32101 065354183

RECAP

Digitized by Google

902
.729
1810
v.1

ANNEX LIB.

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

Digitized by Google

Jan. Feb. Mar. Apr. May June July Aug. Sept. Oct. Nov. Dec.

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1810. Erster Band.

Zweites Stück. Februar 1810.

I.

Historisch-Politische Uebersicht des Jahrs 1809.

Demokrit von Abdera würde, wenn er im Jahr 1809 wieder erstanden wäre, Stoff genug zum Lachen gefunden haben; z. B. über die Englischen Schlösser in Spanien *), über die skandalöse Mistreß Clarke, welche den Commando-Stab in England führte, und die Militair-Stellen vergab, über die unverwundbar machenden Recepte der insurgirten Tyroler, über das Gelicht, das unter ihnen in dem originellen, langbärtigen Andreas Hofer erschien, über das lange nach seinem Tode erfolgte Avancement des Englischen Contreadmirals Cobb, der wol schwerlich auf den stygischen Gewässern seine nautische Taktik

*) Ein Franzose sang über die Englischen Schlösser in Spanien:

A notre aspect on Vous voit fuir,
Anglais, eh quoi, la peur Vous gagne!
N'etes-Vous là que pour batir,
Des châteaux en Espagne?

tik ferner ausübt, über die sich untereinander selbst den Fehde-Handschuh zuwerfenden Minister Brittanniens, den Geheimenrath im Zweikampf, u. s. w. Aber der Gegenstand ist zu ernster Art, das verflossene Jahr hat der Menschheit zu tiefe Wunden geschlagen, zu viele Unglückliche gemacht, als daß der fühlende Mensch bey dem Rückblick auf dasselbe sich zum Lachen aufgeregt finden könnte. Doch will der Verfasser dieser Skizze auch nicht dem finstern trübsinnigen Heracklit nachahmen. Die Gegenwart gebährt oft eine schönere Zukunft; in den Armen der leidenden Mutter ruht der hoffnungsvolle Knabe; aus den Ruinen einer Brandstätte erhebt sich wieder ein herrliches Gebäude, und ohne Opfer bildet sich nichts Bedeutendes.

"Jede Zeit und Nation hat, wie der im vorigen Jahr entrissene unvergeßliche Geschichtschreiber Johannes Müller sagt, ihren eigenen Kampf. Als ein Europäisches Gemeinwesen befestigt schien, ließ man sich in Gleichgültigkeit wiegen; im Schlummer wurde Vaterland und Gott von vielen vergessen, bis der Donnerschlag, welchen wir gehört, alle Welt geweckt."

Und noch ist freylich der Himmel über uns nicht blau, noch ist der Sturm nicht vorüber, noch sind die Elemente nicht im Gleichgewicht. Das neunte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts färbte die Pyrenäische Halbinsel und die Eisklippen Finnlands, die Gestade der Scheide und die Ufer der Donau mit Strömen von Blut, stürzte zwey mit ohnmächtiger Hand in das Rad des Weltschicksals eingreifende Souveraine, Pius VII, mit welchem die weltliche Herrschaft der einst so gewaltigen Römischen Päbste unterging, und den entschlossen starrsinnigsten König, den Schweden seit Carl XII gehabt, von ihren Thronen, machte die in unberechbarer Progreßion fortschreitende

Macht

Macht des Französischen Kayserreichs, die aus dem 2monatlichem Kampfe mit Oesterreich, wie noch aus jeder andern nothwendigen Anstrengung ihrer versuchten Kräfte, nur stärker hervorging, noch unwiderstehlicher, vergrösserte zugleich den schon so ungeheuern Staats-Coloß Rußlands nach Norden, Westen und Süden durch die Abtretung Finnlands, die Erwerbung eines Theils von Ostgalizien, die Fortschritte seiner Waffen gegen die Osmannen, und die Zusicherung der Wallachey und Moldau, zertrat in Rom das einst so furchtbare Ungeheuer der Inquisition, welches in Spanien schon ein Jahr früher mit der Herrschaft der Bourboniden ein Ende nahm, fachte in mehreren Deutschen Ländern, besonders in Tyrol und Vorarlberg die wiederholt auflodernde Flamme der Insurrection an, versetzte uns durch die abentheuerlichen Unternehmungen des in Stralsund von der Nemesis ereilten Majors von Schill, und des von den Ufern der Pleisse und Weser wohlbehalten nach dem befreundeten Strom der Themse entkommenen Herzogs von Braunschweig-Oels auf einen Augenblick in die Zeiten des Mittelalters, wo einzelne abentheuerliche Ritter sich einen Anhang warben, und ähnliche Streifzüge ausführten, schuf einen neuen Staat, den der Illyrischen Provinzen, verband einen andern, das Großherzogthum Berg mit dem Kronprinzen des benachbarten Hollands, schwächte, wenngleich Brittanniens Bollwerke in unversehrter Furchtbarkeit standen, und seine Kolonien in der neuen Welt noch erweitert wurden, die Streitkräfte dieses Inselreichs zu Lande sehr empfindlich durch den in der Pyrenaischen Halbinsel gegen die Französischen Adler geführten Krieg, und durch die schlecht angelegte und mißlungene Unternehmung gegen Holländisch Seeland und Flandern, erschütterte die Grundfesten seines Reichthums und Handels-Uebergewichts durch eine

66462

Digitized by Google

längst unter der Asche glimmende Insurrection Ostindiens gegen das Mutterland, entzog dem Kabinette von St. James zwey seiner beharrlichsten Bundesgenossen auf dem Kontinente, Oesterreich und Schweden, und erhielt und befestigte das neue System, "dessen Schöpfer und Repräsentant" Frankreich ist, was auch zur Vernichtung desselben Albion, die Verfechterin der alten für die Zeit nicht mehr passenden Ordnung der Dinge, für Opfer brachte.

Wie es nach der Bemerkung von Göthe im Leben eine Epoche ohne Epoche geben kann, so stellt uns Napoleons Laufbahn — und ist sein Leben, sein Schicksal nicht das der ganzen jetzigen Generation? — Epochen über Epochen dar. Seit er der grosse handelnde einzige Character auf der Weltbühne ist, drängen sich die Epochen-Jahre. Eines seiner Jahre umfaßt jetzt die Denkwürdigkeiten eines Jahrhunderts, und so wie ein Jahr endet, meint man das wichtigste verlebt zu haben, man glaubt auf dem Zenith thatenreicher Begebenheiten zu stehen, und vergißt die grossen Erscheinungen der nächst vorhergegangenen Jahre, und die Keime, welche die Gegenwart für künftige Schöpfungen aussäete, die thatenreiche Vergangenheit und die ahnungsvolle Zukunft. An Napoleons Persönlichkeit muß die Geschichte der Zeit ihren Faden anknüpfen. Um diesen großen, mit keinem andern der ältern und neuern Geschichte in Vergleichung zu setzenden Charakter auf dem Französischen Kayserthron dreht sich alles Merkwürdige, wie die Planeten sich um ihre Sonne bewegen. Seine nimmer ruhende Thätigkeit war das politische Triebrad des verflossenen Jahrs, und die Augen der Welt richteten sich dahin, wo er weilte. In Spanien, zu Astorga, begrüßte er das durch ihn so verewigte Jahr 1809. Was seinen feurigen Geist da beschäftigte, war die Umstaltung Spaniens, die

Ueber-

Ueberwindung der Hindernisse, welche sich gegen die Krone seines Bruders Joseph aufthürmten, und die Hoffnung, die Englische Armee gefangen zu nehmen, welche die Sache der Spanischen Insurgenten unterstützte. Aber der talentvolle, umsichtige Brittische Heerführer Moore, der bey Corunna den Heldentod starb, vereitelte durch einen schnellen Rückzug den bewundernswürdigen Plan Napoleons, welcher die Engländer beynahe schon umstrickt hatte. Ihre bloße Verfolgung war kein Geschäft für den größten Feldherrn unserer Zeit. Er übertrug sie dem Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, und kehrte am 17ten Januar nach Frankreich zurück. Am 23sten Januar war Napoleon in seiner glänzenden Hauptstadt, die er am 13ten April schon wieder verließ, um die Ufer der Donau zu Zeugen neuer Triumphe zu machen, und seine Adler in der Oesterreichischen Kayserstadt aufzupflanzen.

Sie hatten daselbst im Herbst 1805 ihre mächtigen Flügel ausgebreitet. Seitdem hatte Oesterreich einer ununterbrochenen Ruhe genossen. Es blieb Zuschauer bei allen großen Erscheinungen auf dem sich immer verwandelnden Welttheater, es sah Preußens Fall, Rußlands Kampf, es sah andere Katastrophen und bewegte sich nicht. Was der Oesterreichischen Politik auf einmal nach einer Pause von drei Jahren und drei Monaten eine andere Richtung gab, was sie bestimmte, ein tapfres, trefflich ausgerüstetes und durch die Landwehr noch unterstütztes Heer von 300,000 Streitern an den Gränzen aufzustellen, war die Krisis, in welcher Spanien schwebte. Sie wäre lange beendigt, wenn der große Zwischenakt des neuen Kontinental-Kriegs nicht eingetreten wäre.

Und wagte sich Oesterreich, welches in seinem lezten Kriege das mächtige Rußland zum Bundesgenossen

nossen gehabt hatte, jezt ganz allein auf den Kampfplatz gegen Napoleon, gegen die von ihm in Bewegung gesezten Kräfte Frankreichs und der mit demselben konföderirten Deutschen Staaten? Nein; es verkündigte seinen Truppen, den Beistand von Waffenbrüdern. Wer waren aber diese? Die Engländer und — angeblich die Muselmänner. Mit seinem tiefeindringenden Blicke hatte der Kaiser der Franzosen schon in Spanien die am politischen Horizont im Osten aufsteigenden Wolken erkannt; er hatte, wenn gleich vergeblich, in Pariser Tagblättern die warnende Stimme der Kassandra ertönen lassen, die Truppenkontingente der Rheinischen Bundesfursten aufgeboten, und den Herzog von Auerstädt, Marschall Davouſt, mit seinem Armeecorps von Erfurt aufbrechen lassen. Der von allen Seiten zusammengetragene Zunder erwartete nur den ersten Funken, um die Gluth weiter zu verbreiten. Er kam von Oesterreich; seine am 1sten April längs den Gränzen von Böhmen bis nach Italien hin geschehene Erklärung, daß die Ruhe des Friedens aufhöre, brachte das glimmende Feuer eines das feste Land aufs neue verwüstenden Krieges zum Ausbruch. Die Flamme ergriff zugleich Deutschland, Polen und Italien. Am Tagliamento floß schon am 12ten April Blut, und am 16ten siegte der Erzherzog Johann bei Sacile über ein vom Vicekönig von Italien befehligtes Französisch-Italienisches Corps. Nach diesem Erfolge drangen Oesterreichs Waffen noch weiter in Italien, bis nach Vicenza vor. Auch an der Weichsel, wo der Erzherzog Ferdinand die Paniere seines Hauses aufpflanzte, und in Tyrol erlangten sie Vortheile. Am 23sten ward die Hauptstadt Warschau nach einer Kapitulation besezt, und der General Chasteller, der zugleich in Tyrol einrückte,

fand

fand Insbrucks Thore schon offen, welche die sich wie ein Schneeball fortwälzende Insurrection am 12ten April gesprengt hatte.

Nicht aber hier, noch im Lande der Sarmaten, noch in den schönen Ebenen der Lombardei sollte der verhängnißvolle Kampf der beiden Kaiserstaaten entschieden werden. Deutschland, dessen Söhne gegeneinander standen, wurde das eigentliche Theater dieses blutigen Kriegs, wurde Zeuge und Wahlplatz bisher beispielloser Schlachten. Auf Baiern, wo auch der General Bellegarde von einer andern Seite eindrang, über den Inn warf sich gleich nach der Aufkündigung des Friedens die Hauptkraft der angreifenden Macht unter dem Erzherzog Carl. Ihrem Strom stellte sich der Heros des Zeitalters entgegen. Am 17. Apr. war der Kaiser der Franzosen in Ingolstadt, wo er wie ein erfahner Schachspieler den Hauptschlag vorbereitete. Er erfolgte schnell, an den fünf merkwürdigen Apriltagen vom 19ten bis zum 23sten April. Während am 19ten General Oudinot bei Pfaffenhofen siegte, gewannen die Herzöge von Auerstädt und Danzig, welcher leztere die Baiern anführte, bei Tann Vortheile. Am 20sten fühlten der Erzherzog Ludwig und der General Hiller bei Abensberg selbst den Arm Napoleons, der mit der blitzeschleudernden Rechte Kronions verglichen werden kann; dann entriß er am 21sten den Oesterreichern Landshut, und schlug am folgenden Tage bei Eckmühl den Erzherzog Carl, der sich darauf vergebens zu Regensburg zu behaupten suchte. Diese Stadt, einst der ehrwürdige Sitz des vorher entschlafenen Deutschen Reichstags, ging, als sie am 23sten April im Sturm erobert wurde, in der Schlacht, während der sich die Oesterreicher über die Donau zurückzogen, zum Theil in Flammen auf.

Mit

Mit diesen Flammen flogen Oesterreichs sehr weitausgedehnte Entwürfe, flogen die Hoffnungen der Anhänger des alten Systems in die grausend erhellende Luft.

Diese fünf Apriltage, in den Resultaten den elf Octobertagen von 1805 nicht unähnlich, öffneten Napoleon die siegreiche Bahn ins Herz, in die Hauptstadt der Oesterreichischen Monarchie. Die viel zu ausgedehnte Linie der Heersmacht, die sie schützen sollte, war durch die fünftägigen Schlachten von den Ufern der Donau und Iser zersprengt und zerrissen, und Oesterreichs Boden ward nun das Theater des großen kriegerischen Drama's. Die sogenannte grosse Armee unter dem Erzherzog Karl, die hinter dem Regenfluß in Böhmen neue Kräfte sammelte, war nach dem Verlust von Regensburg von ihrem zurückgeworfenen linken Flügel, den nunmehr der General Hiller befehligte und den in Italien und Tyrol befindlichen Truppen getrennt; sie war zugleich von der Hauptstadt abgeschnitten, wohin der gerade Weg im Besitz der Franzosen war. Napoleon unterließ es, den Erzherzog Carl zu verfolgen und den Kriegsschauplatz gleich auf das linke Donau-Ufer zu versetzen. Seine Legionen drangen vorerst gegen Wien vor, wenn gleich der tapfre Hiller sich bei Neumarkt mit vorübergehendem Erfolg dem Herzog von Istrien entgegensezte. Die Herzöge von Rivoli und Montebello giengen bei Passau und Mühldorf über den Inn, am 3ten Mai warf der erstere den General Hiller mit dem Bayonnett aus seiner festen Stellung bei Ebersberg, und am 9ten wurde die Kaiserstadt von dem allen übrigen Armeecorps voraneilenden Marschall Herzog von Montebello erreicht. Am 13ten November 1805 hatte der Prinz Murat, jetziger König von Neapel

pel seinen Einzug daselbst gehalten: nicht so leicht fiel diesmal Wien, wo der Erzherzog Maximilian zurückgeblieben war. Die Nacht vom 11ten Mai, in welcher die Französischen Feuerschlünde mehrere Strassen in Schutthaufen verwandelten, und der Marschall Massena, Herzog von Rivoli, sich des Donauarms beim Prater bemächtigte, war für die Kaiserstadt eine Nacht des Schreckens. Sie erklärte, nachdem sich der Erzherzog Maximilian über die Donau zurückgezogen hatte, am 12ten Mai dem Kaiserlichen Sieger, der von dem Lustschlosse Schönbrunn aus die großen Angelegenheiten leitete, ihre Bereitwilligkeit ihm die Thore zu öffnen. Vom 13ten Mai bis zum 20sten November gehorchte Wien seinen Gesetzen.

So schnell wechselten die Schicksale! Erst am 1sten April war der Vorhang des Kriegs von Oesterreichischer Seite unter großen Hoffnungen aufgezogen, und — schon nach vier Wochen war die Burg des Kaisers Franz in Französischen Händen. Doch war dies der einzige Wechsel nicht. Aus Böhmen eilte der Erzherzog Carl herbei, und rückte wiedervereinigt mit dem General Hiller der Französischen Hauptmacht längs dem linken Ufer der Donau entgegen. An diesem Ufer wurde, wie sich der Oesterreichische Officialbericht ausdrückte, ein Riesengefecht geliefert, das kaum einer Beschreibung fähig ist. So mörderische Tage kennt die Kriegsgeschichte unserer Zeit nicht, als die beiden Pfingsttage, den 21sten und 22sten Mai. Wenigstens fielen weder bei Austerlitz noch bei Jena, noch bei Preußisch-Eylau und Friedland so viele ausgezeichnete Generals als in der Schlacht von Eßlingen und Aspern. Napoleon hatte die kühne Idee das Hinderniß zu überwinden, welches die Natur ihm entgegenstellte, und ließ einen grossen

Theil

Theil seiner Armee von Ebersdorf aus auf das linke Donau-Ufer übergehen. Allein mit der Natur waren Oesterreichs Waffen im Bunde. Ruhig ließ der Erzherzog Carl den Französischen Kaiser übergehen, dann rückte er ihm entgegen. Dies Zusammentreffen war fürchterlich: so berühren sich zwei vom Sturm zusammengeführte gewitterschwere Wolken. Nach ungeheuren Kraftanstrengungen, nach grausenvollem Blutvergießen, endigte sich diese zweitägige unvergleichliche Schlacht mit dem Rückzug der Französischen Armee vom linken Donau-Ufer auf die in diesem Flusse unterhalb Wien liegende Insel Lobau.

Die Schlacht von Eßlingen und Aspern, in welcher gewiß über 50,000 Menschen getödtet oder verwundet wurden, bildet den zweiten Abschnitt in der Geschichte des lezten Französisch-Oesterreichischen Kriegs. Aber sie steht als einzelne Thatsache ohne Folgen da, da sonst so blutige Schlachten grosse Resultate haben. Die von Marengo unterwarf den Franzosen ganz Italien, die von Austerlitz endigte den lezten Oesterreichisch-Französischen Krieg, die von Jena und Auerstädt lieferte den ganzen Preußischen Staat in Französische Gewalt. Nach der Schlacht von Aspern und Eßlingen blieben die Haupt-Massen der vom Kaiser Napoleon und dem Erzherzog Carl befehligten Heere sechs Wochen lang einander gegenüber stehen; eine lange Pause, welche das Genie des Kaiserlichen Feldherrn sehr umsichtig benutzte, um seine Macht wieder zu verstärken, und einen zweiten erfolgvollern Uebergang über die Donau vermöge mehrerer unzerstörbarer Brücken über diesen reissenden Strom und angelegter furchtbarer Verschanzungen vorzubereiten, und um seinem Heere durch eine Operation auf die Flanke einen freieren Spielraum nach Ungarn

garn hin zu eröffnen. Sie wurde von dem Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien, ausgeführt. Dieser war, als die alle Plane des Feldzugs zerstörende Katastrophe in Baiern den Erzherzog Johann nöthigte die schon in Italien errungenen Vortheile aufzugeben, und am 30sten April seinen Rückzug nach Oesterreich anzutreten, demselben gefolgt. So drang die Italienische Armee über Udine in Kärnthen ein, besetzte Triest und Laibach, und vereinigte sich am 27sten Mai mit der grossen Französischen Armee. Diese wuchs dadurch sehr an Stärke, auch wurde ihre Lage sowol in strategischer Hinsicht als in Betracht der erweiterten Mittel zur Unterhaltung der Truppen durch den Erfolg verbessert, den der Vicekönig von Italien mit dem von ihm herbeigeführten Heer an dem Tage der unvergeßlichen Schlacht bei Marengo, am 14ten Junius bei Raab über den Erzherzog Johann und den Palatinus von Ungarn erfocht. Indessen war dies Treffen nur das Vorspiel größerer entscheidender Auftritte.

Auf die Schlacht von Preußisch Eylau folgte nach einer viermonatlichen Pause die von Friedland, und auf die Schlacht von Aspern nach einer sechswöchentlichen Ruhe der beyden Hauptarmeen die von Wagram; Schlachten die manche Aehnlichkeit mit einander haben, besonders in Absicht des Resultats, der Herstellung friedlicher Ruhe. Ihr rosigter Schein dämmerte wieder durch die verhüllenden Schrecken der Nacht; aber nach welchen übermenschlichen Anstrengungen, nach welchen ungeheuern Opfern! An Einem mörderischen Tage genügte es dem wilden Gotte des Kriegs nicht; wie bey Eßlingen und Aspern währte auch bey Engersdorf und Wagram die grauenvolle blutige Arbeit zwey ganze Tage. In der Nacht vom 4ten auf den 5ten Julius führte Napoleon

poleon seine Phalangen unter dem Schutz einer fast noch nie gesehenen Zahl von Feuerschlünden von der zu einem Waffenplatz umgeschaffenen Insel Lobau aus, auf das linke Donau-Ufer, welches nun abermals die Bühne eines von zwey bis dreymal hunderttausend Streitern gekämpften zweytägigen Kampfs wurde. Die Schlacht vom 5ten Julius führte den Kayserlichen Feldherrn noch nicht zu seinem grossen Ziele. Die ersten Strahlen der Sonne gaben am folgenden Morgen das von beyden Seiten mit Ungeduld erwartete Signal zum Morden, dem nur die Dunkelheit ein Ziel gesetzt hatte, zu immer neuen Angriffen, die das Centrum und der rechte Flügel des Erzherzogs Karl, so wie am vorhergehenden Tage tapfer abwehrten. Zur Unterstützung des linken Flügels, welcher von immer neuen Massen gedrängt wurde, ward der am 4ten Abends von Preßburg gerufene Erzherzog Johann mit seinem Korps erwartet. Er erschien nicht im entscheidenden Momente, und so unterlag das Oesterreichische Heer, dessen linker Flügel, um nicht völlig umgangen zu werden, endlich weichen mußte. Es verlor an diesen beyden Tagen 31335 Streiter an Todten, Verwundeten und Gefangenen; darunter waren 4 getödtete und 13 verwundete Generals. Und auch die Franzosen geben ihren Verlust höher an wie bey Marengo, Austerlitz, Jena, Friedland und Aspern, nämlich zu 5 bis 6000 Mann.

Die in der Geschichte Epoche machende Schlacht von Wagram war der dritte und letzte Akt des neuen Kontinentalkriegs von drey Monaten und drey Tagen. Zwar ward noch Blut in Mähren vergossen, wohin der siegreiche Napoleon die sich in Ordnung zurückziehende Oesterreichische Armee verfolgte. Doch schon am 12ten Julius trat nach einer im Lager von Znaym geschlossenen Uebereinkunft eine allgemei-

ne

ne Waffenruhe ein. Sie hemmte die thätige Theilnahme Oesterreichs an der Sache der Tyroler Insurgenten, welche den Baiern dreymal ihre Hauptstadt Innsbruck entrissen, sie unterbrach seine militairischen Operationen in Franken, und im Königreich Sachsen, dessen Hauptstadt zweymal Oesterreichische Krieger sah, sie endigte die Kämpfe im Herzogthum Warschau und in Galizien, wo nicht nur ein Polnisches Armeecorps, sondern auch der Fürst Galizin mit Russischen Truppen eingerückt war.

Drey Monate und drey Tage hatte der durch die unübertroffen furchtbaren Scenen verewigte Krieg gewährt. Eben so lange, drei Monate und zwei Tage dauerte die Unterhandlung, die den Frieden herbeyführte. Nach dem Waffenstillstande von Znaym wurden die Negociationen von dem Grafen von Champagny und Metternich am 17ten August zu Ungarisch-Altenburg eröffnet, und — während sich Kayser Napoleon zu Schönbrunn, und Kayser Franz auf dem Schlosse zu Totis befand, bis gegen das Ende Augusts fortgesetzt. Der Congreß daselbst hörte nun auf, und vielleicht wäre der Tempel des Janus noch länger unverschlossen geblieben, hätte nicht Rußland erklärt, daß woferne sich Oesterreich weigere, Frieden zu schliessen, es mit seiner ganzen Macht gegen dasselbe agiren würde. Nun verstand sich Kayser Franz zu den grossen Opfern, ohne welche der am 9ten April gestörte Friedensstand nicht wieder herzustellen war. Er sandte den ausgezeichneten Fürsten Johann von Lichtenstein am 27sten September als Bevollmächtigten nach Wien, wo er und der Minister Champagny den Frieden am 14ten October unterzeichneten. Dieser Tag, der unvergeßliche Jahrstag des vor drey Jahren erfolgten Umsturzes der stolz sich erhebenden Pfeiler der Preußischen Macht, erhielt dadurch eine neue historische Merkwürdigkeit. Dem

De-

Oesterreichischen Kayserstaate kam er theuer zu stehen. Die Friedensschlüsse von Campo Formio am 17ten October 1797, von Lüneville am 9ten Februar 1801, von Preßburg am 26sten December 1805 hatten schöne Länder von der Oesterreichischen Monarchie gerissen; kostbarer noch wurde der Friede von Wien am 14ten October 1809. Seltsam ist es, daß zwischen jedem dieser Friedensschlüsse ein Zwischenraum von vier Jahren liegt. Durch den mit muthiger Anstrengung, aber widrigem Glücke gegen Frankreich geführten Krieg wurden Oesterreichs Staatskräfte um zweytausend Quadratmeilen und beynahe vierthalb Millionen Menschen verringert. Allein auch nach diesem empfindlichen Verluste bleibt die Oesterreichische Monarchie noch immer nach Rußland und Frankreich die ansehnlichste Europens, mit einem Flächenraum von 9000 Quadratmeilen, und einer Bevölkerung von reichlich 20 Millionen Menschen. Und zwar Menschen von hohem Patriotismus, treflich gesinnten Bürgern. Sie gaben ihrem geliebten Monarchen große Beweise der Vaterlandsliebe, dem es dadurch möglich wurde 27 Millionen Fl. Contributionen abzutragen, und die schnelle Räumung seiner Staaten von den Französischen Truppen zu bewürken. Am 20sten November verschwanden Napoleons Adler aus Wien, wo der Kayser Franz am 27sten mit unaussprechlicher Freude begrüßt ward, und, ganz der am 26sten October getroffenen Militair-Convention gemäß, nach welcher die Räumung am 4ten Januar 1810 vollendet seyn sollte, waren alle Theile des Oesterreichischen Kayserstaats in den ersten Tagen des neuen Jahrs von der drückenden Gegenwart fremder Heere befreit. Doch vollbrachten diese vorher die Schleifung der Festungswerke um Wien, des Spielbergs bei Brünn und der Befestigungen von Grätz und Raab. So nachtheilig der

Friede

Friede für Oesterreich war, so blieb doch die Gestalt mancher Dinge unverändert, wie vor dem Kriege. Zu Paris ward der Krieg der vierte Punische genannt.

Seinen Legionen war der grosse Beweger aller denkwürdigen Erscheinungen des vorigen Jahrs vorangeeilt. Gleich nach dem Wiener Frieden, wo er dem sechs Monat und fünf Tage währenden Kriegsverhältnisse auf dem Continent so siegreich ein Ziel gesetzt hatte, verließ er am 16ten October Schönbrunn, nachdem er noch am Tage zuvor einen neuen Staat, den der Illyrischen Provinzen erschaffen hatte. Am 26sten October kam der Kaiser nach Fontainebleau zurück, wo dem Ueberwinder die Huldigungen Frankreichs entgegen eilten. Aber nach so vielen Lorbeeren fand dieser Feuergeist, der die politische Gestalt Europens umgewandelt hat, der noch rascher wie sein Glück, beharrlicher wie der eigensinnige Fabricius ist, noch keinen Ruhepunkt. Denn stand nicht Spanien zum Theil noch in anarchischer Verwirrung da?

An eben dem Tage, an welchem er die von ihm umgestaltete Pyrenäische Halbinsel verließ, am 17ten Januar wendeten die Ueberreste einer mit stolzen Hoffnungen aufgetretenen Brittischen Armee dem Gestade von Corunna den Rücken zu. Sir John Moore, der beste aller Englischen Generals, war aus Portugall in Spanien eingerückt, als das Centrum und die beiden Flügel des Spanischen Insurgentenheers bei Burgos, Espinosa und Tudela bereits geschlagen und zerstreut waren. Demnach faßte er einen Augenblick den kühnen Vorsatz in Alt-Castilien einzudringen, und die Communication zwischen Madrid und Bayonne abzuschneiden. Bald aber erkannte er die Gefahr einer fortschreitenden Bewegung. Schon war er von Portugall abgeschnitten, ihm blieb nur noch der Rückzug nach Corunna

runna übrig, den er schnell beschloß und so geschickt ausführte, daß der Französische Kaiser, der sich plötzlich von Madrid gegen die Engländer wendete, sie nicht mehr erreichen konnte. Vor Corunna fand der Englische Obergeneral Moore die Gränze seiner ruhmvollen Laufbahn. Hier ließ er sich, um die am 17ten Abends vollendete Einschiffung zu decken, mit dem Marschall Herzog von Dalmatien am 16ten Januar in ein Treffen ein, welches mit großer Tapferkeit von beiden Seiten bis zur Dunkelheit fortgesetzt wurde, und in dem der unerschrockene Sir John Moore durch eine Kanonenkugel fiel.

Jezt ging die Reorganisation wenigstens eines Theils von Spanien einen lebhafteren Gang. Am 22sten Januar hielt der König Joseph seinen feierlichen Einzug in die nunmehr völlig beruhigte Hauptstadt Madrid. Doch widerstand noch das durch Mönche elektrisirte Saragossa, dessen Bewohner sich dem Tode widmeten, der auch mehr als die Hälfte derselben traf. Kein Feuer, kein Bombenregen konnte diese große Stadt überwältigen; ihre Unterwerfung mußte durch unterirdische Waffen erzwungen werden. Der nachher bei Eßlingen tödtlich verwundete Marschall Lannes, Herzog von Montebello, ließ Strasse für Strasse unterminiren, und brachte es nur durch diese mit dem Bombardement fortschreitenden Angriffe unter der Erde dahin, daß endlich am 21sten Februar der Rest der Garnison auf Ruinen das Gewehr streckte. Die Belagerung von Saragossa macht in dieser Hinsicht Epoche in der Kriegsgeschichte. Ihr Erfolg und die Treffen bei Ciudad Real und Medellin, welche der General Sebastiani und der Marschall Victor, Herzog von Belluno den Insurgenten lieferten, schwächten die Kräfte derselben so, daß der Herzog von Dalmatien es unternehmen konnte, über den

Minho

Minho zu gehen und in Portugall einzudringen. Er nahm am 27sten März den wichtigen Hafen Oporto in Besitz, in dessen Nähe er sich zwei Tage darauf hartnäckig gegen eine Portugiesisch-Englische Macht schlug. Als diese aber zunahm und gewaltig andrang, mußte dieser Französische Marschall über den Duero zurückgehen, und nicht ohne große Anstrengung gelang es ihm, sich im Mai wieder aus Portugall nach Spanien zurückzuziehen und seine Vereinigung mit dem Marschall Ney, Herzog von Elchingen zu bewerkstelligen. Am 21sten und 22sten Junius räumten die Französischen Truppen Ferrol und Corunna, und in der Krisis des Oesterreichischen Kriegs schien auch die Wagschaale der Insurgenten in Spanien einen Augenblick lang etwas zu sinken. Bald aber stieg sie wieder: Die Schlacht von Talavera zerstörte die Entwürfe des Englischen Generals Sir Arthur Wellesley (nachher Lord Wellington) und des Spanischen Generals Cuesta, welche vereinigt nach Madrid vorzudringen suchten. Der König Joseph ging ihnen mit den Marschällen Victor, Jourdan und dem General Sebastiani entgegen. In Neu-Castilien bei Talavera de la Reyna trafen sich am 27sten und 28sten Julius die beiden Heere, welche im heftigsten Kampf die Ufer des Alberche und Tajo mit Blutströmen rötheten. Die Engländer, welche ihren eigenen Verlust an Getödteten und Verwundeten auf 5367 Mann angaben, wurden durch die allgemeine Lage der Dinge in Spanien zum Rückzuge bestimmt, auf welchem sie Verwundete und Kanonen einbüßten, da ihnen der König Joseph, der schon über den Alberche zurückgegangen war, die Marschälle Soult und Victor zur Verfolgung nachschickte. Dennoch erweiterte auch die Französische Heersmacht, wenn sie gleich bei Almonecid am

11ten August über den Insurgenten-General Venegas wiederum Vortheile erlangte, ihren Operationsplan nicht. Anstatt den von der Insurrections-Junta zu Sevilla geleiteten und elektrisirten Süden von Spanien mit dem Norden unter Eine Herrschaft zu bringen, nahmen die Französischen Truppen vielmehr am Ende Septembers eine concentrirte Stellung. Diese längere Ruhe unterbrach erst die wichtige Schlacht bei Occana am 19ten November. Aristaga hatte die zahlreiche Insurgenten Armee der Mancha unter seinen Befehlen vereinigt, und führte sie nun den Weg nach Aranjuez. Ehe er sein Ziel erreichte, griff ihn ein Französisches Heer an, welches der König Joseph und der Marschall Mortier, Herzog von Treviso, leiteten. Das Vaterland des Don Quixote erlitt einen unersetzlichen Verlust an Kanonen, an Todten, deren die Spanier 6000, an Gefangenen, deren sie 25,000 zählten: Und da auf diese Niederlage des Generals Aristaga nach neun Tagen eine andere des Herzogs del Parque bei Alba de Tormes folgte, und sich auch am 10ten December die berühmte Feste Cataloniens, Girona dem Marschall Augereau, Herzog von Castiglione, ergab, so ließ sich das Ende des chaotischen Zustandes der Pyrenäischen Halbinsel erwarten.

Waren schon auf den Schlachtgefilden von Talavera und Occana die zweimal gefaßten Vorsätze und Hoffnungen der Insurgenten, sich der Hauptstadt wieder zu bemächtigen, gescheitert, was konnten sie sich versprechen, wenn der größte Character des Zeitalters es für dienlich oder nothwendig halten sollte, wieder auf der Bühne des Spanischen Kriegs zu erscheinen? Seine glänzende Garde war grossentheils schon auf dem Wege dahin, und ausserdem wimmelte es von Truppen, die von der Seine, von

der

der Donau und dem Rhein nach dem Ebro und dem Guadalquivir zogen. Unter diesen Umständen konnte man es Brittanniens Söhnen nicht verdenken, daß sie am Ende des Jahrs Anstalten trafen, das monarchische Spanien seinem wohl bald entwickelten Schicksale zu überlassen. Albion hat für die Pyrenäische Halbinsel mehrere Opfer gebracht, als noch für irgend ein mit ihm verbündetes Land des Contingents. Lord Wellington führte das ihm anvertraute Heer aus dem Innern Spaniens an die Gränze von Spanien zurück, wo er sich auch nicht behaupten wird, sobald der Herkules unserer Tage die sich bisher immer erneuernde Insurrections-Hydra bekämpft. Was kostete ihre Unterstützung den Brittischen Inseln nicht, deren tapferste Söhne in einem doch von keinem dauernden Erfolg gekrönten Streite fielen! Noch unglücklicher, weit weniger ehrenvoll und ganz den Berechnungen der Klugheit und Ueberlegung zuwider war aber eine andre Unternehmung der Englischen Landmacht.

Wochen lang zogen aus allen Theilen Englands, Truppen nach Portsmouth und Gosport, wo sie sich 40000 Mann stark, unter dem Oberbefehle des Grafen von Chatham einschifften. Nie war eine Landungs-Expedition mit einer grössern Seeausrüstung verbunden; 36 Linienschiffe, 95 Fregatten, Sloops- und Bombenfahrzeuge, und 200 Kanonenböte jedes mit einer Kanonade. Diese Landungsflotte, die ausser so vielen Kriegsschiffen noch 130 Transport-Fahrzeuge zählte, segelte am 25sten Julius aus den Englischen Häfen ab, und gab zu vielen abweichenden Muthmaassungen Anlaß. Das Räthsel ihrer Bestimmung wurde durch ihre Erscheinung vor der Insel Walcheren am 29sten Julius gelöset.

Vor zehn Jahren unternahmen die Engländer unter dem Herzog von York eine Landung in Hol-

land, die sich mit einer eben nicht rühmlichen Capitulation endigte; ein übles Omen für die nach einem Decennium versuchte Expedition, deren letzte Scene nach drey bis vier Monathen ein entkräftetes, seine Schiffe wieder suchendes Heer zeigte. Ihr Haupt-Augenmerk war die bei Vliessingen liegende, aus 14 Linienschiffen, 8 Fregatten, ꝛc. bestehende Französische Flotte. Allein so wie die Engländer erschienen, segelte der Admiral Missiessi mit derselben die Westerschelde hinauf, und führte durch Dänische Officiere und Seeleute kräftig unterstützt, die bedrohte Escadre bis in die Gewässer von Antwerpen, wo sie völlig gesichert war. Dennoch gab die Brittische Macht, welche auf den Zeeländischen Inseln Walcheren, Schouwen und Süd-Beveland landete, ihren Zweck nicht gleich auf, zu dessen Erreichung der Besitz des festen Seehafens Vliessingen nützlich schien. General Monnet führte den Oberbefehl in dieser am 10ten November 1807 von Holland an Frankreich abgetretenen Festung, welcher die Engländer vom 13ten August an, mit allen Mitteln der Zerstörung zusezten. Verheert durch das schreckliche Feuer, welches in allen Quartieren zündete, vertheidigte die hartbedrängte Stadt sich nicht länger als bis zum 15ten August, da die 5893 Mann starke Garnison kapitulire. Diese zog am 17ten August als Kriegsgefangen mit Hinterlassung von 224 Kanonen ab, und ward nach England geführt. Ueber diese Belagerung versäumten die Engländer aber den günstigen Zeitpunkt, Antwerpen anzugreifen, dessen Arsenäle und Flotte zerstört werden sollten. Es gab einen Augenblick, wo dieser, Englands gegenüber liegende Küste bedrohende Hafen, ohne zureichende Vertheidigungsmittel gegen eine so grosse Masse von Kräften zu seyn schien. Lord Chatham ließ ihn ungenuzt vorübergehen, hielt sich vor Vliessingen auf, und als Antwerpen in

einer

einer Achtung einflössenden Verfassung war, als aus dem Innern Frankreichs Truppen und Nationalgarden dahin geeilt waren, jeder Tag neue Hindernisse wider diesen Lieblingsplan des Cabinets von St. James aufthürmte, da hatte der Englische Obergeneral die Klugheit, die Ausführung desselben unversucht zu lassen. Am 30sten August zogen die Engländer sich von der Schelde zurück, wenige Tage darauf räumten sie Südbeveland und das dasige Fort Bath, und nur Walcheren und Vliessingen schienen sie behaupten zu wollen. Allein diese Eroberung brachte ihnen Tod und Verderben. Zu Tausenden erkrankten sie, ein grosser Theil von ihnen ward ein Opfer des ungewohnten, Epidemien erzeugenden Klima's, und nach einem vier bis fünfmonatlichen Besitz der Insel Walcheren, fand die Englische Regierung es rathsam, diese verderbliche Erwerbung wieder aufzugeben. Nachdem die Festungswerke von Vliessingen gesprengt, die Werfte und Arsenale in Asche gelegt waren, verliessen die Britten am Tage nach der Zerstörung, am 11ten December die Holländische Insel, die ihnen so viel gekostet hatte, und auf welcher jetzt nichts von ihnen zurückbleibt, als die Spuren ihrer Verheerungen.

Diese Verluste, die das allein noch mit Frankreichs Riesenkraft ringende Inselreich ungeachtet der muthigen Anstrengungen seiner Armeen auf dem festen Lande erlitt, wurden durch einige Erfolge zur See, durch neue Kolonial-Eroberungen nicht ersetzt noch ausgeglichen. Der Admiral Villaumez hatte im Februar von Brest 8 Linienschiffe und 3 Fregatten nach der Rhede von Basques geführt. Hier griff ihn der Admiral Lord Gambier mit Congreveschen und andern Brand-Apparaten am 11ten April an, und zerstörte vier Französische Linienschiffe auf ihrem Ankerplatz; die zurückgebliebenen wurden ein-

ge-

geschlossen. Nachher gab man dem Lord Gambier Schuld, auf der Rhede von Basques nicht genug gethan zu haben; allein ein Kriegsgericht sprach ihn frei. Ein ähnliches Schicksal wie Villaumetz hatte ein anderer Französischer Admiral, Boudin, der mit 3 Linienschiffen und 2 Fregatten von Toulon absegelte, um eine Convoy nach Barcellona zu begleiten. Er wurde am 24sten October von einer Division der Flotte des Admirals Lord Collingwood bey der Mündung der Rhone erreicht, ging auf den Strand, und verbrannte selbst zwei seiner Linienschiffe und eine Fregatte, während das dritte Linienschiff und die zweite Fregatte beim Hafen von Cette auf den Strand liefen. — Im ersten Monate des Jahrs ergab sich Cayenne an eine von dem Capitain Yeo und dem Oberstlieutenant Marques befehligte Portugiesisch Englische Expedition. Auf den Verlust des von dem bekannten Victor Hughes vertheidigten Französischen Süd-Amerika, folgte schon bald der der Insel Martinique, welche einer am 30sten Januar landenden überlegenen Macht unter dem Admiral Sir Alexander Cochrane und dem Generallieutenant Beckwith nicht länger als bis zum 24sten Februar widerstand. Die an diesem Tage von dem General-Capitain Villaret Joyeuse eingegangene Kapitulation, überlieferte zum drittenmal diese fruchtbare Kolonie der Brittischen Gewalt, die sich von 1761 bis zum Frieden von 1763 und von 1794 bis zu dem 1802 zu Amiens geschlossenen Frieden im Besitz derselben erhalten hatte. Am 6ten Julius vorigen Jahrs kapitulirte die Stadt Santo Domingo. Sieben Jahre früher, im Februar 1802 hatte der General Leclerc mit einer zahlreichen Armee, die der Admiral Villaret geleitete, den ungesunden Boden der Insel Domingo betreten. Am 30sten November 1805 erfolgte die Kapitulation von Cap François, wo General

neral Rochambeau kommandirte. Seitdem war die Stadt Domingo und der dasige Theil der Insel von dem tapfern General Ferrand nnd seinen Nachfolgern gegen alle Angriffe der empörten Neger und der Spanier aufs entschlossenste vertheidigt worden. Am Ende Junius vereinigte sich mit den Letztern ein unter dem General Carmichael von Jamaica abgegangene Expedition, welche unterstützt von dem Spanischen General Sanchez durch ihre Uebermacht die tapfe Französische Garnison zur Uebergabe der Stadt Domingo und der dazu gehörenden Forts nöthigte. Auch ward in Africa das Französische Etablissement zu Senegal von den Engländern besetzt. Nicht so gut berechnet noch so vortheilhaft waren einige in unserm Welttheile ausgeführte Landungen. Was nützte England im Grunde die im Julius vollzogene Besetzung Islands? Erhebliche Resultate hatten die in den entferntesten Gegenden von Europa gegen Norden in dem Norwegischen uud Russischen Finnmarcken verübten Streifzüge, ein Seegefecht bey Percola mit der daselbst liegenden Russischen Flottille, und die im Katharinenhafen bei Kola und zu Archangel geschehenen Plünderungen nicht. Ganz fruchtlos endlich blieb das mit grossem Aufwand gegen das Königreich Neapel vorbereitete Unternehmen. Mit einer nicht unbeträchtlichen Landmacht segelte Sir John Stuart von Sicilien aus, setzte vergebens einzelne Truppenabtheilungen an den Kalabrischen Küsten aus, erschien in der Nähe von Neapel, besetzte die Inseln Ischia und Procida, räumte sie bald wieder, und kehrte so unverrichteter Sache nach Sicilien zurück.

Diese zweckwidrige Verwendung der Streitkräfte Englands, besonders aber die so ganz mißlungene Expedition nach der Schelde und gegen Antwerpen entzweiete seltsam genug die Mitglieder des Kabinets

nets von St. James so heftig, daß sie nach Ritterſitte gegen einander ins Feld rückten — als ob politiſche Mißgriffe der Art durch Privatfehden gut gemacht werden könnten! Indeſſen hatte der Zweikampf des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Kriegsminiſter am 21ſten September eine Miniſterialveränderung zur Folge, die jedoch keine Umwandlung des Syſtems, ſondern nur ein partieller Wechſel der Regierungsperſonen war. Der zum erſten Lord im Schatzrath erhobene Schatzkammerkanzler Spencer Perceval und der aus Spanien zurückgerufene Marquis Wellesley nahmen die erſten Stellen in der Brittiſchen Staats-Adminiſtration ein, aus welcher der Herzog von Portland und die beiden Duellanten George Canning und Lord Caſtlereagh austraten. Beſtätigung genug fand das ſo erneuerte und mit ſich ſelbſt noch nicht ganz einige Miniſterium vor — Friedensunterhandlungen, die durch den Oeſterreichiſchen Miniſter, Fürſten Starhemberg eingeleitet waren, innre Unzufriedenheit über manche verkehrte Maaßregeln der Regierung, welche ſich namentlich in der Addreſſe der Stadt London lebhaft genug ausſprach, die bedenkliche Lage der Truppen in Spanien und Portugall, und die Widerſetzlichkeit eines Theils der Armee in Oſtindien, einer Weltgegend, wo es nur eines Hauchs bedarf, um aus dem gehäuften Feuerſtoff einen ungeheuern Brand zu entwickeln. Die Familie Welleſley hatte einſtweilen in England überwiegenden Einfluß. Der eine Bruder ſtand an der Spitze des auswärtigen Departements, der andere commandirte in Portugall, und der dritte ward als Miniſter an die Inſurrections-Junta in Spanien geſandt, die zu Sevilla die längſte Zeit figurirt hatte.

Wie leicht zerfällt nicht ein auf ſo ſchwachen Grundlagen ruhender Koloß, wie die Engliſche Macht in Oſtin-

Ostindien ist, in einem Zeitalter, welches mit eiserner Hand in jedem Jahr einige Thronen oder Dynastien umstürzt! Dem in Schweden herrschenden Königs-Stamm entzog der dritte Monat des verflossenen Jahrs das nicht leicht zu tragende Diadem. Von dem letzten Ynglinger an, bis auf Gustav IV. Adolph, sind vierzehn Schwedische Könige der Krone beraubt worden. Mit diesen zahlreichen älteren Thron-Revolutionen läßt sich inzwischen die am 13ten März 1809 ausgeführte Regierungsentsetzung und Gefangennehmung Gustav Adolphs nicht in Parellele setzen. Sie ging von der westlichen Armee unter Adlerspparre, die gegen Stockholm aufbrach, vom Militair aus, welches sich zum Organ des Nationalwillens konstituirte, und ohne Widerspruch des Volkes, das Ruder des vielfältig bedrohten, und durch den unglücklichen König ins tiefste Elend gestürzten Schwedischen Reichs in die Hände des Herzogs Karl von Südermannland legte. So verschwand plötzlich von der politischen Bühne einer der beharrlichsten Karaktere, die je die Bestimmungen eines Staats lenkten. Auf dem Schlosse Gripsholm, wo der entthronte Fürst eingeschlossen war, entsagte er am 29sten März durch eine von ihm selbst geschriebene Akte dem Schwedischen Throne. Sie wurde den zu Stockholm versammelten Reichsständen vorgelesen, welche darauf am 10ten Mai einhellig Gustav IV. Adolph alle Treue und allen Gehorsam aufsagten, ihn sowol als seine Erben der Krone Schwedens für immer verlustig erklärten, und diese am 6ten Junius dem Oheim des am 1sten November 1796 mit Liebe empfangenen, und nach zwölfjähriger Regierung durch seinen Starrsinn gefallenen Prinzen, dem Herzog Karl von Südermannland übertrugen. Der neue unter dem Namen Karl XIII. am 29sten Junius zu Stockholm gekrönte, unbeerbte König

gab

gab indessen dem Schwedischen Reiche keine neue Dynastie. Diese erhielt es erst durch die am 18ten Julius von den Ständen geschehene Erwählung des Prinzen Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zum Thronfolger Karls XIII. Der neue Zweig, den sie auf den Thron setzten, gehört zu einem alten Fürstengeschlechte, welches Schweden bereits sieben Monarchen gab. Was aber dieser Wahl in der Geschichte einen auszeichnenden Charakter vor allen ähnlichen Anträgen am meisten aufdrückt, ist, daß die Nation, welche den Prinzen Christian August zu ihrem künftigen Beherrscher berief, im vorhergehenden Jahre von ihm mit großem Nachdruck bekämpft worden war, und daß selbst in jenem merkwürdigen Momente noch kein Friede Norwegens Gränzen, die er so ruhmvoll schützte, der vorigen nachbarlichen Freundschaft geöffnet hatte. Dieses einzige Verhältniß im Auge, und der erhabenen gegen Frederik VI und sein Vaterland übernommenen Pflichten bewußt, erklärte der Prinz seine Bereitwilligkeit, das ihm gemachte ehrenvolle Anerbieten anzunehmen, sobald der Friede im Norden wieder hergestellt seyn werde.

Und bald schwiegen hier auch die Stürme eines Kriegs, welcher die nördlichsten Gegenden Europa's nur zu lange erschreckt und verwüstet hat. Die Einnahme der Alands-Inseln und die Besetzung Umea's durch die Russen, welche noch in die ersten Monate des verflossenen Jahrs fielen, waren nicht die lezten Auftritte dieses hartnäckigen Kampf-Schauspiels. Es floß noch viel Blut in Westbothnien, während man zu Friedrichshamn über den Frieden unterhandelte. Endlich ward er am 17ten September geschlossen. Und auf dies Resultat des Russisch-Schwedischen Friedens-Con-

gresses

gresses folgten bald die Unterhandlungen zu Jönköping, wo am 10ten December der Friede zwischen Dänemark und Schweden unterzeichnet wurde, folgte auch der Friede mit Frankreich, der freilich erst dem Jahre 1810 angehört, aber in dieser Uebersicht des verflossenen einen Platz verdient, weil er durch die Wiedervereinigung von Schwedisch-Pommern und Rügen mit dem Schwedischen Reiche dessen großen Länderverlust gegen Rußland etwas milderte. Nun hinderte den erwählten Kronprinzen Christian August nichts mehr an, die Seite Karls XIII. zu treten, und nach Schweden zu gehen, dessen Häfen seit der Mitte Novembers allen Englischen Schiffen verschlossen waren. Zu Schwedens Heil war von allem dem, was der gewesene König Gustav IV. Adolph beabsichtigte, das Gegentheil geschehen. Er paßte nicht in diese Ordnung der Dinge, und darin versetzte ihn der lezte Monat des Jahrs von Schwedischem Boden nach Deutschland. Er hatte es sonst in andern Situationen durchkreuzt, jezt durchreisete er es, um in der Schweiz seinen Ruhepunkt zu finden.

So stand Schweden am Ende des Jahrs da wie ein entblätterter Baum. Die unheilbarste Wunde war die Losreißung Finnlands, welches ohne den mit abgetretenen Theil von Westbothnien bis Torneå 1805, 895,773 Menschen enthielt. Um so mächtiger breitete dagegen Rußland seine Aeste aus. So kolossalisch es ist, so schreitet es noch seit geraumer Zeit in seinem Wachsthum immer fort. Auffallender wie alle bisherige Erweiterungen ist aber die schnelle Progression des verflossenen Jahrs. Es vergrößerte Rußlands Bevölkerung um beinahe drei Millionen Menschen — nämlich ungefähr 1 Million neuer Unterthanen in dem von Schweden erworbenen Finnland, 400,000 in dem

dem von Oesterreich abgetretenen Distrikt von Ostgallizien und anderthalb Millionen in der Moldau und Wallachei, die Napoleon selbst in seiner Rede vom 3ten December schon als Theile des Russischen Reichs betrachtete. Und vielleicht rückt der im Februar wieder ausgebrochene Krieg mit den Osmannen seine Gränzen noch weiter hinaus. Schon hatte er eine Menge Trophäen nach Petersburg, und was viel wichtiger ist, die furchtbare einst von Suwarow im Sturm eroberte Festung Ismael ohne alles Blutvergießen in Rußische Hände geliefert. Der Grund so vieler Vergrösserungen lag in dem beharrlich von dem Petersburger Cabinette befolgten Staatssystem der innigsten Harmonie mit dem andern grossen Kaiserreich im Westen. Dem zufolge war es, daß Rußland im Mai alle Verhältnisse mit Oesterreich abbrach, als dieses gegen Frankreich die Waffen ergriff, daß der Fürst Gallizin bald darauf mit einem Russischen Heere in Gallizien einrückte, daß ein andres Truppencorps sich mit dem Polnischen General Zajonzeck vereinigte, daß der Russische Kaiserhof bei der Stockung der Unterhandlungen zu Altenburg und Wien durch seine ernsthafte Erklärung ein schnell niederziehendes Gewicht in die eine Wagschaale legte. Der Kaiser Alexander, zeigte sich im vorigen Jahre sowol seinen neuen Unterthanen im Norden, den Finnländern, als den Einwohnern von Moskau. In eben so verschiedenen Richtungen reisete das edle Königliche Paar zu Königsberg. Im ersten Monat des Jahrs besuchte es den Russischen Kaiser in seiner glänzenden Residenz, und am Vorabend des Weihnachtsfestes kam es vom allgemeinen Freudenzuruf begrüßt in die Hauptstadt Berlin zurück, von welcher es drei lange trübe Jahre entfernt gewesen ist.

Keine

Keine solche traurige, sich unwillkührlich aufdringende Vergleichungen zwischen der Gegenwart und Vergangenheit trübten am 31sten October die Feier der Ankunft der allgeliebten Königin von Dännemark in der froh belebten Hauptstadt ihres Reichs. Sie war Zeuge eines Einzugs, wie ihn wol noch nie eine Königin hielt. Ihre mit Jubel begrüßte Erscheinung in Kopenhagen hatte den Frieden mit Schweden im Gefolge. Diese Herstellung der Freundschaft mit dem Nachbarreiche war in ihren Folgen eine Wohlthat für den Dänischen Staat, der nur noch im Kriegsstande mit England, auch von diesem im vorigen Jahre zur See selten berührt wurde. Dagegen entriß diese Macht, gegen welche nun der ganze Norden in einem Bunde vereint streitet, Dännemark den augenblicklichen Besitz zweier Inseln, nämlich Anholts und des dem Mutterlande so treuen Islands. Nur sehr einzeln konnte die Dänische Ruderflotte die zahlreichen Englischen Kreuzer in der Ostsee erreichen. Dagegen war Dännemarks Landmacht für das System der Regierung und die Ruhe des nördlichen Deutschlands thätig, indem die in Holstein befindlichen Truppen unter dem Generallieutenant von Ewald in Verbindung mit einem Holländischen vom General Gratien befehligten Corps am 31sten Mai in Stralsund der Laufbahn des Majors Schill ein Ziel setzten, und den wunderbaren Rückzug des Herzogs von Braunschweig-Oels beunruhigten. Beide Unternehmungen stehen in der Geschichte unserer Tage als besondre unserm Jahrhunderte nicht eigne Erscheinungen da. Im zweiten und dritten Decennium des siebzehnten Jahrhunderts durchzog ein Mannsfeld mit seinen bewaffneten Haufen Deutschland in verschiedenen Richtungen, und behauptete sich wider die Macht des Kaisers. Zwei hun-

hundert Jahre später wollte der Preußische Major von Schill in Mannsfeld's Fußstapfen treten. Allein seine Rolle, die er zu Stralsund ausspielte, währte nur vier bis fünf Wochen. Einem Mannsfeld ähnlicher war das entschlossene pfeilschnell ausgeführte Unternehmen des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, der sich von Kühnheit und vom Glück begünstigt, im Fluge den Weg durch eine von Gegnern besetzte Reihe Deutscher Provinzen bahnte, in der Residenz seiner Ahnen auftrat, und sich und seine Gefährten nach einem romantischen Ritterzuge, in weniger als einen Monat aus den Gegenden des Erzgebürges und der Pleisse nach den Ufern der Themse versezte. So stellte uns das verflossene Jahr den Riesenkampf von Staats-Kolossen und die seit dem dreißigjährigen Kriege überall nicht mehr gesehenen Abentheuer von zwei fahrenden Rittern dar.

Um so mehr contrastirte eine andere Begebenheit des thatenreichen Jahrs 1809 mit dem Geiste des Mittelalters — nämlich der Untergang der weltlichen Herrschaft der Päbste. Auf den Trümmern der weltbeherrschenden Roma hätte sich die Tiare erhoben, und im achten Jahrhundert unter dem Schuz Karls des Grossen eine weltliche Macht gegründet, die ein Jahrtausend hindurch mit wechselndem Glücke einen Staat bildete, und durch eine drückende Geistesdespotie emporgehalten, ganze Monarchien erschütterte und das Christliche Europa in Fesseln hielt. Dies mit eben so großer Klugheit als Kühnheit von vielen geistlichen Oberherrn der Kirche aufgeführte Gebäude stürzte in unsern Tagen ein Federstrich, ein Dekret Napoleons um. Dies am 17ten Mai erlassene Dekret inkorporirte den Kirchenstaat dem Französischen Kaiserreiche. Am 10ten Junius ward der Wille des Kaisers der

Fran-

Franzosen in Rom vollstreckt, eine Consulta errichtet, die in seinem Namen die Päbstlichen Staaten in Besitz nahm, und die dem Krummstaab entzogenen Römer wurden freie Reichsstädter. Eine der ersten wohlthätigen Folgen dieser merkwürdigen plötzlichen Veränderung waren die Vernichtung des die Menschheit entehrenden, wenn gleich in neuern Zeiten nicht mehr so furchtbaren Römischen Inquisitionsgerichts und die Aufhebung der bisherigen Freistätten für Verbrecher. Acht bis neun Jahre hatte Pius VII. (Barnabas Chiaramonti) die Regierung des Kirchenstaats geführt, deren Todestag der 17te Mai des vorigen Jahrs war. Vier Wochen darauf verließ er den Vatikan und alle die Denkmäler der einstigen päbstlichen Grösse, und ward von Rom nach dem südlichen Frankreich geführt.

Wie ganz anders, wie viel glänzender war die Reise, die Pius VII. von Rom ebenfalls über Florenz und Turin im Winter 1804 nach Frankreich machte! Sie ging damals zur Krönung Napoleons, über dessen neues Kaiserthum der Nachfolger des heiligen Petrus vor fünf Jahren den Päbstlichen Segen sprach. Zu dem Jahrsfeste dieser Krönung am 2ten und 3ten December reiseten 1809 mehrere Fürsten und Könige als 1804. Die Könige von Holland, Westphalen und Neapel, der Vicekönig von Italien, und alle anwesende Mitglieder der Kaiserl. Familie waren Zeugen des merkwürdigen Akts, wodurch der Kaiser Napoleon am 16ten December mit Einwilligung seiner Gemahlin Joséphine das vor 13 Jahren und 9 Monaten (am 8ten März 1796) mit ihr geknüpfte Eheband auflösete. Ausser den Brüdern und Verwandten des Kaisers der Franzosen, trafen noch die Könige von Sachsen, Würtemberg, Baiern und so viele andere Fürsten und ausgezeichnete Staatsmänner in den glänzenden Decembertagen

an der Seine ein. Nie hatte die große Hauptstadt des Französischen Kaiserreichs so viele gekrönte Häupter um ihren Monarchen, so viele Sterne um ihre Sonne versammelt gesehen. Für manche Staaten führte der letzte Monat des Jahrs aber auch folgenreiche Krisen herbei. So besonders für Holland, dem mannichfaltige Veränderungen bevorstehen. Noch ruhten auch die Schicksale des Osmannischen Reichs im Dunkeln. Immer schwankend in ihrem Systeme, söhnte sich die Pforte im ersten Monate des Jahrs mit England aus. Auf den am 5ten Januar von dem Englischen Gesandten Robert Adair zu Constantinopel geschlossenen Friedenstractat, folgte im nächsten Monat der Wiederausbruch des Kriegs mit Rußland. Er hatte mehrere sehr lebhafte Auftritte. Die Russischen Waffen bemächtigten sich der wichtigen Festung Ismael und machten beträchtliche Fortschritte. Allein am Ende des Jahrs leuchtete der erblassende Türkische halbe Mond durch mehrere Erfolge erhellt, wieder etwas heiterer. Die Fortdauer des wankenden Throns der Großherren und Kalifen, die künftigen Loose der schönen Länder, über welche sie ihren Scepter erstrecken, hängen von den Bestimmungen in Petersburg und den Tuillerien, von der Uebereinkunft der Kaiser Alexander und Napoleon ab.

Beruhigt durch des letzteren wohlwollende Aeusserungen stand die Schweiz da, vor so vielen untergegangenen Republiken in Europa ihre Form noch erhaltend. Auch ward ihr das Glück, während des Französisch-Oesterreichischen Kriegs eine bewaffnete Neutralität behaupten zu können. Nicht so frei von den Einwürkungen eines die Quellen des Handels abgrabenden Kriegs blieb der Nordamerikanische Freistaat, an dessen Spitze ein neuer Präsident, Madison, trat. Im April wurde den Bürgern

der vereinigten Staaten die Wiedererneuerung des Handels mit Großbrittannien verstattet. Allein in den letzten Monaten des vorigen Jahrs trübten wieder Wolken die Verhältnisse zwischen den beiden handelnden Staaten, und die Roheit des von der Expedition gegen Kopenhagen bekannten Englischen Ministers Jackson hatte eine neue Entfernung und die Abbrechung der Unterhandlungen zur Folge.

Manche ältere Prophezeihungen lassen mit dem begonnenem Jahre 1810 ein schöneres Zeitalter eintreten. Mögen diese Hoffnungen, welche die jetzige Generation mit Freuden ergreifen würde, keine Irrlichter seyn! Wahrscheinlich hat sich der gute Pater Justo bey der Ankündigung eines hundertjährigen Friedens etwas verrechnet. Er verhieß vor vierhundert Jahren Manches, was wir jetzt noch vermissen.

II.

Merkwürdige Instruction für den General-Adjutanten, Obersten von Peyron, ehemaligen Commandanten der Festung Stralsund.

§.

"In Folge der ehrfurchtsvollen Vorstellungen des Magistrats und der Bürgerschaft von Stralsund an Se. Majestät den König, um von der Stadt die Gefahren einer regelmäßigen Belagerung, wovon sie bedroht wird, zu entfernen, haben Se. Majestät dem General en Chef der feindlichen Armee Eröffnungen machen lassen, um durch eine gegenseitige Convention der Festung Stralsund die Neutralität zuzusichern.

Da diese Proposition aber nicht angenommen ward so ließ der König die Bürgerschaft befragen, ob sie sich den Folgen einer längern Vertheidigung aussetzen, die aber unter den gegenwärtigen Umständen ohne irgend einen militairischen Zweck seyn würde, besonders da es wesentlich nothwendig sey, Punkte von größerer Wichtigkeit zu vertheidigen) oder ob der Magistrat und die Bürgerschaft wegen Uebergabe der Festung selbst mit dem Feinde in Unterhandlungen treten wollten. Da diese letzte Alternative einstimmig angenommen und vom König gebilligt wurde, so übergaben Se. Majestät dem Magistrat und der Bürgerschaft die Festung Stralsund.

§. 2.

Da der Magistrat und die Bürgerschaft das Verlangen äußerten, daß eine Militairperson ihnen beygegeben werde, um ihnen bey den Unterhandlungen der Bedingungen, welche sie von dem General en Chef der feindlichen Armee zu erhalten hofften, behülflich zu seyn; so wählte der König zu dem Ende seinen General-Adjutanten Herrn von Peyron, ehemaligen Platz-Commandanten, der sich in Begleitung der Stadt-Deputirten zum General en Chef der feindlichen Armee begebe, um ihm zu erklären: daß der König ihn authorisirt habe, dem Französischen General zu erkennen zu geben, daß da die Festung Stralsund dem Magistrat und der Bürgerschaft übergeben sey, er nur allein in der Absicht komme, um für ihre Sache zu sprechen, indem er hoffe, daß die Bedingungen bey der Uebergabe der Stadt an die feindliche Armee, auf gerechten und billigen Grundsätzen beruhen würden.

§. 3.

Da die Truppen des Königs gegen die Zeit der Zusammenkunft des General-Adjutanten mit dem

Fran-

Französischen General aus der Festung abgezogen sind, so wird er natürlich vermeiden, diesen Gegenstand zu berühren, unter der Entschuldigung, daß da die Stadt keiner Militair-Autorität mehr unterworfen sey, er auch nicht mehr das Recht habe, irgend etwas über diesen Gegenstand zu stipuliren.

Stralsund, den 20sten August 1807.

Vegesack,
Commandirender General-Adjutant.

Schreiben der Stadt Stralsund an den General-Adjutanten, Obersten von Peyron.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Obrist und Ritter.

Wie wir auch an unserm Theile die so ganz veränderte Lage dieser guten Stadt, und die dadurch ebenfalls herbeygeführte Veränderung in der Commandantschaft bei derselben, gewiß mit innigem Bedauern fühlen, so wird auch nicht weniger zuverlässig der Rückblick in die Vergangenheit, und auf die nähere Verbindung, in welcher wir mit Ewr. Hochwohlgebornen zu stehen, die Ehre hatten, uns jeder Zeit die angenehmsten Erinnerungen gewähren. Insbesondere aber finden wir uns Ihnen zur größten Dankbarkeit für den Beistand verpflichtet, welchen Sie den Deputirten dieser Stadt bey der am 20sten dieses stattgefundenen Conferenz zu leisten geneiget, welcher uns stets unvergeßlich seyn wird, und versichern übrigens unsrer Seits nochmals die Gesinnungen der größten Hochschätzung, mit welcher wir nie aufhören werden zu seyn

Ewr. Hochwohlgebornen
Unsers hochgeehrten Herrn Obristen
gehorsamste
Bürgermeister und Rath
der Stadt Stralsund.

Stralsund, den 21ten August 1807.

III.

Vereinigungs- und Wahl-Acte der Stände des Schwedischen Reichs.

Die Begebenheiten des vorigen Jahrs in Schwe den sind für die Zeit und die Folge zu merkwürdig als daß nicht die Haupt-Actenstücke darüber in ihre authentischen Form in unserm Journal mitgetheil zu werden verdienten, um so mehr, da sie bisher i Deutschland nur Auszugsweise bekannt geworden.

Vereinigungs- und Wahl-Acte der Stände de Schwedischen Reichs, betreffend des Hochge bohrnen Fürsten, des Prinzen Christian Augus von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Auguste burg, Wahl zum Kronprinzen des Schwedi schen Reichs, und zum Nachfolger des Königl. Thrones von Schweden; geschehen und festge setzt in Stockholm, den 28sten August des Jahrs 1809.

Wir unterzeichnete Stände des Schwedischen Reichs, Grafen, Freyherren, Bischöfe, Ritter und Adel, Priesterschaft, Bürgerschaft, und Gemeine, die wir gegenwärtig hier in Stockholm versammlet sind, thun kund und zu wissen: da es dem höchsten Gott nicht gefallen, die eheliche Verbindung Sr. Königl. Majestät unsers jetzt regiereuden Königs, Carl XIII., und dessen Hochgeliebten Gemahlinn Ihro Königl. Majestät, Königin Hedwig Elisabeth Charlotta mit jetzt lebenden Leibes-Erben zusegnen, und wir daher es für unsere Pflicht ansehen, den Gefahren, die sowohl für des Reiches Selbstständigkeit und Ruhe, als auch für die in den Gesetzen verwahrten Freyheiten und Rechte der Einwohner durch eine Erledigung des Thrones und der hieraus entstehenden, mit Unserer in der Regierungs-Form vom 6ten

Juny 1809, § 94. Uns rechtlich in solchem Fall zukommenden Wahl eines Königs, entspringen können, vorzukommen, und vorzubeugen; auch nicht blos in Betracht dieses, sondern da auch der Hochgebohrne Fürst und Herr Prinz Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg Sich zur reinen Evangelischen Lehre bekennet, und mit den Eigenschaften und Tugenden begabt ist, welche Uns eine wohlgegründete Hoffnung geben, unter der Regierung des Hochbemeldten Herrn die Ordnung in der Regierung zu empfinden, und zum Genuß derjenigen Wohlfahrt zu gelangen, welche die Früchte einer gesetzmäßigen, kraftvollen und wohlhandelnden Regierung sind; so haben wir Stände des Schwedischen Reichs, von Unserm jetzt regierenden Allergnädigsten König dazu aufgemuntert, für Uns und für Unsere Nachkommen aus freiem Willen und durch gesetzliche und einhellige Wahl hiemit den Hochgebohrnen Fürsten Prinzen Christian August von Schleswig-Hollstein-Sonderburg-Augustenburg zum Kronprinzen des Schwedischen Reiches erwählt, um nach Unserm jetzt regierenden Allergnädigsten König, wann Se. Königl. Majestät mit Tode abgehen, (welches der Allerhöchste noch lange abwende) die Regierung über das Schwedische Reich und dessen zugehörige Länder anzutreten, zum König von Schweden gekrönt und gehuldigt zu werden, und das Reich nach der buchstäblichen Vorschrift der Regierungs-Form vom 6ten Juny 1809, wie auch nach den übrigen Landes-Gesetzen, bürgerlichen Verordnungen und Statuten gemäß zu regieren; alles dieses der Versicherung zufolge, die Se. Königl. Hoheit so wohl jetzt voraus, als auch künftig bey der Besteigung des Königl. Schwedischen Thrones geben werden; auch legen wir den ächten männlichen Leibeserben Sr. Königl. Hoheit das Recht bey, nach Sr. Königl. Hoheit den

Schwe-

Schwedischen Thron in der Ordnung, und auf die Weise, wie es in einer von Uns auf dieser Reichs-Versammlung übereingekommenen und festgestellten Successions-Ordnung festgestellt werden soll, einzunehmen.

Da Wir Stände des Schwedischen Reichs dieß alles beschlossen, so haben Wir diese Wahl-Acte mit Unserer eigenhändigen Namens-Unterschrift und mit Unsern beygefügten Siegeln bekräftigt. Geschehen in Stockholm, am 28sten Tage des Monaths August im Jahr nach Christi Geburt, Ein Tausend Acht Hundert und Neun.

(Hier folgen die Unterschriften.)

IV.

Schwedische Successions-Ordnung.

Sr. Königl. Majestät und der Reichs-Stände festgesetzte Successions-Ordnung, welcher zufolge die männlichen Leibes-Erben des Hochgebohrnen Fürsten, erwählten Kronprinzen des Schwedischen Reichs, Sr. Königl. Hoheit, Prinzen Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, das Recht zum Königl. Schwedischen Thron, und zum Antritt der Regierung des Schwedischen Reichs besitzen sollen.

Datirt Stockholm, den 18ten December 1809.

Wir Carl, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden, König, ꝛc. Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig-Holstein, Stormarn und der Dittmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, ꝛc. Thun kund und zu wissen: daß, da die Stände des Reichs einhellig die Successions-Ord-

nung

nung, nach welcher die männlichen Leibes-Erben des Hochgebohrnen Fürsten, erwählten Kron-Prinzen des Schwedischen Reichs, Prinzen Christian August von Schleswig-Hollstein-Sonderburg-Augustenburg das Recht zum Schwedischen Thron, und zum Antritt der Regierung des Schwedischen Reichs besitzen sollen, und da dies Reichs-Gesetz Unserer gnädigen Genehmigung überliefert worden; so haben Wir, kraft des Uns nach dem §. 85. der Regierungs-Form zukommenden Rechts, diese von den Ständen des Reichs bewilligte Successions-Ordnung hiemit annehmen, genehmigen und bekräftigen wollen, gänzlich so wie dieselbe Wort für Wort nachstehend lautet:

Successions-Ordnung

nach welcher die männlichen Leibes-Erben des Hochgebornen Fürsten, des erwählten Kronprinzen des Schwedischen Reichs, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg das Recht zum Königlich Schwedischen Thron, wie auch zum Antritt der Regierung des Schwedischen Reichs besitzen sollen, von dem König und den Ständen des Reichs auf dem Reichstag in Stockholm den 18ten December 1809 angeordnet und festgestellt.

Wir unterzeichnete Stände des Reichs, Grafen, Freiherren, Bischöfe, Ritter und Adel, Geistlichkeit, Bürgerschaft und Bauern, die wir gegenwärtig hier in Stockholm zum allgemeinen Reichstag versammelt sind, thun kund und zu wissen: daß, nachdem wir der Gründe wegen, welche die von Uns unterm 10ten Mai dieses Jahrs errichtete und mit Unserm Namen und Siegel bezeichnete und bekräftigten Reichs-Acte darlegt und enthält, einhellig Unsern zeitherigen König Gustav IV. Adolph und dessen sowol geborne als ungeborne Leibeserben für

jetzt

jezt und für ewige Zeiten der Krone und der Regierung Schwedens verluſtig erklärt; und nachdem wir unterm 5ten Juny dieſes Jahrs Unſern jezt regierenden allergnädigſten König und Herrn, Carl XIII. zum König von Schweden erwählt haben, und da wir ferner, in Anſehung daß die eheliche Verbindung Sr. Höchſtgedachten Königl. Majeſtät mit Dero Höchſtgeliebten Gemahlin mit keinen jezt lebenden Leibeserben geſegnet iſt, durch eine unterm 28. Auguſt 1809 errichtete Vereinigungs- und Wahl-Acte den Hochgebornen Fürſten, den Prinzen Chriſtian Auguſt von Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg zum Kronprinzen des Schwediſchen Reichs erwählt haben, um der Vorſchrift gemäß, welche ſowohl die ebengedachte Wahl-Acte, als auch die von Uns vorgeſchriebene vom Hochbemeldeten Fürſten abzugebende Verſicherung darlegt und enthält, Sr. Königl. Majeſtät, Unſerm jezt regierenden allergnädigſten Könige und Herrn, Carl XIII., nach deſſen tödtlichen Hintritt (den Gott noch lange gnädig abwende) in der Regierung des Schwediſchen Reichs und deſſen zubehörigen Ländern zu folgen, zum König von Schweden gekrönt und gehuldigt zu werden, und das Reich zu verwalten; ſo haben wir demnach für die ächten männlichen Leibeserben Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Chriſtian Auguſt von Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg hiemit dieſe Succeſſions-Ordnung für die Krone und die Regierung von Schweden errichten und feſtſtellen wollen, und zwar auf die Art und Weiſe wie hierunter ausdrücklich feſtgeſetzt worden.

§. 1.

Wird die eheliche Verbindung, welche Se. Königliche Hoheit, der Kronprinz Chriſtian Auguſt mit hohem Wiſſen und Einwilligung Sr. Königl. Maj., ein-

eingeht, und wobey die Stände des Reichs sich ausdrücklich vorbehalten, nicht die Tochter eines Privatmannes, er sey Schwede oder Ausländer, zu Seiner Gemahlin zu nehmen, mit männlichen Leibeserben gesegnet, dann soll der erstgeborne Sohn Sr. Königl. Hoheit, und nachdem die spätern männlichen Nachkommen in der Ordnung in der Regierung folgen, so wie sie Sr. Königl. Hoheit, dem Kronprinzen Christian August, als Stamm des Geschlechts in gerader absteigender Linie am nächsten sind. Geht die Linie des erstgebornen Sohnes von männlicher Seite aus, so fällt die Regierung dem andern folgenden Sohn, mit dem Successions-Recht für dessen männliche Nachkommen in derselben Ordnung zu, welche für den Erstgebornen festgesetzt ist, nemlich daß sie dem Stamm des Geschlechts in gerader absolgender Linie am nächsten seyn müssen. Stirbt selbst die Linie des zweiten Sohnes von männlicher Seite aus, so geht das Successions-Recht zum dritten und so weiter zu den übrigen Söhnen Sr. Kön. Hoheit in derselben Ordnung und in gerader absteigender Linie nach dem Recht der Erstgeburt über, welche obstehend für die Familie des Erstgebornen festgesetzt ist.

§. 2.

Stirbt ein König von Schweden, ohne männliche Leibeserben nachzulassen, befindet sich aber Seine hinterlassene Königin in gesegneten Umständen, so führt der Staatsrath nach der Vorschrift wie es in den §. §. 41 und 93 der Regierungsform enthalten ist, die Regierung mit Königl. Macht und Ansehn, bis die Stände des Reichs zu einer von der Regierungsform angesetzten Zeit zusammen kommen, indem denselben die Führung der Regierung selbst zu verordnen zukömmt. Ist die Leibesfrucht der Königin

nigin von männlichem Geſchlecht, ſo verordnen die Reichsſtände nach Vorſchrift des 94ſten §. der Regierungsform, Vormünder für den unmündigen König. Iſt die Leibesfrucht der Königin weiblichen Geſchlechts, ſo tritt derjenige, der von dem Geſchlecht nach der Erſtgeburt dem verſtorbenen König, zufolge des 1 §., am nächſten in der Erbfolge iſt, als König die Regierung an.

§. 3.

Die vom weiblichen Geſchlechte des Königl. Hauſes und deren Nachkommen abſtammen, ſelbſt wenn ſie von männlichem Geſchlechte ſind, haben kein Recht zur Schwediſchen Krone und Regierung.

§. 4.

Da der 2te §. der Regierungsform ausdrücklich feſtſetzt: daß der König jederzeit der reinen Evangeliſchen Lehre zugethan ſeyn ſoll, ſo wie ſie in der Augsburgiſchen Confeſſion und im Beſchluß der Verſammlung zu Upſala vom Jahr 1593 angenommen und erklärt iſt; ſo ſollen daher auch die Prinzen des Königl. Hauſes in ſolcher Lehre und innerhalb des Reiches erzogen werden. Diejenigen von der Kön. Familie, die ſich nicht zu dieſer Lehre bekennen, ſind von allen Succeſſions-Rechten ausgeſchloſſen.

§. 5.

Ein Prinz des Königl. Hauſes darf ſich nicht ohne Wiſſen und Einwilligung des Königs vermählen. Geſchieht es dennoch, ſo hat er das Erbrecht zum Reiche für Sich, ſeine Kinder und Nachkommen verwürkt. Daſſelbe Geſetz gilt, wenn er mit oder ohne Wiſſen und Einwilligung des Königs die Tochter eines Privatmannes, er ſey Schwede oder Ausländer, zur Gemahlin nimmt. Doch mag er mit Wiſſen und Willen des Königs eine Gemahlin

aus

aus dem Königl. Schwedischen Hause in einem nach Schwedischen Gesetzen nicht verbotenen Grade nehmen.

§. 6.

Prinzessinnen des Königl. Hauses dürfen sich nicht ohne Wissen und Einwilligung des Königs vermählen. Auch darf es auf keine Weise mit irgend Jemand außer dem Königl. Hause geschehen.

§. 7.

Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Schwedischen Hauses dürfen keine Reisen ins Ausland ohne Wissen und Einwilligung des Königs unternehmen.

§. 8.

Ein Prinz des Königl. Schwedischen Hauses, darf nicht ohne des Königs und der Reichs-Stände Einwilligung, regierender Fürst eines ausländischen Staates, es sey durch Wahl, Erbschaft oder Verheirathung seyn. Geschieht es indessen, so sind Er und seine Nachkommen nicht berechtigt, auf den Schwedischen Thron zu succediren.

§. 9.

Sollte das Unglück eintreten, daß das ganze Königl. Haus, zu welchem das Erbrecht zum Thron gehört, entweder von männlicher Seite ausstürbe, oder auch durch Außerachtlassung dessen, was diese Successions-Ordnung ausdrücklich vorschreibt, das Successions-Recht verlieren, so ist der Thron zu einer neuen Wahl ledig, und die Stände des Reichs erwählen dann ein neues Königs-Haus.

Zur Urkunde dessen, daß Wir alles Obstehende so festgesetzt und beschlossen, haben wir sämmtliche Stände des Schwedischen Reichs das Gegenwärtige unterschrieben und besiegelt. Geschehen in Stockholm,

am

am achtzehnten Tage des December-Monaths im Jahr nach Chriſti Geburt Ein Tauſend Achthundert und Neun.

Von Seiten der Ritterſchaft und des Adels:
M. Ankarſvärd. p. t. Landmarſchall. (L. S.)

Von Seiten der Geiſtlichkeit:
Jac. Aler. Lindblom. Sprecher. (L. S.)

Von Seiten des Bürger-Standes:
H. N. Schwan. p. t. Sprecher. (L. S.)

Von Seiten der Landleute:
Carl Olſſon, gegenwärtiger Sprecher. (L. S.)

Alles Obſtehende wollen Wir nicht blos Selbſt für unveränderliches Grundgeſetz annehmen, ſondern wir gebieten und befehlen ebenfalls in Gnaden, daß alle diejenigen, die Uns, unſern Nachfolgern und dem Reiche mit Huld, Gehorſam und Folgſamkeit verbunden ſind, dieſe Succeſſions-Ordnung erkennen, beobachten, ihr nachleben, und gehorchen müſſen. Urkundlich deſſen haben wir das Gegenwärtige mit Eigener Hand unterſchrieben und bekräftigt, auch Unſer König. Siegel hier unten zur Urkunde deſſen anhängen laſſen, welches geſchehen, in Unſerer Reſidenz-Stadt Stockholm, den Achtzehnten des December-Monaths, im Jahr nach unſers Herrn und Erlöſers Jeſu Chriſti Geburt, Ein Tauſend Achthundert und Neun.

CARL.

V.

Die aſiatiſche Compagnie in Kopenhagen.

Die aſiatiſche Compagnie iſt in einer Reihe von ungefähr 200 Jahren verſchiedenen Veränderungen un-

unterworfen gewesen. Den 17ten März 1616 erhielt sie von Christian den IV. ihre erste Octroy. Schon bey ihrer Stiftung suchten die Holländer den Handel derselben nach Indien und China Hindernisse in den Weg zu legen; allein die Klugheit des Königs wußte die zu überwinden. Die Regierung wandte alles an, dem Handel aufzuhelfen. 1634 hatte sie bey der Compagnie 156000 Rthlr. zu gute. 1635 legte sie dem geistlichen und weltlichen Stande in Kopenhagen eine Contribution auf, wodurch der Einschuß auf 181,083 Rthlr. gebracht ward. Doch halfen diese Maasregeln nur wenig. Die Compagnie gerieth in Verfall. Der Krieg und die neuern Angelegenheiten zogen die Aufmerksamkeit der Regierung von diesen Gegenständen ab.

Eine nachher errichtete neue Compagnie erhielt ihre Octroy den 20sten November 1670. Sie sandte 1674 das erste Schiff nach China; allein die Unordnung des Gouverneurs zu Tranquebar zogen 1682 den Verfall des Handels nach sich. Unter Christian dem V. fing der Handel wieder zu blühen an. Er gab der Compagnie 1698 eine neue Octroy auf 40 Jahre, welche Friedrich der IV. nachher bestätigte. Bis zum Jahre 1709 hatte die Compagnie Vortheile von ihrem Handel. Nachher sah sie sich genöthigt, einer Privatgesellschaft den Handel auf Tranquebar zu überlassen, aber diese mußte auch schon 1725 wieder aufhören. Auf Befehl des Königs Friedrich des IV. ward eine Untersuchung angestellt. Die Compagnie hatte 150,000 Rthlr. Schulden. Als Ursachen gab man an: Die Schläfrigkeit des Handelsbetriebs, die Inconsequenz der Regierung das Capital der Compagnie gegen 5 pCt. zu leihen, und selbst wieder 6 pCt. zu bezahlen, den nordischen Krieg, deren Verlust von Schiffen, die Unwissenheit, deren Eigennutz, die Ungerechtigkeiten des Gouverneurs Hassius und

der übrigen Bedienten. Der schöne Vorschlag des Holländischen Kaufmanns von Aspern, eine Handelskammer zu Altona mit der alten Compagnie zu vereinigen, ward durch den Neid der Holländer und die Cabalen der Engländer rückgängig gemacht.

Pet. Baker von Bremen kam mit einem neuen Handelsplane nach Kopenhagen, nach welchem die Ostindische Compagnie auch Handel auf China treiben sollte. Den 10ten Februar und den 15ten März 1730 wurden 2 Octroyen ertheilt. Die abgegangenen Schiffe kamen mit reichen Ladungen zurück, und weckten die Lust zur Theilnahme am Handel. Die Compagnie erhielt darauf von Christian dem VI. den 12ten April 1732 eine neue Octroy unter dem Namen der Königl. Ostindischen Compagie. Sie erhielt grössere Privilegien, um den Handel mit desto grösserer Kraft treiben zu können. Von der Zeit an erlangte der Handel Festigkeit. Den 23sten July 1772 erhielt die Compagnie eine neue Octroy auf 20 Jahre, und den 21sten März eine etwas veränderte ebenfalls auf 20 Jahre. So erhob die Compagnie sich ungeachtet des wechselnden Verfalls immer wieder von neuem! Der Nennwerth der Actien lautet bekanntlich auf 500 Rthlr. Im Jahre 1783 galt jede Actie den hohen Preis von 1800 bis 1900 Rthlr. Im Jahre 1805 bezahlte man sie mit 750 Rthlr. Ein panisches Schrecken brachte sie im Jahre 1802 auf 350 Rthlr. und darunter. Die Verschiedenheit der Ausbeute ist schon so groß gewesen, daß sie im Jahre 1782 für jede Actie 150 Rthlr., und 1793 nur 40 Rthlr. war.

Aber noch nie befand die Compagnie sich in einer so kritischen Verfassung als bei dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges. Sie hatte 5 Schiffe in See; die größte Anzahl, die die Compagnie noch je zu einer Zeit in See gehabt hat. Ein ganz besonders Glück war es, daß die Compagnie ihre Ma-

gazins

gazine mit Theer und weissen Waaren angefüllt hatte. Dieser ungeheure Waarenvorrath, den man vorher für ein wirkliches Uebel ansah, rettete die Compagnie. Großer Schade war es aber, daß man sich so sehr mit dem Verkauf übereilte.

Ein Jahr länger Geduld, und die Compagnie hätte mehrere Tonnen Goldes gewonnen. Es ist hier nicht der Ort, und auch jetzt zu spät, die Competenz und die Solidität derjenigen Käufer zu untersuchen, die sich vor 2 Jahren so grosse Summen für Thee und weisse Waaren zuschlagen liessen. Es wird nemlich auf der Auction nicht nach Caution oder dem Credit des Käufers gefragt, sondern dem Höchstbietenden werden die Waaren unbegingt zugeschlagen. Der Käufer erhält die gekauften Waaren nicht eher ausgeliefert, als bis er bezahlt. Kann er nicht bezahlen, oder findet er seinen Vortheil nicht dabey, so wird er die Waaren uneingelöset liegen lassen, und die Compagnie ist dann wegen der Insolvenz des Käufers genöthigt, den Verkauf wieder aufzuheben.

Ein großer Theil der Käufer vor Jahren bestand aus unbemittelten Handelsjuden und Speculanten, die ihre Auctionsscheine auf der Börse wieder zu theuren Preisen verkauften, und so sich große Reichthümer durch diesen Handel erwarben, ohne je die Waaren bezahlt oder in Besitz genommen zu haben. Die Conjuncturen waren günstig, und das Gekaufte ward alles bey der Compagnie eingelöset. Es bleibt indessen noch immer die Frage, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn die Compagnie ihre Waaren noch ein Jahr behalten hätte, als sie an solche Käufer zu verkaufen.

Denn gesetzt auch, sie wären im Preise gefallen, so könnte dies nur eine Folge des Friedens gewesen seyn, also von günstigen Umständen, wobey die Compagnie wieder das gewinnen muste, was sie durch die

längere Einbehaltung der Waaren vielleicht verlohr. Erfolgte aber der Friede nicht, so konnte sie erwarten, noch die Hälfte mehr für ihren Waaren-Vorrath zu erhalten. Indessen beweiset der nachstehende kurze ungefähre Ueberschlag, daß die Compagnie, ungeachtet der ungünstigen Conjuncturen, und ungeachtet des zu zeitigen Verkaufs ihres Waaren-Vorraths sich doch noch jezt in einem weit bessern Zustande befindet, als viele glauben, und als andere dem Publiko aus guten Gründen einbilden wollen.

In der Deposito-Casse stehen	950000 Rthlr.
Bey dem Könige für überlassene Waaren	1,644956 —
Eine Königl. Obligation auf	170000 —
An ausstehenden Forderungen	110000 —
Zusammen	2,874956 Rthlr.

Diese ausserordentlich große Summa hat die Compagnie beinahe realisirt. Wenn man nun auch alles auswärtige Eigenthum derselben für verlohren ansieht, und die Gebäude und Werften nur zu 70,000 Rthlr. anschlägt, so hat doch noch jede Actie einen wirklichen Werth von 382¼ Rthlr.

Die jährlichen Ausgaben der Compagnie an ihre Bedienten und Arbeitsleute können in diesem Augenblicke, da die letztern in ihrem Lohne bedeutend eingeschränkt worden sind, nebst den Renten von ihren Obligationen nicht über 60000 Rthlr. gehen. Man sieht also, daß hier zur Deckung der Kosten mehr als erforderlich vorhanden ist, selbst wenn auch die Compagnie in einem beständig unwürksamen Zustande bleiben sollte.

Nimmt man hiezu, daß Capitän Troks Schiff und Ladung, welche wohlbehalten in Batavia liegen, und die zum wenigstens eine halbe Million werth sind, unmöglich für verlohren angesehen werden

den kann, so lange die Insel Java im Besitz unserer Alliirten ist; ferner daß die Compagnie, welche sich erweislich in Acht genommen hat, Kaper auszurüsten, bey einem allgemeinen Frieden möglicher Weise Erstattung für ihre von den Engländern aufgebrachten und condemnirten Schiffe erhält; daß die Gebäude, Plätze und Werfte der Compagnie wenigstens 3 Tonnen Goldes werth sind; daß sie, dem Verlauten nach, die Hälfte des Vortheils von den von dem Könige gekauften Waaren, 2 Tonnen Goldes erhält; so kann man füglich den Werth jeder Actie auf ihren ursprünglichen Nennwerth auf 500 Rthlr. anschlagen.

Eine lange Dauer des Kriegs gewährt freilich der Compagnie keine günstige Aussichten.

Das realisirte Eigenthum der Compagnie ist jezt so bedeutend, daß sie mit den Zinsen alle ihre Kosten wird bestreiten können. Was die leztern übersteigt, muß daher den Interessenten als Ausbeute zufallen. Kurzsichtige Menschen betrachten die Herabsetzung der jährlichen Ausbeute nicht als eine Folge der Fürsorge für die Zukunft, sondern als eine Folge der schlechten Verfassung der Compagnie. Die Ausbeute ist in ihren Augen der Maasstab der Finanzen der Compagnie. Soll daher der Credit der Actien nicht geschwächt werden, worauf eigentlich das Ansehen der Compagnie beruht, so vermeide man die Verweigerung der Ausbeute aus unzeitiger Aengstlichkeit. Daß man im vorigen Jahre die Ausbeute nur zu 20 Rthlr. anschlug, geschah nicht aus dem Grunde, daß man nicht 30 Rthlr. hätte geben können, sondern mehr aus Furcht, daß man im nächsten Jahre nicht so viel werde geben können.

VI.

Biographische Notizen über den jetzigen Englischen Premier-Minister Spencer Perceval.

Friedrich der Große, König von Preußen pflegte in vertraulichen Zirkeln zu äußern, der schönste Traum eines Europäischen Souverains sey, sich als König von Frankreich zu denken. Ein Brittischer Unterthan hingegen wird im höchsten Fluge seiner Einbildungskraft, wenn er Sinn für Ordnung und vernünftige Freyheit hegt, oder wenn er von wahrem Patriotismus durchdrungen ist, heißt es in einer historischen Englischen Schrift, die Stelle eines Ministers von England dafür halten.

Jedes entehrende und niedrige Interesse bey Seite gesetzt, welche heilsame Veränderungen könnte nicht ein Englischer Premier-Minister veranlassen, welche nothwendige Verbesserungen im Innern könnte er nicht bewirken, und welchen Ruhm könnte er nicht dadurch einerndten, sollte selbst seine Administration auch nicht von langer Dauer seyn. Ich sehe die Hydra der Verderbniß (fährt der Englische Schriftsteller fort) unter seinen Füßen, unter seinem männlichstarken Arme sich krümmen. Bald könnte die herkulische Arbeit die Unzierrathen und Flecken von dem mehr als hundertjährigen Gothischen Gebäude, von unsern Sächsisch. Vorfahren begründet, entfernen, und das Gute das Auge eines jeden hochherzigen Britten wieder erfreuen. Der feste und erhabene Grund, nicht länger beladen mit der trügerischen Vorstellung der Stärke und Majestät, würde wieder jene ursprüngliche einfache Basis an des Tages Licht bringen, wovon die Ruhe und das Glück so vieler Millionen abhangt; darauf würde sich in gleicher Ordnung und schönerem Verhältnisse,

der,

der, wenn man so sagen kann, aristocratische Theil des Gebäudes stützen, während der Königl. Pfeiler sich erhebend über die in so schönem Verhältniß stehende Masse, sein würdevolles Ansehen vermehren, und das Gebäude so ausgerüstet, vollkommen machen würde. Möge doch ein großer Baumeister unter uns aufstehen und diesen Traum zur Wirklichkeit bringen!

Herr Perceval, ein Minister von dem wir jetzt reden werden, stammt von einem sehr alten Geschlechte ab. Es ist merkwürdig, daß schon seine Vorfahren mehr als ein Jahrhundert hindurch bey der Einhebung der Einkünfte des schwesterlichen Königreichs angestellt waren. Der erste, der von ihnen nach Irland kam, war John Lord Lovel, und zwar auf Ansuchen Richards des Zweyten. Richard Perceval, Lord von Sydenham ward 1551 gebohren, ein Mann von außerordentlichen Talenten, der als Vertrauter des Lord Burleigh von ihm zu verschiedenen wichtigen Unterhandlungen gebraucht wurde. Er war es, der eine Depesche vom Spanischen Hofe über die Armada entzifferte, und sich deßhalb des Königs Gnade in hohem Grade zu erfreuen hatte, und zweymal nach Irland gesandt wurde, um die Rechte der Krone zu vermehren. John Perceval wußte sich die Gunst und die Achtung von Cromwell zu erwerben, mit dem er zu Cambridge aufs vertrauteste lebte, und es dahin brachte, daß ihm das früher confiscirte Vermögen seiner Familie wieder erstattet wurde. Nach des Protectors Tode ward er Staatssecretair, und wußte sich durch sein politisches Betragen die Würde eines Barons zu verschaffen. Sein Sohn John Perceval bekleidete ebenfalls mehrere einträgliche Aemter in Irland. Auf ihn folgte im Jahre 1748 sein ältester Sohn, der Graf von Egmont, Vater von Spencer Perceval. Er erhielt eine gute Erziehung, machte große Reisen,

und ward Repräsentant im Parlement für die City von Westminster. Unter dem jetzigen Könige nahm er Platz im Geheimenrath, und im Jahre 1762 ward er durch seinen Rang, welche ihm die Baronien Lovel und Holland verschaften, Mitglied des Oberhauses; nebst mehrern andern Stellen bekleidete er auch im Jahr 1768 die des ersten Lords der Admiralität.

Er starb im Jahre 1770, und hinterließ von seiner ersten Frau 5 Söhne und 2 Töchter, und von seiner 2ten Frau 3 Söhne und 6 Töchter. Spencer Perceval, der jetzige Premier-Minister, 2ter Sohn des Grafen von Egmont wurde zu Audleysquare den 1sten November 1762 gebohren. Nach seinem Oheim als dem 8ten und letzten Grafen von Northampton ward er Spencer benannt, und als sein Vater sich die Freundschaft des Lords Bute erworben hatte, unter dessen Administration er in der Admiralität präsidirte, faßte der Vater damals lebhaft die Hoffnung, seine Söhne könnten dereinst zu den höchsten Ehrenstellen gelangen. Perceval war 8 Jahr alt, als sein Vater starb, und wurde schon frühzeitig zu dem Studium der Alten angehalten. Als er in den folgenden Jahren nach Cambridge geschickt wurde, erhielt er dort die Würde eines M. A., welches ihm den Weg zur Advocatur bahnte. Er fing seine juristische Carriere damit an, daß er die Richter auf ihren Sessions-Reisen begleitete, doch soll er nie eine ausgebreitete Praxis gehabt haben. Ungeachtet dessen erkannte man bald in ihm den aufstrebenden Geist, und man irrte sich nicht darin. Er ward Advocat bey der Admiralität, und die Universität, wo er studirt hatte, erkannte seinen Werth, und ernannte ihn zu einem ihrer 2 Advocaten.

Von dieser Periode an ging seine Beförderung schnell von statten, denn schon im Jahre 1801 folgte

er

er Sir William Grant, jetzigem Oberaufseher der Archive, als Anwald, und im Jahre 1802 ward er an die Stelle von Sir Edward Law, jetzigem Lord Ellenborough, Oberrichter. Diese Stelle bekleidete er bis zur Zeit, wo Herr For und Lord Grenville im Jahre 1806 das Staatsruder übernahmen.

Schon im Jahre 1790 hatte sich Herr Perceval mit der Miß Jane Wilson, der jüngsten Tochter von Sir Thomas Spencer Wilson, von Charlton in der Grafschaft Kent verehelicht, mit der er 15 Kinder zeugte. Erwünscht war seinen Neigungen der Krieg gegen Frankreich. Nur wenig Bekanntschaft hatte er mit Pitt, obgleich er ein Bewunderer seiner Beredsamkeit war, und ihn unter die Zahl großer Männer stellte.

Endlich ereignete sich für ihn eine Gelegenheit, selbst auf dem politischen Schauplatz aufzutreten. Nachdem sein Oncle mütterlicher Seite am 7ten April 1796 gestorben war, ward die Stelle eines Parlementsmitgliedes für den Flecken Northampton erledigt, indem sein Vetter, Lord Compton, der Erbe der Grafschaft wurde.

Es ist gewöhnlich, daß Männer von Kopf ihre Laufbahn im Parlement dadnrch eröffnen, daß sie zur Opposition sich neigen und so die Aufmerksamkeit des Publikums durch Rednertalente auf sich ziehen. Diesen Weg schlug Herr Perceval nicht ein; denn im Gegentheil war er am 2ten Juny 1797 in der critischen Periode, wo Herr Nore die Bill zur Verhütung und Bestrafung derjenigen, welche den verrätherischen Versuch Aufruhr im Dienste Sr. Majestät zu erregen wagen sollten, in Vorschlag brachte, derjenige, welcher zu Gunsten Pitts auftrat, und durch seine energische Rede im Parlement am 4ten Januar 1807 die Aufmerksamkeit vieler auf sich zog.

Von

Von dieser Zeit an scheint Herr Perceval sein besondres Augenmerk auf die Finanzen gerichtet zu haben; bey jeder Gelegenheit sprach er über diesen Gegenstand, besonders im December 1798, als er Herrn Pitts neue Idee für die Einsammlung der Taxen vertheidigte.

Im Jahre 1800 am 19ten Juny stand Herr Perceval im Parlement auf, und suchte zu beweisen, daß das Gesetz über den Ehebruch einer Abänderung unterworfen werden müsse; und obgleich sein Vorschlag nicht durchging, so gab er doch vielen denkenden Personen dadurch die Veranlassung über diesen Gegenstand weiter nachzudenken. Vier Tage später redete er über die Monastic institution bill, welche er zu unterstützen sich bemühete. Seine Denkungsart wurde dadurch immer bekannter und hatte zur Folge, daß er schon im 39sten Jahre zum Solicitor General, und 1802 zum Attorney-General ernannt wurde, welche leztere Stelle er 3 Jahre und 10 Monate hindurch verwaltete.

Als Attorney-General sprach Herr Perceval aufs nachdrüchlichste für die Union, und während der Administration des Herrn Pitt u. Addington vertheidigte er mit allen Gründen der Beredsamkeit die Bill zur Abschaffung der Mißbräuche in der Marine, und hatte deshalb mit dem Lord Temple große Debatten. Er war es auch, der am 24sten Mai 1803 den Anfang des gegenwärtigen Krieges mit Frankreich vertheidigte, indem er behauptete, daß wenn je ein Krieg gerecht gewesen, so sey es dieser; denn nur eine Meinung könne über die Nothwendigkeit herrschen, der immer mehr um sich greifenden Macht des Feindes Einhalt zu thun.

Als im Jahre 1807 die Petition der Katholiken von Irland dem Parlament vorgelegt wurde, setzte er sich der Motion des Herrn Fox entgegen, und behaup-

hauptete, jede Nachgiebigkeit würde neue Forderungen nach sich ziehen, und wäre daher für das Interesse der Protestanten nachtheilig. Bey der Anfrage, ob gegen den Viscount Melville eine Anklage statt finden könne, stimmte er mit mehreren andern für die Negative.

Jetzt kommen wir zu dem Zeitpunkt als durch eine Veränderung in der Verwaltung der Attorney-General Stelle, Ansehn und Einkommen verlohr. Zufolge der zweyten Coalition bemächtigten sich nach Pitt's Tode Herr Fox und Lord Grenville der Regierung. Mehrere ihrer Maaßregeln, vorzüglich die sie anfänglich unternahmen, wurden von einem großen Theil der Nation als inconstitutionel angesehen, daher der Beyfall, den man der Opposition ertheilte, unter welcher Herr Perceval einen ausgezeichneten Platz einnahm. Diese gemischte Administration war, wie bekannt, von kurzer Dauer; denn nur ein Jahr währte sie, nach dessen Verlauf Herr Perceval selbst im Cabinett Sitz, und die Stelle eines Kanzlers der Schatzkammer bekam.

Obgleich sich bey der Zusammenkunft des neuen Parlements, dessen Formirung man für nothwendig gehalten, eine furchtbare Opposition bildete, an dessen Spitze sich Lord Cholmondely stellte, so war doch die Majorität zu Gunsten der neuen Minister entschieden und überwiegend. Der Angriff und die Wegnahme von Kopenhagen, so wie auch der Dänischen Flotte war freylich eine besondere schwer zu vertheidigende Maaßregel. Es wurde von Perceval behauptet, die Minister hätten zu dieser Maaßregel gegen diese Nordische Macht schreiten müssen, weil man benachrichtigt worden, es sey Frankreichs Absicht, die Flotten von Europa und namentlich die von Dännemark, vermöge einer Coalition mit diesen Mächten, gegen England in Bewegung zu setzen.

In

In der Folge eröffneten die Spanischen Angelegenheiten dem Englischen Cabinet neuen Spielraum.

Viele werden gewiß der Meynung seyn, daß die Lage des Herrn Perceval, als Financier weit schwieriger und verwickelter gewesen sey, als die des Cabinets-Ministers. Die ungeheuren Summen, welche jährlich erforderlich sind, zur Bezahlung und Ergänzung der Flotten und Armeen, zur Liquidation der Civil-Liste so wie auch der öffentlichen Beamten, vorzüglich aber für die Interessen der National-Schuld machen beständige Opfer und eine immerwährende Anforderung an die Nation nothwendig, so daß schon dadurch die Stelle des Finanzministers sehr leicht in einem gehässigen Lichte erscheinen kann. Dieses Ungeheuer, die Nationalschuld, wird, wenn wir sie nicht zu überwältigen suchen, am Ende uns überwältigen.

Beym Tode Carl des II. bestand die Nationalschuld aus wenigen unbedeutenden Annuitäten. Wilhelm III. der durch sein Verfahren die Liebe des Volks verlohren hatte, ward gezwungen 16,000,000 Pfund anzuleihen, welche Summe im letzten Kriege kaum für die Ausgaben von 4 Monathen hinreichend war. Viele Taxen sind jetzt erforderlich, um die Interessen von 600,000,000 Pfund zu decken. Aber die früher eingeführten Finanz-Principien, die Verdoppelung der Einkommen-Taxe, die vom Herrn Fox mit so geringer Mühe vorgeschlagen und durchgesetzt wurde, und die bisher zugenommene Einnahme von der innern Consumption, haben nicht wenig beygetragen, um die Lage des ersten Finanziers weniger gefährlich und beschwerlich zu machen.

Bey dieser Gelegenheit dürfen wir es nicht unerwähnt lassen, daß Herr Perceval sowohl als auch Herr Canning, wegen Aufhebung des Sclavenhandels

dels auf den öffentlichen Beyfall großen Anspruch zu machen berechtigt sind; denn, verlassen von ihren Collegen und Anhängern erklärten sie einmüthig jenen Handel für grausam und unmenschlich. Als ein Mitglied und eifriger Anhänger der herrschenden Kirche brachte Herr Perceval am 13ten April 1808 eine Bill zur Verbesserung der Einnahme der niedern Geistlichkeit ein. Er selbst, bekannt als ein Gegner von Neuerungen jeder Art, bezeugte bey dieser Gelegenheit, daß diese Bill schon durch die Acten Heinrichs des VIII., der Königin Anna, und Georgs des II. bestehe. Der Minister wurde von den Frommgesinnten bey dieser Unternehmung sehr unterstützt; eben so viele aber von der Gegenparthey suchten die Annahme zu hintertreiben.

Der moralische Character des Herrn Perceval ist exemplarisch, und Edelmuth leuchtet aus seinen Handlungen hervor. Wir könnten mehrere Beyspiele hiervon anführen, wenn wir nicht befürchten müßten, zu weitläuftig zu werden.

Als Hr. Perceval seine Stelle als Attorney-General verließ, ward ihm als eine Vergütung das Amt als Canzler des Herzogthums Lancaster lebenslänglich angeboten. Aber die Ausfertigung wurde durch eine Addresse des Unterparlements an den König wegen zweckmäßiger Anwendung solcher Pfründen verhindert. Von seinen verschiedenen Aemtern bezieht er ungefähr eine Revenüe von 5000 Pfund, jedoch hat man ihm vorgeworfen, daß die Pfründen seiner Anverwandten außerordentlich groß wären. Es ist aber so viel erwiesen, daß die Familie Greenville die Percevalsche hierin noch sehr übertrift.

Als Geschäftsmann betrachtet, ist Herr Perceval freundlich, lebhaft und stets bereitwillig, gemachte Einwendungen durch Gründe zu beantworten. Als

Redner

Redner betrachtet, ist er in seinem Vortrage deutlich, fließend, consequent; und ohne die natürliche Laune seines Vorgängers Lord North, oder die Bündigkeit seines Nebenbuhlers Charles Fox, oder die kühne und imponirende Beredsamkeit seines Freundes und Vorläufers William Pitt zu besitzen, versteht er doch die Kunst, das Haus der Gemeinen zu beschäftigen, zu lenken und zu überzeugen.

Zur Zeit wie er noch als Sachwalter auftrat, soll er sich gegen diejenigen, welche in ihren politischen Meynungen nicht mit ihm harmonirten, mit einem gewissen Grade von Bitterkeit betragen haben, und solche, welche die Rechte des Volks vertheidigten, öffentlich des Jacobinismus beschuldigt haben. Aber das reifere Alter scheint seine Ausdrücke und seinen Eifer gemildert zu haben.

Herr Perceval besitzt mehrere gute Eigenschaften eines Godolphin, eines seiner berühmtesten Vorgänger, ohne daß man ihm jedoch dessen Fehler beylegen darf. Diesem Edelmann verdankte die Nation, während der Regierung des Königs Wilhelm und der Königin Anne die Ordnung und Regelmäßigkeit in den öffentlichen Einkünften. Er war es, der den jetzigen in Vergleich sehr niedrigen Zinsfuß einführte. Er war es, der, obgleich Günstling von 4 auf einander folgenden Souverains, nie das Interesse des Volks vernachläßigte. Er war es, der, obgleich 30 Jahre hindurch die Stelle eines Lords des Schatzes bekleidete, und 9 Jahre von diesen an dessen Spitze stand, doch bey dem Tode nur eine Revenüe von 4000 Pfund seinen Erben hinterließ. Noch muß erwähnt werden, daß selbst unbestechlich, er auch jeden Unterschleif bey seinen Untergebenen zu verhindern wußte; nur 2 Fehler konnten ihm vorgeworfen werden, daß er eher zu offen in seinen politischen

Grund-

Grundsätzen gewesen, und der andere, daß er seine unmäßige Liebe zum Spiel, unter dem Vorwande eines Mißbehagens an gewöhnlicher Unterhaltung wenig verheimlichte.

VII.

Merkwürdiges Memorial des Grafen Jacob Pontusson de la Gardie an den Schwedischen Reichstag zur Aufhebung der Adels-Privilegien; verlesen am 13ten Januar 1810.

"Nur selten wurde die Aufmerksamkeit der Ritterschaft und des Adels auf einen Gegenstand erregt, der mit dem ganzen Gewicht der Forderungen des Publikums, jenen Stand so nahe selbst betraf; indessen besitzt der Adel wol kein Privat-Interesse, welches er, bei allen Vorfällen, wenn das Wohl des Vaterlandes und der Vortheil der Mitbürger es fordern, nicht froh am Fuße des Throns niederlegte.

Zu allen Zeiten forderten ausgezeichnete Verdienste ausgezeichnete Belohnungen. Zu einer Zeit, wann unaufhörliche Kriege eine unvermeidliche Nothwendigkeit waren, um die Gränzen des Reichs gegen die Anfälle raubbegieriger Nachbaren zu schützen; zu einer Zeit, wann der Regent bei nicht hinreichenden Mitteln zu belohnen, aber bei stetem Bedürfnisse dienlicher Schaaren mit Dankbarkeit den Eifer der Unterthanen, die selbst zur Vertheidigung des Vaterlandes sich rüsteten, aufzunehmen hatte; damals war es eine natürliche Folge, Ersatz für gemachte Aufopferungen zu geben, und — Lehngüter entstanden.

Durch

Durch ein durch Jahrhunderte geheiligtes Recht mit einer Billigkeit, der keiner in Widerrede stehen darf, haben diese Güter Freiheiten beibehalten, die damals theuer erkauft worden, so ausserordentlich und beneidenswerth sie auch gegenwärtig scheinen mögen; der Erhöhung der Gerechtigkeiten für die Länder folgte natürlich eine Erhöhung der Gerechtigkeiten für die Personen, und unter den Namen Privilegien, bekamen sie von dem König und den Standen eine zwiefache Sicherheit, eine erhöhte Unverletzbarkeit.

Doch, wie oft wurde, ohngeachtet dieser Sicherheit, dieser Unverletzbarkeit, ein freies Nachgeben von Schuldigkeit dargebracht, welches dasjenige weit überstieg, was man zu fordern Recht hatte.

Ich wende mich, meine Herren, an Ihr eigenes Zeugniß. Wer ist wol unter Ihnen, der für Landgüter nicht die Einquartierungs-Pflicht erkennt, und der bey Pacht-Gütern nicht an der Kriegsstellung von Pferden und Wagen Theil nimmt, wovon Gesetze und Privilegien Sie freisprechen? Sie haben dies gutwillig unterstützt. Das Bedürfniß des Vaterlandes, die Erleichterung der Mitbürger waren ihr einziger Zweck, und so schwer auch die Last eines Einzelnen war, so wurde sie doch im Busen aller, indem es das Heil des Staates betraf, für leicht angesehen, und nicht bloß während des verflossenen Krieges zeigte man eine der Vorfahren würdige Denkungsart, sondern die Ritterschaft und der Adel haben auch auf diesem Reichstag durch neue Aufopferungen ihren Mitständen den größten Beweis von Patriotismus und Selbstentsagung für immer dargebracht; sie haben zur Friedenszeit Aufopferungen sanctionirt, die zur Stunde der Gefahren gemacht wurden, und daher von der Nothwendigkeit erzeugt angesehen werden konnten, die jezt aber und für die

Zu-

Zukunft das Gepräge einer wahren Vaterlandsliebe, eines reinen Bestrebens, die Bürden der Mitunterthanen zu erleichtern, tragen müssen.

Ohngeachtet alles dessen, was die Ritterschaft und der Adel schon dargebracht hat, und dessen Werth die Nachwelt vielleicht mit mehrerem Recht beurtheilen kann, habe ich dennoch mit Schmerzen oft gehört, wie ungeheuer groß dasjenige angesehen wird, was uns noch verblieben ist; man macht uns diese Vorrechte zum beständigen Vorwurf, man spricht von den heiligsten Rechten als Eingriff in die Rechte Anderer, und man stempelt als ein Ueberrest vormaliger überspannter und irriger Begriffe, wenn man nicht von freyen Stücken dasjenige hingiebt, was ein trotzendes Betragen ungerechterweise fordert.

Wenn eigene Ueberzeugung hinlänglich das Recht dessen, was wir besitzen darlegt, so möchte es genug seyn, diese Vorrechte zu genießen, und auf unbillige Forderungen nicht zu achten; aber wir sind uns selbst, dem Schwedischen Volk und der Nachwelt, schuldig zu zeigen, daß Eigennutz nie die Handlungen des Schwedischen Adels leitete, und daß keine Aufopferung von demselben zu groß angesehen wird, wenn das Wohl des gemeinschaftlichen Vaterlandes es fordert.

Man hat auf die Aufhebung verschiedener Privilegien der Ritterschaft und des Adels gedrungen, man hat sich durch die den adelichen Gütern verliehenen Vorrechte und Freiheiten gekränkt geglaubt, welche Güter bey derem ersten Entstehen das Privat-Eigenthum des Adels waren, wiewohl sie sich gegenwärtig durch Parcedirung und Verkauf fast zur Hälfte in unadelichen Händen befinden, und man hat das Hingeben eines Theils unserer Rechte als einen bedeutenden Gewinnst für alle übrige Mitbürger angesehen; dagegen hat die Ritterschaft und der Adel

mit

mit der Sprache der Wahrheit und Gerechtigkeit die Unrechtmäßigkeit eines solchen Anmuthens darge than und aufrichtig habe ich an der Ueberzeugung des Unfugs jenes Anmuthens Theil genommen, und nehme auch jezt daran Theil; aber indem wir unser Recht beweisen, indem wir auf eine des Standes, zu dem wir gehören, würdige Weise, würdig des Ortes, wo wir reden, dessen Adelszierden von den Verdiensten unserer Vorfahren zeugen, dasjenige vertheidigen, was uns mit Recht zugehört, muß ich Sie fragen, meine Herren, ob es nicht mit derselben Denkungsart übereinstimmt, der Nation zu zeigen, daß diese Aufopferung, so groß sie auch ist, mit Vergnügen in demselben Augenblick gemacht wird, wann die übrigen Stände zugleich mit uns allen Privilegien, allen Vorrechten, allen Gerechtigkeiten entsagen, die ihnen einzeln, sie mögen nun Ländereyen besitzen, oder irgend einen Betrieb haben, zugehören? Unter dieser Bestimmung, so wie bey der Revision aller Ländereyen, und bey der nach den Gründen, welche der König und die Stände festsetzen, erneuerten Land-Besteurung, und nach der hieraus natürlich zu erfolgenden neuen Repräsentation, die den Einsichten unserer Zeit, dem Recht jedes Mitbürgers, und dem Wohl des Publikums besser entspricht, werde ich wenigstens mit Freuden dem Tage entgegen sehen, wann die Ritterschaft und der Adel von ihren jezt besitzenden Privilegien kein anderes übrig haben wird, als den Namen und das Wappen zu tragen, welche entweder die Verdienste der Voreltern, oder ihre eigenen Tugenden ihnen verschaft haben. Sie werden bey diesem Rechte neue und erhöhte Ursachen für die Forderungen finden, welche der Staat von ihrem Muthe, ihren Kenntnissen hegt, und in der Stunde der Gefahr wird der Gedanke an die Thaten der

Vor-

Voreltern sie erinnern, was sie dem Könige, dem Vaterlande und ihren Mitbürgern schuldig sind.

Ich wünschte, daß ich meine Gedanken deutlich genug ausgedrückt haben mögte, um von der Ritterschaft und dem Adel verstanden zu werden, um so viel mehr, da das schon seit 3 Monaten eingelieferte Bedenken des Ausschusses des Ritterhauses, wie auch die spätere Aeußerung des Priesterstandes zugleich mit meiner eigenen Ueberzeugung dessen was billig, recht und ersprieslich ist, mir aufgelegt hat, mich in dieser wichtigen Angelegenheit zu äußern. Ich habe nach meinem Gewissen und aus dem Gesichtspunkte gesprochen, worin die allgemeine Lage sich mir zeigt; ich muß noch einmal vor der Ritterschaft und dem Adel erwähnen, daß es nur unter dem Vorbehalt ist, daß, bey der verlangten allgemeinen Revision der Landereyen und ihrer Beschatzung, eine allgemeine Entsagung der Vorrechte eines jeden besondern Standes vorhergehen muß, und daß ich dann unsere Entsagung für billig und recht ansehe; denn unsere Vorrechte aufgeben zu wollen, während die andern Stände die ihrigen ungestört genießen, wäre eine strafbare, ja unverzeihliche Schwachheit, wovon der Staat nicht den geringsten Nutzen haben würde, und endlich verlange ich, daß die Repräsentation, diese für das Reich, für die Regierungsform, für die Nation, und jeden einzelnen so wichtige Angelegenheit mit der Achtsamkeit untersucht werden mag, die sie verdient, und als eine Aufopferung besiegelt werde, welche die Ritterschaft und der Adel je als die größte für das gemeinschaftliche Wohl des Vaterlandes und ihrer Mitbürger gemacht hat.

Schließlich ersuche ich, daß diese meine Motion dem belanghabenden Ausschusse überliefert werde, und daß es mir erlaubt sey, solche den übrigen Ständen zu communiciren.

Jacob de la Gardie.

Obiger

Obiger Vorschlag des Grafen de la Gardie hat auf dem Schwedischen Reichstage viele Debatten und Schriftwechsel veranlaßt, die noch unbeendigt wären.

VIII.

Gegen-Memorial des Freyherrn Rudolph Cederström, vorgelesen auf dem Schwedischen Reichstage, den 15ten Jan. 1810.

"Ein würdiges Mitglied dieses Standes, der Herr Graf Jacob Pontusson de la Gardie hat im letzten Pleno der Ritterschaft und dem Adel vorgeschlagen, unter gewisser Bedingung: allen ihren Privilegien zu entsagen, und blos den Nahmen und das Wappen zu führen, welches entweder die Verdienste der Voreltern, oder eigene Tugenden ihnen erworben. Indem über diese Frage zu moviren steht, so betrachte ich sie als solche, die ohne Zeitverlust in Erwägung zu ziehen ist, so wie die Regierungs-Form es vorschreibt. Ich halte zugleich darum an, daß ich über diesen Gegenstand frey meine Meynung äußern darf, damit sie in der Ordnung, welche die Ritterschaft und der Adel gesetzmäßig findet, gemeinschaftlich mit der des Herrn Grafen de la Gardie geprüft werden kann.

Nicht durch Wohlberedenheit, nur durch ein wahres Wohlmeinen, durch die einfachen Ausdrücke eines ungekünstelten, uneigennützigen, und, wenn es erfordert würde, eines kraftvollen Eifers für das allgemeine Wohl darf ich hoffen die Aufmerksamkeit der Hochlöbl. Ritterschaft und des Adels auf die Gedanken zu erregen, welche ich jetzt darzustellen suche. Ich will nicht, um meinen Nahmen mit der mißlichen

then Ehre eines zufälligen Volks-Beifalls zu umgeben, diesen Vortrag halten, nicht um mich unter den edelgesinnten Mitbürgern auszuzeichnen, mir deren anerkannte und hinreichend an den Tag gelegte Absichten zuzueignen, und dergestalt ihre wirklichen Verdienste zu meinen scheinbaren zu machen. Ich erkenne daher und erkläre ohne Rückhalt, daß meine Gedanken über den vorliegenden Gegenstand während der schon lange fortgesetzten Berathschlagungen mit den einsichtsvollesten Mitgliedern dieses Standes theils entstanden, theils bevestigt sind, mit welchen ich die Ueberzeugung und die Verfahrungsart in andern Gegenständen von höchster Wichtigkeit theilte, es betreffe nun die Fragen, über schon bewilligte Nachlassung von Privilegien; über die Wahl eines wegen seines Edelmuths und seiner Geisteskraft gleich achtungswürdigen Fürsten zum Thronfolger des Schwedischen Reichs; oder auch zuletzt, über eine würksame, mit dem vormaligen Geiste des Schwedischen Volks übereinstimmende, und zur Aufrechthaltung der Freyheit und Selbstständigkeit desselben unwillkührlich nothwendige National-Vertheidigung. Wir haben die Angelegenheit einer verbesserten National-Repräsentation eingesehen, wir haben gefunden, daß diese ohne grose Aufopferungen der Privilegien eines jeden Standes, nicht geschehen kann, und wir sind zu diesen Aufopferungen bereit gewesen, in so fern sie von unserm Beyfall abhängen. Aber wir sind zugleich aus höchst wichtigen Gründen davon abgehalten, indem sie, da sie unvermeidlich gegen die Vorrechte und gegen das Interesse mancher Klassen und einzelner Personen streiten, zum Zwiespalt und Unruhe leiten könnten, im Fall sie zur Unzeit vorgenommen werden; und also, anstatt das allgemeine Wohl zu befördern, nur die Machinationen erschlafter Factionisten unterhalten würden. Wir haben ferner, um mit sicherm Schritt

zu unserm Ziel zu gelangen, mit Geduld die Erfolge einer steigenden Aufklärung abgewartet. Sie sind schon im Allgemeinen merkbar, und besonders merkbar in dem Memorial, welches mir zu reden Anlaß giebt.

Als beym Anfang dieses Reichstages bey dem lebhaft anerkannten Bedürfniße von Einigkeit des Standes, einige, durch wahren Patriotismus in allen Zeiten ausgezeichnete Mitglieder der Hochlöbl. Ritterschaft und des Adels, es als Beytrag zu diesem großen Zweck ansahen, daß die Ritterschaft und der Adel sich eines Theils der Kriegsstellung an Pferden und Wagen für die adelichen Güter unterziehen sollten, damals, wie der noch fortdauernde Krieg eine solche Theilnahme an den öffentlichen Lasten für einige Augenblicke forderte, fand dieser Vorschlag einen starken Widerstand. Ein würdiges Mitglied, der Freyherr Adelsvärd führte am 3ten July an: "Da die Frage erregt sey, in wie weit die adelichen Güter auf eine oder die andere Weise sich in Aufopferungen einlassen wollten, so müsse er für seine Person und zur Vermeidung dergleichen Motionen, die auf diesem Reichstag der Ritterschaft und dem Adel die Zeit zu nützlichern und nothwendigern Gegenständen benähmen, erklären: daß so lange eine allgemeine Revision und Beschatzung aller Ländereyen und über das ganze Reich nicht vorgenommen und ausgeführet worden, könne und dürfe die Ritterschaft und der Adel keine weitere Aufopferungen eingehen, von welcher Art und Beschaffenheit sie auch seyn mögen."

Diese Motion wurde damals von dem Herrn Grafen de la Gardie, Sr. Exellenz dem Herrn Grafen Ruuth und von mehrern unterstützt, und es geschah nur durch die scharfsinnigen Anmerkungen, die dagegen vom Freyherrn Mannerheim, Freyherrn Ters-

me-

meden, Herrn Friederich Samuel Silverstolpe, Herrn König und Mehrern gemacht wurden, wie auch durch die bestimmte Weigerung des Herrn Grafen und Landsmarschalls, irgend einen Vorschlag auf die von Herrn Grafen Adelswärd erregte Frage zu geben, daß die Möglichkeit Aufopferungen zu machen, die auch in der Folge geschehen, damals dem Patriotismus und der Selbstentsagung der Ritterschaft und des Adels vorbehalten wurden.

Als der Bauern-Stand auf eine sogenannte gleichere Vertheilung der Landtaxe drang, und dieses Anmuthen als eine Forderung von den mehrsten Mitgliedern der Ritterschaft und des Adels bestritten ward, da war der Herr Graf de la Gardie einer unter denen, die sich am meisten der fernern Schmälerung der Adelichen Privilegien widersetzten. Der Herr Graf war es, der also fragte: "Wie könnten wir mit Wissen und Gewissen den bejahrten Beamten, den im Dienst des Reichs verwundeten, vielleicht verstümmelten Krieger sehen, der am Abend seines Lebens auf einem für erborgtes Geld gekauften, und mit bestimmten Abgaben belasteten Stück Landes, Ruhe sucht, und diese Abgaben auf einmal verdoppelt, sich der Hälfte seines rechtmäßig erworbenen Eigenthums beraubt und zum Bettelstab gezwungen sehe, und dieß alles der Laune eines Standes wegen, und wegen der schwachen Nachgiebigkeit eines andern Standes, bey einem in keinem Gesetze und in keinem Rechte gegründeten Verlangen?"

Als, zufolge des Vorschlags des Freiherrn Nils Silverskold, des Freyherrn Mannerheim, des Grafen Adolph Göran Mörner und Anderer zur Vertheilung gewisser allgemeiner Lasten auf adeliche Güter, Jagdgüter und Adeliche Häuser in den Städten, wovon deren Eigenthümer durch Privilegien be-

befreiet sind, die Ritterschaft und der Adel den 28sten Juny verschiedene bedeutende Conceßionen bewilligten, war der Herr Graf de la Gardie nicht derjenige, der diese Conceßionen zu den äußersten Gränzen des aufgestellten liberalen Vorschlags zu strecken suchte? Als das Begehren des Bauern-Standes, daß die Ritter- und sonstigen Adelichen Güter an der Kriegs-Stellung von Wagen und Pferden Theil nehmen sollten, am 16ten October der Ritterschaft und dem Adel vorgelegt wurde, vereinigte sich der Herr Graf de la Gardie mit dem würdigen Mitglied Herrn Rothlieb, welcher anführte: "Daß die unter dem Nahmen, Allodial-Güter im Reiche bestehenden Landsitze ihre Vorrechte beybehalten müßten, die durch Zeit und Formalität eine Unverletzbarkeit, eine Rechtmäßigkeit des Genußes derselben gewonnen, die nur durch den völligen Umsturz des Staats, nur durch Eingriffe in die heiligsten Rechte derselben, und ihrer Besitzer abgesprochen werden könnten; daß es der Ritterschaft und des Adels patriotische und ritterliche Pflicht sey, das Eigenthumsrecht zu vertheidigen, daß dieß eine der großen Absichten sey, weswegen die Ritterschaft und der Adel hier gegenwärtig versammlet sey; daß die Ritterschaft und der Adel eingedenk seyn müße, was sie gewesen, und was sie noch gegenwärtig sey; ein Reichs-Stand, und daß sie nach dieser selbstständigen Eigenschaft handeln, und nicht ein Spielball Anderer einseitigen und mißgeleiteten Wünsche seyn müßten."

Der Herr Graf fügte hinzu: Daß Alles seine Gränzen habe, und daß die Ritterschaft und der Adel sich nicht in die unbesonnenen Wünsche des Bauern-Standes einlassen könnten. Während der Berathschlagungen über die Reichstags-Ordnung war der Herr Graf de la Gardie einer unter denen, welche auf's

eif-

eifrigste die ursprünglichen Rechte der Ritterschaft und des Adels vertheidigten; er war derjenige, der bey der Frage über das Verfahren der Anstellung des Wortführenden beym Ausschuß auf die Ansprüche der Geburt gegen die Wahl des mitbürgerlichen Vertrauens bestand.

Wenn ich diese Beweise der vorhin auf diesem Reichstag geäußerten Denkungsart des würdigen Mitgliedes dem unerwarteten Vorschlage desselben, den dessen letztes Memorial enthält, entgegen stelle, so muß ich mit Verwunderung die Uebereilung auf dem Wege patriotischer Aufklärung bemerken. Ich darf keinen andern Grund als diesen zu jenem Ereigniß aufsuchen, indem ein und dasselbe Mitglied, welches am verwichenen 8ten July fand, "daß die Ritterschaft und der Adel schon damals durch gemachte Concessionen so vieles nachgegeben, so daß billigerweise nichts mehr aufgeopfert werden könne, welches damals fand, daß wenn die Ritterschaft und der Adel sich der Beschwerden der Kriegsfuhren unterzögen, sie sicher den Fluch der Zeitgenossen und der Nachwelt auf sich ziehen würden, welches damals behauptete: daß die Ritterschaft und der Adel sich in keine Aufopferung für adliche Güter einlassen müsse, daß ein und dasselbe würdige Mitglied, sage ich, in der Folge vor zwei Tagen erklärte: daß es mit Vergnügen dem Tage entgegen sehe, wann die Ritterschaft und der Adel von ihren jezt besitzenden Privilegien kein anderes übrig hätten, als den Namen und das Wappen zu führen, welche entweder die Verdienste ihrer Voreltern oder ihre eigenen Tugengen ihnen erworben haben. Aber wiewohl diese Motion unleugbar auf die liebevollsten Voraussetzungen gegründet ist, so scheint mir dennoch nicht daraus zu folgen: daß sie das ganze Gewicht der Forderungen des Publikums aufwiegt. Sie ist bedingt,

und

und die Bedingung für die vorgeschlagenen Aufopferungen, die eine der größten ist, welche je die Ritterschaft und der Adel für das gemeinschaftliche Wohl des Vaterlandes und der Mitbürger gemacht hat, kömmt mir so vor, daß die davon abhangende Aufopferung noch Jahrhunderte unterbleiben müße. Sie soll nicht eher statt finden, bevor die übrigen Stände zugleich mit der Ritterschaft und dem Adel allen Privilegien, allen Vorrechten, allen Gerechtigkeiten entsagen, die ihnen, sie mögen nun Landereyen besitzen, oder irgend einen Betrieb haben, zukommen, auch nicht bevor eine allgemeine Revision, eine neue Beschatzung aller Landereyen im Reiche vorgegangen, nicht blos beschlossen, sondern auch ausgeführt worden ist. Ich laße es dahin gestellt, in wiefern die übrigen Stände bereit sind, ihren Privilegien zu entsagen, die unleugbar von mehrerm wesentlichen Werth für ihre Inhaber sind, als die adelichen für die Individuen der Ritterschaft und des Adels seyn können. Ich hefte meinen Blick vielmehr blos auf die Bedingung einer allgemeinen Revision in Beschatzung der Landereyen, welche der Aufopferung vorangehen soll. Ist es nun wol möglich, auf einmal diese gleiche Beschatzung zu beginnen, bevor die Privilegien beseitiget sind, auf welchen die Ungleichheit der Beschaffenheit der Landereyen beruht? Ist es wol möglich dieselbe über das ganze Reich innerhalb einer Zeit von 50 oder 60 Jahren auszuführen? Ich glaube es nicht, und ich berufe mich zur Entschuldigung meines Zweifels auf folgende Worte, die der Herr Graf am verwichenen 15ten Juny geäußert hat: Ich stelle es der Prüfung der Ritterschaft und des Adels anheim, in wiefern diese Revision (blos in Schonen) möglich sey, welche Zeit dazu erforderlich ist, und zu wessen Schaden es ausfallen mag; nur zum Nachtheil des Landmanns, der dasjenige

gegen-

gegenwärtig herausgeben müßte, was er während des unglücklichen Krieges unter Carl XII., und bey dem hieraus entstandenen Volksmangel, indem beynahe Zweidrittel aller adelichen Güter in Schonen öde lagen, unrechtmäßig an sich gerissen hat.

Nehme ich nun mit dem würdigen Mitgliede an, daß eine allgemeine Revision der Ländereyen fast unmöglich ist, was wird denn aus derselben? Und wie soll eine solche Aufopferung von dem Publikum, von dem aufgeklärten Publikum, meine ich, beurtheilt werden, welches Sachen von Worten zu unterscheiden weiß, welches seine gegenwärtig mehr als je weitausgestreckten Forderungen nicht als solche betrachtet, die mit bloßen Ausdrücken großer und edelgesinnter Absichten erreicht werden können? Wird nicht böser Wille mit Freuden diesen neuen Saamen bürgerlichen Haßes aussäen? Und wird er nicht das Anerbieten der Ritterschaft und des Adels, wenn es auch in allem Schmuck der Wohlredenheit eingekleidet ist, als eine List mißdeuten, die Verhältnisse der Privilegien der Reichsstände zu stören, zu welchen der 114 §. in der Regierungsform einen gesetzmäßigen, und von einem Stand schon benutzten Weg öffnet? Es hängt von der Ritterschaft und dem Adel ab, vorzüglich nach den würklich schon gemachten Aufopferungen, ihre Zustimmung denjenigen zu versagen, die ferner gemacht werden können. Die Ehre und das Ansehen der Ritterschaft und des Adels fordern aber, daß ihre Concessionen, wenn mehrere beschlossen werden, als bisher bewilligt sind, rein und bestimmt seyn müssen.

Ich wage zu glauben, daß es der Ritterschaft und des Adels würdig wäre, jede Aufopferung zu machen, welche die Freiheit und Selbstständigkeit unsers Vaterlandes befestigen kann, ohne mit ihrem Anerbieten eine mehr oder weniger gehäßige Bedingung

gung zu verbinden. Ich räume ein, daß dieser Augenblick nicht der schicklichste sey, um Fragen aufzuwerfen, über welche die Meinungen dieses Standes gewiß getheilt seyn müssen. Ich sehe ein, daß sie füglich hätten ausgesetzt seyn mögen, bis der Constitutions-Ausschuß seine Gedanken über die Repräsentation entworfen und sie dem Stande mitgetheilt hat, ein Gegenstand, worauf der Ausschuß sogleich nach der Ausarbeitung der Regierungsform seine Aufmerksamkeit gerichtet. Da aber der Vorschlag wegen Aufopferung der Privilegien der Ritterschaft und des Adels zur öffentlichen Sprache gebracht worden, und da ich zufolge der angeführten Ursachen diesen Vorschlag nicht als solchen gefunden habe, daß er meiner, und ich wage zu sagen, daß er der Erwartung der Nation entsprach, so habe ich geglaubt, nicht zögern zu müssen, dasjenige zu sagen, was ich in dieser Sache billig und nützlich angesehen habe. Mein eifrigster Wunsch ist gewesen, ist und bleibt der, daß aller Haß der Stände, jeder Neid unter den einzeln Classen der Mitbürger verschwinden müsse; daß kein Interesse in irgend einer Schwedischen Versammlung das Interesse der Freiheit und der Selbstständigkeit überwiegen dürfe, und daß keiner höher geschätzt werde, als ein redlicher Schwede zu seyn.

Als solcher erkläre ich unwillkührlich, daß ich alle Aufopferungen eingehe, die das Wohl meines Vaterlandes fordert. Doch so heilig ich dieß erkläre, eben so heilig versichre ich, daß wenn irgend eine Ehrbegierde, irgend ein von Privat-Absichten geleiteter Mitbürger sich erdreisten sollte, einen Zustand zu bereiten, welcher die Würksamkeit der Gesetze und die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft schmälert, er finden soll, was ein Mann wagt, der nie über eine versteckte Absicht zu erröthen bedurfte."

IX.

IX.

Preußische Merkwürdigkeiten.

(Ein Schreiben aus Berlin, vom 17ten Febr.)

Unsere Regierung verwendet gegenwärtig ihre ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf die nöthigen Arrangements im Finanzwesen. Vor einigen Tagen wurde in unsern Zeitungen officiell bekannt gemacht, daß die Anleihe für Preußen in Holland, und namentlich in Amsterdam mit Bewilligung Sr. Majestät des Kaisers Napoleon und durch die edle und freundschaftliche Unterstützung Sr. Majestät des Königs von Holland wirklich eröffnet ist. Der Betrag der Summe wurde nicht angegeben, aber man weiß aus nicht unzuverlässigen Quellen, daß 12 Mill. Fl. negociirt werden. Das Geschäft hat, wie wir hören, den besten Erfolg.

Von dem politischen Verhältniß des Preußischen Staates zu andern Mächten erfährt man, dem Grundsatze der Regierung gemäß, nichts; doch verlautet, aus Privatquellen, manches, und dieses ist geeignet, von der Zukunft das Beste hoffen zu lassen. Preussen steht mit den Beherrschern der beyden großen Europäischen Reiche, Frankreich und Rußland, im freundschaftlichsten Vernehmen. Alle Maaßregeln des Cabinetts deuten auf eine steigende Annäherung desselben an Frankreich und auf das treueste Beharren bey dem Continental-System, das, der Lage der Sachen gemäß, auch Preußen endlich zu günstigen Resultaten führen muß. Die Termine zur Entrichtung der Kriegscontribution an Frankreich sind, dem Vernehmen nach, weiter hinausgesetzt, so daß sie, ohne daß der Staat zu gewaltsamen und eben so drückenden Operationen greifen darf, bewerkstelligt werden kann. Zwar werden die drei Oder-Festungen

bis

bis zur gänzlichen Schuldtilgung von Französischen oder andern mit Frankreich alliirten Truppen besetzt bleiben, aber was kann man unter den Umständen unschädlichers wollen? und was haben wir von diesem Umstande zu fürchten?

Der Glaube an die Aechtheit dieser Privatnachricht erscheint übrigens um so gegründeter, als in diesem Augenblick aufs neue in den drei Festungen eine Verstärkung der Garnison von 10,000 Mann Französischer Truppen — wovon 4000 nach Stettin, 3000 nach Cüstrin und 3000 nach Glogau kömmen sollen — erwartet wird.

Der General Krusemark ist, wie man hört, bei seiner jetzigen Anwesenheit als außerordentlicher Gesandter in Paris von Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon, der ihn schon früher mit Wohlwollen behandelt, sehr huldreich aufgenommen worden. Der Zweck seiner Sendung ist im Allgemeinen wol kein anderer, als die Befestigung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Höfen, im besondern aber die Regulirung unserer ökonomischen Angelegenheiten in der Französischen Kaiserstadt. Und schon bezieht man die Nachricht, daß der Sequester im Herzogthum Warschau nun auch von den Capitalien der Wittwencasse — die man als Privatinstitut anerkannte — genommen, und die Rückzahlung an dieselbe vom Herzogl. Warschauischen Gouvernement freigegeben seyn soll, auf Hrn. von Krusemarks Anwesenheit in Paris.

Die Maaßregeln gegen den Englischen Schleichhandel in der Ostsee, welche schon im vorigen Jahre angewandt worden sind, werden im kommenden Frühling mit der allerhöchsten Wachsamkeit, Umsicht und Strenge gehandhabt werden, um so mehr, als man Kenntniß von der Trüglichkeit der Britten und ihrem

Stre-

Streben, unter geborgter Flagge und mit falschen Papieren versehen, in die Ostseehäfen einzulaufen, und Waaren abzusetzen, erhalten hat. Schwerlich dürfte es ihnen gelingen, die Aufmerksamkeit der mit der Aufsicht beauftragten Beamten zu täuschen.

Nach Abgang des Generals Lestocq hat nunmehr der berühmte Feldmarschall Kalckreuth das Gouvernement hiesiger Residenzien übernommen.

Im Oderbruche, in einer Entfernung von 7 bis 9 Meilen von Berlin, befinden sich noch unangebaute Stellen; zu ihrer Urbarmachung im kommenden Frühlinge und Sommer werden jezt Veranstaltungen getroffen. Man schätzt den Fruchttragenden Acker, der dadurch gewonnen werden dürfte, auf wenigstens 50,000 Morgen, und also den Werth desselben bei dem geringsten Preise von 20 Thalern, auf eine Million Thaler. Eine Commission vom Bau-Directorio ist gegenwärtig im Oderbruche bei den Vorbereitungen zu dem Geschäfte thätig.

Der Fürst Hatzfeld ist, wie es heißt, zu einem Ersatz der Gewehre, welche durch seine Schuld im October 1806 der Französischen Armee in die Hände fielen, condemnirt. Er hatte bekanntlich aus freiem Willen das Civil-Gouvernement von Berlin übernommen. Der Schade soll 400,000 Thaler betragen.

X.

Neue Einrichtung des Rußischen Reichs-Conseils.

Wie neu, wie verändert ist Europa seit dem Anfange dieses Jahrhunderts geworden! Die neu geschaffenen Staaten werden nach dem Vorbilde Frankreichs

reichs eingerichtet, und auch in den alten Monarchien sind mehrere Abänderungen und Verbesserungen durch den Geist der Zeit und durch andere Rücksichten nothwendig geworden.

In Rußland hat mit Anfang dieses Jahrs der Reichsrath eine neue Organisation erhalten, worüber folgender Kayserl. Ukas erschien:

Von Gottes Gnaden Wir Alexander der Erste Kayser und Selbstherrscher aller Reussen, u. s. w.

Um Einheit und Ordnung in der Verwaltung des Reichs zu begründen, und auf alle Zweige auszubreiten, haben Wir für nöthig erachtet, dem Reichs-Rath eine der Größe und Ausdehnung Unsers Reichs angemessene Einrichtung zu geben.

Seit der Zeit, da Unser Vaterland seine einst, durch die abgetheilten Besitzungen zerstückelte Macht wieder in ein Ganzes verband, und durch Verstand und ausdauernden Muth sich jede Bahn zum Ruhm und zur Macht öfnete, wurde seine innere Organisation, indem sie sich allmählig ausbildete, in den verschiedenen Beziehungen auf die Natur, ihrer Gegenstände und der bürgerlichen Verhältnisse, manchen Veränderungen unterworfen.

Der Zweck aller dieser Veränderungen war, die Verwaltung des Reichs mit der fortschreitenden Civilisation und den sich vervielfachenden Verhältnissen in Uebereinstimmung zu setzen, und sie in den verschiedenen Stufen der Gewalten, auf feste, vom Gesetz anerkannte Prinzipien zu gründen. Dies beabsichteten auch die verschiedentlich erlassenen Verordnungen, die sich auf den zweckmäßigern Gang der Gesetzgebung und auf die Organisation der judiciären und administrativen Autoritäten bezogen.

Erschwerten und verzögerten auch politische Verhältnisse in einzelnen Epochen das Fortschreiten der

Re-

Regierung zu diesem von ihr immer beabsichteten Ziele, so traten doch bald andere Zeiten ein, in denen das Vergangene wieder eingeholt und durch größere Anstrengungen der Weg zur Vollendung beschleunigt ward.

Das Zeitalter Peter des I., Catharina der II., und Unsers geliebten Vaters glorreichen Andenkens hat mehrere Einrichtungen verbessert, und andere zur künftigen Verbesserung vorbereitet.

Auf diese Weise hat die allwaltende Vorsehung es dahin geleitet, daß Unser Vaterland zu allen Zeiten, im Kriege wie im Frieden, ständhaft auf der Bahn seiner Vervollkommnung fortgeschritten ist.

Als Wir den Thron bestiegen, war es Unsere erste Sorge, die Grundsätze, nach denen bis zu Uns die Staatsverwaltung gehandhabt worden, auf das genaueste zu kennen.

Unser Streben ging immer dahin, die Staats-Verwaltung auf diejenige Stufe der Vollkommenheit zu setzen, zu der das Reich durch seine Lage, durch seine Ausdehnung und durch seine Kräfte berufen ist. Eingetretene Kriege, auswärtige politische Umwälzungen zogen oft Uns von der Ausführung Unsers Vorhabens ab; aber mitten im Kriege und unter den unvermeidlichen Sorgen, die die gegenwärtige Zeit begleiten, haben Wir nie aufgehört, Uns mit dem Gedanken an die Verbesserung der innern Staatsverwaltung zu beschäftigen.

Wohl überzeugt, wie wesentlich es für das Wohl Unserer treuen Unterthanen ist, daß ihr Eigenthum durch gute bürgerliche Gesetze gesichert sey, richteten Wir Unsere besondere Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand. Die Anstrengungen, die seit der Zeit Peters des Großen gemacht worden, um dem Rußischen bürgerlichen Recht Bestimmtheit und Vollständigkeit zu geben, beweisen, daß man damals schon,

schon, eben so sehr die Wichtigkeit als die Nothwendigkeit der Verbesserung desselben, in ihrem ganzen Umfang fühlte. Die mit der Zeit steigende Volksmenge, die Ausbreitung des Erwerbs und die Fortschritte der Kultur, mußten dieses Bedürfniß noch dringender machen.

Der Allerhöchste hat Unsere Wünsche gesegnet: Mit dem Ablauf des verflossenen Jahres haben Wir die Zufriedenheit gehabt, Uns überzeugen zu können, daß diese wichtige Sache einen förderſamen Fortgang genommen hat. Der erste Theil des Civil-Gesetzbuchs ist beendigt; die übrigen werden nach und nach ununterbrochen folgen.

Nach dem Beyspiel der früheren vaterländischen Gesetzgebung, werden Wir nicht unterlassen, die Ordnung zu bestimmen, in welcher dieses Gesetzbuch der gemeinschaftlichen Beprüfung der dazu berufenen Corps unterworfen und zu seiner Vollendung gebracht werden soll.

Allein die Bürgerlichen Gesetze, so vollkommen sie auch übrigens seyn mögten, können nur durch administrative Einrichtungen Festigkeit erhalten.

In der Staatsverwaltung hat das Konseil immer einen bedeutenden Platz eingenommen. Bey seiner Errichtung war es temporair und provisorisch. Allein, schon bey Unserer Thronbesteigung, indem Wir ihm das Pradikat Reichs-Rath verliehen, setzten Wir Uns vor, ihm eine Organisation zu geben, wie sie dem Character dieses staatsrechtlichen Institus angemessen ist.

Jetzt, mit Hülfe des Allerhöchsten, haben Wir beschlossen, diese Organisation auf folgende Hauptgrundsätze zu stützen:

1) In der Ordnung der Staats-Einrichtungen bildet der Reichs-Rath den Central-Punkt, in welchem alle Theile der Verwaltung in ihren wesentlichen

Bezie-

Beziehungen auf die Gesetzgebung erörtert werden, um durch denselben an die oberste Gewalt Kayserlicher Majestät zu gelangen. 2) Zu dem Behuf werden alle Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen, in ihren Entwürfen vorläufig dem Reichs-Rath vorgelegt und in selbigem erörtert, worauf sie, vermöge der Sanction der Allerhöchsten Kayserlichen Macht zur Ausübung gelangen. 3) Kein Gesetz, keine Verordnung, keine Einrichtung, kann aus dem Reichs-Rath emaniren, bevor sie nicht die Allerhöchste Sanction Kais. Majestät erlangt hat. 4) Der Reichs-Rath besteht aus den durch Unser höchstes Vertrauen dazu berufenen Personen. 5) Die Mitglieder des Reichs-Raths können anderweitige administrative oder judiciaire Stellen bekleiden. 6) Die Minister sind vermöge ihrer Stellen Mitglieder des Reichs-Raths. 7) Wir selbst präsidiren im Reichs-Rath. 8) In Unserer Abwesenheit nimmt dasjenige Mitglied, welches Wir dazu bestimmen werden, das Präsidium ein. 9) Die Ernennung des präsidirenden Mitgliedes wird jedes Jahr erneuert werden. 10) Der Reichs-Rath wird in Departements getheilt. 11) Jedes Departement besteht aus einer gewissen Zahl von Mitgliedern, von denen eines das Präsidium führt. 12) Die Minister können nicht das Präsidium führen. 13) Sämmtliche Mitglieder des Reichs-Raths constituiren die General-Versammlung des Reichs-Raths. 14) Die Mitglieder des Reichs-Raths, denen bey ihrer Anstellung kein besonderes Departement angewiesen ist, nehmen Sitz in der General-Versammlung. 15) Die Vertheilung der Mitglieder in den Departements, werden alle 6 Monathe von Uns angeordnet werden. 16) Zu den Sitzungen der Departements und der General-Versammlung werden gewisse Tage bestimmt; sie können aber auch, wann es die Geschäfte erfordern, auf Unsern speciellen Befehl zusammen berufen werden.

Die

Die Gegenstände, mit denen sich der Reichs-Rath beschäftigt, die Eintheilung desselben in Departements, ihre Organisation und ihr Wirkungskreis, wird durch eine besondere Anordnung, die mit diesem Manifest zugleich erscheint, umständlich bestimmt.

Nachdem Wir den Reichs-Rath auf diese Grundlage constituirt, so haben Wir zu demselben, Personen berufen, die durch Kenntniß der vaterländischen Verfassung, so wie durch ihre Arbeiten und vieljährigen Dienste ausgezeichnet sind.

Der solchergestalt organisirte Reichs-Rath wird in seinen ersten Versammlungen seine Aufmerksamkeit auf folgende Gegenstände richten:

Erstens: Das Civil-Gesetzbuch wird nach Maasgabe seiner Vollendung nebst den dazu gehörenden Gerichts- und Prozeß-Formen und der Organisation der Gerichts-Behörden zur Erörterung des Reichs-Raths gebracht werden. Hierauf folgt das Kriminal-Gesetzbuch. Von der möglichsten Beschleunigung dieser Arbeit hängt die allgemeine Einrichtung der judiciairen Verwaltung ab. Da Wir selbige hauptsächlich dem dirigirenden Senat anvertraut haben, so werden Wir nicht anstehen, diesem obersten rechtsprechenden Korps Unsers Reichs, eine seiner wichtigen Bestimmung angemessene Organisation zu geben, und zu selbiger alles, was zu ihrer Vervollkommung gereichen kann, hinzufügen.

Zweytens: Die den Ministerien anvertrauten Verwaltungs-Zweige erfordern verschiedene Ergänzungen. Bey ihrer ersten Errichtung ging man von der Voraussetzung aus, sie stufenweise und nach Maasgabe ihrer Wirksamkeit zu vervollkommen. Die Erfahrung hat die Nothwendigkeit gezeigt, dieser Einrichtung durch eine zweckmäßigere Vertheilung der Arbeit die nöthige Entwickelung zu geben. Wir werden die Basis seiner definitiven Organisation und die we-

sent-

sentlichsten Grundsätze einer allgemeinen Instruction für die Ministerien, in welcher das Verhältniß der Minister zu den übrigen Staats-Einrichtungen, die Grenzen ihrer Wirkungskreise und der Grad ihrer Verantwortlichkeit bestimmt seyn werden, dem Reichs-Rath vorlegen lassen.

Die gegenwärtige Lage der Staats-Einkünfte und Ausgaben erheischt gleichergestalt eine ungesäumte Untersuchung und bestimmte Maaßregeln. Zu diesem Behuf werden Wir dem Reichs-Rath einen Finanz-Plan vorlegen, dessen Grundsätze diesem Verwaltungs-Zweige vorzüglich angemessen sind. Das wesentliche des Finanz-Plans besteht darinn, daß die Ausgaben durch die möglichste Verminderung derselben mit der Einnahme in das gehörige Verhältniß gebracht, daß in allen Theilen der Administration der Geist einer zweckmäßigen Oekonomie eingeführt, und daß in Rücksicht der Staatsschulden, deren unverletzte Sicherheit durch sämmtliche Reichthümer des Staats garantirt ist, die wirksamsten Mittel zu ihrer successiven Tilgung, die Wir immer als eine der wichtigsten unverbrüchlichsten Verpflichtungen Unsers Reichs anerkannt haben und anerkennen werden, ergriffen werden mögen. Gegeben in St. Petersburg am 1sten Tage des Januars im Jahr nach Christi Geburt 1810, und Unserer Regierung im Neunten.

Das Original ist von Sr. Kayserl. Majestät Höchsteigenhändig unterzeichnet:

Alexander.

Nun folgt in der Rußischen Hofzeitung in 144 Paragraphen die specielle Organisation des Reichsraths, zu dessen Präsidenten in Abwesenheit des Kayssers der Reichskanzler, Graf Romanzoff ernannt ist.

XI.

Eröffnungs-Rede des Engliſchen Parlements.

Nachſtehendes iſt im Original die Rede, womit am 23ſten Januar dieſes Jahrs das Brittiſche Parlement durch eine Commiſſion eröfnet wurde:

My Lords and Gentlemen,

His Majesty commands us to express to you his deep regret that the exertions of the Emperor of Austria against the ambition, a) and violence of France have proved unavailing, and that his Imperial Majesty has been compelled to abandon the contest, and to conclude a disadvantageous peace. Although the war was undertaken by that monarch without encouragement on the part of his Majesty, every effort was made for the assistance of Auſtria which his Majesty deemed consistent with the due support of his allies, and with the welfare and interest of his own dominions.

An attack upon the naval armaments and establishements in the Scheldt afforded at once the prospect of destroying a growing force, which was daily becoming more formidable to the security of this country b) and of diverting the exertions of France from the important objects of reinforcing her armies on the Danube, and of controuling the spirit of resistance in the North of Germany. These considerations determined his Majesty to employ his forces in an expedition to the Scheldt. c)

Although the principal ends of this expedition have not been attained, his Majesty confidently hopes that advantages, materially affecting the security of his Majesty's dominions in the further prosecution of the war, will be found to result from the demolition of the docks and arsenals of Flushing. This important object his Majesty was enabled to accomplish, in consequence of the reduction of the Island of Walcheren by the valour of his fleets and armies. d)

His

His Majesty has given directions that such documents and papers should be laid before you as he trusts will afford satisfactory information upon the subject of this expedition.

We have it in command to state to you, that his Majesty had uniformly notified to Sweden his Majesty's decided wish, that in determining upon the question of peace or war with France, and other Continental Powers, she should be guided by considerations resulting from her own situation and interests. While his Majesty therefore laments that Sweden should have found it necessary to purchase peace by considerable sacrifices, his Majesty cannot complain that she has concluded it without his Majesty's participation. It is his Majesty's earnest wish, that no event may occur to occasion the interruption of those relations of amity, which it is the desire of his Majesty, and the interest of both countries, to preserve. e)

We have it further in command to communicate to you, that the efforts of his Majesty for the protection of Portugal have been powerfully aided by the confidence which the Prince Regent has reposed in his Majesty, and by the co-operation of the local government and of the people of that country. The expulsion of the French from Portugal by his Majesty's forces under Lieutenant-General Lord Viscount Wellington, and the glorious victory obtained by him at Talavera, contributed to check the progress of the French arms in the peninsula during the late campaigen. f)

His Majesty directs us to state that the Spanish Government, in the name and by the authority of King Ferdinand the Seventh, has determined to assemble the general and extraordinary Cortes of the nation. His Majesty trusts, that this measure will give fresh animation and vigour to the councils and the arms of Spain, and succesfully direct the energies and spirit of the Spanish people to the maintenance of their legitimate mo-

narchy; and to the ultimate deliverance of their country.

The most important conſiderations of policy and of good faith require, that as long as this great cause can be maintained with a prospect of success, it should be supported, according to the nature and circumstances of the conteſt, by the ſtrenuous and continued aſsiſtance of the power and reſources of his Majeſty's dominions; and his Majeſty relies on the aid of his Parliament, in his anxious endeavours to frustrate the attempts of France, againſt the independence of Spain and Portugal and againſt the happiness and fredom of these loyal and resolute nations. g)

His Majeſty commands us to acquaint you, that the intercourſe between his Majeſty's Miniſter in America and the Government of His Majeſty ſincerely regrets this event: he has however received the ſtrongeſt aſſurances from the American Miniſter reſident at this Court, that the United States are deſirous of maintaining friendly relations between the two Countries. This deſire will be met by a corresponding diſpoſition on the part of his Majeſty. h)

Gentlemen of the House of Commons,

His Majesty has directed us to inform you, that he has ordered the estimates for the current year to be laid before you: his Majesty has directed them to be formed with all the attention to economy which the support of his Allies and the security of his dominions will permit; and his Majesty relies upon your zeal and loyalty to afford him such supplies as may be neceſſary for those eſſential objects.

He commands us to express how deeply he regrets the pressure upon his subjects, which the protracted continuance of the war renders inevitable. i)

My Lords and Gentlemen,

We are commanded by his Majesty to express his hope, that you will reſume the conſideration of

the

the ſtate of the inferior Clerg, and adopt ſuch further measures upon this interesting subject as may appear to you to be proper.

We have it further in command to state to you, that the accounts which will be laid before you of the trade and revenue of the country will be found highly satisfactory.

Whatever temporary and partial inconvenience may have resulted from the measures which were directed byFrance against those great sources of our prosperity and strength, those measures have wholly failed of producing any permanent or general effect. k)

The inveterate hostility of our enemy continues to be directed against this country with unabated animosity and violence. To guard the security of his Majesty's dominions, and to defeat the designs, which are meditated against us and our allies, will require the utmost efforts of vigilance, fortitude, and perſeverance.

In every difficulty and danger his Majesty confidently trusts that he shall derive the most effectual support, under the continued blessing of Divine Providence, from the wisdom of his Parliament, the valour of his forces, and the spirit and determination of his people. l)

XII.

Bemerkungen des Moniteur zu der Eröffnungs-Rede des Engliſchen Parlements.

Dieſe hiſtoriſch ſo merkwürdigen Noten lauten im Moniteur vom 31ſten Jan. alſo:

a) Quelle groſſiereté de ſtyle! Si l'Autriche avait été victorieuse, et si ses armées étaient parvenues sur les bords du Rhin, on entendrait aujour-

jourd'hui l'Angleterre se vanter d'avoir contribue à relever la monarchie autrichienne et à rétablir sa puiſſance. l'Angleterre seule aurait tout fait. Mais l'entreprise de l'Autriche n'a eu pour elle que de malheureux résultats; le cabinet britannique la désavoue; il suit, en cela l'usage conſtant de l'Angleterre, et bientôt il faudra croire que des frégates anglaises ne sont pas venues à Trieſte pour apporter les subſides de l'Angleterre; que le cabinet de Londres n'a eu aucune connaiſſance des projets de la cour de Vienne; que, tandis qu'il envoyait une armée en Espagne pour soutenir la guerre dans la péninsule, qu'il excitait la Porte contre la France et la Suède contre le Nord, il ne pensait pas à l'Autriche. Peuton se moquer d'une nation avec aussi peu de pudeur? Pour connaître la véritable opinion du miniſtere anglais, il suffit de lire les journaux de la trésorerie et les articles nombreux où ils exprimaient avec exaltation les espérances qu'ils avaient concues lors de la declaration de l'Autriche.

b) Ce n'était donc pas pour secourir l'Autriche que vous faisiez cette expédition?

c) Excellente logique! Si vous vouliez exciter la révolte dans le nord de l'Allemagne, c'eſt à l'embouchure de l'Elbe, et non pas dans l'ile de Walcheren, qu'il fallait débarquer; mais il n'y avait point à Hambourg de vaisseaux à incendier. Vos expéditions ne sont que des expéditions incendiaires!

Quel succès pouviez-vous attendre? Il ne fallait pas beaucoup de pénétration pour sentir que du moment où vous attaqueriez le territoire sacré, des millions de bras, qui ne pouvaient pas se lever pour aller combattre en Allemagne, étaient toujours prêts à se lever pour secourir leurs foyers, et rivaliseraient de courage et d'enthouſiasme pour les défendre! — Attaquer la France, ce n'était pas empêcher l'Empereur de disposer de ses troupes pour vaincre l'Allemagne; c'était,

au

au contraire, lui donner une nouvelle armée d'hommes, qu'une fois enrôlés, l'Empereur pourrait retenir sous les drapeaux autant qu'il le jugerait convenable. Le cabinet britannique connait bien peu la France, et ne connait pas davantage l'Empereur! Il n'a pas encore su juger les circonſtances actuelles. Si l'on avait demandé à l'Empereur ce que l'Angleterre devrait faire pour servir ses intérêts, il lui aurait sans doute conseillé de violer le territoire de la France, certain que le résultat de cette expédition serait de lui donner une armée toute équipée, qui, après avoir culbuté les Anglais dans la mer, pourrait se porter sur le Rhin, sur le Weser, et de là sur le Danube. Si la guerre avec l'Autriche avait continué, les 100.000 hommes de gardes nationales, réunis dans la Belgique, après avoir repoussé les Anglais, auraient pris leur direction sur le 8e corps, et auraient joint l'armée deſtinée à agir contre la Bohême. Rien n'était plus facile que de profiter de leur enthouſiasme. La preuve en eſt que beaucoup d'hommes des gardes nationales une fois sortis de leurs foyers, et revenus à la vie militaire, n'ont plus voulu la quitter sans avoir tenté encore quelques glorieux hazards, et qu'ils ont pris parti dans pluſieurs nouveaux régimens, appelés régimens des gardes nationaux de la garde, regimens qui ne seront composés que d'hommes tirés des gardes nationales, et qui vont marcher sur l'Espagne. Il faut que les hommes qui conduisent le cabinet anglais soient bien ignoraus puisqu'ils ne connaiſſent pas la différence qu'il y a entre l'esprit de la monarchie française et l'esprit de l'Empire français, entre la cour royale, et entre la cour impériale! Les tems sont changés: l'Univers entier le sait; les Anglais seuls sont dans l'aveuglement! Mais ce qu'il y a de plus particulier, c'eſt que cette attaque, en créant à la France de nouvelles forces militaires, lui a procuré de nouvelles reſſources de finances les centimes de guerre qui étaient supprimés depuis pluſieurs années, ont été rétablis volontaire

men-

ment et par une ſimple déciſion patriotique des conseils-généraux de la plupart des départemens menacés, et ont ſuffi aux dépenses de cette armée levée comme par enchantement, ce qui n'a rien fait ajouter aux dépenses du budjet. Les Français ont fait ce raisonnement: l'Empereur a supprimé les centimes de guerre, quand les motifs qui les avoient fait imposer n'exiſtoient plus; l'ennemi s'approche de nos frontieres; il eſt donc juſte de les payer comme auparavant Ces reſsources données par le patriotisme et le bon sens des départemens du Nord, seront définitivement autorisés par la loi sur les finances de 1810.

Vous vouliez empêcher la France de porter ses troupes sur le Danube; mais vous ne connaissez donc pas les reſſources de l'Empire? Sachez que pour faire échouer toutes vos expéditions, l'Empereur n'a pas besoin d'employer un seul homme de ses troupes de ligne. Les 16,000 hommes de gendarmerie, qui forment la plus belle cavalerie de l'Europe, et une cavalerie plus nombreuse du quintuple que toute celle que vous pourriez avoir dans une armée venue par mer; les compagnies départementales et les gardes nationales, sont des forces plus que suffisantes pour faire échouer toutes vos operations contre le territoire français.

d) Les Anglais ont fait, dans l'ile de Walcheren, des dégâts évalués à environ 2,000,000 fr.; mais ils ont réparé les fortifications de Flesſingue du côté de terre, et les ont laissées dans le meilleur état. Cette amélioration eſt évaluée par nos ingénieurs à 600,000 fr. Ils ont abandonné des boulets, des bombes, des pieces d'artillerie, et ils ont laiſſé prendre un aſſez grand nombre de bâtimens Pluſieurs étaient chargés d'effets d'habillement, et à bord d'un seul, entre autres, on à trouvé 15,000 habits. En calculant la valeur de ces différens objets, et tout compte fait, il y a à-peu-près balance entre les pertes que nous avons eſſuyées, et nos bénéfices; et si la perte excédait le profit, ce ne serait pas de 500,000 fr. Les mines faites pour faire sauter l'écluse du grand bas-

bassin de Flesſingue ont été exécutées avec une telle ignorance, ou avec tant de précipitation, qu'elles n'ont point atteint leur but; et qu'elles n'ont pas même attaqué le radier; ce qui fait une différence de plus d'un million. Si le radier avait été endommagé, il aurait fallu deux ans de travaux, et une dépense de deux millions pour que des vaiſſeaux puſſent entrer dans le bassin, tandis qu'avec 300,000 fr. et ſix mois de tems l'écluse sera remise en état de servir! Ne dirait-on pas, à entendre ce discours, que les arsenaux et les chantiers de Flesſingue sont les arsenaux et les chantiers de Breſt? Les chantiers, les arsenaux et le port de l'Escaut sont à Anvers et non pas à Fleſſingue. Il n'y avait sur le chantier, à Fleſſingue, qu'un vaiſſeau de 64 canons et une frégate. Les Anglais ont dépécé ces deux bâtimens, mais ils nous ont laissé les bois. L'expédition des Anglais a produit un bien: elle a levé tous les doutes sur la poſſibilité de faire remonter l'Escaut par des vaiſſeaux de-ligne tout armés. Nous avons aujourd'hui une connaiſſance si exacte de ce fleuve, que notre escadre eſt arrivée toute armée à Anvers, et y a mouillé en pleine sûreté. Le baſſin d'Anvers doit être achevé dans le cours de l'année, et trente vaiſſeaux de ligne pourront y être à flot et remises à l'abri des glaces; désormais nos bâtimens feront voile d'Anvers, armés et ayant à bord leurs vivres, leur eau et leur artillerie.

Le miniſtere anglais se moque du parlement et de l'Europe, quand il ose avancer que dans une guerre de cette nature, un dégât de 300,000 fr. fait à un bassin, et un dégât de 200,000 fr. à une cale pourront être de quelque poids dans la balance. (Les autres 1,500,000 fr. de dégâts faits à Fleſſingue se composent de la deſtruction du magasin général et des autres magasins; mais ces magasins sont inutiles et ne seront pas rétablis,) Dieu veuille que l'Angleterre paie toujours aussi cher les avantages qu'elle pourrait obtenir. Nous lui en offrons, à ce prix, tous les mois de pareils, bien cer-

certains de completter sa ruine avant la fin de l'année! Il y a plus. Nous attachons si peu d'importance à Fleſſingue, ce port nous est si peu néceſſaire, que si nous ne voulions empêcher l'Angleterre de tirer vanité d'un mal qu'elle a fait sur le Continent, nous ne dépenserions pas même les 300,000 fr. qu'il faut pour réparer l'écluse du bassin. Quant à la cale, ce n'est pas une grande affaire que l'établiſſement d'une cale sur un terrein sec; mais nous avions déja l'intention de supprimer le chantier de Fleſſingue; la main-d'oeuvre y eſt trop chere à cause des maladies, et si l'on y avait mis un vaiſſeau en conſtruction, c'était seulement pour profiter du bois qui s'y trouvait. Nous avons, à Anvers, des cales pour dix-huit vaiſſeaux de guerre, et ces dix-huit vaiſſeaux y sont sur le chantier; qu'avons-nous donc besoin de disséminer nos ateliers?

(Die Fortſetzung künftig.)

XIII.

Geheime Inſtructionen des Königs von England an den General-Lieutenant, Grafen von Chatham, bey der Expedition nach der Schelde.

George R.

Inſtruktionen für Unſern Lieben Getreuen Couſin und Rath, John Grafen von Chatham, Ritter des Ordens vom Hoſenbande, General-Lieutenant unſerer Armeen. Gegeben an Unſerm Königl. Hofe zu St. James, den 16ten July 1809, im 49ſten Jahre Unſerer Regierung.

Da Wir für dienlich erachtet, Ihnen das Commando einer ſtarken Abtheilung Unſerer Armee zu über-

übertragen, welche wir zusammen zu ziehen und nach der Schelde zu schicken beordert haben, um die Seemacht und Etablissements anzugreifen und zu zerstören, die von dem Feinde auf jenem Flusse, so wie auf der Insel Walcheren und zu Antwerpen bisher so schnell vermehrt worden: so haben Sie sich nach Empfang gegenwärtiger Instruction mit unsern erwähnten Truppen nach obiger Bestimmung zu verfügen, und dort, in Vereinigung mit dem Befehlshaber unserer Seemacht, der Sie bey dieser Expedition begleiten wird, folgende Ordres auszuführen:

Sie werden bemerken, daß der Zweck dieser vereinten Expedition die Wegnahme oder die Zerstöhrung der feindlichen Schiffe ist, die sich entweder zu Antwerpen oder Vließingen auf dem Stapel befinden, oder auf der Schelde liegen; ferner die Zerstöhrung der Arsenäle und Docken zu Antwerpen, Terneuse und Vließingen, die Unterwerfung der Insel Walcheren und, wo möglich, die Schelde für die Zukunft für Kriegsschiffe unfahrbar zu machen.

Wenn alle oberwähnte Zwecke nicht sollten erreicht werden können; weil nämlich der Feind sich in solcher Anzahl sammelte, daß die Sicherheit der Armee nicht erlaubte, sich länger dabey aufzuhalten: so müssen Sie, in Uebereinstimmung mit dem die Seemacht commandirenden Officier, alle Ihre Bemühungen anwenden, so viele von jenen Zwecken auszuführen, als die Umstände erlauben. Und so bald dieser Auftrag oder ein Theil davon wird in Ausführung gebracht seyn, so werden Sie unverzüglich Maaßregeln ergreifen, die Armee wieder einzuschiffen und mit derselben nach England zurück zu kehren, jedoch müssen Sie eine hinlängliche Macht zurücklassen, um die Insel Walcheren so lange zu

behaupten, bis wir Unsere fernere Willensmeynung deshalb zu erkennen gegeben haben.

Im Verlauf Ihrer Aufträge haben Sie Uns durch einen Unserer Staats-Secretarien fortwährend Bericht über alle Vorgänge einzusenden oder einsenden zu lassen, und sich nach allen denjenigen Ordres und Anweisungen zu richten, die Wir Ihnen unter Unserm Handzeichen oder durch einen Unserer vornehmsten Staats-Secretarien ertheilen werden.

G. R.

XIV.

Ankunft des neuen Kronprinzen von Schweden in Stockholm. Neuer Name; Huldigung desselben. Andre Merkwürdigkeiten.

Sieben Monarchen gab das Holsteinsche Fürstengeschlecht dem Schwedischen Reiche. Christian I., Johann, Christian II, Adolph Friedrich, Gustav III. Gustav IV. Adolph und Karl XIII. Der achte zu diesem Nordischen Throne berufene Fürst aus diesem ein Alter von sechs bis sieben Jahrhunderten zählenden Stamme tritt unter der tapfern, kraftvollen Nation, die er künftig zu beherrschen bestimmt ist, auf eine seiner Karaktergröße entsprechende Weise auf. Der Aufgang dieses neuen Gestirns an Schwedens bisher so düsterm Horizonte war mit frohen Vorzeichen für eine glücklichere Zukunft bezeichnet. Einen schönen heitern Schein hinterließ er auch auf Norwegens wolkenanstrebenden Felsen, als er sich dem Gesichtskreise der hochgesinnten Bewohner dieses mit Dännemark verbrüderten Reichs entzog.

Der

Der Prinz Christian August zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg sprach nämlich zu den Norwegern am 30sten December folgende schöne Abschiedsworte, die man in den Zeitungen von Christiania las.

Norweger!

"Der meinem Herzen schmerzliche Augenblick, wo Schicksal und Pflicht mich nöthigen, Euch zu verlassen, ist da. — Als die Nachricht hieherdrang, daß unser friedliebender König gezwungen worden sey, zu den Waffen zu greifen, daß der Friede gebrochen sey, welcher unser Vaterland durch eine lange Reihe von Jahren beglückt und andern Nationen zum Gegenstande des Neides gemacht hat, da erscholl nur ein Ruf aus unsern Gebirgen: es gilt des Königs, die gerechte Sache, es gilt des Vaterlandes, Norwegens Ehre und Rettung! Da beseelte nur ein Gedanke, ein Gefühl, des alten Norwegens Söhne. Standhaft und mit Norwegischem Muthe schlugen unsre braven See- und Landkrieger, die tapfern Bewohner unsrer Küsten, jeden feindlichen Angriff zurück. Mit ausharrendem mannhaften Muthe erduldeten mehrere von den Bürgern des Staats den unverschuldeten Verlust ihrer Wohlfahrt, den Mangel der ersten Lebensbedürfnisse, das Hinsterben ihrer Freunde an bösartigen Seuchen; bereitwillig opferten sie auf dem Altar des Vaterlandes von dem, was sie selbst entbehren mußten, um ihre kämpfenden Mitbrüder nach Vermögen mit den ihnen fehlenden Bedürfnissen, die Kranken mit Pflege und Erquickung zu versehen; denn wir kämpften für eine gerechte Sache, für die Ehre des alten Norwegens, und Privat-Interesse mußte dem allgemeinen Wohl weichen. Der alte Character des Normanns lebte wieder auf in seiner völligen Kraft, er erwarb die Huldigung der übrigen Nationen Europa's, und Norwegen nahm aufs neue den Rang ein, der ihm gebührt, in den Augen des Gerechten, welcher Kraft, Energie und die Wirkung des hohen Muths im Verhältniß zu den Kräften wäget.

In diesem Augenblick stellte mein günstiges Geschick mich an die Spitze einer edlen und kraftvollen Nation,

und

und durch ihre Anstrengungen wurde ich geehrt. Stolz, mir den ehrenvollen Namen eines Norwegers erworben zu haben, erhielt ich von Euch so vielfache Beweise der Hochachtung und Liebe, daß ich die Dankbarkeit, die innige Anhänglichkeit an Norwegens edle und tapfere Söhne, welche mein Herz erfüllt und bis zum letzten Athemzuge mein Stolz und mein Trost seyn wird, nicht auszudrücken vermag. Der Krieg befeuerte den energischen Charakter des Norwegers, das Privat-Interesse mußte dem Gemeingeiste weichen, und so wird er eine Wohlthat für Norwegen; denn diese Stimmung — folgen wir dem Beispiel unsrer Väter — rechnet Ihr Euch Mäßigkeit zur Ehre, Betriebsamkeit zur Pflicht und zu einem Eurer Hauptzwecke — suchet Ihr den empfundenen Mängeln durch Industrie abzuhelfen — durch die Beförderung der Aufklärung und die Ausrottung von Vorurtheilen — wird und muß Norwegen zu einem glücklichen, kraftvollen, selbstständigen, unüberwindlichen Lande machen. — So würde das nunmehr überstandene Unglück Norwegen zum wahren Heil gereichen, indem es den Charakter des Norwegers befeuerte, die Kraft und die Stimmung für das Gemeinwohl belebte, welche Norwegen Ehre machte, und Eigennutz und niedriges Interesse, welches bloß beschränkten Köpfen und engen Herzen zukömmt, nur mit Geringschätzung betrachten kann. Dies ist meine Hoffnung, mein Wunsch, in dem Augenblick, wo ich Euch verlasse, meine braven Landsleute! Laßt ihn in Erfüllung gehen, und es soll mir der sicherste Beweis von Eurem liebevollen Andenken und meinem Herzen wahre Beruhigung seyn, meinem Herzen, welches bis zu dessen letzter Bewegung unverändert warm für Euer Wohl schlagen wird.

Christiania, den 30sten December 1809.

Christian August,
Prinz zu Schleswig-Holstein.

Der neue Kronprinz des Schwedischen Reichs hörte nicht lange mehr die Ausbrüche der Empfindungen, welche diese gehaltreichen Worte in Norwegens Söhnen aufregten. Am 6ten Januar verließ er Christiania, und schon am folgenden Tage betrat er

er den Schwedischen Boden. Beide Ufer ertönten von wiederholtem Hurrahrufen, als der Prinz Christian August um 11 Uhr Morgens in einer Ruder-Schaluppe, begleitet von Norwegens Vice-Statthalter, dem Prinzen Friedrich von Hessen heranfuhr. Ein glänzender Kreis von Normännern führte ihn zuerst nach dem mitten über den Sund belegenen Norwegischen Svinesund, wo ein Mahl und laute Toasts die Abschiedsstunde schneller vorüberrauschen liessen. Die auf dem andern Ufer erschienenen Schwedischen Abgeordneten mischten sich als Gäste in diesen Kreis, den sie aber früher verliessen als der Prinz von Augustenburg, um ihn auf ihrem Gebiete zu bewillkommnen. Als er zu Schwedisch Svinesund landete, empfingen ihn der Staatsrath Freiherr G. Adlersparre, der Landeshauptmann von Gothenburg, Graf Rosen und Probst Brunnius von Tannum, als Stellvertreter seines Bischofs, auf der Brücke. Alle drei hielten Reden an ihn, welche der Kronprinz alle schön und rührend beantwortete. Der Staatsrath Adlersparre begrüßte ihn mit folgenden Worten:

Durchlauchtigster Fürst!

Allergnädigster Herr!

"Die freye Wahl eines weisen Königs und eines edlen Volks, die Vorliebe Ewr. Königl. Hoheit für die Wohlfahrt einer uralten freyen und tapfern Nordischen Nation, haben Ew. Königl. Hoheit vermogt, das Gebiet dieses Reichs zu betreten. Ew. Königl. Hoheit sind von der Dankbarkeit und mit Thränen der hochgesinnten edlen und tapfern Normänner hieher begleitet worden. Die natürlichen Brüder und Freunde derselben eilen Ewr. Königl Hoheit entgegen, und erwarten von den Eigenschaften, welche die Wohlfahrt und Vertheidigung benachbarter Reiche befördern, ihre eigne Wohlfahrt und Sicherheit.

Das

Das zerstückelte, leidende, blutende Schweden hat das Bedürfniß einer einfachen und ernsthaften Tugend, einer geprüften Klugheit, eines Muths, der in der Stunde der Gefahr unerschüttert und siegend sich erhebt, eingesehen; es hat sein Bedürfniß dieser Eigenschaften in der Regierung des Landes eingesehen; es hat seine Ohnmacht kennen gelernt, um länger den Stolz, die Eitelkeit und das leichtsinnige Bestreben nach einer falschen Ehre zu nähren, die nicht selten die Thronen umgiebt; es wünscht gegenwärtig, zu sehen, daß seine erschöpften Kräfte von einer festen, starken und erfahrnen Hand wieder hergestellt, daß seine bürgerliche Freyheit und seine politische Selbstständigkeit geschützt werden; es erwartet von derselben kraftvollen Hand zu sehen, daß alle Classen der bürgerlichen Gesellschaft im engsten Verein ihre Wohlfahrt finden; daß seine National-Aufklärung bewahrt und von demjenigen erhöht werde, der im Nachbar Lande der erste Verehrer und Freund der Wissenschaften gewesen; es grüßt nun mit Thränen der Freude und der Erwartung seinen Prinzen und künftigen König!

Schwedens Kriegsheer, diese glänzende und von der Welt bewunderte Schaar tapfrer Mitbürger, wird für des Vaterlandes Selbstständigkeit mit Freuden allen Gefahren, selbst dem Tode entgegen gehen, wenn es von einem Fürsten, dessen Kriegsruhm allgemein anerkannt ist, zu Thaten und Unsterblichkeit angeführt wird.

Es ist mein feurigster Wunsch, daß Ew. Königl. Hoheit auf der gefahrvollen und mühsamen Bahn, die Ew. Königl. Hoheit gegenwärtig betreten, mit Glück und Zufriedenheit begleitet seyn mögen. Es ist zugleich ein Wunsch für mein geliebtes Vaterland. Es kann einem Fürsten von geprüfter Weisheit und kraftvoller Tugend nicht unerwartet noch befremdend seyn, sich auf dieser Bahn von niedrigen Leidenschaften, von Mißdeutung, von Undank und Vergessenheit der größten Wohlthaten entgegen gearbeitet zu sehen. Diese Schatten der menschlichen Natur werden gewiß Ewr. Königl. Hoheit folgen, welches dem Wirkungskreis eines jeden großen und tugendhaften Mannes wiederfährt; aber sie werden Dieselben nicht verdunkeln. Mein Vaterland besitzt in seinem Schooß Männer von geprüfter Redlichkeit

keit und Weisheit. Ich sehe voraus, daß der Beyfall und die Dankbarkeit derselben, vereint mit dem Anerkennen der reinen Absichten und dem edlen Bemühen für das Wohl der Nation, Ewr. Königl. Hoheit frohe Tage gewähret werden. Das Schwedische Volk ist überzeugt, daß dieser Genuß und nicht Herrschbegierde, nicht der prahlende und falsche Glanz, der die Thronen umgiebt, es ist, der von dem Herzen Ewr. Königl. Hoheit gewürdigt wird. Mit Ernst und mit der höchsten Einfachheit in den Sitten, die mit bürgerlichen Tugenden, mit Weisheit und Milde vereinigt sind, haben Ew. Königl. Hoheit schon mit Ihrer Person eine ewig feurige Liebe einer ernsthaften Nordischen Nation verbunden. Schweden erkennt ebenfalls mit dieser tapfern und ernsthaften Nation, daß es seine erschöpften Kräfte wieder zu gewinnen bedarf, und erkennt jetzt für seinen Wohlthäter den Regenten, der eine Erleichterung seiner Lasten vorbereitet. Ich bin überzeugt, daß dies angezündete Licht der Nation die Grundmauer der Liebe bleibt, womit die Schwedische Nation Ew. Königl Hoheit umfaßt."

Des Prinzen Antwort war kurz aber sinnvoll. „Mit ungewöhnlichen, mit feierlichen Empfindungen betrete ich die Gränzen meines neuen Vaterlandes. Ein neuer Wirkungskreis, neue und grosse Pflichten eröffnen sich meinem Blicke; aber Ich trage kein Bedenken diese gefahrliche Bahn zu betreten. Denn es ist das Zutrauen eines edeln leidenden Volks, welches mich ruft. Schweden! Ich bin nun Schwede — werde es immer seyn! Ich kenne was die Ehre befiehlt. Die Bedürfnisse des Volks sprechen deutlich. Mein Blut, meine Kräfte sind von diesem Augenblick an meinem Könige und meinen Mitbürgern gewidmet. Von dem einen soll ich zu regieren lernen; für das Wohl der andern soll ich arbeiten. Meine reinen Absichten müssen von rechtlich gesinnten und erfahrnn Männern unterstützt werden. Und soll es meine Bestimmung seyn, über ein uraltes berühmtes Volk zu regieren, so soll meinem Andenken das Urtheil nicht versagt werden: Er wollte das Wohl seines Volks!" (Gan wille sitt Folks wäl)

Auf die schöne Situation dieses feierlichen Augenblicks, deren Zeugen zwei miteinander versöhnte Nationen waren, folgte die Trennung des Prinzen Christian August von dem Prinzen Friedrich von Hessen, der ihn mit mehreren Norwegern nach dem bei Svinesund befindlichen Schwedischen Zollhause begleitet hatte, folgte die unter Freudenruf des herbeiströmenden Volks fortgesetzte Reise des Kronprinzen, die an diesem Tage nur bis zum Pfarrhofe von Tanum ging. Am 8ten Januar Abends traf der Thronfolger in der Stadt Uddewalla, und am 9ten zu Gothenburg ein, wo ihm der Graf Fabian von Fersen im Namen des Königs Glück wünschte, und der Graf Brahe ihm den Seraphinen-Orden nebst den Insignien der übrigen Schwedischen Orden überreichte. Gothenburg ist eine der wohlhabendsten und blühendsten Städte des Schwedischen Reichs. Auch beeiferten sich seine Obrigkeit und seine Einwohner, dem Kronprinzen ihre Huldigungen darzubringen und seine Ankunft zu feyern. Am 12ten Januar reisete er von Gothenburg ab, über Linköping, Oerebroe, Arboga und Strömsholm nach dem Lustschlosse Drottningholm, wo er am 20sten Januar ankam. Dies Schloß liegt nicht weit von der jetzigen Residenz Christian August's, der Hauptstadt Stockholm, wo Schwedens Reichsstände noch versammelt sind. Eine große Deputation derselben überreichte schon am Tage seiner Ankunft in Drottningholm dem Prinzen die Wahl-Akte. Es unterschrieb dies Dokument seiner künftigen Erhebung auf den Schwedischen Thron, als Karl August — den Namen Christian führt er als Kronprinz nicht mehr — und hielt am 22sten Januar seinen feierlichen Einzug in das prächtige amphitheatralisch liegende Stockholm, dessen Gassen an diesem Tage von schönen militärischen Reihen und festlich geschmückten Bürgern angefüllt waren. Der

Reichs-

marschall Graf Fersen, begleitet von einem Theile des Königl. Hofstaats, holte den Kronprinzen von Drottningholm nach der Hauptstadt ab, wo um 12 Uhr Mittags der Donner der Land-Artillerie und der Flotte verkündigten, daß der Thronfolger das Königl. Schloß erreicht hätte.

Noch merkwürdiger für die Zeitgeschichte ist der 24ste Januar. Man erwartete an diesem Tage, daß der Kronprinz auf dem Reichssaale den Eid ablegen würde, wodurch er die in seinem Herzen ruhenden erhabenen Pflichten öffentlich besiegelte, auch war die Huldigung der Reichsstände auf diesen Tag festgesetzt. Allein was man nicht erwartete, was die Nation auf eine angenehme Weise überraschte, war der Akt, wodurch der König Karl XIII. den erwählten Schwedischen Kronprinzen Karl August als seinen Sohn adoptirte. Karl XIII ahmte das glänzende Beispiel des Kaisers Napoleon nach, indem er in folgender an die Reichsstände gehaltenen Rede den Prinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg für seinen Sohn erklärte:

Wohlgebohrne, Edle und Wohlbürtige, Ehrwürdige, Würdige, Wohlgelahrte, Ehrbürtige, Verständige, Wohlgelahrte, Ehrenwerthe und Redliche, gute Herren und Schwedische Männer!

Mit lebhafter Dankbarkeit gegen die waltende Obhut der Vorsehung über das Schwedische Volk und mit einer Freude, die Ich Ihnen nicht genug schildern kann, sehe Ich Sie, gute Herren und Schwedische Männer, bey dieser feyerlichen Gelegenheit wieder um den uralten Schwedischen Thron versammelt. Er ist nicht mehr von drohenden Gefahren umgeben, nicht der Macht fremder Heere bloßgestellt; er ist von Ihrer Liebe umgränzt, durch Ihren einträchtigen und kraftvollen Beystand unterstützt, durch die Ruhe des Friedens gesichert.

Ihre Wohlfahrt und die künftigen Schicksale des Vaterlandes hängen nicht mehr allein von den Tagen Ihres alten Königs ab. Der edle Fürst, den Ihre

Wahl zu Meinem Nachfolger berief, und der so lange ein Gegenstand unsrer eifrigsten Wünsche gewesen, tritt jetzt an Meiner Seite auf, bereits vom ungetheilten Beyfall Meines Volks begleitet, bereits von Mir in seinem Werthe erkannt. Keiner von Ihnen, Edle Herren und Schwedische Männer, wird — bey Vergleichung dieser veränderten Lage des Reichs, bey Erinnerung der entflohenen Gefahren, beym Gefühl der mildern Schicksale, die wir zu erwarten haben — umhin können, an dem Theil zu nehmen, was Ich so lebhaft empfinde, und hoffnungsvolle Blicke auf einen Fürsten zu werfen, der, Meiner und Ihrer Erwartung entsprechend, auf einmal die Stütze Meines Alters und ein Bürge Ihrer künftigen Wohlfahrt wird.

Ich habe geglaubt, daß Meiner Seits kein Mittel aus der Acht zu lassen wäre, um einen Prinzen näher an Mein Herz und an Meine Privatgesinnungen zu attachiren, dem Ich einmal Meinen Thron und die Wohlfahrt Meines Volks überlassen soll. Ich habe deswegen durch eine offene Acte, die Ihnen jetzt vorgelesen werden wird, den erkohrnen Krohnprinzen des Schwedischen Reichs für Meinen adoptirten Sohn erklärt. Wenn der Fürst dieses neue Band nicht nöthig hatte, um Meine uneingeschränkte Hochachtung und Zutrauen zu gewinnen, so bin Ich doch zu gestehen genöthigt, daß es ganz Meinen Wunsch erfüllt. Ich habe dieser Adoption einen Namen beygefügt, der — bey Mir mit blöden Ansprüchen vereinigt, durch traurige Zeiten bezeichnet, da das Schicksal mächtiger war, als der Wille, von Sorgen bezeichnet, durch Ihre Ergebenheit geleitet, von lautern Absichten und einer in allen Zufällen unveränderlichen Vaterlandsliebe — seinen Glanz und sein Ansehn von unsterblichen Königen, von glänzenden und großen Beyspielen in Kriegsangelegenheiten, noch mehr aber in den stillen und wohlthätigen Friedensgeschäften herleitet."

Hierauf verlas der Hofkanzler folgende von Sr. Königl. Majestät unterschriebene Acte:

"Wir Carl, von Gottes Gnaden König der Schweden, Gothen und Wenden, ꝛc. Erbe zu Norwegen, Herzog

zog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst ꝛc., thun kund:

Daß, nachdem die Stände des Schwedischen Reichs durch die wunderbare Fügung der Vorsehung und zur Befestigung sowol der gegenwärtigen als künftigen Ruhe des Vaterlandes durch eine freye und einhellige Stimme und durch eine den 28sten August 1809 errichtete Vereinigungs- und Wahl-Acte den Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Prinzen Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, zum Kronprinzen des Schwedischen Reichs und zu Unserm Nachfolger des Schwedischen Throns erwählt haben: so haben Wir, dgmit Wir auf eine öffentliche Art Unsre aufrichtige und lebhafte Freude über diese glückliche Begebenheit zu erkennen geben, und das Band der Zärtlichkeit, des Wohlwollens und Zutrauens, das Uns mit Sr. Königl. Hoheit vereinigt, noch fester knüpfen, Uns durch Pflicht und Neigung berufen gefühlt, Se Königl. Hoheit, den erwählten Kronprinzen des Schwedischen Reichs, nunmehr Prinzen Carl August, Herzog zu Schleswig-Holstein Sonderburg-Augustenburg, kraft dieser Unsrer offenen Acte für Unsern adoptirten Sohn zu erklären. Wir sind bey dieser Gelegenheit geleitet worden, theils von der gegründeten Gerechtigkeit, die Wir der Denkungsart und den Eigenschaften wiederfahren lassen, die sich bereits des achtungswürdigen Volks ungeheuchelte Liebe erworben, dessen Vertheidigung und Regierung Ihm unter den mißlichsten Umständen anvertraut worden, theils von dem Beruf, welchen Unser Herz fühlt, mit dem Opfer der ungezwungene Achtung gegen diesen Fürsten die Empfindungen der väterlichen Zärtlichkeit zu vereinigen. Wir sind zum voraus überzeugt, daß Unsre treuen Unterthanen mit Freude diese durch Unsern gnädigen Entschluß zwischen Uns und einem an Unsre Seite gestellten Fürsten geschlossene nähere Verbindung erfahren werden, dem Wir mit einer trostvollen väterlichen Zuversicht bey Annäherung Unsrer letzten Stunde Unsre Krone und die Liebe Unsers treuen Volks, Unsre wärmsten Empfindungen für die Aufrechthaltung der Ehre des Schwedischen Namens und Unsre gegründeten

Hoff-

Hoffungen auf die künftige Wohlfahrt dieses uralten Reichs überliefern werden.

Zu desto mehrerer Urkunde haben Wir Gegenwärtiges mit eigner Hand unterschrieben und mit Unserm Königl. Siegel bestätigen wollen. So geschehen in Unsrer Residenzstadt Stockholm, den 24sten des Monats Januar und im Jahre nach der Geburt unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi 1810.

(Unterz.) Carl."

Se. Königl. Majestät fuhren darauf mit folgenden Worten fort;

"Prinz! den Ich nun mit edlem Stolz auf einmal als Vater und König anreden kann, Ich fordere Sie nun auf, Mir den Eid zu leisten, der, obschon Meiner Zuversicht wegen überflüßig, doch von den Gesetzen des Reichs erheischt, hinführo Meinen und Ihren Gesinnungen und Beschäftigungen stets entsprechen wird."

Se. Königl. Hoheit legten darauf den Eid ab, der Ihnen von dem Staats-Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorgelesen wurde, und worin der Prinz versprach, Se. Kön. Maj für seinen rechtmäßigen König zu halten, das Reich künftig nach der neuen Constitution zu regieren ꝛc.

Hierauf redeten Se Königl. Hoheit folgendermaßen:

"Die gerührten Empfindungen von Erkenntlichkeit und Dankbarkeit, die Mein Herz in diesem Augenblick durchdringen, würde Ich umsonst zu schildern versuchen. Das Schwedische Volk hat Mich zu einem hohen Posten unter seinen Mitbürgern berufen. Schwedens König hat Mich heute mit einem zärtlichen und heiligen Namen an Sein Haus und an Seinen Thron verbunden. Wichtig ist Meine Bestimmung; groß und erkannt ist der weite Umfang Meiner Verpflichtungen; aber die Ehre und das Wohl eines Volks rufen, und das wird den Vorsatz, Gutes zu stiften, stärken, und keine Privat-Aufopferungen werden je zu groß seyn."

"Mein König und mein Vater! Mit dem Rechte der Empfindungen eines Sohnes nenne Ich diesen heil. Namen; empfangen Sie Meine Dankbarkeit, Meine Liebe und Meine ewige Ergebenheit! Schenken Ew. Majestät Mir dagegen den reifen Rath und das Beyspiel, in der

schwe-

schweren und verantwortlichen Kunst, zu regieren; Möge Ich zur Seite des Throns Ewr. Königl Majestät mit diesem edlen Volk, das jetzt Zeuge Meines Eides gewesen, das Glück lange erfahren, welches Ewr. Königl. Majestät mit dem Muth des Helden, den geprüften Tugenden des Staatsmannes, der Erfahrenheit des Weisen und der Milde des Menschenfreundes einem geliebten und mißhandelten Vaterlande bereiten! Und wann dereinst, von dessen Segen begleitet, Ewr. Königl. Majestät von hienieden wandeln, um Ihre Unsterblichkeit mit der Ihrer Vorfahren zu vereinigen, und wann ein Tag der Trauer dunkel über Schweden aufgeht, — möchte dieser Tag doch noch weit entfernt seyn! dann wird Mein Gebet zum Himmel um ein großes Erbe nach Ewr. Königl. Majestät gerichtet seyn; um ein Erbe, größer als die Krone, die Mir bestimmt ist, nämlich das Erbe der Tugenden Carls XIII. und der Liebe seines Volks!"

Der Prinz Karl August lag, nachdem er diese schöne Worte ausgesprochen hatte, in den Armen seines Vaters, des Königs, der ihn an sein Herz drückte und sich dann folgendermaaßen an die Stände des Schwedischen Reichs wendete.

"Nun kömmt es Euch zu, gute Herren und Schwedische Männer, durch einen feierlichen Eid einem Fürsten zu huldigen, dem Eure Herzen die heiligsten Versprechungen lange vorher zuführten, wozu Ihr Euch nun verbinden werdet. Möge der Allmächtige diese Stunde segnen und Meine und Eure Absichten zur Beförderung des allgemeinen Wohls mit gutem Fortgang krönen!"

Freudig folgten die Reichsstände dieser Aufforderung des Monarchen, und huldigten dem Kronprinzen Karl August. Mit dieser lezten feierlichen Scene war die Regierungsveränderung und die Erhebung der neuen Dynastie auf den von Gustav IV. Adolph verwürkten Schwedischen Thron vollendet, und es begann eine neue heitere Epoche für dies tief verwundete Nordische Reich. —

XV.

XV.

Schwedisches Dankgebet wegen des Friedens mit Dännemark.

Nach Abschluß des Friedens von Jönköping ward in den Schwedischen Kirchen folgendes Dankgebet verlesen:

"Allgütiger Gott! lobpreisend nähert sich dir wieder ein für deine Wohlthaten dankbares Volk! Ein neuer Friedensvertrag versammelt uns, Allgütiger Vater! in deinem Heiligthum. Wir bringen dir Dankopfer für die Ruhe, die an unsern Gränzen hergestellt worden. Beim Andenken an die Gefahren, welche diese Gränze bedrohten und die durch deinen mächtigen Schutz abgewendet worden; bei der Freude über diesen Frieden, welches Herz muß nicht von deiner Güte gerührt werden, welche Stimme nicht zu deinem Lobe ertönen? Preis Dir, o Gott unsrer Vorfahren, der Du dein Volk beschützt und befreiet hast! Empfange unsere Danksagungen, vernimm unsere Gebete! Schütze unsern König! verlängre seine Tage! mildre seine mühsamen Sorgen, und segne alle seine Unternehmungen zur Sicherheit und zum wahren Besten des Reichs! Vereinige alle Einwohner des Landes zu einem reinen und thätigen Vaterlands Gefühl, welches nichts versäumt, was so wohl unsere eigene Sicherheit als die der Nachkommen von uns fordert! Lasse die Ruhe des Friedens die abgezehrten Kräfte wieder beleben, und krone, o Gott! mit Glück alle löblichen Unternehmungen! Kinder und Kindeskinder sollen Dich preisen, Dich, der Du im Augenblick der Gefahr unser Gebet erhörtest, Dich, der den nie verläßt, der seinen Pflichten getreu, seine Hoffnung auf Dich setzt."

XVI.

Europens gegenwärtige politische Lage. Officielle Darstellung.

"Bei jeder Gelegenheit (sagte der Französische Minister des Innern, Graf von Montalivet, bey Eröffnung des gesetzgebenden Corps, S. S. 1250 des v. J.) hat der Röm. Hof seit dem Frieden von Preßburg seinen Haß gegen Frankreich zu erkennen gegeben. Jede Macht, die in Italien das Uebergewicht bekömmt, ist sogleich der Feind jenes Hofes. So erhielt der Kaiser vor den Schlachten von Austerlitz und Friedland Breven von Rom, die mit Bitterkeit angefüllt waren. In der Folge beklagte sich der Pabst über die Toleranz-Grundsätze, die in dem Code Napoleon bestimmt worden, er erhob sich gegen die organischen Gesetze, nach welchen das Innere des Reichs verwaltet wird, und worin er sich zu mischen auf keine Weise befugt war. Er warf Brandfackeln in unsre Provinzen, und versuchte so, das große Reich zu zerrütten und zu erschüttern, und man darf dasjenige nicht bezweifeln, was er würde gethan haben, wenn eine wichtige Schlacht wäre verloren worden. Der Römische Hof hat seine geheimen Gesinnungen zu erkennen gegeben; er konnte die Dienste nicht verkennen, die der Kaiser der Religion leistete; allein dieser Grund zur Dankbarkeit, der für das Oberhaupt der Kirche von so großem Gewicht seyn mußte, vermochte nichts über den Haß des weltlichen Souveräns.

Ueberzeugt von diesen, durch die Geschichte aller Zeiten und durch unsre eigne Erfahrung bestätigten Wahrheiten, blieb dem Kaiser nur die Wahl zwischen zwei Sachen übrig, entweder einen Patriarchen einzusetzen und Frankreich von aller Beziehung mit einer feindlichen Macht zu trennen, die ihm zu schaden suchte, oder eine weltliche Souverainität aufzuheben, die die einzige Quelle des Hasses des Römischen Hofes gegen Frankreich war. Erstre Sache hätte gefährliche Discussionen zur Folge gehabt und Unruhen in einigen Gewissen verbreitet; der Kaiser verwarf sie also. Das zweite Mittel war die Ausübung der mit seiner Kaiserkrone verbundenen Rechte, worüber der Kaiser keinem Menschen Rechenschaft schuldig ist. Der Kaiser ergriff dies Mittel. Weder die Päbste noch Priester im Reiche müssen weltliche Souverainität besitzen. Nie wird der

Kaiser

Kaiser das Recht der dreifachen Krone anerkennen; er erkennt bloß die geistliche Sendung, die den Hirten der Kirche von Jesus Christus übertragen worden, und die der heilige Petrus und seine frommsten Nachfolger zum großen Vortheil der Religion rein und gewissenhaft erfüllt haben.

XVII.

Vordringen der Französischen Armee in Spanien durch die Sierra-Morena nach Sevilla.

Nach einem fast 2jährigen Kampfe ist nunmehr der Anfang dieses Jahrs entscheidend in dem Spanischen Insurgenten-Kriege geworden. Beym Heranrücken der neuen Truppen-Verstärkungen aus Frankreich ward beschlossen, was bisher noch unterblieben war, gegen den fernsten Sitz der Insurrection, gegen Sevilla aufzubrechen. Am 8ten Januar reiste der König Joseph von Madrid ab und stellte sich an die Spitze einer ansehnlichen Armee, die unter ihm von den Herzogen von Treviso, Belluno, von den Generals Dessolles, Sebastiani ꝛc. commandirt wurden. Man drang in der Mitte des vorigen Monats gegen die Sierra Morena vor, welche die Insurgenten bisher als ihre Schutzmauer angesehen hatten. Aber alle Schwierigkeiten dieser romanhaften Gebürgs-Gegend verschwanden vor der Französischen Tapferkeit. Ueberall wurden die Insurgenten, deren Trümmer General Arezaga commandirte, besiegt, vertrieben, über 7000 derselben mit dem General Castejos zu Gefangenen gemacht, 30 Kanonen, 12 Lager ꝛc. erbeutet, Andujar, Baylen, so bekannt durch den ehemaligen Unfall des Generals Dupont, Cordova, Jaen und endlich auch Sevilla besetzt, von da sich die Insurgenten Junta unter fruchtloser Zusammenberufung der Cortes nach der Insel Leon bey Cadix geflüchtet hatte. Und während dieser entscheidenden Wendung der Dinge am Guadalquivir stand die Englische Armee unter Lord Wellington unthätig im Norden von Portugall, wohin die Französischen Adler nun auch bald ihren Siegesflug richten dürften.

XVIII.

Neue Vermählung Sr. Französisch Kayſ. Majeſtät.

Nie iſt die Neugierde und Aufmerkſamkeit von Europa ſo ſehr auf eine Vermählung gerichtet geweſen, und zwar mit Recht, als auf die des größten Mannes, des größten Souverains ſeines Zeitalters. Das Vielen Unerwartete iſt auch hier das Würkliche geworden. Mächte, die wiederholt bisher im blutigſten Kampfe mit einander waren, werden künftig durch die Bande der Liebe und Verwandtſchaft mit einander vereinigt. Das Gepräge der bewunderten Größe und Erhabenheit hat ſich auch hier nicht verleugnet. Am 8ten Februar erfolgte zu Paris in einer Verſammlung der Mitglieder der Kayſerl. Familie und der Großdignitarien des Reichs die Erklärung, daß Se. Kayſerl. Majeſtät die älteſte Prinzeßin Tochter des Kayſers Franz von Oeſtreich, die Prinzeßin Louiſe (geb. den 12ten Dec. 1791) zu Ihrer künftigen Gemahlinn erwählt hätten. Am 16ten Februar geſchah die Declaration dieſes frohen Ereigniſſes am Hofe zu Wien. So gieng nach langen Stürmen und Ungewittern plötzlich eine neue Morgenröthe auf, die ſchöne heitre Tage verkündigt.

XIX.

Rom die zweite Hauptſtadt des Franzöſiſchen Reichs. Künftige Exiſtenz der Päbſte.

Unterm 17ten Febr. iſt über obige Gegenſtände folgendes wichtige Senatus-Conſult zu Paris erſchienen:

Titre I. De la réunion des états de Rome à l'Empire.

Art. 1. L'état de Rome est réuni à l'Empire français, et en fait partie intégrante. 2. Il formera deux départemens; le département de Rome et le département de Trasimène. 3. Le département de Rome aura Sept députés au corps législatif;

latif; le département de Trasimène en aura quatre. 4. Le département de Rome sera classé dans la première série; le département de Trasimène dans la seconde. 5. Il sera établie une sénatorerie dans les départemens de Rome et de Trasimène. 6. La ville de Rome est la seconde ville de l'empire. Le maire de Rome est présent au serment de l'empereur à son avénement. Il prend rang, ainsi que les députations de la ville de Rome, dans toutes les occasions, immédiatement après les maires et les députations de la ville de Paris. 7. Le prince impérial porte le titre et reçoit les honneurs de Roi de Rome. 8. Il y aura à Rome un prince du sang ou un grand dignitaire de l'empire, qui tiendra la cour de l'Empereur. 9. Les biens qui composeront la dotation de la couronne impériale, conformément au sénatus-consulte du 30 Janv. dernier, seront reglis par un sénatus-consulte spécial. 10. Après avoir été couronnés dans l'église de Notre-Dame de Paris, les empereurs seront couronnés dans l'église de Saint-Pierre de Rome, avant la dixième année de leur règne. 11. La ville de Rome jouira des priviléges et immunités particuliers, qui seront déterminés par l'empereur Napoléon.

Titre II. De l'indépendance du trône impérial de toute autorité sur la terre.

12. Toute souveraineté étrangère est incompatible avec l'exercice de toute autorité spirituelle dans l'interieur de l'empire. 13. Lors de leur exaltation, les papes prêteront serment de ne jamais rien faire contre les quatre propositions de l'église gallicane, arretées dans l'assemblée du clergé en 1682. 14. Les quatre propositions de l'église gallicane sont déclarées communes à toutes les eglises catholiques de l'empire.

Titre III. De l'existence temporelle des papes.

15. Il sera préparé pour le pape des palais dans les differens lieux de l'empire où il voudrait ré-

sider

sider. Il en aura nécessairement un à Paris et un à Rome. 16. Deux millions de revenus en biens ruraux, francs de toute imposition, et sis dans les différentes parties de l'Empire, seront assignées au pape. 17. Les dépenses du sacre collége et de la propagande, sont déclarées impériales. 18. Le présent sénatus-consulte organique sera transmis par un message à S. M. l'Empereur et Roi.

Les président et secrétaires.

Signé, Cambaceres, prince archi-chancelier de l'Empire, président. François Jaucourt, Cornet, secrétaires.

XX.

Der Graf von Essen, Schwedischer Friedens-Negociateur zu Paris. Eine biographische Skizze.

(Eingesandt.)

Der, durch den nun am 6ten Januar 1810 zu Paris abgeschlossenen Frieden von Napoleon dem Grossen und dem Könige von Schweden in der politischen Welt wieder bekannt gewordene Graf von Essen stammt von einer alten Liefländischen Familie her. Sein Grosvater Reinhold von Essen, war Landshauptmann in Wasa und kam unter König Carl dem 12ten nach Schweden. Sein Sohn, der Kammerherr Freiherr von Essen, verheirathet mit einer Freyin von Krusen, zeugte in seiner Ehe 2 Söhne und 6 Töchter, davon dieser jetzige Graf Hans Hinrich von Essen der zweite Sohn war; dieser ward zu Kasiös in Westrogothland, den 26sten September 1755 geboren. Schon in seinen Kinderjahren fand man bei ihm einen seltenen standhaften Charakter und bei seinem Heranwachsen eine gleich seltene schöne Bildung. Sehr frühe schon kam er auf die Akademie zu Upsala und zeichnete sich dort vor vielen andern aus, hauptsächlich in den schönen Künsten, besonders aber im Reiten und Fechten. Im Jahre 1771 kam er nach Göttingen

1772 betrat er die Bahn seines Grosoncles, des Generals Hans Hinrich von Essen, der alle Feldzüge

Carls

Carls XII. mitgemacht und 18 schwere Blessuren erhalten hatte. Er ward Offizier bei den Mörnerschen Husaren. Im Jahre 1777 veranstaltete der König Gustav III. ein tournirmäßiges Carroussel. Hiezu ward der damalige Freiherr von Essen gerufen. Bis dahin nicht persönlich von seinem Könige gekannt, erhielt er sogleich den vollen Beifall dieses Monarchen, der ihn von dem Grade eines Lieutenants nach und nach zur Würde eines Generalmajors erhob und ihn zu seinem Hofstallmeister ernannte.

Von diesem Tage an ward er ein Günstling dieses Monarchen, und blieb es ganz ununterbrochen bis an dessen Ende. Schon 1774 ward der Baron Essen Lieutenant bei den Westgothischen Dragonern, 1778 Rittmeister bei den Schmaländischen Dragonern, 1780 Major der Garde zu Pferde.

Im Jahre 1783 begleitete er seinen König mit einem ganz geringen Gefolge nach Italien, ebenfalls 1788 im Feldzuge von Finnland. Bei der dort für den König so unglücklichen Conspiration war er im Jahre 1789 sein einzigster Begleiter nach Stockholm und von da nach Gothenburg. Er allein bewirkte in einer unglaublich kurzen Zeit die Regulirung der Landwehr in Westergothland und verrichtete während der Zeit die Dienste eines General Adjutanten. Durch ihn wurden die Truppen aus Schonen herangezogen; mit selbigen und oberwähnter Landwehr ward Gothenburg entsetzt. Die Freundschaft des Königs für ihn verdoppelte sich täglich; auch war er bis an sein Ende sein steter Begleiter; 1792 ward er Obrister und Chef der Garde zu Pferde.

Im Märzmonat desselben Jahrs ward Essen von seinem Könige aufgefordert, ihn an die Maskerade zu begleiten. Durch zu ihm gekommene Gerüchte suchte er seinen Könige abzurathen, dahin zu gehen; vergebens, er nahm seinen Essen als Begleiter mit sich und wurde von ihm am Arm in den Saal geführt, wo der König den unglücklichen Schuß erhielt.

Essen, besprizt von dem Blute der tödtlichen Wunde seines Königs, blieb bei seiner gewöhnlichen Kälte und befahl im Namen des Königs, das Opernhaus zu schliessen.

Im Jahre 1793 ward er zum ersten Hofstallmeister ernannt, 1794 zum General Major, 1796 in den Reichsherrnstand erhoben und im selbigen Jahre zum Seraphi-

nen-

nen Ritter und Commandeur aller Orden des Schwedischen Reichs ernannt. Er begleitete den jetzigen König Carl XIII nach Petersburg. 1795 im Herbste oder 1796 im Januar ward er zum ersten Befehlshaber der Hauptstadt Stockholm angestellt. 1797 legte er diesen Posten nieder und begab sich auf seine Güter in Upland.

Während des Reichstags zu Nördkiöping 1800 ward er vom Könige Gustav Adolph IV. dahin berufen und verrichtete das Amt eines Reichsstallmeisters. Bei der Anwesenheit der Stände erhielt Essen im selbigen Jahre die Auszeichnung, daß ihm das Gouvernement von Pommern und Rügen und 1806 der Oberbefehl über die in Pommern befindliche Armee übertragen wurde. Offiziers, älter im militärischen Grade, dienten freiwillig unter ihm. Er vertheidigte die Festung Stralsund gegen eine 10wöchentliche Belagerung, nöthigte das französische Armee-Corps am 1sten April 1807 die Blokade aufzugeben und Pommern zu räumen, und schloß den für das Land so höchst glücklichen und unvergeßlichen Waffenstillstand, wozu nach aller Aussage der Gegenwärtigen die specielle Hochachtung für seine Person bei dem Französischen commandirenden General vieles beitrug. Hierauf ward er zum General der Cavallerie ernannt. Den 9ten August legte er den Befehl über die Armee nieder und gieng nach Rügen, worauf die Räumung Stralsunds von den Schweden statt fand und, wofür man dem Baron Essen indirectement vieles zu danken haben soll. Hierauf gieng er wieder auf seine Landgüter zurück, von da ihn die Schwedische Nation im März 1809 zur Hauptstadt rief, ihn zum Staatsrath ernannte, worauf ihn König Carl XIII. in den Grafenstand erhob und ihn mit dem Staatsrath Lagerbjelke als Friedensunterhändler nach Paris sandte, wo er denn auch das Glück hatte, die noch zuletzt an Schweden gebliebenen Eroberungen Gustav Adolphs, nemlich sein vormals gewesenes Gouvernement, welches seit mehr als anderthalb hundert Jahren Schweden gehört hatte, wieder an dasselbe zu bringen. Der glückliche Erfolg seiner Mission ist eine Folge der Gesinnungen des Kaisers Napoleon des Großen für Schweden; aber gewiß sind auch die Talente und der ausgebreitete Ruf des Grafen von Essen dazu sehr förderlich gewesen. Seine große

Unei-

Uneigennützigkeit, Kaltblütigkeit und Gegenwart des Geistes sind allen denjenigen bekannt, die das Vergnügen seines Umgangs genossen haben.

Im Jahre 1788 heirathete er eine Baronesse de Geer, die ihm einen hoffnungsvollen Sohn hinterließ, dessen Erziehung er selbst übernommen hat. Im Jahre 1802 im October heirathete er zur 2ten Ehe eine Baronesse von Krassow, mit der er zwei Töchter und zwei Söhne hat.

XXI.

Vermischte Nachrichten.

Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß Se. jetzige Schwedische Majestät, Carl XIII. den Seraphinen-Orden wieder an den Kayser Alexander gesandt haben, den dieser vormals zurückschickte, da bekanntlich Gustav Adolph IV. die Rußischen und Preußischen Orden zurückgesandt hatte

Bey der letzten Anwesenheit Sr. Westphälischen Majestät zu Paris ist nun auch das Schicksal des Hannöverschen, welches seit 1803 unter Französischer Administration geblieben war, näher entschieden worden. Am 28sten Januar kündigte der König von Westphalen bey Eröffnung des Reichstags zu Cassel an, daß sein erhabner Bruder seinem Reiche Vortheile von hoher Wichtigkeit bewilligt habe. In der Mitte dieses Monats traf darauf zu Cassel die Ratification des Tractats ein, wodurch das Hannöverische mit Westphalen vereinigt wird. Eine zahlreiche Deputation, die von Hannover nach Cassel ging, ward noch nicht zugelassen, bevor nicht die förmliche Ueberlieferung des Hannöverschen durch Französisch-Kayserl. Commissarien geschehen ist.

Eine Haupt-Einnahme des Rußischen Reichs verschaft bekanntlich — der Branntewein. Der Handel mit geistigen Getränken, der ein Regale ist, wird von der Regierung verpachtet. Alle 4 Jahre wird die Pacht erneuert. Die letzte Pachtung brachte der Regierung jährlich 30 Millionen Rubel ein.

Den 28sten Februar 1810.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1810. Erster Band.

Drittes Stück. März 1810.

I.

Historische Skizze des Brittisch-Ostindischen Reiches und Handels in den Haupt-Perioden seiner Vergrößerung.

(Aus einem Manuscript: Reflexionen über das Brittische Ostindien und den Brittisch-Ostindischen Handel.)

Von K. K. S. Gloyer.

Fast allgemein glaubt man, obgleich sehr mit Unrecht, daß das Brittische Ostindien die erste und wichtigste Stütze von Brittanniens Wohlstand und Macht sey. Ist auch diese Ansicht durchaus falsch, so ist doch dies wunderbare Reich der Britten im Orient eine Erscheinung, die auf tausendfältige Weise interessirt, und es lohnt der Mühe, dies Reich näher kennen zu lernen und zu würdigen. In jener irrigen Voraussetzung hat man in unsern Tagen viel und mancherley darüber gesprochen und geschrieben, und viel Plane entworfen, wie dies Brittische Reich angegriffen und zerstört werden

könnte. Unbefangen betrachtet, scheint für Frankreich dieser Plan unausführbar; doch Napoleons großes Genie hat freylich schon so vieles unmöglich scheinende ausgeführt, daß man auch hieran glauben möchte. Daß eine Französische Armee eine zehnfach stärkere Brittisch-Indische schlagen würde, daran zweifelt wohl niemand, der den Dienst bey einer Französischen Armee und ihre Organisation näher zu beobachten Gelegenheit hatte. Aber eine Armee Frankreichs auf einen so ungeheuer weiten Marsch, durch die obgleich alliirten Staaten von Rußland oder Persien, ausgesendet, nicht von einer großen überlegenen Seemacht unterstützt, abgeschnitten vom Vaterlande und allem von daher zu hoffenden Succurs, ganz der Willkühr der Alliirten, mit denen sie zusammen operiren würde, oder der sie umgebenden alliirten oder wenigstens neutralen Staaten und Völker, — deren Stimmung während der langen, zu einer solchen Expedition erforderlichen Zeit so leicht sich ändern kann — preisgegeben, könnte sich schwerlich Hoffnung zu einem glücklichen Erfolge machen. Ueberhaupt: eine alliirte Armee in einem alliirten Lande: dieß ist eine Lage, welche immer ganz eigenthümliche intricate Verhältnisse, zwischen dem Obercommando einer solchen Armee, und der Regierung und dem Verpflegungs-Departement des Landes, erzeugt. Von beyden Seiten hat man seinen eigenen Gesichtspunkt, aus dem man die Bedürfnisse der Armee und die Prästationen des Landes betrachtet. Der Verfasser hat, bey dem Aufenthalt eines Französischen Armeecorps im Norden, im Jahr 1808, da Beziehungen dieser Art durch seine Hände gingen, Gelegenheit gehabt, hierüber sehr interessante officielle Erfahrungen zu machen.

Für

Für Rußland hingegen ist dieser Plan unleugbar eher auszuführen. Ein bedeutendes Russisches Armeecorps könnte in Flußschiffen von Nischney Nowogorod oder wenigstens von Stawropol die Wolga hinuntergehn, von Astrakan in verschiedenen Abtheilungen auf den dort für das Kaspische Meer gebräuchlichen Schiffen nach Mazanderan oder Chorazan übergehen. Der Marsch durch die Provinzen Chorazan, Kabul und Kandahar, Lahor und Multan, Provinzen, die nach dortiger Art recht gut bebaut und bewohnt sind, könnte, im Einverständniß mit Persien, Afghanistan, und den Seiken, nicht schwierig seyn; wären aber auch diese Mächte und Völker entgegen, so würde die Europäische Taktik der Russischen Armee, die den Rücken frey hat und nach Gefallen Verstärkungen an sich ziehen könnte, bald diese Feinde bezwingen, und die durchzogenen Länder besetzt halten können. Bey Delhi träfe die Armee schon auf die Brittischen Besitzungen, deren völlige Eroberung einer etwas zahlreichen Russischen Armee nicht fehlschlagen könnte; denn die Brittische Kriegsmacht in Ostindien, ungefähr 30,000 Mann Europäische und ganz Europäisirte Truppen und 88,500 Mann Sihpays, würde einer geringeren Russischen Macht nicht gewachsen seyn, vielweniger einer gleich starken. — Die Truppen der Britten in Ostindien stehen vielleicht noch unter den Brittischen Landtruppen in Europa, die sich, Volk, Anführer, Taktik, Exercice und Disciplin, seit 1793 im Ganzen so wenig zu ihrem Vortheil documentirt haben. Es wäre ein gigantischer Plan: — Das Brittische Ostindien Rußlands Reiche einverleibt, und dann die dazwischen liegenden Länder, Sirhand, Sirina-

gur *), Belur, die Große Buckharey, Fergana, Taschkunt, Turkestan, die Steppe der Großen Horde der Kirgisen, (die mittlere und kleinere Horde der Kirgis-Kaisaken stehen schon länger unter Rußland) das Land der Aralzen und Uzbecken, Khuaresm, und das Land der Turkmannen zwischen dem Aral- und Kaspischen See, gleichfalls dem Russischen Scepter unterworfen! Welch ein Reich! Wie glücklich würden Indiens Völker unter dem Russischen Scepter seyn!

Wenn man zuvor einen Blick auf die Haupt-Momente in der Geschichte der Zunahme des Brittischen-Ostindischen Reiches und Handels wirft, so wird man mit desto mehr Interesse den Fragen nachforschen: welchen Grad von Macht, Ansehen, und äußerer Kraft das Brittische Ostindien erlangt hat; welchen Werth diese Besitzungen und der Ostindische Handel eigentlich für das Mutterland haben; und auf welcher Stufe von Wohlstand und innerer Kraft das Brittisch-Ostindische Reich eigentlich steht. — Wenn der Werth des Brittischen Ostindiens und des Ostindischen Handels, fast allgemein überschätzt worden sind, so hat es dagegen auch nicht an Leuten gefehlt, welche dieses zur Ungebühr herabgesetzt, ja sogar als eine schadliche Bürde verschrien haben; und diese Meynung ist selbst in dem Brittischen Parlament in den drey Perioden, da die Ostindischen

*) Eine Provinz nordwärts von Hurdwar, nordöstlich von Gomaun- und Sewalick-Gebürge, zu beyden Seiten des Ganges, und südwestlich von dem Gebirgsarm, der von Kuhmaul nach Kemaun hinunterstreicht, — nicht das Siringnagur, die Hauptstadt von Kaschmir.

schen Angelegenheiten hauptsächlich zur Untersuchung kamen, laut geworden.

Vielleicht mögen die folgenden Reflexionen dazu beytragen, das Urtheil in dieser Sache dahin zu bestimmen: daß das Brittische Ostindien nach der Organisation seiner Civil-Administration und Militairmacht unter den übrigen dortigen Staaten bey weitem der mächtigste ist; daß der Besitz und der Handel von Ostindien dem Großbrittannischen Reiche zwar von sehr hohem Werth für die Hebung seiner Industrie und seines Wohlstandes ist, *) daß aber der Gewinn, den Großbrittannien für seine Macht und seinen Wohlstand aus Ostindien zieht, keine der allerersten und wichtigsten Stützen seiner Größe ist; daß endlich das Brittische Ostindien an wahren innern Wohlstand und innern Staatskräften sich wenig oder gar nichts über die meisten übrigen Indischen Reiche erhebt, und gegen jedes Europäische Reich von ähnlichem Umfang und ähnlicher Bevölkerung unendlich weit zurücksteht.

Mit dem Ende des 16ten Jahrhunderts fingen die Britten an, nach Ostindien zu handeln, und 1600

*) Ueber das Verhältniß des auswärtigen Handels zum inländischen und den besonderen Einfluß des ersteren auf die Hebung des Wohlstandes im Lande, hat Referent seine Grundsätze im Jahrgang 1808 der Minerva, in einem Aufsatz über die Handels-Sperre unter den Europäischen Staaten, geäußert.

1600 errichteten sie eine Compagnie, die anfangs durch die Holländer hart bedrängt wurde und durch den Handel unbefugter einheimischer (Interlopes) und fremder Kaufleute sehr litt. Es entstand 1699, bey Gelegenheit einer Anleihe von 2,000,000 Pfd. Sterl. an die Regierung, eine zweyte O. J. Compagnie, und beyde thaten einander so lange Abbruch, bis sie 1708 in die eine jetzt bestehende vereinigt wurden; und von da an beginnt ihr besseres Glück. Indeß hob sich die Macht und der Handel der Engländer in Ostindien lange Zeit hindurch nur sehr langsam, und erreichte sehr spät erst ihre Rivalin, die Holländische Ostindische Compagnie.

Sehr verschieden war in früheren Zeiten das Wachsthum der O. J. Compagnien der beyden größten Handelsvölker. Die Herrschaft der Holländer in Indien erhob sich mit dem Schwerdt in der Hand, durch schnelle, eclatante Schläge, auf dem Fundament der herabgestürzten Portugiesischen Gewalt; die der Britten schlich sich unbeachtet und im friedlichen Gewande des Handels, durch einzelne von den Landesfürsten beschützte Faktoreyen und kleine Forts, in Indien ein. Jene stellte sich an den Platz einer schon organisirten Macht; diese schuf sich nach und nach unmerklich aus sich selbst. Jene stand fast auf einmal in ihrer imponirenden Größe da, erhielt sich eine geraume Zeit darin, und sank dann allmählich mit dem Mutterlande, von der Brittischen Nebenbuhlerin und dem in größern Massen vereinigten und in allgemeinere schnellere Berührung gebrachten, Europäischen Staatsinteresse herabgedrückt, tief unter ihre vormalige Höhe; diese entstand in dem unermeßlichen, mächtigen, stark bevölkerten, und für den Orient überaus blühenden Mogul-Reiche, lebte erst als demüthiger Fremdling nur durch milden Schutz der Schah's dieses Reichs, unter denen

ein

ein Akbar und Aurungzeb ihm einen Glanz, eine innere Kraft, eine wohlgestützte Größe gegeben und erhalten hatten, die weder China, noch Persien, noch irgend ein anderes der neuern Reiche Asiens, jemals erlangt haben. Der große Akbar war erst wenige Jahre vorher gestorben, und noch herrschte Aurungzeb nicht, da erhielten 1612 die Engländer vom Hofe zu Delhy die Erlaubniß zu ihrem ersten Comtoir in Surate, das bald eine reiche Niederlage ward.

Die Brittsche Herrschaft schränkte sich lange auf Faktoreyen und unbedeutende Erdflecke ein, mußte noch Aurungzebs schwere Rache fühlen, der, als die Engländer einige seiner Schiffe genommen hatten, Bombay belagerte, und die Brittischen Faktoreyen in Bengalen aufhob; nur erst, indem die Unterwerfungsbande der Statthalter in den Provinzen laxer zu werden begannen, gewann sie eine größere Bedeutung, mischte sich in die Streitigkeiten des Hofes und der Radschah's, und benutzte sie, machte durch ihr Subsidiensystem, wobey sie in den umliegenden Ländern der Nabobs von Auhd, Bengalen, Karnatik, wofür ihr von diesen als Sold große Summen gezahlt werden mußten, Truppen unterhielt, diese Fürsten zu Vasallen, stellte hier Truppen und ließ sie sich mit Subsidien bezahlen, wie sie in Europa sich Truppen stellen ließ und sie mit Subsidien bezahlte, und sicherte ihre Grenzen wie durch einen Barriere-Tractat; sie ward, indeß die Europäische Kriegskunst über die Morgenländische immer größere Vorzüge gewonnen hatte, von jeder Parthey als Alliirte gesucht, schritt endlich gegen das sinkende Ansehn der verächtlich werdenden Moguls mit den Radschah's auf demselben Wege zur Unabhängigkeit fort, war bald Beschützerin des

Groß-

Großmoguls, bald seiner rebellischen Radschah's, und als endlich durch Nadir Schah's Zug das Reich in völlig unheilbare Zerrüttung und Auflösung gebracht wurde, erhob sich Bengalen an der Seite von den Staaten des Nizam, der Maratten und Seiken. Die Holländer dagegen hatten in Indien keine so gefährlichen Kämpfe gegen die Landesfürsten zu bestehen; ihre Macht gründete sich nicht in dem Continent Indiens, sondern hauptsächlich auf den Sunda-Inseln und auf Ceylon, sie hatten, als sie sich einmal festgesetzt hatten, es nie so sehr mit dem Großmogul und seinen mächtigen Vasallen, als mit den ungleich schwächeren und weniger civilisirten kleinen Reichen auf jenen Inseln zu thun, und wenn diese ihnen gleich oft Drangsale genug anthaten, so brauchten sie doch in ihren Kriegen mit den Sultanen von Bantam, Mataram und Kandy, nur einmal ihre ganze Kraft zusammen zu nehmen, um diese glücklich zu endigen. Die Britten dagegen waren in Indien vom Anfange ihrer Größe an, stets mehr bis zu den neuesten Zeiten, von den gefährlichsten Feinden im Lande selbst, die von Frankreich unterstützt wurden, umgeben; allein ihnen nicht gewachsen, wußten sie den Mahratten die Nabobs von Auth und Arcot und den Nizam, dem Heyder-Ally und Tippo-Sahib diese und die Mahratten, den Mahratten wieder die Seiks, den Seiken und den Pattan-Rohilla's die Mahratten, entgegen zu stellen; oft in der äußersten Krise, behaupteten sie sich dennoch, bis endlich ihr Erbfeind, das Reich von Meißur, vernichtet, und unter sie und ihre Verbündeten vertheilt wurde; jetzt standen sie, durch Auth, Bernares, Carnatick und die Hälfte von Tippo's Reich verstärkt, dem mächtigen

Mah-

Mahrattenstaate, der durch einen Theil des Neißurischen Reiches und die Länder vieler andern kleinen Fürsten angewachsen war, gegenüber; die zwischen ihnen gelegenen kleinen Staaten waren Vasallen des einen oder des anderen, oder ohne Bedeutung; schon waren die Mahratten mit den Engländern entzweyt; es drohte diesen die fürchterlichste Gefahr, der sie je ausgesetzt waren, und der Untergang der Brittischen Macht in Indien schien vorauszusehen; wenn nicht, schon seit geraumer Zeit, mit dem Mahrattenreiche, das Spiel des Mogulreichs erneuert worden, das Ansehen des eigentlichen Staatsoberhaupts, des Peischwah, geschwächt, und so weit herunter gekommen wäre, daß ihm sogar sein Punah von seinen Unterfürsten genommen und erst nachher durch die Engländer wieder verschafft ward, wenn nicht unter den mächtigsten dieser Unterfürsten selbst, Dowlut Row Scindiah, (Madadschi's Nachfolger) Holkar, und Madadschi Bunsulah, Uneinigkeiten sich entsponnen hätten, und wenn nicht der Kampf gegen die Britten abgesondert, nach einander und allein von Dowlut Row Scindiah und Perron, (der unter dem letztern ein eignes Fürstenthum am Dschumna besaß,) den Berar-Mahratten, und Holkar unternommen, und jeder abgesondert besiegt worden wäre.

Das schreckliche Mahrattenreich ist nun unwiederbringlich geschwächt, und die Engländer haben in Indien selbst nur noch zu fürchten, obgleich noch entfernt, das Reich von Kandahar, von Abdallah (Nadirs General) gestiftet und mächtig gemacht, und von seinen Nachfolgern Timur-Schah und Zemahn-Schah so erhalten und vergrößert, und die Seiks. (Ein ausnehmend reines und vernünftiges Religionssystem; Mäßigkeit

und

und Unverdorbenheit der Sitten, eine gewisse gerade Verständigkeit und hoher Muth, droht, dies Volk zum Schrecken der Britten zu einem hohen Grade von Cultur und Macht zu erheben, und nur die Menge ihrer Häuptlinge giebt Hoffnung zum Zwiespalt. —) Außer Indien her aber droht Frankreich und Rußland.

Die Englische Macht in Indien hat einen Glanz, eine Höhe erreicht, den die kühnsten ausschweifendsten Hoffnungen nicht erwarten konnten; die Holländischen Besitzungen in Ostindien dagegen sind auf eine höchst betrübte Weise vermindert, und in ihrem Innern zerrüttet; noch tieferer Verfall steht ihnen bevor, sie können sich nur wieder erheben, wenn das Mutterland in seiner Vereinigung mit Frankreich über England triumphirt.

Alle diese exorbitanten Glückswechsel erfuhren zwey Handelscompagnien, in Europa Privatleute und in Asien mächtige Fürsten. Man staunte und, wußte es nicht genug zu beschreiben und zu bewundern, als die Holländisch-Ostindische Compagnie in ihrem größten Flor stand, man muß staunen, wenn Spanien in Amerika die Hälfte dieses ganzen Welttheils, und zwar die schönste, von Madrid aus beherrschte; aber die Holländischen Besitzungen in Ostindien sind in Vergleichung mit den Englischen unbedeutend, und das Spanische America kannte bis jetzt um seine Grenzen her, umgeben von kleinen abgesonderten Stämmen wilder Völkerschaften, keinen Feind, den es zu fürchten brauchte. Daß England in solcher Entfernung, unter solchen Umständen, ein solches Gebiet, wie seine Ostindischen Besitzungen, sich erhalten konnte, ist in der That das Höchste, nie sonst erreichte, der Colonial-Politik.

Nicht diese imposante Seite, der Besitz eines

so ungeheuren Reichs in solcher Ferne, ist es, was dem Brittischen Ostindien für England einen so hohen Werth giebt; dieß mindert vielmehr diesen relativen Werth, es ist eine Last, die auf dem Besitz Ostindiens ruht. Nur in dem Handel, den England für sich und für das übrige Europa mit dem festen Lande von Ostindien führt, bestehen die eigentlichen großen Vortheile, welche dem Mutterlande selbst durch Ostindien gewährt werden. Das Brittisch-Indische Reich an sich selbst gibt dem Mutterlande keinen unmittelbaren Zuwachs an Reichthum und Macht. Jene Vortheile aber würden unendlich viel größer, würden ganz reiner Gewinn ohne Abzug seyn, wenn England, ohne den kostbaren Aufwand für die Behauptung eines so großen Gebiets, den Handel seines jetzigen Indischen Reichs und der umliegenden Länder in dem Grade beherrschen, so vollkommen Meister alles Verkehrs zwischen Europa und dem festen Lande von Indien seyn könnte, als jetzt. —

Als die Compagnie, kurz nach Akbar's Tode und in den ersten Jahren der unruhigen Regierung des Nur-ed-din Muhamed Jehan Ghir, im Jahre 1612 ihre erste bedeutende Factorey zu Surate errichtete, als sie 1641 sich zu Madras etablirte, da lag noch kein weitläuftiger Länderbesitz in ihrem Plan; dieser beschränkte sich auf Forts zum Schutz ihres Handels. Ihr anwachsender Handel brachte sie in Berührung mit den Portugiesen, denen sie eine kleine bewaffnete Macht zur See entgegenstellen mußte, und bald verjagte sie in Verbindung mit Abbas jene von Ormuzs, und bemächtigte sich des Persischen und Arabischen Handels, ohne jedoch Territorium zu gewinnen. Sie erhielt 1688 Bombay, dadurch gerieth sie in Beziehungen mit den Mahratten, so wie durch die

Dschaghire von Madras mit Karnatik; ihr immer zunehmender Handel im Indischen Continent erforderte den Schutz einer stärkeren Landmacht und sie benutzte nun die Uneinigkeit der Indischen Fürsten zur Erweiterung ihres Gebiets. So führte der Handel nothwendig die Territorialmacht herbey.

In Ländern, die unter einer solchen Verfassung stehen, wie die von den Mahratten, Seiks, Rohilla's und Dschatten bewohnten Gegenden, wie ferner Golconda, Nepal, Buran, und wie vor der Eroberung durch Europäer Auhte, Carnatick, Bengalen, Meißur, u. s. w. waren, ist für eine cultivirte Nation kein sicherer und vortheilhafter Handelsverkehr möglich, wenn sie nicht diese Lander selbst unter Bothmäßigkeit hat, oder stets in der Nähe eine Macht aufstellen kann, die im Stande ist, solchen Staaten günstige Concessionen für die Handlung abzudringen, diese, wenn sie erlangt sind, zu schützen, und die rohen Völker, wenn sie sich gelüsten lassen irgendwo Unfug anzufangen, mit den gehörigen martialischen Argumenten des esseren zu belehren; ohne diese Voraussetzungen bleibt aller Verkehr mit solchen Ländern nur höchst precair.

Es ist eine grundlose Grille von Anquetil Duperron, wenn er eine bedeutende Territorialmacht in Ostindien für unnöthig hält. *) Daher sind die Eu-

*) Ueberhaupt hat er, bey allen seinen großen Verdiensten, viele unrichtige Ansichten. So z. B. hält er die Mahratten für einen großen und mächtigen Staat. Man braucht nur, ohne selbst die neuesten Nachrichten nachzusehen, das treffliche Werk von Orme zu lesen, das dem Deutschen Publicum durch den Herrn von Archenholz mitgetheilt ist, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Die Autorität

Europäer bey ihrem Handel nach Japan und selbst nach China, so unerhörten Beschränkungen, Bedrückungen und Mißhandlungen ausgesetzt, die den Verkehr nur kaum noch mit der größten Aengstlichkeit athmen lassen, daher ist die Handlung der Europäer nach Persien, und besonders die der kleinen Europäischen Staaten nach Marocko, Algier, u. s. w. so äußerst unsicher und abhängig von der Willkühr selbst der untersten Befehlshaber in diesen Ländern. Nur die Furcht vor einer nahen drohenden Uebermacht kann solchen Nationen Achtung gegen die auswärtigen Handelsverhältnisse abzwingen. Alsdann aber entsteht ein nothwendig gleich eigner Staat mit allen damit verknüpften Verhältnissen.

Die

rität des Peischwah, außer seinem Punah und seinem eigenen Gebiete, vermag wenig oder vielmehr gar nichts mehr. Die vielen Najahs der Mahratten sind theils beständig mit einander im Kriege, theils haben einzelne von ihnen Krieg mit fremden Fürsten, theils ziehen die kleinsten Radschahs umher und dienen mit ihren Haustruppen, wie die alten Deutschen Landsknechte, anderen Fürsten für Bezahlung und im Contrakt, und gehen zu jedem über, der mehr giebt. Er ist einer von den vielen hundert Reisenden, die durch vorgefaßte Meynungen und Systemsucht irre geleitet werden. Wir würden in der Kenntniß entfernter Länder unendlich weiter seyn, wenn nur die meisten Reisenden den Scharfblick, die reiche und vollkommen unbefangene Beobachtungsgabe des um die Geographie des Orients so verdienten Reisenden, des Etatsraths Niebuhr, womit er in das sittliche Leben und die bürgerlichen Verhältnisse der von ihm besuchten Völker eindrang, besäßen. Der Verbindung mit diesem treflichen Manne, dessen näherer Freundschaft der Verfasser sich rühmen darf, verdankt er viele genußreiche Stunden, voll der lehrreichsten Bemerkungen über die Länder des Orients.

Die Verwaltungskosten so entfernter Provinzen müssen nothwendig immer sehr groß seyn, aber sie sind gewiß nie größer gewesen und können füglich nie größer seyn, als sie es bey dem Englischen Ostindien sind. Die Verschwendung an Europäischen Höfen scheint uns oft unverantwortlich zu seyn, und auf die Länge nicht bestehen zu können, und die Unterschleife in der Administration mancher Länder indigniren den Freund der Gerechtigkeit; aber der Aufwand eines Europäischen Ministers ist spährlich und fast bettelhaft gegen den der höhern Indischen Compagnienbeamten; Unterschleife, Bestechungen, Betrügereyen, selbst Gewaltthätigkeiten, die alle in Europa zu den, freylich ziemlich häufigen, Ausnahmen gehören, machen in Indien die Regel mit äußerst seltenen Ausnahmen. Sind die Territorialverhältnisse der Compagnie aber diesen Uebeln so sehr unterworfen, so sind es ihre Handelsverhältnisse in nicht geringerem Grade. Sehr begreiflich ist es daher, wie bey aller wirklich großen Macht und bey allem äußern Glanz, das Brittisch-Ostindische Reich selbst und die Angelegenheiten der Compagnie oft so wenig blühend im Innern und so zerrüttet seyn konnten.

Die Territorialeinkünfte aus einem so reichen von jeher so ausgesogenen Lande sind groß, selbst, wenn man den von der Compagnie herrührenden Nachrichten darüber alles glauben will; das Territorialeinkommen nach Abzug der wichtigsten Verwaltungskosten soll schon vor 35 bis 40 Jahren viertehalb Millionen Pfd. St. betragen haben; und es ist seitdem durch den ungeheuren Zuwachs an Ländern unendlich vermehrt worden; die Territorialeinkünfte des Brittischen Ostindiens sind, nach den vom Französischen Admiral Linois aufgefangenen Depeschen des Marquis Wellesley, seit

1786, wo das reine Einkommen 106,820,000 Franz. Livres betrug, bis auf 180,600,000 Franz. Liv. gebracht. Aber so glänzend diese Ansicht auch ist, so war doch, bis in den neuesten Zeiten, da das Gebieth und die Hülfsquellen der Compagnie sich so ungeheuer vermehrten, ihre Lage mehrmals so elend, daß sie sich kaum vor der gänzlichen Auflösung retten konnte.

Die Zerrüttung der Indischen Angelegenheiten beginnt mit der Einrichtung des Indischen Reiches. Als durch Nadir Schach das Mogulreich beynahe zertrümmert war, und Nizam al Muluck in Golkonda, und die Rohilla's und der Nabob von Bengalen, sich unabhangig gemacht hatten, da theilten sich die Franzosen und Britten in den Schutz der rebellischen Fürsten. Die Englander wurden im Kriege von 1741 von den erstern aus Madras vertrieben, welches sie im Frieden 1748 wieder erhielten; sie erholten sich bald wieder, schalteten im Karnatik, als Alliirte gegen die Franzosen, willkührlich, und fingen an, sich in Bengalen festzusetzen. Von nun an ward die Compagnie eine Indische Macht, von nun an beginnt ihre Zerrüttung.

Obgleich die Englisch-Ostindische Compagnie seit ihrem Anfange her und während ihrer ganzen bisherigen Existenz stets in die gefahrlichsten Fehden verwickelt gewesen ist, so hat sich doch in neuern Zeiten jede Crise mit neuen Acquisitionen für sie geendigt. Seitdem die Compagnie sich von den ersten Mishandlungen, die sie von den Holländern kurz nach ihrer Geburt erdulden mußte, erholt hatte, seitdem Oestreichs Plane zu einer Ostindischen Handlungs-Gesellschaft seiner Niederlande, (was für den werdenden Englisch-Ostindischen Handel gefahrlich genug war, indem die Ostender Compagnie,

nach

nach dem 8ten Artikel ihrer Octroy, auch Auswärtigen zur Theilnahme offen stand und daher in Kriegszeiten den Ostindischen Handel der Feinde Englands bemänteln konnte, und auch schon gleich im Anfang ausgezeichnet glückliche Geschäfte machte, da sie mittelst der Manufacturwaaren der Niederlande über ansehnliche Geldcapitale gebieten konnte) durch Walpoln's Verbindung mit Frankreich und Holland vernichtet wurden; seitdem ferner die in Indien im Kriege mit Frankreich verlornen Plätze im Aachner Frieden, ihr wieder gegeben wurden, hat sie stets an Macht zugenommen; momentane Successe Hyder Aly's und der Mahratten sind dennoch am Ende wieder vereitelt worden, und alle Anstrengungen Labourdonnays, Dupleis, so wie des muthigen Suffrein im Amerikanischen Kriege, dienten zu nichts weiter, als gegen die Brittische Macht auf kurze Zeit zu balanciren.

Ungeachtet aller Erfolge von außen aber und aller Acquisitionen neuer Länder, blieb die Compagnie in fortwährender innerer Verwirrung und Noth. Nicht von außen, sondern von innen kam das Uebel, das sie drückt. Bedenkt man, daß eine Gesellschaft von Kaufleuten ganz allein den Handel eines so ungeheuer großen und an kostbaren Handelsartikeln reichen Erdstrichs, als England in Ostindien unmittelbar und mittelbar beherrscht, commandirt, so muß man in der That denken, es sey gar nicht anders möglich, als daß eine solche Gesellschaft unermeßlich reich würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

II.

Gegenwärtiger Debit der Französischen Zeitungen.

Die Anzahl der politischen Zeitungen zu Paris, die zur Zeit der Revolution in Absicht der Benennung, der Abfassung und der Vielfältigkeit der Existenz so veränderlich waren, wie die Umstände, ist bekanntlich nunmehr schon seit längerer Zeit auf eine gewisse Anzahl beschränkt. An der Spitze derselben — so wie aller Hofzeitungen, die je in Europa erschienen sind — steht mit ununterbrochener Existenz und Auszeichnung seit 1789 und mit unvergänglicher Wichtigkeit für Geschichte und Litteratur das officielle Journal, der Moniteur, der in neuern Zeiten so viele Nachahmer und Namensvetter zu Cassel, Genua, Neapel, auf den Jonischen Inseln, in Dalmatien ꝛc. erhalten hat.

Angaben aus Paris zufolge, hatte

der Moniteur	4000	Abonnenten.
Das Journal de l'Empire	24000	—
Die Gazette de France	5500	—
Der Publiciste	2400	—
Der Courier de l'Europe	2000	—
Das Journal de Paris	1600	—
Das Journal du Soir	800	—
Der Mercure de France	700	—

III.

Ueber die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland.

Ein Schreiben aus St. Petersburg, vom 10. März.

Bis zum 20sten Febr. 1803 gab es in Rußland keine andere freie Landbauer, als die vom Auslande hereingekommenen Kolonisten, indem es das Gesetz nicht gestattete, daß ein Leibeigener — die ganze zahlreiche Klasse der Landbauer im Rußischen Reiche — Landeigenthum besitze, wenn es gleich dem Adel erlaubt war, den Leibeigenen persönliche Freyheit für sich und ihre Nachkommen zu ertheilen.

Im Jahre 1803 hielt der Graf Sergei Romanzow, Mitglied des Kaiserlichen Konseils — ein jüngerer Bruder des Kanzlers — um die Erlaubniß an, seinen Leibeigenen die persönliche Freyheit zu ertheilen und zugleich ihnen Grundeigenthum zum immerwährenden Besitze und mit vollem Eigenthumsrechte für sich und ihre Nachkommen zu überlassen. Er erhielt nicht nur die gesuchte Erlaubniß, sondern der Kaiser erließ auch unterm 20sten Februar desselben Jahrs einen Ukas, wodurch allen Gutsbesitzern im Reiche gestattet wird, ihren Leibeigenen, wenn sie es für gut finden, auf ähnliche Weise und durch einen gegenseitigen Kontrakt, persönliche Freyheit für sich und ihre Nachkommen auf ewige Zeiten nebst Grundeigenthum und dem völligen rechtskräftigen und unabhängigen Besitze desselben zu ertheilen, unter der Bedingung, daß der Gutsbesitzer und die Leibeigenen vorher über die Bedingungen dieses Kontrakts übereingekommen wären.

Vermöge dieser Verfügung — der weisesten und wolgewählteſten zur allmähligen Abschaffung der

Leib-

Leibeigenschaft — sind seit jener Zeit eine große Menge Leibeigener in den Stand freyer Ackerleute getreten; ihre Zahl vermehrt sich alljährlich und endlich wird nach Verlauf von mehreren Jahren die Leibeigenschaft ganz aufgehört haben. Die wohlthätigen Folgen für die Industrie und den allgemeiner verbreiteten Wohlstand im Reiche sind bereits jezt merklich und werden es in demselben Verhältnisse immer mehr seyn, als die Zahl der Leibeigenen vermindert und die Zahl der freyen Ackerleute vermehrt wird.

Zur Erganzung des Ukases vom 20sten Februar 1803 ist in Bezug auf einen besondern Fall folgender Kaiserl. Ukas erschienen:

Ukas an den dirigirenden Senat, vom 9ten November 1809.

In dem dem dirigirenden Senat von 20. Februar 1803 gegebenen Ukas über das den Gutsbesitzern gestattete Recht, ihre Bauern in den Stand freyer Ackerleute zu entlassen, erlaubten Wir unter andern den von dieser Zeit für ihre eigene Person freigelassenen Hofsleuten und Bauern, binnen dem durch die Gesetze verordneten Termin in diesen Stand zu treten, wenn sie Land als Eigenthum erwerben würden. Jezt hat Uns der Minister des Innern zwei Berichte, einen von dem Gouvernementsadelsmarschall zu Wologda, und den andern von dem Gouvernementsadelsmarschall zu Woronesch vorgelegt, welche über die Einziehung der Bauern der Gutsbesitzerin Beläjew im Gouvernement Wologda, und des verstorbenen Fähnrichs Nikulin im Gouvernement Woronesch, in den Stand der freien Ackerleute die Entscheidung erbitten. Die erstern wurden im Jahre 1803, ohne das Land, welches sie nachher käuflich an sich gebracht, und die leztern nach dem Tode des Gutsbesitzers sammt dem Lande, welches sie gebauet, freigelassen. Mit dem Befehle, diese Bauern in Gemäßheit ihres Wunsches, zu dem Stande der freien Ackerleute zu rechnen, ist es zugleich auch Unsere Willensmeynung, daß der im §. 5. des Ukases vom 20sten Februar 1803 festgesetzte Grundsatz auch auf diejenigen Bauern und Hofs-

leute ausgedehnt werde, die hinführo von ihren Gutsherrn für ihre Person freygelassen werden, sich Land als Eigenthum erwerben, und in den Stand der freien Akkerleute zu treten und alle diesem Stande zugeeigneten Rechte zu genießen wünschen. Der dirigirende Senat wird nicht unterlassen darüber die gehörigen Verfügungen zu treffen.

Alexander.

Kontrasignirt: der Minister des Innern

Fürst Alexei Kurakin.

IV.

Seltenheit des Friedens-Tractats zwischen Frankreich und Schweden. Uebersicht der Tractaten zwischen diesen beiden Mächten.

Ein Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Schweden gehört zu den größten historischen Seltenheiten; denn nie ward, außer in unsern Zeiten Krieg zwischen diesen beyden Mächten directe und durch Truppen-Corps geführt. Bande der Allianz und des politischen Interesse bestanden seit Jahrhunderten zwischen ihnen und die Schweden wurden als die Franzosen des Nordens angesehen.

Ohne früher mit einander in bedeutende politische Berührungen und Verhältnisse gekommen zu seyn, ward zur Zeit des 30jährigen Kriegs zwischen Frankreich und Schweden unter Gustav Adolph, am 13ten Januar 1631 eine Allianz gegen Oesterreich geschlossen, durch welche die Französische Regierung unter dem Ministerio von Richelieu sich anheischig machte, jährlich während des Kriegs 240000 Reichsthaler Subsidien an Schweden zu bezahlen.

Die

Die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den beyden Mächten dauerten fort bis zum Jahre 1669. Statt Französischer erhielt nun Schweden Holländische Subsidien. Es verband sich zur Erhaltung der Spanischen Niederlande mit England und Holland — zur Zeit seines bekannten Großpensionairs Jan de Witt — gegen Frankreich unter Ludwig dem 14ten. Diese Triple-Allianz, die einzige von der Art in der Schwedischen Geschichte, dauerte aber nicht lange und ward ohne weitere Folgen am 14ten April 1672 in eine Allianz mit Frankreich gegen Holland verwandelt.

Am 10ten Nov. 1738 ward zu Stockholm ein Subsidien-Tractat mit Frankreich auf 10 Jahre geschlossen, welcher 1747 und 1754 erneuert wurde. Die Summe der Subsidien, welche 900000 Rthlr. Banco, zahlbar in 3 Jahren betragen hatte, ward durch den Tractat von 1754 auf 133,333 Thaler Banco jährlich gesetzt. Zur Zeit des 7jährigen Krieges ward der Krone Schweden für das Truppen-Corps, welches es nach Pommern gegen Preußen sandte, eine jährliche Subsidie von 3 Mill. 150000 Livres von Frankreich stipulirt. Auch 1764 ward wieder ein Subsidien-Tractat zwischen den beyden Mächten geschlossen. Ein gleiches geschah unter Gustav III.

Durch eine präliminäre Handels- und Schiffahrts-Convention, die am 25sten April 1741 zu Versailles geschlossen wurde, ward den Unterthanen der beiden Staaten das Recht verstattet, in den beiderseitigen Häfen frey zu handeln, ohne mehr Abgaben, als die Eingebornen zu bezahlen.

Dieser Tractat ward durch die provisorische Convention bestätigt, welche am 1sten Jul. 1784 zu Versailles zwischen dem Grafen von Vergennes

und

und dem Schwedischen Gesandten, Baron Stael von Holstein in 14 Artikeln geschlossen wurde.*)

Durch diese Convention ward — was auch in dem diesjahrigen Friedens-Tractat erneuert worden — den Franzosen das Recht einer Waaren-Niederlage zu Gothenburg bewilligt. Die Artikel, die sich auf diese besonders jetzt merkwürdige Bestimmung beziehen, lauteten im Wesentlichen dahin:

Art 3. Da festgesetzt ist, daß die Französischen Unterthanen in dem Hafen und Gebiet der Stadt Wismar, mit Ausschluß aller andern Nationen, das Vorrecht haben sollen, nur eine Abgabe von $\frac{3}{4}$ Procent von allen ihren eingeführten Waaren zu geben, sie mögen daselbst bleiben oder wieder exportirt werden, so wie diese Einrichtung auch bey den Schwedischen Unterthanen gilt; die Natur und Lage des Hafens von Wismar aber die Absicht verhindert, die sich Se. Schwedische Majestät dabey vorgesetzt haben: so willigen Dieselben ein, daß, anstatt dieser Befreiung in dem Hafen von Wismar, das Recht der Niederlage in dem Hafen von Gothenburg gegeben werde, unter folgenden Bedingungen:

Art. 4. Alle auf Französischen Schiffen aus Frankreich oder seinen Colonien eingeführte Waaren können daselbst ohne alle Abgaben niedergelegt, und wenn man will, entweder auf Französischen oder Schwedischen Schiffen ausgefahren werden. Die Französischen Schiffe bezahlen nicht mehr Abgabe, als die Schwedischen.

Art. 5. Da die Waaren blos daselbst zur Erleichterung des Handels mit demselben niedergelegt werden, so sind sie nicht eher einer Visitirung unterworfen, bis sie in das Königreich eingeführt werden sollen.

Art. 6. Sie bezahlen alsdann eben die jezt darauf gelegten oder künftig noch darauf zu legenden Abgaben, als wenn sie gerade aus Frankreich gebracht wären.

Art. 7.

*) M. s. selbige in dem Jahrgange des Jourals 1784 S. 1100 ff.

Art. 7. Der König von Frankreich wird seine Unterthanen anhalten, nicht allein allen Schleichhandel selbst zu vermeiden, sondern ihn auch in Absicht der Schweden und andrer Nationen keinesweges zu unterstützen.

Art 8. Der König von Frankreich tritt für diese eingeräumten Vortheile der Krone Schweden die Insel St. Barthelemy in Westindien ab, mit aller Souverainetät, Eigenthum und Besitzung."

V.

Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Schweden; geschlossen zu Paris am 6ten Januar 1810; in der Originalsprache.

Traité de paix.

S. M l'Empereur des François, Roi d'Italie, Protecteur de la confédération du Rhin, Médiateur de la confédération suisse, et S. M. le Roi de Suède, également animés du desir de mettre fin à la guerre qui a divisé leurs états, si anciennement et si étroitement unis, ont à cet effet nommé pour leurs plénipotentiaires, savoir:

S. M. l'Empereur des François, Roi d'Italie, Protecteur de la confédération du Rhin, Médiateur de la confédération suisse: M. Jean-Baptiste Nompère, comte de Champagny, duc de Cadore, grand-aigle de la légion d'honneur, commandeur de l'ordre de la Couronne-de-Fer, chevalier de l'ordre de Saint-André de Russie, grand-commandeur de l'ordre royal de Westphalie, grand-dignitaire de celui des Deux Siciles, grand-croix des ordres de l'Aigle-Noir et de l'Aigle-Rouge de Prusse, de la Couronne Verte de Saxe, de l'Aigle-d'Or de Wurtemberg, de la Fidélité de Bade et de Hesse-Darmstadt, son ministre des relations extérieures;

Et S. M. le Roi de Suède: M. Jean-Henry, comte d'Essen, un des seigneurs du royaume, son

son conseiller privé actuel, général de cavalerie, chevalier de ses ordres, grand-croix de celui de l'Epée, et chevalier de l'ordre de l'Aigle-Noir de Prusse; et M Gustave, baron de Lagerbjelke, son conseiller privé actuel, grand-croix de son ordre de l'Etoile Polaire, commandeur de celui de Saint-Jean de Jerusalem, un des dix-huit de l'académie suédoise; lesquels, après ayoir échargé leurs pleins-pouvoirs, sont convenus des articles suivans;

Art I. Il y aura à l'avenir paix et amitié parfaite entre S. M. l'Empereur des françois, Roi d'Italie, protecteur de la confédération du Rhin, médiateur de la confédération suisse, et S M. le Roi de Suède. Les hautes parties contractantes apporteront tous leurs soins à maintenir et consolider l'union heureusement rétablie entre les deux états.

II. Le présent traité de paix est déclaré commun à L. M. les Rois d'Espagne et des Indes, des Deux-Siciles, de Hollande et à la confédération du Rhin.

III. S. M. le Roi de Suède adopte pleinement et entièrement le système continental, s'engage en conséquence à fermer ses ports au commerce anglois, à n'y admettre aucunes denrées, aucunes marchandises angloises, sous quelque pavillon et sur quelques batimens qu'elles soient apportées, et renonce à la faculté que le traité de Frédéricshamn lui a laissée rélativement aux denrées coloniales, se réservant uniquement celle de recevoir le sel nécessaire à la consommation du pays.

IV. S M. l'Empereur et Roi, voulant donner à S. M. le Roi de Suède, une preuve de l'amitié qu'il lui porte et de l'intérêt qu'il prend au bien-être de la Suède, consent à lui restituer la Poméranie suédoise, la principauté de Rugen et leurs dépendances. Consent aussi S. M à ce que toute levée de contributions ordinaires et extraordinaires courantes ou arriérées, faite en son nom dans ces provinces, cesse entièrement

ment à compter de ce jour. Il est bien entendu toutefois que les troupes françoises ou alliées qui occupent lesdites provinces, prendront dans le pays ce que leurs magasins ne pourront leur fournir pour leur nourriture et l'entretien des hôpitaux, ainsi que ce qui leur sera nécessaire pour l'évacuation, laquelle aura lieu, pour la principauté de Rugen, dans le délai de 20 jours, et pour la Poméranie dans l'espace de 20 jours, à compter de l'échange des ratifications du présent traité.

V. S. M. le Roi de Suède reconnoit les donations faites par S. M. l'Empereur et Roi en domaines ou revenus des pays restitués par l'article précédent, et s'oblige à maintenir les donataires dans la pleine et paisible possession des biens, droits et revenus à eux donnés; de sorte qu'ils en puissent librement jouir et disposer, en percevoir et exporter le produit, et, avec l'autorisation de S. M. I. et R., les vendre et aliéner, en exporter pareillement la valeur, le tout sans trouble ni empêchement, et sans être aussujétis à aucun droit de vente, mutation, détraction ou autre semblable, sous quelque nom qu'il puisse exister.

VI. Par une suite des sentimens exprimés en l'article IV. ci-dessus, S. M. l'Empereur et Roi consent à restituer les navires suédois qui ayant été en son nom, et en vertu de ses ordres, séquestrés depuis l'avénement de S. M. le Roi de Suède, et qui devenus propriété de l'état, se trouvent encore en sa possession, de même que les marchandises trouvées à bord des dits navires, dont il n'a pas été disposé, et qui seront reconnues appartenir à des suédois, et ne provenir ni du sol, ni de l'industrie de l'Angleterre ou de ses possessions.

VII. S. M. I. et R. garantit l'intégrité des possessions de S. M. le Roi de Suède, telles qu'elles sont actuellement, et seront en conséquence du présent traité.

VIII. Les relations commerciales entre les deux états seront rétablies sur le pied où elles étoient

étoient avant la guerre, et la France pourra user de son droit d'avoir un entrepôt à Gothembourg. Il pourra être fait un traité pour assurer au commerce entre les deux pays toutes les facilités dont il est susceptible, et par lequel chacune des deux nations obtiendra chez l'autre les avantages accordés aux nations les plus favorisées.

IX. Les prisonniers faits de part et d'autre, tant sur terre que sur mer, seront restitués en masse, le plus tôt que faire se pourra et au plus tard dans les trois mois, à compter du jour de l'échange des ratifications.

X. Le présent traité sera ratifié, et les ratifications en seront échangées à Paris dans le délai de cinquante jours, ou plus tôt si faire se peut.

Fait à Paris, le 6 janvier 1810.

Signés : Champagny, duc de Cadore.
Le comte d'Essen.
Gustave, baron de Lagerbjelke.

Nach Auswechselung der Ratificationen dieses Tractats, welche am 20sten Februar zu Paris erfolgte, trat der geheime Staatsrath, Baron von Lagerbjelcke als ausserordentlicher Schwedischer Gesandte am Französischen Hofe auf, und der Reichsherr, Graf von Essen, trat von Paris die Rückreise nach Pommern an, nachdem er noch vorher Sr. Majestät dem Kayser Napoleon die Insignien des Seraphinen-Ordens übergeben hatte.

VI.

Erklärung des Freyherrn von Hormayr, Directors des geheimen Archivs zu Wien, über

über verschiedene gegen ihn gerichtete Ausfälle in auswärtigen Zeitschriften und Zeitungen.

(Eingesandt.)

"Meine amtliche Bestimmung als Intendant des 8ten Armee-Corps in Tyrol und Vorarlberg, hat mir eine Reihe der gehäßigsten Schmähungen zugezogen, die ich während des Krieges, als eine gewöhnliche Folge desselben, meines damaligen schwierigen Standpunktes und dessen ansah, was dort, trotz vieler Hindernisse und geringer Mittel dennoch geleistet worden ist. In solchen Aufträgen darf einem treuen Diener auch der Muth nicht versagen, seine Brust den giftigen Pfeilen der Verläumdung blos zu stellen. Nach dem Kriege haben bestimmte und allbekannte Befehle dem Geschäftsmann wie dem Schriftsteller unterfagt, innerhalb der Grenzen des Friedens, jeder Kriege noch fortzusetzen. Dennoch gewahrt man in einigen Bayerischen Zeitungen (aber auch nur in diesen und stets unter dem schmählichen Mantel der Anonymität) noch immer wiederholte Zuckungen einer unglücklichen Rache, die in eben so niedrigen als lächerlichen Erdichtungen einen verachtungswerthen Nothbehelf sucht.

Die Zeit der Feindseligkeiten ist vorüber. Trotz solcher einzelner Convulsionen des Partheygeistes wird auch der Krieg von 1809 mit allen seinen Episoden, bald der Geschichte angehören, die ohne Rücksicht auf zufalliges Gelingen oder Mißlingen, Willen, Kraft und Ausdauer würdiget. Dem Kriege in Tyrol und den innern Ursachen und Personen, die ihn herbeyführten, ja gerade so erzwangen, wird eine pragmatische Geschichtsbeschreibung eben so wenig ausbleiben, als der Kampf der ersten Eidgenossen, der Geusen,

und

und der Schritt der Häuser Wasa und Braganza zum Thron, ihren Müller und Schiller, Celsius und Vertot gefunden haben. Dieser Augenblick ist nicht mehr so ferne, um ihn nicht mit Ruhe und Bewußtseyn zu erwarten. Diese wenigen abgenöthigten Worte greifen jener Epoche nicht vor.

Wien, am 10ten Februar 1810.

Jos. Freyherr von Hormayr,
Hofrath und Director des geheimen Archives.

VII.

Addresse an den Englischen Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis Wellesley, wegen seiner Beschränkung der Preßfreyheit.

Zu den Vorwürfen, die man in England dem jetzigen Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Wellesley macht, gehört, daß er nichts weniger als ein Freund der Preßfreyheit sey. Es ist in dieser Hinsicht in Londoner Blättern folgende Addresse an ihn erschienen;

The Sun might as easily be spared from the Universe, as free speech from the liberal institutions of Society. Socrates ap. Stob. *)

Mylord!

"Die Vorliebe, welche ich von je her für die alte, herrliche Maxime gehegt habe: "salus populi est suprema lex." (Das Wohl des Volks ist das höchste

*) Freyheit der Redens ist zu den liberalen Einrichtungen der Gesellschaft eben so nöthig, als die Sonne der Erde.

ste Gesetz) veranlaßt mich zu dieser öffentlichen Adresse. Ich hoffe, Ewr. Herrlichkeit werden sich nicht dadurch beleidigt finden, wenn ich dazu ohne weitere Apologie schreite. Sehr wohl kenne ich die Achtung, welche ich Ihrem hohen Stande schuldig bin; besonders da Se. Majestät Sie zu einem Ihrer Minister erwählt haben. Wenn ich aber Ihre beyspiellosen Versuche, das Volk von der freyen Aeußerung seiner Gedanken über öffentliche Maaßregeln abzuhalten, bedenke, so muß ich gestehen, daß meine Hochachtung für Ewr. Herrlichkeit um vieles vermindert wird.

Verzeihen Sie daher, Mylord, wenn ich mir die Freyheit nehme, meinen Unwillen über folgendes Edict zu äussern, welches Sie vormals als General-Gouverneur in Ostindien, erliessen:

Vorschriften in Betreff der Publication öffentlicher Blätter:

"Kein öffentliches Blatt darf erscheinen, bevor dasselbe nicht durch den Secretair des Gouvernements oder durch eine andere Person, die dazu authorisirt worden, durchgesehen ist." "Die Strafe im entgegengesetzten Fall besteht in der unmittelbaren Einschiffung nach Europa."

Vorschriften für die Regierungs-Secretairs bey Revision der öffentlichen Blätter.

Zu unterdrücken sind: alle Bemerkungen über den Zustand des öffentlichen Credits, der Einkünfte oder der Finanzen der Compagnie.

"Alle Bemerkungeu über die Einschiffung von Truppen, Vorräthen an baarem Gelde; oder was auf See- und Militair-Rüstungen Bezug hat."

"Alles, was auf die Bestimmung eines Schiffes, oder die Ankunft eines solchen Bezug hat, es mag der Compagnie oder einzelnen Individuen gehören.

"Alle

"Alle Bemerkungen über das Betragen des Gouvernements oder der Officiere und Beamten, sie mögen zum Civil oder Militair, zur Marine, zum Commerz oder zur Justiz gehören."

Wirklich, Mylord, ein solches Edict wie dieses, ist vorher nie durch einen Repräsentanten des Königs von England publicirt worden. Es ist ein schändlicher Eingriff in die Preßfreyheit, der seit der Abschaffung des verabscheuungswürdigen Gerichts-Hofes der Star chambre nicht statt gefunden hat. Kurz es ist ein kühner Versuch, dem Tempel der Freyheit das ruhmwürdige Palladium aller unserer Rechte zu entwenden. Gerechtigkeitsliebe fordert es, daß der Mann, welcher eine solche Gewaltthätigkeit verübt hat, nicht ungestraft bleibe.

Wiewohl Ewr. Herrlichkeit wenig daran gewöhnt seyn werden, die Sprache der Wahrheit zu hören, und noch weniger daran Geschmack finden werden, so stehe ich doch keinen Augenblick an, diese Sprache öffentlich zu führen. Denn da die Angelegenheiten Indiens sich jetzt in einem alarmirenden Zustande befinden, so ist es immer möglich, daß es Ihre Absicht seyn könnte, uns der freyen Aeußerung unserer Gedanken zu berauben, so wie dieß bereits bey der furchtsamen Nation im Osten geschehen ist. Oft habe ich schon die Erfahrung gemacht, daß, wenn Männer in entfernten Gegenden ein Commando erhalten, sie die Grundsätze einer gemäßigten und populairen Regierung, welche sie einstweilen verlassen haben, verachten, und an deren Stelle die Formen einer absoluten und unbeschränkten Gewalt stellen. Ferner habe ich bemerkt, daß, wenn solche Männer nach dem vaterländischen Boden zurückkehren, es ihnen schwer

fällt,

fällt, jene Grundsätze des Eh.geizes und der Habsucht fahren zu lassen.

Nichts ist mehr dazu geeignet, Gerechtigkeit und Gesetze über den Haufen zu werfen, als unersättliche Begierde nach Macht und Herrschaft über andere. Denn, Befehl zu ertheilen, daß in einem Brittischen Gebiet kein öffentliches Blatt erscheinen darf, wenn es nicht vorher von dem Gouvernementssecretair durchgesehen worden, und einem solchen Secretair vorzuschreiben, dahin zu sehen, daß man über das Betragen der Regierung seine Meynung nicht äußere, dieses verräth, wie ich glaube, kein großes Bewußtseyn von einer lautern und unpartheyischen Gerechtigkeitspflege.

Beschränkt durch solche Verordnungen, sehe ich nicht ein, was der Herausgeber eines öffentlichen Blattes noch aufnehmen könne, ausser dem, daß Ewr. Herrlichkeit mit orientalischer Pracht lebten, und daß die nächtliche Erleuchtung Ihres Pallastes den Glanz der Sterne verdunkelte.

Schmarotzer und niederträchtige Schmeichler mögen über diese begränzte Ertheilung von Nachrichten entzückt seyn; aber Männer von Tugend und Ehre können sie nur verachten und verabscheuen.

Wirklich, mein guter Lord, ich begreife nicht, wo Sie diese liberalen Regierungs-Grundsätze herhaben, wenn sie nicht vom Könige Jacob abstammen, dessen Wahlspruch war: "so wie es Gottesverläugnung und Gotteslästerung bey einem Geschöpfe seyn würde, zu murren über dasjenige, was die Gottheit thut, so verräth es Vermessenheit und Aufruhr bey einem Unterthan, wenn er es wagt, die Handlungen zu beurtheilen, die der König auf dem Gipfel seiner Macht ausführt."

Frey-

Freylich eine stolze despotische Aeußerung, die aber nicht die Sprache unserer alten Constitution und Gesetze ist. Unumschränkte Gewalt ist keine Pflanze, welche auf unserm Boden wächst; diejenigen, welche es versuchten, sie dahin zu versetzen, haben Haß und Unglück über sich selbst gebracht. Die Preßfreyheit ist eine der köstlichsten Vorrechte unserer Constitution; und derjenige, welcher es wagt, diese anzutasten, muß als ein Feind der Freyheit und Unabhängigkeit unsers Landes angesehen werden. Ich will nicht, daß die Preßfreyheit gemißbraucht werde und in Zügellosigkeit ausarte; aber wie sehr sichert sie gegen Verderbniß! Ich behaupte und bin fest überzeugt, rechtschaffene Männer werden meine Meynung unterstützen, daß das Vaterland unter kenntnißreichen, rechtschaffenen und weisen Ministern nie wirklich Gefahr laufen kann; wenn wir aber von Männern von entgegengesetztem Character regiert werden, so ist es die Pflicht und das Vorrecht eines jeden unabhängigen Unterthans, ihre Schwächen und schlechte Verwaltung ans Tagslicht zu bringen.

Wir hoffen, Mylord, daß Sie auch in Zukunft unsere Offenherzigkeit nicht übel nehmen, noch uns mit der Strafe "einer unmittelbaren Einschiffung" bedrohen werden, wenn wir uns entschließen sollten, unsere Blicke auf Ihre politische Laufbahn zu richten, und Ihre Maaßregeln zu tadeln, wenn das Gesetz dadurch verletzt oder das Wohl des Volks dadurch gefährdet wird. Daß Ihnen dieses Verfahren eben nicht gefallen werde, begreife ich sehr leicht; aber ich bin auch eben so entfernt zu glauben, daß dem Staate dadurch Nachtheil zufließen wird. Im Gegentheil stimme ich ganz mit den Grundsatzen des Herrn Glynn in seiner Rede für Woodfall überein, worin er sagt: "Wiewohl es Tadel verdient, von Individuen Böses zu reden, so

müssen

müssen doch die Acten des Gouvernemens der öffentlichen Prüfung unterworfen seyn; denn das heißt: dem Staate einen Dienst leisten, wenn man Acten desselben frey beurtheilt.

Durchdrungen von der Wahrheit und der Gerechtigkeit dieses Grundsatzes, muß ich Ewr. Herrlichkeit dringendst anempfehlen, daß so lange Sie das Licht lieben, Sie auf das obige Motto dieser Addresse achten mögen. Noch füge ich hinzu, daß, wenn Sie meine Bemerkungen verwerfen sollten, Sie wahrscheinlich aufs neue von mir hören werden. Denn, wie Junius bemerkt: "Diejenigen, welche glauben, daß unsere öffentlichen Blätter der Ausführung schlechter Maaßregeln keinen Zwang auflegen, haben gar keinen Begriff von Brittannien.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ewr. Herrlichkeit gehors. Diener

Publicola.

IX.

Spanischer Insurrectionskrieg; nahes Ende desselben. Rückblicke auf den Spanischen Erbfolgekrieg und dessen drei Perioden. Die Sierra Morena und Sevilla werden von den Französischen Truppen eingenommen. Vereinigung des südlichen Spaniens mit dem nördlichen unter Josephs Scepter. Einnahme von Mallaga. Schlacht bei Vich.

An den Ufern der Donau wurde das Schicksal der Pyrenäischen Halbinsel entschieden. Ehe noch

das zweite Jahr des gegen die neue Dynastie erhobenen innern Kampfs ablief, huldigte der größte Theil von Spanien ihrem kraftvollen Scepter. Nicht so schnell als der Französische Prinz, der jezt den Norden und den Süden dieses interessanten Reichs unter seiner Herrschaft vereinigt, unterwarf es sich dem Französischen Prinzen, der sich hundert Jahre früher, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auf den durch Karls II. Tod erledigten Spanischen Thron schwang. Aber es war auch kein Napoleon, es war Ludwig XIV., der die Rechte Philipps von Anjou an diesen Thron geltend machte und verfocht. Am 24sten Februar 1701 begab sich dieser auf den Weg nach Madrid — und erst dreizehn Jahre nachher konnte Philipp V. sich für gesichert auf dem Thron halten, dessen Besitz ihm Oesterreichs siegreiche Waffen so schwer machten. Der Spanische Erbfolgekrieg schien von 1701 — 1706 nur um Mailand geführt zu werden. Das Glück der ersten Jahre erweiterte Oesterreichs Plane, welches nachdrücklich unterstüzt von seinen, nach und nach auf den Kampfplatz tretenden Bundesgenossen, England und Holland, sich schon der schimmernden Hoffnung überließ, die ganze Spanische Monarchie und dadurch eine noch größere Macht zu erwerben, als der Kaiser Karl V. einst zum Nachtheil Europa's besessen hatte. In dieser zweiten Periode, die von 1706 bis 1709 währte, ward Philipps Gegenkönig, der Erzherzog Karl in Madrid zum König von Spanien als Karl III. ausgerufen, kam der hochmüthige Ludwig XIV. dem Verderben so nahe, daß er im Drange der Noth sich erbot, die Spanische Monarchie an Oesterreich abzutreten. Nur die schimpflichen Bedingungen konnte und wollte er nicht unterschreiben, die ihm die stolzen Sieger Eugen und Marlborough auferlegten. So riß die zu

stark

stark gespannte Chorde, Oesterreichs kühne Entwürfe scheiterten, und die wieder entblößten Schwerdter führten die dritte Periode dieses Krieges von 1700 bis 1714 herbey, in welcher ein Gott aus der Maschine Ludwig XIV. rettete. Dies war eine plötzlich in England bewürkte Ministerialveränderung, welche das System des Gleichgewichts in Europa wiederherstellte, und den Utrechter Frieden zur Folge hatte, durch welchen Philipp V. Herr von Spanien und von dessen Nebenländern ausserhalb Europa blieb.

Hatte Ludwig von Frankreich vierzehn Jahre gebraucht, um die Spanische Krone auf dem Haupte seines Enkels Philipp von Anjou zu befestigen, so bedurfte der große Beherrscher des Französischen Kaiserreichs, Napoleon, nicht zweier Jahre, um den Thron seines Bruders Joseph in Spanien unerschütterlich zu begründen. Es war im März 1808, als das Thron-Drama in Aranjuez begann. Es entwickelte sich nach drei Monaten in Bayonne, wo Napoleon, nachdem der schwache Karl IV. und Fernando, der nur sechs Wochen lang, vom 21sten März bis zum 6ten Mai den nicht anerkannten Königs-Titel geführet hat, der Krone entsagt hatten, am 6. Junius den von Neapel angekommenen Don Joseph Napoleon zum Könige von Spanien und Indien proklamirte. Am 7ten Julius 1808 lösete sich die in Bayonne vereinigte Spanische Reichsversammlung auf, und am 27sten zog König Joseph in seine neue Residenzstadt ein, die er indeß am 1sten August schon wieder verließ. Der Kaiser der Franzosen führte ihn selbst wieder dahin. Nach den Treffen von Burgos, Espinosa und Tudela, öffnete das von der Insurrections-Junta verlassene Madrid den von Napoleon geleiteten Französischen Phalangen am 4ten December 1808 seine Thore, und am 21sten Jan.

hielt der König Joseph seinen zweiten feierlichen Einzug in die nunmehr völlig beruhigte Hauptstadt. Zweimal sendete die von Madrid nach Sevilla geflüchtete Junta im vorigen Jahre zahlreiche, von fanatischen Priestern electrisirte Heere gegen Joseph's Residenz. Aber beide Generale, auf welche sie ihr Vertrauen setzte, sowol Cuesta, mit dem der Englische Oberbefehlshaber Lord Wellington vereinigt kämpfte, als nachher Arezaga konnten das ihnen vorgesteckte Ziel nicht erreichen. Vielmehr führten die Schlachten von Talavera de la Reyna und Occana und besonders das Ende des großen Kampfs an der Donau die Auflösung des im südlichen Spanien gebietenden Insurrections-Ausschußes herbei, der den nach dem Wiener Frieden heranströmenden Massen Französischer Truppen mehrentheils nur heftige Proclamationen entgegen setzen konnte.

Zwischen Madrid und Sevilla zieht sich eine Kette hoher Gebürge her, welche Neu-Castilien von Andalusien scheidet, und schon in frühern Zeiten der Schauplatz mörderischer Gefechte war. Diese weit ausgedehnte bergigte Gegend, berühmt unter dem Namen der Sierra Morena ist in mehr als einer Hinsicht romantisch; romantisch durch ihre großen Naturscenen und malerischen Perspective, durch die Erinnerung an den von Cervantes so meisterhaft dargestellte, Ritter Don Quixote de la Mancha, und durch manche Abentheuer, welche auch in den neuern Zeiten den Reisenden in dieser unsichern wilden Gegend zustiessen. Hinter dieser von der Natur aufgeführten Scheidewand glaubte die Junta, an deren Spitze der Erzbischof von Laodicea stand, sich wenigstens noch eine Zeitlang sicher. Der Präsident war ein Erzbischof in partibus — bald war auch die ganze Junta nur noch in partibus.

Der

Der erste Monat dieses Jahrs brachte den Süden von Spanien unter Eine Herrschaft mit dem Norden. Unterstüzt von den Herzogen von Dalmatien, Treviso und Belluno, und von den Generalen Sebastiani, Dessolles, Gazan ꝛc. ging der König Joseph in der ersten Hälfte des Januars von Madrid und Toledo mit einem furchtbaren Französischen Heere den Insurgentenhaufen entgegen, welche die Päſſe der Sierra Morena und die Zugänge zu Sevilla vertheidigen sollten. Wie konnten diese eine solche Macht aufhalten! Auch war ihr Widerstand nur schwach, und mit Blitzesschnelle eroberten die Franzosen alle wichtige Positionen dieser Gebürgsgegend. Was von der Insurgenten-Armee der Mancha aus der Schlacht von Occana entkommen war, nahm hier im Angesicht der für unzugänglich gehaltenen Berge ein Ende; am 22sten Januar zählten die Sieger schon 6000 Gefangene, worunter 3 Generale und 25 erbeutete Kanonen nebst 8 Fahnen. Von Andujar drang Joseph mit der Hauptmacht über Cordowa und Exija, an welchem lezteren Orte er sich am 28sten Januar befand, unaufhaltsam gegen den Sitz der Insurrection vor, während auch Jaen seine Thore öffnete, und der General Sebastiani nach einem zu Alcala Real gelieferten Cavallerie-Gefechte am 28sten Januar in das von Arezaga geräumte Grenada einrückte. Dieser Insurgenten-Anführer entfloh nur mit 6000 Mann Infanterie und einer halb so zahlreichen Reuterei. Durch das Durchschneiden der Sierra Morena war das Gewebe aller Operationsplane der Insurgenten zerrissen, jeder Tag vergrößerte die errungenen Vortheile, und der Major-General der Armee in Spanien, Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, berichtete dem Fürsten von Neufchatel die Erbeutung von 80 seit der Passirung der Sierra Morena genommenen Kanonen.

Unge-

Ungehindert ging das siegreiche Heer nun über den Guadalquivir, dessen beyde Ufer in seiner Gewalt waren. Die Herzoge von Belluno und Treviso blieben mit ihren Armee-Corps dem Könige Don Joseph Napoleon zur Seite, der sich nun der sichern Hoffnung überlassen konnte, die Anarchie im südlichen Spanien ein baldiges Ende nehmen zu sehen. Der Brennpunkt derselben war die große, in weitem Umfang gebaute Stadt Sevilla, in welcher man sonst gegen 100,000 Einwohner und außer 29 Pfarrkirchen noch 90 Klöster zählte, und die der Sitz einer Universität, einer Akademie, eines Erzbisthums und eines Inquisitionsgerichts ist. Der Sitz der Insurrections-Junta war sie seit den entscheidenden Begebenheiten des Januarmonats, seit der veränderten Lage Andalusiens nicht mehr. Dieser Ausschuß, der mit eben so großer Willkühr als Inkonsequenz verfuhr, und dessen letzte Handlungen die nun ganz fruchtlose Zusammenberufung der Cortes, die Absetzung Arezaga's, die Wiederernennung des vorhin entfernten Generals Don Joaquin Blake, und die Ueberlieferung von Ceuta an der Afrikanischen Küste an die Engländer waren, war nunmehr ganz aufgelöset und gesprengt. Einige seiner Mitglieder hatten sich nach der bei Cadix liegenden Insel Leon gerettet, andere irrten umher oder suchten sich wie Romana und Tilly für ihre Personen aus dem allgemeinen Strudel zu ziehen, noch andere schmachteten in Gefängnissen, wie der Erzbischof von Laodicea und der zugleich mit ihm vom Volke zu Xeres festgehaltene Graf von Altamira.

Doch hatte die Junta noch vor ihrer Flucht von Sevilla Anstalten zur Vertheidigung dieser ausgedehnten, volkreichen Stadt gemacht, in derselben 301 Feuerschlünde und sehr ansehnliche Munitions-Vorräthe zusammengehäuft und rings umher Verschan-

zun-

zungen von großem Umfange angelegt. Das Corps, welches zuerst am 30sten Januar diese nicht haltbaren Festungswerke erblickte, war das des Herzogs von Belluno. Schon rüstete es sich, das nur von wenigen Truppen vertheidigte Sevilla mit Sturm einzunehmen, als seine Bürger, minder hartnäckig als die von Saragossa, sich dem Könige Joseph unterwarfen. Unter großem Prange nahm ihn am ersten Februar Mittags diese Stadt, die zweite seines Reichs, in ihren alten Ringmauern auf. Was auch die Glieder der Junta und ihre Freunde von Sevilla nach Cadix weggeschafft haben mochten, so waren doch die daselbst gefundenen Trophäen und die Beute aller Art sehr beträchtlich. Doch wichtiger als alles dies war die Zerstreuung der vorhin im südlichen Spanien vereinigten Insurgenten-Corps, die sich nach dem Verlust von Sevilla größtentheils auflößten. Das des Herzogs von Albuquerque schmolz auf dem Rückzuge über Xeres nach Cadix um mehr als die Hälfte.

Cadix, Spaniens erste Handelsstadt, und einer der besten Häfen in Europa, war jezt der lezte bedeutende Operationspunkt des sich seinem Ende nahenden Krieges. Durch die Masse temporärer Einwohner, die daselbst in der allgemeinen Crisis ein Asyl suchten, war seine Bevölkerung von 80,000 auf 130,000 Menschen gestiegen. Auf die bisher genossene Ruhe folgte indeß jezt auch hier ein Augenblick der Verwirrung und Unruhe. Während im Hafen und auf der Rhede die Spanische, Französische und Englische Flagge wehten, während die Brittische Flotte die bevorstehende Räumung dieses Hafens durch Zerstörungen bezeichnete, erwartete man vor den Thoren von Cadix das Armee-Corps des Marschalls Victor, Herzogs von Belluno. Ihm bot der General Sebastiani die Hand, dem vorgängig die Besetzung von Mallaga und Antequera, so wie die

Unter-

Unterwerfung von ganz Grenada und Murcia aufgetragen war. Der Marschall Mortier, Herzog von Treviso, wendete sich mit seinem Corps nach Badajoz. Madrid und Sevilla hatten ihre Thore gutwillig geöffnet. Sollte Venegas, der als Insurgenten-General im Felde früher mehrere Niederlagen erlitten hat, die große blühende Handelsstadt, in der er jezt kommandirt, durch fruchtlose Gegenwehr wider die unwiderstehliche Französische Macht, der Verwüstung Preis geben wollen?

"Die Scheidewand, sagte der König Joseph in einer am 1sten Februar erlassenen Proclamation, die Scheidewand, welche die Natur zwischen dem Norden und dem Süden von Spanien gezogen hat, ist eingesunken." Und allerdings fehlt nur noch die Besitznahme von Cadix als Schlußstein der Eroberung der südlichen Spanischen Provinzen, die sich längere Zeit dem Scepter der neuen Dynastie widersezt haben. Freilich dauerte der Kampf, der die Erhebung eines Französischen Regenten-Zweigs auf den Spanischen Thron im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zur Folge hatte, weit, weit länger. Damals befand sich Spanien in einer ähnlichen Lage, wie bei dem lezten Herrscherwechsel. Seine innern Hülfsquellen waren versiegt, alle Industrie erloschen, Festungen und Häfen verfallen. Es regenerirte sich unter den ersten Königen aus dem neuen Regentenstamm. Allein die Schwache der folgenden Beherrscher versenkte das von der Natur begünstigte Reich bei der Morgenröthe des neunzehnten Jahrhunderts wieder in einen Zustand der Lethargie, aus welchem es jezt die mit Don Joseph Napoleon beginnende neue Dynastie erweckt. Und so grauenvoll ein bürgerlicher Krieg ist, so hatte er doch hier bey allen Uebeln die gute Seite, daß der Charakter der Spanischen Nation dadurch an Energie gewann.

Die

Die Hoffnung, welche man Französischer Seits hegte, ohne Blutvergießen in den Besitz von Cadix zu kommen, und sich der dort liegenden Flotte zu bemächtigen, scheint vereitelt zu werden. Es ist vielmehr zu befürchten, daß die Einnahme dieser Stadt Opfer kosten, und viel Unglück über ihre Einwohner bringen werde.

Zwar hat man über die Vertheidigungsmittel des Platzes und über die Stimmung der Einwohner keine genaue Nachrichten. Indessen scheinen die Engländer einen großen Einfluß auf den Ausgang dieser wichtigen Begebenheit zu haben, und thätigen Antheil an derselben zu nehmen. Denn, wie man vernimmt, war es ihnen gelungen, die Spanischen und andere Linienschiffe, welche zu Cadix lagen, in ihre Gewalt zu bekommen. Auch hatten sie die Forts demoliren lassen, welche das Fahrwasser bestreichen. Und außerdem waren von England noch mehrere Linienschiffe nach Cadix geschickt, und von Lissabon 4000 Mann Landtruppen dorthin gesandt worden.

Ob diese Maaßregeln eine wirksame Vertheidigung von Cadix zum Zweck haben, oder ob dadurch nur die Räumung des Platzes und der sichere Abzug der Kriegsschiffe und Truppen, so wie die Abreise derjenigen Spanier, welche mit ihrem Eigenthum von dort auswandern wollen, gedeckt werden soll, das muß die Zeit lehren.

Nach den letzten officiellen Nachrichten hatte der Marschall, Herzog von Belluno, sich Anfangs Februars von Sevilla aus gegen Cadix in Bewegung gesetzt. Der General Sebastiani war von Grenada auf Mallaga marschirt, hatte aber erst einen heftigen Widerstand bekämpfen müssen, und nur mit den Waffen in der Hand am 5ten Februar in diese Stadt eindringen können, in welcher im kleinen die Sce-

nen

nen von Lübeck erneuert wurden. Die Engländer, die sich ebenfalls dort befunden hatten, waren vorher abgezogen und hatten alle Kauffahrteyschiffe mitgenommen, die im seetüchtigen Stande gewesen waren. Der Marschall, Herzog von Treviso, hgtte sich am nämlichen Tage nach Badajoz in Marsch gesezt. Und Nachrichten aus Madrid vom 25. Febr. zufolge war der König zu Santa Maria bei Cadix angekommen.

Ueber das 2te Armee-Corps, welches der Herzog von Treviso am Guadiana an sich ziehen sollte, war nichts weiter bekannt geworden, und eben so wenig wußte man, ob die Englischen Truppen in Portugall eine Diversion zu Günsten von Cadix machen würden.

Das 8te Armee-Corps, welches gegen Portugall bestimmt ist, hatte unterdessen seinen Marsch fortgesezt, und der Herzog von Abrantes, der es befehligt, war zu Burgos angekommen.

Im Norden von Spanien hatten die Französischen Truppen die Küsten bis Gijon besezt, und von Bayonne her waren noch fortwährend mehrere Truppen nach Spanien im Anmarsch.

Dagegen waren die Französischen Truppen in Catalonien, die, abgesondert von der Armee von Spanien, unter dem Oberbefehl des Herzogs von Castiglione (Marschalls Augereau) stehen, nach der Einnahme von Gerona abermals am 20sten Febr. bey Vich und auf mehrern Puncten angegriffen worden. Die Zahl der angreifenden Spanier betrug nach den Französischen officiellen Berichten an 15000 Mann Linientruppen, außer mehreren tausend Miquelets und Sonsmatins, und ihre Absicht war, die Division Souham, die bei Vich stand, aufzureiben, Ostalrich, welches noch durch die Franzosen blokirt wird, zu entsezen, und von neuem die Communication

tion der Armee mit Frankreich zu unterbrechen. Indessen scheiterte dieser Plan. Die Truppen des Generals Souham, der in dem Treffen bey Vich schwer verwundet wurde, schlugen die dreimal stärkere feindliche Macht, die ein General O'Damel, ein Irrländer von Abkunft, anführte, mit großem Verluste zurück. Der Französische Bericht sagt, er würde seine Rettung nur unter den Mauern von Tarragona finden können. Diese neuern Ereignisse werden wahrscheinlich auf das Schicksal von Barcellona Einfluß haben, über dessen Lage noch gar keine officielle Berichte bekannt geworden sind.

X.

Neueste Bevölkerungs- Geburts- Sterbe- und Ehe-Liste des Herzogthums Meklenburg-Schwerin.

Vom 4ten Dec. 1808 bis 2ten Dec. 1809

Die Summe aller Eingepfarrten in den verschiedenen Präposituren betrug, ohne die Juden, 290109 Einwohner.

Die Zahl der Gebornen belief sich in jenem Jahre auf 12324, die der Gestorbenen auf 9990. Der unehelichen Kinder waren 921, der todtgebornen 557, an Blattern starben 268. Die Zahl der geschlossenen Ehen betrug 3471. Geschieden wurden 22 Paar.

Nur mit Mühe (heißt es in den Anmerkungen zu obiger Liste in dem diesjährigen Meklenburg-Schwerinschen Staats-Calender) hob sich die Bevölkerung dieses Landes wieder bis auf den Stand des Jahrs 1807. Zwar hatten 13 Präposituren selbst gegen das entvölkernde Jahr 1808, noch ein

Minus

Minus von zusammen 2142 Geburten. Allein die 20 übrigen gaben der diesjährigen Volksmenge ein Uebergewicht, nach Abzug jenes Verlustes, anscheinlich nur von 715. Inzwischen fiel zufällig die Volkszählung, ohne in die Genauigkeit ihrer Aufzeichnung den mindesten Zweifel setzen zu dürfen, unmittelbar nach der allgemeinen Recrutenaushebung zur Completirung des Militär-Contingents in Schwedisch-Pommern. Dadurch waren nicht allein die durch das Loos effective getroffenen etwa 1000 Conscribirte von der Volksmasse vorabgegangen, sondern wenigstens noch so viele dienstfahige junge Mannschaft, besonders an den Grenzen, hatte aus unzeitiger Furcht vor der Aushebung, einstweilen ins Ausland sich geflüchtet oder sich versteckt und dadurch der Zählung sich entzogen. Unbedenklich kann man daher, ohne der Wahrheit zu nahe zu thun, ausser den gezahlten Erwachsenen, noch 2 bis 3000 ungezählte annehmen, die so, wie das außerhalb Landes dienende Militär, und die ungezählten Juden, nebst der Jugend in den Dörfern, und Gütern, die dem Schulzwange, mithin auch der Zählung ihrer Schulmeister, sich zu entziehen wissen, dem Total der Volkszahl hinzurechnen sind, um die angegebenen Summen gehörig zu vervollständiger.

Für jeden einzelnen Tag wurden im ganzen Lande nicht völlig 34 Kinder geboren, für jede Woche 237. Leichen kamen auf jeden Tag nicht völlig 27½.

Das Verhältniß in der Vermehrung beider Geschlechter kam einander sehr nahe: 60 Töchter gegen 63 Söhne. Die Rubrik von Drillingen blieb gänzlich leer. Auch die Zwillings-Geburten waren seltener, denn von 12135 Kindbetten waren nur etwa eins von 64 zwiefach geseguet. Dagegen hatte das Verhältniß der natürlichen Kinder zugenommen; unter 27 Kindern waren allemal 2 uneheliche.

Von

Von den in höherem Alter gestorbenen waren 460 zwischen 70 : 80, 222 zwischen 80 : 90, 31 zwischen 90 : 100, 2 Männer von 100 und eine Frau von 101 Jahren.

XI.

Actenstücke und geheime Correspondenzen in Betreff der Englischen Expedition nach der Schelde. Depesche von Lord Bathurst. Andere Depeschen aus dem Oesterreichischen.

Wir haben im vorigen Monatsstück die Instructionen mitgetheilt, die der General-Lieutenant, Graf von Chatham bey Uebernahme des Commando's der Expedition nach der Schelde erhielt. Hier folgen nun auch die bisher unbekannt gewesenen vorzüglichsten Correspondenzen, die sich auf diese Expedition beziehen, so wie sie dem Englischen Parlemente vorgelegt worden.

Depesche des Vicount Castlereagh an den Grafen Chatham, vom 21sten August 1809.

Mylord!

Ewr. Herrlichkeit Depesche vom 16ten, durch den Major Bradford überbracht, ist dem Könige sogleich vorgelegt worden. Se. Majestät haben mir den Befehl ertheilt, Ewr. Herrlichkeit Ihre große Zufriedenheit über die Einnahme der Festung Vließingen zu erkennen zu geben, welche zufolge der bey dieser Gelegenheit so ehrenvoll gemachten Anstrengungen, und was Se. Majestät vorzüglich mit Vergnügen bemerkt haben, ohne großen Verlust der Armee und der Marine ist bewerkstelligt worden.

Es ist der Wille Sr. Majestät, daß Ewr. Herrlichkeit dem General-Lieutenant Sir Eyre Coote, den

Gene-

Generalmajors und übrigen Officieren und Truppen, die dabey employirt worden, besonders der Artillerie und dem Genie-Corps Sr. Majestät gnädigsten Beyfall für ihre geleisteten Dienste zu erkennen zu geben, indem Sie auf eine ehrenvolle Weise eine Operation beendigt haben, welche ihnen die Gelegenheit dargeboten, Beweise ihres Muths, ihrer Disciplin und Erfahrenheit im Angesicht des Feindes an den Tag zu legen.

Se. Majestät freuen sich, daß dieses wichtige Hinderniß zur fernern nachdrücklichen Verfolgung anderweitiger Gegenstände der Expedition so glücklich überwunden ist; und Se. Majestät halten sich überzeugt, daß diese wichtigen Gegenstände ohne den geringsten Zeitverlust mit derselben Energie, Ausdauer und Schnelligkeit werden in Ausführung gebracht werden, wodurch sich bisher die Operationen Ewr. Herrlichkeit ausgezeichnet haben. *) Se. Majestät billigen ganz die der Garnison von Vließingen zugestandenen Bedingungen; und haben mit besonderem Vrrgnügen den Nachdruck und die ausgezeichnete Uebereinstimmung wahrgenommen, womit die Armee und die Marine ihre Anstrengungen bey der gegenwärtigen Gelegenheit vereinigt haben. Ich bin

Castlereagh.

Depesche

*) His Majesty rejoices, that this serious obstacle to the vigorous prosecution of the ulterior objects of the Expedition has thus been seasonably overcome; and his Majesty feels himself persuaded, that those important objects will be followed up without a moments loss of time, with the same energy, perseverance and rapidity, which have hitherto distinguished the course of your Lordships Operations.

Depesche des Vicount Castlereagh an den Grafen Chatham, datirt den 2ten Sept. 1809.

Mylord!

Die Depesche Ewr. Herrlichkeit vom 29sten vorigen Monats von Batz habe ich erhalten, und sie dem Könige vorgelegt.

In Rücksicht der Behauptung Ewr. Herrlichkeit, daß die fernern Gegenstande der Expedition, in Beziehung auf die Operationen gegen Antwerpen und die feindliche Flotte nicht ausführbar sind, in welcher Meynung die General-Lieutenants der Armee einmüthig übereinstimmen; habe ich Ewr. Herrlichkeit die Befehle des Königs mitzutheilen, daß, nachdem Sie für die Sicherheit von Walchern die gehörigen Maaßregeln getroffen, mit der übrigen Armee nach England zurückkehren werden.

Jedoch hegen Sr. Majestät das Zutrauen zu Ewr. Herrlichkeit, daß Sie vor Ihrer Rückkehr und zufolge Ihrer erhaltenen Instructionen, mit der Marine bey den von Sir Richard Strachan zu ergreifenden Maaßregeln coopiren werden, um die Schelde unschifbar zu machen, und daß Ewr. Herrlichkeit mit obgedachtem Officier ebenfalls über die Möglichkeit der Zerstöhrung solcher Werke, welche der Feind zu Terneuse könnte angelegt haben, conferiren werden, und sollten sie von Bedeutung seyn, die Unternehmung gegen dieselben zu unterstützen.

Ich bin,

Castlereagh.

Depesche des Vicount-Castlereagh an Sir Eyre Coote, datirt vom 3ten Sept. 1809.

Sir!

Ihr Schreiben nebst Einlage vom 31sten letzten Monats, worin Sie für die Truppen der Insel Walchern

cheren einen vermehrten medicinischen Beystand verlangen, habe ich erhalten. Dem zufolge habe ich dem Commandeur en Chef den Befehl etheilt, die Medicinal-Behörde zu instruiren, ohne Zeitverlust den erforderlichen Beystand dorthin zu senden, so wie auch eine hinreichende Menge von solchen Medicamenten, welche vorzüglich dazu dienen werden, um der dort herrschenden Krankheit abzuhelfen und entgegenzuwirken. Endlich habe ich dem Commandeur zu berichten aufgetragen, welche weitere Labsale für die Truppen erforderlich seyn könnten.

Ich bin

Castlereagh.

Depesche des Vicount Castlereagh an den commandirenden Officier Sr. Majestät Truppen auf Walchern. Datirt den 6ten Sept. 1809.

Sir!

Da es aller Wahrscheinlichkeit nach nothwendig seyn wird, daß die Truppen auf Walchern von England aus mit Wasser versehen werden, so melde ich Ihnen, daß die nöthigen Maaßregeln ergriffen werden, um Ihnen einen möglichst reichlichen Vorrath von diesem Artikel zu sichern.

Da aber eine solche Witterung eintreten könnte, wodurch der regelmäßige Transport dieser Zufuhr verhindert würde, so wird es nothwendig seyn, jeder unnützen Verschwendung des Wassers vorzubeugen und dahin zu sehen, daß die Tonnen, worin es aufbewahrt wird, nicht beschädigt oder wol gar von den Truppen ruinirt werden. Ergreifen Sie daher zur Verhinderung dieser Angelegenheit die wirksamsten Maaßregeln, und sorgen Sie dafür, daß ich wöchentlich

lich eine Angabe von dem vorräthigen Wasser erhalte, so wie auch von der Quantität, welche täglich verbraucht wird.

Man glaubt, daß eine wöchentliche Zufuhr von 500 Tonnen Wassers hinreichend seyn werde; doch im erforderlichen Fall wird diese Quantität nach Maaßgabe des Verbrauchs vermehrt werden.

Ich bin

Castlereagh.

Nachschrift. Es wird nothwendig seyn, den Verbrauch des Wassers, welches von England aus abgesendet wird, nach den Vorschriften, welche darüber bey der Marine beobachtet werden, einzurichten; auch wird es unmöglich seyn, und mit einer guten Oeconomie unverträglich, einen solchen Vorrath anzuschaffen, um es zum Waschen oder in der Küche im allgemeinen verbrauchen zu können.

Depesche des Vicount Castlereagh an den Grafen Chatham, datirt den 9ten Sept. 1809.

Mylord!

Die traurigen und in der That erschreckenden Nachrichten, welche wir über das Umsichgreifen der Krankheit unter den Truppen unter Ihrem Commando erhalten, haben in den Gemüthern der Regierungs-Mitglieder Sr. Majestät die größte Besorgniß erweckt. Jede mögliche Fürsorge zur Transportirung der Kranken nach England, oder zur Bequemlichkeit derer, welche dort verbleiben, ist bereits getroffen worden. Dem ungeachtet wünsche ich, daß Ewr. Herrlichkeit in ihrem Berichte über die Insel Walchern solche Nachrichten mittheilen mögen, wodurch Sr. Majestät Diener in Stand gesetzt werden, den allgemeinen Einfluß zu beurtheilen, der aus der natürlichen Beschaffenheit

heit des Clima's für die Truppen, welche zur Vertheidigung dieser Insel erforderlich sind, zu befürchten ist.

Ich bin

Castlereagh.

Depesche des Vicount Castlereagh an Sir Eyre Coote, datirt den 24sten Sept. 1809.

Sir!

Ich habe Ihre Depesche vom 17ten dieses, worin Sie berichten, daß die Krankheiten unter den Truppen unter Ihrem Commando immer mehr Ueberhand nehmen, durch Capitain Worsey erhalten, und sie dem Könige vorgelegt. Die ersten Vorstellungen hierüber veranlaßten das unmittelbare Bestreben, die Leiden der Truppen so viel wie möglich zu erleichtern. Sie werden die Befehle schon erhalten haben, welche in dieser Rücksicht gegeben worden. Jetzt lege ich eine Uebersicht derjenigen Maaßregeln bey, welche hier getroffen worden, so wie auch die Abschrift des Schreibens, welches ich gestern an den Commandeur en Chef abgesandt habe, dessen Verfügungen Sie Folge leisten werden; ferner lege ich eine Liste der Transportschiffe bey, welche sich entweder zu Vließingen befinden, oder noch dorthin beordert worden sind.

Wenn Sie die Anzahl des ärztlichen Personals, welche schon nach Walchern gesandt worden, in Anschlag bringen, und ferner bedenken, daß es ebenfalls Pflicht ist, für die Verwundeten in Spanien Sorge zu tragen; so werden Sie einsehen, wie außerordentlich schwierig, wo nicht gar unmöglich es ist, eine mit diesem so schnell um sich greifenden Uebel in Verhältniß stehende hinreichende Anzahl von Aerzten anzuschaffen. Jede zweckmäßige Maaßregel zur Erleich-

terung

terung der Truppen ist bereits getroffen, und soll noch fernerhin ergriffen werden; so wie ich auch das Zutrauen in Sie setze, daß Sie für die Kranken jeden Beystand, der nur auf der Insel möglich ist, zu Hülfe nehmen werden.

Der Theil Ihrer Depesche, welcher sich auf die Wahrscheinlichkeit eines feindlichen Angriffs auf diese Insel bezieht, wird in Ueberlegung genommen werden.

Ich bin

Castlereagh.

Die erste Beylage bezieht sich auf die in England zur Aufnahme der Kranken gemachten Vorbereitungen. Die 2te worauf hingewiesen wird, ist folgende:

Middelburg, den 11ten Sept. 1809.

Sir!

Die Mittheilung, womit ich vom General-Lieutenant, Grafen Chatham beehrt worden, ist so wichtigen Inhalts, daß ich um die Erlaubniß ersuche, Ewr. Herrlichkeit mit detaillirtern Beobachtungen über die Krankheiten, als es bey einer gewöhnlichen Gelegenheit der Fall seyn würde, beschwerlich zu fallen.

Unabgesehen von der schon bekannten Ungesundheit des Climas von Zeeland, schildert alles um uns herum das Gemälde davon auf die schrecklichste Weise. Der Grund eines jeden Canals, welcher mit der See in Communication steht, ist mit einer starken Lage Schlamm bedeckt, welcher, so bald es Ebbe ist, pestilenzialische Dünste verbreitet; die Oberfläche eines jeden Grabens ist mit Thieren und vegetabilischen Substanzen im Zustande der Fäulniß bedeckt; dazu kömmt noch, daß die Insel niedrig ist, und

fast mit der Meeresfläche gleiche Höhe hat, so daß ein großer Theil derselben nicht viel besser als ein Sumpf ist, und daß es kaum einen Ort gibt, wo man sich nur erträgliches Wasser verschaffen könnte. Die Wirkung von allen diesen Krankheitsstoffen wird man aufs auffallendste bey Erblickung der Einwohner selbst gewahr, von denen der grösere Theil blaß und unaufgeräumt ist. Kröpfe sind die allgemeine Plage unter ihnen. Die Kinder kränkeln, und viele von den Erwachsenen sind verunstaltet. Die endemischen Krankheiten dieses Landes, remittirende und intermittirende Fieber, nehmen in der Mitte des Monats August ihren Anfang, und herrschen fort bis zur Zeit, wo die kältere Jahrszeit den bösen Ausdünstungen der Erde Einhalt thut, und den geschwächten Körpern wieder Lebenskraft einhaucht, und so die weitern Fortschritte der Calamität hemmt. Man hat berechnet, daß jedesmal in dieser ungesunden Jahrszeit beynahe ein Drittheil der Einwohner vom Fieber heimgesucht werde.

Wenn Individuen, welche seit ihrer Jugend sich hier aufgehalten, welche die höchste Reinlichkeit beobachten, welche in geräumigen Zimmern wohnen, nicht den Wirkungen des Clima's entgehen können; so kann man die natürliche Folgerung ziehen, was noch mehr eine fremde Armee, wenn sie in diesem Clima sich aufhalten muß, im Anfange zu leiden hat, sie, die großen Fatiguen, der rauhen Witterung, ausgesetzt ist, und in Baraquen eingeengt wird.

Die Gesundheit, welche die Truppen während ihrer activen Operationen genossen, ist ein Beweis, daß die Körper- und Geistes-Kräfte, wenn sie in Thätigkeit gesetzt werden, auf eine Zeitlang dem Krankheitsstoff Widerstand leisten.

Das

Das Fieber, welches unglücklicherweise in der Armee so sehr überhand genommen hat, zeigte sich zuerst unter den Bataillons, welche in Südbeveland cantonnirten, und fing an, allgemein zu werden, als Vließingen sich Sr. Majestät Waffen ergab.

Die Schnelligkeit, mit welcher diese Krankheit sich während der kurzen Periode verbreitete, hat in der Geschichte militairischer Operationen kein ähnliches Beyspiel. Da in der kurzen Periode von 3 Wochen der Verlust größer ist, als man vernünftiger Weise berechnen konnte, und da kaum der 3te Theil dieser Krankheit erzeugenden Jahrszeit verflossen ist, so läßt sich unmöglich jetzt schon angeben, wie hoch sich noch der Verlust während dieser ganzen Jahrszeit belaufen dürfte. Die Krankheitsstoffe, welche auf den menschlichen Körper einwirken, sind so überwiegend, daß alle Vorsichtsmaaßregeln, welche die Kunst zu erfinden vermag, sie freylich vermindern, aber nie ihre Wirkungen im Allgemeinen hemmen können. Es ist also ganz natürlich vorauszusehen, daß diejenigen Brittischen Truppen, welche auf Walchern bleiben, einen beträchtlichen Verlust erleiden werden.

Wie wohl ich fühle, daß ich für Ewr. Herrlichkeit schon zu sehr ins Detail mich eingelassen habe, so muß ich doch noch eine wichtige Bemerkung hinzufügen, daß nemlich diejenigen, welche vom Fieber befallen werden und wieder genesen, ungeachtet dessen so geschwächt sind, daß ihre physische Kraft nicht hinreicht, in Actionen gebraucht zu werden.

Ich habe ꝛc.

John Webb,
Hospital-Inspector.

Depe-

Depesche des Vicount Castlereagh an Sir Eyre Coote. Downingstreet, den 7ten Oct. 1809.

Sir. — Auf Ihr letztes Schreiben haben Se. Majestät an die Lord-Commissairs der Admiralität Instructionen erlassen, um nach Walchern zur Aufnahme der Kranken so viele Linienschiffe und Fregatten abzusenden, als nur immer für diesen Dienst erspart werden können. Man hat in Erfahrung gebracht, daß der General Monnet seinem Gouvernement ehemals vorgeschlagen habe, die Garnison von Walchern selten zu verändern; ferner die Kranken nie nach einem andern Orte, um dort ihre Gesundheit wieder herzustellen, transportiren zu lassen, indem die Erfahrung bestätige, daß eine größere Anzahl von Kranken, von denen welche auf dieser Insel bleiben, wieder genesen, als von denen, welche in dieser Hinsicht nach andern Gegenden transportirt wurden. Ich wünsche, daß Sie diesen Umstand dem Doctor Blane mittheilen mögen, um die Wahrheit dieses Grundsatzes zu erforschen. Ich bin

Castlereagh.

Schreiben von Sir Richard Strachan an Lord Mulgrave, datirt am Bord des St. Domingo bei Borslen, den 13ten September 1809.

Mylord. — Gerne möchte ich Ewr. Herrlichkeit persönlich meine Aufwartung machen, um Ihnen Sachen, welche auf die Insel Walchern Bezug haben, mitzutheilen. Diese Insel, muß meiner Meinung nach, nicht aufgegeben werden. Sie ist als Seestation ein Posten von großer Wichtigkeit, eben so wichtig ist sie zu unsern künftigen Operationen auf dem festen Lande; besonders da der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich noch nicht ausgemacht

macht ist. Diese Insel, unter einer populären Regierung (unter einer solchen Regierung verstehe ich die, welche den Beyfall der Nation hat, indem die angesehensten ihrer Männer an die Spitze gestellt und sie durch ihre eigenen Gesetze regiert wird) würde für England in Rücksicht des Handels mit dem festen Lande von großem Nutzen seyn, zumal wenn ähnliche Einrichtungen, wie zu Helgoland getroffen würden. Ich bin nicht der Meynung, daß diese Insel ungesunder sey, als die niedrigen Gegenden von Kent; da aber die Truppen jezt fast alle von der Krankheit befallen sind, welche dem Dienst, dem sie ausgesetzt gewesen, zuzuschreiben ist, so würde es gut seyn, die jetzigen Truppen von dort weg zu ziehen und durch andere Regimenter ersetzen zu lassen. Die Brigg, woran man jezt bauet, wird in einer Woche fertig seyn; eben so bald die Fregatte; das Linienschiff hingegen wird auseinander gelegt. Viel Schiffs-Zimmerholz ist hier vorräthig.

Erlauben Sie, daß ich nochmals meine Hoffnung wiederholen darf, die Regierung möge diese Insel bis dahin behalten, bis die Gründe für und wider gehörig erwogen sind. Ein Plan zu ihrer Vertheidigung ist jezt der Vollendung nahe, und wenn es der Fall seyn sollte, daß von Seiten des Feindes feindliche Bewegungen gemacht werden, so bleibe ich hier, und werde mit dem Vertheidigungsplan eine vertraute Person absenden, um ihn Ewr. Herrlichkeit mitzutheilen.

Ich habe die Ehre zu seyn.

R. Strachan.

Depesche des Grafen Liverpool an den General-Lieutenant Don, datirt vom 4ten Nov. 1809.

Sir, — Jezt ist es beschlossen, die Insel Walchern nach Abschluß des Friedens zwischen Frankreich und

und Oesterreich zu räumen, im Fall nicht im Verlauf der Operationen einige neue Umstände sich zutragen sollten, welche in diesem Entschluß eine Veränderung hervorbringen könnten. Nachdem der Bericht des Obersten Pilkington wegen Zerstörung des Bassins von Vliessingen von Sr. Majestät Gouvernement reiflich überlegt worden, so habe ich von Sr. Majestät den Befehl erhalten, anzuordnen, das gedachte Bassin von Vließingen und alle solche See-Defensionslinien der Insel Walchern, wie sie der Oberst Pilkington in seinem Bericht angiebt, "daß sie binnen 2 Tagen gänzlich zerstört werden könnten, ohne jedoch der Insel dadurch eine Ueberschwemmung zuzuziehen," in der angegebenen Frist und auf die Art, wie die Umstände es erfordern, vernichten zu lassen ꝛc.

Depesche des Grafen Liverpool an den General-Lieutenant Don, vom 9ten November 1809.

Sir. — In Rücksicht der Zerstörung des Bassins von Vließingen und der übrigen See-Defensions-Anstalten der Insel muß jeder Zeitverlust vermieden werden, sobald es nehmlich mit der Sicherheit der Kranken zu vereinbaren ist. Der große Zweck Sr. Majestät Regierung, der dadurch beabsichtigt werden soll, besteht darin, die Werke nicht in einem solchen Zustande zu hinterlassen, daß es der Französischen Regierung, ungeachtet der großen militärischen Macht, welche ihr zu Gebote steht, möglich sey, sie in kurzer Zeit wieder herzustellen. In wie fern es dazu dienlich seyn wird, Ueberschwemmungen von großem Umfange ins Werk zu richten, darüber werde ich sie umständlicher benachrichtigen. Doch gebe ich Ihnen die Vollmacht, den Theil der Insel zur Sicherheit Ihres Corps zu überschwemmen, wo der Feind einen Angriff wagen sollte.

Ein

Ein anderer Bericht enthält die Liste der Kranken und Verwundeten, welche zu verschiedenen Zeiten von Walchern nach England sind transportirt worden. Die Totalsumme beträgt 12863.

Auszug einer Depesche des Herrn Bathurst *) an den Staatssecretär, Herrn Canning. Buda, den 15ten Sept. 1809.

Der Kaiser wünscht sehr, daß die Brittische Macht, welche in Holland gelandet ist, ihre Operationen in diesem Lande fortsetzen möge, indem Er überzeugt ist, daß die Operationen Sr. Maj. Truppen auf diesem Punkte für Oesterreich eine wirksamere Diversion abgeben werden, als jede in einer andern Gegend unternommene Expedition.

Se. Kaiserl. Majestät scheinen dieses auf eine Nachricht zu begründen, daß die Unterthanen von Holland und den Niederlanden mit ihrer jetzigen Regierung unzufrieden sind, so daß sie gerne mit den Engländern gemeinschaftliche Sache machen würden.

Aus

*) Er war bekanntlich zur Zeit des Kriegs Englischer Gesandter am Oesterreichischen Hofe, den er nach Abschluß des Friedens mit Frankreich verließ, um nach England zurückzukehren. Er war bis nach Perleberg gekommen und seit seiner Abreise von da hat man über das Schicksal dieses unglücklichen Mannes, der schon früher Symptome des tiefsten, verzweifelndsten Schwermuths geäußert hatte, keine weitere Spur erhalten. Man hat seine Pantalons mit einem Briefe an seine Gattin gefunden und alle angestellten Untersuchungen, um nähere Auskunft über sein Schicksal zu erhalten, sind bisher vergebens gewesen.

Aus einer Oesterreichischen Note vor dem Anfange des letzten Kriegs.

„Vermuthlich haben die Englischen Truppen in Sicilien und die Englischen Flotten im Mittelmeere Anweisung erhalten, die militärischen Operationen in dortigen Gegenden zu unterstützen; alle desfalls genommene oder noch zu nehmende Maaßregeln müssen natürlich vom größten Nutzen seyn. Die ersten Ereignisse des Kriegs werden sogleich entscheiden, was man im nördlichen Deutschland unternehmen kann, oder hoffen darf. Vielleicht könnte England Cavallerie und Artillerie dorthin schicken und so zu dem besseren Gelingen der dortigen Operationen beitragen, deren guter Ausgang übrigens sehr von der größeren Leichtigkeit der Communication abhängt. Sollte der Feind zufälligerweise dort gar keine Truppen haben, so würde eine solche Macht nicht nur keine Gefahr laufen, sondern auch anfänglich zur Eröffnung der Operationen hinreichen, und zur glücklichen Ausführung der bedeutendsten militärischen Unternehmung den Weg bahnen.

Aus einer Note des Fürsten v. Stahremberg an Herrn Staatssecretair Canning, vom 18. Mai.

Die Diversionen, welche Unterzeichneter die Ehre hatte, dem Herrn Canning anzudeuten, und besonders die, welche auf das nördliche Deutschland Bezug hat, würden gegenwärtig für Oesterreich von grossem Nutzen seyn, aber man muß sogleich einen Entschluß fassen und denselben schnell ausführen.

Aus einer Oesterreichischen Note, datirt Olmütz den 2ten August 1809.

Aus Briefen von *** ersehe ich, daß Hr. Bathurst in Stand gesetzt worden ist, seinem Hofe die Anstal-

stalten etwas umständlich zu melden, welche Se. Kais. Majestät gemacht hat, um unsre Truppenmacht abermals zusammen zu ziehen, unsre Hülfsmittel zu sammeln, und uns in einen so ansehnlichen Vertheidigungsstand zu setzen, daß wir nicht mehr fürchten dürfen, unter den ungünstigen Umständen zu erliegen, welche vom Anfange bis auf die Mitte des letzten Monats sich nach einander ereignet haben. Die diesfalsigen Befehle unsers gnädigsten Monarchen werden schnell in Ausführung gebracht, und wir zweifeln gar nicht, daß wir vor dem Ablaufe des mit den Franzosen geschlossenen Waffenstillstandes auf alle mögliche Vorfalle gefaßt seyn werden.

Aus einer Oesterreichischen Depesche, vom 8ten October 1809.

Ich hoffe, daß die Briefe, welche ich Ihnen von Zeit zu Zeit durch *** geschickt habe, richtig angekommen sind, und daß Sie daraus die damalige Lage der Sachen ersehen haben, damit Sie im Betreff der wahren Gesinnungen des Kaisers und seiner festen Beharrlichkeit bey den Grundsätzen, worüber Sie dem Londoner Hofe die Versicherung zu überbringen beauftragt wurden, die Brittischen Minister nicht länger in Ungewißheit zu lassen brauchten. Was die Unternehmungen des Brittischen Cabinets wider Vließingen anlangt, so will ich hier nicht die Bemerkung wiederholen, daß wenn man vor vier oder sechs Wochen am Ausflusse der Elbe oder Weser Truppen gelandet hätte, der Feldzug dadurch einen bedeutenderen und schnelleren Vorschub erhalten haben würde. Was wir aber auch von den Ursachen denken mögen, welche die Brittischen Minister bewogen haben, ihren Angriff auf die von ihnen gewählten Punkte zu richten, so ist es doch jezt nicht mehr Zeit sich dabey aufzuhalten, und es fragt sich jezt nur noch, wie

wie man das, was bisher geschehen ist, auf das Beste benutzen kann? Es läßt sich nicht leugnen, daß wenn die Engländer den ersten Vortheil, welchen sie dort erhalten haben, schnell verfolgen können, Napoleon durch diese Diversion sehr in die Enge getrieben werden muß, weil der Angriff auf Französischem Grund und Boden geschehen, weil seine Semacht und sein Handel leiden, und weil der Kriegsschauplatz der Hauptstadt so nahe gebracht werden wird, daß die Vorfälle auf demselben ihren Einwohnern unmöglich verborgen bleiben können.

XII.

Andreas Hofer wird entdeckt und erschossen. Biographischer Abriß dieses Oberhaupts der Tyroler Insurgenten.

Das achtzehnte Jahrhundert brachte in seinem Laufe besonders zwey Empörer hervor, den Cosacken Pugatschew, und den sich an die Spitze der Belgischen Revolution stellenden van der Noot. Unser Jahrhundert hat von zehn Decennien noch nicht das erste beschrieben, und schon zählt es zwey Abentheurer, welche durch Anstiftung von Insurrectionen das Schicksal des Volks, unter welchem sie geboren wurden, umwandeln wollten, einen in der neuen Welt, Miranda, und in der alten Andreas Hofer. Solche Rollen sind gewöhnlich für ihre Unternehmer tragisch. Die des Kosacken Pugatschew, der durch die von ihm geleitete Empörung die große Katharine auf ihrem Kayserthum zittern machte, dauerte ein Jahr. Sie schloß sich auf dem Blutgerüste am 20sten Januar 1775 zu Moskau. Van der Noot entkam demselben durch seine Flucht. Dieser land-

landflüchtige Advocat von Talenten, der sich am 24. October 1789 durch ein Manifest für den Minister des unabhängigen Brabantischen Volks erklärt hatte, war im November 1790 so weit gekommen, daß er sich nicht mehr öffentlich sehen lassen durfte, und sich nur mit Mühe vor dem wüthenden Volk in Brüssel und dem siegreich andringenden Oesterreichischen Heere durch die Flucht rettete. Später starb er in Armuth und Verachtung. Francesco Miranda hatte den kühnen Vorsatz, eine halbe Welt umzuwandeln, das südliche America von Spanien loszureissen, und es zu einem unabhängigen freyen Staate zu erheben, welches jetzt durch andre Umstände ohne seine Theilnahme bewirkt wird.

So hoch wie der General Miranda, welcher auch den Versuch, sein Geburtsland von dem Mutterlande zu trennen, aufgeben mußte, flogen die Entwürfe des Tyroler Insurgenten-Generals Andreas Hofer nicht. Miranda's Helden waren Thrasybul, Epaminondas und Timoleon, denen er freylich schlecht nachahmte; denn er entwich beym ersten Widerstand, ohne seine weitumfassende Idee auszuführen. Von diesen großen Vorbildern der Hellenen ahnete Hofer nichts. Man sagt, daß ihm Wilhelm Tell vorgeschwebt habe. Wahrscheinlich hatte dieser nicht viel mehr Kultur als Hofer, auch waren beyde einfache Landleute. Wenn Oesterreichs Waffen erfolgreicher gewesen wären, so hätte Hofer vielleicht ein zweyter Tell werden können, und eine andre Art der Celebrität erhalten, als ihm jetzt zu Theil wird. Und doch hätte er nie dem Besieger Geßlers zur Seite stehen können, denn die Zeiten, in denen dieser das Signal des Aufstandes für seine Landsleute gab, sind sehr verschieden von denen, worin der originelle Naturmensch in Tyrol auftrat.

Sein

Sein Erscheinen gleich bey der Einnahme Innsbruck's durch die Insurgenten war das eines Meteors, welcher aus einem Sumpfe aufsteigt. Wie ein Irrlicht verschwand Andreas Hofer auch aus dem Gesichtskreis der großen Zahl von Menschen, deren Dalai Lama, deren Abgott er war. Sein Name hatte eine magische Kraft, die alle Gemüther fesselte; man betrachtete ihn in Tyrol als einen Heiligen. Und wie das Pariser Journal anführt, beschränkte diese allgemeine Verehrung Hofer's sich nicht bloß auf die Landleute, aus deren Hütten er ausging; sie war ein Fanatismus, der auch die angesehensten Familien in Tyrol angesteckt hatte, der auch bey seinem Unglück nicht aufhörte. Ungeachtet der Ruhe, die jetzt in diesem Lande herrscht, strömte das Volk von seinen Felsen herab, und aus den Städten herbey, um den gefangenen Hofer anzustaunen. Einige erhoben die Hände gen Himmel, indem sie sich kreuzigten, andere hefteten ihre nassen Blicke auf ihn; da war keiner, der ihn nicht Beweise von Anhänglichkeit oder tiefem Schmerz zollte; man hätte glauben sollen, das Daseyn jedes einzelnen Tyrolers sey an das Leben dieses Naturmenschen, "Comedant in Dyroll, gewöster" geknüpft. Erst der 20ste Februar, der Todestag Hofer's, zerriß dies magische Band.

Und dieser Mann, der seine Mitbürger so hinriß, und seine Rolle neun bis zehn Monate lang spielte, war ein ganz gewöhnlicher Landmann; ungebildet von Geist, ohne besondern Ehrgeiz, dem die Politik und die Staatsverwaltung eben so fremd waren, als die Kunst der Waffen, der nie im Kampf an der Spitze stand, sich niemals dem Feuer entgegen stellte, als an seinem letzten Lebenstage, da er von 12 Französischen Grenadieren auf einer Bastion der Festung Mantua mit dem Crucifix in der Hand und mit unverbundenen Augen erschossen

wurde. Hofer besaß einen Hang zur religiösen Schwärmerey und eine große Leichtgläubigkeit. Dies waren die Triebfedern, wodurch man in ihm den Selbstbetrug hervorbrachte, daß er der Wilhelm Tell von Tyrol werden könne, wodurch man ihn gleichsam an die Spitze der wie ein Lauf-Feuer um sich greifenden Insurrektion schob, zu deren Leitung es ihm an Kräften gebrach. Er hatte mehrere Verwandte und Schwäger, die eigentlich mehr thaten und würkten als er selbst, und ihm nur den Namen des Commandanten liehen; sie nebst dem Pater Joachim, einem Kapuziner aus Meran, machten mit dem schwachen Manne was sie wollten, besonders der letzte, der als ein Mönch sein unbedingtes Vertrauen genoß. Bald sah Hofer, wie er selbst eingestanden hat, daß er nur das Werkzeug andrer war. Man machte unter seinem Namen Urkunden, Proclamationen, sogenannte Befehle bekannt, wovon er gar nichts wußte; man schickte ihm Subsidien, die er nicht erhob, und deren Verwendung ihm nicht einmal bekannt war.

Als Andreas Hofer Haupt der Tyroler Insurrection ward, hatte er beynahe die Hälfte eines Jahrhunderts verlebt; nach einer andern Nachricht war sein Alter schon stark über das fünfte Decennium hinausgerückt. Von Gestalt war er ein Herkules; von seinem Gesichte welches sanft war, und dessen treuherzigen Ausdruck eine breite Stumpfnase noch arglosser machte, floß ein schwarzer langer und buschigter Bart, nach Art der Wiedertäufer Kolonisten herab, der ihm ein ächt patriarchalisches Ansehen gab. Sein Anzug war die Tracht seines heimathlichen Thals; eine kurze Joppe oder Bauernrock von grüner Papageyfarbe, ein rothes Wamms mit darüber breit gehendem Hosenträger, eine breitlederne beschlagene Binde um den Leib, bocklederne schwarze kurze Beinkleider, die nur bis oben an das Knie reichten, welches

ches bloß war, weißwollene Strümpfe, die bis an die Waden hinaufgiengen, niedere aufgeschnittene Bauernschuhe, oft mit Bändern, oft mit Schnallen, und ein schwarzer mit schwarzen seidenen Bändern eingefaßter, runder Huth.

Vormals war Hofer Wirth bey St. Leonard im Passaier Thale, welches zwischen dem Eisack und dem Etschkreise liegt. Sein Haus stand nach der dortigen Benennung am Sande, daher er auch der Sandwirth hieß; am hohen Jaufen hatte er ein zweytes Wirthshaus, die gewöhnliche Herberge für die Saumrosse oder Maulthiere, für welche allein der schmale hohe Gebürgweg gangbar ist. Er hatte einen guten Ruf, und trieb als im Lande allgemein gekannter Mann verschiedene Handelsgeschäfte mit Vieh, Wein und Getraide. Unter diesen Umständen ist es sehr erklärbar, daß beym Ausbruch der Revolution in Tyrol seine und die nachbarlichen Gegenden ihn als einen bereicherten, des Landes kundigen Mann zu ihrem Anführer wählten. Er wußte unter seinen Leuten die beste Ordnung zu erhalten, entschied mit ihnen in mehreren Gefechten den Erfolg, und so kam es, daß sich immer mehrere Gemeinden der Thäler an ihn anschlossen, bis am Ende das ganze Volk von Tyrol in ihm sein Oberhaupt verehrte, und blindlings seiner Leitung folgte. Was ihm dabey zum Ruhme gereicht, und gewissermaaßen das Urtheil über diesen irregeleiteten Mann mildert, ist die Menschlichkeit, die er nie verläugnete. Hofer billigte die Gräuel nicht, die manche Tyroler Insurgenten in ihrer fanatischen Wuth verübten. Er sprach kein Todes-Urtheil, behandelte die Kriegsgefangenen sehr menschlich, rettete das Leben manches Unglücklichen, wendete an mehreren Oertern die Plünderung ab, und linderte mehrmals das Schicksal von Innsbruck, der Hauptstadt des Landes, wenn das

zu-

zügellose Landvolk in dem Schwindel der Anarchie die Vergiessung von Menschenblut (oder sogenannten Herrnblut) und die Anzündung der Häuser von ihm forderte. Mit Festigkeit wieß er dann die eindringenden Horden zurück, indem er öfters mit sanften Worten sagte: "Landsleute, dazu habe ich keine Vollmacht, das darf nicht geschehen, ich gestatte es nicht." Aus Dankbarkeit bat daher der Handelsstand in Innsbruck den Französischen General Drouet, als man daselbst die Gefangennehmung Hofer's erfuhr, um die Erlaubniß, demselben Geld und Kleidungsstücke übersenden zu dürfen, weil Hofer manches Uebel von Innsbruck abgewendet habe. Eine Bitte, die sogleich zugestanden wurde.

Hofer's Laufbahn, als Insurgenten-General, kann man vom 12ten April 1809 an datiren. An diesem Tage erstürmten die in Aufstand begriffenen Tyroler Innsbruck. Ihr Anführer, um welchen sich alles Volk drängte, den alles anstaunte, nahm seine Wohnung in der ehemaligen Kaiserburg. Den Dienern, die ihn mit tiefer Ehrfurcht fragten, wann Se. Excellenz zu speisen beföhlen, antwortete er trotzig im Nationaldialect: "Jezt hob ich nit Zeit ans Fresse zu denke, erst muß ich in die Schreiberei!" worunter er die Kanzlei verstand, wo freilich vieles auf seine Unterschrift wartete. Oft geschah es, daß er eigenhändig etwas schnell aufsetzen mußte, daß ihm dabei der Angstschweiß herunter rann, und er dann über seine Adjudanten (Schreiber, wie er sie zu nennen beliebte) schmähte, und im Eifer in die Worte ausbrach: "Hob ich Ochsen und Kalber, oder hob ich Leute um mich, daß ich alles allein thun muß?" Mässig war Hofer; sein Mittagsessen in Innsbruck als Kommandant von Tyrol kostete nur 40 Kreuzer, das Abendessen nicht mehr als 36 Kreuzer, wobey er jedesmal eine halbe Flasche Wein trank. Was er aß

und trank bezahlte er täglich, ließ es sich bescheinigen, und legte die Scheine der Nationalrechnung bei. Häufig sah man ihn mit einigen seiner Vertrauten in einem der Hofzimmer sitzen, und eine Pfeife Toback rauchen. Erblickte er nun zufälligerweise einen Bekannten, so reichte er ihm freundlich mit den Worten die Hand: "seidt's a du was möcht' ets gern haben?" Die mehresten wollten Geld; "ja mein Gott, war seine Antwort, Geld hab ich keins, woher nehmen, da wartets umsonst, helft euch indessen, wie ihr könnt, Gott wirds bald anderst machen." Klagten ihm einige, daß ihnen Pulver und Bley ausginge, so tröstete er sie wieder: "Gott wird schon helfen, Gott wirds schon machen." Darüber wurde einigemale der Pater Joachim aufgebracht, und sagte ihm: "Ihr müßt den Leuten nicht immer sagen, Gott wird schon schaffen, Gott wird schon helfen; Ihr seyd Commandant, ihr müßt Mittel machen!"

So wie da, wo Andreas Hofer zugegen war, die wenigsten Ausschweifungen begangen wurden, so kämpften die Tyroler Insurgenten auch unter seinen Augen am tapfersten. Und doch führte er sie niemals selbst in den Streit. Während er dem Pater Joachim oder seinen Adjudanten die Dispositionen des Angriffs überließ, erwartete er hinter der Fronte, wo er neue Verhaltungszettel an die verschiedenen Compagnie-Commandanten absandte, den Erfolg seiner Landsleute. Dem übernommenen Berufe eines Insurrections-Chefs nicht gewachsen, beschäftigte Hofer sich auf der gefährlichen Höhe wo er stand mehrentheils mit Nebendingen und kleinern Gegenständen. So fing er gleich nach seinem Einrücken in Innsbruck einen Krieg gegen die Kleidertracht des weiblichen Geschlechts an. Die nackten Arme und bloßen Busen mußten sich schnell in lange Aermel und unter dichte Halstücher verbergen, und die gekräuselten

vorne

vorne ins Gesicht fallenden Haare sollten weggeschnitten werden oder zurückgekämmt sich unter eine Haube verkriechen. Ein zu diesem Zweck gedrucktes und allgemein publicirtes Mandat enthielt unter andern die originell komische Stelle: "Die Weiberleute sollten fürohin nicht mehr ihre Herzer und Arme unter so handrigs Zeug stecken, daß man das nackende Fleisch durchsehen kann, ansonst man es ihnen mit Koth verwirft."

Zweymal besuchte Hofer täglich die Pfarrkirche, in der ein Bildniß der Jungfrau Maria vom Volk mit glühender Andacht verehrt wird, und nahm in derselben das ehemalige Kayserliche Rondel ein. Am 4ten October ward das Namensfest des Kaysers Franz in Innsbruck auf das glänzendste gefeiert. Zur Verherrlichung desselben wurde dem Chef der insurgirten Tyroler unter religiösen Ceremonien in der ehemaligen Hofkirche eine große goldene Kette, woran sich eine goldene Ehrenmedaille mit dem Bildniß des Kayſers von Oesterreich befand, umgehängt. Dies Ehrenzeichen war einige Tage vorher von Wien übersandt worden, und Hofer trug, als er es mit seltener Feyerlichkeit anlegte, auf einem ungeheuer großen, wunderbar dekorirten Huthe ein breites schwarzsammtenes Band mit der Legende in vergoldeten Characteren: Andre Hofer, provisorischer Commandant in Tyrol. Er hatte den Rang als Oesterreichischer Oberstlieutenant erhalten. Seine militairische Auszeichnung bestand bloß in einem an einer schwarz ledernen Hängekuppel gesteckten Officier-Säbel; in der Mitte des Riemens auf der Brust trug er ein silbernes vergoldetes Schildchen, und am Halse an einer Schnur ein kleines ebenfalls vergoldetes Kreuz.

Diese Waffen, diese Embleme einer schnell vorübergehenden Größe hing der Commandant von Tyrol

nach der allgemeinen Bekanntmachung des am 14ten October zu Wien geschlossenen Friedens in einer Kapelle ex voto der heil. Jungfrau Maria zu Ehren auf. Und wohl ihm, wenn er sie nicht wieder heruntergenommen, wenn er nach der allgemeinen Amnestie nicht von neuem das Panier des Aufruhrs aufgesteckt hätte! Wahrscheinlich ward er zu diesem Schritt, der ihn ins Verderben stürzte, fortgerissen. Nie zeigte sich seine Characterlosigkeit auffallender als in dieser letzten Periode. Er hat eingestanden, daß er, als er die Augen geöffnet, und die Tiefe des unter seinen Füßen offenen Abgrunds erblickt habe, seit dem Frieden mehr als einmal entschlossen gewesen sey, sich nach der Französischen Armee zu begeben; aber die Unruhestifter hätten seine Person bewacht, Meuchelmörder um ihn her versammelt, und alle Augenblicke mit dem Tode gedroht, wenn er ihre Sache verließe. Jetzt überließ Hofer sich aus religiöser Resignation, ohne Hoffnung und ohne Furcht seinem unabwendlichen Schicksale. Dieses führte ihn, nachdem alle Köpfe der Insurrectionshyder unter den unwiderstehlichen Streichen eines Französisch-Baierschen Armeekorps gefallen waren, so weit, daß er in einer schlechten undichten Hütte auf dem Gipfel der Gebirge des Passaier Thals seine Zuflucht nahm. Dies Asyl ward den Franzosen von einem seiner vertrautesten Anhänger für einen Preis von dreihundert Dukaten verrathen.

Fürchterliche Wege, Eisberge und ein sechs Fuß hoher Schnee versperrten den Zugang zu demselben. Dennoch machte sich der Bataillons-Chef Coutier mit einem Detaschement vom 13ten und 20sten Regimente in der Nacht vom 27sten Januar eine Bahn nach Hofers Schlupfwinkel, und um 4 Uhr Morgens war er umzingelt. Die Grenadiere klopften an die Thüre, Hofer öffnete sie auf den ersten

Schlag

Schlag mit den Worten: "Ich bin Andreas Hofer, mein Schicksal ist in den Händen der Franzosen; man tödte mich auf der Stelle, aber man schone meines Weibes und meiner Kinder, die unschuldig und für mein Betragen nicht verantwortlich sind." Mit ihm ward ein junger Mensch verhaftet, der seinem Vater, einem Arzt in Grätz entlaufen war, und Hofer'n als Secretär diente. In der Hütte befanden sich vier geladene Büchsen, eine mit Papieren angefüllte Tasche, ein Portefeuille, ungefähr 1200 Gulden in verschiedenen Münzsorten und 28,000 Gulden in Wiener Banknoten enthaltend.

Nicht auf dem Schauplatze seiner einstigen Größe, nicht in Tyrol beschloß Andreas Hofer sein zulezt so wechselvolles Leben. Er wurde nach Italien abgeführt, und kam am 5ten Februar unter Bedeckung von Gensd'armerie in der Festung Mantua an. Hier brachte man ihn sogleich zum Generalgouverneur, und nachher in das Gefängniß des Hafenforts, welches über dem Wasserfall liegt, den der Mincio bildet. Die Italiener nannten ihn Barbon, den Bärtigen. Am 19ten Februar waren die Acten seines Prozesses geschlossen. Eine Militärkommission verurtheilte an diesem Tage den Exkommandanten von Tyrol zum Tode, und am folgenden Morgen wurde dies Urtheil unter dem Zulauf einer unzählbaren Menschenmenge auf einer Bastion der Festung Mantua durch 12 Füseliere vollstreckt. Sein Schreiber wurde gleichfalls erschossen. So endigte sich die merkwürdige Rolle Andreas Hofer's, Oberhaupts des Aufstandes von Tyrol. Sie dauerte vom 12ten April 1809 bis zum 20sten Februar 1810, also nicht völlig so lange als die des Kosacken Pugatschew und des Belgiers van der Noot, die beyde ihr Wesen ungefähr ein Jahr trieben.

XIII.

XIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Geschichte der frühern Regierungszeit James des Zweiten; mit einem einleitenden Kapitel, von Charles James Fox. Übersetzt von D. W. Soltau. Hamburg 1810, bei B. G. Hoffmann. 8. 262 S.

Ein Abschnitt aus der neueren Englischen Geschichte, bearbeitet von Fox, einem der ausgezeichnetsten Charaktere in der neuesten Englischen Geschichte — wer griffe nicht nach einem solchen Werke! Der Staatssecretär Fox erlebte die Vollendung desselben nicht, aber der Torso, für dessen Mittheilung das deutsche Publikum dem Verleger und dem einsichtsvollen Uebersetzer vielen Dank schuldig ist, zieht uns im höchsten Grade an. In einer spätern Periode seines Lebens vertauschte Fox die glänzende öffentliche Laufbahn mit stillen litterarischen Beschäftigungen. Seine Tendenz zog ihn zur Geschichte seines Vaterlandes, und da war es psychologisch nothwendig, daß seine Wahl auf die Revolution von 1688 fiel. Die Begebenheit war erfreulich und anziehend; sie war der merkwürdigste Triumph derjenigen Sachen, welchen er sich in seinem öffentlichen Leben gewidmet hatte. Er wollte seine Arbeit bis zur Festsetzung der Verfassung bei der Revolution fortführen, allein er kam nur bis zu dem Tode des unglücklichen Herzogs von Monmouth im Jahre 1685. Der Geschichte der ersten Regierungsjahre Jakobs des Zweiten geht in dem ersten Hauptstück noch eine schöne Einleitung über den Charakter und

die

die wichtigsten Begebenheiten der unmittelbar vorhergehenden Zeiten voran. Das zweite Hauptstück beginnt mit der Thronbesteigung Jakobs II, und das dritte stellt die gescheiterten Unternehmungen des Grafen von Argyle in Schottland und des Herzogs von Monmouth in England gegen die tyrannische Regierung Jakobs dar. Auf die meisterhafte Charakterisirung dieser beiden Lords folgen noch einige Bruchstücke von der Hand des berühmten, seinem Vaterlande zu früh entrissenen Schriftstellers.

Forststatistik der Dänischen Staaten, entworfen von August Niemann. Mit drei statistischen Tafeln. Altona, bei Johann Friedrich Hammerich. 1809. gr. 8. S. 667.

Diese Forststatistik ist vielleicht das gelungenste, das wichtigste Werk des schon so verdienstvollen Verfassers. Sie interessirt vorzüglich den Bürger der Dänischen Monarchie, aber auch jeder andere, dem Forstkultur und Forstwissenschaft am Herzen liegen, wird dies Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Sehr bescheiden sagt der Herr N. daß er in demselben nicht eine statistische Beschreibung der Landesforste, sondern nur die Bezeichnung der zur vollständigen Kenntniß und Darstellung von dem wirklichen Zustande des Forstwesens in den Dänischen Staaten erforderlichen Nachrichten, also nur eine Forststatistik liefere. Diese enthält aber viel Treffliches; besonders findet man höchst merkwürdige und neue Nachrichten von den fünf Forstdistrikten der Herzogthümer, ihrer Waldfläche, deren Eintheilung, Bestand und Wirthschaft. Auch geht die Forststatistik von Schleswig und Holstein von S 184 bis 624, da hingegen Dännemark und Norwegen nur 183 Seiten einnehmen. Das Herzogthum Schleswig, dessen Areal 165 Q. M. beträgt, hat auf der Ostseite einzelne Hölzungen, ohne Zusammenhang, die Mitte ist meistens entblößt, die Westseite baumleer, Büchen sind der Hauptbestand. Die Königlichen Hölzungen machen 11,600 geometrische Tonnen aus. Holstein, welches 154 Q. M. enthält, hat wenig grosse zusammenhängende meistens nur zerstreute kleine Hölzungen;

gen; auf der östlichen Seite ist der Baumwuchs besonders üppig, auch die Mitte mehr als die Schl. Zwischen bewaldet, die Westseite weniger baumleer. Die Königlichen Hölzungen enthalten 22,820 Tonnen. Der würkliche Flächeninhalt der Landesherrlichen Gehege und Holzgründe in beiden Herzogthümern, vor deren Waldungen die Buche im Ganzen den Hauptbestand ausmacht, ist also 34,420 Tonnen; ein neues und immer noch erfreuliches Resultat. Zu einer gleichen Schätzung der Privatwaldungen fehlt es bis jezt an einem Maaßstabe. Im ersten Holsteinischen District rechnet der Verf. 7900, im zweiten 8090, im dritten 6830, im ersten Schleswigschen 5000, und im zweiten 6600 Tonnen. Statistisch merkwürdig sind noch die angehängten Tabellen über die Volksmenge der Herzogthümer Schleswig und Holstein nach der neuesten Zählung im Jahre 1803. Nach derselben enthält das Herzogthum Schleswig auf 165 Q. M. 278,342 Seelen, Holstein auf 154 Q. M. 325,743 Seelen, beide Herzogthümer zusammen also 604,085 Menschen. Von diesen wohnen auf dem Lande 499,638, in den Städten 104,447 Menschen: Männlichen Geschlechts zählte man damals 301,215, weiblichen 302,870. Die volkreichsten Städte sind Altona, wo 1803, 23,085 Einwohner gezählt wurden, Rendsburg mit 7572, Kiel mit 7075, Flensburg mit 6842, Schleswig mit 5629, und Glückstadt mit 5178 Einwohnern. Die adlichen Districte in Schleswig enthalten 44,178, in Holstein 101,276 Menschen. Manche andere interessante Data aus diesem lehrreichen Werke auszuheben, verstattet uns leider der Raum nicht.

Der Feldzug Frankreichs und seiner Verbündeten gegen Oesterreich im Jahre 1809. Eine historische Uebersicht der Kriegsereignisse in Deutschland, Ungarn, Italien und Polen, von einem unbefangenen Beobachter. Meissen, bei F. W. Gredschi. 1810. 8. 285 S.

Der ungenannte Verfasser, der sich J. A. U. unterzeichnet, fühlt es selbst, daß es jezt noch nicht möglich sey, ein vollkommenes historisches Gemälde des merkwürdigen Kampfs aufzustellen, auf welchen jezt die innigste,

durch

durch Bande des Bluts geknüpfte Vereinigung zwischen den erst neulich noch entzweiten Kaiserhöfen löst. Aber er giebt in dieser Schrift eine gute Uebersicht der Kriegsereignisse aus den gegenwärtig geöffneten Quellen geschöpft, eine richtige Zusammenstellung der Thatsachen nach Official- und Privatberichten, welche für jetzt der Neugier genügen kann, und selbst dem künftigen Militair-Geschichtsschreiber die Mühe des Zusammensuchens erspart. Von einigen Kriegsvorfällen in Sachsen war der Verfasser selbst Augenzeuge. Die Geschichte dieser ereignißvollen sechs Monate wird hier in sechs Abschnitten abgehandelt, denen eine Einleitung vorangeht; sie schließt sich mit den Vorgängen in Tyrol und dem Wiener Frieden. Den Verlust, den Oestrrreich dadurch erlitten hat, berechnet der Verfasser auf 3 Millionen 400,000 Einwohner, etwa 1900 Quadratmeilen seines Gebiets und 11 Millionen Gulden seiner Einkünfte.

Geognostisch-geologische Aufsätze, als Vorbereitung zu einer innern Naturgeschichte der Erde, von Heinrich Steffens. Hamburg, bey B. G. Hoffmann. 1810. gr. 8. 337 Seiten.

Unter die Studien, die bey der Ausbildung einer zukünftigen Naturwissenschaft von der entschiedendsten Wichtigkeit seyn werden, gehört die Geognosie, eine Wissenschaft unsrer Tage, und durchaus deutschen Ursprungs. So neu sie ist, so bewunderungswürdig sind ihre Fortschritte, an denen der scharfsinnige Urheber dieser geognostisch-geologischen Aufsätze einen großen verdienstlichen Antheil hat. Die erste dieser Abhandlungen wurde durch einen Auftrag der Königl. Dänischen Regierung veranlaßt, die Salzquellen in Oldesloe und den Gypsberg in Segeberg zu untersuchen; und da diese Untersuchung dem tief eindringenden Verfasser Gelegenheit gab, eine grössere einzuleiten, und eine Vergleichung anzustellen, zwischen den Gebürgen, die nördlich und südlich jenes große Thal, welches in Irland anfängt, und bis zu den uralischen Gebürgen reicht, bezeugen, so ergriff er diese Veranlassung, und erweiterte da-

dadurch sehr den bei weitem noch nicht beschriebenen Kreis der Geognosie. In dem letzten Aufsatz macht Herr H. die Naturforscher auf die organischen Funktionen der Gebürgsbildung aufmerksam, und leitet die klare Thatsache ein, die uns die Gebürgsmassen als Educte organischer Prozesse kennen lehrt, und durch welche die Naturforschung allein einen geschichtlichen Sinn erhält. In Ansehung der Anknüpfung der Erscheinung der warmen und mineralischen Quellen an die galvanischen, erinnert er, daß er sie keinesweges als eine vollendete Darstellung der großen und merkwürdigen Spuren des in der Masse zurückgebliebenen Lebens ansehn. Möchten dieser höchst interessanten Schrift doch bald die versprochenen Untersuchungen über die innere Naturgeschichte der Erde selbst nachfolgen!

— — —

Rechtsfälle, entschieden nach dem Gesetzbuche Napoleons von Frankreichs und Westphalens obersten Gerichtshöfen. Herausgegeben von Dr. B. W. Pfeiffer, Substituten des Königl. Generalprokureurs am Appellationshofe des Königreichs Westphalen. Erste Abtheilung. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1810. 8. 158 S.

Unterricht für Vormünder und Nebenvormünder über die bei der Vormundschaft Statt findenden Rechte und Verbindlichkeiten, nach den Grundsätzen des Kodex Napoleon. Von G. C. P. Cöber, Friedensrichter des Kantons Dransfeld. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1810. 8. 68 S.

Beyde Bücher erleichtern den Geschäftsmännern und praktischen Juristen des jetzt sehr erweiterten Königreichs Westphalen ihre Geschäfte, und die richtige Subsumtion vorkommender Fälle unter die Namen des Gesetzbuchs Napoleons. Der Justizminister des Königreichs Westphalen Simeon genehmigte die Herausgabe dieser Rechtsfälle zur Leitung der Gerichtshöfe, pour guider les tribunaux. Hauptsächlich theilt diese Sammlung solche Entscheidungen mit, welche die Anwendbarkeit des neuen Gesetzbuchs auf früher begründe-

te Rechtsverhältnisse zum Gegenstande haben, und über diesen sehr schwierigen Punkt Aufschluß geben. Was diese Mittheilung noch lehrreicher macht, sind die von dem kenntnißreichen Herausgeber den einzelnen Rechtsfällen vorausgeschickten zweckmäßigen theoretischen Erörterungen der entschiedenen Rechtsfrage. Die Zahl der in dieser ersten Abtheilung enthaltenen Rechtsfälle ist neunzehn. Die zweite Schrift: Unterricht für Vormünder, hilft einem sehr wesentlichen Bedürfnisse ab. Das Gesetzbuch Napoleons weicht in der Lehre von der Vormundschaft von dem bisher in Westphalen geltenden Rechte so wesentlich ab, daß eine Instruction nach den jetzt gültigen Gesetzen für die Vormünder, von denen der größte Theil mit dem Rechte unbekannt ist, sehr nützlich ist. Diese hier entworfene Instruction hat das Verdienst der Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit.

Neueste Länder- und Völkerkunde. Ein geographisches Lesebuch für alle Stände. Achter Band. Afrika überhaupt. Nord- und Mittel-Afrika. Mit Karten und Kupfern. Weimar, im Verlage des geographischen Instituts. 1809. 8. No. 1 No 5.

Die Leser des Politischen Journals kennen bereits aus den beurtheilenden Anzeigen früherer Hefte dieser fortgehende Schrift, ihre Vorzüge und ihre anziehende Behandlung einzelner Parthien der Länder- und Völkerkunde. Die gegenwärtig mit Sorgfalt bearbeitete gehört zu denen, worauf noch die mehreste Dunkelheit ruht. Das erste Heft giebt als Einleitung eine allgemeine Uebersicht Afrika's und der Eigenheiten dieses Erdtheils; das zweyte beschreibt Aegypten, das dritte die Barbarei und das innere Nordafrika, das vierte, Senajambien oder West-Nigritien, und das eigentliche oder innere Nigritien oder die Landschaft Sudan, und das fünfte, Ober-Guinea. Der Umfang von Afrika, dem zweyten Haupttheile der alten Welt, die Küstenkrümmungen mit eingerechnet, wird hier zu 3400 geographischen Meilen, der Flächenraum zu 530,000 Quadratmeilen, und die gesammte Volksmenge von Afrika, die Inseln mit eingeschlossen, zu etwa 120 Millionen Einwohnern angegeben.

XIV.

Einzelne Historische Züge und Anekdoten.

In Schweden ist jezt auch die Circulation der Englischen Zeitungen verboten.

Um den Obersten Wardle, der bekanntlich im vorigen Jahre dem Herzog von York und die Madame Clarke denunciirte, für die gehabten Kosten zu entschädigen, ist zu London eine Subscription eröffnet worden, die bereits über 4000 Pfund Sterl. betrug.

Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern reiste einst während des Spanischen Successionskriegs durch Nürnberg und schrieb mit seinem Ringe an eine Fensterscheibe das Wort: Namur, als Etwas, was er eifrig zu besitzen wünschte. Einer seiner Begleiter drückte hierüber sein Befremden aus, weil er nicht begreifen konnte, was der Kurfürst mit einer Stadt machen wollte, die von seinen übrigen Staaten so ganz getrennt läge; allein der Kurfürst erklärte, daß er nicht Namur, sondern Nürnberg, Augsburg, Memmingen, Ulm und Regensburg damit gemeint habe. (In dem Worte Namur sind die Anfangsbuchstaben dieser Städte enthalten.) Nach Verlauf eines Jahrhunderts sind diese Städte ohne Mühe durch den Willen Napoleons Baiern einverleibt worden.

Der durch seine Entrepriſen von Geschwindfuhrwerken (Velocifères) bekannte Herr Saint-Simon, sagt ein Pariser Blatt, hat seinen Ruhm durch die glücklichen Neuerungen, die er an den öffentlichen Fuhrwerken angebracht hat, nicht für hinlänglich gegründet erachtet; er will ihm durch die Herausgabe einer Encyklopädie des 18ten Jahrhunderts

derts die Krone aufsetzen. Der Verfasser, der in grader Linie von Karl dem Großen abstammt, erzählt in einem Prospektus, den er so eben austheilen ließ, sein Ahnherr Karl der Große sey ihm erschienen, und habe ihm gerathen dies Werk zu unternehmen. Die Erscheinung selbst erzählt er folgendermaßen:

"In der schrecklichsten Epoche der Revolution und in einer Nacht während meiner Verhaftung in Luxemburg erschien mir Karl der Große und sagte mir: "Seitdem die Welt besteht, hat noch keine Familie der Ehre genossen, einen Helden und einen Philosophen vom ersten Range zu zeugen. Diese Ehre war meinem Hause vorbehalten. Mein Sohn, dein Ruhm wird als Philosoph jenem beikommen, den ich als Soldat und Politiker errungen habe; hierauf verschwand er."

In Lübeck schrieb sich auf der Bibliothek der ehemalige König von Schweden bei seiner Durchreise ein: Gustav IV. König der Schweden, der Unglückliche.

Ein Französischer Oberst, der in der Schlacht bey Eckmühl einen Oesterreichischen Hauptmann gefangen genommen hatte, traf ihn nach dem Friedensschlusse unverhofft auf dem Graben zu Wien an. Beyde erkennen sich, stutzen, und umarmen sich aufs freundschaftlichste. "Wir müssen noch eins mit einander plaudern!" sagte der Oberst, "so dürfen wir beyde nicht aus einander. Kommen Sie mit mir ins Kaffeehaus. Der Hauptmann entschuldigt sich. "Und warum nicht? fragte der Oberst. — "Ich komme so eben aus der Kriegsgefangenschaft, und bin ohne Geld!" sagte der Hauptmann mit Achselzucken. — "Weiter nichts, als das?" erwiedert der Oberst, und zieht den Officier mit sich ins Kaffeehaus.

haus. "Ich habe noch für Sie und mich." — Der Oberst erzählte andern anwesenden französischen Officieren die Geschichte ihrer Bekanntschaft; man ward vergnügt, sagte sich Freundschaft zu. Plötzlich entfernte sich der Oberst, unter dem Vorwand, er sähe Jemanden auf der Straße, den er sprechen müsse. Seine Brieftasche blieb auf dem Tische liegen. Der Hauptmann wartete lange; aber der Oberst kam nicht wieder. Des Hauptmanns Verlegenheit stieg. Er erklärte den Officieren, wie ihn der Oberst hergeführt habe. "O!" riefen diese, die Brieftasche gehört Ihnen; machen Sie ohne Umstände Gebrauch davon. Wir kennen den Obersten; Er hats schon mehr als einmal so gemacht." Es fanden sich in der Brieftasche 375 Gulden in Bankozetteln.

Gustav III König von Schweden, welcher am 17ten März 1792 sein Leben durch eine Verschwörung einbüßte, besaß bekanntlich viel Verstand und Festigkeit; da aber jeder Mensch, wie es scheint, seine schwache Seite haben muß, so glaubte auch er an Träume und fürchtete sich, wie Scipio und Cäsar, vor dem Eintreffen der Vorhersagungen. Gleich dem letzteren, hatte ihn der Monat März immer mit bangen Ahndungen erfüllt, und als er von Ankarström den meuchelmörderischen Schuß bekam, war eine Erinnerung an diesen Umstand das Erste, was er gegen Armfelt äußerte. Man versichert, daß er einige Tage vor seiner Abreise auf den Reichstag nach Gefle zu einer Wahrsagerinn, Nahmens Arvisson, ging, welche ihn unter andern vor dem Monat März und vor rothen Kleidern warnte, und ihm sagte, daß er ja vor dem ersten Menschen, der ihm, im Weggehen von ihr, begegnete, auf seiner Hut seyn sollte, weil ihm dieser Unglück bringen würde. Wirklich war der Erste, den Gustav sah,

sah, als er von der Wahrsagerinn kam, der Baron von R. ein Hauptverschworner, welchen er daher auch beym Nahmen nannte, als er den Dolchstich des Meuchelmörders fühlte.

XV.

Auf die Vermählung Louisens von Oesterreich. Eine Mythe von Sonnenfels.

Unter den vielen Gedichten, die zu Wien auf die Vermählung der Erzherzogin Louise mit dem Kaiser Napoleon erschienen, sind uns unter andern folgende zugesandt worden:

Mythe von Sonnenfels.

In der azurnen Halle des Olympus schwebte, von unsichtbarer Hand getragen, die diamantne Wage des Geschicks;
Schwankend zwischen Oesterreich und Gallien.

Jetzt trat der hohe Mars zur Wage des Geschicks, und legte in die Schale Galliens das siegestrunkne Schwerdt: und ungestüm flog hoch empor die Schale Oesterreichs.

Da umwölkten donnerschwangere Gewitter die Hallen des Olymps; Stürme wühlten die Wogen der Oceane himmelan; des Erdballs Festen erbebten.

Plötzlich zeigte sich die Menschenhalterin, die Menschentrösterin, die göttliche Urania, und lenkte mit bedeutungsvollem Winke den Blick des Waffenmächtigen hin, auf Oesterreichs Gefilde:
Dort sah der Waffenmächtige:
Der Unschuld, Jugend, aller Reize Zauber in Louisens Bild' vereint: und Hoffnung des Besitzes dem Bild' zur Seite.

Er

Er sah's — und eilte, schnell, das siegestrunk'ne
Schwerdt zu reissen aus der Schale Galliens.
Da sank die Schale Oesterreichs sanft herab —
zum Gleichgewicht'.

Nun heiterte die Halle des Olymps sich wieder: der
Aufruhr mieden a) schwieg: an seine Stelle trat
furchtentladne Ruhe, und milder Friedensschein
umstrahlte, erquickend die Natur. —

Welch Freudenruf schallt auf zur Halle des Olymps?
Die Völker an der Donau Ufern rufen:
Dem Eidam Franzens Heil!

Entgegen vom Gestade der Seine hallt der Völkerruf:
Heil dem Schwäher b) Napoleons!

Und beider Ufer, beider Völker Stimmen, verfließen
in den frohen Segensruf:

Heil Ihr, der holden Mittlerinn der
Eintracht
Zwischen Franzen und Napoleon!

Sie

a) Statt unten (subtus) das zu unedel, statt unterhalb, das für den Numerus der Mythe zu gezogen ist: Das zusammengesetzte Hier-nieden ist der Beweis, daß nieden einfach deutsch ist. Schon Herder, wie Adelung anführt, schrieb in eben dem Sinne, wie hier: Es läuterte sich nieden die Erde.

b) Schwäher (ächter deutscher Abkunft) für Schwiegervater, das für Poesie, wie für edle, feyerliche Prosa gleich ungeschmeidig ist. Aber Schwäher ist veraltet — Nicht doch, es ist in dem reichen Sprachschatze nur beygelegt: was hindert, es wieder hervorzulangen und in Umlauf zu setzen? Multa renascentur, quæ jam cecidere — vocabula.

Sie zieht nun hin, und unsrer Aller Herzen
geleiten Sie.
Sie kommt nun an, und Aller Herzen strömen
Ihr entgegen:
und
Gallien, Louisen Oest'reichs huldigend,
Versöhnet heilige Manen. —

Louise die Braut Napoleons.

Von Anton Ferdinand Drexler.

Hic dies vere mihi festus atras
Eximet curas.

Hor. Lib III. Ode XIV.

Nil patvum, aut humili modo,
Nil mortale loquar

Hor. Lib. III. Ode XXV.

So hehr und glorreich trat aus des Chaos Nacht
Des jungen Tages strahlende Königin
Hervor; ein Gott rief sie, zu glänzen
Durch die Unendlichkeit seiner Schöpfung.

So grüßten sie die Sphären mit Jubelton;
Denn liebend zog die kreisenden Wandler sie
An sich, daß feindlich sie aus ihren
Bahnen nicht wichen und untergingen.

So jauchzt' ihr alles Leben im Hochgefühl
Der Freude zu; so drängten voll Ahnungen
Des schönsten Lenzes tausend Keime
Ihrer Entwicklein sich entgegen.

So lag im zarten Schooße der Gegenwart
Die graue Zukunft — so liegt ein Eichenwald
Schon in der Eichel. Daß er werde,
Wirket die Göttin am Himmelsbogen.

O du, die heute staunend Europa nennt,
Louise! Du Verlobte Napoleons!
Empfang in Huld mein Lied der Freude,
Wie es entströmet dem vollen Busen.

Denn alle Zungen, Herrliche, grüßen Dich
In Deiner Hoheit! Hymnen erschallen Dir!
In Aller Herzen thront ein Gott; ein
Himmel, Louise, sind Aller Herzen.

D'rum, Völker, weint! nicht Thränen des Kummers mehr,
Nein, des Entzückens selige Thranen weint:
Der Freundschaft Demantkette fesselt
Oest'reich an Gallien nun auf ewig.

Auf ewig! ewig! — Oder das Morgenroth
Ist nicht des heitern Tages Verkünderin,
Die volle Blüthenkrone nicht die
Reitzende Bildnerin gold'ner Früchte.

Vertraut des Schicksals mächtigem Lenker, der
In seiner Kraft die Berge gegründet hat; *)
Denn was er ordnet, das ist löblich;
Seine Gerechtigkeit währet ewig. **)

Frohlocket denn, und preis't den Unendlichen!
Es hallen alle Tempel von Lobgesang!
Vom blauen Ister bis zur Seine
Töne der Jubel der Nationen!

Und du, mein Lied der Freude, verkündige
Den Wunsch — nein das Gebet der Entzückten jetzt,
Die heut' in Gottgeweihten Hallen
Ihre Gefühle dem Schöpfer stammeln:

Heil

*) Psalm 65. V. 7.
**) Psalm 111. V. 3.

Heil sey Louisen! Heil sey Napoleon!
Heil allen Millionen des Erdenrund's!
Versöhnung Allen, die sich hassen!
Eintracht und Friedensglück allen Völkern!

Von nun an, Vater deiner Erschaffenen!
Benetze keine Thräne des Jammers mehr
Ein Aug' und aus gepreßtem Busen
Steige kein Seufzer mehr auf zum Himmel!

Und diesen Bund, den heiligsten, segne du,
O Gott der Liebe! daß noch die spätesten
Geschlechter einst den Augenblick, in
Dem er geschlossen ward, wonnetrunken

Den Enkeln preisen. Gib, du Allmächtiger!
Dem hohen Paare Pfänder der Liebe, die
Des großen Vaters Geist und Thron, das
Herz der erhabenen Mutter erben.

XVI.

Liste des Englischen Menschen-Verlustes, bey der Expedition nach Walchern.

General-Adjutanten-Amt, am 1sten Februar 1810

Zu der Expedition nach der Schelde wurden eingeschift: 1738 Officiers und 37181 Gemeine.

Getödtet wurden im Dienst: 47 Officiers und 2100 Gemeine.

Gestorben an Krankheiten: 20 Officiers und 1854 Gemeine.

Desertirt: 84 Mann.

Entlassen: 25 —

Nach England sind zurückgekehrt: 1671 Officiers. und 33373 Gemeine.

Davon krank: 2179 Officiers. und 11289 Gemeine.

(Unterz.) Henry Calvert, General-Adjutant.

XVII.

Ueber die Ebene von Vique, auf welcher die Schlacht zwischen den Generals O'Damel und Souham vorgefallen ist.

Die Ebene von Vique oder Vich, wo am 20sten Februar die denkwürdige Schlacht zwischen dem General O'Damel und der Division Souham vorgefallen, erhielt schon in dem Spanischen Successionskriege, welcher den Anfang des 18ten Jahrhunders so blutig machte, einen Namen.

Die damals zu Luxemburg erscheinende periodische Schrift: La Clef du Cabinet des Princes, Avril 1711. S. 232. sagt, indem die Folgen der Schlacht von Villaviciosa erzahlt werden, welche den General Stahremberg nöthigten, nach Barcellona zurückzugehen:

"Die Einwohner der Ebene und Vegeria de Vique haben sich auch unterworfen und freywillig eingeräumt, Erfrischungs-Quartiere den Französischen Truppen zu geben, damit sich diese von den Beschwerden der Belagerung von Girona erholen. Diese Unterwerfung hat die Feinde der beyden Kronen (Frankreich und Spanien) um so mehr Wunder genommen, da dies Völkchen in dem letzten Aufstande von Catalonien mit seinem Beyspiele vorangegangen war. Man hielt es für unerschütterlich vest in seiner Anhänglichkeit an Oesterreich, um so mehr, da es schwierig war, seine Verschanzungen zu überwältigen. Denn man muß bemerken, daß die Ebene von Vique in ihrer größten Breite etwa 6 spanische Meilen oder Stunden, und 9 in der Länge enthaltend, mit Bergen und schroffen Felsen eingefaßt ist, welche die Natur absichtlich dahin gesetzt zu haben scheint, um dieser kleinen Gegend zur Schutzwehr zu dienen. Dies

Län-

Ländchen ist nur durch 3 Schluchten zugänglich, die leicht zu vertheidigen sind, indem 5 bis 600 Mann einer beträchtlichen Armee den Eingang verwehren können. Ausserdem kann man auch die Einwohner nicht aushungern, weil ihre Ebene vom Flusse Ter durchströmt, und von mehreren Bächen, die von den benachbarten Bächen herabrinnen, benetzt, sehr fruchtbar an Korn, Früchten und Fütterung ist, und daran mehr hervorbringt, als die Einwohner bedürfen."

Harburg, den 19ten März 1810.

W.

XVII.

Vorjähriger Handel von St. Petersburg.

Nachstehende aus St. Petersburg uns zugesandte specielle Liste enthält zugleich auch eine Uebersicht des jetzigen Handels-Personale jener Nordischen Residenz- und Commerz-Stadt.

	Eingeführt. Rubel.	Ausgef. Rubel.
Amburger, F. W. und Comp.	54690	445085
Amburger und Sohn	2600	78217
Anfilatow, Xenofont	——	393789
Arbusen und Söhne	——	18253
Bach, Schönberg und Comp.	383200	626164
Bacheracht, G. und Sohn	3000	6031
Baer, Gustav	10	396126
Bagge und Comp.	—	5677
Balemann, Johann	—	69488
Bang, J. W. Wittwe und Erben	—	80
Barbasanow, A.	—	1714
Bardewieck und Comp.	—	2638
Baroth, Charles	1000	30210
Bergien und Comp.	2450	—

Boissan-

	Eingeführt. Rubel.	Ausgef. Rubel.
Bernhardy, P. A. und G. Hänschel	—	1249
de Bihl, Pierre	200	—
Blessing P. J.	12740	711360
Bock, H. C. Wittwe und Sohn	3000	20813
Böhtlingk und Comp.	6800	300475
Boissonnet, J. B.	2700	97240
Bo ssonnet, L.	—	66320
Bowükin, Andrey	—	77278
Bruun, Alexander	—	133
Bruun, J. J.	136500	628485
Carstens, Johannes	145125	46768
Clementz und Berg	13000	184386
Cleminius, G. H.	—	925
Colombi, Franz	55920.	1,357729
Cramer, Frères	426552.	1,484881
Cramer, Friedrich und Comp.	—	119883
Cresp, Joseph	860	500
Dahler, Gebrüder, und Comp.	6906	—
Daser, Christian	2770	—
Defarge, B. und Fils	2910	—
Dinnies, Johann Friedrich	5000	55472
Gluchow, Martin, und Sohn	312250	22398
Grabit, Jean	7710	11196
Grammann, Carl, und Comp.	67000	398070
Grootten, Friedrich	6200	—
Grootten, Philipp	—	1837
Gülich und Becker	—	107877
Häseler und Wolff	12800	97988
Harthin, L. G.	125350	155412
Hemstädt, N. P.	1840	—
Heydemann, Carl Georg	3622	—
Holm, Karl	3640	22900
Höppener, Thomas Friedr.	2000	400
Jantzen, J. M.	61800	297896
Jencquel, Daniel	2000	—
Jsrael, Heinr. und Comp.	—	7260
Krehmer Lang und Comp.	224300.	1,409206
Kümmell, F. W.	19200	162724
Küüer und Hueck	—	112079
Labensky, Ignatz	37723	2000

	Eingeführt. Rubel.	Ausgef. Rubel.
Leischke, Andreas	18370	33950
Lenz, Gustav	22750	69456
Livio, Frères	167750	450721
Lopes, Dionizio Pedro	21500	53486
Mahs, J. G.	—	5231
Makarow, Michaila	2750	—
Marsch, Johann Ernst	—	13072
Meybohm und Comp.	200	15595
Meyer, J. L.	7751	200
Meyer und Brüxner	385031	2,049890
von Minden und Comp.	—	3012
Mollwo und Sohn	337500	638724
Morasch, Paul und Comp.	42012	—
Mortzfeldt und Comp.	21100	367103
Muschl, Friedr. Albr.	—	11687
Nahs, Antony E.	130200	630416
Niemann, Heinrich	14112	—
Nottbeck, Carl Samuel	—	49606
Pflug und Stillert	450	94000
Pipping, J. H.	—	141551
Plater und Comp.	400	32392
Prehn, C. L.	36000	405378
Pychlau und Comp.	22330	9838
Rall, A. F.	22440	149616
Rospini, Anton	2000	—
Sassonow, P. und Sohn Wassily	104515	45366
Schadimirofsky, Alexey	3000	—
Schaffransky, J. J.	171712	66279
Schultz, C. G. und Comp.	—	62471
Schumacher und Comp.	115690	632114
Severin, J. A. Söhne	173700	676283
Simonsen, Asmus	15	4000
Socher, J. M.	10260	7838
Stieglitz und Comp.	275790	1,701143
Suworow, Alexey	—	32921
Thal, Christ. David	93995	173132
Tschaplin, Stepan	—	4420
Vliet, van der, P.	17200	9488
Wäncker, F. und L.	7064	5835
Wasser, David	1290	960

	Eingeführt. Rubel.	Ausgeführt. Rubel.
Weber, Leonhard und Comp.	4610	60925
Wehrtmann, Joh. M. F.	585970	531883
Weudt, Lewis	112000	191224
Wodowosow, Iwan	—	13910
Wolf und Schlüsser	235786	500795
Zerewitin, Frères	—	8336
Von verschiedenen Kaufleuten und Fremden	1490	—
Von verschiedenen Seigneurs	3514	—
Von Schiffskapitains	8020	—
Total Rubel	5,135029.	19,990891

M. Irmisch.

XVIII.

Erhebung der Staaten des Fürsten Primas zum Großherzogthum Frankfurt.

Jeder Friede, den Napoleon geschlossen, ist die fruchtbare Mutter geographischer Veränderungen geworden. Ganze vorhergegangene Jahrhunderte haben die Geographie von Europa nicht so oft und mannichfaltig verändert, als das erste, auf immer unsterbliche Decennium dieses Jahrhunderts. Seit dem Frieden von Wien, der gleich bey seinem Abschluß den neuen Staat der Illyrischen Provinzen hervorbrachte, war Aller Aufmerksamkeit auf die übrigen Umwandlungen und Vergrösserungen gerichtet, die derselbe besonders für die Deutschen Alliirten Frankreichs, für die Mitglieder des Rheinbundes zur Folge haben würde, deren Chefs sich fast alle zu Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrs nach Paris begeben hatten.

Das

Das erste Resultat, welches von den diplomatisch-statistischen Verhandlungen bekannt wurde, war das, welches den venerablen bisherigen Director der Rhein-Conföderation betraf. Am 2ten März ward folgende Kayserl. Bothschaft an den Senat zu Paris gesandt:

Senateurs!

Da die Grundsätze des Reichs nicht zulassen, daß geistliche Würden mit irgend einer weltlichen Souverainetät vereinigt werden, so haben Wir die von dem Fürsten Primas geschehene Ernennung des Cardinals Fesch zu seinem Nachfolger als nicht geschehen betrachten müssen. Auch hatte Uns dieser durch seine Frömmigkeit und durch die Tugenden seines Standes so ausgezeichnete Prälat zu erkennen gegeben, daß er der Besorgung und der Administration seiner Diöcesen nicht entzogen werden möge.

Da Wir die großen Dienste, die Uns der Fürst Primas geleistet und die vielfältigen Beweise, die Wir von seiner Freundschaft erhalten, erkennen wollen; so haben Wir den Umfang seiner Staaten vergrößert und sie unter dem Titel eines Großherzogthums Frankfurt constituirt. Er wird dasselbe bis ans Ende eines Lebens genießen, welches dem Stiften von Guten gewidmet ist.

Wir haben überdies das Schicksal seiner Völker nicht in Ungewißheit lassen wollen, und haben zu dem Ende dem Prinzen Eugen Napoleon alle Unsere Rechte auf das Großherzogthum Frankfurt abgetreten. Wir haben ihn zum erblichen Besitze dieses Staats nach dem Ableben des Fürsten Primas, den Grundsätzen zufolge, berufen, die in der Investitur-Acte enthalten sind, welche Ihnen Unser Cousin, der Prinz Erzkanzler, mittheilen wird.

Es ist Unserm Herzen sehr angenehm gewesen, diese Gelegenheit zu ergreifen, einen neuen Beweis Unsrer Achtung und Unsrer zärtlichen Freundschaft einem jungen Prinzen zu geben, dessen erste Schritte Wir auf der Laufbahn der Regierung und der Waffen geleitet

haben, und der Uns unter so vielen Umständen nie den geringsten Grund zu irgend einer Unzufriedenheit gegeben hat. Er hat Uns vielmehr mit einer Klugheit unterstützt, die man von seinem Alter fast nicht erwarten konnte, und hat in den letzten Zeiten an der Spitze Unirer Armeen eben so viele Tapferkeit als Kenntniß in der Kriegskunst bewiesen. Es war angemessen, ihn auf eine feste Art in dem hohen Range zu fixiren, auf welchen Wir ihn gestellt haben.

Zum Großherzogthum Frankfurt erhoben, werden dabey Unsre Völker Italiens seiner Sorgfalt und seiner Administration nicht beraubt werden. Unser Zutrauen gegen ihn wird so beständig seyn, wie die Gesinnungen, die er gegen Uns hegt.

Gegeben in Unserm Pallast der Thuillerien, den 1sten März 1810.

(Unterz.) Napoleon.

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen Kayser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes und Vermittler des Schweizerbundes.

Allen Gegenwärtigen und Zukünftigen Unsern Gruß.

Da die Acten der Rhein-Conföderation und die bestehenden Tractaten das Großherzogthum Frankfurt zu Unsrer Disposition gestellt haben, um beym Ableben des Fürsten Primas einen Erbstaat daraus zu formiren; so haben Wir geglaubt, über Unsre Absicht keinen Zweifel übrig lassen zu dürfen, daß Unsre unmittelbaren Staaten nicht über den Rhein hinausgehen. Zu gleicher Zeit haben Wir das Schicksal der Einwohner des Großherzogthums Frankfurt bestimmen wollen, indem Wir sie einem Fürsten anvertrauen, der Uns vielfältige Beweise von allen denjenigen Eigenschaften gegeben hat, welche die Dauer ihres Glücks sichern müssen.

Wir haben dem zufolge Uns entschlossen abzutreten und Wir treten durch Gegenwärtiges Unserm lieben Sohn, dem Prinzen Eugen Napoleon, alle Unsre Rechte auf das Großherzogthum Frankfurt ab.

Wir verstehen darunter, daß er am Tage des Ablebens des Fürsten Primas unmittelbar und mit vollem

Rechte

Rechte in die völlige und gänzliche Besitznahme der Fürstenthümer, Herrschaften, Domainen und Ländereyen trete, welche das Großherzogthum Frankfurt bilden, um dasselbe als völliges Eigenthum und mit völliger Souverainität unter denselben Rechten, Chargen und Bedingungen zu genießen, unter welchen der jetzige Fürst sie besitzt, so wie auch unter denselben Prärogativen, namentlich unter denen, welche ihm durch den 10ten Art. der Conföderations-Acte zugestanden sind.

Das Großherzogthum Frankfurt wird in directer, natürlicher und gesetzmäßiger Descendenz Unsers geliebten Sohns, des Prinzen Eugen Napoleon, in männlicher Linie, nach dem Rechte der Erstgeburt und mit immerwährender Ausschließung der Frauen, erblich seyn.

Sollte, was Gott verhüte, jede Descendenz aussterben, oder der Prinz Eugen Napoleon als Prinz von Italien zur Krone dieses Reichs berufen werden, so reserviren Wir Uns und Unsrer Krone, von neuem das Vorrecht auszuüben, was Uns kraft des 12ten Art. der Conföderations-Acte zusteht.

Gegeben in Unserm Pallast der Thuillerien, den 1sten März 1810.

(Unterz.) Napoleon.

Bei den Territorial-Vergrößerungen, die der neue Großherzog von Frankfurt erhält, tritt er dagegen das von seinen Staaten so getrennte Regensburg an Baiern ab.

XIX.

Englischer Bericht über die Niederlage der Spanier in der Sierra Morena.

Der Brittische Oberste Roche, welcher als militärischer Agent die Armee der Spanischen Insurgenten begleitete, hat der Englischen Regierung folgenden Bericht über die neulichen Vorfälle in Spanien mitgetheilt:

"Die Spanische Armee hatte am 12ten Januar ihre Stellung in der Sierra Morena in einer Linie von Montesor bis nach Puerto und Lano, deren Entfernung ungefähr 15 Französische Meilen beträgt;

trägt; in der Mitte der Linie lag der berühmte und feste Paß von Peraperos. Zur Bedeckung dieses weitläuftigen Terrains, hatten die Spanier nur 22,000 Mann, von denen nebendem noch 5000 nach den Queckſilber Minen bei Almaden de Azoge detaſchirt waren, um die Tournirung des linken Flügels der Spniſchen Armee und die Abſchneidung deſſelben von Cordova zu hindern. Am 20ſten Januar, Morgens um 8 Uhr, griffen die Franzoſen mit einer Armee von 60,000 Mann alle Punkte der Spaniſchen Poſition zu gleicher Zeit an, und eroberten ſie in 2 Stunden. Oberſt Roche befand ſich bei dem General en Chef zu Puerto del Rey und entkam unter dem Schutze der Nacht nach Jaen. Die Spaniſche Armee wurde gänzlich geſchlagen und zerſtreut. Alle Magazine an Proviant, Waffen und Kleidung zu Carolina fielen dem Feinde in die Hände. Drey verſchiedene Abtheilungen der Franzöſiſchen Armee trieben die Spanier aus der Sierra Morena vor ſich her. König Joſeph befand ſich bey dem Corps unter Soult und Victor, welches über Almaden de Azoge vordrang und den linken Flügel tournirte. Mortier gieng über Monteſon nach Vaeza de Abeda. Das Corps des Centrums drang über Puerto del Rey vor und tournirte den Paß von Peraperos. Dieſe drey Abtheilnngen vereinigten ſich dann unweit der Stadt Cordova, welche, ohne einen Schuß zu verlieren, in Beſitz genommen ward. Arezaga, welcher in der Schlacht bey Ocana commandirte, und ſchon eine ſpaniſche Armee zu Grunde gerichtet hatte, war auch diesmal der Befehlshaber, ob er gleich alles Vertrauen der Leute verlohren hatte. Obriſt Roche verließ Jaen am 22ſten Januar, und gieng nach Grenada, welches durch ein feindliches Corps von 10,000 Mann, am 28ſten Januar in Beſitz genommen wurde. Der Oberſte floh alsdann

nach

nach Mallaga, wo am 6ten Februar, ein feindliches Corps von 6,000 Mann erschien und es besetzte. Hier fielen 80,000 Pipen Wein in die Hände des Feindes. Diese detaschirten Corps, sind jetzt auf dem Marsche, um die Französische Armee vor Cadix zu verstärken."

XX.

Vermählung des Kaisers Napoleon mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Strassen trit der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz. —
Und Eurer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedancke schlägt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst in blut'gen Haß getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Lust. —

Scheinen diese Worte des herrlichen Monologs, den der Genius Schiller's der Jungfrau von Orleans in den Mund legt, nicht eine Ahnung des großen Ereignisses unsrer Tage auszusprechen? "Auf blutige Schlachten folgt Gesang und Tanz." Ja wohl! Im Mai 1809 standen die beiden Kaiserstaaten Frankreich und Oesterreich wie zwei Riesen mit gezückten Schwerdtern einander gegenüber; die damals aufs höchste gestiegene Krisis ließ die auch

bald erfolgende Explosion erwarten. Der Märzmonat 1810 vereinigte die beiden großen Monarchien, durch das innigste aller Bande, macht den Französischen Kaiser Napoleon zum Schwiegersohn des Oesterreichischen Kaisers Franz, und flicht den schönsten Myrtenkranz in den erst vor fünf Monaten gepflanzten Oelbaum. "Was sich noch jüngst in blut'gen Haß getrennt." Erst am 14ten October v. J. ward der Tempel des Janus zu Wien geschlossen, noch hatte die Zeit manche Spuren der mörderisch schaudervollen Tage vom 21sten und 22sten Mai und vom 5ten und 6ten Julius nicht verwischt, als Hymen in der Kaiserstadt Wien alle Erinnerungen an den blutigen Krieg auslöschte.

Bella gerant alii, Tu felix Austria nube!

Dieser bekannte lateinische Vers spricht die schon seit Jahrhunderten gemachte Bemerkung aus, daß das Haus Oesterreich oft unglücklich in seinen Kriegen, durch Vermählungen seiner Prinzen und Prinzessinnen wiederholt seine Lage verbessert und manche Verluste wieder auszugleichen gewußt hat. Dieser Ausspruch, der zuerst durch die 1477 geknüpfte Verbindung des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich mit Maria von Burgund, der reichen Erbin der Macht und aller Länder Karls des Kühnen, veranlaßt wurde, wird jezt aufs neue bewährt. Und nicht bloß auf Oesterreich beschränken sich die Folgen der Erhebung der achtzehnjährigen Erzherzogin Louise auf den Französischen Kaiserthron. Die enge Vereinigung der Dynastie Napoleons mit dem Hause Habsburg ist ein Ereigniß von kosmo-

poli-

politischer Wichtigkeit, von folgenreicher Bedeutung für ganz Europa. Durch sie ist nach der Münchener Hofzeitung die Französische Revolution erst beendigt, die neue Dynastie bis auf die spätesten Zeiten gegründet, die Dauer der älteren regierenden Geschlechter befestigt, der seit zwanzig Jahren so schwankende, stets hin und her wogende, sich um ein prekäres und gewisses Ziel drehende Zustand von Europa einer unwandelbaren Fixität unendlich näher gerückt, die um so eher einen langen dauerhaften Frieden für die Zukunft hoffen läßt, als weder Reibung noch Gegenstoß zwischen den zwei großen Staatskörpern mehr Statt findet, noch in Zukunft Statt finden wird, welche sonst alle andere Staatskörper in ihren Konflikt, wie in einen mächtigen Strudel mit hineinziehen mußten.

So hat Frankreich also den Kreis der 1789 ausgebrochenen Umwälzung umgangen. Und Louise ist es, die als Gemahlin des großen Kaisers Napoleon, diesen Cyklus schließt. Der lezte sechsmonatliche Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich hat die Ufer der Donau mit Strömen Bluts gefärbt. War dieser Kampf indeß die vom Schicksal designirte Stuffe zu der jetzigen Verschwägerung der Dynastien Napoleon und Habsburg — man führt an, daß der Kaiser der Franzosen in dem Lustschlosse Schönbrunn, das er als Sieger bewohnte, von dem Anblicke des daselbst befindlichen Gemäldes der Erzherzogin Louise, der ältesten Tochter des Kaisers Franz ergriffen worden sey — so wird das Bedauern der in dem großen Streit gefallenen Opfer gemindert,

"Durch alle Strassen tönt der muntre Reigen,
"Altar und Kirche prangt in Festes Glanz."

Daß

Das ist jezt der Charakter der noch vor wenigen Monaten so ängstlich bewegten Kaiserstadt Wien.

Das Einverständniß über die bald darauf folgende glänzende Vermählung ward am 7ten Februar in Paris zwischen dem Kayser Napoleon und der Erzherzogin Maria Louise von Oesterreich geschlossen, und der darüber errichtete Vertrag, dessen Ratificationen am 21sten Februar in Wien zwischen dem Staats-Minister Grafen von Metternich Winneburg und dem Französischen Bothschafter Grafen Otto von Meloy ausgewechselt wurden, war von dem Herzog von Cadore und dem dazu bevollmächtigten Kayserl. Oesterreichischen Bothschafter, Fürsten von Schwarzenberg unterzeichnet. Am 27sten Februar theilte der Kayser durch den Minister, Herzog von Cadore dem Französischen Senate die Artikel der Vermählungs-Convention mit, begleitet von folgender Bothschaft, welche der Prinz Erzkanzler des Reichs verlas:

Senateurs!

Wir haben Unsern Cousin, den Fürsten von Neufchatel, als Unsern außerordentlichen Ambassadeur nach Wien abgesandt, um sich um die Hand der Erzherzogin Maria Louise, Tochter des Kayserś von Oesterreich, zu bewerben

Wir befehlen Unserm Minister der auswärtigen Verhältnisse, Ihnen die Artikel der geschlossenen, unterzeichneten und ratificirten Vermählungs-Convention zwischen Uns und der Erzherzogin Maria Louise mitzutheilen.

Wir haben zum Wohl der gegenwärtigen Generation auf eine ausgezeichnete Art beytragen wollen. Die Feinde des festen Landes haben ihre Wohlfahrt auf die Entzweyung und Zerrüttung desselben gegründet. Sie können nun den Krieg nicht mehr anfachen, indem sie Uns keine Projecte zumuthen können, die mit den Banden und den Pflichten der Verwandtschaft unverträglich sind, die Wir mit dem regierenden Kayserl. Oesterreichischen Hause geschlossen haben.

Die

Die glänzenden Eigenschaften, welche die Erzherzogin Marie Louise auszeichnen, haben Ihr die Liebe der Oesterreichischen Völker erworben und Unsre Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Unsre Völker werden diese Prinzeßin aus Liebe zu Uns lieben, bis sie, als Zeugen der Tugenden, die Uns eine so hohe Meynung von Ihr gegeben haben, Sie Ihrer selbst wegen lieben.

(Unterz.) Napoleon.

Auf Befehl des Kayſers.
Der Minister Staats Secretair,
H. B. Herzog von Bassano.

Hocherfreut durch diese Mittheilung begab sich der Senat des Französischen Reichs am 4ten März in feyerlicher Prozeßion zu dem Kayser Napoleon, dem folgende Addresse überreicht ward:

Sire!

Ew. K. K. Majestät haben geruhet, dem Senat Ihre bevorstehende Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise, Tochter des Kayſers von Oesterreich, anzuzeigen.

Der Senat, Sire, empfindet lebhaft die Freude, welche alle Franzosen äußern werden, indem sie ein so merkwürdiges Ereigniß erfahren.

Wie theuer ist alles dasjenige allen Franzosen, was das Glück Ewr. Majestät interesiren kann!

Die Durchlauchtigste Prinzeßin, welche die Wünsche der Völker Oesterreichs begleiten, wird, umgeben von den Tributen der erkenntlichen Liebe Ihrer Völker, an den Ufern der Seine ankommen.

Ihre Gegenwart mitten in der Hauptstadt des großen Reichs wird ein glücklicher Vorbote der Dauer jenes Continental-Friedens seyn, der durch die Mäßigung Ihres Charaeters befestigt ist, und den treulose Eingebungen nicht mehr werden stöhren können.

Welche hohe Bestimmung haben Napoleon und Marie Louise!

Das Glück der Welt ist in Ihren Händen, Sire, und Ihr Glück wird dieser jungen Prinzeßin anvertrauet, deren glänzende Eigenschaften Ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

An Ihrer Seite auf dem ersten Throne und bey Ihnen in einer so hohen Meynung stehend, wird Sie die Wünsche des Französischen Volks erfüllen; Sie wird Sie glücklich machen, Sire; Sie wird die Erholungsstunden des Helden angenehm machen.

Möchte Frankreich Ihr bald junge Prinzen verdanken, die unter den väterlichen Augen Ewr. Majestät sich des großen Namens, der auf sie übergehen wird, würdig zu zeigen lernen.

Welche Erkenntlichkeit werden die Franzosen Ihr bezeigen! Sie werden Sie aus Liebe zu Ihnen lieben; sie werden Sie um aller Ihrer Tugenden willen lieben. Sie werden Sie vor allem wegen der Glückseligkeit schätzen, die Sie Ihr verdanken werden, und sie werden, wie die Nachwelt, den größten der Monarchen und Diejenige, welche das glorreichste Leben verschönern wird, mit ihren Huldigungen umfassen.

Möge dieses so theure Leben lange, lange erhalten werden! Das ist der feurigste Wunsch des Senats und des Französischen Volks."

Die Antwort des Kayfers war: "Senatoren! Ich bin gerührt über die Empfindungen, die Sie mir bezeugen. Die Kayserin Maria Louise wird den Franzosen eine zärtliche Mutter seyn; dadurch wird sie Mein Glück machen. Glücklich bin Ich, von der Vorsehung berufen zu seyn, über dies ergebene und gefühlvolle Volk zu regieren, das Ich unter allen Umständen Meines Lebens so treu und so gut gegen Mich gefunden habe."

Derjenige, den Napoleon zu seinem Großbothschafter, zum Brautwerber erwählt hatte, war sein Freund, sein Waffengefährte, der Vice-Connetable des Französischen Reichs Alexander Berthier, Furst von Neufchatel und Wagram. Um die Ehre einer solchen Sendung bewarben sich bei der von Ludwigs XV. Premier-Minister, dem Herzog von Choiseul eingeleiteten Vermählung des Dauphins im Jahre 1770 zwei der Ersten am Franzö-

sis-

zösischen Hofe, der Kardinal von Rohan und der Baron Breteuil, Kabinetssecretär des Königs. Diesem lezteren hatte Ludwig schon die Auszeichnung zuerkannt, die Erzherzogin Marie Antonie als Braut abzuholen. Früher hatte indeß der König dem Prinzen von Soubise versprochen, dem Kardinal von Rohan diesen angenehmen Auftrag zu geben. Der Prinz erinnerte den Monarchen an seine Zusage, und der Minister Breteuil mußte das Creditiv, das ihn zu der Gesandtschaft nach Wien berechtigte, wieder herausgeben. Höchst unzufrieden ging er mit einer Mission nach London, und Rohan begab sich nach Wien — auf denselben Weg, den im März 1810 der Prinz von Neufchatel betrat.

Dieser flog nach dem schönen Ziele seiner Reise. Am 1sten März kam er durch Augsburg; Kanonensalven und Feierlichkeiten aller Art bezeichneten seinen Empfang in allen Städten der Oesterreichischen Kaiser-Lande, durch welche die Strasse nach Wien führt. An der Gränze der Monarchie wurde der Großbothschafter des Französischen Kaisers von dem Kämmerer, Fürsten Paul Esterhazy bewillkommet. Abends spät kam er am 4ten März mit seinem zahlreichen Gefolge in Wien an, wo er am folgenden Tage incognito die erste Visite bei dem Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Metternich ablegte. Am 5ten März um 2 Uhr Mittags sah das von frohem Menschengedränge erfüllte Wien den prachtvollen Einzug des Fürsten von Neufchatel; er ging von dem aus dem Kärnther Thore liegenden Fürstlich Schwarzenberg'schen Gartenpallaste, wohin sich der Bothschafter vorher begeben hatte, durch die festliche Hauptstadt nach der Kaiserlichen Burg, wo der Vice-Connetable von Frankreich bei dem Kaiser von Oesterreich, der Kaiserin, die ihn beide unter dem Thronhimmel stehend empfingen, bei der Durchl. Braut, bei den in der Hofburg wohnenden Erzherzögen, und zulezt bei dem Erzherzog Karl Audienzen hatte. So oft während der Audienz bei dem Kaiser der Name eines der beiden Souveräns ausgesprochen ward, entblößte der Großbothschafter das Haupt und auch Se. Maj. der Kaiser rückte den Huth bei der Nennung des Namens Sr. Majestät des Kaisers Napoleon. Die Anreden, die bei den Audienzen gehalten worden und die darauf von dem

Kaiser, der Kaiserin, der Erzherzogin Louise und dem Erzherzog Carl ertheilten Antworten sind im Moniteur mitgetheilt worden. Napoleons Großbothschafter vollbrachte die feierliche Werbung am dritten Tage nach seinem Einzuge, am 8ten März Abends, und erhielt aus dem Munde der volljährigen Erzherzogin Louise das Jawort für seinen Kaiser. Der Akt der Renunciation der verlobten Erzherzogin auf die Erbfolge der Oesterreichischen Monarchie erfolgte unter Ablegung einer Eidesformel in lateinischer Sprache am 9ten März.

Am 11ten geschah in der Augustiner Kirche die feierliche Trauung, wobei der Erzherzog Karl die Stelle des Bräutigams, des Kaisers Napoleon vertrat. Feste aller Art verherrlichten diesen auf immer merkwürdigen Tag zu Wien, welches bey ungünstiger Witterung des Abends all enem illuminirt war.

Nach 7tägigen Festlichkeiten reiste die junge Kaiserin von Frankreich, die am Tage nach ihrer Trauung die verwundeten Franzosen in den Wiener Spitälern mit Napoleonsdor beschenkte, am 13ten März Ihren Kayss. Aeltern, die ihr noch bis St. Pölten nachreiseten, Lebewohl, um ihrer Bestimmung, den glänzendsten Thron der Welt an der Seite des größten Regenten zu zieren, entgegen zu reisen. Was in ehemaligen Zeiten auf einer Rhein-Insel bey Kehl geschah, erfolgte dießmahl, nemlich die feyerliche Uebergabe der Neuvermahlten, am 16ten März unter einem Gezelte in der Nähe von Braunau. Die Schwester Napoleons, die Königin von Neapel empfieng hier die junge Monarchin, die darauf in ihrer Begleitung ihre glänzende, prachtvolle Reise über München, Augsburg, Stuttgardt, Carlsruhe, Straßburg, Rheims nach Compiegne fortsetzte. Am 16ten März war auch der Staatsminister, Graf von Metternich von Wien nach Paris abgereiset, wo man am Ende dieses Monats die junge Souveraine erwartete, die den schönsten Sieg über den Heroen des Jahrhunderts davon trug.

XXI.

Das Hannöverische wird dem Königreich Westphalen einverleibt.

Nach einer 7jährigen Unbestimmtheit der Lage ist

nunmehr auch das Schicksal der noch übrigen Hannöverschen Provinzen, nachdem sie ein Jahrhundert hindurch ein Churfürstenthum gebildet hatten, mit diesem Monate entschieden worden. Sie sind als ein integrirender Haupttheil dem Königreich Westphalen einverleibt worden, welches dadurch, ausser den schon incorporirten Provinzen, einen Zuwachs von mehr als 600000 Einwohnern erhalten hat.

Nachdem das Hannöversche durch den Kayserl. Französischen Gesandten zu Cassel, Herrn Baron von Reinhard, im Nahmen seines Allerhöchsten Souverains übergeben worden, so erfolgte von Seiten des Königs von Westphalen folgende Proclamation:

Hannoveraner!

Der Kayser, mein erhabener Bruder, hat mir durch einen am 14ten Januar d. J. zu Paris abgeschlossenen Vertrag alle seine Rechte auf euer Land abgetreten, und es mit meinem Königreiche vereinigt.

Seine Abgeordneten haben es mir übergeben, und heute nehme ich Besitz davon.

Ihr werdet den unermeßlichen Vortheil zu schätzen wissen, endlich einmal aus der schwankenden Lage, in der ihr so lange unsicher geschwebt, herausgerissen, und auf immer einem Staat einverleibt worden zu seyn, der euch zukünftig gegen alle gewaltsamen Anariffe der Mächte des festen Landes und bey dem ersten Signale eines Seekrieges in Schutz nimmt.

Das vergangene Unglück muß euch die gegenwärtige Ruhe und die Hoffnung einer glücklichen Zukunft doch weit theurer machen.

Euer Karakter und euer Geist sind bekannt. Ich glaube an eure Redlichkeit. Die euch von eurem König aufrichtig bezeugte Achtung ist euch eine ehrenvolle Gewährleistung für die Sorgfalt, womit er euer Glück machen wird.

Es ist mir angenehm, zu denken, daß ihr eurerseits weder euren Ruf noch mein Vertrauen verläugnen werdet.

Gegeben in Unserm Königl. Pallast zu Kassel, den 1sten März 1810.

(Unterz.) Hieronymus Napoleon.

Die vorzüglichsten Städte des Landes, Hannover, Celle, Lüneburg, Hameln, Verden, Stade und Nienburg, sandten darauf von allen Collegien und Behörden 60 Deputirte nach Cassel, wo sie am 14ten März dem neuen Souverain, Sr. Westphälischen Majestät den Huldigungs Eyd leisteten. Der Präsident der Deputation, Herr Geh. Cabinetsrath Patje hielt bey dieser Gelegenheit folgende Anrede, die wir im Original mittheilen, da sie schon aus den Deutschen Uebersetzungen bekannt ist:

"Sire, les Hanovriens se présentent devant V. M. pour déposer aux pieds de son trône les témoignages respectueux de leur profonde soumission. Le Hanovre a été dans le nord de l'Allemagne le premier pays frappé par l'effet d'une guerre renaissante qui est enfin terminée. Depuis près de 7 ans, nos finances, notre agriculture, notre commerce, la population, la circulation du numéraire ont considérablement diminué. La providence divine a confié à V. M. la tâche bienfaisante de réparer nos maux, de nous consoler, de ramener la tranquillité dans nos familles, et d'assurer la félicité générale. — Sire, cette régénération politique, réservée à vos vertus, à vos hautes qualités, est surtout digne de l'illustre nom que vous portez. L'histoire conservera à jamais le souvenir glorieux des immenses victoires auxquels V. M. a été associée; mais elle se plaira principalement à consacrer dans tous les coeurs la mémoire des bienfaits que vous aurez répandus sur toutes les classes de vos sujets. Daignez, Sire entourer votre trône d'un nouveau peuple heureux, reconnoissant et fidèle."

Nachdem hierauf die Deputirten den Eid geleistet hatten, antworteten Se. Majestät der Deputation:

"Messieurs les députés du Hanovre, je reçois avec plaisir vos premiers hommages: je vous scais gré de l'empressement que vous avez mis à m'apporter l'assurance de votre soumission. Je connois les maux inévitables que vous avez éprouvés; il me sera doux de travailler à les réparer, et à vous rendre des jours plus heureux. Le traité qui vous réunit à la Westphalie, vous rattache au continent dont vous sembliez être séparés; il vous range dé-

sormais sous l'abri tutélaire du vaste système qui tend à en assurer pour longtems le repos et la prospérité. Je scais quelle est l'influence de l'habitude sur l'esprit et sur les affections des hommes; mais je connois votre moralité et vos lumières, et je crois au serment de fidélité que vous venez de me prêter en cette circonstance solemnelle: chez un peuple éclairé et ami de l'honneur, il ne doit point y avoir de parjure. Vous venez augmenter la famille que la providence a confiée à mes soins; vous imiterez le dévouement de mes anciens sujets, et je porterai sur vous le même amour et la même sollicitude."

Im ganzen Lande ward darauf dem neuen Monarchen der Eyd geleistet, und unter provisorischer Beybehaltung der bisherigen Behörden von der Gouvernements-Commißion, zu deren Präsidenten Herr Patje ernannt worden, alles übrige auf Westphälischen Fuß eingerichtet.

XXIII.

Das Neueste aus Holland.

Endlich ist auch die Unaewißheit, worin sich bisher die Holländer wegen des Schicksals ihres Landes befanden, für dessen Wohl sich ihr verehrter Monarch so unermüdet verwendet, glücklich gehoben worden, indem die Amsterdammer Hoßzeitung vom 20sten dieses folgende merkwürdige Notiz mittheilte:

"Volgens officiële berigten uit Parys, is, op den 16den dezer, tusschen de wederzijdsche gevolmagtigden van Z. M. den Koning en Z. M. den Keiser der Franschen, Koning von Italie, een Traktaat geteekend, volgens hetwelk, behoudens eenige onvermydelyke opöfferingen, het aanwezen van het koningryk bewaard blyft. Volgens die zelfde berigten, is Z. M. voornemens, dadelyk na de voltrekking des huwelyks van Hoogst des zelfs doorluchtigen Broeder, de terugreize herwaarts aantenemen."

Auf den Inhalt des geschloßenen Tractats und auf die andern Holländischen Merkwürdigkeiten, werden wir in der Folge zurückkommen.

XXIII.

Guadeloupe wird von den Engländern eingenommen.

Am 20sten April 1794 ward Guadeloupe vom Admiral Jarvis, dem General Grey und Prinzen Eduard erobert. Im October deſſelben Jahrs nahmen gedachte Colonie die Franzoſen wieder ein, und machten ein Corps von 1100 Engländern, wovon beynahe die Hälfte krank war, zu Gefangenen. Nachdem die andern Franzöſiſchen Colonien in Weſtindien bey der jetzigen daſigen Engliſchen Uebermacht von den Britten beſetzt worden, hat ſich endlich auch Guadeloupe, welches dem Feinde unter andern durch Kapereyen ſo vielen Schaden zugefügt hat, zur Uebergabe genöthigt geſehen. In den letzten Tagen des Januars landete eine überlegene Engliſche Macht unter den Generals Beckwith und Harcourt, welche der Admiral Cochrane mit einer Escadre unterſtützte, auf Guadeloupe, und nach einem lebhaften Treffen am 3ten Febr. ſah ſich der General Capitain Ernouf zu einer Capitulation genöthigt, wodurch die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde.

XXIV.

Vermiſchte Nachrichten.

Die Hannöverſchen Landesſchulden werden zu 80 Millionen Franken angegeben, ohne 3jährige rückſtändige Zinſen und Rückſtände von Beſoldungen zu rechnen.

Am 18ten dieſes iſt Schwediſch-Pommern von dem Generalgouverneur, Grafen von Eſſen, deſſen kurze Lebensbeſchreibung das vorige Journalſtück enthält, für die Krone Schweden wieder in Beſitz genommen worden.

Zu London iſt über die vorjährige Expedition des Herzogs von Braunſchweig-Oels folgende Schrift erſchienen: An account of the operations of the corps under the Duke of Brunswick from the time of its formation in Bohemia to its embarkation for England. Pr. 1 S. 6 d.

Den 27ſten März 1813.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1810. Erster Band.

Viertes Stück. April 1810.

I.

Die Oesterreichischen Prinzessinnen.

Historische Bemerkungen über die Vermählung des Kaisers Napoleon mit der Erzherzogin Marie Louise.

Die Geschichte der letzten Decennien ist fruchtbarer an grossen Revolutionen, als die einer langen Reihe der vorhergehenden Jahrhunderte. Der letzte Kampf hat achtzehn Jahre gewährt, und mehr Blut gekostet als irgend ein früherer. Um diese plötzliche Gährung aller bürgerlichen Verfassungen zu hemmen, der Geissel der Anarchie Einhalt zu thun, die alte Ordnung der Dinge und das Gleichgewicht von Europa zu behaupten, und für seine eigne Erhaltung, hat Oesterreich mit einer überraschenden Kraft und Ausdauer gekampft. Es hielt am längsten den Kampf aus, während die andern Mächte ein System der Isolirung befolgten. Nach einem Wechsel der schrecklichsten Ereignisse, theilt die Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich, dieser erlauchte

Sprößling der Cäsaren, Tochter und Enkelin der Prinzeßinnen von Bourbon, den Kaiserlichen Thron von Frankreich mit Napoleon, dem Stifter einer neuen Dynastie und des neuen politischen Weltsystems. Diese Vereinigung verspricht einen Zustand der Dinge, der mehr geeignet ist, den allgemeinen Frieden zu beschleunigen, als die Zusammenkunft zu Erfurt.

Indessen ist von allen diesen großen Begebenheiten diese Heirath eine der minder staunenswürdigen. Derjenige, der in vier hartnäckigen Kriegen Oesterreich als Feind, und sein Betragen in Friedenszeiten kennen gelernt hat, konnte es nur mit Unparteilichkeit beurtheilen; und dies Urtheil reichte hin, um ihm seine hohe Achtung zu widmen und ihm die Hand zu reichen. Diese Art, lange und blutige Zwistigkeiten gründlich zu beendigen, ist nicht bloß natürlich, sondern sie ist auch die einzig wirksame. *) Ein auf die theuersten Empfindungen und auf gegenseitige und unausflösliche Zuneigungen gegründetes Band kann allein eingewurzelte Abneigungen überwältigen. Je zarter solche Bande sind, desto schwerer sind sie zu zerreißen, und desto dichter ist der Schleyer, womit sie das bedecken, was die Vergangenheit Gehässiges hat. Diese Betrachtung, die aus unzähligen Beispielen in dem Schooße der Familien abgeleitet ist, ist so wahr als einfach. Daher sah man in alten und neuern Zeiten die Fackel Hymens so oft ihren wohlthätigen Schein über Gegenden verbreiten, die noch kurz vorher durch die Zwietracht verwüstet wurden.

Der beredte Titus Livius stellt wenige Gemälde auf, die rührender sind als das der Dazwischenkunft

*) Siehe die zu Wien erschienenen Observations historiques &c

kunft der Weiber in dem blutigen Streit der Sabiner und Römer. Tum Sabinae mulieres — dirimere infestas acies, dirimere iras; hinc Patres, hinc viros orantes, ne se — sanguine nefando aspergerent. — Si affinitatis inter vos, si connubii piget, in nos vertite iras, melius peribimus, quam sine alteris vestrûm, viduae aut orbae vivemus." So stellte Arsene nach einem langen Kriege den Frieden zwischen Alyates und Cyaxares her; so söhnte Berenice ihren Vater Ptolomäus Philadelphus mit Antiochus, seinem ältesten Feinde, aus. So näherten sich die Familien der Grachen und der Scipionen. Die Geschichte hat uns das Andenken Corneliens, *) Mutter der beiden unglücklichen Grachen, so wie das des Bandes aufbewahrt, wodurch Julie und Octavia lange Cäsar und Pompejus, Antonius und Octavius vereinigten.

Die Einfälle der Normänner hörten auf Frankreichs Geissel zu seyn, sobald Gisela, die Tochter des Königs Karl III, Rollo dem furchtbaren Anführer derselben, ihre Hand gab. In Deutschland erlosch der gegenseitige Haß der Guelfen und Gibellinen, als Friedrich von Hohenstaufen Judith, die Tochter des Herzogs von Baiern, Heinrichs des Schwarzen, heirathete, und mit ihr Friedrich Barbarossa zeugte, der in der Folge mit den, Sicilien beherrschenden Normännern Friede und Freundschaft schloß, indem er seinen Sohn, Heinrich VI., mit Konstanze, Tochter ihres Königs Roger verband. Raimond von Provence, zu dessen patriarchalischer Weisheit alle seine Nachbaren in ihren Streitigkei-

*) Als die jetzige junge Kaiserin von Frankreich die Geschichte Corneliens studirte, rief sie einst mit einem edeln Enthusiasmus aus: Ach könnte ich ihr einmal gleichen!

ten ihre Zuflucht nahmen, fand kein Mittel, welches mehr geeignet war, den Frieden zwischen Frankreich und England herzustellen, als die Heirath seiner vier Töchter. Er gab die älteste, Margarethe, dem heiligen Ludwig, Beatrix, seinem Bruder Karl von Anjou, Könige beider Sicilien, Eleonore, Heinrich III. Könige von England, und Sanctia dem Könige der Römer, Richard von Cornouailles, Bruder dieses Heinrichs.

Durch solche Bande schützte Uladislas Lockieteck Polen gegen den Angriff, womit Gedemin, Fürst von Litthauen es bedrohte. Dies waren die Mittel der Aussöhnung zwischen den Engländern und Schotten, unter Eduard II. und David, Sohn von Robert Bruce, zwischen den Häusern von Castilien und Leon, unter den beiden Alfonsen; zwischen den Visconti, den Est und den Gonzaga; zwischen den Prinzen von Anjou und Vaudemont. Jener schreckliche Kampf der weißen und rothen Rose, der beinahe 70 Jahre währte, der einem Könige von England, fast seiner ganzen Familie und dem Kern des Adels das Leben kostete, jener Kampf endigte nicht eher, als bis Heinrich VII., aus dem Hause Lancaster seinen Thron mit Elisabeth von York, Tochter Eduards IV. theilte. Diese aus der Geschichte fremder Nationen gezogenen Beispiele sind in dem Hause Oesterreich häufiger gewesen, als bei allen andern. Sie haben nicht blos Versöhnungen und dauerhafte Friedensschlüsse bewürkt, sondern auch wichtige Vergrößerungen zur Folge gehabt, und diese Monarchie gegründet.

Rudolph, Graf von Habsburg und Kyburg, Landgraf von Elsaß, und seit 1273 König der Deutschen, dieser Fürst von seltener Größe des Geistes, befestigte seine neue Macht durch Heirathen. Ehe er Aachen verließ, wo er gekrönt ward, wur-

den

den drei Kurfürsten seine Schwiegersöhne. Seine Tochter Hedwig gab er Otto, Markgrafen von Brandenburg, Agnese Albert Herzog von Sachsen, Mathilde Ludwig dem Strengen, Herzog von Baiern, welcher letzterer die Strafe fürchtete, die der Kaiser ihm wegen des Todschlags hätte auflegen können, den er, verleitet durch einen falschen Argwohn der Untreue, an seiner ersten Gemahlin Marie von Brabant beging. Zugleich verheirathete Rudolph seinen Sohn Albrecht an Elisabeth, Tochter Menards, Grafen von Tyrol und Görz, und späterhin Herzogs von Kärnthen, welcher einziger Inhaber der furchtbaren Pässe war, die nach Italien und Deutschland führten. Menard trug eben so viel zur Bekleidung Rudolphs mit der Kaiserlichen Würde bei, als Ludwigs des Strengen plötzlicher Uebergang zu seiner Sache, und die berühmte Begegnung des Priesters auf einer Jagdpartie die Veranlassung seines glänzenden Glücks und der Grösse seiner Nachkommen waren. Neunzig Jahre später war diese Heirath die Ursache, daß Oesterreich Tyrol erwarb. Margaretha Maultasche, Mutter von Elisabeth, die weder ihr Privatglück, noch das ihres Landes in den beiden Ehen fand, die sie erst mit Johann Heinrich von Böhmen-Luxemburg, und dann mit Ludwig von Baiern-Brandenburg einging, trat den Oesterreichischen Erzherzogen Rudolph, Albrecht und Leopold, Enkeln des Kaisers Albrechts I., diese dem Hause Oesterreich stets so treuen Alpen ab.

Rudolph von Habsburg gewann noch durch eine doppelte Heirath Przemysl Ottokar, König von Böhmen und den angränzenden Ländern, Herzog von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain, einen sowol in Rücksicht seiner Talente als seiner Macht vorzüglich gefährlichen Nebenbuhler.

Ru-

Rudolph, der Sohn des Kaisers, vermählte sich mit Agnese, Ottokars Tochter, und Gutta von Habsburg gab Wenzel, Erbprinzen von Böhmen ihre Hand. Ottokar, Böhmens Macbeth, büßte die Verletzung dieses Friedenstractats mit seiner Krone und seinem Kopfe, in der entscheidenden Schlacht von Laa im Marchfelde. Rudolph verband noch seine Tochter Clementia mit dem Gegenkönig Karl Martel, Enkel von Charles von Anjou, Könige von Neapel, der den letzten Sprößling des Hauses Hohenstaufen, Konradin hinrichten ließ. Agnese, Rudolphs Enkelin, heirathete 1291 Andreas den Venetianer, König von Ungarn, den letzten des Hauses Arpacken.

Die Vereinigung von Ungarn und Böhmen mit dem Hause Habsburg, welche beide unter den stürmischen Regierungen des Kaisers Albrechts II. und Ladislaus nur dem Namen nach dem Kaiserhause gehörten, vollendete die Rechtfertigung der unter Maximilian I. angenommenen Devise: Tu felix Austria nube! Diese Vereinigung lag schon in dem großen Plane, den Rudolph von Habsburg bei der Stiftung seiner Dynastie entworfen hatte. Das unglückliche Ende des Lieblingssohns von Rudolph, Hartmanns, vereitelte die Absicht dieses Kaisers, das alte Burgundische Königreich (Arles) herzustellen, welches ihm als Bollwerk zwischen Italien, Frankreich und Deutschland dienen sollte. Dieser Entwurf wurde durch Hartmanns Verlobung mit Johanna, der Tochter Eduards von England besiegelt. Durch seine Verbindung mit der Prinzessin Johanna erwarb Rudolphs Enkel, Albrecht, die Grafschaft Ferreta. So wurde Oesterreich in dem Lauf eines einzigen Jahrhunderts die Hauptmacht des Mittelpunkts von Europa, der

schützen-

schützende Damm Deutschlands, dem es seine Kaiser gab, gegen den Norden, aus welchem einst die Horden ausgingen, welche den Sturz des Römischen Reichs bewürkten, gegen die Osmannen, die nach dem Fall von Byzanz zugleich Ungarn, Italien, Persien und Aegypten bedrohten, und gegen Frankreich, welches nie furchtbarer war, als nachdem es seine blutigen bürgerlichen Kriege geendigt hatte. Vier Erbprinzessinnen, Elisabeth, Marie, Johanne und Anne haben die Oesterreichische Macht gegründet. Die des Hauses Böhmen-Luxemburg, die durch die ritterlichen Unternehmungen des Königs Johann erschöpft, durch die List und Klugheit Karls IV. vermehrt, durch die unsinnige Tyranney Wenzel's aufs äußerste zerrüttet, durch die Unentschlossenheit und Falschheit Sigismunds zahllosen Gefahren ausgesetzt war; diese Macht des Hauses Böhmen-Luxemburg ging größtentheils (nämlich die Kronen von Ungarn und Böhmen) durch die Vermählung der einzigen Tochter des Kaisers Sigismund's Elisabeth mit Albrecht II. auf diesen über.

Nach mehreren Jahrhunderten, während welcher die Staaten von Habsburg zum großen Nachtheil dieses Hauses, unter mehrere seiner Prinzen vertheilt worden waren, erbte Maximilian, einziger Nachkomme Rudolphs, nichts wie Inneröster-reich und Tyrol; und er sah sich genöthigt von den Ungarn Ober- und Niederösterreich zu erobern. Doch sah dieser Fürst seine Enkel zugleich über die Carpathen und Apenninen, jenseits des Rheins und der Pyrenäen, und bis an die Kordilleras in der neuen Welt herrschen. Die Macht der Herzoge von Burgund, dieses Nebenzweigs der Könige von Frankreich, aus dem Hause Valois, der der gefährlichste Feind des

Stamms

Stammes wurde, aus welchem er entsprang, diese Macht fiel Maximilian durch seine Heirath mit Marien, einziger Erbin des Burgundischen Hauses, zu. Diese Verbindung kam einige Monate nach dem unglücklichen Kriege zu Stande, den Karl der Kühne auf eben die Weise und aus denselben Bewegungsgründen wie Xerxes seinen Zug gegen die Griechen, wider die Bundesgenossen unternahm. Die Schlachten von Granson, Murten und Nancy kosteten dem Herzog seine Schätze, seine Heere und das Leben. Da Frankreich durch die Erbschaft von Burgund, Maximilian eben so gefahrlich geworden war, als er es selbst diesem Königreiche war, so näherte sich dieser Kaiser dem Hause Savoyen und den Schweizern, um den Franzosen die Thore Italiens schliessen, und sie von der entgegengesetzten Seite, welche die schwächste war, angreifen zu können. Er verheirathete sich den 16ten May 1493 mit Blanka Maria Sforza, Prinzessin von Mailand. Diese Vermählung wurde sehr getadelt, besonders von denjenigen, die nicht vergessen konnten, daß der Urgroßvater dieser Prinzessinn, die ohne Kinder starb, nur ein Bauer, Namens Giacomezzo, aus dem Dorfe Cotignuola in Romagna war, dem man erst viel später, und nachdem er eine große Macht erlangt hatte, gleichen Ursprung mit dem edeln Hause der Attendoli zuzuschreiben suchte. Als eines Tages ein Haufe Soldaten unter dem Geräusch einer kriegerischen Musik bei dem Orte vorbeizog, wo dieser Bauer arbeitete, bekam er Abneigung gegen seinen Stand. Er warf sein Beil von sich, welches in einem Baum hängen blieb. Diesen Umstand sah er als das Vorzeichen grosser Ereignisse an. In einem Wortwechsel mit dem Grafen Alberik Barbiano, von welchem er einst seinen Antheil an der Beute verlangte, entgegnete ihm dieser erstaunt über Jakobs Heroischen

Ton:

Ton: "Da du mit so vieler Heftigkeit zu Werke gehst, und die Gewalt immer das Mittel ist, zu welchem du greifst, so sei dein Name künftig Sforza." Diesen Namen, der ihm damals nur für seine Person angehörte, rechtfertigte er sein ganzes Leben hindurch. Die Königin Johanna von Neapel übertrug ihn förmlich auf seinen Sohn Franz und auf sein ganzes Haus, um das Andenken an die Thaten und den Character des Jakob Sforza zu verewigen.

Die Neuheit des Hauses Sforza, auf welches man die sinnvollen Worte anwenden konnte, die Omar in dem schönen Voltairschen Trauerspiel in Beziehung auf Mahomet ausspricht:

Die Sterblichen sind gleich! Nicht die Geburt,
Die Tugend nur macht allen Unterschied.
Doch Geister giebt's, begünstiget vom Himmel,
Die durch sich selbst sind, alles sind, nur nichts
Dem Ahnherrn schuldig, nichts der Welt.
(Nach der Uebersetzung von Göthe.)

Diese Neuheit war nicht der einzige Grund des Mißvergnügens derjenigen, die, selbst ohne Verdienst das des berühmten Sforza nicht zu schätzen wußten. Galeas, Vater der Kaiserin Blanka, war der Sohn von Franz Sforza und Blanka Marie, unehelichen Tochter des letzten Viskonti; und eben dieser Franz war vom Kaiser Friedrich IV. für den unrechtmässigen Besitzer des Herzogthums Mailand erklärt worden. Kaum hatte man verziehen, daß Matthias Huniade Corvinus, dieser große König von Ungarn (dessen Vater, der Europa dem Joche der Osmannen entzogen hatte, entweder ein bloßer Wallache oder natürlicher Sohn des Kaisers Sigismund war) um die Hand eben dieser Prinzessin Blanka Sforza für seinen geliebten aber unehelichen Sohn Johann Corvinus warb. Der einsichtsvolle

Maximilian

Maximilian betrachtete diese Nebendinge und Zufälligkeiten nur als Mittel, und nicht als den Zweck seines Strebens. Und was sind auch Ansprüche, ohne die Gelegenheit sie geltend zu machen? Was sind die Titel ohne Macht? Und ist nicht jedes Emblem, an welches man keine positive Idee knüpfen kann, abgeschmackt und nichtig?

Philipp der Schöne, Sohn von Maximilian und Marien von Burgund, vermählte sich mit Johanna, Tochter Ferdinand's des Katholischen, Königs von Arragonien, und Isabellens von Castilien, und verschaffte dadurch seinem Sohne Karl V. die Kronen von Spanien, Indien und beider Sicilien. Ferdinand I., Philipps Sohn, und jüngerer Bruder Karls V., brachte Ungarn und Böhmen wieder unter die Oesterreichische Herrschaft. Die Völker dieser beiden Königreiche, die seit dem Tode von Ladislaus dem Scepter von Georg Podiebrad und Matthias Huniade Corvinus unterworfen waren, hatten gelernt, daß die glänzendsten Regierungen nicht immer die glücklichsten sind. Und wie die Extreme sich immer berühren, hatte Uladislaus, König von Polen, der schwächste aller Bewerber um diese beiden Thronen, trotz den alten Verträgen, nach welchen sie dem Hause Oesterreich zufallen sollten, den Vorzug erhalten. Bei der großen Zusammenkunft zu Wien im Julius 1515 vermählte sich Ludwig, einziger Sohn von Uladislaus mit Marien, Enkelin des Kaisers Maximilian, und Ferdinand, Mariens Bruder mit der Prinzessin Anna, Ludewigs Schwester. Diese in der Geschichte des Hauses Oesterreich so berühmte Doppelheirath gab demselben wirklich Ungarn und Böhmen wieder, als der König Ludwig und die Blüthe seines Adels am 29sten August 1526 in der Schlacht

von

von Moharz gegen den Sultan Soliman das Leben einbüßten, und durch diese Katastrophe die Dynastie der Jagellonen erlosch. Uladislaus I. aus diesem Hause hatte Polen dem Herzog Wilhelm von Oesterreich entzogen, und Uladislaus II., auch aus dem Stamme der Jagellonen, hatte sich gegen Ladislaus zum König von Ungarn erklärt, bis er in der Schlacht von Warna gegen die Osmannen fiel. Philipp II., der Sohn Karls V., führte, nachdem er ein zweites Eheband mit Maria Tudor, Tochter Heinrichs VIII. geknüpft hatte, auch den Namen eines Königs von England und Irland (1554 — 1558) ohne jedoch nach dem Tode der Königin Marie, Elisabeth an der Besteigung des Throns hindern zu können. Und wenn man ausser dem wichtigen Zweck der Vergrösserung, auf den der Wiederaussöhnungen und Friedens- und Freundschaftsverträge Rücksicht nimmt, nach welchem es noch weit edler und heilsamer ist zu streben, so braucht man nur Eleonoren, Karls V. Schwester zu nennen, die den blutigsten der vier Kriege endigte, welche Oesterreich und Frankreich entzweit hatten, indem sie Franz I. ihre Hand gab. Auch verdienen hier die glücklichen Folgen eine Stelle, welche der Rittergeist des Mittelalters, in dem Augenblick selbst, da er erlosch, hervorbrachte, indem er den Frieden der Damen und den Waffenstillstand von Nizza bewürkte.

Ueberhaupt haben die Würde der Frauen, die Anständigkeit, die Sittlichkeit und das häusliche Glück immer zu den Grundsätzen des Privatlebens der Familie Habsburg gehört, wie auf dem Thron die Achtung der Privilegien andrer, selbst zu ihrem eignen Nachtheil, und eine unerschütterliche Beharrlichkeit mitten unter den schrecklichsten Stürmen, denen sie zur Erhaltung ihrer Rechte ausgesetzt waren,

waren, ihre Richtschnur gewesen ist. Wer wird nicht die alte Einfachheit bewundern, die Rudolph, der Stifter dieser Dynastie, in ihren Innern annahm? Die Albrechts I., des sonst so Strengen, und seiner Söhne, Friedrichs des Schönen, Leopolds, der Blume der Ritterschaft, und Albrechts? Wo findet man eine Liebe, ähnlich der Maximilians gegen Marien von Burgund, die er dreissig Jahre überlebte, und deren Namen er nie ohne Rührung aussprach? oder der Liebe Karls V., den man mit Gewalt von dem entseelten Körper Isabellens losreissen mußte? der des Erzherzogs Ferdinand und der schönen Philippine Welser? der Zärtlichkeit Ferdinands II. der nicht in der Grabstätte der Kaiser beerdigt seyn wollte, sondern zu Grätz, neben seiner ersten Gattin, Anna von Baiern? Ist von den bewunderungswürdigsten Tugenden die Rede, die jemals eine Monarchie zierten, so wird die Erinnerung von selbst auf Marie Theresie zurückgeführt, ein Name, der den Oesterreichern so theuer ist, und die Vereinigung wahrer Fürstengrösse mit dem musterhaftesten Privatleben darstellt.

Wer denkt in diesem Moment nicht an jene Verbindung der beiden Höfe, der Lieblingszweck des grossen Kaunitz? War sie nicht die Ursache des Friedens, dessen Segnungen zwanzig Jahre währten, und der diese Nationalkraft entwickelte, welche die unerhörten Unfälle eines zwanzigjährigen Kampfs (1788 — 1809) nicht zu erschöpfen vermochten? War dieser Kampf nicht eben so blutig als der 30jährige Krieg und die Religionskriege? Und ruft die staunenswürdige Schnelligkeit, womit die Heere sich vom Nil an den Po, von Calabrien nach Tilsit, vom Tajus nach der March versetzt haben, nicht das Andenken an die alten Völkerwanderungen zurück? Wo findet man überall in der ganzen Reihe

der

der Prinzessinnen, die während sieben Jahrhunderten aus diesem erhabenen Hause entsprossen sind, eine Fredagunde, eine Eleonore von Guienne, eine Jesalerie von Baiern, eine Barbe von Cilly, eine Marie Stuart, eine Margarethe von Valois, eine Franciska von Nemours, Königin von Portugall, eine Katharine I. von Rußland? Dieses Haus, durch sich selbst, und in allen seinen Verbindungen fruchtbar, hat seine männlichen und weiblichen Nachkommen vom Berg Aetna bis nach Island, vom Niemen bis an den Tajus regieren gesehen; es hat alle Kronen getragen, und es ist mit allen Europäischen Häusern verbunden gewesen, von den Merovingern, Karl dem Grossen, den Ottonen und Hugo Capet an, bis zu den Kaisern von Konstantinopel und den Angel-Sächsischen Königen. Seit dem Sturz der Hohenstauffen und seit dem grossen Interregnum, das heißt seit sechstehalb Jahrhunderten ist die Dynastie Habsburg im Besitze der ersten Würde der Christenheit. Sie hat Deutschland ein und zwanzig Kaiser gegeben; und ohne der von ihrem Hause abhängigen Kronen zu erwähnen, haben die Prinzen von Habsburg Spanien sieben Könige, Portugall drei, den beiden Sicilien sechs; England einen, und Polen zwei Wahlkönige geliefert, als nach dem falschen Demetrius und der Unterwerfung Rußlands, sich das Haus Romanow zum erstenmal im Jahr 1613 über die andern Bojaren erhob.

In der Vereinigung aller Grössen vergangener Zeiten mit denen der Gegenwart, in der Verbindung Napoleons und Luisens, liegt der fruchtbare Keim des künftigen Glücks concentrirt. Der Eindruck, den diese grosse Begebenheit macht, ist noch zu stark, um die allgemeinen Wünsche und Hoffnungen entwickeln und daraus Folgen ablei-

ten zu können. Noch läßt es sich nicht berechnen, was für die Sicherheit und das Wohl des alten Oesterreichs zu thun übrig bleibt; wie dies Band seine äussere Ruhe befestigen, wie es diesen Kaiserstaat in den Stand setzen wird, nicht bloß zu erhalten, was er besitzt, sondern auch sich zu regeneriren, mit Ruhe und Beharrlichkeit die innere Entwickelung seiner Hülfsmittel und seiner fremdartigen Theile zu bewürken, diesem Reiche eine nationale Einförmigkeit zu geben, sich ohne Erschütterung in den Geist der Zeit zu fügen, und um den Fürsten, welcher für das Wohl seiner Unterthanen das Theuerste gegeben hat, was er besitzt, einen Kreis zu bilden, der eben so achtungswürdig ist, als der seiner eignen Familie!

So war der letzte Krieg, den Oesterreich mit der größten Kraft-Anstrengung unternahm, und wobey es sich die Achtung des Feindes in einem besondern Grade erwarb, bey allen Einbussen der glücklichste durch den schönen Triumph, der darauf folgte, indem die Tochter des ältesten Kayserhauses zur Seite des größten Mannes, seines — und wie viel andrer Zeitalter! — auf den glänzendsten Thron der Welt erhoben wurde.

II.

England im Jahre 1780 und 1810.

Bey Gelegenheit von Finanz-Verhandlungen im Unterhause des Brittischen Parlements am 19ten März dieses Jahrs zog Herr Martin folgende merkwürdige Parallele:

Na-

1780.		1810.	
Nationalschuld	184 Mill. Pf. St.	Am 5ten Febr. zusammen	784 Mill.
wovon die jährlichen Interessen betrugen			39 Mill. 972000 Pf.
Staabs-Officiers	837 Mill.	2080	
Kosten der Armee	6 :	19	432000
Kosten d. Artillerie	1 : 200000	3	813000
Kosten d. Marine	6 : Im Jahre 1809.	19	578000

Pension jetzt jährlich anderhalb Mill. Pf. Sterl.

III.

Privat-Vermögen Gustav Adolphs. Jährliche Einkünfte desselben.

Nach einem Memorial vom 17ten Januar, welches den Schwedischen Reichsständen übergeben worden, beträgt das Privat-Vermögen

Gustav Adolphs 471,643 Rthlr. 39 ßl. 9 R.
Zinsen davon 23582 Rthlr. 39 ßl. 9 R.

Der Königin 88,888 Rthl. 42 ßl. 8 R.
Zinsen 5333 Rthl. 1 ßl. — R.

Des ehemaligen Kronprinzen
120,886 Rthlr. 30 ßl. 6 R.
Zinsen 7253 Rthl. 9 ßl. 6 R.

Zusammen Zinsen 36,168 Rthlr. 34 ßl. 6 R.

Neben diesen Zinsen sind jährlich von der Krone Schwedens ausgesetzt:

Für Gustav Adolph	10,000 Rthlr.
Für dessen Gemahlin	10,000 Rthlr.
Für die Königl. Kinder	10,487 Rthlr. 45 ßl. 6 R.
Zusammen	30,497 Rthlr. 45 ßl. 6 R.

So daß sich der ganze Etat der jährlichen Einnahme Gustav Adolphs und seiner Durchl. Familie beläuft auf 66,666 Rthlr. 32 ßl.

VI.

Das Lauenburgische wird nicht mit dem Königreich Westphalen vereinigt.

Nachstehendes ist aus dem 26sten Stück der Hannöverschen Anzeigen das schon aus Deutschen Uebersetzungen bekannte Actenstück, welches über die fortdauernde Französische Administration des Herzogthums Lauenburg, das etwa 36000 Einwohner hat, ist publicirt worden:

Administration générale,
des Finances,
Domaines impériaux.
Direction générale
du Hanovre et du Munster.

Hanovre le 23 Mars 1810.

Le Commissaire impérial, Directeur général du domaine extraordinaire.

Vû l'article 1. du traité de Cassel, interpretatif de celui de Paris du 14 Janvier 1810, relatif á la Cession du pays d'Hanovre au royaume de Westphalie, qui excepte de cette Cession le duché de Lauenbourg lequel doit continuer à être administrer au nom et pour compte de S. M. impériale et royale; Vû la Cessation des rapports d'administration qui liaient le Lauenbourg au reste du pays d'Hanovre, et la nécessité de prevenir par des mesures provisoires toute interception dans le service de l'Empereur; Vû la lettre de S. E. le ministre d'Etat, Comte Defermon, Intendant général du domaine exre, en date du 15. Mars

Mars, qui charge le dit Commissaire impérial de prendre les mesures les plus convenables pour la Conservation des intérets du domaine extraordinaire.

Arrête: Article 1. L'administration des biens fonds, rentes, droits et autres sis dans le pays de Lauenbourg et pris en possession au nom de S. M. l'Empereur et Roi, par procés verbal du 21. Dec. 1808 est confiée à partir du 25. Mars 1810 à une Commission spéciale qui residera à Lauenbourg. 2. Il y aura auprès de cette Commission un agent françois, remplissant les fonctions de Commissaire du gouvernement et chargé de la correspondance avec l'administation française. 3. Cette Commission exercera et cumulera les fonctions domaniales attribuées dans l'ancien ordre de choses, à la Chambre des finances, à l'administration générale des forets, à la Regence et au directoire des postes. 4. Le receveur principal des domaines prendra des mesures pour que toutes les recettes domaniales, autres que celles des Cessionaires de Sa Majesté qui font régir pour leur compte, soient réunies dans une Caisse commune, pour delà être versées dans sa Caisse à Hanovre. 5. Sont nommés membres de la Commission domaniale du Lauenbourg MMrs Hornboſtel, premier baillif à Lauenbourg, de During, grand maitre des eaux et forets, Meyer, inspecteur des douanes. 6. Les fonctions de Commissaire du gouvernement seront exercées par Mr Laurent, agent principal des domaines. 7. Le directeur des poſtes de la ville de Lauenbourg suivra auprès de la Commission, les affaires relatives au service des poſtes de la province, il assistera aux séances et aura voix deliberative pour ce seul objet. 8. Le présent arrêté sera executoire, jusqu à ce que S. E. le ministre d'Etat, Intendant général du domaine exré. ait pû donner une organisation régulière à l'administration domaniale des pays reservés par Sa Majesté.

d'Aubignosc.

V.

Depesche des Englischen Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis Wellesley an den Brittischen Gesandten zu Lissabon, Herrn J. C. Villiers.

Downingstreet, den 5ten Januar 1810.

"Es ist die Absicht Sr. Majestät, eine Armee von effective 30000 Mann in Portugall zu halten; ferner diesem Lande eine Subsidie von jährlich 980000 Pfund zu bewilligen, nemlich:

600000 Pf. für 20000 Mann Truppen, die schon im Englischen Sold stehen.
250000 Pf. für ein anderes Corps von 10000 Mann.
130000 Pf. zur bessern Besoldung der Portugiesischen Offiziere.

980000 Pf.

Diese große und edelmüthige Anstrengung muß das Portugiesische Gouvernement und die Nation, mit Gefühlen von Anhänglichkeit an der Brittischen Allianz erfüllen, und den Eifer und das Vertrauen in Aufrechthaltung der Sicherheit und Unabhängigkeit des Königreichs Portugal vermehren. Die von Sr. Majestät zur Verbesserung des Soldes der Offiziere der Portugiesischen Armee bewilligte Summe, ist der stärkste Beweis der liberalen Gesinnungen für das Interesse und die Ehre dieses alten Alliirten Sr. Majestät. Die Klugheit dieser Maaßregel haben Sie wiederholt in Ihren Depeschen auseinandergesetzt, und ich habe das Zutrauen, daß das Gouvernement Sr. Majestät von der Annahme derselben diejenigen Vortheile einerndten werde, worauf Sie angespielt

haben,

haben, und die man mit Recht erwarten kann. Als Erwiederung für diese liberale Subsidie, halten sich Se. Majestät berechtigt, von dem Portugiesischen Gouvernement jeden Beystand, dessen die Brittischen Befehlshaber und Truppen benöthigt sind, zu erwarten; ferner erwarten Sie eine getreue und zweckmäßige Anwendung der Summen, welche zur Unterstützung eines so großen Theils der Portugiesischen Armee ausgesetzt sind, so wie auch jede Anstrengung zur gehörigen Unterhaltung desjenigen Theils der Portugiesischen Armee, welcher ausschließlich auf die Hülfsquellen Portugals angewiesen ist.

Zufolge dieser Arrangements erwarten Se. Majestät monathlich eine genaue Berechnung der Summen, welche für die Portugiesische Armee nach den an Lord Wellington ertheilten Ordres angewandt werden, so wie auch eine genaue Liste von dem Bestande der einzelnen Corps im Brittischen Solde. Hierauf Ihre besondere Aufmerksamkeit zu wenden, werden Sie dringendst gebeten.

Zu wünschen wäre es auch, daß Se. Majestät mit dem Zustande und der Beschaffenheit desjenigen Theils der Portugiesischen Macht bekannt würden, welcher aus den Revenüen Portugalls seine Besoldung erhält. Sie werden mir also die Nachrichten, welche darauf Bezug haben, mittheilen, wie auch über den Zustand der Finanzen und der Hülfsquellen von Portugal, besonders über die Fonds, welche zur Bezahlung der Armee dienen, ausführlich berichten."

Aus obiger Depesche erhellt, wie wenig es zu Anfange dieses Jahrs noch in dem Plane der Englischen Regierung lag, Portugall zu räumen. Jene

Subsidie von 980000 Pfund, ward nach mehreren Vorstellungen von der Fruchtlosigkeit des Plans, Portugall behaupten zu wollen, am 22sten Februar vom Parlemente bestätigt.

VI.

Denkmahl des Capitains Clerck, Nachfolgers des Capitains Cook, in Kamtschatka.

Aus einem Schreiben aus St. Petersburg, vom 4ten März.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, wenn verdienstvolle Männer durch einen Akt öffentlicher Achtung das Andenken verdienstvoller Abgeschiedenen ehren. Diese Ehre ist dem würdigen Nachfolger des grossen Cook, dem Capitain Clerk, zweymal von zweyen Weltumseglern, Lapeyrouse und Krusenstern, und von lezterm auch dem Astronomen, de l'Isle de la Croyere, widerfahren. Auf der Bahn zur Unsterblichkeit fanden beyde den Tod in einer Entfernung von mehr als 2000 deutschen Meilen von ihrem Vaterlande. Aber sie sind nicht vergessen; dankbare Nachkommen haben das Andenken an sie gefühlvoll und theilnehmend erneuret. Das (ungedruckte) Tagebuch des Herrn Hofraths Tilesius, Naturalisten der Krusensternschen Expedizion enthält folgendes als Beleg der angeführten Thatsache:

"Das von dem Maler der Resolution Webber gemalte Wappenschild Klerks, welches Kapit. King in der Kirche zu Paratunka hatte aufhängen lassen, fanden wir im Vorzimmer des Majors Krupskoy, ohne daß jemand zu wissen schien, was es für eine Bewandniß mit diesem gemalten Brette hatte. Da seit vielen Jahren weder in Paratunka, (wo kein Haus

mehr

mehr steht, und kein menschlicher Tritt mehr vorhanden ist) noch in Petropawlovsk, eine Kirche mehr zu finden ist, so war es ein Glück, daß das Wappenschild nicht ganz und gar verloren gegangen war. Lapeyrouse ließ, als er das Brett mit der Inschrift an dem Baume, an dessen Fuße Clerk begraben war, schon sehr zerstört fand, die Inschrift auf eine Kupferplatte kopiren, und meldete am Ende derselben durch einen eignen Zusatz, daß sie von ihm wieder hergestellt worden sey. Da die Inschrift in Cooks Reise nicht aufgenommen worden ist, alles aber, was Cook und seine Gefährten betrift, ein hohes Interesse für jeden Reisenden haben muß, so kann ich nicht umhin, sie nach der von Lapeyrouse gemachten Abschrift hier anzuführen.

Sie lautet: At the rost of this tree lies the body of Cap. Charles Clerk, who succeded to the command of his Britannic Majesty's ships the Resolution and Discovery on the death of Cap. James Cook, who was infortunatly killed by the Natives at one Island in the Sooth Sea on the 14. Febr. in the year 1779: and died at Sea of a lingering consumption the 22. of Auguſt in the same year, aged 38. Copié sur l'inscription Anglaise par ordre de Mr. le Comte de la Peyrouse, Chef d'Escadre en 1787.

"An der Wurzel dieses Baumes liegt der Leichnam des Kap. Karl Clerk, welcher nach dem unglücklichen Tode des Kap. James Kook, den die Südseeinsulaner am 14ten Februar 1779 ermordeten, das Kommando der beyden Englischen Schiffe Resolution und Discovery übernahm. Er starb zur See an einer langwierigen Auszehrung den 22sten Auguſt des nämlichen Jahrs im 38sten Jahre seines Alters. Diese Kopie ist nach der Engl. Originalinschrift auf Befehl

des

des Commodors, Grafen de la Peyrouse im Jahre 1787 gemacht worden."

Diese Platte hatte de la Peyrouse an das von Holz erbauete Grabmal annageln lassen. Wir fanden sie noch, obgleich sie schon einigemal das Schicksal gehabt hatte, entwandt zu werden. Das Grabmal selbst aber schien keine Dauer mehr zu versprechen, und der Baum, der schon halb verdorrt war, konnte nur noch wenige Jahre stehen. Es war also nothwendig, dem Gefahrten Cooks ein bleibendes Denkmal zu setzen. Auch der Sarg von Delisle de la Croyere wurde beym Umgraben des Platzes nur wenige Schritte von Clerks Grabmal gefunden, nachdem wir ihn lange vergeblich gesucht hatten. Aus Lesseps Reise weiß man, daß de la Peyrouse auch ihm ein Denkmal hatte errichten, und an dasselbe eine Kupferplatte mit einer Inschrift, die nähern Umstände seines Lebens betreffend, hatte anschlagen lassen. Von allen diesen war nach dem kurzen Zeitraum von 18 Jahren keine Spur mehr vorhanden. Das Andenken dieser beyden in der Geschichte der Navigazion so bekannten Männer, welche ihr Leben in einem der rauhesten Winkel der Erde verlieren mußten, konnte nur in einem Denkmale verewigt werden. Zu dem Ende ward in der Nähe des alten Baums, um das ursprüngliche Lokal so viel als möglich beyzubehalten, auf einem dauerhaften Fußgestelle von Holz eine Pyramide errichtet, auf deren einen Seite die von de la Peyrouse verfertigte Platte aufgenagelt ward, auf der ihr gegenüberstehenden dritten Seite aber eine von Tilesius gemalte Kopie von Clerks Wappenschilde. Auf die zweyte Seite ward folgende Inschrift in Russischer Sprache gesetzt: "Auf der ersten Russischen Erdumseglung unter dem Befehle des Kapitains Krusenstern haben

die

die Officiere der Fregatte Nadischda dieses Denkmal dem Englischen Kapitain Clerk am 18ten Sept. 1805 errichtet." Auf die vierte nach Süden zu liegende Seite ward folgende Inschrift gesetzt: "Hier ruhet die Asche des zur Expedizion des Commodors Baring gehörenden Astronomen Delisle de la Croyere vom Jahre 1741. — Um das Monument ward ein Graben gezogen mit einem Pallisadengeländer und einer Thür in demselben. Der Schlüssel dazu ward dem Kommandanten übergeben."

VII.

Fruchtlose Landung der Engländer auf der Insel Bourbon.

Die Londoner Gazette vom 13ten Februar enthält über diese Unternehmung folgendes:

Admiralitätsamt, den 13ten Februar, übersandt durch den Admiral Bertin, Raisonnable auf der Rhede von St. Paul, den 29sten Sept. 1809.

Sir! — In meinem Schreiben vom 28sten Aug. theilte ich Ihnen die Gründe mit, warum ich den Obrist-Lieutenant Keating, Befehlshaber zu Roderique zum Beystande aufforderte, um in Verbindung mit Sr. Majestät Schiff meinen Angriff auf St. Paul zu unterstützen. Nachdem ich mich daher durch die Schooner Nereide, Otter und Wasp verstärkt hatte, und vom 56sten Regiment und 2ten Regiment inländischer Infanterie ungefähr 368 Mann unter Anführung des Obrist-Lieutenants Keating an Bord genommen hatte, so segelte ich am 20sten Abends in Verbindung des Sirius auf die Insel Bourbon zu. Ein Detaschement, verstärkt durch Seesoldaten

und

und ungefähr 100 Matrosen landete unter Anführung des Capitains Willoughby, der sich freywillig zu diesem Dienste angeboten hatte. Da der glückliche Erfolg dieser Expedition sehr von der Schnelligkeit und Geheimhaltung, womit sie ausgeführt wurde, abhing, so wurde das ganze Detaschement, aus 604 Mann bestehend, unter Anführung des Capitains Corbet, der die Küste der Insel sehr genau kannte, am Bord der Nereide und auf 5 andere Böte eingeschift.

Als wir uns der Bay von St. Paul näherten, so ging die Nereide, um allen Argwohn zu vermeiden, allein vorwärts, und nachdem sie nahe an der Küste die Anker geworfen, so wurde das Detachement, ohne daß der Feind es gewahr wurde, mit der größten Schnelligkeit gelandet; ohne Zeitverlust ging man auf die Batterien los, und erstürmte sie nach einander. Während dieses vorging, legte sich die Escadre vor der Bay, und eröffnete, so wie man übereingekommen war, ein nachdrückliches Feuer auf die feindlichen Schiffe, welches aber von der Fregatte La Caroline, den Ostindienfahrern und den zunächstgelegenen Batterien aufs kräftigste erwiedert wurde; nur erst, nachdem die letzteren genommen waren, ankerten unsre Schiffe, und als der Sirius zur Seite der Caroline seine Stellung genommen, ergab sich diese Fregatte, jedoch nach einem ehrenvollem Widerstande. Um 9 Uhr waren alle Batterien, die Stadt, nebst Schiffen in unserm Besitz.

Nachdem die Escadre nahe bey der Stadt St. Paul, Anker geworfen hatte, so wurden Anstalten getroffen, die Fregatte Caroline so wie die übrigen Schiffe, welche, weil sie ihre Ankertauen verlohren, ans Gestade getrieben waren, in Sicherheit zu bringen. Das Geschütz wurde vernagelt, die Wagen und Magazine verbrannt, und noch ehe es dunkel ge-

wor-

worden, war das ganze Detaschement schon wieder eingeschifft. Die Expedition ist uns also gelungen, indem wir die feindlichen Schiffe genommen, alle Seevertheidigungs-Anstalten an dem einzigen Landungsplatz der Insel zerstöhrt haben, welcher immer der Schlupfwinkel der feindlichen Kreuzer und ihrer Prisen gewesen ist. Ich kann nicht genug das tapfere Betragen des Obrist-Lieutenants Keating, so wie auch der übrigen Officiere und Truppen loben. Unser Verlust ist sowohl bey den Landungstruppen als auch bey der Escadre weit geringer, als man hätte erwarten sollen.

Am 22sten September Morgens hatten wir nur wenig Communication mit dem Lande, weil wir durch die Brandung daran verhindert wurden; allein schon bemerkten wir, daß der Feind sich auf den Anhöhen versammelte, auch marschirte er wirklich am Nachmittag mit seiner ganzen Macht nach St. Denis, wo sowohl der Obrist-Lieutenant Keating, als auch ich, die Absicht hatten, die öffentlichen Vorräthe zu vernichten. Wegen der Brandung am Gestade wurde eine Anzahl Seesoldaten nebst wenigen Matrosen ausgewählt, deren Anführung abermals der Capitain Willoughby übernahm. Der Obrist-Lieutenant begleitete in eigener Person dieses Detachement, und ein großes Magazin wurde in Feuer gesetzt, worauf das Detachement ohne Verlust sich wieder einschiffte.

Am Morgen vom 23sten sollten alle Truppen, Seesoldaten und Matrosen unter Deckung der Nereide gelandet werden; allein man benachrichtigte uns, daß der Feind, unter Anführung des Generals Bruley, sich in der Nacht nach St. Dennis zurückgezogen habe. Der Commandant von St. Michel willigte in eine Capitulation ein, wovon der Obrist-Lieutenant und ich die Bedingungen unterzeichneten, worauf von den

den Truppen alle Vorräthe an Bord gebracht wurden, die in einigen Provisionen und Militair-Bedürfnissen, nebst einem Theil der Ladungen der Ostindienfahrer bestanden, welche wir nicht verbrannten, weil es Privat-Eigenthum war. Die Summen von diesen Gegenständen mag sich wol auf 3000,000 Dollars belaufen. Da wir die Capitains dieser Schiffe noch vorfanden, so gab man ihnen ihre Schiffe nebst einer hinreichenden Mannschaft wieder, um aufs neue in See zu gehen. Dem Lieutenant Bluett habe ich die Wegführung der Fregatte Caroline übertragen.

Diese Depesche wird die Nereide überbringen, dessen Capitain Corbet Ihnen jede erforderliche Auskunft über die Insel geben kann, und dessen Dienstleistungen bey dieser Gelegenheit ich viel verdankte. Die Capitulation enthielt, da die Insel nicht behauptet wurde, nichts von Wichtigkeit.

Der Verlust der Engländer bestand in 15 Todten, 58 Verwundeten und 3 Vermißten.

(Unterz.) J. Rowley.

VIII.

Schwedisches Kirchengebet wegen Herstellung des Friedens mit Frankreich.

"Israels Gott! Allmächtiger Beschützer! Ein dankbares Volk, zu deiner Verehrung hier versammelt, bringt dir heute seine Opfer für diese abermalige Wohlthat dar. Du hast uns den Frieden wieder geschenkt mit einer Macht, die aufs längste gegen uns bewaffnet war. Unsere Herzen werden von Bewunderung erfüllt, und von Dankgefühl beseelt, wenn wir zurück denken an alles, was wir in der

ver-

verflossenen Zeit erfahren haben, wenn wir die jetzige Ruhe mit dem vergleichen, was uns vor einem Jahre noch drohte. Mächtige Feinde umlagerten uns, häuften sich immer mehr und drängten uns von allen Seiten; aber du, o Herr! hast uns geholfen nach deinem unüberschwenglichen ewigen Rathe. Wir bedurften Ruhe nach der Anstrengung, Stille nach dem Sturme, und du gabst uns dieses alles. Dieser zuletzt erhaltene Friede, vortheilhafter als wir ihn erwarten konnten, glücklicher als menschliche Klugheit voraussehen oder allein bewirken konnte, ist das Uebermaaß deiner gnadenreichen Barmherzigkeit, wodurch deine Weisheit unser Land gerettet und hergestellt hat. Allgütiger Vater! wir preisen deine leitende Vorsehung, wir danken deiner väterlichen Barmherzigkeit, und bauen auf deine Gnade ohne Ende. Mit Vertrauen und Ehrfurcht nahen wir uns zu dir. Schütze auch fernerhin unser Vaterland. Erhalte uns den Frieden, Einigkeit und Gedeihen; beschütze unsern geliebten König; befördere unter uns die Tugenden des Fleißes, der Eintracht, und laß uns unter deinem Schutze vertrauungsvoll unsre Prüfungszeit durchleben, die Bahn, die du uns vorzeichnest, redlich durchwandeln, und von deiner Gnade durchdrungen, von Dankbarkeit beseelt werden. Amen!

IX.

Historische Skizze des Brittisch-Ostindischen Reiches und Handels in den Haupt-Perioden seiner Vergrößerung.

Vom K. K. S. Gloyer.

(Fortsetzung; m. s. das vorige Stück.)

Bedenkt man dagegen die höchstseltsame Combination: ein mächtiger Staat und eine große auf grossen

sen Handelsgewinn speculirende Gesellschaft in einen Körper vereinigt, von denen man jetzt beinahe nicht mehr entscheiden kann, welches davon die Hauptsache ist, wenn gleich bey der Stiftung Handelsgewinn der erste Zweck war; bedenkt man, wie vielfach sich dieß zwiefache Interesse jeden Augenblick durchkreuzen muß; bedenkt man die unendlichen Anstrengungen, die von den Staaten nur allein darauf gewandt werden, um sich auf ihrem Stand zu behaupten oder nach ihrem verschiedenen System, sich zu vergrößern, und, daß unter den civilisirten Staaten keiner, außer in der Nordamericanischen Conföderation, ohne bedeutende Schulden ist, und stellt man sich dabey die Verwirrung vor, die es geben müßte, wenn nun diese Staaten auf eigen Conto ihrer Größe angemessene Handelsgeschäfte führen sollten; bedenkt man endlich auf der andern Seite, die Folgen, die es haben würde, wenn die Kaufmannschaften eines Landes gehalten wären, in den Ländern, nach welchen sie handeln, einen Staat zu fundiren und zu behaupten; so muß man erstaunen, daß die Zerrüttung der Compagnie nicht noch sehr viel größer ist.

Das beständige Interesse der Compagnie, ihre Waaren in Indien so wohlfeil als möglich zu kaufen und ihre Europäischen Waaren an Indien so theuer als möglich zu verkaufen, stößt immer an das Interesse des Souverains, der seinen Unterthanen Gelegenheit verschaffen mußte, ihre Waaren so theuer als möglich zu verkaufen, und die fremden Waaren so wohlfeil als möglich einzukaufen; das Territorial-Interesse der Compagnie zieht ihre Kräfte auf die Landmacht, ihr Handelsinteresse zieht sie auf die (Handels- und Kriegs-) Marine. Von diesem ewigen innern Widerstreit des ganzen Wesens in seinen ersten Grundstoffen läßt sich die allerdings auffal-

len-

lende Erscheinung erklären, warum die Compagnie nach den glänzendsten Successen und nachdem sie unter der Leitung der talentvollsten einsichtsvollsten Männer, denen sie das meiste verdankt, gestanden hatte, sich oft grade in den erbärmlichsten Lagen befunden hat.

Durch ihre Gewalt im Karnatick mischten sich die Engländer von der einen Seite und der Französische Gouverneur Dupleix von der andern, bald in die Zwiste der Dekanschen Fürsten. In dem glücklichen Kriege von 1756 nahmen sie den Franzosen, die von Heyder-Ally unterstützt wurden, Pondichery; und kaum war dieser durch einen vortheilhaften Frieden geendigt, so verband sich 1767 Madras mit den Mahratten und Golkanda wider Heyder. Dieser fand die ersten ab, schlug die Britten und schloß 1769 vor Madras Frieden, wo jeder das seinige behielt. Unterdeß waren die Engländer vom Nabob aus Bengalen vertrieben worden, aber Lord Clive eroberte es bald wieder, vertrieb den Nabob, und setzte Mir Djaffer Khan zum Nachfolger, von dem die Britten alle gewünschten Concessionen erhielten, die Duannee, und nach seinem Tode 1770 das ganze Land in Besitz nahmen. Bengalen ward auf das härteste ausgesogen, und Hastings mischte sich 1772 ohne Vortheil in die Streitigkeiten der Mahratten-Rajahs um die Peischwah-Würde, wobey ein Brittisches Corps bey Wargaun umringt und damit der Friede hergestellt ward. Hierauf folgte 1778 ein heftiger Krieg mit den Punah- und Berar-Mahratten, Heyder und dem Subahdar. Heyder erhielt Französische Hulfe, er und seine Verbündeten, und nach seinem Tode Tippo, setzten den Krieg mit abwechselndem Glücke fort, bis zum Frieden zu Mangalore 1784, der jedem das

sein

seinige wieder gab. Das Brittische Indien wäre ohne Hastings verlohren gewesen; dieser Friede befestigte die Macht der Compagnie von neuem, ohne sie indeß zu vermehren oder ihr Gebiet zu vergrößern; aber die Compagnie befand sich in der äußersten Erschöpfung, nur ihre meisten Bedienten waren reich, und diese grade ihre drückensten Creditoren.

Die Folgen des ausgezeichneten Glücks im Kriege von 1756 hatte die Compagnie seit dem Frieden von 1763 schon geraume Zeit genossen, und den Zuwachs an Macht und Einkünften, den ihr die Verwaltung des Lord Clive in diesem Zeitraum verschaft hatten, genug benutzen können; sie hatte ihre Dividende von 6 zu 10 Procent erhöht und wurde nur durch die Regierung gehindert, sie noch mehr zu erhöhen; ihr reines Territorialeinkommen betrug 1768 angeblich 2,048,747 Pf. St. und ihr jährlicher Handelsgewinn zwischen 4 und 500,000 Pf. St. und gleichwohl waren, als die Compagnie 1767 gegen die Ansprüche der Regierung sich zu einem Tribut von 400,000 Pf. St. verstanden hatte, wenige Jahre darnach ihre Schulden (ihr Capital betrug seit 1708 drey Millionen und zweihunderttausend Pf. St.) an 7 Millionen aufgelaufen.

Ueber die Lage der Compagnie im Jahre 1772 enthält der London Evening, aus dem sie die Annales Belgiques, 1772 Janvier, gezogen haben, folgende Angaben:

Tratten von Indien auf die Directeurs in London zahlbar in 1. 2. 3. Jahr a dato:

Von Bengalen, mit den Zinsen von 2 pCt. zahlbar im ersten Jahr — L. St. 1,068,730

An Zinsen a 3 pCt. für Tratten.

Vom 2ten und 3ten Jahre — 62,000

Von Madras — 250,000

Von

Von Bombay	:	100,000.
Von China	:	200,000
Von St. Halens	:	16,000
	L. St.	1,696,730

Davon muß die Compagnie das $\frac{1}{3}$ im Lauf des erſten Jahrs abtragen, alſo für Bengaien : L. St. 376,000

Für M: B: Ch: u. St. H:	—	566,000
Ferner zu bezahlen: Dividende	—	400,000
An die Regierung	—	400,000
Indemnification for the duty on tea. An dieſelben für den Thee-Zoll :	—	200,000
Monnoyage. Für das Münzrecht :	—	200,000
Zölle. Für die Ausfuhr	—	500,000
L. St.		2,642,000

Aufgenommen und an die Regierung gelichen : : L. St. 1,800,000
Wovon 3 pCt. Zinſen gehoben und viel höhere bezahlt worden:
Ueberſchuß zum Schaden der Comp. jährlich : : 54,000
Zur Unterhaltung der Armee von 20000 Mann, : : 40,000
(Wie viel mag jetzt die Indiſche Armee koſten?)
Verwaltungskoſten in England 20,000

L. St. 1114,000. Total: 2,756000
Alſo zu bezahlen 1772 : L. St. 2,756,000
: : : 1773 : : 2,190,000
: : : 1774 : : 2,190,000

Dazu

Dazu kann man noch rechnen wenigstens 50 Lack Rupien, das Lack 12,560 L. St. welche die Comp. noch in Indien schuldig ist, und mit 8 p.Ct. verzinset, und wofür in der Zwischen-Zeit gezogen werden dürfte.

Dagegen an Schiffsladungen, angelangt und unterweges, anzunehmender Werth:

Von Bengalen 6, jede 120,000 L.		L. St. 780,000
Von Madras 2,	— 80,000 ;	— 160,000
Von Bombyy 4,	— 50,000 ;	— 200,000
Von China 13,	— 58,000 ;	— 754,000
Zu bezahlen		L. St. 2,756000.
Einzunehmen		L. St. 1,894,000
Deficit		L. St. 862,000

In dieser Angabe, deren Richtigkeit indeß nicht zu verbürgen ist, da die Compagnie schwerlich ihre Umstände ganz genau bekannt werden ließ, fehlen die Territorial-Einkünfte und die Verwaltungskosten in Indien.

Die Schulden der Compagnie hatten sich 1773 durch Rückstände in der Bezahlung des Tributs an die Regierung und der Zölle, durch die starken Anleihen von der Bank, und durch die unbezahlten Wechsel, die sie acceptirt hatte, in einem solchen Grade gehäuft, daß die Compagnie, die in den ersten Zeiten ihrer Existenz mehrere Millionen an die Regierung geliehen hatte, sich der Regierung in die Arme werfen, einen Erlaß des Tributs der 400,000 Pf. St. und eine Anleihe von 1,400,000 Pf. Sterl. nehmen mußte. Nach der Schrift: Hist: de l'administration de Lord North (trad. Franc.) zog vorher die Brittische Regierung von der Compagnie 2 Millionen Pf. Sterl., welches mehr war, als die

die gesammten Verwaltungskosten, die vor Cilive nie über 700,000 L. St. betragen hatten, im ersten Jahre seiner Verwaltung 900,000 L. St. ausmachten, und in 6 Jahren, bis auf die jährliche Summe von 1,800,000 L. St. angewachsen waren, und sie war dem Bankerot nahe.

(Der Beschluß künftig.)

X.

Ueber die Justizverwaltung im Rußischen Reiche im Jahre 1809.

Aus einem Schreiben aus St. Petersburg, vom 31 März.

Die Rechtspflege in einem Staate gehört unstreitig zu den wichtigsten Zweigen der Verwaltung, da von ihrer promten und gewissenhaften Führung die Sicherheit des Eigenthums, und also der Wohlstand und das Glück der Individuen abhängt. Die alte Klage über die Langsamkeit des Rechtsganges in Rußland wird durch die folgende Tabelle, welche vom Justizministerium bekannt gemacht worden ist, sattsam widerlegt. Der Sachverständige wird sich aus dem in derselben enthaltenen Verzeichnisse der entschiedenen Rechtshändel überzeugen, daß jene Klage nur in dem Mangel an Kenntniß der Russischen Gesetze und des Rechtsganges in den Russischen Tribunalen, aber nicht in der Sache selbst gegründet ist. Der Justizminister hat sich durch die Bekanntmachung der Zahl der im Verlaufe eines Jahrs im ganzen Reiche anhängig gemachten, so wie der entschiedenen Rechtshändel das Verdienst erworben, zur Berichtigung der Urtheile über den Rechtsgang in Rußland die unwidersprechlichsten Thatsachen geliefert zu haben.

Ein anderer Gesichtspunkt für die Wichtigkeit des gedachten Verzeichnisses ist der, daß sich aus der Zahl der Rechtshändel, verglichen mit der Bevölkerung, Resultate von dem Grade der Moralität, in welchem sich eine Nation befindet, ziehen lassen. In Rußland, wo alle Rechtsstreitigkeiten schriftlich verhandelt werden, ist es allein möglich, daß die oberste Rechtsbehörde ein vollständiges Verzeichniß aller im Reiche vorgefallenen Händel erhalte; und es ist wol nicht zu bezweifeln, daß sie dadurch einen Maaßstab für die Sittlichkeit der Nation besitzt. Es wäre zu wünschen, daß alle Staaten ähnliche Verzeichnisse bekannt machten, weil sich daraus vergleichende Folgerungen für die relative Sittlichkeit der Nationen ungleich richtiger und besser begründet herleiten liessen, als aus den blossen Urtheilen der Reisebeschreiber, welche in der Regel von isolirten Thatsachen hergenommen sind.

Jährlicher Rechenschafts-Bericht über die Sachen bey den sämmtlichen Gouvernements-Administrationen im Reiche.

Von 1808 auf 1809 sind nachgeblieben.

Sachen.	Beklagte.	Gefänglich Eingezogene.
139283.	35362.	7244.

Im Laufe des Jahres 1809 sind eingegangen:

Sachen.	Beklagte.	Gefänglich Eingezogene.
1455410.	103041.	82176.

Und alle insgesammt.

Sachen.	Beklagte.	Gefänglich Eingezogene.
1594693.	138403.	89420.

Davon im Jahr 1809: Aus dem Gefängniß und vom Gericht befreyet:

Entschiedene Sachen.	Beklagte.	Gefängl. Eingezogene.
1445622.	101047.	81512.

Hiernach sind zum Jahre 1810 noch nach.

Sachen.	Beklagte.	Gefänglich Eingezogene.
149071.	37356.	7903.

XI.

Kosten der beyden letzten Kriegsjahre für Schweden.

Wir haben im Octoberstück des vorigen Jahrs S. 964 ein specielles Verzeichniß der Schwedischen Kosten des Kriegs gegen Rußland mitgetheilt. Dieses ist seitdem fortgeführt, und unterm 2ten November 1809 von dem Herrn Lagerheim ein General Sammandrag öfver Krigs-Fondens Inkomst och Utgifter vom Jahre 1808 bis Ende Oct. 1809 erschienen.

Folgendes sind die Resultate dieser officiellen Liste:

Englische Subsidien an Schweden im Jahre 1808 und 1809, zusammen 6 Mill. 593694 Rthlr.

Gesammte Einnahme des Kriegs-Fonds in gedachten beyden Jahren von Engl. Subsidien, von der Bank, dem Reichsgeld-Comtoir ꝛc.

18 Mill. 827,668 Rthl. 35 ßl.

Gesammte Ausgabe 18 — 448,743 — 14 - 7 Pf.

Ueberschuß 372,925 Rthl. 10 ßl. 5 Pf.

Die Kriegs-Flotte hatte gekostet:

1 Mill. 817627 Rthl. 7 ßl. 4 Pf.

XII.

Biographische Skizze des Englischen Vice-Admirals Alexander Forrester Cochrane, Ritters des Bath-Ordens.

Forrester Cochrane, von welchem im Februar mit dem General Beckwith Guadaloupe besetzt wor-

den, ward im Jahr 1748 geboren. Man bestimmte ihn für die Marine, welche von jeher ein Lieblingsfach seiner Familie gewesen war. Von der Stufe eines Midshipman, Lieutenants und Commandeurs gelangte er im Jahr 1782 zu der eines Postcapitäns.

Nachdem der Friede mit Amerika hergestellt war, verlebte Capitän C. längere Zeit bey seiner Familie; aber kaum hatte der Krieg gegen Frankreich seinen Anfang genommen, so bot er seine Dienste an, und ward gleich wieder angestellt. Im Jahre 1800 diente Capitän Cochrane bei der vom Admiral-Lord Keith befehligten Flotte. Nachdem diese am 6ten October vor Cadix ihre Anker geworfen hatte, überschickte der Gouverneur Don Thomas de Morla ein Schreiben an den Commandeur der Brittischen Land- und Seemacht, worin er über die Ankunft der feindlichen Escadre, während zu Cadix eine schreckliche Krankheit herrsche, welche die ganze Stadt zu verheeren drohe, sein Erstaunen zu erkennen gab. Bekanntlich beantworteten Sir Ralph Abercromby und Lord Keith dieses Schreiben, indem sie ihr Leidwesen über den bedauernswürdigen Zustand der Stadt zu erkennen gaben, zugleich aber auf die Auslieferung der im Hafen befindlichen Schiffe drangen. Der Gouverneur verwarf mit edelm Unwillen diesen entehrenden Vorschlag, und war bereit lieber zu sterben als seiner Ehre zuwider zu handeln.

Während Don Thomas de Morla, mit welchem späterhin Fronzösischer Seits die Uebergabe von Madrid unterhandelt wurde, die gehörigen Vertheidigungs-Maaßregeln ergriff, wurde der Angriffsplan am Bord des Foudroyant verabredet und der Escadre mitgetheilt. Man hielt zur Landung der Truppen alles in Bereitschaft. Die erste Division bestand aus 5133 Mann, welche auf 102 Böten unter Befehl der Capitäns Stevenson, Morrison, Lennox

und

und Ayscough, so wie des Capitäns Cochrane der, als der ältere Officier das Ganze anzuführen hatte, gelandet werden sollten.

Allein durch die Zwischenkunft der Elemente, wurde dieser Plan glücklich vereitelt; wir sagen glücklich, denn gewiß würde es ein sehr gefährliches Unternehmen gewesen seyn, einen tapfern General, so wie Truppen, die durch ihre besondere Lage in Verzweiflung gebracht waren, anzugreifen; wobey außerdem keiner das Gewagte dieser Unternehmung verheimlichen konnte.

Nach diesem Vorfall und nachdem die Flotte eine Zeitlang an den Küsten des Mittelländischen Meers gekreuzt hatte, überwinterte sie zum Theil bei Maltha, welches sich damals ergeben hatte, zum Theil aber zu Minorca, welches ebenfalls neuerlich genommen war.

Im Frühjahr des Jahrs 1801 am 29sten Febr. vereinigte sich die Flotte aufs neue wieder bey Marmorice, ankerte bey Abukir Bay, und fing die Eroberung von Egypten an. Bey dieser Gelegenheit erhielt Capitän Cochrane aufs neue den Auftrag die Landung zu decken, welche auch unter dem Schutz von Kanonenbriggs und Cutters auf Böten ungeachtet des heftigen feindlichen Feuers bewerkstelligt wurde. Cairo wurde eingenommen und dieselben Truppen, unterstützt von einem Detaschement bewaffneter Schiffe unter Commando des Capitäns Cochrane, bewirkten die Uebergabe von Alexandrien. So war also nach einer Campagne von 5 Monaten, 3 Wochen und einem Tage am 30sten August der Krieg von Aegypten beendigt. Cochrane, der sich in diesem Kriege ausgezeichnet hatte, erhielt nun bald nach dem Anfange des gegenwartigen ein eigenes Commando. Er ward im Jahr 1804 zum Contre-Admiral der blauen Flagge ernannt, und ließ diese am Bord des

Rep-

Neptunus von 74 Kanonen wehen. Längere Zeit kreuzte er vor Ferrol, um diesen Hafen zu blokiren.

Im Jahre 1806 ließ er seine Flagge vom Linienschiffe Northumberland wehen und ging als Commandeur nach den Leewards-Inseln. Als Sir John Duckworth die feindliche Flotte nach Westindien verfolgte, leistete der Contre-Admiral demselben jede mögliche Hülfe, indem sein Schiff neben dem des Commandeurs en Chef in der ersten Division seinen Platz nahm.

Nachdem die feindliche Flotte bey der Stadt St. Domingo angetroffen war, wurden die nöthigen Maasregeln zum Angriff getroffen; allein die Französische Escadre kappte die Ankertaue. Doch wurden bekanntlich folgende 5 Linienschiffe, le Vengeur, le Diomede, l'Alexandre, le Jupiter und le Brave zerstöhrt oder genommen.

Bey diesem Gefecht verlohr der Northumberland die große Stenge und war so zerschossen, daß das Linienschiff the Agamemnon den Befehl erhielt, obiges Schiff ins Schlepptau zu nehmen.

So wie in England die Nachricht von jener Siegs-Action ankam, wurde in beyden Häusern des Parlements dem Sir John Duckworth, dem Admiral Cochrane u. s. w. eine Dank-Addresse votirt. Beide Officiers erhielten fast zu gleicher Zeit das Bürgerrecht der Stadt London, bey welcher Gelegenheit dem ersteren ein Degen, 200 Guineen an Werth, und dem letztern einer von 100 Pfund überreicht wurde. Ueberdem wurde der Contre-Admiral Cochrane am 29sten März 1806 Ritter des Bath-Ordens.

Noch in demselben Sommer ging unter Hieronymus Bonaparte, dem jetzigen Monarchen des Königreichs Westphalen, eine Französische Escadre nach Martinique; allein Sir Alexander Cochrane, ward durch den Verlust seines Mastes verhindert, der Es-

cadre

cadre nachzusegeln. Als der Feind wieder zurückkehrte, folgte er der Escadre nach der Richtung von St. Thomas, die ihm aber zu überlegen war, da sie 6 Linienschiffe zählte und er nur 3 commandirte. Seit dieser Zeit beschäftigte sich der Admiral mit der Unterwerfung der Dänischen Inseln.

Im Jahre 1801 und 1802 ward er zum Mitgliede des Parlements erwählt. 1783 hatte er sich mit der Lady Wheate, Wittwe von Sir Jacob verheirathet, mit welcher er 3 Söhne und 2 Töchter zeugte. Einer der älteren Söhne widmet sich ebenfalls der Marine und ist jezt Postcapitän unter seinem Vater, der zulezt die Expedition gegen Martinique und Guadeloupe commandirt hat.

XIII.

Bevölkerung der vier Welttheile.

(Nach dem eben erschienenen Almanach Impérial vom Jahre 1810.)

Die Anzahl der Bewohner der Erde wird nach folgendem Maaßstab zu 907 Millionen berechnet; doch ist die Bevölkerung von Afrika und Amerika sehr zweifelhaft.

Europa	167,000,000		
Asien	580,000,000	907,000,000	
Afrika	80,000,000		
Amerika	80,000,000		
China *)			200,000,000
Frankreich	38,000,000		

Von

*) Die Statistiker sind über die Bevölkerung von China nicht einig. Die hier angegebene ist von P. Amiot; andre Schriftsteller erheben sie zu 100 bis 200, und selbst auf 333 Millionen. Allein nach einer in der Zeitung von Peking officiell bekannt

Von diesen 38 Millionen kommt reichlich eine halbe auf die Hauptstadt. Paris enthält 547,756 Seelen. Es bildet das Departement de la Seine, welches ausserdem noch die Arrondissemens von Sceaux und St. Denis in sich begreift. Das erstere enthält 43,761, das letztere 40,014, das ganze Departement hiernach 631,531 Menschen.

Königreich Italien	6,400,000
Neapel	6,000,000
Holland	1,880,000

Rheinischer Bund.

Baiern	3,231,570
Würtemberg	1,180,000
Sachsen	5,600,000
Westphalen	1,900,000
Fürst Primas	174,000
Baden	922,649
Berg und Cleve	930,000
Hessen	486,000
Würzburg	250,000
Nassau	270,000
Hohenzollern (beide Linien)	44,000
Salm-Salm	35,000
Salm-Kyrburg	17,000
Isenburg	35,000
Aremberg	48,000
Lichtenstein	5000
Leyen	5000
Sachsen-Weimar	109,000
Sachsen-Gotha	180,000

Sach-

gemachten statistischen Uebersicht besteht die Bevölkerung dieses Reichs aus ungefähr 55 Millionen Seelen. Es ist in 16 Provinzen getheilt, und enthält 155 Städte vom ersten, 1312 vom zweyten Rang, und 2357 feste Plätze.

Sachsen-Meinungen	34,000
Sachsen-Coburg	59,000
Sachsen-Hildburghausen	33,000
Anhalt-Dessau	52,000
Anhalt-Bernburg	35,000
Anhalt-Köthen	33,000
Schwarzburg-Sondershausen	48,000
Schwarzburg-Rudolstadt	55,000
Waldeck	51,000
Lippe-Detmold	70,540
Lippe-Schaumburg	20,132
Das Haus Reuß	76,308
Mecklenburg-Schwerin	318,636
Mecklenburg-Strelitz	70,000
Oldenburg	159,550
Staaten des Kaisers von Oesterreich, nach dem Wiener Friedenstractat	19,000,000
Brittische Inseln	12,000,000
Portugall	2,000,000
Dännemark	2,400,000
Spanien	10,000,000
Vereinigte Staaten von Nordamerika	5,250,000
Preussen	5,000,000
Rußland in Europa	31,400,000
——— Acquisitionen in Polen	4,500,000
——— Alt-Galizien	400,000
——— in Asien und Amerika	5,000,000
Schweden	2,000,000
Schweiz	2,000,000
Türkei in Europa	8,000,000
——— in Asien	8,000,000
——— Aegypten	2,500,000
——— Syrien	2,500,000
Hamburg	119,000
Lübeck	45,000
Bremen	50,000
Danzig	84,000

XIV.

Ueber den Antheil des schönen Geschlechts an der Insurrection in Spanien; aus der Madridter Hofzeitung.

Die Gaceta de Madrid No. 52. vom 21sten Febr. 1810. enthält folgenden Artikel:

"Warum haben die Frauen so vielen Antheil an dem Aufstande in Spanien genommen; ja so gar in der Heftigkeit, selbigen zu unterstützen, die Männer noch übertroffen?"

Es rühret diese Frage von bekannten und unwiderleglichen Thatsachen her. Wir haben das schöne Geschlecht alle Macht seiner Reize anwenden sehen, um die Kraft, den Eifer und die List der Tollkühnen, des Teufels, zu Gunsten des Volkaufstandes zu wecken. Ihr Bestreben aber ist mißlungen, und zu unserem und ihrem Glücke hat das grausame Ungeheuer den Sieg für einen so einnehmenden Zauber noch nicht davon getragen. Es war zu schreckbar, zu abscheulich, um willkommen zu seyn, obschon verirrte Schönheit mit ihm wirkte. Wenn auch die schönen Insurgentinnen selbst kämpften, und von ihren eigenen, fast immer unüberwindlichen Waffen, Gebrauch machten, so wurden sie doch zu ihrem Schmerz überwunden.

Das hat aber ihre Eigenliebe noch mehr angereizt; es hat ihnen neue Mittel an die Hand gegeben, und der Hohn hat sie noch mehr aufgebracht: so daß viele so unversöhnlich und standhaft ihr Verfahren fortsetzten, daß wäre nicht die Rede von einem so achtungswürdigem Geschlechte, so müßte man dasselbe mit einem harten Nahmen bezeichnen.

Bey allen politischen Empörungen haben freylich die Frauen eine große Rolle gespielt; und in noch ausgedehnterem Sinne genommen, ist nicht zu zweifeln, daß immer, wo Männer regierten, diese nichts anders thun, als mit Macht und Willen ihrer Zärtlichkeit und Schönheit huldigen. Darum sagt auch ein Denker des letzten Jahrhunderts, daß Frauen das Ruder führen, wo Männer befehlen, und daß der Männer gute Zeit ist, wenn Frauen herrschen. Ich werde nicht untersuchen, ob in dieser Meynung mehr Schein als Wahrheit liegt. Die neuere Geschichte wie auch die ältere, stellt viele Fälle dar, bey welchen auch ausser den Empörungen die Frauen mächtige Triebfedern gewesen sind, die auf den Gang und die Richtung der politischen Bewegungen den stärksten Einfluß hatten. Bey Kriegserklärungen wie bey Friedensschlüssen zwischen zwey Monarchen hat manches muthwilliges hochmüthiges Weib geboten; manches stand im innigem Einverständnisse mit den Beamten der einen oder beyder Regierungen. Im gesellschaftlichen Bande hängen beyde Geschlechter so sehr von einander ab, daß sie einander Thätigkeit geben, und sowohl Männer als Frauen theilen einander ihre Wünsche, ihre Begriffe, auch Grillen mit.

Bey Empörungen aber, bey so schrecklicher Erschütterung politischer Gebäude, empfindet das liebenswürdige Geschlecht größtentheils die stärksten Leidenschaften. Geheiligte, mächtige Verhältnisse der Mütter, der Gattinnen und der Verliebten geben ihnen eine Zauberkraft, wodurch sie mit allem Vermögen der Schönheit und Zärtlichkeit uns ihre Empfindungen einflössen. Es ist ja bekannt, daß sie uns im Gefühl übertreffen. Sie sind reizbarer als wir. Die Natur hat Sie mit feinern Nerven begabt,

hat sie empfindsamer gemacht, weil sie sie zur Ausübung von lauter Pflichten der Sanftmuth und Liebe bestimmt hat.

Man kann also als Folge dessen annehmen, daß bey den Umwälzungen eines Aufstandes, das böse Feuer grössere Verheerungen in ihrem Gehirne anstiftet, weil es solcher Entzündungen mehr als das unsrige empfänglich ist. Ueberdieß ist das schöne Geschlecht von selbst sehr geneigt, sich in Streitigkeiten zu mischen: ja ich wage zu sagen, daß es im Wirrwar, in Intriguen eine besondere Unterhaltung findet. Zum Glänzen und Siegen hat es unläugbar einen ausserordentlichen Hang. Bey zarter Empfindsamkeit, bey dem Verlangen nach Vorzug, verbunden mit den unzähligen Mitteln, welche die Schönheit darreicht, wie müssen nicht die Frauen bey allen Empörungen eine Hauptrolle spielen, und die Männer selbst in der Hitze ihrer Einbildung übertreffen?

Da aber das Besagte allen Leuten und Völkern gemeinschaftlich ist, welche besondere Ursachen haben das erstaunende, ausserordentliche Bestreben der schönen Töchter Iberiens veranlaßt, den Volks-Aufstand so sehr zu Herzen zu nehmen, und zu begünstigen? Das wollen wir ein wenig untersuchen.

Die allererste, die Haupt-Ursache ist Liebe. Dieser allgemeine Agent, und es sey nicht zum Schimpfe, sondern sehr zum Ruhme der Spanierinnen gesagt, hat immer Sitz in den Berathschlagungen ihrer empfindsamen Herzen. Es ist leider die verirrte, die verführte Liebe. Das falsche absichtliche Gerücht, welches im Anfange des Aufstandes verbreitet, und nachher in allen Zeitungen gelesen wurde, daß alle Jugend gefesselt und in Ketten schmachtend, ohne Ruhm zu sterben, ein elendes Leben in entfernten Ländern zu erwarten hätte: dieß war ein

Trugs-

Trugsmittel, wodurch man das zarte, liebevolle Geschlecht empörte. Die Angst, den Gegenstand seiner Liebe zu verlieren, giebt, wo Gefahren mit verflochten sind, zu unübersehbarer Leichtgläubigkeit Anlaß. Wie mußte daher nicht so eine niederschlagende Nachricht einen tiefen Eindruck in ihren Gemüthern hervorbringen! Die Mütter, die Gattinnen, die Freundinnen, welche traurige Aussichten hatten sie für ihre Geliebten, für die einzigen Hoffnungen ihres Glücks? Diese theuren Freunde auf immer zu verlieren, welch eine schreckliche Aufopferung! Die treulose Ueberredung von einer so großen Gefahr, machte ganz natürlich, daß sie alle Mittel versuchten, um sie zu vermeiden. Irrthum, der alles im schlimmsten Lichte vorstellte, ließ sie hoffen, daß nur durch Krieg eine Rettung zu erringen wäre. Die Worte von Unabhängigkeit und Vaterlandsliebe flößten ihnen Enthusiasmus ein, und die liebenswürdigen Insurgentinnen riefen laut Jupiter um Donnerkeule an.

O Ihr Unglücklichen! Warum habt Ihr eure angebohrne Sanftmuth vergessen? Seht Ihr denn nicht, daß die Geissel des Kriegs eben den Verlust, den Ihr so sehr fürchtetet, herbeyführt, und euch eures Trostes berauben muß! Das ist auch geschehen, geliebte Mitgefährtinnen unseres Unheils. Schande und ewiger Fluch über die Verbreiter jener Lügen, jener so falschen und schädlichen Gerüchte! Die Trauer worin ihr gehüllt seyd, kommt von ihnen, und schändet jene Bösewichter.

(Der Beschluß künftig.)

XV.

Anreden bey der Bewerbung um die Erzherzogin Louise von Oesterreich zur Gemahlin des Kaisers Napoleon.

Aus den vielen Solennitäten bey der Kaiserl. Vermählung, die das gegenwärtige Jahr zu einer neuen Epoche macht, heben wir wegen der bleibenden historischen Merkwürdigkeit, die Anreden aus, die der Kaiserl. Brautbewerber, der Fürst von Neufchatel am 6ten März zu Wien hielt, nebst den Antworten darauf. Sie lauteten in der Originalsprache also:

Discours de S. A. S. le prince de Neufchatel, Ambassadeur extraordinaire de France, à S. M. l'Empereur d'Autriche.

Sire,

Je viens au nom de l'Empereur, mon maître, vous demander la main de l'archiduchesse Marie Louise, votre illustre fille. Les eminentes qualités qui distinguent cette princesse, ont assigné sa place sur un grand trône. Elle y fera le bonheur d'un grand peuple et celui d'un grand homme. La politique de mon Souverain s'est trouvée d'accord avec les voeux de son coeur. Cette union de déux puissantes familles, Sire, donnera à deux nations généreuses, de nouvelles assurances de tranquillité et de bonheur.

Reponse de S. M. l'Empereur.

Je regarde la demande en mariage de ma fille, comme une gage des sentimens de l'Empereur des Français, que j'apprécie. Mes voeux pour le bonheur des futurs époux ne sauraient étre exprimés avec trop de vérité; il sera le mien. Je trouverai dans l'amitié du prince que vous représentez, de précieux motifs de consolation de la séparation de mon enfant chéri; nos peuples y

voient

voient le gage assuré de leur bien être mutuel. J'accorde la main de ma fille à l'Empereur des Français.

Discours de l'Ambassadeur extraordinaire á S. A. I. Madame l'archiduchesse Marie Louise.

M a d a m e,

Vos augustes parens ont rempli les voeux de l'Empereur mon maitre. Des considérations politiques peuvent avoir influé sur la détermination de nos deux souverains; mais la première considération, c'est celle de votre bonheur; c'est surtout de votre coeur, Madame, que l'Empereur, mon maitre, veut vous obtenir. Il sera beau de voir unis sur un grand trône, au génie de la puissance, les attraits et les graces qui la font chérir. Ce jour, Madame, sera heureux pour l'Empereur, mon maitre, si V. A. I. m'ordonne de lui dire qu'elle partage les espérances, les voeux et les sentimens de son coeur.

Réponse de S. A. I. Madame l'archiduchesse Marie-Louise.

La volonté de mon père a constamment été la mienne; mon bonheur restera toujours le sien. C'est dans ces principes que S. M l'Empereur Napoléon ne peut que trouver le gage des sentimens que je vouerai à mon époux; heureuse si je puis contribuer à son bonheur et à celui d'une grande nation. Je donne, avec la permission de mon père, mon consentement à mon union avec l'Empereur Napoléon.

Discours de l'Ambassadeur extraordinaire à S. M. l'Impératrice.

M a d a m e,

L'Empereur, mon maitre, ma spécialement chargé de témoigner á V M. I. tous les sentimens dont il est pénétré pour elle. Il sentira bientôt toutes les obligations qu'il vous a pour les bons exemples et les soins qu'a reçus de vous l'archiduchesse Marie Louise. Elle ne pouvait pas apprен-

prendre d'un meilleur modèle, à concilier la majesté du trône avec l'amabilité et les graces, qualités que V. M. I. possède à un si haut degré.

Reponse de S. M. l'Impératrice.

C'est dans le moment intéressant pour mon coeur où je fixe à jamais la destinée de ma fille chérie, que je suis enchantée de recevoir de V. A. S. l'assurance des sentimens de S. M. l'Empereur et Roi. Habituée en toute occasion à conformer mes veux et mes idées à ceux de S. M. l'Empereur mon bien-aimé époux, je me réunis à lui dans sa confiance à atteindre le but qu'il se promet d'une si heureuse union, ainsi que dans les voeux très ardens qu'il forme pour le bonheur futur et inaltérable de notre très-chere fille, qui dépendra désormais uniquement de celui de S. M. l'Empereur et Roi. Vivement touchée de l'opinion beaucoup trop favorable que S. M. l'Empereur et Roi a conçue de moi, je ne saurais m'attribuer des mérites qui ne sont dus qu'à l excellent narurel de ma chère fille et à la douceur de son caractère. Je réponds pour elle que son unique but est de convenir à S. M. l'Empereur et Roi, en se conciliant en même tems l'amour de la nation française.

Discours de l'Ambassadeur axtraordinainair, à S. M. I. l'archiduc Charles.

Monseigneur,

L'Empereur, mon maitre, ayant obtenu de l'Empereur votre illustre frère, la main de l'archiduchesse Marie Louise, m'a chargé d'exprimer à V. A. I. le prix qu'il met à ce qu'elle veuille bien accepter sa procuration pour la cérémonie du mariage. Si V. A. I. y donne son assentiment, j'ai l'honneur de lui présenter la procuration de mon maitre.

Reponse de S. A. I. l'archiduc Charles.

J'accepte avec plaisir, mon prince, la proposition que S. M. l'Empereur des Français veut bien me transmettre par votre organe. Egalement

ment flatté par son choix, que pénétré du doux pressentiment que cette alliance effacera jusqu'à l'arrière-pensée des dissentions politiques, réparera les maux de la guerre, et préparera un avenir heureux à deux Nations qui sont faites pour s'estimer, et qui se rendent une justice réciproque, je compte entre les momens les plus intéressans de ma vie, celui où, en signe d'un rapprochement aussi franc que loyal, je présenterai la main a Madame l'archiduchesse Louise, au nom du grand Monarque qui vous a délégué, et je vous prie, mon prince, d'être, vis-à-vis de la France entière, l'interprète des voeux ardens que je forme, pour que les vertus de Madame l'archiduchesse cimentent à jamais l'amitié de nos souverains, et le bonheur de leurs peuples!!

XVI.

Vermählung des Kaisers Napoleon mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich. Einzug der neuen Kaiserin in Paris. Festlichkeiten.

Der April ist der Monat der Französisch-Oesterreichischen Hymenäen. Vor vierzig Jahren war es der 19te April. 1810 eröffnen der 1ste und 2te April, die denkwürdigen Tage der Civil- und kirchlichen Vermählung des Kaisers Napoleon und der auf den glänzendsten Thron der Welt erhobenen Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich, eine neue Epoche in der Geschichte des Europäischen Staatssystems. Mit den Apriltagen dieses Jahrs begann für das von Freudenbezeugungen wiederhallende Frankreich, besonders für die von dem Glanze niegesehener Festlichkeiten berauschten Pariser eine frohliche Periode. Aber die Freude über diese fol-

genreiche Kaiserverbindung beschränkte sich nicht auf Frankreichs Gränzen. Als das Unterpfand eines dauernden Kontinental-Friedens, erfüllte sie jeden Freund der Friedensruhe und des Völkerglücks mit froher Theilnahme und schönern Aussichten in die Zukunft. Bis jezt begränzen diese sich nur auf das feste Land. Aber warum kann man sie nicht mit dem in Paris erscheinenden Englischen Blatte, dem Argus, erweitern? Warum nicht in Hinsicht des Seefriedens und Englands, dessen Existenz als eine große Macht selbst dieses Blatt nicht für unverträglich mit dem Europäischen Systeme hält, Hoffnungen nähren, nachdem, wie der Argus sich ausdrückt, die Verbindung zwischen den Kaiser-Dynastien Napoleon und Habsburg der Grundstein des gesellschaftlichen Gebäudes geworden ist, welches das Genie des Mannes aufgerichtet hat, der Frankreichs Schicksale bestimmte.

Wunderbar, daß eine dunkle Ahnung ihres künftigen hohen Berufs in der Brust der jetzigen jungen Kaiserin von Frankreich, früher schon, ehe die Möglichkeit des nun geschlungenen Bandes gedacht werden konnte, eine Neigung für dies neue von dem größten Feldherrn und Regenten seiner Zeit gestiftete System, dem sie nunmehr selbst angehört, schuf. In den vertrauten Briefen über Oesterreich in Bezug auf die neuen Kriegsereignisse im Jahr 1809 (Stralsund 1810), die gewiß geschrieben wurden, ehe ihr Urheber auch nur entfernt die gegenwärtige innige Vereinigung Frankreichs und Oesterreichs muthmaaßen konnte, befindet sich (S. 305.) folgende Aeußerung über die Kaiserin Louise. "Die älteste Prinzessin Tochter des Kaisers Franz wurde als eine Dame von trefflichem Geist und Herzen gepriesen; sie war durchaus gegen den jezt been-

beendigten Krieg, und wenn sie mehr Einfluß gehabt, würde er zuverlässig unterblieben seyn."

Die Reise der jungen Kaiserin von Wien nach Compiegne, dem Orte ihrer Vereinigung mit ihrem Gemahl, dauerte 15 Tage vom 13ten März, da sie die Kaiserburg in Wien verließ, bis zum 27sten. Diese Reise war ein Triumphzug von so vielen Meilen; so reisete wol noch nie eine Monarchin. Am 14ten Abends traf sie in Enns ein, und am andern Tage um 3 Uhr trat sie über die Gränze ihres Vaterlandes auf das Gebiet von Napoleons Scepter. Die feierliche Uebergabe der Kaiserin Louise geschah am 16ten März in einem Gebäude, welches zu dem Zwecke eine Meile jenseits Braunau bey dem Dorfe St. Peter erbauet war, und drei Säle hatte, wovon der mittlere, als die Bühne der Tradition, mit den Attributen der Kaiserwürde geziert war. Die beiden Commissaire bei diesem Akte waren der Kaiserlich-Oesterreichische Oberhofmeister, Fürst von Trautmannsdorf, und der Vice-Connetable des Französischen Reichs, Fürst von Neufchatel und Wagram. Was die Ceremonie noch glänzender machte, war die Dazukunft der Königin Marie Annunciade Karoline von Neapel, Schwester von Louisens Kaiserlichem Gemahl, die von jezt an die unzertrennliche Reise-Gefährtin der liebenswürdigen Kaiserin war. Am folgendenden Tage empfing diese die schöne Residenz des Königs von Baiern in ihren Mauern. Marie Louise entzog sich der Fortsetzung der ihr in München bereiteten Feste, und reisete von da am 19ten März ab, über Augsburg, Ulm, Stuttgardt und Karlsruhe nach Straßburg. Diese grosse, jezt noch volkreichere Stadt, die erste des Französischen Reichs, welche die Kaiserin der Franzosen erblickte, begrüßte die neue Souveränin am 22sten März Nachmittags mit unbeschreiblichem Jubel und

einer Pracht, welche nationale Volksaufzüge noch anziehender machten. Von hier ging die überall von Festen und freudigen Begrüßungen begleitete Reise am 24sten März über Nancy, Chalons und Rheims nach Compiegne.

Seit dem 21sten befand sich der Kaiser Napoleon zu Compiegne. Zur ersten Zusammenkunft mit seiner Gemahlin waren zwei Stunden von Soissons auf dem Wege nach Compiegne zu, drei prächtige Zelte aufgeschlagen worden. In dem mittelsten sollten sich die hohen Vermählten vereinigen. So wollte es die Etikette. Allein die liebevolle Sehnsucht Napoleons, seine junge Gemahlin zu sehen, vereitelte ihre Anstalten, und führte eine einfachere, schönere Zusammenkunft des hohen Paares herbei. Napoleon war nämlich mit seinem Schwager, dem Könige von Neapel, am 27sten März ohne alles Gefolge, der Kaiserin Marie Louise von Compiegne funfzehn Stunden weit entgegengefahren. Er sah sie ohne erkannt zu werden; allein in demselben Augenblicke störte ihr Gefolge die kleine Täuschung des Inkognito's, und Louisens Reisewagen war der Schauplatz der ersten Vereinigung, für welche ein anders Lokal bereitet gewesen war. Zusammen kam das Kaiserliche Paar in Soissons und Compiegne an, dessen zahlreiche und vornehme Bewohner am 27sten März um 10 Uhr Abends nicht wenig durch den so früh nicht erwarteten gemeinschaftlichen Einzug des Kaisers Napoleon und seiner Gemahlinn überrascht wurden.

Wie ganz anders war dagegen vor vier Decennien die erste Zusammenkunft der Erzherzogin Marie Antonie mit ihrem Gemahl! Am 14ten Mai 1770 hatte sich Ludwig XV. mit dem Dauphin ebenfalls von Compiegne nach der Brücke von Berne in das dasige Gehölz begeben. Sobald die Dauphine den

König

König erblickte, stieg sie aus dem Wagen, und ging ihm mit ihrem Hofstaat entgegen. Als sie ihn erreichte, that sie einen Kniefall, der König hob sie auf, umarmte sie, und stellte sie nun erst ihrem Gemahl, dem Dauphin vor. Ungleich schöner war Napoleons und Louisens Zusammentreffen.

Der für das Jahr 1810 erschienene Almanach Impérial sezt die Vermählung dieses erhabenen Paars noch in den Monat März, wobei jedoch der Tag offen gelassen ist. Allein sie ward erst im April vollzogen. Die Civil-Vermählung wurde am 1sten dieses Monats zu St. Cloud in Gegenwart von zwanzig Fürstlichen Personen, Königen, Königinnen, Fürsten und Prinzessinnen gefeiert. Das imponirende Schauspiel der kirchlichen Verbindung des Kaisers Napoleon und der Kaiserin Louise, die am folgenden Tage Statt hatte, ward vom glänzend erleuchteten Schlosse St. Cloud nach der freudig bewegten, schimmernden Hauptstadt verlegt. Ihr ging der feierliche Einzug des Kaiserpaars in Paris voran. Er übertraf an Pomp alles, was uns die Geschichte neuerer Zeit in dieser Art aufweiset. Um 1 Uhr Mittags empfing am 2ten April die große freudig aufgeregte Kaiserstadt die junge Kaiserin der Franzosen an der Seite des großen Mannes, an dessen hohes Loos sie ihre Tage geknüpft hat; und unter dem Donner der Kanonen, dem Wirbeln der Trommeln, dem sich damit vermischenden zahlreichen Orchester, und dem freudigen Zurufen einer unabsehbaren Volksmenge, erreichte die Monarchin um 2 Uhr die Tuillerien. Die schönsten Kunstdenkmäler der Welt verherrlichten den Weg von der Dianen-Gallerie bis zur Kapelle des Louvre. Bey diesem vorbei, durch die Gallerie des Museums Napoleon ging der Zug Napoleons und seiner Gemahlin zum Altare, deren Eintritt um 3 Uhr des Unisono zweier

Orchester und das tausendfältig erschallende Vive l'Empereur! Vive l'Imperatrice! bezeichneten. Den kirchlichen Segen über diese, nach dem prachtvollsten Ritual der katholischen Religion gefeierte Verbindung sprach Napoleons Mutterbruder, der Kardinal Joseph Fesch. Dreiviertel Stunden dauerte die Ceremonie, nach deren Beendigung der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Marie Louise, die schon um 4 Uhr nach den Tuillerien zurückgekehrt waren, sich vom Balcon dem jubelnden Volke zeigten. Die geschmackvollen und kostbaren Erleuchtungen, die Feuerwerke, die öffentlichen Schauspiele aller Art, die Lotterien von Lebensmitteln, die Volksfeste gehören nicht in die Geschichte; auch enthalten die öffentlichen Blätter deren ausführliche Beschreibungen. Ganz Paris war mit einem Wort in einem Freudentaumel, der noch lange fortwährte. Auch bezeichnete der Kaiser Napoleon die Epoche seiner Vermählung durch Handlungen der Milde. Die Zuchthäuser der Polizey wurden geöffnet, rückständige Steuern erlassen, und am 22sten April sechstausend Soldaten mit Mädchen aus ihren Kommunen, welche die Wohlthätigkeit des Kaisers ausstattete, verheirathet.

Bei ihrem Einzuge in Paris hatte die junge Kaiserin der Franzosen unter dem prächtigen Triumphbogen de l'Etoile die Huldigungen der Autoritäten der Hauptstadt empfangen. Am folgenden Tage, den 3ten April wurden ihr und dem Kaiser Napoleon von den Senatoren des Französischen Kaiserreichs und des Königreichs Italien, dem Staatsrath und dem gesetzgebenden Korps die feurigsten Glückwünsche dargebracht. Auch das Ausland beeiferte sich Glück zu wünschen. Der Kaiser von Rußland, die Könige von Schweden, Preußen, Dännemark und andere Höfe, sendeten ausgezeichnete Männer

als Dollmetscher ihrer theilnehmenden Gesinnungen nach Paris. Bald aber, schon am 4ten April entzog sich das neuvermählte Kaiserliche Paar der geräuschvollen Hauptstadt, um sich nach den reizenden Gegenden von St. Cloud und Compiegne zu begeben.

Zu welchen Betrachtungen giebt das schöne am 1sten und 2ten April 1810 geflochtene Band nicht Stoff! Es ist nicht bloß ein Band zwischen Napoleon und Louisen, nicht bloß ein Band zwischen Frankreich und Oesterreich, es ist ein Band, welches alle Nationen des festen Landes umschlingt, und diesen die goldene Ruhe des so lange entbehrten Friedens sichert. Dadurch hat das ganze Europäische Staatssystem eine neue Haltung, eine ganz andere Gestalt genommen. Wann war, so fragt mit Recht einer unsrer ersten Historiker, wann war je in Deutschland sicherer Friede, so lange Oesterreich und Frankreich Rivale waren? Mit dieser Verbindung aber ist die alte Gefahr verschwunden und die Sicherheit gegründet. Die Flammen eines achtzehnjährigen blutigen Kampfs sind erloschen, und an ihrer Statt erhellt der milde Schein von Hymens bräutlicher Fackel den Horizont des festen Landes, wo nun die Waffen ruhen. Daß auf diese harmonische Art öfters schon zum Glücke der Menschheit in älteren und neueren Zeiten die Stürme des Krieges beschworen wurden, ist in den vorstehenden Bemerkungen über die Vermählung des Kaisers Napoleon und der Erzherzogin Marie Louise aus der Geschichte entwickelt. Aber die sich aufdrängenden Betrachtungen lassen sich nicht erschöpfen, und der Geschichtsschreiber muß noch manche, die sich anstellen liessen, dem eigenen Nachdenken des Lesers überlassen.

XVII.

Ueber die durch den Wiener Tractat mit dem Herzogthum Warschau vereinigten Provinzen.

Aus dem Warschauer Pamietnik.

Das vor kurzem durch den Wiener Tractat mit unserm Herzogthum vereinigte Land besteht aus einem betrachtlichen Theile der Woywodschaften Krakau und Sandomir, aus der ganzen Woywodschaft Lubelsk und aus kleinen Theilen der Reußischen, Belskischen, Podlachischen, Brzestischen und Litauschen Woywodschaften und des Herzogthums Mazuren.

Wenn wir auf die Provinzen, die nur für eine kurze Zeit erobert wurden und bald wieder verloren gingen, nicht Rücksicht nehmen, so war der polnische Staat zu der Zeit, als ihn Boleslaw mit dem krummen Munde unter seine vier Söhne theilte (1139), nicht viel größer, als jetzt das Herzogthum Warschau ist. Aus diesem kleinen Lande wuchs die Macht empor, die zur undurchdringlichen Vormauer Europens gegen die zerstöhrenden Angriffe der Türken wurde. Betrachten wir die sieben Kreise des sogenannten West-Galliziens im Verhältniß zum Herzogthum Warschau, so möchten sie wohl zwey Drittheile seines Flächeninhalts und mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung ausmachen. Der Flächeninhalt dieses Landes nämlich beträgt 958 Quadratmeilen, und die Bevölkerung in einer runden Zahl nach der Conscription von 1808 über 1,500,000. Es kommen also 1571 Einwohner beyderley Geschlechts, die Juden mit eingerechnet, auf eine Quadratmeile. Diese Bevölkerung ist zwar nicht beträchtlich, indeß kann man sich darüber nicht wundern, wenn man die Verhältnisse und Schicksale Galliziens kennt. Von jeher

waren

waren diese Gegenden nicht so stark bevölkert, als die an den Karpathen, und von dem Treffen bey Klissow (1702) bis zu dem letzten Unglücksstoß, den unser Vaterland bey Marcicowice erhielt, verwüstete fortwährend innerer und äußerer Krieg dies fruchtbare Land. Endlich kam Gallizien unter Oesterreichs Oberherrschaft; vor dem letzten Oesterreichischen Kriege lieferten beyde Gallizien über 70,000 Rekruten an Oesterreich.

Drey Flüsse, die Weichsel, der Bug und der Wieprz, so wie die Mündung des San, führten die Produkte Galliziens den Baltischen Häfen zu, so lange diese noch offen waren; aber oft verbot die Regierung die Ausfuhr. Schon zu polnischen Zeiten arbeitete man daran, die Schiffahrt auf dem Nido zu erleichtern. Der Porszkower, Wislicker und Sandomirsche Kreis, ein Theil des Lubelsker und Belsker Kreises, die berühmt sind durch ihre Fruchtbarkeit, werden nach wie vor die Speicher von Europa seyn; Podlachien wird mit seinem Getreide die Hauptstadt versorgen, und mit Branntwein einen einträglichen Handel treiben; die weniger fruchtbaren Radomsciischen und Opoczynskischen Gegenden werden das Eisen darbieten, welches in den Händen unserer vaterländischen Krieger die Erde wieder eroberte, die es aus ihrem Schooße giebt. Die Bergwerke zu Olkusz, einst berühmt durch ihren Reichthum an Silber und Bley, erwarten nur die Bemühungen der Regierung, um das Vaterland von neuem zu bereichern.

Die Salzbergwerke von Wieliczka, dieser unerschöpfliche Schatz, von dem nur die Hälfte zu dem Herzogthum Warschau gehört, lieferten

im Jahr	1805	1,223,512 Ctr.
" "	1806	878,745 "
" "	1807	1,142,072 "

Die

Die Hälfte gerechnet, kann also Wieliczka dem Vaterlande einbringen : : 540,721½ Ctr.
welche, für den gewöhnlichen Preis zu 20 Fl. verkauft, geben : : : 10,814,430 Fl.
Nach Abzug der Kosten der Herausförderung des Salzes für jeden Centner (nach einem Durchschnitt von 3 Jahren) 1 Fl. 24 gr., für das Ganze : : : 973,297 Fl. 28 gr.
bleibt noch reiner Gewinn 9,841,132 : 2 :
Durch Vermehrung der Arbeiter kann aber der Ertrag leicht vergrößert werden.

Außerdem besaßen wir noch zu polnischen Zeiten eine Salzsiederey zu Busk im Wislicker Kreise, welche zwar nicht so reichhaltig war, doch aber die Aufmerksamkeit der Regierung verdient. Der Krakauer und Wislicker Kreis haben einen Ueberfluß an Gallmey und Steinkohlen. Szarcowice und Czarkowy können unsere Pulvermühlen mit Schwefel versehen. Dies sind die Produkte, mit denen die freygebige Natur dieses Land beschenkt hat.

Verschiedene Umstände bewürkten unter den Oesterreichischen Staaten, daß fast alle klingende Münze verschwand, und an ihrer Stelle bloß Bankozettel zurückblieben, und etwas Kupfermünze, die mit ihnen in gleichem Cours stand.

Die gewöhnlichen Abgaben dieses Landes betragen 10,250,888 Fl. 24 Gr.
die außerordentlichen 10,037,287 : 18 :

Summa 20,288,170 Fl. 12 Gr.

Der Verkauf des Getreides über die Grenze; die Ausfuhr des Eisens in die benachbarten russischen und Oesterreichischen Provinzen; die Belebung des Handels, besonders durch Einrichtung freyer Städte an der Preußischen, Rußischen und Oesterreichischen

Grenze

Grenze nach dem Muster von Brody, welche mit dieser Stadt die Vortheile theilten, und den Nutzen zu sich hinüber zögen; die Hebung der Städte im Allgemeinen; die Einführung von Fabriken, welche die rohen Produkte verarbeiteten, besonders von Tuchmanufakturen in den mittäglichen Gegenden, wo Spanische Schaafheerden leicht gehalten und vermehrt werden können — mit einem Worte: Handwerke, innerer und äußerer Handel werden diesem Lande neue Quellen des Reichthums öffnen.

XVIII.

Auf das Duell des Herrn Canning mit Lord Castlereagh.

Ein Englisches Blatt enthält über diesen Vorgang nachstehendes

Epigramm.

Canning, you did but waste your shot,
Since, take whatever aim you may,
I'll answer for it, you will not
Blow out the brains of Castlereagh.

(Canning, du verschwendetest bloß den Schuß; denn, wie Du auch zielen mochtest, so hättest Du doch Castlereagh nie — Gehirn weggeschossen).

Ein Franzose hat jenes Epigramm auf folgende Art nachgeahmt:

Contre Sir Castlereagh, qui se plaint d'un affront,
Tu vas au pistolet terminer ta querelle,
Canning! Tu veux donc perdre et ta poudre et ton plomb!

Car,

Car, même en l'atteignant au beau milieu du front,
Tu ne pourras jamais lui brûler la cervelle.
Famin.

XIX.

Abtretung eines Theils von Holland an Frankreich; Tractat zwischen beyden Reichen.

Seit dem Ende des vorigen Jahrs befand sich Holland in einer ungewissen, kritischen Situation. Seine physicalische Lage, seine Nähe gegen das feindliche Brittannien, die Aussichten, welche die fruchtlose Expedition gegen Walchern eröfnet, die Bestimmungen, die sie für die Folge rathsam machte, Collisionen mancherley Art und andere Umstände hatten sehr lebhafte Discussionen und Verhandlungen zu Paris veranlaßt. Bey der unermüdeten, eifrigen Verwendung des Königs Ludwigs für sein geliebtes Königreich sind sie nun im vorigen Monate durch nachstehenden merkwürdigen Tractat beendigt worden. Nach Abschluß desselben, und nach Beendigung der Vermählungs-Feyerlichkeiten zu Paris kehrte darauf nach einer beynahe halbjährigen Abwesenheit der König im Anfange dieses Monats nach Amsterdam zurück, wohin ihm auch, nach 3jähriger Abwesenheit seine Gemahlin folgte.

Gedachter Tractat lautet also:

"Da Se. Majestät, der Kayser der Franzosen, König von Italien, Beschutzer des Rheinbundes und Vermittler der Schweizer Eidgenossenschaft, und Se. Majestät, der König von Holland, die zwischen Ihnen entstandenen Streitigkeiten beylegen und die Unabhängigkeit Hollands mit den neuen Umständen vereinbaren

ren wollen, worin durch die Englischen Cabinets-Ordres von 1807 alle Seemächte versetzt worden; so haben Sie beschlossen, sich mit einander zu verständigen und haben zu dem Ende zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, Se. Majestät, der Kayser der Franzosen ꝛc., den Herrn Jean Baptiste Nompere, Grafen von Champagny, Herzog von Cadore, Groß-Adler der Ehren-Legion ꝛc. ꝛc., Ihren Minister der auswärtigen Verhältnisse, und Se. Majestät, der König von Holland, den Herrn Carl Heinrich Verhuel, Admiral von Holland, Groß-Adler der Ehren-Legion, Groß Kreuz des Königl. Holländischen Unions-Ordens, Ihren Ambassadeur bey Sr. Majestät, dem Kayser und Könige, welche nach Auswechselung ihrer Vollmachten über nachstehende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Bis dahin, daß die Brittische Regierung den Verfügungen ihrer Cabinets-Ordre von 1807 feyerlich entsagt, ist aller Handel zwischen den Holländischen und Englischen Häfen verboten. Ist Veranlassung, Licenzen zu ertheilen, so sollen diejenigen, die der Kayser ertheilt, allein gültig seyn.

2. Ein Truppen-Corps von 18000 Mann, worunter 3000 Mann Cavallerie, und welches aus 6000 Franzosen und 12000 Holländern besteht, soll an allen Mündungen der Flüsse in Holland mit Französischen Donanen-Beamten aufgestellt werden, um über die Ausführung des vorhergehenden Artikels zu wachen.

Diese Truppen werden von der Holländischen Regierung unterhalten, ernährt und gekleidet.

4. Jedes an den Holländischen Küsten von Französischen Kriegsschiffen oder Kapern genommene Schiff, welches den ersten Artikel übertritt, soll für eine gute Prise erklärt werden; in zweifelhaften Fällen können die Schwierigkeiten bloß von Sr. Kayserl. Majestät entschieden werden.

5. Die in vorstehenden Artikeln enthaltenen Verfügungen sollen eingezogen werden, sobald England seine Cabinets Ordres von 1807 feyerlich zurückgenommen hat, und von diesem Augenblick an werden die Französischen Truppen Holland räumen, welches seine ganze Unabhängigkeit genießen soll.

6.

6. Da es ein Constitutions-Grundsatz in Frankreich ist, daß der Thalweg des Rheins die Gränze des Französischen Reichs ist, und da die Werfte von Antwerpen durch die jetzige Gränze der beyden Staaten bloß gestellt und exponirt sind; so treten Se. Majestät, der König von Holland, Sr. Majestät, dem Kayser der Franzosen, Holländisch-Brabant, ganz Seeland, mit Einschluß der Insel Schouwen, und Geldern, auf dem linken Waal Ufer ab, so daß die Gränze zwischen Frankreich und Holland künftig seyn wird, der Thalweg der Waal, von der Schenkenschanz an, indem Nymwegen, Bommel und Workum links liegen bleiben, alsdann der Hauptarm der Merwede, die sich in den Biesbach ergießt, durch welchen die Gränze, so wie auch durch das Holländische Diep und Wolke Rak, und von da durch Bieningen oder Grawelingen bis zur See geht, indem die Insel Schouwen links bleibt.

7. Jede der abgetreteten Provinzen soll von allen Schulden befreyet seyn, welche nicht für ihr privatives Interesse contrahirt, durch ihre Administration genehmigt und auf ihren Boden hypothecirt sind.

8. Se. Majestät der König von Holland werden, um mit der Macht des Französischen Reichs zu cooperiren, eine Escadre von 9 Linienschiffen und 6 Fregatten, auf 6 Monat ausgerüstet und verproviantirt und gegen den 1sten kommenden Julii zum Auslaufen bereit, nebst einer Flottille von 100 Kanonierböten oder andern Kriegsfahrzeugen auf der Rheede halten. Diese Macht muß während der Dauer des Kriegs unterhalten werden und beständig in Bereitschaft seyn.

9. Die Einkünfte der abgetretenen Provinzen sollen bis zum Tage der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats Holland zukommen. Bis zu diesem Zeitpuncte muß der König von Holland alle Kosten ihrer Administration bestreiten.

10. Alle durch Americanische, seit dem 1sten Januar 1809 in den Häfen von Holland angekommene Schiffe eingeführte Waaren sollen in Beschlag genommen und Frankreich überlassen werden, um darüber nach Maaßgabe

gabe der Umstände und seiner politischen Verhältnisse mit den Vereinigten Staaten, zu disponiren.

11. Alle Englische Manufacturwaaren sind in Holland verboten.

12. Es sollen Polizeymaaßregeln getroffen werden, um alle Assecuradeurs des verbotenen Handels, alle Contrebandiers, deren Agenten ꝛc. zu beobachten und in Verhaft zu nehmen. Mit einem Worte, die Holländische Regierung verpflichtet sich, den Contrebande-Handel zu vernichten.

13 Es soll kein Magazin von Gütern, welche in Frankreich verboten sind und zur Contrebande Anlaß geben, in einem Umkreise von 4 Lieues, von der Linie der Französ. Douanen, errichtet werden dürfen, und im Uebertretungsfall soll man sich eines solchen Magazins bemächtigen können, wenn es auch auf Holländischem Gebiete wäre.

14. Zufolge dieser Bestimmungen und so lange selbige in Kraft seyn werden, wird Se Majestät der Kayser das Verbietungs-Decret aufheben, welches die Barrieren der Gränzen zwischen Holland und Frankreich schließt.

15. In vollem Vertrauen auf die Art, wie die aus gegenwärtigem Tractat entspringenden Verpflichtungen erfüllt werden, garantirt Se. Majestät, der Kayser und König, die Integrität der Holländischen Besitzungen, so wie selbige kraft dieses Tractats seyn müssen.

16. Gegenwärtiger Tractat soll ratificirt und die Ratificationen sollen zu Paris innerhalb 14 Tagen, oder wo möglich noch eher ausgewechselt werden.

So geschehen zu Paris, den 16ten März 1810.

(Unterzeichnet:)

Champagny, Herzog von Cadore.

Der Admiral Verhuel.

XX.

Circular des Königl. Spanischen Ministers der kirchlichen Angelegenheiten, Don Miguel Joseph de Azanza an die Geistlichkeit der Stadt und des Gebiets von Cadix.

Xerez, den 14ten Febr. 1810.

"Von Andurar aus habe ich in meiner Eigenschaft als Minister der kirchlichen Angelegenheiten, unterm 24sten des vergangenen Monats ein Circularschreiben an die ehrwürdigen Erzbischöfe und Bischöfe, wie auch an die Capitel der Kathedralkirchen von Andalusien erlassen, in welchem ich sie mit Wahrheit und Offenheit von der damaligen Lage der öffentlichen Angelegenheiten unterrichtete, und solche Warnungen und Rathschläge ertheilte, wie sie mir für Diener der Kirche am zuträglichsten zu seyn schienen, damit Sie dazumalen Ihr Betragen darnach richten könnten.

Seitdem haben sich die Umstände sehr geändert. Was damals bloße Vermuthung war, ist nun Wirklichkeit geworden. Die vier Königreiche Andalusiens sind dem Könige, unserm Herrn Joseph I. unterworfen, und erfahren die Wirkungen Sr. Königl. Milde weit mehr, als wie sie erwarten konnten. Nur ein einziger Fleck von diesem ausgedehnten Lande zaudert noch die Herrschaft Seiner Majestät anzuerkennen, und dieses ist Cadix und die Insel Leon.

In einem solchen Augenblicke glaube ich noch ein Wort zu den Pfarrern und Mitgliedern der Welt-Geistlichkeit dieser Gegenden reden zu müssen, damit Sie unsern Zustand und das wahre Interesse der Nation kennen und ihres Theils dem Publicum recht begreiflich machen.

Es

Es ist nicht zu zweifeln, daß in einem sehr kurzen Zeitraume ganz Spanien dem Könige unterworfen seyn wird, da es nur wenige abtrünnige Districte giebt, und die Mittel sie zur Vereinigung mit ihren Brüdern zu bringen, im Ueberfluß vorhanden sind. Was kann alsdann das Schicksal von Cadix werden? Wird es sich von der Spanischen Monarchie absondern und ein anderes Gibraltar werden wollen? Wäre auch das möglich, und sollte die Natur jene Stadt mit so vielen Mitteln als diesen Felsen unterstützen und sie unter fremder Huldigung bestehen können, welche Vortheile haben denn ihre Einwohner davon zu erwarten? Würde alsdann Cadix fernerhin noch immer das Emporium des Handels und der Reichthümer von ganz Spanien zu seyn sich schmeicheln können?

Die Cadixer sagen, die Engländer, diese unversöhnlichen Feinde aller Mächte Europens und besonders die ewigen Feinde Spaniens, die bey ihren Verführungen und Betrug beharren, versichern, es bliebe ihnen nichts weiter übrig, als von zwei Partheyen die eine oder die andere zu wählen: entweder Englisch oder Französisch zu werden.

Wie dann? Sollte ihnen wirklich das Mittel, Spanier zu bleiben fehlen, so wie sie es bisher gewesen und immer noch sind, so bald sie ihrem eigenen Verstande, frey von Erbitterung, von Starrsinn und von Verzweiflung Gehör geben wollen? Die Engländer gewinnen viel, wenn sie auch nur zwei oder drei Monate die gänzliche Pacification unserer Monarchie verspäten können: aber mögen es die Gaditaner (Cadixer) und alle Spanier wissen, daß, wenn es der Stadt gelingt, Widerstand zu leisten, die einzigen Folgen der Anschläge und Anstiftungen der Feinde seyn werden, die Zerstörung von Cadix, der Verlust der Capitalien und Güter, die sich darin

befinden, und die Verwüstung eines großen Theils von Andalusien verursacht zu haben.

Eine lange Belagerung läßt sich nicht unternehmen, ohne ein zahlreiches Heer zu unterhalten, welches, es mag noch so ordentlich seyn, nicht anders als das Land, wo es sich aufhält, verwüsten kann: zum nöthigen Fuhrwesen werden alle Mittel, die dem Ackerbau bestimmt waren, verbraucht; Waldungen und andere zum Menschenleben nothwendige Materialien werden verschwendet, ohne vieler anderer Unheile zu erwähnen, da sie Niemanden unbekannt seyn können. Wenn auch die Gaditaner ihr Leben und ihre Habseligkeiten der unglücklichen Sache, die die Unüberlegtheit sie hat annehmen lassen, aufopfern wollen, können sie denn so unmenschlich seyn, alle die unzähligen Uebel zu verlängern, denen ihre Brüder, die Andalusier, ausgesetzt sind? Ich kann mir von einer Bürgerschaft, welche so viele aufgeklärte Mitglieder zählt, nicht vorstellen, so sehr verblendet zu seyn, daß sie mit Gleichgültigkeit ohne irgend einen Nutzen, ihre eigenen Anverwandten, ihre Freunde und Landeskinder in ihren Sturz verwickeln wollen. Im Gegentheil hoffe ich, die Vorstellungen und Bitten dieser Freunde werden sie von ihrem Starrsinn abbringen.

Den Kirchendienern, als Sprechern des Friedens kömmt es besonders zu, alle nur mögliche Mittel anzuwenden, daß ihre Stimme bis zu den Gaditanern gelange und daß sie ihnen wohlverständlich machen, was ihnen zuträglich ist, und was ihre Landesbrüder von ihnen fordern. Dieses werden sie desto leichter erfüllen können, da sie selbst von der großen Güte und Nachsicht, mit welcher der König diejenigen behandelt, die sich Sr. Majestät unterwerfen, überzeugt sind, wie auch von den Wohlthaten, mit welchen Er sie zu überhäufen geneigt ist, statt Strafen

auf-

aufzulegen und Rache zu nähren. Es ist ihnen nicht minder bekannt, wie weise die Regierungs-Grundsätze sind, die in Folge der neuen Constitution angenommen werden, wodurch auf die elenden Zeiten, in welchen Spanien bis zur letzten Stufe seines Verfalls gebracht worden, und von denen die Quellen des Unheils, das wir nun beweinen, herzuleiten sind, andere Zeiten folgen sollen, in welchen wir nur Wohlfahrt und Ruhe zu erwarten haben. Ich hege das Zutrauen zu Ihrer Vaterlandsliebe, daß Sie keine Mühe sparen werden, zum Ziel dieser meiner Wünsche aufs möglichste mitzuwirken, da sie nur das Wohl der Nation bezwecken.

Elerez, den 14ten Febr. 1810.

XXI.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom December 1809 S. 1261.)

Geboren;

Am 31sten Januar von der Gemahlinn des Grafen Ferdinand zu Stollberg Wernigerode, geb. Gräfin zu Stollberg Stollberg ein Sohn, welcher in der Taufe den Namen Reichard erhielt.

Am 25sten Februar von der Gemahlinn des Prinzen Paul von Würtemberg eine Prinzeßin, welcher die Namen Pauline Friderike Marie beygelegt worden.

Im März von der Prinzeßin von Sayn Wittgenstein, geb. Gräfin von Rohde und Wunstorff ein Prinzen, welcher die Namen Ludwig Karl erhalten.

Am 3ten April von der Fürstin von Löwenstein ein Prinzen, welcher in der Taufe die Namen Maximilian Franz erhalten.

Vermählt:

Am 26sten Januar der Prinz von Holstein Beck mit der dritten Prinzessin Tochter Er. Durchl. des Landgrafen Carl von Hessen, Louise Caroline.

Am 11ten März zu Wien durch Procuration, und am 1sten und 2ten April zu St Cloud und Paris mit den Civil- und religiösen Feyerlichkeiten, Se. Majestät der Kayser Napoleon mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich.

Gestorben:

Am 10ten März die Fürstin Auguste Dorothea, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Aebtißin des Stifts zu Gandersheim im 61sten Jahr.

Die Prinzessin Sophie Magdalene von Schleswig-Holstein Glücksburg, Aebtißin im Kloster Wallö, 64 Jahre alt.

XXII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Der bekannte Americanische Oberst Burr hat, in zweyen Residenzen sein Glück vergebens damit versucht, daß er Entwürfe gegen sein Vaterland übergeben hat, im Fall eine der beyden Mächte mit demselben in Krieg gerathen sollte.

Unter den Inschriften bey der Illumination von Wien war am Kohlenmarkt auch folgende:

Liebe schlingt um Millionen Seelen
O der Wonne, heut ihr zartes Band,
Unschuld soll mit Hohheit sich vermählen,
Innig wallen Völker Hand in Hand.
Seht! es schuf ein Gott zum Paradiese
Engeln gleich die himmlische Louise!
Nur der einz'gen konnte es gelingen,
Aller Herzen freundlich zu umschlingen,
Prunklos in der Tugend reinem Glanz,
Opfert Völker! Ihr den Sternenkranz.
Liebe waltet bei dem hohen Bunde,
Ewig jauchzet dieser großen Stunde!
O, es glanzt auf treuer Franken Thron
Nun Louise und Napoleon.

Eine

Eine vom Kaiser Napoleon ernannte, aus Artillerie-Offizieren bestehende Commission beschäftigt sich im Schloß zu Vincennes seit einiger Zeit mit Versuchen in Bezug auf die Englischen Brand- oder sogenannten Congrevischen Raketen. Es war darum zu thun, die verschiedenen Dimensionen der Rakete, die Zusammensetzung ihrer Bestandtheile, und die Mittel, sie zu werfen, auszuforschen. Alle diese Unternehmungen hatten den glücklichsten Erfolg. Der Versuch mit diesen Raketen wurde in der Ebene von Alfort, in Gegenwart des Generals von der Artillerie, Grafen de la Riboissiere, und der HH. Guyton de Morveau, Monge und Berthollet gemacht. Die erste geworfene Rakete ging 800, die zweyte 1200 und die dritte 1300 Toisen weit. Se. Majestät der Kaiser, von dem glücklichen Erfolg der Commission unterrichtet, hat derselben anzeigen lassen, daß er mit ihren Versuchen sehr zufrieden sey, und selbst dabei zugegen seyn würde, sobald sie gewiß wären, ihre Raketen auf eine Entfernung von 1800 Toisen werfen zu können. Man zweifelt nicht daran, daß diese Offiziere dem Kaiser bald ein solches Resultat vorlegen werden.

Die Vermählung Napoleons ist außer in so manchen andern Zungen, auch in Englischer Sprache besungen worden, unter andern auf folgende Art:

On Louisa's arrival at Paris.

What joy redounds from shore to shore!
The trumpet sounds, the cannons roar
Tis she — she comes — the virtuous Fair,
Sweet object of our tender care.
O bless'd Princess, whose lovely charms
Make us forget war's dreat alarms.
Thrice welcome to th' imperial crown
Won by the hero of renown!

Napo-

Napoleon, great, august, sublime,
Invincible in ev'ry clime,
To thee extends his mighty arm
Vanquish'd by virtue's pow'rful charm.
Thou com'st, o oracle of peace!
To make war's direful clamour cease.
Gay Plenty's horn shall soon expand
The blessings of industry's hand.

May heaven crown thy virtue rare,
And bless the with a mother's care!
Give Gaul a godlike prince to reign
O'er great Napoleon's vast domain,
That happy Europe e'er may say:
Bless'd be the hour, and bless'd the day
When Louisa to Paris came,
To share the mighty hero's fame!

Während Paris zu Anfange dieses Monats festlicher und glänzender als jemals war, und sich ganz den Vergnügungen überließ, bot eine andere Hauptstadt das Schauspiel der tumultuarischsten Bewegungen dar. Sie hatten zu London vom 6ten bis 9ten April statt. Die Veranlassung dazu gab der bekannte Baronet Sir Francis Burdett, ein reicher Mann, der sich durch seine Liberalität eben so populair als durch die revolutionaire Tendenz seiner Freyheits-Ideen lange famös gemacht hat. Ein gewisser Jones war wegen eines Zeitungs-Artikels auf einen Beschluß des Parlements nach Newgate gebracht worden. Burdett tadelte in zweyen Aufsätzen diese Arretirung, und erklärte sie für ein Attentat gegen die Constitution. Die Folge davon war, daß ihn das Englische Unterhaus am 6ten April selbst verurtheilte, nach dem Tower gebracht zu werden. Er wollte dem Urtheil nicht gutwillig Folge leisten. Seine vielen An-

Anhänger vom Volke, die ihn als einen Verfechter und Martyrer der Freyheit darstellten, kamen in Allarm, schwärmten drey Tage in den Straßen von London herum, insultirten das Militair, warfen die Fenster der Gegner ihres Idols ein, bis endlich die Regierung, unter Zusammenziehung vieler Truppen, Burdett am 9ten April mit Gewalt aus seinem Hause führen, und nach dem Tower bringen ließ. Man ist neugierig, welches weitere Schicksal dieser Staatsgefangene von besonderer Art haben werde.

Folgendes ist die für das Grabmal des Herzogs von Montebello entworfene Inschrift:

Conditur hoc tumulo Martis non aemulus impar,
Dux Montisbelli, flevit quem Caesar amicus;
Flos equitum, cui fida comes Victoria; terror
Hostis, amorque tuus, moerens o Gallia, mater!
Heros hic socii cinerem requiescere jussit
Napoleo; virtus virtuti solvit honores.

Dieses Grabmal bedekt einen Helden, dem Kriegsgott ähnlich,
Herzog von Montebello, den als Freund der Kaiser beweinte;
Eine Perle der Ritter war er, Vertrauter des Sieges,
Schrecken des Feindes, und Mutterland, Frankreich! dein Liebling
Kaiser Napoleon ließ die Asche des Waffengefährten
Hier begraben; so weiß ein Held die Helden zu ehren.

Die Uebergabe der neuvermählten Kaiserin erfolgte am 16ten März Nachmittags um 4 Uhr, zwei Stunden jenseits Braunau in einem eigends dazu ein-

eingerichteten Gebäude, in welchem 3 Abtheilungen angebracht waren. Auf der östlichen Seite nach Oesterreich zu, wehte die Kaiserl. Oesterreichische Fahne, und auf der Westseite die Kaiserliche Französische. Nachdem die Kaiserin in dem Oesterreichischen Gemach abgetreten war, kleidete Sie Sich in die von Paris gesandten kostbaren Kleider, und begab sich sodann in das mittlere Gemach, wo die Uebergabe mit der größten Feyerlichkeit unter Paradirung eines Kaiserl. Französ. Truppen-Korps von 18 — 20,000 Mann erfolgte. Von da verfügte sich die Kaiserin Königin in das auf der westlichen Seite befindliche Gemach, und setzte von da ihre Reise nach Braunau fort; die ganze Stadt war illuminirt. Am folgenden Morgen erfolgte sodann die Abreise nach München. Bis zu dem erwähnten Gebäude war Ihro Majestät die Kaiserin Königin von Abtheilungen der Kaiserl. Oesterreichischen Garde zu Fuß, und der Ungarischen Leibgarde begleitet worden.

In öffentlichen Blättern wird aus Preussen folgendes angeführt: Bey Gelegenheit der von Preussen gemachten Anleihe in Holland, hat der König von Holland einen edeln Beweis seiner Freundschaft für unsre Regierung gegeben, indem er die 5 Prozent, welche die holländische Regierung von jeder Anleihe, die das Ausland macht, als Provision erhält, unserm König erlassen hat.

Ein Israelit, der sich auf Noten verstand, aber auf solche, die in der Bank gelten, und viel vom Generalpacht, nichts vom Generalbaß gehört haben mochte, besah den schönen Konzertsaal in Berlin. Bekanntlich sind die Namen einiger der größten Tonkünstler in der Dekoration angebracht. Händel

und

Digitized by Google

und Glück fielen unserm Mann zuerst in die Augen. "Na, sagte er, haben sie doch, Gott weiß, mit Einsicht und Geschmack das beygeschrieben: Handel und Glück! —

Noch eine Anekdote, (heißt es in einem öffentlichen Blatt:) die aufbewahrt zu werden verdient, weil sie von beyden Seiten von einem unbegränzten Edelmuth zeugt. Kaiser Napoleon besuchte vor mehrern Tagen die Kaiserinn Josephine, und beklagte sich, bey mehrern Bijoutiers gewesen zu seyn, und da nichts von großem Belang gefunden zu haben, und was der neuen Kayserinn an Edelsteinen und Diamanten würdig darzubieten seyn möchte. Der Kayser schien darüber um so mehr betreten, da er fürchtete, die Kaiserin Marie Louise habe unstreitig in ihrer Vaterstadt bessere Stücke dieser Gattung gesehen oder gehabt; indeß wolle er anderntheils das Geld dafür doch auch nicht außer Landes schicken. Josephine sagte dem Kaiser, sie kenne zwey Bijoutiers, die ihr sonst wol sehr schöne Stücke geliefert hätten, und sie werde sie kommen lassen. Hierauf geht der Kaiser hin, und ist nicht wenig überrascht, am Abende in seinem Kabinete den prachtvollen Schmuck der Kaiserinn Josephine mit einem verbindlichen Briefe zu finden, in welchem sie Napoleon inständig bittet, denselben von ihr anzunehmen, und darüber zu disponiren, da sie dessen nicht mehr bedürfe, und außerdem seiner Freygebigkeit noch viele Edelsteine zu verdanken habe, die ihr blieben. Der Kaiser, von diesem neuen Beweise der Herzensgüte Josephinens gerührt, wagte es nicht, das so reiche Geschenk abzulehnen; dagegen gab er sogleich seinem Domainen-Intendanten den Auftrag, das eben zu ver-

verkaufende Schloß Novarre an sich zu bringen, dessen Einkünfte jährlich 800,000 Livres betragen sollen, und machte damit der Kaiserinn Josephine seinerseits ein Geschenk, die darauf dahin mit ihrem Hof abgegangen ist.

XXIII.

Cadix und seine Umgebungen.

Die Lage von Cadix als einer der vorzüglichsten Europäischen Handelsstädte ist einzig in ihrer Art. Sie liegt auf der Nordspitze der kleinen Insel Leon, in der Andalusischen Provinz Sevilla unter 11° 22′ 15″ östlicher Länge und 36° 32′ nördlicher Breite und ist auf der nordwestlichen, südwestlichen und östlichen Seite vom Meere umgeben. Der südwestliche und östliche Theil ist mehr als 200 Fuß über das Meer erhaben, der nordwestliche kaum 50. Gegen die Seeseite zu wird sie durch senkrecht gehauene Felsen geschützt, nach der Landseite zu hat sie aber einen tiefen Graben und mehrere Werke, welche die ganze Breite der Insel an dieser Seite einnehmen. Der südöstliche Theil der Insel ist durch eine Brücke la Puente de Snaco mit dem festen Lande verbunden. Die Stadt ist nicht sehr groß, denn der Umfang beträgt nicht über dreiviertel Stunden; allein auf dem engen Raume hat man eine Menge Gebäude zusammen gedrängt, in welchen vor dem Kriege gegen 80,000 Menschen lebten. Bekanntlich wüthete aber während desselben dort eine so verheerende pestartige Krankheit, daß ihre Bevölkerung bis auf 60, nach andern gar bis auf 50,000 Seelen in einem kurzen Zeitraum von wenigen Jahren herabgesunken ist, unter welchen sich sonst 20000 Franzosen und

12000

12000 Italiener, viele Hamburger und andre Ausländer befanden. In den letzten Zeiten waren durch die vielen Truppen und Flüchtlinge über 150000 Menschen zu Cadix zusammengedrängt. Man findet in der Stadt nur wenig bedeutende schöne Häuser, wenn man verschiedene Kirchen und Klöster, das große Hospital, das Zollhaus und einige andere öffentliche Gebäude ausnimmt. Die meisten sind indessen doch von Steinen gebaut; aber die Straßen sind eng und wegen der hohen Häuser außerordentlich finster. Dessen ungeachtet sind sie bey einem außerordentlich schönen Pflaster sehr reinlich und werden des Nachts gut erleuchtet. Besser gebaut und sehr bevölkert, ist der auf Leon gelegene Flecken la *Isla* — die Insel. Was Cadix die große Wichtigkeit giebt, ist sein ehemaliger unermeßlicher Handel. Die Rhede oder Bay ist eine der besten in Europa. Sie kann die größte Flotte aufnehmen und ist gegen feindliche Angriffe durch das Fort Sebastian, durch verschiedene andre Forts und Batterien gedeckt. Das Innere dieser Rhede bildet zugleich einen Hafen. Er heißt die Bay von Puntales.

Cadix würde den Wogen des Meeres und der Fluth gefährlich ausgesetzt seyn, wenn die Kunst es nicht beschützte. Im 17ten Jahrhundert hatte auch das Meer bey Vernachlässigung der Kunstmittel einen Theil der Stadt verschlungen. Und als man im Anfange des 18ten Jahrhunderts eine Seewehre in Gestalt eines Deiches aufgeführt hatte, wurde man gewahr, daß auch dieser steil gemauerte Seedeich dem Andrange des Meers nicht zu widerstehen vermochte. Er ward unterhöhlt, und drohete, ungeachtet jährlicher und kostbarer Reparaturen, den Einsturz. Der Ingenieur Don Thomas Munnoz ließ im Jahre 1788 längs der perpendikulären Mauer einen Steinwall mit einer großen Böschung aufführen.

ren. Dieses Steinrevetement soll 14 Millionen Piaster gekostet haben, entspricht aber völlig der Erwartung, denn die Wellen, die auf der schrägen Steinböschung aufrollen, werden allmählig gebrochen und abgemattet.

Zu Cadix als dem ersten Handelsplatz Spaniens liefen sonst in Friedenszeiten jährlich gegen 1000 bis 1300 Seeschiffe ein.

Im Jahre 1792 betrug die Ausfuhr allein nach dem Spanischen Amerika 260 Millionen Realen und die Einfuhr 700 Mill. Welch ein Capital, welcher Credit gehört allein zu einem solchen Geschäfte! Eine der vornehmsten Speculationen war die Verschiffung auswartiger Leinwand, besonders der Schlesischen und Irrländischen. Der Handel nach dem Spanischen America war zwar der Hauptzweig, allein Cadix unterhielt auch einen lebhaften Handel mit den Häfen der Ostsee, mit den Hanseestädten und mit den mehrsten Französischen Häfen.

Die Bay von Cadix ist ausgedehnt genug um jeder Gattung von Schiffen eigne Ankerstellen anzuweisen. Vor der Stadt, in einer gewissen Entfernung, ankern daher die Schiffe, welche aus den Europäischen Häfen kommen. Mehr westlich im Kanal von Trocadero sind die Ostindienfahrer stationirt. Bey Puerto Real befinden sich die Magazine, Arsenäle, die Werkplätze für Kauffahrteyschiffe. In dem hintern innern Theil der Bay liegen die Kriegsschiffe vor Anker.

Cadix hängt mit dem festen Lande oder der Insel Leon, von wo aus, wenn keine Flotte zugleich mit operirt, der Angriff unternommen werden muß, nur mittelst eines 3 Englische Meilen langen Steindammes, an dessen Ende sich die verschanzte Bastion Torre Gorda befindet, zusammen.

Auf

Auf der Insel Leon, die von dem Flusse St. Peter, der Bay von Puntales und dem Ocean gebildet wird, liegen noch eine Reihe von Verschanzungen. Die merkwürdigste Anlage für den Hafenbau findet man in la Carraca. Hier steht das gut eingerichtete Gebäude für die Galeerensklaven, die grosse Seilspinnerey, von der Mariniers versichern, daß daselbst die besten Schiffsseile gemacht werden. Handel und Schiffahrt beschäfftiget in Friedenszeiten alle Einwohner in Cadix so sehr, daß für den Kunst- und Gewerbefleiß nur wenig Hände übrig bleiben. Der wichtigste Zweig der Industrie in den Gegenden von Cadix ist die Salzfabrication. Die Salzgruben ziehen sich um den ganzen Umkreis der Bay der Puntalen bis zum Hafen Santa Maria.

Die Stadt hat kein süßes Wasser. Man muß solches mit Beschwerde von dem auf der andern Seite der Bay gelegenen Hafen Santa Maria holen. Ein Jahr in das andere soll dieses den Einwohern gegen 100000 Piaster kosten. Im Jahre 1785 hatte man den Plan, es 11 Meilen weit herzuleiten, allein es ist nie zur Ausführung gekommen.

Cadix ist mit Mauern umgeben, die aber mehr zur Verschönerung als zum Schutze dienen. Die Vertheidigungswerke auf der Seite des Landthors unterhält man in gutem Zustande, aber der Eingang in die große Bay kann durch die beyden einander gegenüber angebrachten Forts St. Catharina und St. Sebastian nicht verhindert werden. Der Weg von der großen Bay in die sogenannte Bay der Puntalen ist hingegen sehr gut durch 2 Forts verwahrt, welche man die Puntalen nennt, und wovon das Fort San Lorenzo auf der Halbinsel von Cadix selbst, das andere gegenüber liegt. Cadix giebt von der Seeseite einen treflichen Anblick, indem die Häuser, von denen viele auf dem platten Dache mit Lustkabinettern und

Thürm-

Thürmchen geziert sind, sehr schön in die Augen fallen. Der nächste Weg vom festen Lande nach der Insel Leon geht über den Fluß St. Pedro, einen zwey Meilen langen tiefen Arm der Puntalensbay, über den eine steinerne Brücke führte, die aber, nachdem sich der Herzog von Albuberque im Januar nach der Insel Leon retirirt hatte, abgebrochen worden.

XXIV.

Die Wahl des Hercules.

Unter den vielen Oden und Gedichten, die auch in Frankreich und Italien auf die Vermählung des Kaisers Napoleon von Esmenard, Monti, Lemercier, Tissot, Amand Gouffé Dufresnoy ꝛc. erschienen sind, zeichnet sich besonders durch glückliche Darstellung und Feinheit der Allegorie nachstehendes Gedicht aus, dessen Verfasser Herr Etienne, Herausgeber des Journl de l'Empire ist:

Le choix d'Alcide.

Du bruit de ses faits glorieux
Alcide avait rempli la terre;
Mais quand son bras victorieux
Lançait les foudres de la guerre,
L'avenir assiégeait son coeur.
Au milieu des jeux et des fêtes,
Alcide oubliait ses conquêtes,
Et pour prix de la gloire aspirait au bonheur.
Soudain une voix éclatante
Part du sain d'un nuage, et s'addresse au Héros:
"Suspends les cours de tes travaux,
"Les Dieux ont rempli ton attente,
"Les portes de l'Olympe à tes yeux vont s'ouvrir;
"De t'offrir une jeune épouse
"Chaque Divinité jalouse,

"A tes

"A tes regards va découvrir
"Tout ce qui peut charmer et plaire,
"Esprit, talens, graces, beauté;
"Et c'est du choix que tu vas faire
"Que dépend ta félicité"
Alcide incline vers la terre
Un front noble et religieux;
L'aimable reine de Cythère,
Avec toute sa cour, vient s'offrir à ses yeux.
"Accepte, lui dit la Déesse,
"L'épouse qu'à tes voeux destina ma tendresse:
"Brillante des plus doux attraits,
"Elle sait toucher et séduire;
"Et l'Amour lui donna ses traits."
Déja le Héros s'abandonne
Au trouble soudain qu'il ressent,
Quand sur un char resplendissant
Parait la terrible Bellone.
Les compagnons de Mars, dociles à sa voix,
D'un triple rang d'airain entourent l'immortelle;
L'aigle Renommée obéit à ses lois,
Et la Victoire est avec elle,
Le regard enflammé, s'adressant au Héros:
"Fuis, lui dit-elle, fuis un indigne repos.
"Veux-tu, foulant aux pieds et l'honneur et la gloire,
"Être infidèle à la Victoire?
"Seule elle t'a guidé dans tes vastes travaux;
"Tu dois à ses faveurs l'éclat qui t'environne;
"Sur ton front elle-même a posé sa couronne;
"Et tu pourrais, ingrat, profanant mes lauriérs,
"Y mêler aujourd'hui les myrtes de Cythère!
"Ah! réprime une ardeur à la gloire étrangère.
"La victoire t'appelle au milieu des guerriers.
"Rejoins ton amante fidèle,
"Elle a tout fait pour toi, tu dois vivre pour elle."
Venus à ce discours oppose un front serain,
"Malgré ta superbe arrogance,
"Penses-tu, répond-elle avec un froid dédain,
"Qu'entre nous Alcide balance.
"Il se rit de ton vain courroux:
"Brûlant de remporter des triomphes plus doux,

"Déja

"Déja vers moi son coeur s'élance,
"Oui! rends hommage à ma puissance;
"Je suis reine de tes sujets:
"Pour moi Mars désarmé soupire,
"Et l'Amour d'un seul de ses traits,
"Souvent ébranla ton empire."
Entre la Gloire et la Beauté
Alcide incertain délibère,
Quand paraît avec majesté
Minerve au front doux et sévère;
Prés d'elle s'avance à pas lents
Une Vierge au regard céleste;
La Pudeur d'un voile modeste
Couvre ses attraits innocens;
Des fleurs composent sa parure;
Le chêne et l'olivier décorent son bandeau,
Et sur l'éclat de la nature
Répandent un éclat nouveau.
"Alcide, voici la compagne
"Qui doit embellir tes destins;
"L'Esperance la suit, et la Paix l'accompagne.
"Les Dieux ont rémis en ses mains.
"Et le bonheur d'Alcide est celui des humains.
"Déjà, dans sa modeste et tendre impatience,
"Elle s'éloigne sans retour
"Des lieux amis de son enfance,
"Et de l'auguste père, objet de son amour.
"Elle est mon élève chérie;
"Et dans sa nouvelle patrie,
"Au milieu de l'éclat des cours,
"Mes premières leçons la guideront toujours."
Ainsi parla Minerve. A ce noble langage
Le coeur d'Alcide est entraîné;
La Sagesse a fixé ses voeux et son hommage,
Et le vainqueur des rois lui-même est enchainé.
Bientôt de toute part éclate l'alégresse,
La paix renait soudain au céleste séjour;
Un tel choix satisfait l'une et l'autre Déesse:
On voit la Victoire et l'amour
Se réunir à la Sagesse,
Et les Graces former sa cour.

Etienne.

XXV.

Aus einem Schreiben aus Paris, vom 20sten März.

Noch viel reichlicher wie zu Wien sind hier so viele Gedichte auf die allerhöchste Vermählung erschienen, daß sie schon einen ganzen Band ausmachen würden. Hier haben Sie die piquantesten von den kleinern:

à S. M. l'Empereur!

Jonis, noble heros, de ta gloire immortelle,
Jonis des douceurs de la paix!
De tes conquetes la plus belle
Est celle de Louise et du coeur des Francois.

Kerivalant.

Mars dépose un moment ses armes,
Et le vainqueur du Niémen,
Aux cris de guerre, à nos alarmes
Fait succéder les chants d'hymen.
L'Amour sourit à l'alliance,
De fleurs couronne le guerrier,
Et maintenant le myrte en France
Va croitre à l'ombre du laurier.

Paris, pressé de voir sa reine,
Accusoit le moindre retard;
Et Vienne voyoit avec peine
S'avancer l'heure du départ.
Paris disoit: Ah! qu'elle vienne!
Vienne l'arrêtoit par ses cris.
Tout Paris vouloit être à Vienne,
Vienne voudroit être à Paris.

Gai, gai, mariez-vous,
Enfans d'Autriche et de France;
Gai, gai, mariez-vous:
Plus de distance
Entre nous.

On sait que, sans rejeton,
La rose est l'orgueil de Flore;
Mais on aime mieux encore
La rose unie au bouton.
Gai, gai, etc.
Puissent enfin, dans cent ans,
Bénissant leurs nœuds prospères,
Nos petits enfans, grands pères
Répéter à leurs enfans:
Gai, gai, mariez vous,
Enfans d'Autriche et de France;
Gai, gai, mariez-vous:
Plus de distance
Entre nous.

Désaugier.

Bénis cette vierge céleste
Qui joint la grace à la beauté:
Dans son regard doux et modeste
Lis son bonheur et sa bonté.

C'est la colombe désirée
Du ciel annonçant les bienfaits,
Qui vers la terre rassurée
Porte l'olive de la paix.

Napoléon, de ton image
Louise a reçu l'heureux don:
Puisses-tu, par un autre gage,
Chez nous éterniser ton nom!
Cette preuve de ta tendresse
Sera pour le peuple un bienfait;
Et la France est une maîtresse
Qui demande aussi ton portrait.
Lorsque de ton heureuse France
Chaque jour, tu combles les vœux,
Ta bienfaisante prévoyance
S'étend jusque sur nos neveux.
Prince qu'on adore,
Que faut il encore
A ton peuple reconnoissant?
C'est un enfant.

XXVI.

Spanischer Insurrections-Krieg.

Nirgends haben Napoleons siegreiche Waffen einen so beharrlichen, hartnäckigen Widerstand gefunden, als auf der Pyrenäischen Halbinsel, und wenn die Insurrektions-Hyder in ihren letzten Zuckungen zu liegen scheint, so erhebt sich plötzlich ein neues Haupt, welches zu bekämpfen ist. Dies neue Haupt ist Cadix, als die erste Handelsstadt des Reichs nicht geeignet, die Gluthen des Bürgerkriegs lang zu bewahren. So schnell indeß der Hauptschauplatz desselben nach dem Durchschneiden der Sierra Morena und der Einnahme von Sevilla dahin gekommen war, so lange blieb dieser südliche Spanische Seehafen mit seinen Umgebungen das Theater des verheerendsten Kampfs. Bekanntlich bildet er mit der Insel Leon eine Halbinsel, die mit dem festen Lande durch eine schmale Erdzunge zusammenhängt. Diese Erdzunge hatte der in Kadix als Spanischer Oberbefehlshaber gebietende Herzog von Albuquerque durch Abbrechung von Brücken ꝛc. trennen lassen, und dadurch alle unmittelbare Kommunikation zu Lande abgeschnitten. Die Stadt der Insel, Leon selbst wurde dadurch zu einer befestigten Insel, die aus dem südlichen Portugall und zum Theil aus der Barbarei Lebensmittel und andre Gegenstände der Bedürfnisse ziehen mußte. Eine große Anzahl von Kanonierschaluppen, Kuttern und Briggen bedeckte das Bassin, das sich östlich vor dieser Insel erstreckt, und diese kleineren bewaffneten Fahrzeuge wurden wieder durch große Kriegsschiffe und die auf der Insel angelegten furchtbaren Batterien unterstützt.

Ueber dem Herzog von Albuquerque oder eigentlich über ihn kommandirte der Englische General Graham. Eben so war es der Englische Admiral

Purvis, unter dessen Leitung die Seerüstungen und die Bestimmungen der Spanischen Flotte standen. Durch seine Veranstaltung geschah es, daß der Admiral Alava abgesetzt und der Admiral Villaviciosa zum Befehlshaber der Spanischen Kriegsschiffe ernannt wurde. Eine bedeutende Macht zu Wasser und Lande gab dem Willen der Englischen Gewalthaber in Cadix eine entscheidende Bestimmung. Auf der Rhede von Cadix lagen 18 Englische Linienschiffe, und dazu ging noch alles dahin, was in Plymouth segelfertig war. Ausser den Truppen, die von Gibraltar nach Cadix geeilt waren, verrichteten daselbst seit dem 17ten März ein Portugiesisches und einige Englische Regimenter den Garnisonsdienst, und noch mehrere Verstarkungen wurden erwartet Man zählte in dieser Seestadt, die sonst 50000 Einwohner enthielt, jetzt 160,000 Menschen.

Gegen diesen Insurrektions-Vulkan, gegen solche Vertheidigungsanstalten konnte die Französische Belagerungs-Armee unter den Befehlen des Marschalls Victor, Herzogs von Belluno nicht anders als mit gehöriger Behutsamkeit und entsprechenden gigantischen Angriffsmitteln zu Werke gehen. Ehe diese gesammelt waren, schrankte sie ihre Unternehmungen auf eine blosse Einschliessung ein. Indem sie sich seit dem 5ten Febr. den Umgebungen von Cadix zu nähern suchte, und zahlreiche Batterien zur Beschiessung der grossen in einen Waffenplatz umgeschaffenen Handelsstadt anlegte, bildete sie einen Halbzirkel der sich von Puerto de Santa Marie bis San Pedro erstreckte. Inzwischen erhielt der Herzog von Belluno fortdauernd Verstärkungen, so wie überhaupt aus dem Innern von Spanien nach Andalusien noch immer Französische Truppen zogen. Auch aus Frankreich wahrten die Truppenmarsche nach Spanien fort.

Mit

Mit den Belagerern war die Natur im Bunde, die schon oft die Französischen Kriegsthaten begünstigt. Frankreichs Heeren z. B. im Winter von 1794 bis 1795 den Weg in das überschwemmte Holland geöffnet hat. Vom 6ten bis 8ten März 1810 wüthete in den Gewäßern von Cadix ein fürchterlicher Orkan, welcher der daselbst vereinigten Englisch-Spanisch-Portugiesischen Seemacht mehrere Schiffe kostete, und das Ufer mit Trümmern bedeckte. Zwar ward keines der Englischen Kriegsschiffe von den Ankern gerissen und zu Grunde gerichtet, indessen schleuderte der heftige Sturm die Spanischen Linienschiffe Concepcion von 130 Kanonen, Montaner, San Ramon und Maria Primaria, eine Spanische Fregatte, ein Portugiesisches Linienschiff von 74 Kanonen, in allem neun Kriegsschiffe, und viele Transport- und Kauffahrteischiffe an die Küste. Die schönen, prächtigen Spanischen Linienschiffe trieben von der Mündung des Guadalquivir bis nach der Bay von Cadix auf den Strand, wo sie theils durch die Engländer selbst, theils durch die Französischen Batterien angezündet wurden, und in Flammen aufgingen. Der Erfolg wird den Grund oder Ungrund der vom Marschall Soult, Herzog von Dalmatien ausgesprochenen Hoffnung zeigen, daß die Folgen dieses Schiffbruchs, ungeachtet der grossen Anzahl der in Cadix und auf der Insel Leon versammelten Truppen, die Unterwerfung der von der Insurrections-Junta und von Albion beherrschten Stadt herbeyführen dürften.

Während nun die größten Anstalten getroffen wurden, um dies Ereigniß zu bewürken, während die Franzosen vor Cadix Brucken schlugen und Schanzen anlegten, während in Bayonne ein ungeheurer Artilleriepark errichtet wurde, um der sich taglich vergrössernden Französischen Armee in Spanien als Belagerungs-Apparat nachgeführt zu werden, hatten

die

die Operationen in den andern westlichen und östlichen Provinzen ihren Fortgang. Der General Graf Suchet rückte vor Valencia, welches dem König Joseph seine Thore noch nicht geöffnet hatte, die Provinz Murcia schickte ihm eine Deputation, und der General Sebastiani besetzte mit seinem Korps den östlichen Theil des Königreichs Granada. Xeres de los Caballeros und Lirema lieferte das Korps des Herzogs von Treviso partielle Gefechte, auch setzte das zur Wiedereroberung von Portugall bestimmte Armeekorps seinen Marsch gegen dies Königreich fort. Die Insurrektions-Generale, welche noch die innere Ruhe Spaniens störten, waren Don Joaquin Blake, der sich in den Gebürgen zwischen Murcia und Jaen behauptete, und der Marquis de la Romana, der den vom Herzog del Parque niedergelegten Oberbefehl übernommen hatte. Mittlerweile machte der König Joseph aus der Gegend von Cadix, von Puerto de Santa Maria eine Reise über Mallaga nach Granada, wo er am 16ten März von einer großen Volksmenge empfangen wurde.

XXVII.

Addresse der Bürger von Granada an die Gaditaner, (Einwohner von Cadix.)

(Aus der Gaceta de Madrid No. 68.)

Puerto de Santa Maria,
den 24. Febr.

Mitbürger, Ihr! — Warum sollen wir einen andern Namen geben, da Väter, Söhne, Brüder und Freunde bis auf diese traurige Stunde, nur eine einzige Famile, die nemliche Nation ausmachten, da die Natur uns bestimmte, immer vereint zu

seyn

seyn und da ihr jezt nur durch den unglücklichen falschen Wahn, der euch von den Feinden unserer Ruhe eingegeben wird, von uns abgesonder seyd? Zu euch Mitbürger, sprechen eure Brüder von Granada und in unserm Namen die Bürger von ganz Spanien, und das mit aufrichtigem Herzen, nur von eurem Wohl, von dem unzertrennlichen Wohl aller Spanier beseelt.

Der Ursachen nicht zu gedenken, die uns in den unseligen Krieg verwickelt haben, so steht uns die Ueberzeugung vor Augen, daß das regierende Haus von Frankreich nicht mit Gleichgültigkeit in Spanien einen Zweig sehen konnte, welcher nie mit Zuversicht und Aufrichtigkeit dem Wohl der einen und der andern Nation treu zu bleiben gesinnt war, und immer bereitwillig gewesen wäre, das ganze Land der Rache des persönlichen Hasses der Bourbonen aufzuopfern. Die Waffen, und das Heer der Heerschaaren stimmen für den großen Kaiser; sein Bruder sitzt auf Spaniens Thron, und der trostvolle Augenblick ist nicht fern, in welchem, wenn er von seinen Unterthanen gekannt wird, sie auch für ihren König, die dem edlen hohen Verdienste schuldige warme Theilnahme empfinden werden.

Solltet ihr aber an diesen wichtigen Wahrheiten zweifeln, so steht es euch frey, euch davon zu überzeugen. Ernennt vertraute Mitglieder, die ganz Spanien bereisen mögen. Wenn sie den König sehen, so werden sie euch von den Thatsachen, auf welchen sie sich gründen, selbst den Bericht erstatten. Die von euch erwählten Personen sollen gewissenhaft in allen Ehren gehalten werden, und wir wollen als Geisseln bey euch verbleiben, bis eure Abgeordnete zurückkehren.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß um die ganze Nation vereinigt zu sehen, der einzige Punkt,

Cadix nur fehlt; wir wollen daher die Gründe untersuchen, wodurch diese Stadt zum Widerstande gereizt worden.

1. Die Besorgniß, daß viele Menschen, welche in ihren Mauern Zuflucht genommen haben, Schaden an ihren Personen oder Haabseligkeiten leiden werden.

2. Daß die Kaufleute ihre Vortheile einbüßen, die entweder von Amerika abhängen, oder von ihren Staatsscheinen und andern Perpieren herrühren, und ihnen ohne Nutzen bleiben werden.

3. Die Engländer werden sie mishandeln.

4. Sie geben die Vortheile des Handels auf, welche sie bey der Vereinigung mit den Engländern zu genießen hoffen.

5. Sie sind vom blinden Eifer beseelt, wodurch wahrscheinlich Cadix eine noch traurigere Grabstätte der Spanier werden soll, als Gerona und Zaragoza waren.

Da uns eure Gesinnungen unbekannt sind, so wissen wir auch nicht, ob ihr noch andere Gründe für euren Widerstand anzugeben habt.

1. Was den ersten Punkt betrift, so seyd versichert, daß alle und jede Personen, sie mögen seyn, wer sie wollen und welchen Einfluß sie auch in der Vergangenheit gehabt haben, nicht nur respectirt, sondern auch ihrer Verluste wegen entschädigt werden sollen. Es ist uns der Character des Königs zu wohl bekannt, und wir dürfen mit Seinem Königl. Namen euch zur Sicherheit das Gesagte verbürgen. Wenn ihr von den euch genannten Erdichtungen verblendet, die Wahrheit noch in Zweifel zieht, so nehmt doch sie selbst in Augenschein; verlangt doch alles sichre Geleit und alle Verantwortlichkeit, die ihr um euer Mistrauen zu befriedigen, dazu nöthig zu seyn erachtet.

2. Der Furcht wegen, es möchten die Kaufleute ihre Reichthümer verlieren: Da wir gegen unser Versprechen nie das geringste wagen wollen, so können wir euch auch nicht eine ganz unbedingte Schadloshaltung zusichern: aber wohl die Gewißheit geben, daß nach Ansicht eurer bey solcher Gelegenheit erlittenen Verluste, man euch diese auf eine solche Weise vergüten wird, als es nur Umstände und Klugheit erlauben mögen. Ihr könnt darauf rechnen, daß den Staatsscheinen ihr ganzer Werth werde erhalten und daß eben so eure Papiere freyen Lauf ohne Last und Nachtheil genießen werden.

Macht übrigens folgende Berechnung: Man sagt, daß 16 bis 18 Millionen Thaler nach Cadix verschifft sind, und daß dieser Schatz den Engländern in die Hande fallen muß, sobald ihr euch an euer Vaterland anschließet. Aber man setzt auch hinzu, daß in Cadix Staatsscheine zu 40 Millionen Thaler am Werth sind, und es ist ganz ausgemacht, daß diese Nichts sind, sobald ihr eure Mitbrüder verlaßt. Nun könnt ihr überlegen, welches von beiden euch am nachtheiligsten seyn muß.

3. Was den dritten Punkt einer bösen Behandlung der Engländer anbelangt: so habt ihr in eurer Lage zu entscheiden, welches bedenklicher ist: die Macht des beleidigten großen Kaisers, oder die Kanonen der Handels-Tyrannen der ganzen Welt. Nach einiger Betrachtung muß euer eigener Vortheil euch sagen, ob die See euch einen Zufluchtsort bieten kann, der sicherer wäre, als ein freyes Land, wo ihr in dem Schooße eurer Freunde, eurer Anverwandten, zu euren Gattinnen, Söhnen und Eltern wieder friedlich zurückkehren könnt. Bedenkt es nur! Unsern Theils würden wir freilich die Wonne unsers geliebten Vaterlandes den Unfällen des Meers vorziehen und uns nicht den Ungelegenheiten aus-

setzen, in einem Lande von einer uns unbekannten Sprache, leben zu müssen, wo keine andere Freundschaft gilt oder geachtet wird, als die — des Geldes.

4. Die Handels-Vortheile unter der Herrschaft Englands betreffend. — Welch eine Täuschung!! Wir wollen uns nach euren Begriffen die beste Lage für euch denken. Nehmen wir an, daß Amerika das Glück nicht hat, unter den Schutz unsers Königs zu kommen, glaubt ihr etwa, daß Cadix der Stapel-Platz von Amerika seyn kann? Welch ein Irrthum! Mit welchen Früchten und Gütern wollt ihr dann Unternehmungen machen? Sollen eure Freunde den Verdienst in euren Händen lassen, den sie selbst erwerben können? Nicht einmal bleibt euch das demüthige Schicksal, ihnen bloße Factoren abzugeben. Gaditaner! Zu welcher Erniedrigung führt euch nicht das verderbliche Gold eurer Freunde, der Eigensinn von manchen unter euch, und die Anstiftung zur Beharrlichkeit im Irrthum, dessen diejenigen sich befleißigen, die unter euch wohnen.

5 Der Enthusiasmus endlich, daß Cadix das zweite Gerona oder Zaragoza werde! Was diese Städte für ihren Muth und ausharrende Leiden unsterblich gemacht hat, wird euch in den Augen der Nachkommenschaft herabwürdigen. Jene fochten, um unter einer oder der andern Regierung ihren Verein mit ihren Landsleuten zu erhalten. Ihr aber seyd bewaffnet, um euch von ihnen abzusondern. Jene schlugen sich für eine Regierung, wovon sie glaubten, sie hätte ihr Glück zum einzigen Zwecke. Ihr aber streitet für eine Nation, die ihr Heil auf euer Verderben stützt. Jene endlich ergriffen die Waffen, da das Loos von Spanien in Ungewißheit schwebte, und ihr gebraucht sie, da das unwiderrufliche Gesetz des Gottes der Heerschaaren ausgesprochen ist. Ja, Joseph der Erste ist und wird König von Spanien bleiben, und die Spanier werden seinen Scepter auf eine dauerhaftere Weise begründen, als es durch Gewalt geschehen kann.

Sollte

Sollte in eure Köpfe der Dünkel einer Volksregierung gedrungen seyn: so hat uns doch die Erfahrung aller Zeiten gelehrt, daß es wirklich eine leere Einbildung ist, und daß um so ein Wesen nur ein wenig zu erhalten, es im Vergleich mehr Qualen und Blut gekostet hat, als die Willkühr der Despoten verursachte. Es geschehe was nun wolle, so muß doch einer der Vollzieher der Gesetze seyn. Die Natur hat uns an Frankreich gebunden und das politische System hat uns sattsam bewiesen, daß dieser Ordnung nicht ungestraft zuwider gehandelt werden darf. Zahlreiche Legionen werden zu Hülfe kommen, welche gänzlich von andern Feinden befreit, die Pyrenäen ohne Aufenthalt durchziehen werden. Sie werden unsere Felder verwüsten: das schöne Andalusien wird nur das Bild des Schreckens und des Elendes darbieten: alle Völkerschaften von Spanien sollen verarmen, um Truppen zu ernähren, die bis zeit auf Kosten ihres Kaisers erhalten worden sind. Der schaudervolle Krieg wird eine fürchterliche Hungersnoth herbeiziehen, die Vorläuferin der Pest, welche den Rest eurer Landesbrüder vertilgen wird.

Gaditaner! Wäre dann kein einziger unter euch, der sich unterstände, die Stimme der Wahrheit und der Vernunft zu erheben? Fürchtet ihr etwa das Opfer der Proselyten Englands zu werden? Welch eine Schwachheit! Der gesunde Theil würde stark anwachsen, und die ganze Nation würde euch dankbar seyn.

Sobald Spanien vom Unheil des Kriegs befreyt seyn wird, und keine Nothwendigkeit der Soldaten mehr ist, welchen, sie mögen seyn von welcher Nation, Raub, Mißhandlung und Mord fast allzeit sich zugesellen, so sollen unsere Stände, die Cortes, sogleich zusammen gerufen, und eine Constitution geprüft werden, die unser Leben und Eigenthum sichern, und uns die grossen Vorzüge verschaffen wird, die ein Land, wie das unsere, so sehr von der Natur begünstigt, uns gewähren kann.

Noch haben wir Zeit alles dieses zu erlangen. Wird aber dem Könige, durch den Zwang, in welchen ihn die Umstände einer hartnäckigen Belagerung versetzen müssen, alle Möglichkeit dazu benommen, so werden seine wohlthätigen Absichten vereitelt, und wir müssen

sen alle die traurigen Opfer der Tollkühnheit der Gaditaner werden.

Gebe der Himmel, daß diese Betrachtungen von unsern Mitbürgern gelesen werden! Sie sind ja so gründlich und so einfach, daß wir hoffen, sie werden wohl beherzigt werden, und über Irrthum und Eigennutz siegen.

Puerto Real 23 Febr. 1810.

Joseph Ign. Guzman. Antero Benits y Nunez, Aut. Hubert y Munoz.

Frankreichs Huldigung bei Louisens Ankunft auf Französischem Boden.

Langsam durch die engen Gassen
Wogt im festlichen Gewande
Zu des Rheines schattigem Strande
Schweigend die bekränzte Menge.
Auf dem Azurreich der Fluth
Schweift der sehnsuchtsvolle Blick,
Da die Hoffnung und das Glück
Auf den Silberwellen ruht. —
Und im fernen Osten glänzt,
Sanft vom Strome fortgezogen,
Nun die Barke, reichbekränzt
Tanzend auf des Rheines Wogen.
In der Glocken feierliches Läuten
Hallt der Feuerschlünde Donnerton
Die, dem Tode furchtbar einst geweihten,
Jezt den Frieden und das Glück bedeuten,
Denn des Krieges Furien sind entflohn;
Charis hat die Eris überwunden,
Cäsar und Louise sind verbunden.

Heil Dir, Louise, tönt durch das Gewimmel
Das zahlenlos zum heilgen Ufer eilt,
Und dreimahl tönt es auf zum Sternenhimmel,
Als sie auf Frankreichs sammtnen Fluren weilt,

Nur

Nur sie ist würdig, daß sie Cäsar kröne,
Napoleon nur würdig ihrer Hand:
Hold neigt sie sich, wie Anadyomene
An Cyperns nektarduftgem Rosenstrand.
Und in feierlicher Stille
Nahen sich der Landbewohner lange Reihn,
Ihr zu weihn
Goldne Garben
Und den Kranz von bunten Farben,
Frohe Zeichen
Von des Reiches
Segensfülle.
Wir weihen an der Länder Gränze
Zuerst den heiligsten Tribut,
Nimm hin der goldnen Aehren-Kränze,
Das Kaiserreiches köstlich Gut:
Du pflanztest in des Lorbeers Schatten
Des Oelbaums und der Myrthe Reis,
In Waffen dankten wir dem Gatten,
Dir dankt des Landmanns stiller Fleiß.

Stets hob das neue Haupt die Hyder,
Besiegt von Cäsars Racheschwert,
Auf ewig sank sie nun darnieder,
Von Hymens heilger Gluth versehrt;
Dich zieren würdig die Gewande,
Die unsers Heinrichs Gattin trug,
Du heilst, wie er, dem Vaterlande
Die Wunden, die die Zwietracht schlug.

Und der ländliche Chor ist entschwunden. —
Der Künste Schaar
Huldiget nun, mit Rosen umwunden,
An dem Altar
Mit Blüthen geziert
Und werden von der Grazien Chore
Und von Uranien hergeführt.

Wir sind der holde Urquell alles Schönen
Uns fesselt kein Jahrhundert und kein Ort,
Wir thronten liebend unter den Hellenen,
Wir zogen mit dem Ueberwinder fort,
Wir wandten uns von Roms besiegten Söhnen
Zum stolzen Sieger nach dem rauhen Nord,
Hold, wie in Rom und in der Griechen Lande
Jezt thronend an der Seine prächtgem Strande,

Im Reich der Farben herrschend und der Töne,
Der kalte Stein dient unsrer Göttermacht,
Uns dankt ihr Daseyn Anadyomene,
Dein Pantheon uns seine Wunderpracht,
Wir sind es, die den Sinn für alles Schöne
In des Barbaren Busen angefacht,
Das Leben krönen mit des Himmels Strahlen,
Der ewgen Schönheit sieben heilge Zahlen.

Doch höheres kann nimmer sich gestalten
Des Pinsels und des Meissels Zauberschlag,
Nie sich die Dichtung blühender entfalten,
Als an dem heilgen Hymenäentag,
Des Genius gigantische Gewalten,
Die keine Macht zu hemmen je vermag,
Die Schönheit, welche nimmer überwunden,
Sie sind durch Eros Rosenkranz verbunden.

Flüchtig nach dem Klang der Trommete,
Langsam nach dem Takt der Flöte
Und der Trommel dumpfem Schlag
Wallen her die Niebesiegten
Zu der Fahnengeschmückten Halle,
Und der Hörner Silberschalle
Folgt der Schützen leichte Schaar
Zu den stolzen Trophäen nach.
In der Krieger glänzendem Chore

Ragt

Ragt die wallende Trikolore
Und der goldene Sonnenaar.

Erzogen in den zwanzigjährigen Kriegen
Betraten wir der Waffen rauhe Bahn,
Er führte uns zu wundervollen Siegen,
Zu Thaten, wie sie nie die Völker sahn.
Europa mußte Cäsarn unterliegen,
Der Erdkreis ist dem Mächtgen unterthan;
Du hast den Niebesiegten überwunden,
Mit Myrthen seinen Lorbeerkranz umwunden.

Wir wallten zu des Niemens eisgem Strande
Von Frankreichs rebenvollen Ufern her,
Wir folgten ihm in Lybiens heißem Sande
Und kämpften siegreich am Illyrermeer,
Du führst uns heim zum theuren Vaterlande,
Der Völker Liede ist dein furchtbar Heer.
Wo ist man froher, als im Schooß der Seinen!
Du wirst auf ewig Frankreich uns vereinen. —

Reich beladen
Mit des fernen Indus Gaben
Naht der Schiffer und der Kaufmann,
Der die fernen Welten bindet
Und am Palmenreichen Ufer
Die verborgnen Schätze findet.

Vernichtung bringend wogten Millionen
Vom goldnen Tajo bis zum rauhen Belt,
Es kämpften Völker, sanken Nationen,
Der Erdkreis war des Kampfes blutges Feld,
Dahin gestürzt sind tausendjährige Thronen,
In blutgen Waffen starrte rings die Welt,
Die Schönheit hat den Genius gefunden
Und Ein Moment heilt zwanzigjährige Wunden.

Louise bringt den langersehnten Frieden
Der neuverjüngten Erde froh zurück,
Es hat der blutge Kampf die Welt geschieden
Und Frankreichs Glück ist bald der Erde Glück,
Bald dringt das Segel zu dem fernen Süden,
Auf tausendfarbigen Flaggen ruht dein Blick,
Von Pol zu Pole wird dein Name tönen;
Du bist bestimmt, die Erde zu versöhnen!

Carl von Schirach,
der Rechte beflissen.

XXIX.

Vermischte Nachrichten.

Zu Stockholm ist kürzlich zweien Gräflichen Familien der Zugang bey Hofe untersagt worden.

Am 22sten Febr. ist auch die Holländische Insel St. Eustach unter St. Martin, von den Engländern besetzt worden. Die Capitulation, zufolge welcher die Besatzung als Kriegsgefangen nach Holland gesandt wird, ward Englischer Seits von dem Commodore Fahie und dem Brigadiergeneral Harcourt und von Seiten des Holländischen Präsidenten durch die Mitglieder des Conseils von St. Eustach am gedachten Tage unterzeichnet.

Se. Majestät der König von Holland, welcher sich bisher Ludwig unterschrieb, hat nach seiner Rückkunft von Paris zu Amsterdam die Unterschrift angenommen: Ludwig Napoleon.

Auf Kriege folgte sonst oft Hungersnoth. Bei der Stockung des Seehandels stellen in diesem Stücke unsre Zeiten ein glückliches Gegentheil dar. Seit langer Zeit waren die Kornpreise nicht so niedrig. Ein Maaß Getreide, welches sonst in Polen 3 Thaler galt, kostet jezt 12 Groschen.

Den 28sten April 1810.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1810. Erster Band.

Fünftes Stück. Mai 1810.

I.

Ueber den verstorbenen Englischen Admiral Lord Collingwood. Von einem Bekannten desselben.

Durch den am 7ten März am Bord des Linienschiffs Ville de Paris bei Minorca erfolgten Tod des Vice-Admirals Cuthbert Lord Collingwood hat nach dem Tode Nelsons die Englische Marine den empfindlichsten Verlust erlitten. Er war im eigentlichen Sinn außer den gesellschaftlichen Tugenden, Seemann, nichts wie Seemann. Sehr abstechend von manchen Marine-Offiziers, welche bloß nach Commando's streben, die ihrem Privat-Interesse entsprechen, eilte er immer dahin, wohin ihn sein Vaterland rief und das Wohl des Dienstes es erforderte. "Nie in meinem Leben, sagte er öfters, habe ich eine Commission oder Anstellung abgelehnt, die mir von der Admiralität übertragen worden, oder im geringsten Vorstellungen dagegen gemacht, sondern immer gesucht, die mir gegebenen Aufträge nach meinen Kräften und Einsichten in Ausführung

zu bringen." Collingwood diente in der Marine von unten auf, und hatte eine sehr mühsame Laufbahn. Er war beinahe 15 Jahre lang Midshipmann. Junge Leute mögen aus seinem Beispiele lernen, daß Eifer im Dienst und Ausharren endlich desto sicherer zu Erfolgen und Ehrenstellen führen. Nachdem Collingwood Lieutenant geworden war, ging sein Avancement schnell vor sich. Seine glänzende Carriere und nachfolgenden Thaten in Westindien, am 1sten Junius beim Cap St. Vincent und bey Trafalgar sind zu bekannt, als daß sie besonderer Lobsprüche nöthig hätten. Auch die ihm vorgeschriebene Fahrt durch die Dardanellen und besonders seine Rückfahrt, die er unter den eingetretenen Umständen für nöthig hielt, zeigte von seiner Klugheit und seiner Geistesgegenwart. Ohne diese hätte die Flotte, die er damals commandirte, dem völligen Ruin ausgesetzt seyn können.

Collingwood war zu Newcastle von einer alten und ehrwürdigen Familie gebohren, deren Glücksumstände aber in Abnahme gerathen waren. Unter seinen Mitschülern daselbst befanden sich der jetzige Lord Eldon und Sir William Scott, über deren Auszeichnung und Emporkommen er oft mit innigem Vergnügen sprach.

Er heirathete die Tochter des Aldermen Blackett. Mit derselben zeugte er 2 Töchter, die jezt noch unverheirathet sind. Er hatte einen Bruder, welcher aber an dem gelben Fieber in Westindien gestorben ist.

Lord Collingwood war von mittlerer Größe, aber sehr schmächtig und von gallichtem Temperament. Er trank wenig und überließ sich nie den Saufgelagen, die nach der Mahlzeit so oft in England statt zu haben pflegen. Als Wirth bezeigte er allen Gästen, auch den Geringsten die größte Aufmerksamkeit.

Bei

Bei stürmischem Wetter und in Fällen, wo es zu Auftritten mit dem Feinde kommen konnte, ging er des Nachts nie zu Bette, sondern legte sich in einem flanellenen Schlafröck auf ein Sopha nieder. Schreiber der gegenwärtigen Skizze hat ihn auch in spätern Jahren oft auf dem Verdeck ohne Huth gesehen. Sein graues Haar flatterte herum, während Regenströme sich über den respectablen Mann ergossen, dessen Augen Adlern gleich überall herumflogen. Persönliches Nichtachten von Unbequemlichkeiten, Kälte, Rheumatismus, Seitenstechen, Kopfweh, alles schien ihm nichts zu seyn, wenn ihn seine Pflicht rief. In dem merkwürdigen Herbst von 1805, als er mit vieler Schwierigkeit das Linienschiff Dreadnought in die Meerenge von Gibraltar führte, lächelte er 35 feindlichen Segeln entgegen, während er bloß 5 Linienschiffe unter seinem Commando hatte, und als sie zurück segelten, folgte er ihnen und blokirte sie in der Bay von Cadix.

Collingwood hatte eine sehr gesunde, treffende Urtheilskraft, einen durchdringenden Geist und eine natürliche Anlage zu witzigen Einfällen. Oft schien er bei seinem sonstigen moderirten Temperament dabey zu lebhaft zu seyn und nach Witz zu haschen; selten verfehlte er indeß die Pointe oder Equivoke, die er suchte. Er war ein warmer Freund der Religion, ohne alle Bigotterie und Fanatismus.

Das Lateinische, welches er auf der Schule gelernt, hatte er recht gut behalten. Französisch verstand er in keinem hohen Grade, aber doch hinreichend, um die Correspondenz an den Küsten verstehen und besorgen zu können. Sein Betragen hatte Würde und Anstand, ohne in Stolz auszuarten. England, sein Vaterland, ging ihm indeß über alles.

Bei den liberalen, vernünftigen Grundsätzen, die ihn beseelten, hatte er ein besonderes Vorurtheil.

Er hielt es für die angeborne Pflicht eines jeden Engländers, einen Franzosen als seinen natürlichen Feind zu hassen; und kein Mensch haßte die Franzosen unbeschränkter und gleichsam unvernünftiger als er. Gegen Spanier hegte er gemäßigtere Gesinnungen, obgleich ihr Nationalstolz mit dem seinigen in Collision kam.

Am 22sten März 1780 war Collingwood zum Postcapitän erhoben worden; am 14ten Febr. 1799 ward er Contreadmiral der blauen Flagge; am 23. April 1804 Viceadmiral eben dieser Flagge und nach dem Tode des Lord Gardner ward er am 4ten Januar 1809 zum General-Major der Seesoldaten angestellt. Wegen seines ausgezeichneten Dienstes in der Schlacht von Trafalgar, die er zu Ende führte und wobey er zweiter im Commando war, erhoben ihn Se. Majestät zum Baron des vereinigten Königreichs. Er war in den letzten Zeiten länger kränklich gewesen, hatte wegen Magen- und Stein-Beschwerden wenig oder gar keine Lebensmittel zu sich nehmen können, und war eben im Begriff nach England zurückzukehren, als ihn der Tod im 60sten Jahre seines Alters dahin raffte. Er hatte die Flotte im Mittelländischen Meere seit dem Tode von Lord Nelson commandirt (deren Commando nun Admiral Cotton erhalten hat) und war in den letzten 5 Jahren fast gar nicht am Lande gewesen.

Seit der Schlacht von Trafalgar hatte er seine Anverwandten nicht gesehen. Während er im Canal diente, war er beständig zur See, aus Besorgniß, daß er den Feind verfehlen möchte. Wenn er sich im Hafen befand, hielt er sich daselbst nur wenige Tage auf, blieb immer am Bord seines Schiffes und schlief bloß am Lande, wenn sein Schiffszimmer durchaus gereinigt und ausgebessert werden mußten.

Bei diesem strengen Sinn für Pflicht und bei diesem rastlosen Diensteifer hatte Collingwood das herzlichste Gefühl für Familiensachen und häußliche Freuden. Als er noch vor wenigen Monaten ein Briefpaket von Hause erhielt, sprang er vor Freude auf und sagte: "wie sehr wünschte ich meine arme, gute Frau zu sehen, aber sie weiß, das Vaterland bedarf meiner Dienste, und sie ist ein zu gutes Weib, als daß sie meine Rückkehr verlangen sollte."

Der Verfasser dieses Aufsatzes sprach einst mit ihm über die Schlacht von Trafalgar, und Collingwood sagte mit Nachdruck: "könnte ich eine solche Schlacht noch einmal erleben, so würde ich glücklich und zufrieden sterben." Collingwood segelte am 1sten April 1805 um 1 Uhr des Nachts von Plymouth ab, lichtete um 4 Uhr den folgenden Morgen die Anker und kehrte am 15ten März dieses Jahrs — als Peer und Leichnam wieder zurück. Im Leben mit Nelson vereint, trennte ihn auch der Tod nicht von ihm. Beide waren Scipio's, beide Donnerstürme des Kriegs, die Ehre ihres Namens und ihres Vaterlandes. Die Thränen des letztern benetzen, verewigter Freund, die Lorbeeren, die deine Bahr schmücken!

II.

Neue Preßfreyheits-Verordnung in Schweden.

Aus der am 9ten März dieses Jahrs zu Stockholm erschienenen Verordnung über die Preßfreyheit heben wir für unsere Leser folgende Hauptpuncte aus:

Das Privilegium, Druckereyen zu errichten, und Werke bekannt zu machen, ist aufgehoben. Der Schriftsteller braucht seinen Namen nicht seinem

Werke

Werke vorzusetzen, sondern legt denselben in einem versiegelten Zettel bey dem Buchdrucker nieder; jedoch müssen zwey dem Buchdrucker bekannte Personen die Wahrheit des in dem Zettel niedergelegten Namens des Autors bekräftigen. Dadurch entzieht sich der Buchdrucker jeder weitern Verantwortlichkeit, indem er im Stande ist, den Verfasser namhaft zu machen, welches ihm aber, nur mit Ausnahme wenn der Richter es verlangt, bey 200 Thaler Strafe verboten ist.

Der Buchdrucker ist verpflichtet, vor der Schrift seinen Namen, den Ort und das Jahr, wann das Werk gedruckt ist, zu setzen. In Ermangelung dessen verfällt er zum erstenmal in eine Geldstrafe von 300 Thalern, zum zweytenmal wird sie verdoppelt, und zum 3tenmal verliert er seine Buchdruckerey.

Folgende Fälle werden als Misbräuche der Preßfreyheit angesehen:

Gotteslästerungen, Verläugnung Gottes und der reinen evangelischen Lehre; beleidigende Ausfälle über den öffentlichen Gottesdienst; verläumderische Reden gegen den König und das Königl. Haus; ehrenrührige Ausdrücke gegen die Reichsstände und öffentlichen Beamten; Aufwiegelung zum Aufruhr; beleidigende Aeußerungen und Urtheile über fremde Mächte und ihre Minister; Angriffe auf die Ehre und den Ruf von Individuen, u. s. w.

Der Hofcanzler, welcher in den Provinzen des Reichs Druckerey-Commis halten muß, wacht über die Publicirung der Schriften. Sobald ein Werk erscheint, muß dem Kanzler oder demjenigen, den er beauftragt hat, ein Exemplar zugesandt werden. Wird die Schrift für anstößig gehalten, so kann der Hof-Kanzler sie verbieten; jedoch muß dieses in den

nächs-

nächsten 8 Tagen nach der Erscheinung derselben geschehen. Wenn dieser Termin verflossen ist, so wird die Untersuchung dem Justizminister übertragen, der die Sache bey einem competenten Justiz-Hofe instruiren wird. Sind 6 Monate verflossen, so findet keine Anklage mehr statt.

Die Herausgeber von Journalen und Zeitungen müssen, wenn sie sich einer Geldstrafe schuldig gemacht, das doppelte erlegen. Die Reichsstände haben zur Aufrechthaltung der Preßfreyheit eine Commission unter Vorsitz ihres Procureurs zu ernennen, welcher dem Justiz-Hofe vor dem darüber zu fällenden Urtheile über dasjenige Bericht zu erstatten hat, was man Anstößiges in einer Schrift gefunden. Die Untersuchung des Processes ist die Sache der untern Gerichts-Tribunale; hingegen die obern besitzen das Recht der Entscheidung. Sollte aber dieser Ausspruch mit dem der Commißion nicht übereinstimmen, so wird er nicht in Ausführung gebracht, sondern dem Obersten-Gerichtshofe des Königs zur endlichen Entscheidung vorgelegt.

III.

Neuester Bestand und Dislocation der Kayf. Oesterreichischen Armee.

Böhmen: Commandirender General F. M. L. Graf von **Collowrath.** **Divisionairs:** Winzingerode, Wallmoden, Vincent, Klenau, Weissenwolf. **Brigadiers:** Murray, Wiedrunkel, Mayern, Lilienberg, Klebelsberg, Koller, Wartensleben, Henneberg, Fröhlich. **Regimenter:** Vogelsang, Erzherzog Rainer, Zach, Fröhlich, Rohan, d'Aspre, Reuss Plauen,

Plauen, Merveldt Uhlanen, Schwarzenberg dito, Zettwitz, Froon, Rosenberg Chev. legers, Argenteau, Erbach, 5te Jäger, Klenau, Chev. leg. Kollowrath. 1ste Jäger. 6te Jäger. Stationen: Prag, dito. Ehrudim. Kuttenberg. Königgratz. Jungbunzlau. Kitschin. Pandubitz. Brandeis. Piseck. Budweis. Klattau. Pilsen. Eger. Töplitz. Setz. Leitomischel. Briren. Aussig.

Mähren: Commandirender General F. M. L. Erzherzog Ferdinand. Divisionairs: Speth, St. Julien, Schustek. Brigadiers: Stutterheim, Trautenberg, Drexel, Paul, Thiray, Reinhart, Evallant, Prochaska. Regimenter: Kaunitz, Kaiser Husaren, Wenzl. Kolloredo, Schröder, Manfredini, Joseph Colloredo, Anton Mittrowsky, Kaiser Infanterie, Lindenau, Erzherzog Ludwig, Koburg, Erzherzog Karl Uhlanen, Lichtenstein Husaren. Stationen: Troppau, dito, Teschen, Weisskirchen, Neustadt, Ollmütz, Kremsir, Prosnitz, Brünn, Iglau, Znaym, Gaya, Ungar. Brod.

Ober-Oesterreich. Nieder-Oesterreich. Commandirender General: F. M. Fürst Lichtenstein. Divisionairs: Stipsitz, Am Ende, Moritz Lichtenstein, Rosenberg. Brigadiers: Joseph Mayer, Rothkirch, Merville, Hessenhomburg, Klenau, Roussel. Regimenter: Jordis, Klebek, Hohenzollern Chev. leger. 2te 3te und 4te Jäger, Erzherzog Karl. Kerpen. Sztarrey, Hiller, Deutschmeister, Sommarivar Curassiers, Lothringen dito. Stationen: Enns, Linz, Wels, Lambach Efferding, Freistadt, Krems, St. Pölten, Wien, Wienerisch Neustadt, Wien, Niedermansdorf.

Inner-

Inner-Oesterreich: Commandirender General: G.u. Fürst Hohenzollern: Divisionairs: Colloredo, Schauroth. Brigadiers: Fenner, Marchall, Crenville. Regimenter: Hohenlohe Bartenstein, Lusignan, 7te Jäger, Vucastovich, Strasaldo, Frimond Husaren, 8te und 9te Jäger. Stationen: Klagenfurt, Leoben, an der Gränze, Grätz, Pettau, an der Gränze.

Gallicien: Commandirender General F. M. Graf Bellegarde. Divisionairs: Neustädter, Provenceau, Sommariva. Brigadiers: Placher, Mariarchy, Altstern, Mohr, Geringer, Wrede, Zechmeister. Regimenter: Davidovich, Weidenfeld, Giulay, de Ligne, Kottulinsky, Beaulieu, Hessen-Homburg Husaren, E. H. Ferdinand, dito, Palatinus, dito. Blankenstein, dito. O. Reilly Chev. Leger, Riese, Dragoner, Kronprinz Ferdinand.

Hungarn: Commandirender General F. M. Alvinzy. Divisionairs: F. Hohenlohe Bartenstein, Clary, Hessen-Homburg, Albert Giulay, Frimont. Bianchi. Meczeri. Radezky. Brigadiers: Anton Hardegg, Schmelzern, Lederer, Hager, Hentenlendi, Spleny, Hofmeister, Kalmasy, Theimorn, Mescko, Regimenter: Bellegarde, Ducca, Esterhazy, Hohenlohe Dragoner, Levenehr, dito, Knesevich, Kaiser Chev. legers. E. H. Johann Dragoner. Zartorinsky Infanterie, Strauch, Hohenzollern Kuraßiers, Alvinzy, Baillet, Joseph Mittrowsky, Moritz Lichtenstein Kurassiers, Kienmayer Husaren, Kaiser, Albert, Erzherzog Franz. Stationen: Stuhlweißenburg, Ofen, Pest, Pasvar, Theressanopel, Großwardein, Gyongios,

gios, Vadgy Caroly, Kasonau, Eperies, Path, Comorn, Presburg, Türnau, St. Georgen, Gross Topolzas, Oedenburg, Gunz.

Slavonien: Commandirender General F. Z. M. Br. Siembschen. Divisionairs: Siegerthal, Franz Jellachich. Brigadiers: Schneller, Reinvald, Pfanzelter, Greth. Regimenter: Johann Jellachich, Vinzent Chev. legers, St. Julien, Peterwardeiner, Tschaikisches Battaliyn, Broder, Gradiskaner. Stationen: Essek, Essek, Peterwardein, Mittrowitz, Titel, Vinkiovetze, Neu-Gradiska.

Croatien: Commandirender General F. Z. M. Hiller. Divisionair: Knesevich. Brigadiers: Neuberg, Gyurkowich. Regimenter: E. H. Franz Karl, Rhadezky Husaren, Warasdiner, Warasdiner Kreutzer. Stationen: Agram, Warasdin, St. Georgen, Bellowan.

Banat. Commandirender General F. M. L. Ducca. Divisionair: Nadivojavich. Brigadiers: Ignatz Hardegg, Grammond, Austifern. Regimenter. Franz Jellachich, Stipsitz Husaren, Deutsch Banater, Wallachisch Illyrisch. Stationen: Wipis, Panezowa, Cananseber, Klausenburg.

Siebenbürgen: Commandirender General F. Z. M. Graf Collowrath. Divisionairs: St. Keresty, Stoichevich. Brigadiers: Wimpfen, Kerkes, Eziesen, Novak. Regimenter: Spleny, Benjowsky, Savoyen Dragoner, E. H. Joseph Husaren. 1te Wallachen, 2te Wallachen. 1te Szekler Husaren. 2te Szekler Husaren. Stationen: Hermanstadt, Reps, Magy Eniet, Erdöd, Nasrad, Esigezerada, Kosti Wasanhaly, Zepsy St. Georgen.

Zu reducirende Regimenter:
De Vaux, Reisky, Simbſchen, Chaſtellair, Stein, Würtemberg, Würzburg, Reußgreutz.

Artillerie:
1tes Corps: Prag, 2tes Wien, 3tes Ollmütz, 4tes Peſt. Mineur-Corps: Kloſterneuburg.

IV.

Hiſtoriſche Skizze des Brittiſch-Oſtindiſchen Reiches und Handels in den Haupt-Perioden ſeiner Vergrößerung.

Vom K. K. S. Gloyer.

(Fortſetzung; m. ſ. das vorige Stück.)

Der Zuſtand der Compagnie in dieſer merkwürdigen Periode, in welcher ihre Tendenz als große Indiſche Macht entſtand, verurſachte in jener Zeit Debatten im Parlement, in welchen ſonderbarer Weiſe auf der einen Seite ihre Lage als völlig hülflos geſchildert, und darauf gedrungen wurde, die genaueſte Unterſuchung vorzunehmen, ſie unter die ſtrengſte Vormundſchaft zu ſetzen, ja ſogar ihre Territorial-Beſitzungen der Nation und Regierung zu vindiciren; von der andern Seite ihre Umſtände als ſehr ſolide vorgeſtellt, und gegen alle Beſchränkungen eifrigſt proteſtirt wurde.

In den früheren Zeiten, ehe die Compagnie große Länder erwarb, hatte die Regierung nicht ganz unbedeutende Intraden von ihr; allein auch ſchon früh hatte ſie oft der Compagnie in ihrer Noth zu Hülfe kommen müſſen. Noch im Kriege von 1756, hatte das Parlement, außer den Hülfstruppen und Hülfsflotten, der Compagnie auf eine Bothſchaft

des

des Königs im Jahr 1757 eine Summe von 20,000 L. St. bewilligen müssen. Ueberhaupt aber war es unvernünftig, wenn einige Parlements-Redner darum sagten, daß die Regierung nur darauf ausgienge, die Compagnie zu plündern.

Die Regierung mußte bald genug auf die Emolumente Verzicht leisten, welche sie von der Compagnie zog.

In einer Acte, die am 10ten März 1764 im Parlement resolvirt wurde, *) war ein Zoll von zwei Schilling Sterling auf das Pfund Gewicht von allen verarbeiteten ganz oder halbseidenen Zeugen, von der Manufactur von Persien, China, Bengalen und Ostindien überhaupt, welche von Großbrittannien nach den Brittischen Colonien in America giengen, gelegt, und ein Zoll von 2 St. 6 d. für das Stück auf alle gemahlte und gefärbte (painted, dyad, or stained) Callico's von Persien, China, und Ostindien, welche auf diesem Wege verführt wurden.

Diese Abgaben, welche zwar einen bedeutenden Theil der Ausfuhrartikel der Compagnie, aber nur in einem Zweig der Wiederausfuhr trafen, konnten ihr nicht sehr lästig seyn; auch wurden sie schon 1766 auf den Bericht der Committés über den Zustand der Colonien in einer Acte wieder aufgehoben. Lästiger war es, daß in der erstgenannten Acte, nach dem 15ten Artikel, auf alle fremden Europäischen oder Ostindischen Waaren, Weine ausgenommen, bey der Wiederausfuhr nach Amerika gar kein Rückzoll von dem sogenannten alten Impost (the old subsidy) gegeben werden sollte. Welches die Vor-

*) History, debates, and proceedings of the Parliament of Gr. Br. London 1792.

Vortheile waren, welche die Regierung von der Compagnie zog, läßt ſich ungefähr aus folgendem Etat beurtheilen, der 1769 bey Gelegenheit einer Committee, worin der Contract mit der Compagnie unterſucht, modificirt, und confirmirt wurde, dem Parlement vorgelegt ward, (der zwar ein wenig allzuſehr in runden Summen herauskommt, aber auch mit den Puncten in dem erwähnten Etat aus dem London Evening zuſammen ſtimmt): die Compagnie, welche damals 11,000 Mann Europäiſche Truppen, und 40,000 Sihpays hielt, hatte (brutto) Territorial-Einkommen, ungefähr : 4000,000 Lſtl.
Handelsgewinn : 500,000 —

4,500,000 Lſtl.

dagegen
Koſten der Adminiſtration in Indien,
Armee, Beamte, ꝛc. : 3,000,000 Lſt.
An die Regierung, Recognition 400,000 —
Zinſen auf ihr Capital 400,000 —

3,800,000 Lſtl.

4,500,000 Lſtl.

: 3,800,000 Lſtl.

An die Regierung
zur Entſchädigung für
Zoll auf den Thee 200,000
Nöthige Vermehrung des
Capitals *) von den
Einkünften 500,000.

4,500,000 Lſtl.**)

*) So muß hier wol increaſe of capital genommen werden. "Zuſchuß auf die Actien" wäre ja eine Einnahme für die Compagnie, obgleich Ausgabe für die Actionaire.

**) Man muß freylich geſtehen, daß die Balance ein wenig gar zu accurat herauskommt.

Ueberdieß sollte die Compagnie jährlich für eine gewisse Summe Englische Waaren nach Indien führen, $12\frac{1}{2}$ Procent in drittehalb Jahren an die Actionaire bezahlen, und den (dann wol nicht sonderlich großen) Ueberschuß ihres Einkommens zu 2 Procent (der Regierung) anleihen. Allein allen diesen Verpflichtungen konnte wenig Genüge geleistet werden. Das Einkommen der Regierung von der Compagnie war verhältnißmäßig nicht anders und grösser, als das von jedem andern Handelszweige, und bestand, die 400,000 l. Recognition und die Summen für Erneurung der Octroy wenn diese abgelaufen war (beyde nichts weniger als unmäßig) ausgenommen, blos in den ordentlichen Zöllen, welche jährlich damals ungefähr eine Million Pf. St. angeblich betrugen, oder deren Ablaufssumme wie die Indemnification for the duty on tea. Im December 1772 ward über eine vom Unterhause in Vorschlag gebrachte Bill, wodurch der Compagnie verboten werden sollte, ihre Angelegenheiten selbst durch eigene Commissarien in Indien untersuchen zu lassen, ein Verhör mit Personen, die die Lage der Compagnie kannten, angestellt, welches ergab, daß die Regierung in den letzten 5 Jahren, an verschiedenen Intraden von der Compagnie 3,395,000 Lst. gezogen hätte. Dies Resultat verursachte viele windige Invectiven gegen die Regierung. Allein wenn die Compagnie nicht als Ausnahme von allen andern Personen und Gewerken verlangen wollte, für sich und ihre Besitzungen und Handlung frey von allen Staatslasten zu seyn, so war dieß ein widersinniges Raisonnement. Wenn dabey der jährliche Handelsgewinn der Compagnie in jener Zeit durch die Bank nur 464,000 Lstrl. betrug, so war das nicht die Schuld der Regierung, der man es nicht zumuthen kann, von Personen oder Corporationen,

deren

deren Geschäffte auf Schaden gehen, keine Abgaben zu erheben. Sehr bald aber war es auch mit diesen Intraden wieder vorbey, und die Regierung mußte ihrerseits Geld zur Anleihe hergeben, wozu der Zustand der Compagnie nöthigte.

Ein paar Jahre nach der gänzlichen Erwerbung von Bengalen brach die Noth der Compagnie aus, und gegen das Ende des Jahrs 1772 wurden ihre Angelegenheiten von zwei Committeen (der Committée of Secrecy und der Select Committée) und nach deren Berichten vom Parlement, in Untersuchung genommen. Man muß gestehen, daß in den Resultaten dieser Untersuchung, so weit sie bekannt geworden sind, die verschiedenen Angaben sich unter einander selbst nicht immer reimen lassen, noch mehr aber differiren sie von den Angaben, die man anderswo findet, bisweilen um einige Hunderte und Tausende. Indeß läßt sich aus allen zusammen genommen, die Lage der Compagnie in jener ewig merkwürdigen Periode, welche das Brittisch-Ostindische Reich gründete, ziemlich abnehmen.

Nach den Berichten der Committee waren die von Anfang der Untersuchung bis zum 2ten März 1773 zahlbaren *) Schulden der Compagnie etwa 2 Millionen Pf. St. und die sämmtlichen damaligen Schulden der Compagnie überhaupt 7 Millionen, wovon sie 954,000 Lst. an die Nation, 500,000 Lst. an die Bank, und 600,000 Lstl. auf laufende Wechsel schuldig war; und wenn die sämmtlichen ausstehenden Forderungen der Compagnie dagegen aufgerechnet würden, so würde eine Balance zum Nachtheil der Compagnie von 2 Millionen Pf. St., welche letztere

*) Nur auf diese Weise scheint der Auszug dieses Berichts in den Debates of Parliament vol. 6. p. 408. mit sich selbst in Uebereinstimmung gebracht werden zu können.

letztere Summe mithin eigentlich der wahre Paßiv-Etat der Compagnie wäre, sich ergeben. Dagegen waren die sämmtlichen Waarenvorräthe, eigenthümlichen Ländereyen, Gebäude, Schiffe, Gelder, Barren und Effecten, von denen nur ein kleiner Theil umgesetzt werden konnte, auf 6 Millionen Pf. St. angeschlagen. In der Casse der Compagnie in Bengalen waren zu der Zeit nicht mehr als 700,000 Lst. vorhanden. Lord Clive selbst gestand die traurige Lage der Compagnie, und legte dem Hause darüber einen Etat vor. Hiernach waren im Jahr 1758 nur 3 Schiffe mit 138,000 Lstl. werth von Bengalen nach Europa abgesandt, 1765, dem Jahr da die Duannée *) erlangt wurde, 5 Schiffe mit 437,511 Lstl. Werth, und 1771, 7 Schiffe mit 768,000 Lstl. Werth. Dagegen betrugen vom Mai zu April $17\frac{65}{66}$ die Brutto Territorial-Einnahme 2,264,763 Lstrl. und nach Abzug der Hebungskosten 1,652,873 Lstl. die sämmtlichen Verwaltungskosten, von denen die Ausgaben für das Militär die größten Summen wegnahmen, 1,522,530 Lstl. und die reinen Einkünfte 742,243 Lst. Dieselben Rubriken gaben $17\frac{66}{67}$ — 3,861,141 Lstl. — 3,587,386 Lstl. — 2,547,957 Lstl. — 1,313,184 Lstl. und im Jahre $17\frac{70}{71}$ — 3,148,960 Lstl. — 1,939,594 Lstl. — 2,975,616 Lstl. und an reinem Einkommen, nur 173,344 Lstl. Auch nach diesem Etat, worin freilich noch nicht einmal das geringste von den Schulden der Compagnie angeführt ist, war die Lage derselben, da ihr reines Einkommen, bei allen neuen Acquisitionen so sehr abgenommen hatte, unglücklich genug.

Außer

*) Als Mirdschaffer Nabob von Bengalen wurde, ward die Compagnie sein Duan, Statthalter, erhob und verwaltete in eigenem Namen zu ihrem großen Vortheil, die Einkünfte des Landes, zog selbst von bedeutenden Districten die Einnahme und genoß viele andere Vortheile. Diese Concession heißt die Duannee.

Außer den kostbaren Kriegen waren die allgemein eingerissenen Unterschleife, Bestechungen, Bedrükkungen und Insubordination, Schuld an dieser Zerrüttung. Der Handel mit Toback, Salz, Opium, Baumwolle und andern Artikeln, war zum großen Druck des Volks und zum Ruin einer Menge der eingebornen Kaufleute, aber zur Bereicherung der Compagnie-Beamten, monopolisirt worden. Eine drückende Taxe, anfangs Mottük genannt, war den Eingebornen willkührlich aufgelegt worden, ohne daß von dem Ertrag etwas der Compagnie zu Gute gekommen wäre; ja es ward sogar behauptet, daß die Directoren erst 5 Jahre nach der Anordnung dieser Taxe davon etwas erfahren hätten. Die Compagnie-Beamten hatten Befehl gehabt, nach Europa auf die Compagnie nicht über den Belauf von 200,000 Lstl. (binnen Jahresfrist) zu trassiren, keine Zinsen in den Wechseln auszusagen, und die Wechsel auf 365 Tage nach Sicht zu stellen; statt dessen hatten sie auf eine vierfach größere Summe Wechsel ausgestellt, die Wechsel auf ein bis drei Jahre nach Sicht und Zinsen nach 90 Tagen nach Sicht zu laufen, gestellt. Man hatte der Compagnie vorgestellt, daß gewisse Baracken, welche ungefähr 3 Lack Rupien kosten würden, nothwendig wären; nachdem der Bau bewilligt und angefangen worden, und 12 Lack darauf verwandt waren, fing man an zu bemerken, daß alles zu nichts nützlich wäre; allein der Bau ging vorwärts, und kostete am Ende 20 Lack. Lord Clive, der sich selbst zwar gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen suchte, machte von diesen Misbräuchen eine starke Schilderung und zeigte, wie die jungen nach Indien gehenden Officianten dort sogleich von den Wechslern, Macklern und Kaufleuten unter den Banianen, durch Vorschüsse, und alle Künste der Verführung so verstrickt würden, daß

sie, um ihren immer wachsenden Aufwand zu bestreiten, keine Mittel scheuten, und das Volk von ihnen selbst und unter ihrer Autorität von den dienstfertigen Banianen, auf tausendfache Weise gedrückt würde. Dieß ganze Unwesen sollte zur Untersuchung und Strafe gezogen werden; allein die Procedüren der Committeen liefen bei großem Geschrei auf nichts weiter hinaus, als auf zwey sich allerliebst widersprechende Resolutionen: erstlich, daß Lord Clive sich widerrechtlich große Summen zugeeignet habe, (und daß überhaupt große Mißbräuche vorgefallen wären.) Zweitens, daß Lord Clive sich um die Angelegenheiten in Indien sehr verdient gemacht habe.

Indessen wurden Maaßregeln zur Rettung der Compagnie genommen.

Die Regierung gab der Compagnie eine Anleihe von 1,400,000 Lstl. (zu deren Annahme die Compagnie noch nach eifrigem Widerstreben gezwungen werden mußte); die Dividende ward auf 6 Procent reducirt, bis diese Summe abbezahlt seyn würde. Die Nation sollte nicht eher von der Einnahme der Compagnie participiren (die 400,000 Lstl. sollten nicht eher wieder entrichtet werden,) als bis die 1,400,000 Lstl. abbezahlt, und die Obligations-Schulden der Compagnie auf 1,500,000 Lstl. vermindert seyn würden, und ehe sollte die Dividende auch nicht auf 7 Procent erhöht werden dürfen; alsdann sollten $\frac{3}{4}$ von dem reinen Einkommen der Compagnie in den öffentlichen Schatz bezahlt, und das übrige $\frac{1}{4}$ für dringende Bedürfnisse der Compagnie aufbehalten werden; die Einnahme der Compagnie sollte, nach Zahlung der Dividende und der Zinsen, und Abhaltung der nothwendigen stehenden Ausgaben, zuerst auf die Abbezahlung der Schulden verwandt werden; die Compagnie-Beamten sollten keinen Fonds-Handel in Indien treiben; die Compag-

nie

nie sollte während der Zeit, daß diese Bill operirte, nicht mehr Wechsel jährlich acceptiren, als bis zum Belauf von 300,000 Lstl.; die Verpflichtung der Compagnie, nach einer Acte von 1768 für 387,000 Lstl. Brittische Waaren jährlich nach Indien auszuführen, ward verlängert, und für das erste nächste Jahr auf 287,000 Lstl. reducirt.

Auch die Administration erlitt einige Veränderungen.

Das oft gemißbrauchte Recht zu votiren, welches nach der Octroy mit dem Besitz von 500 Lstl. in Ost-India-Actien verbunden war, ward künftig nur dem Besitz von 1000 Lstl. in O. J. Actien zugestanden. Die Gouverneurs, welche indeß in einer Zeit von 5 Jahren vom Könige renovirt werden konnten, sollten, so wie die Mitglieder des Raths von Indien, vom Parlement ernannt werden. Auch das höchste Justiz-Tribunal, dessen Mitglieder vom Könige ernannt werden sollten, ward neu organisirt. Dem General-Gouverneur zu Calcutta ward ein Jahrgehalt von 25,000 Lstl. bestimmt, und für die übrigen Glieder der Administration wurden verhältnißmäßige Summen ausgeworfen.

Gegen das Ende dieser Verhandlungen, im Jahre 1773 wurde Hastings General-Gouverneur.

Von dieser Periode an traten die Brittischen Besitzungen unter den Indischen Mächten des ersten Ranges auf; es ward ein ausgedehntes Reich, das nicht mehr bloß für erlangte Handels-Concessionen in fremden Ländern stritt, sondern aus eigenen Staatskräften die schwersten Kriege führen konnte; und nun traten auch alle Beziehungen großer Staaten, große Regierungs-Collegien, eine weitläuftige Administration, große Armeen, große Kriege, weitläuftige diplomatische Beziehungen, große Staatsschulden und verwickelte Finanzen ein.

Unter Hastings kluger Regierung hatte das Brittische Indien die gefährlichen Fehden mit den Mahratten und Heyder Ally glücklich überstanden, und die Unternehmungen der Franzosen abgeschlagen. Die Brittische Herrschaft in Indien war durch den Frieden von 1784 von neuem befestigt, es waren neue Handelsverbindungen und politische Verhältnisse mit Tibet und Ava eröffnet worden; aber die Finanzen waren nach dem Frieden in gänzlichem Verfalle, es mußten die gräulichsten Erpressungen begangen werden, um die großen Kosten und Verheerungen, welche durch die letzten Kriege veranlaßt waren, zu ersetzen; die Compagnie befand sich in einer so hülflosen Lage, daß sie wieder ihre Zuflucht zu der Regierung nehmen mußte, und Hastings, der Indien gerettet, aber die Eingebornen der Verzweiflung preiß gegeben hatte, um die Brittische Herrschaft zu behaupten, gerieth in Untersuchung.

Wenig Jahre nach jenem Kampf auf Tod und Leben mit den Mahratten, Heyder und Tippo, glaubte der letztere, der Erbfeind der Engländer, sich stark genug, sie aus Dekan zu vertreiben. (Er negociirte um diese Zeit überall Alliancen, in Persien, Afghanistan und bei den Türken. Der Graf Ferrieres-Sauveboeuf fand einen Gesandten von Tippo bei Constantinopel, um den sich aber die Pforte nicht viel bekümmerte.) Er griff sie 1789 an, aber die Maratten und der Nizam verbanden sich mit den Engländern und die Alliirten eroberten unter Cornwallis und Abercrombie bald den größten Theil seines Reichs. Er mußte 1792 den Frieden erkaufen; Bombay erhielt den District Calicut mit der Festung Palikahdschory u. a. mit den umliegenden Districten,

ten, und Madras die Festungen Dindigul, Kistnagherey u. a. m.

Der letzte Krieg endlich, den Lord Morning-ton 1798 gegen Meißuhr unternahm, machte diesem Reiche ein Ende. Die Britten erhielten Canara, Coimbottore, die Festungen und Städte Seringapatnam, Bangalore und Mangalore, mit den umliegenden Gebieten. Nach diesem letzten Kriege in Dekan blieb hier kein wichtiger Feind mehr übrig und die Folgen desselben gaben den Engländern das entschiedenste Uebergewicht in Dekan.

Seit Heyder's Tode sind die Vergrößerungen der Britten in Indien nie unterbrochen worden, und ihr Glück kennt keine Grenzen mehr. Die Ostindische Compagnie hat 1792 zum ersten und 1799 zum zweiten und letztenmal Tippo's Staaten oder das Reich von Meißuhr, mit dem Nizam und den Mahratten getheilt; durch die erste Theilung Baramahel und die Meißuhrschen Provinzen bis an die Ghauts-Gebirge, und durch die letzte die Provinzen jenseits derselben, unter andern Coimbattore, die Stadt Seringapatnam u. s w. erhalten, sie ist im Besitz aller Festungen und Pässe dieses Staats, hat an der Westküste Calicut, und die wichtige Seestadt Mangalore erhalten, und nur ein kleiner Theil dieses Reichs ist an einen Sprößling der vormaligen Hinduischen Radschahs von Meißuhr zurückgegeben. (Heyder war Usurpator der Durbar von Meißuhr.) Darauf folgten bald noch bedeutendere Vergrößerungen.

Für seinen Antheil an Tippo Sahibs Staaten trat der Subahdar von Dekan den Zirkar Guatur, und ein paar Jahre darauf, in der Fehde mit Dowlut Row Scindiah, auch seine Er-

Erwerbungen von Meßuhr selbst an die Compagnie ab. Als die nächste Erwerbung außerdem kann Auhde betrachtet werden. Dieß war eins der ersten Länder, wo sich die Britten nach der Erwerbung von Bengal durch ihre Subsidien-Tractate einnisteten. Schon der Nabob Vizier Schujah und Dowlah (die Nabobs von Auhdé hatten den Titel Vizier vom Schah) stand im Subsidien-Tractat mit den Engländern; sein Nachfolger Aßuf und Dowlah bezahlte eine Subsidie von 5,677,638 Rupien. Nach dessen Tode war Aly, ein angeblicher Sohn desselben, durch die Engländer zum Nabob erhoben; als dieser aber, dem man abscheuliche Grausamkeit und Verworfenheit Schuld giebt, sich von der allerdings lästigen Brittischen Verbindung losreißen wollte, verjagten ihn 1799 die Engländer, und setzten den Saadut Aly Khan Bahadur, einen Sohn des Schujah und Dowlah zum Nabob ein, und er mußte nach dem Tractat von 1798 1,922,362 Rupien mehr an Subsidien jährlich zahlen, und ihnen die Stadt und Festung Allahabad nebst den umliegenden befestigten Pässen einräumen; wogegen zu seinem Schutz 10,000 Mann Truppen von der Compagnie in Auhde gehalten wurden. Unter der Regierung dieses höchst albernen Fürsten schalteten die Engländer schon völlig nach Willkühr im Lande, und nach wenigen Jahren setzten sie den Nabob auf Pension und nahmen das Land ganz zu sich.

Karnatick, schon lange unter dem Brittischen Einfluß, wurde 1801 ganz in Besitz genommen. Die Gewalt der Britten in diesem ausnehmend fruchtbaren, von den unzähligen Armen des Coleram durchwässerten Lande, wurde dadurch gegründet, daß sie in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts

derts den schwachen Muhammed Aly Khan, gegen den von Frankreich unterstützten, klugen und tapfern Schundah Sahib auf dem Throne von Arkot befestigten. Das gab den ersten Subsidien-Tractat, der 1787 noch enger abgeschlossen ward. 1792 schloß der Marquis von Cornwallis mit dem Nabob Waladschah Omdut al Muluck einen Tractat, worin dieser folgende höchstdrückende Bedingungen einging: Garnisons der Compagnie in allen Forts von Karnatick; in Kriegszeiten die ganze Civil- und Militär-Gewalt im Lande der Compagnie in die Hände gegeben; — außer vielen andern Summen eine jährliche Subsidie von 9 Lack Stern-Pagoden (worin ein Tribut der Polygar-Fürsten mit begriffen war) wogegen die Compagnie hinreichende Truppen zum Schutz des Nabobs im Lande hielt. Nach der Einnahme von Seringapatnam fand man in Tippos Pallast eine Correspondenz, welche, vorausgesetzt, daß sie nicht erdichtet war, allerdings zeigte, daß der damalige Nabob Omdut al Omrah in einer tractatwidrigen Verbindung mit Tippu Sahib stand. *) Das möchte die Britten höchstens berechtigt haben, den feindseligen Nabob abzusetzen und einen andern zum Nabob zu erheben. Statt dessen proponirten sie gleich nach dem Tode des bald darauf verstorbenen Omdut al Omrah, dem durch ein unbestrittenes Testament desselben zum Nabob bestimmten Sohne desselben, Aly Hussein, die Alternative: völlige Abtretung des Landes gegen Beibehaltung der Nabobs-Würde mit einer Pension oder Abset-

*) Diese Correspondenz und die ganze Procedur findet sich vollständig in dem Asiatic Annual Register, Jahrgang 1802. (London 1803.) Artikel State papers, pag. 94.

setzung.*) Aly Hussein schlug es aus und ward abgesetzt, und Assim al Dowlah, ein anderer Sohn von Omdut, dem Namen nach zum Nabob erhoben. In dem Tractat darüber vom 31sten July 1801 erhielt die Compagnie den Besitz und die ganze Regierung des ganzen Landes in eigenem Namen (obgleich seltsam genug die Ausdrücke einer völligen Abtretung des Landes selbst vermieden sind); und der Nabob behielt Titel und Pension. Dies war Wellesley's erster Streich. Bald darauf ward auch das an Karnatik tributaire Tandschaur in Besitz genommen.

Nicht lange darauf fing der große Mahrattische Krieg an, einer der gefährlichsten, den die Britten in Ostindien je bestanden, und dessen Ausschlag ihre Macht zu ihrer jetzigen ungeheuren Höhe hob.

Das eigentliche ursprüngliche Oberhaupt des von Sewadschi gegründeten Mahratten-Reichs ist der Radschah zu Sattarah, genannt Sahu Radschah. Allein er hat nur Titel und Ceremoniel, aber keine Macht mehr. Sein (wenn man will) Major-Domus, oder Groß-Vizier, der Peischwah, regiert die Erblande des Mahratten-Kaisers, das sogenannte Peischwah-Gebiet, um Punah herum im Dohltabad und Bidschapur, hat keine würkliche Obergewalt über die übrigen Mahratten-Radschahs mehr, aber diese, die ihn oft nach ihrem Willen zwingen, affectiren, alle das ganze Mahratten-Reich betreffenden Verhandlungen im Namen des Peischwah gehen zu lassen.

*) Man begegnete dem wehrlosen Prinzen, der sich edel und fest betrug, auf eine schamlose Weise; man hatte noch kurz vor des alten Nabobs Tode den Pallast besetzt, suchte sich gleich seines Schatzes zu versichern u. s. w.

lassen. Die vier mächtigsten Radschahs sind: die Familien Scindiah, in den Provinzen Delhy, Agra, Duab, Adschmir, Siehind und Dschallingdar, in einem Theil von Malva und Baglana, Residenz Udschehn; Holkar, in einem Theil von Malva und in Kandish, Residenz Indur; Gwickkawar in Gudscherat, Hauptstadt Brodera; Buhnslach in Berar, Kuttack und Orissa, Residenz Nappur. (Die Britten haben hievon nachher manche Provinzen erobert, wie unten angeführt wird.) Unter ihnen sind eine Menge tributairer Fürsten, die auch gelegentlich wol auf eigne Hand Kriegszüge gegen fremde Mächte unternehmen. Der mächtigste von jenen vier, war der talentvolle Mahdadschi Scindiah geworden, der, nachdem er den Rohillah, Gholahn Khadir aus Delhy vertrieben hatte, den alten geblendeten Mogul-Kaiser, Schah Allum, in Gewahrsam hielt. Unter ihm hatte sein tapfrer und geschickter General Deboigne, aus Savoyen gebürtig, ein treffliches, bedeutendes Europäisch disciplinirtes Corps, das aus 38000 Mann regulairer Infanterie, 8000 Mann Cavallerie, und einer starken, vorzüglichen Artillerie bestand, errichtet, das im Duab cantonirte und nach seinem Abgang von Perron commandirt wurde.

Mit diesem seltsamen Reiche begann der Kampf. Madhadschi hatte am Hofe zu Punah einen völlig vorherrschenden Einfluß gehabt, welchen sein Nachfolger Dowlut Row Scindiah sich gleichfalls erhielt. Er sowohl wie sein Vater, waren eifersüchtig auf die Britten, und Dscheswunt Row Holkar auf ihn und seinen Einfluß zu Punah.

(Der Beschluß künftig.)

V.

V.

Vorjährige Expedition des Herzogs von Braunschweig Oels.

Ueber jene Expedition ist bekanntlich zu London eine Schrift unter dem Titel erschienen: An account of the operatiops of the Corps under the Duke of Brunswick from the time of its formation in Bohemia to its Embarkation for England; eine Schrift, die uns selbst noch nicht zu Gesichte gekommen ist, aus welcher wir aber in Englischen Papieren folgende historische Auszüge finden:

"Beym Anfange des Kriegs zwischen Frankreich und Oesterreich gelang es dem Herzog von Braunschweig Oels nach einigen Unterhandlungen in Wien eine Convention abzuschließen, zu Folge welcher derselbe als Deutscher Reichs-Fürst, auf eigene Kosten ein Corps von 2000 Mann stellte; dagegen ihm alle Zusicherungen als Alliirter gegeben wurden; man bot ihm einen Grad in der K. K. Oesterreichischen Armee an; doch dies lehnte der Herzog ab, um die ihm zugesicherte Unabhängigkeit zu behaupten, und sich keiner Verantwortlichkeit auszusetzen; da es dessen Absicht besonders war, sich mit seinem Corps nach Nord-Deutschland zu begeben, wenn es die Umstände daselbst erlaubten.

Die Errichtung des Corps nahm den 1sten April 1809 den Anfang, und zufolge der mit dem K. K. Oesterreichischen Hofe abgeschlossenen Convention wurden die Oerter Nahod und Braunau in Böhmen zur Formation für dessen Truppen bewilligt: da selbige hart an der Schlesisch-Preußischen Grenze lagen, und sich dort im Lande sehr viele nicht angestellte Soldaten befanden, die aus Man-

gel

gel an Unterhalt Lust zur Anstellung haben konnten, und dadurch in kurzer Zeit ein zum Kriege geübtes Corps gebildet seyn würde; so war die Wahl dieser Orte zweckmäßig.

Doch diese Hoffnung scheiterte, da das K. Preuß. Gouvernement in Schlesien, bey seiner Neutralität Hindernisse in den Weg legte. Um die Formation nicht aufzuhalten, war es nöthig die Cantonnirungen des Corps so schnell als möglich zu verändern; das K. K. Oesterreichische Gouvernement gestattete daher, daß dieses Corps an die Sächsische Grenze, vom Riesen-Gebirge bis an die Elbe verlegt würde, und daher die Oerter: Friedland, Neustadt, Grottau, Gabel, Zwickau und Rumburg belegt werden konnten. Diese Postirung sollte daher theils zum Avertissement dienen, wenn sich der Feind der Böhmischen Grenze von der Seite der Lausnitz näherte; als auch die Truppen im Feld-Dienst üben; und endlich das Corps durch Rekruten zu vrrmehren.

Während diese Vorkehrungen getroffen werden sollten, traf die Nachricht ein, daß von Glogau ein Sächsisches Corps im Marsch nach der Lausnitz sey, und da zugleich in Erfahrung gebracht wurde, daß der Obrist Thielemann bey Dresden 3000 Mann gesammlet habe; so schien dies die Erwartung zu bestärken, daß von Sächsischer Seite gegen die Böhmische Grenze etwas unternommen werden sollte.

Kaum war der Herzog in seine Cantonnirungen eingerückt, so fiel das bey Dresden gesammelte Sächsische Corps bey Peterwalde in Böhmen ein, und drängte den K. K. Oesterreichschen leichten Cordon zurück, wobey 10 Husaren des Herzogs, die dorthin detaschirt waren, gefangen wurden. Bekanntlich zog sich der Feind gleich wieder zurück.

Der Herzog ließ Zittau, die erste an der Böhmischen Grenze in der Lausnitz gelegene Stadt, be-

besetzen, da hier sowohl die Wege von Gabel als von Grottau und mehrere andere Straßen zusammen stießen, und Bautzen durch Patrouillen beobachtet wurde, wodurch sich der Feind nun nicht der Böhmischen Grenze nähern konnte, ohne bemerkt zu werden.

Thielmann hatte das Projeet entworfen, das Corps des Herzogs zu überfallen, und auf diesem Wege die Formation desselben zu hindern, jedoch ward dessen Absicht vereitelt. Nach der Affaire von Peterwalde waren die Sachsen nach Pirna zurückmarschirt, hatten einen Theil des Corps dort über die Elbe gesetzt, und marschirten auf Rumburg.

Der dort von dem Corps des Herzogs auf Commando stehende Offizier zog sich zurück. Auf Anzeige desselben ins Hauptquartier wurden nach Zwickau ein Bataillon und 2 Kanonen zur Verstärkung des Postens von Rumburg geschickt; jedoch hatte sich der Feind bereits zurückgezogen und gieng nun auf Zittau los. Der dort auf Commando stehende Offizier erhielt daher den bestimmten Befehl, sich auf der Straße nach Grottau zurück zu ziehen, wo er seine Verstärkung finden würde; jedoch die Nachlässigkeit desselben ging so weit, daß er keine Vorposten ausgesetzt hatte. Der Feind überfiel ihn zu Mittag, die Husaren hatten nicht Zeit zu Pferde zu kommen, und wurden mit Ausnahme des Offiziers gefangen genommen.

Thielmann über diesen militairischen Erfolg erfreuet, überließ sein Commando dem Genuß der Ruhe, wurde aber durch einen Theil des Corps des Herzogs gestört, welcher die Stadt Zittau in der Nacht angrif, und den Feind mit bedeutendem Verlust aus der Stadt vertrieb.

Der Herzog wurde um diese Zeit vom General Am Ende eingeladen, sich mit den Braunschweigi-

schen

schen Truppen an ihn anzuschließen, und gemeinschaftlich in Sachsen zu operiren. Diese Vereinigung geschah den 10ten Juny bey Dippoldswalde, und um den Feind irre zu führen, wurde am nemlichen Tage ein starkes Detaschement über Peterswalde nach Pirna geschickt. Der Obrist Thielmann zog sein etwa 3000 Mann starkes Corps in und um Dresden zusammen. Allein schon am 10ten Juny Abends verließ er die Stadt, und zog sich über Wilsdruf nach Altenburg zurück.

Den 11ten Juny des Abends rückte das vereinigte Corps in Dresden ein; der Herzog blieb aus Vorsicht mit seinem Corps in der Vorstadt; der Feind kehrte auch bald gegen Dresden zurück, setzte sich etwa 1½ Stunden vor der Stadt, und grif unsre Vorposten an.

Mit Tagesanbruch zog der Herzog seine Truppen zusammen, erhielt eine Verstarkung von 300 Mann Oesterr. Uhlanen und 150 Tyroler Jägern, und rückte der feindlichen Stellung entgegen. Das Gefecht nahm Morgens um 5 Uhr seinen Anfang, und der Feind ward am Ende auf der Straße gegen Wilsdruf zurückgeworfen. Das Gefecht hatte von Morgens 5 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr gedauert; von beyden Seiten wurde mit der größten Erbitterung gefochten.

Der General Am Ende kam gegen Abend mit einem Theil seines Armee-Corps an; jedoch wollte derselbe nicht für die fernere Verfolgung des Feindes stimmen, sondern ging, weil er unter dem Befehl des General-Gouverneurs von Böhmen, Grafen Reisch stand, welcher sich in Prag aufhielt, den andern Morgen mit seinen Truppen nach Dresden zurück. Graf Reisch leitete von Prag aus die Operationen des Corps des Generals am Ende. Ihm war

es

es daher besonders Pflicht, sowohl die Gränzen Böhmens zu vertheidigen, als dafür zu sorgen, daß die Festungen mit Truppen zur Vertheidigung hinlänglich versehen wären. Aus diesen Gründen war dem General Am Ende nur conditionel das Vorrücken nach Sachsen aufgegeben und ihm besonders aufgetragen worden, sich keinem Echec auszusetzen. Aus diesen Gründen konnte noch wollte der General Am Ende weiter vorrücken, ehe er nicht neue Instructionen aus Prag erhalten hatte.

Daß des Herzogs Vorstellungen daher keinen Eingang fanden, den Feind, welcher in Eile seinen Rückzug nach Leipzig fortsetzte, zu verfolgen; ihn außer Staud zu setzen, die in Weißeufels angefangene Recrutirung zu stöhren, und die Vereinigung der Westphälischen Truppen mit den Sächsischen zu verhindern, liegt nun deutlich am Tage.

Der Herzog brach unter diesen Umständen den 14ten Juny nach Meissen auf, und cantonnirte in der dortigen Gegend. Sowohl in Meissen als in Dresden wurde ein Werbe-Depot etablirt, um das Corps so viel als möglich zu verstärken; die Werbung hatte ziemlichen Fortgang, und das Corps mochte in dieser Zeit gegen 1200 Mann angewachsen seyn.

Der General Am Ende erhielt endlich von Prag die Erlaubniß, mit dem Corps nach Leipzig zu rücken. Am 19ten des Abends wurde aus der Cantonnirung von Meissen aufgebrochen, und am 22sten stieß die Avantgarde bey Seistersheim zuerst auf den Feind, der von Leipzig aus dem combinirten Corps entgegen gerückt war. Es engagirte sich sogleich ein lebhaftes Gefecht; der Feind zog sich nach Leipzig und dann nach Lützen zurück. Das Corps des Herzogs bivouakirte vor Lindau, und das des Generals Am Ende

hinter

hinter Leipzig. Man beschloß nun am 23sten wieder anzugreifen, zu welchem Zweck der Herzog sich an diesem Tage schon sehr früh in Marsch setzte und nach Lützen marschirte. Der Feind war jedoch schon bis Weißenfels zurückgegangen, und hatte die Saalbrücke sehr stark besetzt und verbarricadirt.

Der Herzog ließ seine Truppen einige Augenblicke Halt machen, um das Corps des Generals Am Ende zu erwarten, und in Verbindung mit demselben, entweder den Feind auf der Stelle anzugreifen, oder bey Merseburg die Saale zu passiren, und von dort aus die feindliche Stellung beim Angriff zu umgehen.

Der General am Ende, der zu keiner von diesen Bewegungen zu überreden war, kehrte ohne weiteres Bedenken mit seinem Corps nach Leipzig zurück, und der Herzog allein viel zu schwach, sah sich ebenfalls genöthigt nach Lindau zurückzugehen.

Der Feind, der in der Nacht vom 23sten bis zum 24sten Juny durch das Westphälische Corps des Generals d'Albignac verstärkt worden war, rückte nunmehr über Lützen wieder vor. Sobald der Herzog diese Nachricht erhalten hatte, stellte er sein Corps hinter der Elster bey Lindau auf, und ließ die Brücken über die Elster abbrechen. Der General Am Ende wurde jetzt abermals zur Cooperation aufgefordert, allein am 24sten Abends kam die Anzeige von ihm, er werde sich mit seinem Corps nach Dresden zurückziehen.

Der Herzog sah sich also zum zweytenmal in die Nothwendigkeit versetzt, sein Vorhaben aufgeben zu müssen, und dem Corps des Generals Am Ende zu folgen. Am 25sten wurde der Marsch bis Hubertsburg, am 26sten bis Stauchwitz fortgesetzt, wo Se. Durchlaucht das Vergnügen hatten, den wurdigen

gen und ausgezeichneten General von Kienmaier, der das General-Commando über sämmtliche Truppen in Sachsen und Franken erhalten hatte, anzutreffen.

Diese neue Anordnung gab dem Zustande der Dinge gleich eine andere Wendung. Die Absicht des Feldmarschall-Lieutenants war, das Corps des Generals Radewojewich, welches bis dahin in der Obermain-Gegend gestanden hatte, mit den in Sachsen befindlichen Truppen, in eine nähere Verbindung zu setzen; es wurde zu diesem Zwecke am 27sten Juny in 4 Abtheilungen aufgebrochen; eine derselben ging nach Meißen, um die Elbbrücke, und die Defileen von Zehren zu besetzen, eine andere nach Dresden, um die dort zurückgebliebene Garnison zu verstärken. Die Bestimmung für beyde Abtheilungen war, sich, im Fall der Feind mit Nachdruck gegen diese Punkte operiren möchte, nach Böhmen, und wenn es die Umstände wollten, nach Theresienstadt zurückzuziehen.

Die 3te und 4te Abtheilung, welche das Corps des Herzogs, und die Arriere-Garde für das ganze bildete, giengen auf Nossen.

Als sich das Corps in Marsch gesetzt hatte, erhielt der Herzog durch ausgeschickte Kundschafter die zuverläßige Nachricht, daß der Feind von Leipzig aufgebrochen, und schon über Colditz nach Waldheim vorgerückt sey, wodurch er höchst wahrscheinlich unsere Vereinigung mit dem Corps des Generals Radewojewich verhindern wollte.

Der Marsch nach Nossen wurde jedoch fortgesetzt, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden; als aber der Herzog die Defileen dieses Städtchens passirt war, und sich auf die Anhöhen von Kloster-Zellen gesetzt hatte, ließen sich feindliche Patrouillen bey

Ober-

Ober-Marbach (welches längst unserer Fronte lag) sehen, und plänkerten gegen unsere Feldwachen.

Die Truppen wurden nun zum Gefecht aufgestellt. Das Defilee von Ober-Marbach, welches längst unserer Fronte hinlief, und das Dorf selbst, wurden stark mit Jägern besetzt. Die Artillerie bekam ihr Emplacement oberhalb des Dorfes, und die Cavallerie auf der linken Flanke auf dem Plateau des Berges, um sich nach allen Seiten hin bewegen, und um den beym Defilee etwa durchbrechenden Feind mit Nachdruck zurückwerfen zu können. Der General Am Ende, der die 3te Colonne führte, besetzte die Höhen von Nossen.

Ungefähr gegen 2 Uhr Nachmittags eröffnete der Feind das Gefecht mit einer Kanonade, welche von unsrer Artillerie gut beantwortet wurde. Eine große feindliche Tirailleur-Linie umgab die Fronte unserer Stellung, und während man uns hier zu beschäftigen suchte, zog sich der größte Theil der feindlichen Cavallerie und Infanterie nach seinem rechten Flügel hinauf, um unsere linke Flanke zu umgehen, und mit überlegener Macht anzugreifen. Doch blieb dieses ohne Erfolg. Das Gefecht dauerte bis 10 Uhr Abends. Der Feind zog sich hinter Ober-Marbach zurück.

Der Marsch gegen Franken konnte nunmehr ohne weitere Verhinderung fortgesetzt werden. Die dazu bestimmten Truppen brachen den 28sten Juny aus der Gegend von Nossen auf, und nahmen ihre Richtung über Heinichen nach Frankenberg. Am 3ten July kamen sie in der Gegend von Plauen an. Da der Feldmarschall-Lieutenant von Kienmaier die Meldung erhielt, daß ein feindliches Corps 10 bis 12000 Mann stark, gegen ihn in Anmarsch sey, so wurden die verschiedenen Corps zusammen gezogen. Zu diesem Ende brach der Her-

zog den 7ten July Nachmittags von Plauen auf, marschirte bis Hoff, ging am 8ten früh nach Münchberg, vereinigte sich dort mit den Oesterreichern, und ging über Gefreß dem andringenden Feinde entgegen. Der General Radiwojewich hatte sich aus der Gegend von Berneck bis gegen Gefreß zurückziehen müssen. Die gesammte Stärke der vereinigten Truppen belief sich nunmehr auf 9000 Mann. Der Feind war in einer sehr vortheilhaften Stellung hinter den Defileen von Boeseneck in Schlachtordnung aufgestellt. Dem ungeachtet wurde der Angriff beschlossen. Der Herzog commandirte den rechten, der General Rodiwojewich den linken Flügel und Kienmaier das Centrum. Nach einem hitzigen Gefecht zog sich der Feind bis Berneck zurück. Es war bis dahin Nacht geworden, und unsere Truppen, die seit Nachmittags 4 Uhr des vorhergehenden Tages ununterbrochen marschirt, und sich nun wieder von 2 bis Abends 9 Uhr mit der größten Anstrengung geschlagen hatten, waren zu erschöpft, als daß es möglich gewesen wäre, noch an diesem Tage den Feind zu verfolgen. Eine ungewöhnliche Sonnenhitze, die einem fürchterlichen Gewitter voranging, hatte besonders zur Entkräftung und Ermüdung der Soldaten beygetragen. Sie war so drükkend, daß von den schwarzen Jägern mehrere todt zur Erde fielen. Das Resultat des Gefechts war, daß wir aufs neue zum Besitze der Provinz Bayreuth und eines beträchtlichen Theils von Franken gelangten, und jetzt den andringenden Westphalen, Hollandern und Sachsen, die 11 bis 12000 Mann stark seyn mochten, und 50 Kanonen bey sich hatten, entgegen gehen konnten. Es fiel aber bekanntlich mit selbigen nichts Entscheidendes vor. Der F. M. von Kienmayer blieb bis zur nähern Entscheidung der Dinge bey Plauen stehn, um sich nach allen

Richtungen

Richtungen schnell hin bewegen zu können. Der Herzog besetzte mit seinem Corps Schleiz und die umliegende Gegend, und schickte die bey sich habenden Oesterreicher zum Hauptcorps nach Plauen zurück.

Die Nachrichten von dem Ausgang einer Schlacht bey der Donau sollten unsere fernern Schritte bestimmen; allein nur zu bald bekamen wir Kunde von der verlornen Schlacht und dem Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Oesterreich und Frankreich, vermöge dessen Sachsen ebenfalls geräumt werden sollte. Auch ließ die bey dem Waffenstillstande abgeschlossene Convention auf eine friedliche Annäherung zwischen beyden Mächten schliessen.

Zufolge dieses Tractats sollte Bayreuth und Sachsen sogleich von unsern Truppen geräumt werden, und wir sollten unsere Truppen als Demarcations-Linie an den Gränzen Böhmens aufstellen. Dieser Befehl war aus dem Kayserl. Hauptquartier des Erzherzogs Carl, Generalissimus, zufolge eines Berichts des General-Gouverneurs von Böhmen, F. M. L. Grafen Reisch und des Burggrafen Reischach veranlaßt worden, welche den früher erwähnten Einfall des Obersten Thielmann mit 300 Pferden nach der Gegend von Commetau in solchen Farben abgebildet hatten, als wenn der Feind schon vor den Thoren Prags sey, und alles verlohren wäre: daß daher der Generalissimus einem solchen Bericht Glauben beymessen mußte, ist sehr begreiflich, und der Befehl zur Räumung Sachsens, ist als eine natürliche Folge zu betrachten.

Dem Corps des Herzogs blieben unter diesen Umständen nur widrige Aussichten; indem dasselbe nach Böhmen zurückmarschirte, war der Herzog genöthigt, seine Unabhängigkeit aufzugeben; derselbe hätte alle Subsistence vom Oesterreichischen Hofe an-

nehmen müssen, und im Fall eines Friedens wäre dessen Kostenaufwand für das Corps vergeblich gewesen: Dem Herzog kam hier seine früher ihm zugesicherte Unabhängigkeit zu statten. Die Nachricht der Landung einer bedeutenden Engl. Expedition zu Cuxhaven traf ein; was konnte für den Herzog erwünschter seyn? (Bekanntlich war jene Nachricht falsch und übertrieben.) Unter diesen Umständen war es nothwendig Zeit zu gewinnen, um dem Corps Ruhe zu geben, um auch die entfernten Commandos und neu organisirten Truppen an sich zu ziehen. In dieser Rücksicht machte der Herzog 2 Märsche rückwärts, gieng den 21sten nach Greitz und den 22sten nach Zwickau, wodurch sich der Herzog auf die Straße nach Cometau setzte, und die, welche über Leipzig nach Halle führt, gewann. Dieses alles hatte den Anschein, der Marsch sey zum Rückzuge nach Böhmen angeordnet. Mehrere Tage blieb das Corps bey Zwickau stehen, um die verschiedenen Depots an sich zu ziehen, welches auch am 23sten July geschah.

Der Herzog bemühte sich, genaue Nachricht über die Begebenheiten der feindlichen Corps und deren Anordnungen zu erhalten, um seine fernern Operationen darnach einrichten zu können. Der Oberst Thielemann marschirte mit den Sachsen gegen Dresden; die Holländer unter Gratien standen bey Erfurt; König Hieronymus war mit einem Theil seines Corps nach Cassel zurück; der andre hingegen sollte nach der Weser, oder zur Expedition gegen die gelandeten Englischen Truppen nach Cuxhaven marschirt seyn.

Durch diese günstigen Umstände fand sich der Herzog um so mehr bewogen, seinen Vorsatz nach Nord-Deutschland zu marschiren, auszuführen, indem im

übel-

übelsten Fall nur partielle Gefechte statt finden konnten, besonders dann, wenn die Landung der K. Engl. Truppen wirklich statt gehabt hätte.

Der 24ste July wurde daher zum Abmarsch bestimmt, und so verschwiegen, wie derselbe seine Absicht auch für das Corps gehalten hatte, so blieb es ihm nicht verborgen, daß ein großer Theil der Offiziere unzufrieden sey; daher war es nothwendig, sich von den Gesinnungen der Offiziere zu überzeugen. Nachdem sich daher das Corps in Marsch gesetzt, ließ der Herzog selbiges aufmarschiren, und berief sämmtliche Offiziere; nachdem diese versammelt waren, war dessen Anrede:

"Sie wissen, meine Herren, den Zweck der Formation des Corps: es ist ihnen bekannt, daß besonders die Absicht damit verbunden gewesen, nach Nord-Deutschland zu marschiren. Das Vertrauen, welches sie mir bis jetzt geschenkt, hat alle meine Schritte belohnt. Doch jezt soll bey der Kaiserlich Oesterr. Armee mit unsern Feinden ein Waffenstillstand abgeschlossen seyn; ob das Corps darunter begriffen, ist unbestimmt. Zufolge der mit dem Kaiserl. Oesterr. Hofe abgeschlossenen Convention, bei Errichtung des Corps, ist dessen Unabhängigkeit vorbehalten; diese giebt daher Gelegenheit, um davon Gebrauch zu machen, und daher soll selbiges nach Nord-Deutschland aufbrechen: durch diesen Marsch können vielleicht die glücklichsten Ereignisse für die Königl. Oesterr. Armee herbei geführt werden. Sind die Engländer gelandet, wie es heißt, so werden wir Gelegenheit finden, uns mit ihnen zu vereinigen; ist dieß nicht, so finden sich gewiß Mittel, auf einem andern Weg unsern Zweck zu erreichen."

"Ueberzeugt, daß Sie, meine Herren, von dem wahren Gefühl der Ehre geleitet sind, hege ich zwar

kein

kein Bedenken, daß Sie mir gerne folgen werden; doch ist es möglich, daß einige unter Ihnen noch andere Pflichten zu erfüllen haben, und ich kann daher nicht unterlassen, Sie auf die vielfältigen Hindernisse aufmerksam zu machen, welche ein kluger Feind uns in den Weg legen kann; jedoch hoffe ich, daß Sie mit Vergnügen den Weg folgen werden, den ich Sie zu führen gedenke."

Es entstand ein allgemeines Gemurmel, und ein gewisser Otte nahm das Wort nun, im Namen seiner Cammeraden, um Entlassung des Dienstes anzutragen; das Erstaunen des Herzogs war um so größer, da alle Offiziere der Cavallerie, nur 10 der jungen ausgenommen, um den Abschied anhielten: der Herzog ließ sie, und 4 Jäger-Offiziere, welche gleichfalls diese Gesinnungen hegten, gehen; allein das Betragen derselben war um so bedenklicher, da sie sich beeiferten, durch ihre Wachtmeister und Unteroffiziere die Husaren verführen zu lassen.

Dies war vielleicht die größte Verlegenheit, in welcher der Herzog sich je befunden; seine Absicht des Abmarsches hatte er entdeckt und mußte daher dieselbe ausführen; hier mußten schnell Maaßregeln ergriffen werden, um nicht das Ganze zu vereiteln. Die Offiziere wurden daher von den Truppen entfernt und das Corps in Marsch gesetzt. Nachdem man ungefähr 2 Stunden marschirt hatte, ließ der Herzog halten, und hielt dem Corps eine ähnliche Anrede, welche besonders darin bestand, die Bewegungsgründe anzugeben, warum ihre Offiziere sie verlassen hätten. Ein allgemeiner Ruf: "Wir bleiben beim Herzog, es mag auch gehen wie es will!" war die Antwort.

Da aber dem Herzog sehr daran gelegen seyn mußte, genau zu wissen, wie die Stimmung der Leute sey, so wurden sie nochmals einzeln gefragt,

und

und dann fanden sich manche, die abzugehen wünschten. An deren Stelle wurden von den 300 Recruten, welche ohne Montur dem Corps folgten, einrangirt, und diesen die Kleidungsstücke der Abgehenden gegeben. Auf diese Weise wurde die Absicht der abgehenden Offiziere vereitelt, alle Subjecte, die dem Herzog nicht ergeben waren, wurden entfernt und er war überzeugt, nun ein ihm ergebenes Corps zu haben.

Der Marsch ging nach diesem Ereignisse auf Altenburg; den 25sten über Borna auf Leipzig. Dort hatte sich ein Sächsisches Cavallerie-Commando von ungefähr 400 Mann versammelt, welches in der Nacht angegriffen und vertrieben wurde. In Leipzig war man nicht wenig erstaunt, das Corps des Herzogs zu sehen; da selbiges nach allen Berichten, als nicht mehr bestehend verkündigt worden war. Die Zeit war zu kurz, um von dieser Stadt den Nutzen ziehen zu können, den sie wohl gewährt hätte; da es immer möglich war, daß sich Truppen zur Verfolgung des Corps von Dresden in Marsch gesetzt hätten; daher wurde den nemlichen Nachmittag noch bis Halle marschirt. Das Corps traf dort spät in der Nacht ein, und es wurde für rathsam gehalten, dem Corps Ruhe zu geben, weil der Uebergang der Saale gewonnen war, welcher späterhin vielleicht hätte streitig gemacht werden können, wodurch die Sachsen aus Activität gesetzt wurden; da es nicht wahrscheinlich war, daß nach der Misstimmung, welche zwischen dem Obristen Thielemann und den übrigen Generalen herrschte, ersterer unaufgefordert die Gränzen des Saalkreises betreten würde.

Den 26sten July gegen Abend setzte sich das Corps vor Halle wieder in Marsch und marschirte auf Eisleben; die Hitze machte es nothwendig,

daß

daß die Nacht zum Marsche gebraucht wurde und der Tag immer zur Ruhe. Das Corps setzte sich am 28sten wieder in Marsch nach Quedlinburg, und verblieb hier nur so lange als es zur Erholung nöthig hatte.

Damit das Unternehmen des Herzogs gelingen möge, war es nöthig, nach mehrern Gegenden Patrouillen zu schicken, welche nicht sowohl Nachrichten einbringen mußten, als vielmehr zum Zweck hatten, den wahren Marsch des Herzogs vor dem Feinde zu verbergen; in dieser Absicht war eine starke Patrouille von Halle nach Magdeburg geschickt, welche den Anmarsch des Corps verbreiten sollte, jedoch bei Cönnern über die Saale gehen, und so bey Quedlinburg wieder zum Corps stoßen sollte; ein anderes war nach der Gegend von Merseburg geschickt; hiedurch liefen die sichern Nachrichten ein, daß auf den Flanken des Corps kein Feind sey, daß aber das 5te Westphälische Infanterieregiment auf den Anmarsch des Herzogs von Magdeburg aufgebrochen sey, um sich mit dem General Reubel, welcher aus der Gegend von Bremen anrückte, zu vereinigen; es war daher nothwendig, das Regiment anzugreifen, welches gegen Mittag in Halberstadt eingetroffen war.

Sobald das Corps sich etwas erholt hatte, wurde der Marsch nach Halberstadt angetreten. Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß der Feind auf den Angriff nicht vorbereitet sey; daher unser Marsch so schnell als möglich fortgesetzt wurde. Wir kamen bis hart an die Thore, ohne vom Feinde etwas zu sehen. Aber plötzlich schien es, als wollte derselbe sich nachdrücklich zur Wehr stellen; es marschirten einige Compagnien vor dem Thore auf, die sich aber nach einem heftigen Feuer zurückzogen und da der Herzog die Truppen in der Stadt nicht im

Rücken

Rücken lassen konnte, so entschloß er sich zum Angriff.

Es war 6 Uhr Abends, als das Gefecht seinen Anfang nahm. Die Hauptattake ging auf das Nasleber Thor; alle übrigen wurden nur observirt, nemlich das Thor nach Magdeburg, Blankenburg und Braunschweig; wir fanden einen sehr ernstlichen Widerstand, indem der Feind mit kleinem Gewehr von den nahgelegenen Häusern am Thor und von den Thürmen über den verschiedenen Thoren, so nachdrücklich feuerte, daß der Herzog sehr bald einsah, daß hier mit ernsten Maaßregeln zu Werk gegangen werden müße. Die Thore mußten daher gesprengt werden, und so wurde beym Nasleber Thor der Anfang gemacht; einige Schüsse aus Haubitzen in die Stadt und aufs Thor öffneten das von der Seite nach Quedlinburg, das nach Blankenburg und Braunschweig ward durch die Bravour der Truppen genommen, die Leute schlichen sich an die Thore, und da es an Achsen fehlte, so wurden sie abgebrannt; die Contenance und Entschlossenheit der Leute war ausgezeichnet, indem sie während des kleinen Gewehrfeuers doch bis an die Stadtthore drangen, Feuer anlegten und sich so den Eingang bahnten; allein es fanden sich am Thore neue Hindernisse, welche durch die Entschlossenheit des jezt beim Corps angestellten Obristlieutenants Schrader gehoben wurden; dieser war ins Nasleber Thor mit einem Theile der Cavallerie gedrungen, und griff von inwendig den am Thore nach Blankenburg stehenden Feind an; machte einen Theil der feindlichen Truppen mit ihren Anführern zu Gefangenen, und zwang diese die Wagen, Balken und andere Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Jedoch focht der Feind mit großer Hartnäckigkeit; derselbe hatte sich zum Theil in die Häuser der Stadt ge-

geworfen, und so mußte jede Straße mit den Waffen in der Hand erobert werden: die Standhaftigkeit und Kühnheit unserer Soldaten überwand alle Hindernisse. Am längsten hielten sich 400 Mann am Thor nach Magdeburg, bis ihnen angekündigt ward, daß wer sich nicht gleich ergäbe, ohne Nachsicht niedergemacht werden sollte; zu diesem Zweck fuhren einige Kanonen mit Kartätschen geladen, in die Straßen, wodurch sich alles gefangen gab. Bei der sehr beträchtlichen Anzahl Gefangenen, die wir machten, hatten wir den Schmerz, unter mehreren Offizieren die geblieben sind, auch den Major von Skriver zählen zu müssen.

Den 29sten des Morgens war zwar diese Affaire erst geendigt; doch da keine Zeit zu verlieren war, so setzte sich der Herzog nach Braunschweig in Marsch, und kam den 29sten Abends bei Hessen an; den 3ten des Abends um 10 Uhr, rückte das Corps in Braunschweig ein, und da bereits Nachrichten einliefen, daß sich Patrouillen des Feindes bey Ohof hätten sehen lassen, so ward am Petri Thor bivouakirt; alle Thore wurden geschlossen und so ward die Nacht zugebracht.

Die ausgeschickten Patrouillen bestätigten diese Nachricht, mit dem Zusatze, daß der General Reubel von Zelle her im Anmarsch sey, doch über seine eigentliche Stärke war nichts Näheres einzuziehen; allein den 1sten August, nachdem wir kaum unsern Truppen einige Erholung gegeben hatten, kam von den Vorposten die Meldung, daß der General Reubel mit einem starken Corps über Ohof im Anmarsch sey; dieser war von der ihm früher befohlenen Expedition gegen die Engländer zurückberufen, und sollte sich dem Corps des Herzogs mit aller Kraft entgegensetzen.

Die

☞ Die Lage des Herzogs war sehr critisch; ihm war bekannt, daß der General Gratien von Erfurt aufgebrochen sey und ihm mit den Sachsen und Holländern über Halberstadt auf dem Fuße folgte; es kam daher darauf an, dem ersten sich herannähernden Feinde entgegen zu gehen, und so sich auf die eine oder andere Art Luft zu machen.

Sobald der Herzog die Nachricht von dem Annähern des Corps des Generals Reubel erfuhr, so setzte er sich sogleich in Marsch, unbekannt mit der wahren Stärke des Feindes; doch war es nöthig ein solches Terrain zu wählen, wodurch unser Corps einer überlegenen Macht widerstehen konnte: zu diesem Zwecke sollte das Dorf Oelpern vor der Fronte bleiben, aus diesem Dorfe mußte der Feind debouschiren, und dies konnte er nicht unter unsern Augen thun; unsere Jäger waren hinter den Hecken und in den Gräben vertheilt, ein anderer Theil blieb zur Reserve, und die Cavallerie mußte die linke Flanke decken, um den Weg nach Hannover zu beobachten; unsere rechte Flanke war durch das Abbrechen der Brücke bei Feltenhof, und des dort sehr morastigen Terrains bis an die Ocker gedeckt. Alle Brücken an den Stadtthoren Braunschweigs waren abgebrochen und hinlänglich stark besetzt, um den anrückenden Feind aufhalten zu können.

Das Feuer des kleinen Gewehrs ward so wie das der Kanonen, von beiden Seiten lebhaft unterhalten; der Feind vertheidigte das Dorf Oelpern mit vieler Hartnäckigkeit. Der Herzog stellte sich an die Spitze des Angriffs und es ward ihm bey dieser Gelegenheit ein Pferd unterm Leibe erschossen.

Vorzüglich schien der Feind seine Aufmerksamkeit auf den linken Flügel dieses Corps gerichtet zu haben. Der Herzog ertheilte daher den Befehl nicht

zu weit vorzugehen und mit den Truppen in dieser concentrirten Stellung zu bleiben, um dadurch dem Feinde stets die Spitze bieten zu können. Der Feind ward jedesmal zurück genöthigt, wenn er aus dem Dorfe Oelpern debouchiren wollte, und so machte die Nacht dieser Affaire ein Ende. Doch schien dieses Gefecht nicht entscheidend genug gewesen zu seyn, und da man nun mit Gewißheit wußte, daß das Corps des Generals Reubel, 5 bis 6000 Mann stark sey, so war es wahrscheinlich, daß das Gefecht den andern Tag wieder seinen Anfang nehmen würde.

Der Herzog wollte daher einen Ueberfall auf das Dorf Oelpern machen, und bestimmte hiezu das in Braunschweig zurückgebliebene Detaschement von 300 Mann; doch dies wurde verhindert, da man auf den Vorposten, die hart vor Oelpern standen, die größte innere Ruhe bemerkte, und auch die ziemlich zuverlässige Nachricht einlief, der Feind zöge ab.

Diese Nacht vom 1sten auf den 2ten August sollte aber auch dazu dienen, ihm neue Erfahrungen über Menschen zu geben; ein Theil der Offiziere, besonders Compagnie-Chefs, kamen zum Herzoge mit dem Vorschlage zu capituliren, indem sie keinen Ausweg mehr sähen; sie riethen Sr. Durchlaucht, sich für seine Person in Sicherheit zu setzen, während der auf ihn folgende Offizier in der Ancienität im Corps die Capitulation abschließen sollte; daß sie nicht ihre Existenz ferner aufs Spiel stellen wollten, und um ihre Entlassung antrugen. Da es nur hier darauf ankam, Zeit zu gewinnen und strenge Maaßregeln nicht gebraucht werden konnten, so war es nöthig, diesen Leuten etwas beruhigendes zu sagen, und der Herzog vertröstete dieselben bis auf den andern Morgen, wo, wenn die Nachrichten über den Feind eingegangen wären, diese oder jene Maaßregeln noch immer zu ergreifen seyn würden.

Un-

Ungeachtet der Feind sich nach Ohof zurückgezogen hatte, und wir durch unsere Patrouillen gleichfalls erfuhren, daß der Feind im vollen Rückzuge sey, so fanden sich dennoch 16 Offiziere, welche von einer solchen Furcht durchdrungen waren, daß sie um ihre Entlassung anhielten; da der Herzog keine Zeit zu verlieren hatte, so konnte er dieselben nicht zur Verantwortung und Strafe ziehen.

Der General Gratien war bereits mit der Avantgarde bei Wolfenbüttel; Reubel konnte auch einen falschen Rückzug gemacht haben, und den Herzog irre leiten wollen: es blieb ihm zwar der Weg nach Cassel und dem Harz auf, auch konnte derselbe sich durch die Altmark über die Elbe ziehen; da jedoch die sehr zuverlässige Nachricht eintraf, daß zu Elsfleth und Brack im Oldenburgischen hinlängliche Schiffe bereit lägen, und vielleicht Englischer Seits mit einigen 100 Mann eine Landung zur Deckung unserer Einschiffung gemacht werden konnte; so zog der Herzog den Marsch an die Seeküste vor, um sich nach England einzuschiffen.

Zu diesem Ende wurde eine starke Patrouille nach der Gegend von Ohof vorgeschickt, den Feind zu observiren, und sich links auf den Weg nach Peine zum Corps zu begeben; eine andere Patrouille wurde nach Wolfenbüttel geschickt, bestimmte Nachricht vom Feinde einzuholen. Das Corps selbst schlug aber den Weg über Peine, Burgdorf nach Hannover ein.

Der Feind hatte einen ziemlichen Verlust bey der Affaire vom vorhergehenden Tage gehabt, und hatte sich, wie wir erfuhren, entschlossen, bey Schwölper über die Ocker zu gehen, Braunschweig anzugreifen, um sich mit den Holländern in Verbindung zu setzen. Durch diese Maaßregeln die der Feind traf, konnten wir unsern Marsch ungestört fortsetzen, und so trafen wir den 21ten August des Abends bey

Burg

Burgdorf ein; von wo aus wir die feindliche Bagage hätten angreifen können, die einige Meilen davon auf der Straße nach Zelle seyn sollte; allein unsere Pferde und Menschen, zu sehr ermüdet, bedurften der Ruhe, und so setzte sich das Corps noch vor Anbruch des Tages wieder in Marsch nach Hannover. Dort sprengten wir das Gerücht aus, daß im Fall die Engländer nicht gelandet wären, das Corps auf Cassel marschiren würde. Unsere Zeit war zu kurz, auch hier von allem was sich uns darbot, den Nutzen zu ziehen, den wir in ruhigen Zeiten hätten erhalten können; daher das Corps denselben Tag noch nach Neustadt am Rübenberge marschirte. Den 4ten marschirte das Corps nach Nienburg, und traf in der Nacht zu Hoya ein; es wurde an allen diesen Orten bivouakirt, um jederzeit dem Feinde die Spitze bieten zu können, um demselben durch Abbrechung der Brücken, Hindernisse in den Weg zu legen. Bey Hoya war man kaum mit Abbrechung der Weserbrücke fertig, als die Avantgarde des Neubelschen Corps eintraf, die auf dem Wege von Verden anmarschirt kam.

Den 5ten August gieng der Marsch nach dem Amte Syke. Hier erfuhr der Herzog, daß der Feind bereits in Hoya sey, und die Zeit war deshalb so abgemessen, daß jede Verzögerung die nachtheiligsten Folgen fürs Corps haben konnte. Sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, blieb dem Herzog nur das Mittel, die Aufmerksamkeit des Feindes irre zu leiten, und zu diesem Zwecke entschloß sich derselbe den Obristlieutnant Korfes mit 40 Pferden und 150 schwarzen Jägern nebst 2 reitenden Kanonen nach Bremen zu detaschiren; daselbst sollte sich das Commando für die Avantgarde des Corps ausgeben, alle mögliche Ausschreibungen machen, um die Aufmerksamkeit des Feindes allein nach diesem Punkte

zu

zu leiten. Dies Detaschement sollte den andern Tag entweder auch nach Elsfleth kommen, oder auf einem andern Wege sich Schiffe zu verschaffen suchen.

Das Corps selbst ließ Bremen rechts, und marschirte auf Delmenhorst; es wurden so viel Wagen als möglich herbeygeschaft, und so wurde noch vor anbrechender Nacht Delmenhorst gewonnen; die dort sehr coupirte Gegend bot unserm Corps die Gelegenheit, sich im Fall eines Angrifs vortheilhaft vertheidigen zu können.

Den 6ten August des Morgens wurde das Corps über die Hude gesetzt, wodurch dem Feinde, im Fall er uns noch rasch verfolgte, nur der Weg nach Oldenburg aufblieb, wir aber einen ganzen Tag Marsch gewonnen hatten. Während dies beim Hauptcorps vorgieng, war das Detaschement in Bremen sehr beschäftigt, den ihm gegebenen Auftrag zu erfüllen, dessen Lage nicht weniger kritisch war, da selbiges die Nachricht erhielt, der General Gratien wolle des Abends um 10 Uhr in Bremen eintreffen. So unwahrscheinlich dies Gerücht auch war, so bestätigten doch aufgefangene Briefe diese Nachricht, und es wurden daher alle Vorsichts-Maaßregeln angewandt.

Doch die Folge zeigte, daß dieses nur ein ausgesprengtes Gerücht gewesen, und dieses Detaschement setzte sich den 6ten Nachmittags in Marsch nach Delmenhorst; allein es hatte kaum eine Meile marschirt, als von der Avantgarde dem Obrist-Lieutenant Korfes gemeldet wurde, der Feind zeige sich; es kam wirklich zum kleinen Gewehrfeuer, und einige wohlangebrachte Kanonenschüsse machten den Feind stutzend. Diesen Zeitpunkt brauchte der Obristlieutenant Korfes, um mit seinem Detaschement einen Weg rechts durch die Orte, einen kleinen Fluß, zu nehmen;

die-

dieses glückte so gut, daß der Feind von allem Verfolgen abstand. Auch würden die Husaren, wenn selbige nicht aus Unvorsichtigkeit sich von den schwarzen Jägern getrennt hätten, diesen Marsch haben mit verfolgen können: so aber schifte sich der Obrist-Lieutenant Korfes mit den Jägern gleich jenseits ein, und stieß bey Helgoland wieder zum Corps.

Das Corps war den 7ten bey Elsfleth, Bracke, und andern Dörfern in der Gegend eingeschift worden, und wenn ein jeder hätte das Seinige thun wollen, so wäre nichts vom Corps gefangen worden; allein so liefen 2 Schiffe nach Bremerlehe vor Anker, die von den Dänen und Douanen gefangen wurden: alle diese Schiffe waren ohne Ballast, da sie seit langer Zeit aus aller Thätigkeit gewesen, und es mußten strenge Maaßregeln genommen werden, um die Schiffe mit Matrosen zu bemannen, und zum Wegschiffen in Stand zu setzen. Doch waren alle unsere Schiffe den 7ten Aug. bey Fedderwahren, und das Americanische Schiff worauf der Herzog war, konnte die übrigen Fahrzeuge an diesem Tage nicht einholen; da er sich nicht eher hatte einschiffen wollen, bis das ganze Corps eingeschifft sey: von Bremerlehe geschahen einige 40 Schusse auf das Schiff, worauf sich der Herzog befand, sogar verfolgte das Geschütz längst der Küste dieses Schiff. Den 8ten August des Abends traf der Herzog bey uns ein, und wir sahen eine Englische Flottille in der Ferne: Der Herzog hatte nemlich schon von Elsfleth einen Offizier mit der Nachricht nach Helgoland geschickt, daß wir beim Einschiffen beschäftigt wären, und Lord George Stuart kam, unsere Truppen an Bord seiner Schiffe zu nehmen, wenn es erforderlich sey, und um uns auch sonst alle Unterstützung zu ertheilen.

der

Der Herzog ging mit seinem General-Staab an Bord der Königl. Brigg Mosquido, die Truppen aber blieben größtentheils bei Helgoland auf ihren Schiffen. Der 10te August verstrich größtentheils mit den Anstalten zu der Fahrt nach England. Den 11ten ging diese Fahrt sehr schnell; wir kamen bald in die Nähe der Holländischen Küsten. Den 14ten trafen wir im Hummerfluß ein, der Herzog stieg bey Grimbsby ans Land, reisete nach London, und die Truppen blieben am Bord, und kamen nach der Insel Wight, wo sie bey Cowes ausgeschifft und in der Folge nach der Insel Guernsey versetzt wurden."

VI.

Diesjährige Englische Flotte in der Ostsee.

Die bisher in einzelnen Abtheilungen nach dem Baltischen Meere abgegangene Englische Flotte besteht aus folgenden Schiffen:

		Kanonen:			Kanonen:
1)	Victory, Viceadmiral Sir J. Saumarez 100 Kanonen.		9)	Minotaur	74
			10)	Vanguard	74
2)	St. George, Contreadmiral Reynolds 98 Kan.		11)	Resolution	74
			12)	Orion	74
			13)	Saturn	74
3)	Formidable, Contreadmiral Dixon 98 Kan.		14)	Edgar	74
			15)	Ruby	64
4)	Plantagenet	74	16)	Lion	64
5)	Hero	74	17)	Stately	64
6)	Ganges	74	18)	Africa	64
7)	Princeß Caroline	74	19)	Dictator	64
8)	Mars	74	20)	Standard	64

Ferner 4 Fregatten, die Tribune, Tartar, Alexandria und Nemesis. Briggs und Schaluppen: 1) Leveret, 2) Reynard, 3) Ranger, 4) Cruizer, 5) Scheldrake, 6) Prometheus, 7) Erebus, 8) Ariel, 9) Alonzo, 10) Rose, 11) Lynx, 12) Tartarus, 13) Diligence, 14) Ernest, 15) Wrangler, 16) Snipe, 17) Urgent, 18) Flamer. Cutter 1 Cheerful, 2 Swan, 3 Hero, 4 Alban. Im Ganzen 46 Kriegsschiffe.

VII.

Schreiben des Generallieutenants v. Ewald über verschiedene wichtige Militär-Gegenstände.

Kiel, den 13ten May 1810.

"Sie verlangen meine Meinung über: Die Geschichte eines Oesterreichischen Partheigängers im Jahr 1809. Ein Roman mit eingestreuten Bemerkungen über den letzten Krieg von J. von Voß — in Beziehung auf Ihr Vorhaben, dieses Buch Ihren Sohn, von dem Sie glauben, der Soldat stecke in ihm, mit seinem Hoffmeister zu seiner Belehrung lesen zu lassen.

Allerdings ist dieses ein sehr lehrreiches, militärisches Werk, in das Gewand eines Romans eingehüllt, und der Verfasser hat ohne Zweifel die Absicht gehabt, dem Officier eine Belehrung über seinen Beruf in die Hand zu spielen, die ihn nicht weniger unterhalten als unterrichten sollte. Es enthalt Erstens Lehren über wahres Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, Menschenliebe gegen die Feinde des Staats selbst mitten im Getümmel der Waffen u. dgl. Zweitens

tens Lehren über das Praktische des Kriegs, welcher durch Detaschements geführt wird. Drittens Bemerkungen über den letzten Krieg aus dem strategetischen Gesichtspunkte. Endlich zeigt es durch wohlgewählte Beispiele, was ein Mann, der Geisteskräfte hat, und von denselben Gebrauch zu machen weiß, im Kriege ausführen kann. Unerfahrne, oder auch durch keine Erfahrung zu bessernde Geistlose, die da glauben, wol recht Viel oder Alles gethan zu haben, wenn sie ihre Pflichten auf der gewöhnlichen Bahn, dem Buchstaben nach, erfüllen, werden vielleicht manches, durch jene Beispiele Dargestellte, für übertrieben und unausführbar halten müssen. Allein, da ich selber den Dienst des Partheigängers getrieben, mit manchem Partheigänger in Verbindung gelebt, und die Bekanntschaft und Freundschaft solcher Männer, um von ihnen zu lernen, gesucht habe: so glaube ich wol behaupten zu dürfen, daß die besagten Beispiele größtentheils, und in der Hauptsache, abgerechnet einige Veränderungen und Zusätze von eigener Erfindung des Verfassers, aus der Erfahrung, und aus der Kriegsgeschichte geschöpft sind. Auch sind sie so faßlich und lebendig dargestellt, daß man nur mit einiger Einbildungskraft begabt seyn darf, um jedesmal die Begebenheit in einem vollständigen Bilde vor Augen zu haben.

Ganz besonders geht aus dieser Schrift hervor, was in dem Kriege von 1809 durch Detaschements, wenn diese durch genialische, oder auch nur talentvolle Officiers angeführt worden wären, hätte geschehen können, und welchen Schaden man auch dann noch dem Feinde zuzufügen vermöge, wenn man der schwächere Theil ist. Daß man in diesem sechszehnjährigen Kriege bei den deutschen Armeen so wenige Beispiele dieser Art, den Krieg mit kleinen Partheyen zu führen, aufzuweisen hat, ist allein den Ober-

feldherren beyzumessen. Ihnen kömmt es zu, für diesen eben so gefährlichen als wichtigen Dienst Offiziere mit alleiniger Rücksicht auf ihre Tauglichkeit, folglich ohne Rücksicht auf Geburt und Protektion aufzusuchen, und durch Unterstützung und Belohnung aufzumuntern. Die Beherrscher der Erde vermögen kaum hoch genug diesen sauren Dienst zu belohnen, welcher durchaus Männer erfordert, die mit den gehörigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, Besonnenheit, Muth und Entschlossenheit vereinigen, allen Gemächlichkeiten des menschlichen Lebens entsagen können, und ihre ganze Glückseligkeit nur in der Ehre, im Ruhm, und in einem glänzenden Namen bey der Nachwelt suchen und finden können. Diesen Geist mag immer die Afterphilosophie, die selbst nur eine Chimäre ist — eine Chimäre nennen. Aber nie kann und wird ein Mensch, der nicht durch denselben belebt, beseelt, begeistert ist, zum Helden werden können.

Zwar verlautet wol hin und wieder, daß bei der gegenwärtigen Art, den Krieg zu führen, von dem sogenannten kleinen Kriege nichts Wesentliches zu erwarten sey. Wie? es gehörte nicht wesentlich zum Wesen des Krieges, dem Feinde auf jede mögliche Weise zu schaden? Insbesondere sich auf seine Communicationslinie zu werfen, seine Couriere aufzufangen, Gefangene zu machen, Depots zu zerstöhren, Magazine zu verbrennen, Zufuhren wegzunehmen oder zu vernichten u. s. w.? Der Feind sieht sich am Ende gezwungen, ebenfalls zu detaschiren, da denn diese Detaschements wieder stärker seyn müssen als jene, welche durch sie vertrieben werden sollen. Ein Seidlitz, ein Ziethen, ein Luckner, ein Freytag, ein Laudon, ein Otto, ein Fischer, ein Scheither, ein Winzigerode u. s. w. haben als Partheigänger oft genug den Feind genöthigt, starke Corps aufzustel-

stellen. Sollten nicht z. B. auch auf Seeland dergleichen Partheigänger den Engländern ihr dortiges Leben sauer gemacht haben? Sollten die Gelandeten nicht mit Erfolg durch Jene, wie durch Bienenschwärme, beständig umgeben und beunruhigt worden seyn? — Und wären Unternehmungen dieser Art nicht insbesondere durch die Waldungen des Landes begünstigt gewesen? Auch gehört es zur Wissenschaft des Partheygängers, daß er davon zu schleichen wisse, wenn es am Ende Zeit und Noth ist. Ein Friedrich der Einzige, ein Herzog Ferdinand, ein Prinz Heinrich von Preußen, welche es mit überlegenen Heeren zu thun hatten, verstanden es sehr gut, Subjecte für diesen Dienst zu wählen, von dem Sie mit großem Nutzen Gebrauch und mit dem sie nicht selten auch großes Glück gemacht haben. Man lese die Geschichte des siebenjährigen Krieges von Tempelhof, Thielke, Mauvillon und dem Oesterreichischen Veteran beschrieben.

Aber wer mag sich in unsern Tagen die Mühe geben, alte Bücher und noch dazu in vielen Bänden und in Quart — zu lesen, da man in den Journalen Alles zu suchen und zu finden gewohnt ist, worüber man schwätzen kann und mag. Als Müllers Geschichte der Schweiz herausgekommen war, schrieb Herder irgendwo: "Es wird über kein Buch so viel geredet als über dieses, und ich fürchte, es wird keines so wenig gelesen, als dieses. Dem Voßischen Buche verspricht schon seine Einkleidung als Roman Leser. Der Offizier, der seinen Beruf ehrt und liebt, wird sich freuen, mehr als bloßen Zeitvertreib in demselben zu finden. Das Interesse eines gründlichen Unterrichts wird seine Aufmerksamkeit fesseln, und der Verfasser wird die Absicht, die ihn unverkennbar bei diesem Werke die Feder führte, den militärischen ächten Geist zu wecken, zu beleben

leben und zu erhöhen — an einem solchen Leser nicht verfehlen.

Aber wie selten sind diejenigen, denen dieser Beruf am Herzen liegt, ja! die überhaupt aus innerm Beruf und leidenschaftlich das halsbrechende Handwerk wählen? Man wählt es gemeiniglich, wie jedes andere Handwerk, um Brodt zu haben. Die Bequemlichkeit, Kinder, die man dem Kriegsstande überläßt, auf Kosten des Staates erziehen zu lassen, leuchtet manchen Eltern nur zu sehr ein; und um dieselben auf die kürzeste und wohlfeilste Art los zu werden, senden sie die Knaben den Cadettenhäusern oder militärischen Instituten zu, ohne zu untersuchen, ob auch nur die wesentlichsten Anlagen und Eigenschaften vorhanden sind, ohne die kein wirklicher Beruf zum Soldaten denkbar ist. Bedenkt man dabey, daß diese Unglücklichen insgemein auch noch in der Hauptsache aller Erziehung, in der Moralität verwahrloset, mit Köpfen und Herzen ankommen, welche von den Begriffen und Gefühlen der Religion und Bürgerpflicht wie von Gottesfurcht und Vaterlandsliebe entblößt sind, so läßt sich leicht vorhersehen, was für eine Art von Kriegern aus solchen Zöglingen werden könne und müsse.

Sie, lieber Freund! glauben an einem Sohne Anzeigen des Berufes zum Soldaten wahrgenommen zu haben. Ich beschwöre Sie bey Ihrer Vaterpflicht, dieses ja genau zu prüfen. Es kommt hier wesentlich darauf an, ob er an Leib und Seele nicht nur gesund, sondern auch ob sein Körper fest genug ist, um nicht geringe Beschwerlichkeiten auszuhalten, sein Gemüth stark genug, um mit Muth und Standhaftigkeit ertragen und entbehren zu können, ob sein Ehrgefühl lauter und lebendig genug ist, daß man ihm das ernstliche Bestreben zutrauen könne, die hohen und schweren Pflichten eines braven Soldaten und würdigen Offiziers kennen und

üben zu lernen, und daß sich von ihm bei Gelegenheit auch Thaten mit Wahrscheinlichkeit erwarten lassen. Es versteht sich von selbst, daß es unter dieser Voraussetzung kaum denkbar bleiben müsse: daß der Neigung zum Soldatenleben etwa nur, oder hauptsächlich der Wunsch, bald zu einer eingebildeten Freiheit zu gelangen, oder mit der Offiziersfeder zu prangen, insgeheim zum Grunde liege.

Nicht weniger versteht es sich unter uns von selbst, daß Sie, lieber Freund, keineswegs in die Classe der Väter gehören, die man in unserem aufgeklärten oder eigentlicher abgeklärten Zeitalter, von einem Knaben, der sich durch Wildheit und Ungezogenheit auszeichnet, keine Lust zum Lernen hat, einen Hasen zu schießen und auf einem Pferde zu reiten vermag, und wenn er herabfällt, sich nichts daraus macht — rühmen hört: der Soldat stecke in ihm, er müsse untergebracht und so bald es möglich Offizier werden. In der alten Zeit pflegte man wol von einem Jungen, der wild war und nichts lernen wollte, zu sagen: Wer Vater und Mutter nicht gehorchen will, muß dem Kalbfelle gehorchen lernen. Dieses Sprichwort hatte wenigstens für sich die Voraussetzung anzuführen, daß der Knabe unter eine strengere Zucht komme, durch die doch wol noch ein tüchtiger Mann und brauchbarer Staasbürger aus ihm werden möchte. Aber jetzt — jene Zeiten und ihre Zucht, welche von der heutigen feiner gewordenen Welt grob und hart und rauh gescholten wird, — sind nicht mehr.

Einem Manne von Ihrer Denkart und Gesinnung, Ihrem Stande, und insbesondere auch ihrem beträchtlichen Vermögen, würde ich folgenden Vorschlag thun, der freilich auch Geld voraussetzt: Erziehen Sie Ihren Sohn aufs sorgfältigste; lassen Sie ihn in allen denjenigen Kenntnissen unterrichten, ohne welche man in keinem Stande mit Nutzen und Ehre auf-

auftreten kann, und lassen sie ihn auch in dieser Rücksicht Universitäten besuchen. Erhält sich während seines Fortschreitens in Kenntnissen und Geschicklichkeiten, und am Ende seiner Lehrjahre, die Neigung zum Soldatenleben; so lassen Sie ihn in einem Staate, der eben Krieg führt, Dienste nehmen. Hat er sich im Auslande, wie nicht nur zu wünschen, sondern unter der Voraussetzung, daß seine Neigung wirklicher Beruf war, zu hoffen ist, zum tüchtigen Officiere gebildet, dann schenken Sie ihn dem Vaterlande. Aber noch einmal sey es gesagt, jene Voraussetzung muß durch die reifste Untersuchung bis zur entschiedensten Wahrscheinlichkeit gebracht seyn, bevor sie ihn von der gelehrten und friedlichen Akademie auf jene Halsbrecherische senden; und er darf bey seinem Eintritt in die Letztere nicht unter etliche und zwanzig Jahre alt seyn, wo es sich auch bestimmter zeigen kann, in wiefern sein Wohlgefallen an der Stärke des Rosses gründlich und haltbar sey. Wäre er in den Jahren und in der Geistesbildung schon jezt, wo ich ihn haben wollte, so würde ich ihn bei einem deutschen Corps in Spanien dienen lassen, wo jezt für den Soldaten viel zu lernen ist.

Ich habe die Ehre zu seyn

ganz der Ihrige
Ewald.

VIII.

St. Martin und St. Eustache werden von den Engländern besetzt.

Nachstehendes ist der zu London publicirte Officialbericht über diese Besitznahme:

Dow-

Downingstreet, den 31sten May 1810.

Der Major Berkley, Adjutant des General-Lieutenants Sir George Beckwith, Ritters des Bath-ordens, und Befehlshabers Sr. Majestät Macht auf den Inseln unter dem Winde, ist am 29sten dieses mit folgenden Depeschen, an den Staatssecretair, Grafen Liverpool, angekommen.

Philipsbourg auf der Insel St. Martin, den 17ten Februar.

Mein Herr! Ich habe die Ehre, Ewr. Excellenz die völlige Besitznahme der Insel St. Martin durch die unter meinem Befehl stehende Macht und durch den Beystand der vom Commodor Fahie angeführten Escadre anzuzeigen. Der eine Antheil dieser Insel wurde am 14ten dieses Monats Abends an ein dorthin unter dem Befehl des Capitains Beattie vom Generalstaabe, und dem Capitain Scobell vom Vimiera abgesandtes Detachement übergeben, während ich mit dem Commodore Fahie den Gouverneur des Holländischen Antheils zur Uebergabe aufforderte. Die Antwort darauf war sehr unbestimmt, daher wir die Truppen sogleich zu landen beschlossen. Sie bestanden aus einem Detachement Königl. Artillerie unter dem Capitain Cleeve mit 2 Haubitzen, einigen Ingenieurs unter dem Capitain Hobbs, aus 9 Compagnien des 25sten Regiments unter Anführung des Obrist-Lieutenants Steward und einer Compagnie des 4ten Westindischen Regiments. Die Landung geschah bey der kleinen Bay von Cole, wo die Truppen ohne Widerstand Posto faßten. In der Nacht vom 14ten schickte der Holländische Gouverneur ein Schreiben, worin er zu capituliren sich erbot, indem er Personen ernannt habe, welche mit denen, die wir dazu bestimmen würden, unterhandeln sollten.

Ich

Ich ernannte dazu den Brigade-General Skinner und der Commodore Fahie den Capitain Dowers von der Königl. Marine, und im Verlauf des 15ten schlossen diese Offiziere, den Instructionen Eur. Excellenz gemäß, eine Capitulation, welche von der anderer Westindischen Inseln sehr wenig abweicht. In dieser Capitulation wurde festgesetzt, daß sie aufs späteste gegen 5 Uhr Abends vom Gouverneur ratificirt werden sollte, und daß gleich nach der Ratification die vorzüglichsten Forts sollten in Besitz genommen werden; aber kurz vor dieser bestimmten Zeit kamen die Holländischen Commissairs zurück, und baten inständigst um eine Verlangerung des Termins bis zum 16ten um 8 Uhr Morgens, indem sie auf ihre Ehre versicherten, daß, wie auch die Ratification des Gouverneurs ausfallen möchte, man doch auf jeden Fall am folgenden Morgen um die bestimmte Stunde die Forts übergeben würde. Diese Forderung wurde bewilligt.

Den 16ten zur bestimmten Stunde marschirte ich auf die Stadt und Forts, auf jedes Ereigniß gefaßt, los; allein wider mein Erwarten kam mir der Gouverneur entgegen und sagte zu mir: "daß er sich und die Garnison unter seinem Befehl auf Discretion übergebe." Wahrend er mir dieses bekannt machte, wurden die Hollandischen Fahnen gesenkt, die Truppen begaben sich an den angezeigten Ort, wo sie die Waffen niederlegten und als Kriegsgefangene an Bord Sr. Majestat Schiffe eingeschift wurden, unsere Truppen aber nahmen von den Forts Louis und Amsterdam Besitz. Bey dieser unerwarteten Wendung ergriffen wir solche Maaßregeln, die uns einestheils die Großmuth dictirte, anderntheils aber auch das Interesse Sr. Majestät beabsichtigte. Um daher aufs baldigste die Einwohner über die wichtigste Sache

zu

zu beruhigen, so versammelte ich ohne Zeitverlust das Conseil, und theilte demselben im Allgemeinen meine Gesinnungen mit der Zusicherung mit, daß man aus diesem schutzlosen Zustande keinen illiberalen Vortheil ziehen werde; eine Zusicherung, welche, wie ich mit Vergnügen hinzufügen kann, den gewünschten Zweck nicht verfehlte.

Ich werde sogleich die anderweitigen nothwendigen Maaßregeln treffen, und Ewr. Excellenz darüber Bericht erstatten.

Die Weigerung des Holländischen Gouverneurs die Capitulation zu ratificiren, hatte zum Grunde, weil wir ihm die Truppen direct nach Holland zuschicken, nicht zugestehn wollten; daher er den sonderbaren Entschluß faßte, sich auf Discretion zu ergeben, und so gänzlich das Interesse der Colonie vernachläßigte.

Ich habe die Ehre

Unterz. G. Harcourt, Brig. Gen.

An Se. Excellenz den General-Lieutenant Sir G. Beckwith.

St. Eustache den 22sten Februar.

Mein Herr! Mit Vergnügen benachrichtige ich Ewr. Excellenz von der glücklichen Ausführung Ihrer Befehle in Beziehung der gänzlichen Vertreibung des Feindes aus der Insel St. Eustache, welche sich gestern Abend durch Capitulation an Se. Majestät ergeben hat. Die Holländische Garnison, welche diesen Morgen die Waffen niedergelegt hat, wird im Verlauf dieses Tages als Kriegsgefangen eingeschift. Beyliegend übersende ich die Bedingungen der Capitulation, so wie sie zwischen dem Oberstlieutenant Stewart vom 25sten Regiment, von Marine-Capitain

Dowers

Dowers und mit den Mitgliedern des Conseils von St. Eustache im Namen des Holländischen Präsidenten sind festgesetzt worden. Ich schmeichele mir, daß sie den Beyfall Ewr. Excellenz erhalten werden, indem sie in den Hauptpunkten mit denen anderer Westindischen Inseln und mit den Instructionen, welche Sie mir ertheilt haben, übereinstimmen.

Wenn dieser wichtige Gegenstand, womit Sie mich beauftragt, ohne Verlust in Ausführung gebracht worden, so ist dieses den gut getroffenen Maaßregeln Ewr. Excellenz zuzuschreiben, besonders der Absendung einer Macht, welche unterstützt durch den Commodor Fahie und seine Escadre, mich in Stand setzte, Ihre Plane in seinem ganzen Umfange in Ausführung zu bringen, wie wohl die Forts, Werke und festen Positionen von St. Martin und von dieser Insel in einem solchen Zustande waren, daß sie noch einer größern Anzahl Truppen bedeutenden Widerstand hätten leisten können.

Die Liste der Holländischen Garnison dieser Insel, nebst genommener Artillerie und Munition lege ich bey.

Ich habe die Ehre, ꝛc.

G. Harcourt, Brig. Gen.

Nun folgen die Capitulationen und Berichte des Commodors Fahie und Abercombie, welche aber nichts wichtiges enthalten.

IX.

Ueber den Einfluß des schönen Geschlechts auf die Insurrection in Spanien.

(Aus der Madridter Hofzeituug. m. s. vor. St.)

"Unter den Ursachen, die bey dem Aufstande die Phantasie der Frauen entflammten, gehört noch die Frömmigkeit: aber auch diese ward sehr irre geleitet. Gottesfürchtige Andacht ist eine Eigenheit des weiblichen Geschlechts, eine Folge ihrer Zärtlichkeit, wodurch Liebe und Ehrfurcht für die Gottheit über ihre Gemüther herrscht. Darum machten bei ihnen die Mittel, deren sich die Insurrection bediente, einen schrecklichen Eindruck; denn sie spiegelte ihnen Unthaten vor, wodurch dem rechten Glauben grobe Verletzungen zugefügt werden sollten.

Der Fanatismus, eine Geburt des Eigennutzes und des Aberglaubens hat mehr als tausendmal auf der Erde den heiligen Mantel der Wahrheit angenommen, und sich darin verkleidet, um das Gift der Zwietracht auszustreuen, und die ganze Welt in blutigen Aufruhr zu bringen. Der größere Theil Europens war schon eine geraume Zeit von seiner Tiranney befreyt. Um es aber ganz davon zu reinigen, fehlte es nur noch, diesen Feind aus Spanien zu vertreiben. Einem rasenden Tiger gleich, der sich tödtlich verwundet fühlt, der wüthend herumschnaubet, um seine Rache zu stillen, und der seine letzten verheerenden Anstrengungen macht, hat dieses Ungeheuer bey seinem Austritt aus diesem schönen Lande, welches es so viele Jahrhunderte beherrscht, seine Rasereien vermehrt und das Feuer der Intoleranz aufs wüthendste angefacht. Seine Anhänger haben auf Gassen, Märkten, sogar im Heiligthume der Kirchen, wo Wahrheit nur die Stimme

haben

haben sollte, ausgerufen: daß unsere Altäre vernichtet, daß bloß dem Laster Tempel errichtet werden, und daß wir in der Religion unserer Väter nicht mehr leben und sterben sollten.

Wie konnten die frommen Spanierinnen dieses ohne Entsetzen anhören? Das war ja sie an ihrer schwachen Seite angreifen. Man konnte von keinen fürchterlicheren Waffen Gebrauch machen. Die lächerlichsten Erdichtungen wurden wiederholt; die Wuth vermehrte sich. Dem Eigennutz waren diese Augenblicke günstig; er wandte seine Macht und Einfluß an; Ueberredung, Bitten, keine Mühe wurde gespart, und er trieb die Leidenschaften bis zur äußersten Tollheit, wie es immer geschieht, wo sich religiöse Irrthümer einmengen. Die Geschichte wird die Urheber dieser Unheile entdecken. Hätten diejenigen, die es angeht, anstatt von einem bitter blutdürstigen Eifer beseelt zu seyn, sich befleißiget, mit der heiligen Schrift in der Hand, Begriffe der Moral recht anschaulich darzustellen, so ware dies Uebel in seiner Geburt erstickt, oder wenigstens unschädlich gemacht worden. Evangelische Milde hat nie Härte und Grausamkeit gebilligt. Das Gesetz, welches eine allgemeine Barmherzigkeit auferlegt, mischt sich nicht in politische Taumeleyen. Die Vorsehung ist die Schiedsrichterin der Reiche, und das heilige Gesetzbuch unserer Moral ist auch unser Wegweiser zur Ruhe und Unterwurfigkeit.

Nicht wenig hat zu dem Unglücke, dessen Ursachen wir untersuchen, auch die charakteristische Furchtsamkeit des schönen Geschlechts beigetragen. Da es die Volkskraft ungefesselt sah, und sowohl der gute wie auch der böse Mensch ohne Unterschied bedroht war, so blieb kein anderes Mittel übrig, als den Götzen der Insurrection zu liebkosen, um nicht sein

Opfer

Opfer zu werden. Daher kömmt es, daß die Frauen durch diese Furcht mehr Wärme zeigten, als sie wirklich hatten, und um alle Gefahr zu entfernen, ihre Gatten, ihre Söhne und Freunde in die Zwiste mit dem unwilligen und ungerechten Volke verflochten zu sehen, stellten sie sich als äußerst gestimmt für die Insurrection. Wäre es möglich, das Innere vieler Familien zu durchschauen, so würden wir Gattinnen und Mütter sinnreiche Vorspielungen erfinden, und zugleich insgeheim für ein baldiges Ende des Jammers seufzen sehen.

Oh ihr lieben theuren Töchter vom Ebro und Betis! ihr ehrwürdigen Matronen Castiliens! Dieß sind die leidigen allgemeinen Ursachen eurer Anhänglichkeit an der Insürgenten Parthey, welche kein anderes Glück haben wird, als euch auf eine kurze Zeit unter den Ihrigen gezählt zu haben. Es sind, sage ich, die allgemeinen Ursachen, denn die besondern will ich mich für das Gegenwärtige auszuforschen enthalten. Der Betrug aber wankt: tröstet euch. Die blühende Jugend soll nicht anders als in euren Armen gefesselt werden, die Ketten die man für sie schmiedet, sind keine andere als heilige Bande. Hymens gesetzliche Liebe wird nun sein Reich von den Thalern der Pyrenäen bis über den Ocean weit verbreiten. Die öffentliche Meinung wird alle diejenigen mit Verachtung ansehen, die aus Eigennutz oder Unzucht eine Gefährtin sich nicht zugesellen wollen. Das Gesetz wird allen die Erhaltungs-Mittel erleichtern; es wird die Zahl der Eigenthümer vermehren, denen es sehr daran gelegen seyn muß, eine Nachkommenschaft zu hinterlassen. Das Cölibat wird man mit Abscheu fliehen, und selbst die Kirche soll nur die nöthigsten aber auch würdigsten Diener haben, wodurch die traurigen und oft ärgerlichen Folgen von Opfern vermieden werden, welche meistens

stens der Unbesonnenheit und dem Eigennutze dargebracht wurden.

Ja tugendhafte Spanierinnen! Die Abschaffung der Majorate, die Säuberung der Priesterschaft, alle gute Gesetze, haben euer Glück zum Ziel. Aus Mangel guter Anordnungen sollen nicht mehr so viele unschuldige Mädchen in der Einsamkeit und Verlassenheit schmachten. Wenn die Natur euch zur Liebe geschaffen hat, so freuet euch, daß eure Regierung damit wohl übereinstimmt. Religion wird eure Bande weihen und ihr werdet eure Kinder in ihren geheiligten Lehren erziehen können, damit sie einst die Stütze und Zierde des Vaterlandes werden."

X.

Bestand der Königl. Sächsischen Armee, im Jahre 1810.

Infanterie:

Fuß-Artillerie-Regiment nebst Train-Bataillon mit 102 Pferden. 1848 Mann in 16 Comp. incl. der Haus-Artillerie-Comp. und excl. 57 Mann Pontonniers.

Eine Division Infanterie. Gen. Lieut. von Zeschau in Dresden.

Regiment Leib-Grenadier-Garde; 8 Compagnien; 1666 Mann.

Erste Brigade. General-Major von Dyherrn in Dresden. Regiment König. 2073 Mann. Regiment von Niesemeuschel. 2073 Mann. Das Grenadiers-Bataillon beider Regimenter; 4 Comp.

Zweyte Brigade. General-Major von Rostitz in Budissin. Regiment Prinz Anton. 2073 Mann.

Mann. Regiment von Low. 2073 Mann. Das Grenadier-Bataillon beyder Regimenter; 4 Comp.

Eine Division Infanterie. Gen. Lieut. Edler von Le Coq in Dresden.

Erste Brigade. General-Major von Klengel in Chemnitz. Regiment Prinz Maximilian. 2073 Mann. Regiment von Rechten. 2073 Mann. Das Grenadier-Bataillon beider Regimenter; 4 Comp.

Zweyte Brigade. General-Major von Steindel in Eilenburg. Regiment Prinz Friedrich August. 2073 Mann. Regiment Prinz Clemens. 2073 Mann. Das Grenadier-Bataillon beyder Regimenter; 4 Comp.

Leichte Infanterie-Brigade. General-Major Sahrer von Sahr in Zeitz. 1stes leichtes Infant. Regiment. 1652 Mann. 2tes leichtes Infant. Regiment. 1652 Mann. 1stes Bataillon. 4 Comp. 2tes Bataillon. 4 Comp. 1stes Bataillon. 4 Comp. 2tes Bataillon. 4 Comp. Jäger-Corps; 124 Mann.

Cavallerie-Division.

Divisions-General: General Lieut. Freyherr von Gutsschmidt in Dresden. Regiment Garde du Corps. 8 Compagnien; 786 Mann; 718 Pferde.

Erste Brigade. General-Lieutenant von Funk in Pegau. Regiment Prinz Clemens, Chev. legers. 8 Comp. 786 Mann. 718 Pferde. Regiment von Polenz, Chev. legers. 8 Comp. 786 Mann. 718 Pferde. Regiment Husaren. 8 Escadrons. 1065 Mann. 1002 Pferde.

Zweyte Brigade. General-Lieut. Thielmann in Dresden. Regiment Leib-Cuirassiers-Garde. 8 Comp. 786 Mann. 718 Pferde. Regiment vac. von Zastrow Cuiraſſ. 8 Comp. 786 Mann. 718 Pferde.

Dritte Brigade. General-Major von Barner in Torgau. Regiment Prinz Johann, Chev. legers. 8 Comp. 786 Mann. 718 Pferde. Regiment Prinz Albrecht Chev. legers. 8 Comp. 786 Mann. 718 Pferde. Brigade reitender Artillerie. 242 Mann. 226 Pferde.

König und von Niesemeuschel haben pouceau rothe Aufschläge; Prinz Anton und von Low dunkelblaue; Prinz Maximilian und von Rechten gelbe; Prinz Friedrich August und Prinz Clemens grüne. König, Prinz Maximilian, Prinz Friedrich August und von Low gelbe Knöpfe. Prinz Anton, Prinz Clemens, von Rechten und von Niesemeuschel weisse Knöpfe.

XI.

Ueber die Unruhen in Indien.

(Aus einem Londoner Blatt.)

Vom Anfang der Unruhen an, welche im vorigen Sommer in Ostindien ausbrachen, indem sich mehrere Officiers mit ihren Truppen widerspenstig bezeigten und Schriften zum Aufstande erliessen, ist im Betragen der Regierung von Madras, so wie auch in gewisser Rücksicht in dem Betragen der Regierung von Bengalen großer Mangel an Entschlossenheit, Festigkeit und Schnelligkeit unverkennbar. Ihre gute Sache hielten sie für hinreichend, und vergassen dabey, daß die beste Sache sehr oft durch andere Waffen, als durch Vernunftgründe vertheidigt werden muß. Wenn man im Anfange dieser Unruhen energische Maaßregeln ergriffen hatte, so würde man vielleicht dadurch schon die weitere Ausbreitung verhindert haben, und obgleich durch diese Nachsicht der Regierung die Rebellen keineswegs zu ent-

entschuldigen sind, so ist es doch ein neuer Beweis, den die Geschichte hinlänglich bestätigt, daß eine im Anfange angewandte Strenge und Festigkeit nicht nur die weiseste Polizey, sondern auch die menschlichste sey.

Vom Anfang an bis zur Beylegung der Unruhen scheint das Gouvernement von Madras eine solche Nachsicht und Mäßigung befolgt zu haben, die ans Thörigte und Unglaubliche gränzt. Eine natürliche Folge davon war, zunehmende Forderungen und Insolenz, ja am Ende Revolte. Aber wir wollen von diesen allgemeinen Beschuldigungen zu den Beweisen selbst übergehen.

Den ersten Beweis von Schwäche gab das Gouvernement von Madras durch sein Benehmen bey Ueberreichung des Memorials von den Offiziers an den Hof der Directeurs im Januar 1809. Schon die Handlung selbst, daß ein Corps von Offizieren ein Memorial von Beschwerden überreicht, ist zu tadeln und mußte geahndet werden. Wie ganz anders benahm sich ein Brittischer Offizier in einem entlegenen Theil der Welt bey einer ähnlichen Gelegenheit, wo doch keine Gefahr zu befürchten war. Man wollte nemlich nur über einen guten Offizier seinen Beyfall zu erkennen geben. Wir spielen hier auf das Betragen des Sir James Craig an, der die Genenal-Ordres zu Quebeck in Ausführung brachte. Dieser Offizier tadelt nemlich das Betragen der Sergeanten bey einem Regimente, weil sie ihrem Adjutanten bey der Gelegenheit, daß er zu einer Compagnie avancirt war, eine Adresse überreicht hatten. Er sagt zu ihnen: "daß, indem sie sich mit der Absicht zu deliberiren versammelt hätten, sie sich eines großen Fehlers gegen die Subordination hätten zu Schulden kommen lassen."

Die Offiziere der Armee von Madras versammeln sich zu berathschlagen mit einander, sie setzen eine Addresse auf, welche Beschuldigungen enthielt, sie machen darin Bemerkungen über die Regierung, und dieses alles übergeht die Regierung mit Stillschweigen, und zwar aus dem sonderbaren Grunde: daß sie auf die Disciplin der Armee fest vertrauen." Dies geschah aber zu einer Zeit, wo die Offiziere durch ihr Betragen, Disciplin, Subordination und Gehorsam gegen ihr Gouvernement aus den Augen setzten. Wer wird sich wundern, wenn man dieses Stillschweigen der Furcht zuschrieb, und daß dadurch der Geist des Aufruhrs unter den Offizieren immer mehr zugenommen habe. Das Gouvernement ergrif die Maaßregel, sich mit den Offizieren in Erklärungen einzulassen, um ihr eigenes Benehmen zu rechtfertigen, und dadurch das Mißvergnügen zu mindern. Nicht zu läugnen ist es, daß die Regierung von Madras so aus Schonung und Mäßigung handelte; aber sie hätte bedenken müssen, daß die Offiziere dieses Betragen nur der Furcht vor ihrer Macht zuschreiben würden, so wie einer Aengstlichkeit, die Sache nicht aufs äußerste zu treiben. Diese unverzeihliche Nachsicht von Seiten der Regierung gab den Offizieren neues Zutrauen, und ertheilte ihrer Zügellosigkeit neue Kraft. Denn mit der zunehmenden oder fortgesetzten Nachsicht der Regierung nahm auch ihre Insolenz zu, und so publicirten sie ein aufrührerisches Memorial an das oberste Gouvernement, worin sie drohten, ihren Beschwerden eigenmächtig abzuhelfen.

Jetzt sollte man glauben, die Geduld und Nachsicht sey erschöpft worden, und daß nun die Regierung auch diejenigen Mittel hätte zu Hülfe genommen, welche Entschlossenheit und Macht ihr darbieten konnte. Aber keinesweges. Nachsicht ist noch an der Tages-Ordnung, Ermahnungen, Erläu-

terun-

terungen und Raisonnements, dieses sind die Waffen, deren man sich gegen die Aufrührer bedient. Das Gouvernement trägt dem Commandeur en Chef blos auf, ein Circular-Schreiben (5ten März 1809) zu erlassen: "worin er den Offiziers die Unschicklichkeit ihres Betragens auseinander setzt," welches sie aber durch ein anderes Schreiben beantworten.

Durch diese Mäßigung kühn gemacht, wurde das Betragen der Offiziere entschieden aufrührerisch. Sie rüsteten sich, die Waffen zu ergreifen, und versuchten es auch die Treue der übrigen Armeen zu verleiten. Noch immer verfolgt das Gouvernement denselben Weg der Mäßigung, indem sie der Meinung ist, "daß die Offiziere durch Grundsätze von Eifer, Disciplin und National-Anhänglichkeit geleitet würden."!

Ein zweytes Schreiben wurde durch den Commandeur en Chef erlassen: "worin die Armee zur Ausübung ihrer Pflichten angehalten, und auf die gefährlichen Folgen ihres Verfahrens aufmerksam gemacht ward." Auch diese zweite Addresse blieb ohne Erfolg, denn jetzt sah man deutlich bey mehreren Corps der Armee offenbare Zeichen des Aufruhrs, und nun schritt man zu einer Maaßregel, deren man als einer sehr nachdrucksvollen erwähnte. Am 1sten May wurden General-Ordres gegen einige Rädelsführer erlassen. Aber man traf keine Vorkehrungen, um Gehorsam von ihnen zu erzwingen, und daher, anstatt abgeschreckt zu werden, nahm der Aufruhr und die Insubordination immer mehr und mehr zu. Ja diejenigen, welche sich anfänglich geweigert hatten, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, wurden nun für ihre Parthey gewonnen, so daß sich dieser aufrührerische Geist selbst unter die Offiziers von Hydrabad und Masulipatam verbreitete. Am

21sten

21sten May glaubte man mit mehr Nachdruck zu verfahren. Dieses geschah in einer Addresse, worin man das Vorgefallene öffentlich tadelte. Schade, daß das Ganze bis zur Länge eines Pamphlets angewachsen war. Konnte man bey dieser Länge es nur einmal erwarten, daß man es lesen würde? Die Grundsätze, welche darin aufgestellt wurden, hätte man in 50 Zeilen zusammen fassen können, anstatt daß sie hier bis zu so vielen Seiten ausgedehnt wurden; daher weit entfernt, gute Folgen hervorzubringen, ist es im Gegentheil wahrscheinlich, daß bey Vielen der Zweifel entstand, ob auch die Sache des Gouvernements die gerechte sey, weil sie so vieler Beweise und Deductionen bedarfe. Dem sey nun, wie ihm wolle, dieses Pamphlet blieb wie die vorhergehenden Publicationen ohne Erfolg. Nun wagten die Offiziere es sogar, dem Gouvernement Bedingungen von der erniedrigendsten Art vorzuschreiben. Sie beschlossen zu den Waffen zu greifen, und die Garnison von Seringapatnam und von Hydrabat, von Masulipatam und von Chittledroog, alle Posten von der größten Wichtigkeit, versetzten sich in wirklichen Zustand der Rebellion.

Ein Glück war es, daß sie noch so bald unterdrückt wurde. Aber daß sie so bald unterdrückt wurde, indem man die Rädelsführer caßiren, arretiren und vor eine Kriegscommißion ziehen ließ, zeugt gegen das Gouvernement von Madras; denn nachdem man so viele Monate mit Vermahnungen, von der einen Seite, und mit Zurüstungen von der andern Seite zugebracht hatte, wurde sie so bald unterdrückt. Dürfte man hier nun nicht schließen, wie viel leichter hätte dieses früher durch nachdrückliche Maaßregeln geschehen können, als das Ganze noch nicht diese Höhe erreicht hatte! Daß das Gouvernement gut zu handeln glaubte, wollen wir keinesweges läug-

läugnen; aber wir wünschen nur, daß man sich den Grundsatz einprägen möge, daß einem Uebel, welches in seinen Fortschritten das Interesse des Staats angreift, nicht zu früh könne vorgebeugt werden, und daß früher Nachdruck, ja sogar Strenge nicht nur die weiseste, sondern im allgemeinen die menschlichste Polizey sey. Wie gefährlich hätten die Unruhen in Ostindien für die dasige Englische Herrschaft werden können! Welche üblen Folgen konnten aus den neulichen Unruhen zu London wegen Burdett entspringen, wenn die Regierung nicht gleich Festigkeit zeigte. Principiis obsta muß der Wahlspruch der Regierungen bey allen solchen Gelegenheiten seyn."

XII.

Der Prinz von Asturien wünscht zum Sohne des Kaysers Napoleon adoptirt zu werden. Sendung des Emissairs Kolli (oder Kalli) an den Prinzen.

Der Moniteur vom 26sten April lieferte den Bericht von einer sonderbaren Begebenheit, deren weitere Entwickelung der Zukunft vorbehalten ist.*) Ein gewisser Kolli hatte sich als Englischer Emissair zu dem Prinzen von Asturien begeben, um denselben von Valencay zu entführen. Er ward aber von dem dasigen Commandanten, Herrn Berthemy arretirt und an die Polizey zu Paris gesandt, die ihn nach dem Schlosse zu Vincennes bringen ließ. Folgendes sind die Haupt-Actenstücke dieser historisch merkwürdigen Begebenheit:

Schrei-

*) Am 7ten Mai lehnte es der Kanzler der Schatzkammer im Parlement ab, eine Antwort auf die Frage zu ertheilen, ob das Schreiben an den Prinzen von Asturien würklich von dem König unterzeichnet sey.

Schreiben des Herrn Berthemy an den Senateur, Minister der allgemeinen Polizey. Valençay, den 6ten April 1810.

Monseigneur!

Ich habe die Ehre, Ewr. Excellenz durch einen außerordentlichen Courier von der Begebenheit zu benachrichtigen, die zu Valençay vorgefallen ist.

Herr von Amezaga, Intendant des Hauses der Spanischen Prinzen, zeigte mir von Seiten Sr. Hoheit, des Prinzen Ferdinand, an, daß sich ein Englischer Emissair in das Schloß geschlichen habe. Sogleich begab ich mich zu dem Prinzen, den ich sehr bewegt fand. "Die Engländer, sagte er, haben der Spanischen Nation viel Unheil zugefügt, und in meinem Namen lassen sie noch Blut vergießen. Durch die falsche Vorstellung hintergangen, daß ich hier mit Gewalt zurückgehalten werde, läßt mir das Englische Ministerium Mittel zur Entweichung vorschlagen. Es hat eine Person an mich gesandt, die mir unter dem Vorwande, Kunstsachen zu verkaufen, ein Schreiben Sr. Majestät, des Königs von England, zustellen sollte."

Ich habe diesen Emissair bald entdeckt und verhaftet. Er hat erklärt, daß er sich Baron von Kolli nenne, daß er ein Irländer und Gesandter Sr. Majestät, des Königs von England, bey dem Prinzen Ferdinand sey. Ich schicke ihn mit der Post an Ew. Excellenz, mit den zahlreichen Papieren, die er bey sich hatte. Die mit ihm anzustellenden Verhöre werden das Nähere seiner Anschläge und die Mitschuldigen, die er haben mag, ans Licht bringen. Nach den ersten Erkundigungen, die ich hier eingezogen, muß ich glauben, daß er sich allein hieher begeben habe und keinen Menschen in dieser Gegend kannte.

Ich glaube, Monseigneur, diese Gelegenheit benutzen zu müssen, um Ewr. Exc. dasjenige zu wiederholen, was ich Ihnen schon angezeigt habe. Der Prinz Ferdinand ist von dem besten Geiste beseelt, und sieht ganz ein, daß Se. Majestät der Kayser seine einzige Stütze und sein bester Protector ist. Innige Dankbarkeit und der Wunsch und die Hoffnung, zum adoptir-

ten

ten Sohn Sr. Kayſ. Majeſtät erklärt zu werden — das ſind die Geſinnungen, die das Herz Sr. Hoheit erfüllen; und unter ſolchen Umſtänden und während der glänzenden Feſte, wodurch der Prinz die Vermählung Ihrer Majeſtäten feyerte und zu Banquets alle ausgezeichnetſten Perſonen der Provinz auf dem Schloſſe zu Valencay vereinigte, überbrachte der Baron von Kolli jene leidige und lächerliche Bothſchaft. Man konnte leicht vorausſehen, auf welche Art er empfangen werden würde.

Ich erſuche Ew. Exc. um einen ſpeciellen Empfangſchein über die verſchiedenen Sachen, die ich an Sie ſende.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Berthemy.

Schreiben des Prinzen Ferdinand an den Herrn Berthemy, Gouverneur des Schloſſes zu Valencay, vom 8. April.

Herr Gouverneur!

Ein Unbekannter hat ſich in dieſes Palais eingeſchlichen, unter dem Vorwande, Arbeiten machen zu wollen, und hat ſich gleich darauf erkühnt, dem Herrn von Amezaga, unſerm erſten Stallmeiſter und General-Intendanten, den Vorſchlag zu machen, mich von Valencay zu entführen, Briefe, die er bey ſich habe, zu übergeben, kurz, den Anſchlag und Plan zu dieſer ſchrecklichen Unternehmung in Ausführung zu bringen.

Unſre Ehre, unſre Ruhe, die gute Meynung, die unſern Grundſätzen gebührt — alles war beſonders compromittirt, wenn ſich nicht Herr von Amezaga an der Spitze unſers Hauſes befunden und bey dieſer gefährlichen Gelegenheit nicht einen neuen Beweiß ſeiner Treue, ſeiner unverletzlichen Ergebenheit gegen Se. Majeſtät den Kayſer und König, und gegen mich gegeben hätte.

Dieſer Officier, mein Herr, der in dem Augenblick, wo die Sache anfieng, Sie davon benachrichtigte, hat mir gleich darauf die Anzeige davon gemacht.

Ich wollte Ihnen, mein Herr, ſelbſt zu erkennen geben, daß ich von der Sache weiß und Ihnen wieder-

holt

holt bey dieser Gelegenheit meine unveränderlichen Gesinnungen der Treue gegen den Kayser Napoleon und den Abscheu an den Tag legen, den mir dieser höllische Anschlag einflößt, von welchem ich wünsche, daß die Urheber und Mitschuldigen desselben nach Verdienst bestraft werden mögen.

Empfangen Sie, mein Herr, den Ausdruck der achtungsvollen Gesinnungen.

Ihres affectionirten

(Unterz.) Prinz Ferdinand.

N. S. Um 3½ Uhr ersuche ich Sie, zu dem Hrn. von Amezaga zu kommen.

Abschrift des Verhörs von Kolli im Ministerio der allgemeinen Policey.

Am 8ten April 1810 ward in das Ministerium der allgemeinen Polizey eine Person geführt, die am 6ten April zu Valencay arretirt worden, und die auf die gemachten Fragen folgendermaßen antwortete: Frage: Welches sind Ihre Namen, Vornamen, Alter, Geburtsort, Profession und Wohnort? Antwort: Carl Leopold, Baron von Kolki, alt 32 Jahre, gebohren in Irland, Minister Sr. Maj. des Königs Georg III. bey dem Prinzen von Asturien, Ferdinand VII. Frage: An wen wandten Sie sich zu London, um das Project vorzuschlagen und annehmen zu lassen, welches Sie nach Frankreich führte? Antw. An Se. K. H. den Herzog von Kent, der desfalls mit dem Könige, seinem Vater, sprach. Die Sache ward hernach durch den Marquis von Wellesley betrieben. Frage: Welches waren die Mittel, die man Ihnen gab, diese Unternehmung auszuführen? Antw. Es ward mir übergeben: 1) Ein Creditiv, welches keinen Zweifel über meine Person und über meine Sendung bey dem Prinzen Ferdinand übrig lassen konnte. 2) Zwey Schreiben des Königs von England an den Prinzen, die unter meinen Papieren gefunden worden. 3) Falsche Pässe, Reise-Routen, Ordres von dem Marine und Kriegsminister, Stempel, Petschafte, Abdrücke von dem Staatsraths-Siegel, die alle bey meiner Arrestation genommen worden, und die ich mit mir genommen hatte, um dem Prinzen meine Mittel

zu

zu zeigen. 4) Die Fonds, deren ich zu meiner Unternehmung bedurfte. Ich hatte ungefähr 200000 Franken und einen uneingeschränkten Credit auf das Haus Maenloff & Clancy zu London. Endlich die nöthigen Kriegsschiffe, nämlich: l'Incomparable von 74, la Dedaigneuse von 50 Kanonen, die Goelette la Piquante und eine Brigg. Diese Escadre, mit Lebensmitteln auf 5 Monate versehen, erwartet meine Rückkunft auf der Küste von Quiberon. Mit diesen Mitteln versehen, und nachdem ich von dem Könige und seinem Minister am 24sten Januar Abschied genommen hatte, reisete ich am 26sten von London ab, um mich mit dem Commodore Cockbourn nach Plymouth zu begeben, der das Commando der Flotte führte. Herr Albert de St. Bonnel, dem ich meinen Plan mitgetheilt hatte, blieb zu London, um Pässe, Reiserouten, Stempel ꝛc. zu besorgen, die man sogleich machen ließ. Eine Unpäßlichkeit des Marquis Wellesley verzögerte die Abreise des Herrn von St. Bonnel. Er kam erst am Ende Februars zu mir. Einige Tage darauf giengen wir unter Segel In der Nacht vom 9ten zum 10ten März landete ich auf der Küste von Quiberon. Fr. Welche Vorsichts-Maaßregeln hatten Sie bey Ihrer Landung getroffen, um den Nachforschungen, denen Sie ausgesetzt seyn konnten, die Briefschaften zu entziehen, welche die Absicht Ihrer Reise zu erkennen gegeben hätte? Antw. In meinem Rohrstock befand sich das Creditiv, dessen ich erwähnt habe. Die beiden Schreiben des Königs von England waren in dem Unterfutter meines Rocks versteckt; ein Theil der Diamanten war in dem Collet meines Pelzes und in meinen Gürteln. Herr von St. Bonnel hatte den andern Brief bei sich und hatte ihn auf ähnliche Art in seinem Halstuche versteckt. Fr. Hatten Sie vor Ihrer Abreise von England nach Frankreich Bekanntschaften zu Valencay? Antw. Gar keine. Fr. Wohin begaben Sie sich nach Ihrer Landung? Antw. Nach Paris. Ich machte die Reise mit einer der Reise Routen, die mir in England waren zugestellt worden und die ich ausgefüllt hatte. Fr. Blieben Sie lange zu Paris? Antw. Ich suchte mir Baarschaften anzuschaffen, indem ich die Diamanten zu Gelde machte, die mir der Marquis von Wellesley zugestellt hatte. Ich ließ ein Cabriolet und ein Pferd von dem

Herrn

Herrn von Couvers in der Straße Filles St. Thomas, Hotel d'Angleterre kaufen. Herr von St. Bonnel hatte 2 Pferde von Personen gekauft, deren Namen ich mich nicht erinnere. Nach meiner Abreise von Valencay wollte er eins von Franconi und ein anderes von der Prinzessin von Carignon kaufen lassen. Fr. Auf welche Art kamen Sie in das Schloß von Valencay? Antw. Ich fand mich bey dem Schlosse ein, als wenn ich curiöse Sachen zu verkaufen hätte. Ich hoffte, auf diese Art dem Prinzen die Briefe zuzustellen, die ich bey mir hatte, ihm meine Mittel vorzulegen und seine Einstimmung zu erhalten. Ich communicirte bloß mit dem Prinzen Don Antonio und dem Intendanten. Der Prinz Ferdinand weigerte sich, mich anzuhören und irgend etwas anzunehmen. Ich habe selbst Ursache, zu glauben, daß bei der sonderbaren Aufnahme, die mein so glorreicher Vorschlag fand, er den Gouverneur des Schlosses präveniren ließ und daß ich auf diese Anzeige arretirt worden. Fr. Welche Anstalten hatten sie getroffen, um den Prinzen Ferdinand nach der Küste zu führen, im Fall er eingewilligt hätte, Ihnen dahin zu folgen? Antw. Mein erstes Erscheinen zu Valencay hatte zur Absicht, mein Project dem Prinzen zu erkennen zu geben, mit ihm, wenn er den Vorschlag annähm, über einen bestimmten Tag übereinzukommen, an welchem ich ihn abgeholt hätte. Sogleich würde ich mich dann nach der Küste begeben haben, um den Commandanten meiner Flotte von diesem Tage zu benachrichtigen; ich wäre dann nach Paris zurückgekehrt, um mir die nöthigen Menschen und Pferde zu den Relais auf dem Wege zu verschaffen. Am Abend des beschlossenen Tages hätte sich der Prinz aus seinem Appartement begeben, und mit den auf dem Wege vertheilten Pferden wären wir schon weit von Valencay in dem Augenblick entfernt gewesen, wann man seine Abreise bemerkt hätte. Fr. Wohin sollte der Prinz nach seiner Einschiffung geführt werden? Antw. Die Absicht des Marquis von Wellesley war, daß er nach Spanien gebracht würde. Der Herzog von Kent hatte gewünscht, daß er sogleich nach Gibraltar geführt würde. Allein dieses gefiel mir nicht. Dies wäre so gut gewesen, als wenn man ihn in ein Gefängniß gesetzt hätte. Meine Absicht war, ihm die Wahl des Orts zu überlassen,

lassen, wohin er sich begeben wolle und ihn dahin zu führen. Denn, wie man mich versicherte, war der Capitän Cockburn angewiesen, meinen Bestimmungen Folge zu leisten. Fr. Welche Personen sollten Sie gebrauchen? Antw. Herr St. Bonnel wußte allein um mein Project. Ich hätte zur Ausführung desselben mich dann bloß nach Leuten umgesehen, wenn ich von der Zustimmung des Prinzen Ferdinand vergewissert gewesen wäre. Die Anzahl der Personen sollte wenig beträchtlich seyn. Fr. Kennen Sie die Gegenden von Valencay und das Land, durch welches Sie reisen mußten? Antw. Ich kenne keines dieser Länder; treffliche Charten aber, die ich bei meiner Ankunft zu Paris kaufte, wären mir hinreichende Wegweiser gewesen. Fr. Welche Gründe konnten Sie zu einem solchen Project bewegen? Antw. Es schien mir ehrenvoll zu seyn. Fr. Erkennen Sie das Paquet, das ich Ihnen zeige? Antw. Ich kenne es. Es enthält die Papiere, Stempel, Siegel und andere Sachen, von denen ich gesagt habe und die mir bey meiner Arretirung genommen wurden.

Darauf hat Herr Kolli die Papiere eigenhändig unterzeichnet.

(Unterz.) Kolli.

Gleichlautend in Abschrift:

Der Minister der allgemeinen Polizey,

(Unterz.) Herzog von Otrante.

No. 4. ist ein Lateinisches Schreiben des Königs Carl IV. vom 9ten Sept. 1802 an den König von England, worin die Vermählung des Prinzen von Asturien mit der Prinzessin von Neapel, Marie Antonia, notificirt wird. Dieses Schreiben war Kolli mit einer Nachschrift des Marquis Wellesley übergeben worden, um ihm zur Beglaubigung bey dem Prinzen Ferdinand zu dienen. Auf der Rückseite des Briefes stand von der Hand des Marquis Wellesley folgendes:

"Unterzeichneter erster Staatssecretär Sr. Brittischen Maj. für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten attestirt, daß dieses Schreiben würklich dasselbe sey, welches Se. Katholische Maj. König Carl IV., bey Gelegenheit der Vermählung des Prinzen von Asturien, gegenwärtigen Königs Ferdinand VII. an Se. Britt-

Brittische Majestät, König Georg III., gesandt haben. Diese authentische Piece wird den Personen anvertraut, welche die Ehre haben werden, sie Sr. Katholischen Majestät, Ferdinand dem Siebenten vorzulegen, um ihre Mißion zu constatiren.

Downingstreet, den 26sten Febr. 1810.

(Unterz.) Wellesley."

Schreiben des Königs Georg III., von ihm selbst unterzeichnet, an den Prinzen Ferdinand, womit Kolli beauftragt war.

Mein Herr Bruder! Schon seit langer Zeit suche ich Gelegenheit, Ewr. Majestät ein Schreiben von meiner eignen Hand übergeben zu lassen, um Ihnen die Gesinnungen der lebhaften Theilnahme und des tiefsten Kummers zu erkennen zu geben, welchen ich fortdauernd empfinde, seitdem Ew. Majestät aus Ihrem Königreiche und von Ihren getreuen, guten Unterthanen entfernt sind. Ungeachtet der Gewaltthätigkeit und Grausamkeit, womit der Usurpator des Spanischen Throns die Spanische Nation unterdrückt, muß es für Ew. Maj. ein großer Trost seyn, daß Ihr Volk noch immer die Loyalität und Anhänglichkeit gegen seinen rechtmäßigen König hegt, und daß Spanien fortdauernd alle Anstrengungen macht, um die Rechte Ewr. Majestät zu erhalten und die Unabhängigkeit der Monarchie herzustellen. Die Hülfsquellen meines Reichs, meine Flotten und meine Armeen unterstützen ohne Aufhören die Unterthanen Ewr. Majestät in dieser großen Angelegenheit, und mein Alliirter, der Prinz Regent von Portugall, hat mit allem Eifer und der völligen Beharrlichkeit eines getreuen Freundes dazu beygetragen. Den guten Unterthanen Ewr. Maj., so wie Ihren Alliirten, fehlt bloß die Gegenwart Ewr. Majestät in Spanien, wo Ihre Person neue Energie einflößen würde.

Daher bitte ich mit der ganzen Aufrichtigkeit der Freundschaft und der Allianz, welche mich an das Interesse Ewr. Majestät binden, reiflich über die klügsten und würksamsten Mittel nachzudenken, sich der unwürdigen Behandlung, welche Ihnen wiederfährt, zu entziehen, und sich unter einem Volke zu zeigen, welches mit einstim-

stimmigem Gefühle für das Glück Ewr. Majestät und deren Ruhm beseelt ist.

Diesem Schreiben füge ich eine Abschrift des Creditivs hinzu, welches mein Minister in Spanien der Central Junta, welche dort im Namen und auf Befehl Ewr. Majestät regiert, übergeben wird.

Ich bitte Ewr. Majestät, nicht an meiner wahrhaften Freundschaft zu zweifeln, indem ich mit der unveränderlichsten Ergebenheit bin

Mein Herr Bruder,

Ihr guter Bruder.

(Unterz.) George R.

Schreiben des Prinzen Ferdinand an den Escadrons Chef Berthemy, Gouverneur von Valencay; Valencay, den 4 April 1810.

Mein Herr!

Da ich mich mit Ihnen über verschiedene Gegenstände zu unterhalten wünsche, die mich seit langer Zeit beschäftigen, so ersuche ich Sie, heute Nachmittag um 3 Uhr zu Herrn von Amezaga, unserm ersten Stallmeister, zu kommen. Dieser genießt allein unser ganzes und seit langer Zeit mit Recht verdientes Zutrauen, da er sich in jeder Hinsicht so vortreflich betragen hat und unsre Sachen genau kennt, die er immer zu unsrer großen Zufriedenheit und zu unserm Vortheil geleitet hat.

Herr von Amezaga, der in meinem Namen die Ehre gehabt hat, von obigen und andern uns betreffenden Sachen mit Ihnen zu reden, hat mir gesagt, daß Sie jezt davon unterichtet waren. Unsere Conferenz, mein Herr, wird daher kurz seyn und Sie von Ihren Geschäften nicht abhalten.

Was mich jezt beschäftigt, ist von der größten Wichtigkeit für mich. Mein erster Wunsch geht dahin, der adoptirte Sohn Sr. Maj. des Kaisers, unsers erhabenen Souveräns, zu werden. Ich glaube, daß ich dieser Adoption würdig bin, die bey meiner Liebe und völligen Ergebenheit an die geheiligte Person Sr. Majestät und bei meiner gänzlichen Unterwerfung und Gehorsam

gegen

gegen seine Absichten und Befehle in der That das Glück meines Lebens ausmachen würde.

Ich wünsche überdies angelegentlich, von Valencay entfernt zu werden, da sich diese Residenz, die lauter Trauriges für uns hat, in keiner Hinsicht passend für uns ist.

Mit Vergnügen vertraue ich der großen Verfahrungsart und der edlen Güte Sr. K. K. Majestät, und hoffe, daß meine innigsten Wünsche bald werden erfüllt werden.

Empfangen Sie ꝛc.

Ferdinand.

XIII.

Circular an die Geistlichkeit in dem Gebiet von Mallaga.

(Aus der Gaceta de Madrid, 26. März 1810.)

Wir Doctor Don Franciscus Xavier Asenjo, Domherr und Archidiaconus von Antequera, Stellvertreter des General-Vikars der Königlichen Heere in dieser Stadt und derem Bezirke, und Vorsteher des Ordnungsraths von diesem Bisthume, während der Vakanz des Bischoffstuhls ꝛc.

Allen Vikaren, Pfarrern, Aufsehern, Pfründnern und Geistlichen in diesem Kirchen-Sprengel: Heil in unserm Herrn Jesus Christus!

Schon wißt ihr, ehrwürdige Brüder, daß die Waffen des erlauchten Kaisers der Franzosen diese schönen Provinzen von Andalusien der Herrschaft Sr. Katholischen Majestät Don Joseph Napoleon I. unterworfen haben. Durch diese Eroberung ist der unumschränkte und ruhige Besitz dieser Reiche Sr. Maj. zugesichert worden. Die göttliche Vorsehung hat Ihn bestimmt, über uns zu regieren, und sie erinnert

nert uns dadurch an jene Zeiten, in welchen unser Spanien besonders von den ersten Schülern unsers Erlösers besucht wurde, um den Christlichen Glauben dort auszubreiten.

Wahrlich, wenn wir betrachten, mit welchem schmerzlichen Gefühl Se. Majestät den Neapolitanischen Thron verlassen haben, um den von Spanien einzunehmen; wenn wir bedenken, welche Denkmäler gründlicher Frömmigkeit und Wohlthätigkeit Sie durch die neue Gesetzgebung in jenem Reiche während der kurzen Zeit Ihrer Regierung hinterlassen haben; so können auch wir uns versprechen, daß Sie die Spanische Nation wieder zu der Stuffe des Glanzes und der Achtung bey allen fremden Völkern erheben werden, auf welcher sie sich im 16ten Jahrhundert, damals die Schiedsrichterin von Europa, befand. Se. Majestät werden die Grundfesten der öffentlichen und häuslichen Wohlfahrt in ihrem Schooße wieder begründen: aber zu gleicher Zeit werden auch Se. Majestät den großen Zweck erreichen, die geheiligte Christus Religion von den Mängeln zu befreien, in welchen Aberglaube und Unwissenheit sie eingehüllt hatten. Alsdann werden wir sie in jener Reinheit und Erhabenheit wieder erblicken, wodurch sie in den ersten Zeiten der Christenheit ihre erbittersten Gegner beschämte.

In jenen glücklichen Zeiten kannte die Kirche die Mönchs-Stiftungen nicht, welche erst später errichtet wurden. Doch es soll dadurch nicht angedeutet werden, daß man diesen Stiftungen nicht viele und große Muster von Heiligkeit, so wie die gelehrtesten Sammlungen zu verdanken hatte, welche wie ergiebige Quellen die heilbringenden Gewässer der gesunden Lehre nach allen Richtungen der Welt leiteten: alle menschliche Einrichtungen aber, wenn sie auch noch so reiflich erwogen sind, müssen nach Maaß-

gabe ausarten, wie man sich erlaubt, den Hauptgrundsatz außer Augen zu setzen. Wenn auch die Wissenschaften in den Klöstern in jenen wilden Zeiten Zuflucht fanden, so ist es doch bekannt, daß in den letztern die Verschiedenheit der Schulen die Reinheit der heiligen Lehre und die Grundsätze der Moral verdorben haben. Die Zahl der Klöster nahm im 16ten Jahrhunderte so sehr überhand, daß unsere weisen und aufgeklärtesten Spanier es für nothwendig hielten, den Monarchen darauf aufmerksam zu machen.

Der König, unser Herr, war bey seiner Thronbesteigung so gnädig, in Betracht der Frömmigkeit der Nation keine Veränderung in diesem Fache vornehmen zu wollen. Aber in einem Königl. Decrete vom letzten 18ten August erwähnten Se. Majestät: "Da alle gehabten Rücksichten mit der Geistlichkeit der verschiedenen Orden fruchtlos geblieben, da sie den gemachten Versprechungen nicht nachgekommen sind, mit welchen sie sich des Königl. Schutzes zu erfreuen gehabt hätten, in sofern es mit der Billigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt des Reichs verträglich gewesen; da der Partheigeist sie selbst zu feindlichen Absichten gegen die Regierung zum Nachtheil des Gesetzes, der Religion und der Gerechtigkeit hingerissen; so haben Se. Majestät die Aufhebung aller mönchischen und geistlichen Ordensstiftungen in allen Spanischen Reichen vom heutigen Tage an zu verordnen geruht. Doch behalten sich Se. Maj. vor, diejenigen, die sich gut betragen, zu belohnen, und sie zu geistlichen Aemtern und Würden, wie die Mitglieder der weltlichen Geistlichkeit, zu erheben.

Unter solchen Umständen liegt uns, ehrwürdige Brüder, besonders auf, zwei Hauptpunkte unserer Aufmerksamkeit werth zu halten. Der erste ist, dafür zu sorgen, daß die geistliche Lehre der Gläubigen,

weder

weder durch die Abschaffung der Tempel der Ordens-Geistlichkeit, noch durch die Verminderung der Priester Zahl abnehme. Zweitens, daß die heilsamen Lehren unserer Religion und die Moral des Evangeliums in ihrem erhabenen Werthe und ihrer Reinheit uns erscheinen mögen. Se. Majestät überlassen es demnach den Einsichten der Weltgeistlichkeit, die Zahl der abgeschafften Tempel zu bestimmen, die in jedem Orte zur Andachtsübung der Gläubigen nöthig seyn möchten.

Zu gleicher Zeit ist es unumgänglich nöthig, daß sie allen ohne Unterlaß Friede, Gehorsam den Gesetzen, Liebe zur Ruhe und Ordnung einprägen, wodurch hauptsächlich die allgemeine so wie eines jeden Wohlfahrt, der Sieg der Religion und der Kirche zu erlangen seyn werden. Lieben Brüder! macht dem Volke bekannt, wie groß die Anlagen unsers neuen Königs, wie gründlich und unverkennbar seine Gottesliebe, wie gefällig seine Herablassung, wie groß seine Gerechtigkeit und Weisheit sind!

Bildet euch nicht ein, daß diese unsere hirtliche Ermahnung bloße Worte zur Schau gestellt sind, wie es leider sonst mag geschehen seyn. Die Absicht der Religion, das Wohl des Vaterlandes, der Dienst des Königs fordern es, den Eifer der Apostel zu erneuern, und diejenigen, die eine Hirtenstelle zu bekleiden unfähig sind, sollen keiner Heerde mehr vorstehen. Bittet ohne Unterlaß zum Vater des Lichts — er ertheile uns die nöthige Gabe, um mit dem Beistande der göttlichen Gnade das Wort Gottes in allen Herzen fruchtbringend zu machen!

Gegeben in der Stadt Mallaga, den 2ten Febr. 1810.

Franc. Xav. Asenjo.

XIV.

Cessions-Acte und Demarcations-Tractat zwischen Rußland und Oesterreich.

Ohne an dem letzten Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich einen thätigen Antheil genommen zu haben, hat Rußland eine bedeutende Acquisition durch denselben gemacht. In dem 3ten Artikel des Wiener Friedens vom 14ten October des vorigen Jahrs ward im 5ten Abschnitt folgendes bestimmt: „Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich treten ab und überlassen Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland in dem östlichen Theile von Alt-Gallizien einen Strich Landes mit einer Bevölkerung von 400000 Seelen; die Stadt Brody soll jedoch nicht darin begriffen seyn. Dieser Strich Landes soll zwischen den Commissarien der beyden Mächte auf freundschaftlichem Fuß bestimmt werden."

Das Resultat dieser Stipulation ist nun nachstehende Acte, die wir nach ihrem vollständigen diplomatischen Inhalte so mittheilen, wie sie den fremden Gesandten zu St. Petersburg zugestellt worden:

Nous Alexandre premier par la grace de Dieu, Empereur & Autocrateur de toutes les Russies, de Moscovie, Kiovie, Wladimirie, Novgorod &c. &c. &c. Savoir faisons, que conformément au cinquième paragraphe du troisième article du traité de paix conclu à Vienne le $\frac{2}{14}$ Octobre de l'année passée 1809, & d'un commun accord entre Nous & Sa Maj. l'Emp. d'Autriche, Roi de Hougrie & de Bohème, Nos plénipotentiaires respectifs en vertu de leurs pleinpouvoirs trouvés en bonne & due forme, ont arrêté & signé à Lemberg le $\frac{7}{19}$. mars de l'année courante un acte, dont la teneur mot pour mot est comme suit:

Acte

Acte de céssion & Traité de démarcation conclu entre S. M. l'Emp. de toutes les Russies & S. M. l'Emp. d'Autriche, Roi de Hongrie & de Bohême, à Léopol le sept dix-neuf Mars 1810.

Au nom de la très-sainte & indivisible Trinité! Immédiatement après le traité conclu à Vienne le $\frac{2}{14}$ Octobre 1809. S. M. l'Emp. de toutes les Russies & S. M. l'Emp. d'Autriche Roi de Hongrie & de Bohême, également animés du desir d'accomplir le plutôt possible, par un acte particulier & définitif les stipulations du cinquième paragraphe du troisième article du dit traité, ont nommé savoir: S. M. l'Emp. de t. les R. en qualité de Son principal plénipotentiaire, le Sieur Démetrius de Doctoroff, Lieutenant-Général de Ses armées, chevalier grand'croix de l'ordre de St. Alexandre-Newsky & de celui de St. George de la troisième, de St. Vladimir de la seconde & de Ste Anne de la première classe, & en qualité de commissaire plenipotentiaire Son conseiller d'Etat d'Anstett, Chevalier de l'Ordre de Ste Anne de la seconde & de celui de St. Vladimir de la quatrième classe; & S. M. l'Emp. d'Autriche, Roi de Hongrie & de Bohême, en qualité de commissaires plenipotentiaires, le Sieur Henry Comte de Bellegarde, son conseiller intime actuel, Chambellan, grand'croix de l'ordre de Léopold, Commandeur de celui militaire de Marie Thérèse, Feldmaréchal de ses armées, propriétaire d'un regiment de cavallerie, président du conseil aulique de guerre & commissaire plénipotentiaire en Gallicie: & le Sieur Chretien, Comte de Wurmser. son conseiller intime actuel, Chambellan, Commandeur de l'ordre Royal de St Etienne, Commissaire plénipotentiaire aulique & Gouverneur de la Gallicie; lesquels après avoir échangé leurs pleinpouvoirs, trouvés en bonne & due forme, & après avoir terminé à l'amiable, dans leurs conferences successives, le territoire à céder par S. M. l'Emp. d'Autriche Roi de Hongrie & de Bohême, ont conclu & arrêté les articles suivans:

Ar-

Article premier. S. M. l'Emp. d'Autriche, Roi de H. & de Boh. pour Lui, Ses Héritiers & Successeurs, cède & abandonne à S. M. l'Emp. de t. les Russies, Ses Héritiers & successeurs à toute perpétuité avec tous ses droits, possessions ou propriétés domaniales, toute la partie de l'ancienne Gallicie comprise dans une ligne qui, partant des frontières de la Russie, vis-à-vis da Hnizdziczna s'étend de manière à ce que les limites des endroits ci après ſpécifiés, fassent frontieres entre ces deux Empires. Ces endroits sont pour la Russie, Kobyla & Berezovica, dans le cercle de Tarnopol, Ditkowce, Mozaniec, Horodyszcze, Nosowce, Nesterable, Plutkowce, Izipococe, Seredynce, Worobiowka & Cebroco dans le cercle de Zlodow; Dolczowka, Domamoryez, Zaboyki & Chodakzow dans le cercle de Tarnopol, Derizow, Izkow & Rosochowice, Semikowce, Rakowiec, Sossnow, Sokolow & Chatki, Sokolniki, Zlotniki, Korolwoka, Laskowki & Barkanow, Haywaronka, Wisniovczyk, Zarwanica, Zabowa, Kuydanow, Bobuince, Biélawince, Petlikowce, dans le cercle de Brzezan; Zielona, Dzwinogrod, Podzamczek, Trybuchowice, Jaslowice, Duliby, Znibrody & Bérómiani dans le cercle de Zalesczyk; & de l'embouchure de la Strippa près de Bérémiany, la ligne de démarcation suit le cours du Dniestre, jusqu'a l'ancienne frontière de la Russie. Ces endroits pour l'Autriche sont Gontowa, Wertelka, Neterpince, Bzowica, Serwiry, Bialkowce, Oſtaszowce, Jezierna dans le cercle de Zloczow; Pokropiwna, Kozlowvel, Lubianewka, Dmuchowica, Slobodka, Horodyszeze Plotycza, Téosipolka, Sloboda, Uwsie, Malowody, Bialokrynica, Michalowka, Poplawy, Kotuzow, Gnilowody, Mondzielowka & Kurdwanowka dans le cercle de Brezezan; Pezewlona, Zurawince, Runomierz, Nagorzanka, Buczacz, Zyznomierz, Soroni, Lesezana, Rusilow, Skomorochy, Potok, Sokulee & Hubin dans le cercle de Zalesczyk & vis-à-vis de Bérémiany la ligne de démarcation Autrichienne, passant à la droite du Dniestre, suit le cours de ce

ce fleuve jusqu'à l'ancienne frontière. Si par hazard la frontière de l'un des endroits, qui n'ont pas été nommés dans la ſpécification ci-dessus, parcequ'ils se trouvoient plus en arrière, aboutissoit cependant jusqu'à cette ligne ou la débordoit, il s'entend de soi-même que cet endroit sera à envisager pour la limite comme s'il avait été nommé.

Article II. Les iles du Dnieſter, qui doivent apartenir à l'une ou à l'autre Puissance, seront déterminées par le Thalweg ou Chénal de ce fleuve, c'est à dire, que toutes celles gissant à la gauche du Thalweg ou Chénal, apartiendront à S. M. l'Emp. de toutes les Russies; toutes celles à la droite à S. Maj. l'Emp. d'Autriche.

Article III. La libre navigation du Dnieſter ſubſistera comme par le passé; mais il ne sauroit être dérogé par-là en aucune manière aux réglemens réciproques des douanes établies ou à établir, excepté pour les attérages exigés par le fait même & la sureté de la navigation; ainsi que pour le hâlage des bâteaux, qui sera libre sur l'une comme sur l'autre rive. Quant aux ordonnances relatives aux passages ou à l'entrée des sujets respectifs d'une frontière dans l'autre, elles conserveront toute leur force & vigueur, hors dans les cas ci-dessus déterminés.

Article IV. En conséquence de la sollicitude des Hautes-Parties contractantes pour tout ce qui peut contribuer à établir une limite du coté des territoires cédés par le présent traité, qui écarte pour l'avenir toute espèce de difficultés ou de conteſtations; & par suite de cette même sollicitude pour le bien-être de leurs sujets réspectifs, tout habitant d'une ville, d'un bourg, village ou hamean, situés sur l'une des rives du Dnieſter, dans toute l'étendue ou ce fleuve sert de limite entre les deux Empires, d'après la nouvelle démarcation, s'il possedoit sur la rive opposée une propriété quelconque dependante du territoire de cette même ville, bourg, village ou hameau, sera tenu

nu de s'en defaire dans le terme qui sera fixé à cet égard par les deux Hautes Cours Impériales; & qui sera promulgué par une déclaration formelle de la part des Gouverneurs respectifs, afin que personne ne puisse en inférer cause d'ignorance; attendu qu'apres l'écoulement du terme fixé, il ne sera permis à aucun individu de passer d'une rive sur l'autre pour faire pâturer son bétail; pour la culture, ou les travaux exigés pour les champs, ou les prairies qu'il y auroit conservés.

Article V. La partie du cercle de Tarnopol avoisinant celui de Zloczow du coté de la seigneurie de Zaloseze manquant de bois, il sera permis aux habitans du cercle de Tarnopol, ainsi qu'à ceux des parties cédées des cercles de Zloczow & de Brzezan, d'acheter & d exporter librement des forets dependantes de Zalosezo leur bois de construction ou de chauffage. Il sera délivré à cet égard des passeports de la part des autorités Autrichiennes contre les droits portés par le tarif du 15 Mars 1805. Il s'entend de soi-même, que les achats ne peuvent se faire que du gré du propriétaire foncier & conformément aux règlemens des eaux & forêts pour la détermination annuelle des coupes.

Article VI. Les titres domaniaux, les archives, les cartes du pays cédé, seront remis dans l'espace de deux mois, à dater de l'échange des ratifications du présent traité.

Article VII. Les tribunaux de justice, d'où ressortent les pays & territoires cédés se trouvant hors des limites de ces territoires, toutes les sommes déposées, pupillaires ou autres qui ne seront point sous un arrêt judiciaire ou qui se trouveront sous un tel arrêt, qui aura été prononcé en faveur d'un individu également habitant du pays cédé, en un mot toutes celles qui seront reconnues comme apartenant aux nouveaux sujets de S. M. l'Emp de toutes les Russies, passeront au depôt des tribunaux qui seront établis dans le pays cédé Il en est de même de tous les actes territoriaux, de tou-

les

les titres civiles en un mot de tous ceux, sur lesquels se fondent la propriété & le droit des particuliers. Ils seront remis en original, là ou il y aura possibilité, ou bien, dans le cas contraire en extraits légalisés au membre du Gouvernement délegué à cet effet pour être consignés aux greffes des tribunaux Russes.

Article VIII. Il sera nommé immédiatement une commission composée de part & d'autre, d'un nombre suffisant d'officiers d'Etat-Major-Général de l'armée pour lever une carte exacte de la nouvelle frontière, en faire la description topographique; placer les poteaux & en désigner les angles de relévement, de manière à ce que dans aucun tems il ne puisse naitre le moindre doute, contestation ni difficulté; s'il s'agissoit de rétablir une marque de bornage détruite par un accident quelconque & si pendant le cours de l'opération du bornage il se trouvoit un morceau de terrain, qui fut en litige entre les seigneuries ou communes limitrophes & qu'il y eut à cet égard un procès d'entamé, le terrain en question sera coupé par la moitié; l'une des deux parts sera réunie à la souveraineté de S. M. l'Emp. de toutes les Russies, l'autre à celle de S. M. l'Emp. d'Autriche, Roi de H. & de Boh. Il ne sera cependant point par là porté atteinte aux droits réciproques des parties, à qui il sera libre de continuer l'affaire par devant les mêmes instances, où elle aura été liée & d'en poursuivre la décision dans la voie du recours & de l'apel près des instances supérieures; qui d'après la localité de la première instance seront compétentes après la nouvelle démarcation, les sentences seront réciproquement obligatoires pour les deux Parties, que les tribunaux qui auront prononcé aient été Russes ou Autrichiens. La description ainsi faite après avoir été duement collationnée sur les exemplaires réciproques sera signée de part & d'autre au moins par l'un des Plénipotentiaires de chacune des deux Hautes Cours & sera envi-

ſagé comme si elle avoit été inférée mot à mot au present traité.

Article XI. L'occupation reſpective de la nouvelle ligne de démarcation aura lieu aussitôt que la signature de la deſcription des limites aura été effectuée de la part des plénipotentiaires conformément à la teneur du huitième article du présent traité.

Article X. Les ratifications du préſent traité ſeront échangées dans cette ville de Léopol dans l'espace de vingt-deux jours ou plutôt si faire ſe peut.

En foi dequoi les ſusdits Plénipotentiaires ont ſigné le préſent Acte de ceſſion & de démarcation & y ont appoſé le cachet de leurs armes.

à Léopol le $\frac{7}{19}$ Mars mil huit cent dix.

Demetrius de Doctoroff. Henri, Comte de Bellegarde.
D'Anstett. Chrétien, Comte de Wurmſer.

A ces causes après avoir ſuffiſamment examiné cet Acte & l'avoir agréé, Nous le confirmons & ratifions formellement par ces préſentes dans toute son etendue en promettant ſur Notre parole Impériale pour Nous & Nos ſucceſſeurs que tout ce qui eſt ſtipulé dans l'Acte ci-deſſus ſera maintenu & obſervé inviolablement. En foi dequoi Nous avons ſigné Notre préſente ratification Impériale de Notre propre main & y avons fait appoſer le grand ſceau de Notre Empire Donné à St. Petersbourg, le 17. Mars l'an de grace 1810., & de Notre règne la dixième année.

Signé: Alexandre.

Contresigné: Le Chancelier de l'Empire,
Comte de Romanzoff.

XV.

Correspondenz zwischen dem Oesterreichisch-Kayserlichen General-Lieutenant, Grafen Grünne, dem Fürsten von Ligne und dem Grafen von Stadion.

Gegen Ende des letzten Kriegs zwischen Frankreich u. Oesterreich ward zwischen obengedachten Personen in Franz. Sprache eine Correspondenz über die Zeitbegebenheiten geführt, die bald in vielen Abschriften circulirte, u. seitdem auch in England gedruckt erschienen ist. Bande der Liebe und Freundschaft vereinigen nun glücklich die Mächte, die im vorigen Jahre aufs fürchterlichste gegen einander kämpften. Manches, was damals vorging, blieb dem Publico räthselhaft oder verborgen. Die in historischer Hinsicht sehr merkwürdige Correspondenz zwischen obigen Staats-Personen giebt über manches Aufschlüsse, und wir theilen daraus Nachstehendes mit:

Schreiben des General-Lieutenants, Grafen Grünne an den Prinzen von Ligne.

Pesth, den 23sten Sept. 1809.

Mein Prinz!

Es ist unmöglich, die Geschichte unserer Unglücksfälle so wie die Ursachen, welche sie hervorgebracht haben, mit mehr Genauigkeit und Wahrheit zu schildern, als Sie dieses in der Schrift gethan, womit Sie mich beehrt haben. Zeitgenossen der Unglücksfälle, welche so schwer auf Preußen ruhen, sind wir in dieselben Irthümer gerathen.

Unter allen den Vorwürfen, welche man dem Erzherzog Carl macht, ist der ungegründet, daß er sich durch Vorspiegelungen, wodurch der Ruhm seiner schönen Thaten verdunkelt würde, habe blenden lassen.

lassen. Zweymal verhinderte er den Krieg, und zum drittenmal gab er ungern dem Uebergewicht einer Meinung nach, welche allgemein verbreitet, den Krieg zur Ehrensache machte.

Im Monat October des verflossenen Jahrs schrieb ich an den Herrn Grafen von Stadion, als er sich gegen mich über die Unentschlossenheit des Erzherzogs äusserte, folgendes:

"Können Sie sich wundern, Herr Graf, daß nach der Erfahrung so vieler Campagnen, wodurch die Monarchie in Gefahr gebracht worden, nachdem man in der Nähe Zeuge jener Unglücksfälle gewesen, welche diese Crisen von Extremen begleiteten, nachdem wir den Abfall aller unsrer Alliirten überlebt, nachdem wir uns in glänzenden Epochen befunden, die nicht benutzt worden, nachdem man vergebens die Hülfsquellen der Monarchie aufgeboten hat, kann man sich da noch wundern, sage ich, daß ein Fürst, der alle diese Erfahrungen gemacht hat, und der an die Spitze der großen Sache gestellt wird, wovon die Existenz der Dynastie und das Schicksal des Reichs abhängt, weniger begierig ist, unfruchtbare Lorbeeren einzuerndten, welche ein Tag des Unglücks ihm unwiderbringlich entreißen kann? Aber beweisen Sie ihm, daß das Vaterland in Gefahr, daß der Augenblick erschienen sey, wo eine letzte Kraftäußerung uns retten könne, und Sie werden sehen, ob seine Seele der Energie fähig ist."

Und als bey einer andern Gelegenheit der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten mir die Unterstützung rühmte, welche wir unfehlbar von andern Nationen zu erwarten hätten, und er in dieses Calcul Rußland und Preußen mit aufnahm, so schrieb ich ihm darüber:

"Unsere physischen Mittel sind mit denen Frankreichs nicht zu vergleichen; sie können nicht verglichen

chen werden mit dem Umfang seiner Macht, mit den Hülfsquellen seiner Bevölkerung, mit den topographischen Vortheilen seiner Gränzen, so daß selbst, im Fall wir auch der Masse unserer Gegner nicht unterliegen würden, wir selbst im Siege uns erschöpfen mußten. Wir müßten daher auf den moralischen Impuls anderer Gegenden unsere Hoffnung bauen: aber diese Hülfe ist zu sehr den Zufälligkeiten des Augenblicks unterworfen, als daß in einem militärischen Calcul darauf gerechnet werden dürfte; sie dürfen also nur als glückliche Zufälligkeiten angesehen werden, aber nicht als positive Resultate."

Absichtlich habe ich die Details dieser Briefe aufbewahrt, weil sie dazu dienen, mein Gewissen zu rechtfertigen. Wenn aber, statt durch Verminderung der Armee unsern Finanzen wieder aufzuhelfen, man nur bedacht war, sie zu vermehren, und als unsere Minister ankündigten, daß jede weitere Discussion unnütz sey, und daß das Heil des Staats nur vom Kriege abhänge, als endlich der Souverain sich selbst für denselben erklärte, da, ich gestehe es, habe ich das Unmögliche gethan, um unsere Militair-Macht zu der Höhe, welcher sie nur empfänglich ist, zu bringen; ich habe Sr. Majestät das Project der Landwehr vorgestellt, welches in seiner Ausführung so sehr verändert worden, und welches doch wesentliche Dienste geleistet hat. Nacht und Tag habe ich gearbeitet, um den Truppen den Impuls, welchen sie nicht mehr hatten, wiederzugeben, so wie auch jene Schnelligkeit in ihren Bewegungen, ohne welche wir stets unterliegen mußten; in Proclamationen, in Tagsbefehlen habe ich mich über mich selbst erhoben, um die Armee zu electrisiren und die Illusion eines glücklichen Erfolgs unter sie zu verbreiten.

Diese Bemühungen sind nicht ganz ohne Erfolg geblieben, und noch jetzt werde ich von hochherzigen

Gefühlen beseelt, wenn ich in mein Gedächtniß den Zustand zurückrufe, worin ich die Armee beym Anfange der Campagne erblickte, schöner, stolzer, zahlreicher als jemals, beseelt von einem Geiste, von einem Enthusiasmus, bis dahin unter derselben unbekannt.

Fast fing ich schon an diese treulose Illusion zu theilen, als schnell auf einander folgende Unglücksfälle mich zu meinen alten Ahnungen wieder zurückführten, und dieser Strahl von Hoffnung, der mir einen Augenblick erschien, war die einzige Belohnung für meine Mühe.

Ihnen, mein Prinz, brauche ich nicht den Lauf der militairischen Operationen auseinanderzusetzen. Montecuculi sagt: "Der größte Krieger ist der, welcher die wenigsten Fehler begeht." Dieses Geständniß beweiset, daß alle Generale dergleichen begehen. Ihnen sind unsere militairische Hierarchie, mit den Mängeln, welche sich in ihrem Gefolge befinden, bekannt. — Ich erlaube mir keine Betrachtungen über einen so delicaten Gegenstand; aber sonderbar finde ich es, daß man dem Erzherzog vorgeworfen, warum er nicht dem Plan des Generals Mayer gefolgt sey, dem man Gehör gab, als sich dieser dem Plan, Salzburg zu befestigen, an dessen Vertheidigung uns doch so viel gelegen seyn mußte, entgegen setzte. Dieser war es, der die Bildung der Armee in getrennten Corps vorschlug, der den Donjon von Comorrn zum Rang einer Festung erhob. Er war es endlich, der mit der unglücklichen Invasion nach Bayern die Oberhand behielt, während man anderer Seits den Entwurf gemacht hatte, durch Böhmen mit dem Gros der Armee, welches dort schon versammlet war, vorzudringen, von da wir den Einwohnern im Bayreuthischen die Hand gereicht, Sachsen in Respect

gehalten und nach Regensburg 4 Tagmärsche gewonnen hätten, ohne den Uebergang über den Inn, der uns hätte streitig gemacht werden können, nöthig zu haben, und ohne die Passage der Isar zu forciren. Ein einziges Corps nebst Milizen würden dann hinreichend gewesen seyn, die Linie von Schärding und Braunau zu vertheidigen, während wir mit 150000 Streitern die Offensive ins Centrum des Deutschen Reichs versetzt hätten.

(Unterz.)

Grünne.

Von demselben an denselben.

Pesth, den 27sten Sept. 1809.

Die Vergleichung, welche Sie, mein Prinz, zwischen uns und Preußen, in Hinsicht des Kriegs-Ausbruchs anstellen, hat viel Wahres. Ich bin der Meinung, daß in der verzweifelten Lage, worin wir uns befinden, ein Krieg mit Partheygängern zu unserm Zwecke vielleicht am meisten dienlich gewesen wäre: 9 oder 10 getrennte Corps, durch unternehmende Generals angeführt, die nach einem combinirten aber geheimen Plan handelten, die den Feind Nacht und Tag angriffen, die sich allenthalben zeigten, aber nie sich in eine allgemeine Schlacht einliessen, die die Bewohner des Landes unter die Waffen brachten, des Feindes Bewegungen beunruhigten, ihn zwangen, seine großen Massen durch Detaschements zu theilen, und die sich alsdann schnell wieder vereinigten, um die einzelnen feindlichen Corps anzugreifen. Diese Corps würden mit weniger Mühe zu unterhalten seyn, würden das Land nicht durch einen langen Aufenthalt erschöpfen, würden dem Feinde die Lebensmittel abschneiden, würden in den verlassenen Provinzen den Muth wieder beleben, und

ein

ein geschlagenes Corps würde nicht die ganze Monarchie aufs Spiel setzen; aber was würde dann aus dem methodischen Gange unserer Militair-Administration, aus unsern Oeconomie-Commißionen ꝛc. werden!

Dieses Project ähnelt einer Thorheit; aber in unsern Tagen ist alles möglich, so daß es vielleicht gelingen würde, gerade weil es keine gewöhnliche Thorheit ist. Ich bitte Sie, theuerster Prinz, dieser Thorheiten wegen, um Verzeihung. Zeiten und Umstände sind veränderlich; aber meine Achtung, meine Anhänglichkeit und meine Bewunderung für Sie werden immer dieselben bleiben.

(Unterz.)

Grünne.

Von demselben an denselben.

Pesth, den 28. Sept. 1809.

Unter tausend kleinen Vorwürfen, die man dem Erzherzog macht, seitdem er die Armee verlassen hat, befindet sich auch der, daß er nach der Schlacht von Regensburg ein gar zu sehr zuvorkommendes Schreiben an den Kayser Napoleon erlassen hat, und dieses Schreiben führt man als Ursache der Muthlosigkeit an, welcher man das Unglück der Campagne zuschreiben müße. Jedoch wenig Menschen haben diesen Brief gelesen, und nur wenige kennen die Bewegungsgründe davon. Folgendes ist die Thatsache und das Schreiben.

Am 19ten April erfuhr der Erzherzog auf dem Schlachtfelde von Regensburg durch die Französis. Gefangenen, daß der Kaiser Napoleon bei der Armee angekommen sey. Die ersten Gefechte waren sehr mörderisch ohne entscheidend zu seyn. Die Corps von Bellegarde und Collowrath hielten das linke Donau-Ufer besetzt. Davoust befand sich mit 40000 Mann

Mann in einem Cul de sac zu Regensburg. Unser Project ging nun dahin, vor ihm die Defilées von Abbach zu gewinnen, weil dieses die einzigen Debouchés waren, wodurch er sich aus seiner schlechten Position herausziehen und sich mit den 15000 Baiern zu Abensberg vereinigen konnte. Der Erzherzog Ludwig, unterstützt vom Hillerschen Corps, hatte den Auftrag, die Baiern zu beobachten und unsre linke Flanke zu decken, während der Erzherzog Carl mit den Corps von Hohenzollern, von Rosenberg und den Grenadieren die Anhöhen, welche die Chaussee von Abbach beherrschen, mit Nachdruck angreifen würde.

Davoust sah das Gefährliche seiner Lage, und vertheidigte daher die Anhöhen mit desperater Hartnäckigkeit bis tief in die Nacht hinein, welche er hierauf zu seinem Rückzuge benutzte, indem er uns Regensburg mit der dort zurückgelassenen Garnison überließ. Denselben Tag gegen Abend drängten die Baiern den Erzherzog Ludwig, der durch Hiller nicht unterstützt worden war, zurück.

Napoleon folgte mit der Reserve Cavallerie und den Verstärkungen, die er vom Lech an sich gezogen hatte, und machte die Niederlage dieser beiden Corps vollkommen, indem er sie bis über die Isar zurückwarf. Hierauf ging der Kaiser auf uns los, umging mit seiner ganzen Cavallerie unsere linke Flanke, reinigte die Ebene, welche vor uns lag, nahm eine Menge Kanonen und begleitete uns bis zu den Thoren von Regensburg, wo die Nacht vom 22. April dem Gefecht und dem Verfolgen ein Ende machte.

Alles dieses geschah im Verlauf von 2 mal 24 Stunden, und wir waren angegriffen und umgangen, als wir kaum von dem Unglück des Erzherzogs Ludwig gehört hatten. Jetzt mußten wir also auf unsern Rückzug bedacht seyn, und dieser konnte nur

über die Brücke bei Regensburg geschehen; ein großer Theil unserer Truppen hielt noch die Anhöhen eine Stunde vor der Stadt besetzt.

Unsere Bewegungen hatten allen Zusammenhang verlohren, die Nacht war dunkel und kurz, die Wege schlecht, und der Feind vor uns. Jedoch gelang es uns vor Tages Anbruch in einer kleinen Entfernung von der Stadt eine 2te Brücke über die Donau zu schlagen, worüber die Armee bey hellem Tage unter dem feindlichen Feuer passirte und die Angriffe einer zahlreichen Cavallerie abschlug, welche sich alle Mühe gab, unsere Colonnen zu durchbrechen.

Den Abend vor dem Uebergang hatte der Erzherzog einen Courier an den Kaiser gesandt, welcher sich zu Schärding befand, um ihn von dem Vorgefallenen Bericht abzustatten, und ihn zu ersuchen, nach Linz zurückzukehren; zu gleicher Zeit benachrichtigte er ihn, daß er sich am folgenden Morgen am linken Ufer mit dem Bellegardschen Corps vereinigen werde; daß er aber, da er bey hellem Tage in Gegenwart eines siegreichen Feindes über die Donau setzen müsse, nicht für den Verlust, den er bey dieser schwierigen Operation erleiden mögte, Bürge seyn könnte.

Am Ende seines Rapports fügte er hinzu: "da der Erfolg des Krieges auf den ersten Sieg, welcher aber verfehlt sey, so wie auch auf eine Unterstützung der Rhein-Conföderation zu Gunsten unserer, welche sich jezt aber gegen uns erklärt habe, berechnet worden wäre, so frage er an, ob Se. Majestät nach Ihrer Weisheit es nicht für gerathen hielten, das Mittel einer Aussöhnung zu versuchen, ehe der Feind noch den Boden unserer Staaten betrete, und während die in Italien erhaltenen Vortheile und der Besitz von ganz Tyrol es uns noch erlaube, Gegenstände zur Compensation anzubieten."

Der

Der Erzherzog hielt sich zwey Tage zu Cham auf, um seine Armee ausruhen zu lassen. Nur schwach verfolgte der Feind unsre Arrieregarde, und alle Nachrichten, welche uns vom Erzherzog Ludwig und dem General Hiller zukamen, kündigten uns ihre völlige Deroute an.

Den 29sten April kam der Graf Friedrich Stadion im Haupuartier des Erzherzogs zu Neumark mit der Antwort des Kaisers an, welche im Wesentlichen folgendes enthielt: "Daß Se. Majestät noch nicht zu der Nothwendigkeit gebracht wären, Frieden zu machen; wenn aber Se. Kaiserl. Hoheit die Möglichkeit einer Annäherung fänden, so würden Se. Majestät dazu einwilligen, im Fall dieses geschehen könnte, ohne Ihre Würde zu compromittiren."

Diese Antwort war unbestimmt und verschiedener Auslegungen fähig. Die St . . . . . s sehr unzufrieden über die oben angeführte Nachricht des Erzherzogs, arbeiteten von dieser Zeit an seiner Zurückberufung; auch ich erhielt meinen Theil und unsere confidentiellen Communicationen arteten in ministerielle Laconismen aus. Doch war es nöthig, einen Entschluß zu fassen. Der Erzherzog schwankte zwischen den verschiedenen Arten von Verantwortlichkeit; er fürchtete entweder zu viel oder auch zu wenig zu thun.

Endlich gab er mir den Auftrag, ein einfaches, honettes Schreiben, dessen Erscheinung man im Moniteur zu erwarten hätte, aufzusetzen, und welches, ohne bestimmte Anerbietungen zu machen, zu einem Leitfaden dienen könnte, falls der Kaiser Napoleon geneigt wäre, den Faden aufzufassen.

Dieß gab demnach zu folgendem Schreiben Veranlassung, welches anfänglich gebilligt, in der Folge aber getadelt wurde, wie dieses immer der Fall ist, wenn man etwas unrecht finden will.

"Sire! Ewr. Majestät haben mir durch den Kanonendonner Ihre Ankunft angekündigt, ohne mir Zeit zu lassen, Sie becomplimentiren zu können. Kaum von Ihrer Anwesenheit benachrichtigt, habe ich sie schon aus dem Schaden schließen können, den Sie mir zugefügt haben. Sie haben, Sire, mir manchen Soldaten genommen; meine Truppen haben gleichfalls in Gegenden, wo Sie nicht commandirten, einige Tausend Gefangene gemacht. Ich schlage Ewr. Majestät vor, sie Mann für Mann, und Grad für Grad auszuwechseln, und wenn dieser Vorschlag Ihren Beifall findet, mir Höchst Ihre Gesinnungen über den Ort, welchen Sie zu dieser Auswechselung bestimmen, zu erkennen zu geben. Ich bin stolz darauf, Sire, gegen den größten Feldherrn Ihres Jahrhunderts zu kämpfen; ich würde mich glücklich schätzen, wenn das Schicksal mich auserkohren hätte, meinem Vaterlande die Wohlthaten eines dauerhaften Friedens zu sichern. Wie auch die Wechsel des Kriegs oder die Annäherung des Friedens ausfallen mögen, so bitte ich Ewr. Maj. überzeugt zu seyn, daß mein Ehrgeiz mich Höchst Denenselben stets entgegen führen wird, und daß ichs mir beyder Seits zur Ehre rechne, mit dem Degen oder dem Oelzweig in der Hand mit Ewr. Majestät zu tractiren.

Ich habe die Ehre mit der größten Hochschätzung zu seyn u. s. w."

Dieses Schreiben blieb aber ohne Antwort, und Napoleon marschirte, ohne uns zu verfolgen, auf Wien los. Erst nach der Schlacht von Aspern kam eine Auswechslung der Gefangenen zu Stande.

Erlauben Sie, mein Prinz, daß ich Ihnen bey Uebersendung dieses kleinen Beitrags zu der Geschichte unserer Tage die Versicherung meiner ehrerbietigen Ergebenheit wiederhole.

(Der Beschluß künftig.)

XVI.

XVI.

Der Präsident Patje zu Hannover.

Ein Schreiben aus dem Hannöverschen enthält über den jetzigen Präsidenten der Gouvernements-Commission zu Hannover folgendes:

"Sie glauben nicht, welch ein ausgezeichneter Mann Patje ist. Es ist für das Land ein großes Glück, daß in diesem Zeitpunct die oberste Leitung unserer Angelegenheiten einem Manne in die Hände gegeben worden, der die höchste Energie mit seltener Herzensgüte, wahren Patriotismus mit weisem Fügen in die Umstände, die größte Leichtigkeit in der Geschäftsführung, eine Uebersicht des Ganzen und ein Eindringen in die kleinsten Details jeder Branche der Administration mit der genauesten Kenntniß und mit einer erstaunungswürdigen Thätigkeit verbindet; der voll persönlichen Muths keine Furcht und keinen Tadel kennt, unter jeden Umständen blos das Wohl des Landes vor Augen hat und die unermüdetste Sorgfalt darauf verwendet, der seinen Weg festen Schrittes geht, ohne sich durch kleinliche Neckereyen oder Critisirung seiner Handlungen irre machen zu lassen; der was er ist, immer ganz ist, in dessen Seele kein Falsch wohnt; der das Vertrauen des Volks und des Staats in gleich hohem Grade besitzt und dem im ganzen Lande schwerlich Jemand an die Seite gesetzt werden kann."

XVII.

Ministerial-Veränderung in Dännemark.

Nach einer 13jährigen Direction des Departements der auswärtigen Angelegenheiten zu Kopenhagen — ein Zeitraum, der durch manche Begebenheiten und Verhandlungen in der Dänischen Geschichte so merkwürdig geworden, — hat sich der Staatsminister, Herr Graf von Bernstorff wegen seiner geschwächten Gesundheit genöthigt gesehen, diesen Posten niederzulegen. Die Königl. Dänische Staats-Tidende vom 1sten May kündigte die Veränderung folgendermaaßen an:

"Nachdem sowol der geheime Staatsminister, Graf Bernstorff wegen seiner geschwächten Gesundheit, als auch, in Folge dieser Veränderung, sein Bruder, der Directeur vom Departement der auswärtigen Angele-

gen-

genheiten, angesucht hatten, ihrer Aemter entlassen zu werden, so ist ihnen solches unterm 27sten April allergnädigst bewilligt worden. Unter selbigem Dato haben Se Majestät, der König, den Präsidenten der Königl. General-Zollkammer, den geheimen Conferenzrath Moltke, und den in diesem Augenblick in einer außerordentlichen Mißion nach Paris abgesandten geheimen Conferenzrath Rosenkrantz zu geheimen Staatsministern und den letztern zugleich zum Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ernannt."

XVIII.

Ueber den Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten.

Bald ist nun ein Jahrhundert seit dem Entstehen dieser Universal-Zeitung verflossen, wie sie von dem verewigten von Schwarzkopf in seinen verschiedenen Schriften über öffentliche Blätter genannt wurde. Hier einige Data über den Ursprung derselben, über welche mehrere irrige Nachrichten verbreitet worden.

Der Correspondent ward zuerst 1712 zu Schiffbeck im Hollsteinischen gedruckt, hörte im Jahre 1714 wieder auf, ward dann im April 1721 wieder angefangen, und darauf noch 10 Jahre in Schiffbeck fortgesetzt, bis er von 1731 an zu Hamburg im Grundschen Verlage erschien.

Der 1ste Band des Hollsteinischen unpartheyischen Correspondenten vom Jahre 1721 hat folgenden Titel:

Staats und gelehrte Zeitungen des Hollsteinischen unpartheyischen Correspondenten durch Europa und andere Theile der Welt von Anno 1721; nützlich zu gebrauchen, statt einer Jahr-Chronica, weil darin alle Begebenheiten der Welt, sowohl was in Kriegs- Friedens- und Staatssachen, als auch was in der Religion, und von denen Gelehrten, sonderlich in Niedersachsen geschehen, zu finden, nebst einem gedoppelten Register. Schifbeck bey Hamburg, gedruckt in der Hochfürstl. Schleßwig-Holsteinisch privilegirten Buchdruckerey.

Die-

Dieser Jahrgang enthält nur 71 Stücke, weil er erst mit dem 29sten April angefangen hat, und sind damals wöchentlich nur 2 Stücke herausgekommen, nemlich Dienstags und Freytags. Vor dem 1sten Stücke (vom 29sten April 1721) steht folgender Vorbericht:

Nach Standes-Gebühr geehrtester Leser!

Demselben wird verhoffentlich diese Hollsteinische Zeitungs-Correspondence von voriger Zeit her annoch bekannt seyn, da solche in dem abgewichenen 1712, 13 und 14ten Jahr ihre besondern Liebhaber gefunden. Nachdem aber einige Hindernisse in den Weg gelegt worden, welche verursachet, daß solches Werk bishero geruhet; so hat man anjetzo unter Ihro Königl. Hoheit des regierenden Herzogs zu Schleswig-Holstein gnädigsten Freyheit und Schutze keinen ferneren Anstand nehmen wollen, damit wieder zu erscheinen, und die curieusen Gemüther Cimbriens und umliegender Oerter noch ferner zu vergnügen. Die Einrichtung dieser Zeitungen wird bleiben wie sie vorhin gewesen, nemlich daß eine jede Haupt-Materie allemal beysammen unter Einer Rubrik vor Augen gestellet werden soll, weil solches vormals wegen seines vielfältigen Nutzens durchgehends Approbation gefunden. Hiernechst wird man allen möglichsten Fleiß anwenden, jederzeit die glaubhaftesten und nützlichsten Nova dem geneigten Leser mitzutheilen, auch nach der vormals gebrauchten Gewohnheit zu Ende des Jahres ein vollständiges Register darüber verfertigen, denenjenigen zu Dienst, so etwa diese Nouvellen aufheben und nach Verlauf eines Jahres wollen zusammen binden lassen, dabey man denn versichert, daß in die Zeitungen alles soll mit hineingefüget werden, was zur nöthigen Historie eines jeden Reichs und Landes erfordert wird, und sollte man auch die Zahl der sonst gewöhnlichen Zeitungsblätter bisweilen darüber vermehren müssen, wie man solches in vorigen Zeiten gleichfalls gethan, auf daß diese Zeitungen jährlich statt einer completen Chronica dienen können. Nur in diesem Einzigen muß man eine Veränderung treffen, daß da sonst diese Zeitungen am Mittewochen und Sonnabend ausgegeben, solche anjetzo des Dienstags und Freytags sollen publicirt werden, da denn bey jeder Zeitung auch noch

ein

ein apartes Blatt ohne Entgeld allemal mitfolgen soll, damit man nicht einige remarquable Nova, die zu spät ankommen, etwa zurücklassen dürfte.

Am Ende des 10ten Jahrganges von 1730 steht folgendes Avertissement: "Denen respect. Herren Gönnern und Liebhabern dieser Staats- und Gelehrten Zeitung dienet zur freundlichen Nachricht, daß auf instehendes Neujahr 1731 einige Veränderung mit dem Orte des Druckes dieser Zeitungen vorgenommen werden wird. Denn es hat der bisherige Verleger H. H. Holle wegen zugestossener beschwerlichen Leibes-Beschaffenheit resolviren müssen, seinem künftigen Eydam, Herrn Georg Christian Grund, welcher Buchdrucker in Hamburg ist, den Zeitungs-Verlag des Correspondenten gänzlich zu übergeben, daß also diese Zeitungen auf Neujahr in Hamburg, und nicht mehr in Schiffbeck continuiret und gedruckt werden. Wann aber sonst alles wie vorhin beybehalten wird, daß ein Jeder nach wie vor sein Vergnügen an Mittheilung derer neuesten und merkwürdigsten Begebenheiten finden soll; so lebet man der festen Zuversicht, es werden die bisherigen respect. Herren Liebhaber auch inskünftige diesen Zeitungen und dem neuen Verleger Hochgeneigt gewogen verbleiben. Wer folglich hinführo etwas zur Inserirung einzusenden beliebet, der wolle solches ohne schwer addressiren an obbemeldeten Georg Christian Grund, welcher in Hamburg neben der Börse aufm Eck von der Bohnenstrasse wohnet, allwo das Schild der Buchdruckerey aushängt; jedoch muß die Einsendung, wie bisher franco geschehen. An besagtem Orte, wie auch an allen bishero gewöhnlichen Orten, werden also mit künftiger Woche diese Staats- und Gelehrte Zeitungen jedesmahl an gewöhnlichen Bogen, als Dienstags, Mittewochens, Freytags und Sonnabends, des Mittags um 12 Uhr ausgegeben und zu bekommen seyn."

In dem Privilegio, welches der Senat zu Hamburg am 1sten December 1730 wegen des Correspondenten ertheilte, war auch angeführt: "daß sich der Herausgeber eines guten Styli befleißigen möchte."

Den 29sten Mai 1810.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1810. Erster Band.

Sechstes Stück. Junii 1810.

I.

Die letzten Regierungs-Jahre Gustav IV. Adolphs. Geheime Correspondenzen. Merkwürdige historische Aufschlüsse; aus authentischen Quellen.

Das in diesen Tagen in Stockholm, bei Carl Delén herausgekommene: "historische Gemälde der letzten Regierungs-Jahre des gewesenen Königs Gustav IV. Adolph" *) trägt nicht allein das Gepräge der Wahrheit, durch die ruhige leidenschaftlose Sprache, welche durch das Ganze herrscht, sondern es erhält auch durch die Beilagen, die nur allein aus der autentischsten und zuverläßigsten Quelle herstammen konnten, gewissermaßen eine Sanktion der höchsten Behörden des Schwedischen Reichs. Das, auf diese Weise als ein glaubhaftes Akten-Stück für die Geschichte unser Zeit anzusehende gehaltreiche Gemälde der unglück-

*) Historisk Tafla af k. d. konung Gustaf IV. Adolfs sednaste Regerings-år; med bilagor.

glücklichen Regierungs-Epoche, eines, kein Glück über sein Land gebrachten Regenten, muß für einen jeden ein grosses Interesse haben, dem es darum zu thun ist, sein Urtheil über ein Volk und seinen Regenten, nicht nach den Eingebungen seiner eigenen momentanen leidenschaftlichen Eingebung und Behaglichkeit zu fällen, sondern es auf Facten, Daten, und den Handlungen selbst zu bauen. Für diese wird der nachfolgende Auszug, als eine Skitze des Ganzen seinen seltenen Werth haben.

Der Verfasser dieser wichtigen Materialien erläßt gleich anfangs eine Frage an die Leser der Biographie eines Monarchen, oder der Geschichte eines Landes während einer Epoche unter einem Monarchen, die er ihn bittet, sich vorher zu beantworten, ehe er an die Lectüre seines Buches selbst geht. "In wie ferne nemlich, es zu den Pflichten eines Königs zu zählen sei, ob er vor allen Andern suchen muß, den Wohlstand seines Volkes zu befördern, oder ob er — der Leser — dafür hält, daß das Volk verbunden sei, sein Gut und Blut, für seines Königs bloß persönlichen Widerwillen hinzugeben, ohne durch die dargebrachten größten Aufopferungen, dem Vaterlande auch nur den allergeringsten Vortheil oder Ruhm je erwerben zu können? Sollte Jemand, setzt der Verfasser hinzu, dieser letzten Meinung sein, so thut er am gerathensten, das Buch ungelesen aus den Händen zu legen, indem es einen Mohren waschen hieß, mit Jemand über Wahrheiten zu streiten, die noch bisher selbst, kein Despot gewagt hat, öffentlich zu widersprechen."

Der Friede durch welchen der Rhein die Grenze Frankreichs gegen Deutschland ward, gab dem vesten Lande eine kurze Erholung. Keine von allen Mächten Europas konnte während diesen Frieden gleichgültiger

tiger bei der Erneuerung des Krieges sein, als Schweden, so bald es an sein eignes Interesse dachte. Aber der König, der Gustav Adolphs Nahmen trug, blieb von 1803 bis 1805 in Deutschland, in dem Lande, worin sein grosser Namens-Vetter eine so ehrenvolle Rolle vor ein paar Jahrhunderte gespielt hatte, um in Vertrauen auf seinen Einfluß eine Coalition gegen Frankreich desto sicherer zu Stande zu bringen. Die Todes-Nachricht des Herzogs Enghien, ward für den König ein Grund, die Schwedische Gesandtschaft aus Frankreich abzurufen, und alle Communication mit diesem Lande abzubrechen. Ein Aufsatz im Moniteur über diesen Schritt, bewog den König, alles was in Frankreich gedruckt war, den Eingang in Schweden zu verbiethen; so wie dies schon vorher mit allen Dänischen Schriften geschehen war. Frankreich schien über alles dieses mit einer Art von Mitleid hinzusehen, ein Benehmen welches der König grade am tiefsten empfand, indem er darin eine Geringschätzung seiner selbst zu finden meinte. Napoleon nahm den Kayser-Titel an, der König von Preußen übersandte dem neuen Monarchen den schwarzen Adler-Orden. Grund genug für Gustav Adolph denselben zurückzusenden; darüber vermehrten sich die Mißhelligkeiten, die bereits zwischen Schweden und Preussen Platz genommen hatten, da diese letztere Macht, die Neutralität des Nördlichen Deutschlands durchaus beibehalten wollte. Mit Rußland war bereits seit einigen Jahren das Einverständniß gestört. Es hatte damit angefangen, daß der König sich weigerte, den vom Kayser Paul während seinem Leben getragenen Seraphinen-Orden von Jemand anders als einer Person von hohem Range anzunehmen; dazu kam die Begegnung, die einem Rußischen Staats-Minister, als er eine Reise nach Schweden machen wollte, wiederfuhr, der bey

Helsingfors zurückgewiesen wurde; und endlich die hartnäckige Forderung des Königs, auch die auf der Russischen Seite stehende Hälfte der Brücke bey Abofors mit den Schwedischen, blau und gelben Farben bemahlen zu lassen. Es fehlte wenig, daß über den letzten unbedeutenden Umstand nicht ein Krieg ausgebrochen wäre; die dieserhalb in Finnland gemachten Vertheidigungs-Anstalten haben indeß nicht wenig gekostet. Durch die Vermittelung anderer Mächte ward die Sache noch beygelegt, auch bald darauf ein Tractat zwischen Rußland und Schweden gegen Frankreich am 14ten Januar 1805 unterzeichnet. Der Tractat selbst schien nur defensiv zu sein. Durch einen geheimen Artikel aber, ward der Krieg so gut als erklärt gegen Frankreich. Nach diesem sollte der König von Schweden den Oberbefehl über eine Armee von 25000 Schweden und 15000 Russen führen, und wie er es selbst wünschte, damit die Batavische Republik angreifen.

Bald darauf schloß der König auch ein Bündniß mit England, zufolge welchem er 60,000 Lstl. zur bessern Bevestigung Stralsunds erhielte. Späterhin kam auch der Subsidien-Tractat zwischen Schweden u. England zu Stande, nach welchem Schweden zu 8000 Mann Garnison in Stralsund verpflichtet wurde, wofür es monathlich 124000 Lstl. erhielte; dabei verstand England sich noch zu 50000 Lstl. zur gänzlichen Vollendung der Festungs-Werke dieser Stadt. Ob nun gleich durch diesen Tractat der Krieg von Schweden gegen Frankreich so gut als erklärt war, so dachte der König doch nicht daran, den Schwedischen Kaufleuten und Rhedern, die einen so grossen Theil ihrer Schiffe und ihres Eigenthums in Frankreich und den von Frankreich abhängenden Häven liegen hatten, den kleinsten warnenden Wink zu geben, und da es endlich geschah, war es zu spät!

Am

Am 3ten October 1805 ward ein anderer Tractat mit England abgeschlossen, zufolge dessen sich der König zur Stellung von 10000 Mann in Pommern anheischig machte, die mit den unter dem Grafen Tolstoy stehenden Russen etwa 25000 Mann ausmachten; eine Stärke die mit der drohenden Proclamation Gustav Adolphs datirt aus Marswindsholm nahe bei Ystad in keinem sonderlichen Verhältnisse stand.

Ehe der König von hier nach Pommern überging, sandte er den Grafen Löwenhielm mit einem Briefe an den König von Preußen, in welchen er auf eine ziemlich peremtorische Weise zu wissen verlangte, welche Absichten Preussen bei seinen Zurüstungen hätte, dabei anzeigte, daß eine vereinte Rußische und Schwedische Armee in Hannover rücken und von dem Lande Besitz nehmen würde. Da der Brief nicht vom Könige eigenhändig geschrieben war, so führte der Graf die Abschrift desselben offen mit sich. Nun fand sich grade der Kayser von Rußland in Berlin, um den König von Preussen zum Beitritt gegen Frankreich zu bewegen; ein Umstand den der König von Schweden bei der Entwerfung seines Briefes noch nicht hatte wissen können. Damit nun der König von Preussen durch das Schreiben nicht in seiner Annäherung verdrießlich gemacht und gestöhrt würde, so hielt der Preußische Staatsminister die Uebergabe dieses Briefes zurück. Die Audienz für den Grafen L. ward aufgeschoben, und der König von Preußen in der Meinung gelassen, daß die Sendung des Grafen an den gegenwärtigen Rußischen Monarchen gerichtet sei. In der Audienz, die der Graf Löwenhielm bei dem Rußischen Kaiser erhielt, gab dieser Monarch seinen lebhaftesten Wunsch nach einer wiederhergestellten Harmonie zwischen dem Könige von Schweden und dem Könige von Preußen

ßen zu erkennen, und äußerte sich dahin: "daß, wenn der König von Schweden nur einen Vierten Theil des Weges gehen wollte, er es über sich nehme, daß der König von Preußen die andern Drey Viertel des Weges machen würde." Von allen diesen sandte der Graf L. seinen Bericht an den König, der in Stralsund angekommen war, mit dem Beyfügen, daß er das Anerbieten den mit sich führenden Brief nicht abzugeben benutzt hätte, da derselbe bey den veränderten Umständen nicht allein überflüßig, sondern der Bildung der Coalition sogar hinderlich hätte sein können. Die Antwort hierauf war: "daß er, der Graf L. den Brief in allen Fällen zu übergeben hätte, und dabei dem Baron Hardenberg noch mündlich sagen möchte: "daß der König von Schweden nicht gemacht wäre, seine Briefe nicht angenommen zu wissen." Dieses letztere hatte der König mit eigener Hand der Depesche an den Grafen L. zugefügt.

Der Unwille über diese Begebenheit ward zum Theil gegen den Kaiser von Rußland gerichtet; der nach des Königs von Schweden Dafürhalten zu der Annahme des Briefes hätte mitwirken sollen. Dieser Umstand allein war die Quelle einer Menge übereilter Handlungen. Der König gab sogleich den Oberbefehl über die Russische Armee, die bereits auf den Marsch nach der Elbe war, auf. Die Schwedischen Truppen erhielten Ordre nach Pommern zurückzukehren. Der Graf Tolstoy, der selbst nach Stralsund gekommen war, bat, daß doch nur 3000 Schweden zu den Russen stoßen möchten, damit Europa nicht glaubte, daß der König mit seinen Alliirten zerfallen wäre. Der König, unbeweglich in seinem Vorsatze, antwortete bloß: er müsse vorher eine schriftliche Garantie über des König von Preussens Denkart haben. Auch lag die Begebenheit mit dem

Briefe

Briefe ihm noch so schwer auf dem Herzen, daß er sich nicht eher zufrieden gab, bis der Russische Minister, Herr von Alopäus, den Brief zur Uebersendung annahm. Zu dem entworfenen Plane für den Feldzug gehörte auch, daß die vereinte Russische und Schwedische Armee gegen Holland marschiren sollte. 12000 Hannoveraner unter General Don, nebst einer Englischen Armee sollten dazu stoßen. Das Vornehmen war um so wichtiger, weil man dadurch hoffte, die ganze Holländische Flotte zu erobern, und zugleich zum Vortheil Oesterreichs eine wichtige Diversion zu bewirken. Durch Gustav Adolphs umgeänderten Beschluß war die Zeit verloren gegangen, und das Englische Ministerium schien nicht begreifen zu können, wie man eine von England besoldete Armee, um damit gegen Frankreich zu agiren, zurückrufen könnte, blos um dadurch den Preussen zu imponiren. Auch war bereits ein Theil dieser Armee 7 bis 8 Meilen jenseits der Elbe vorgerückt. Endlich erhielt man von Berlin durch Vermittlung des Russischen und Englischen Gesandten die bestimmte Zusicherung, daß Preussen nichts feindliches gegen Pommern im Sinne hätte. Auch arbeitete der Englische Minister an einer Wiederaussöhnung zwischen dem Preussischen und Schwedischen Hofe, aber Gustav Adolphs letzte Sendung und sonstiges Benehmen, hatten die Preußische Regierung in dem Grade aufgereizt, daß sie sich schon im Geheim erbot, ohne alle Subsidien ein gleich grosses Corps als das Schwedische zu stellen, im Fall dieses letztere nicht marschiren würde. Von diesem Angebot erfuhr Gustav Adolph nichts.

Bisher hatte man geglaubt, daß der verzögerte Marsch der Schwedischen Truppen von einer unzeitigen Furcht für einen Angriff auf Pommern hergerührt habe, nach der erhaltenen Garantie aber ergab es sich,

sich, daß dieses keineswegs die Ursache gewesen war. Der König erklärte sich jezt dahin, daß es nie seine Meinung gewesen wäre, eine Garantie vom Preussischen Hofe für die Sicherheit Deutschlands zu fordern, sondern daß er bloß eine Versicherung haben wollte, daß die Preußischen Truppen mit den Schwedischen bei ihren Operationen in Hannover und gegen die Holländische Gränze in keine Collision gerathen würden. Dieserhalb mußte eine neue Sendung nach Berlin abgehen, während welcher Zeit die Truppen indeß doch bis Lüneburg vorrückten und zum Theil hier ihr Hauptquartier nahmen. Da man fortwährend einer Antwort von Preussen entgegen sah, so ward auch nichts zweckmäßiges vorgenommen, und die Truppen marschirten bloß vor und rückwärts. Da der König sich um eine jede Kleinigkeit selbst bekümmern wollte, so kam es, daß der General-Quartiermeister oder sonstige des Landes kundige Personen nie über diese Hin- und Her-Märsche zu Rath gezogen wurden, wodurch es sich denn nicht selten zutrug, daß den Truppen in Dörfern Einquartirung angewiesen wurde, die Nirgend als auf der Charte anzutreffen waren. Unter andern muste die Garde und des Königs Regiment, am 26 November in dem schlechtesten Wetter, von einer Stelle zu der andern den ganzen Tag durch wandern. Das nemliche sonderbare Geheimnißvolle beobachtete man auch gegen die, welche Proviant anzuschaffen hatten, so daß sie bei den Ordres zur Anlegung von Magazinen, nie den Ort zu wissen bekamen, wo solche errichtet werden sollten.

Nachdem fast fünf Wochen auf diese Weise vergeudet waren, bekam endlich die ganze Schwedische Armee Ordre nach Hannover zu marschiren; ein kleines Corps rückte in Harburg ein, mit dem Befehl den dortigen Zoll zu verdoppeln und die eine

Hälfte

Hälfte für die Schwedische Kriegs-Casse einzunehmen. Dieser Befehl war dem in der Schwedischen Declaration so oft angeführten Westphälischen Frieden geradezu entgegen, und gab zu vielfältigen Klagen Anlaß. Er ward daher zurückgenommen, nachdem er unter vielen unangenehmen Rücksprachen nahe an die 26 Rthlr. eingebracht hatte. Von Seiten des Preußischen Hofes ward dem Könige der Oberbefehl über ein Preußisches Corps unter dem Commando des Generals Kalkreuth stehend, angeboten, sobald er nur den ersten Schritt zur Aussöhnung thun würde; hierauf wurde die Antwort ertheilt, daß der König bereits einen solchen Versuch in Berlin gemacht hätte, der aber so übel ausgefallen wäre, daß ein zweiter nicht statt finden könnte.

Schon hatte der Russische und Oesterreichische Kriegsplan eine eben so schnelle als unerwartete Wendung erhalten. Napoleons überraschender Anfall hatte nicht nur die Oesterreichische Armee aufgerieben, sondern auch die einzige Hoffnung, daß die Russische Macht dem Sieger Gränzen setzen sollte, erlosch durch die Schlacht bei Austerlitz. Die Coalition war dadurch zersprengt, noch ehe sie sich auf dem Kampfplatz versammlet hatte. Ein bei Stade gelandetes Corps Engländer entfernte sich von seinen Transport-Schiffen nicht. Des Russischen Generals Tolstoy Armee stand in der Nähe von Hameln; ein Theil der Schwedischen Truppen bei Lüneburg, die übrigen auf der andern Seite der Elbe. Gustav Adolph fand sich jezt in einer verworrenen Verlegenheit, nachdem er durch eine beständige Uebereilung im Beschließen, und in einer fast gleichen Unentschlossenheit im Ausführen, alles verhindert hatte, was die vereinigte Macht möglicher Weise hätte ausrichten können. Nun beschloß er den Oberbefehl über die Russische Armee ungebeten zu übernehmen. Er lud die:

dieserhalb den Grafen Tolstoy zu einer Zusammenkunft nach Lüneburg ein, um ihm davon Nachricht zu geben. Aber der Russische Minister erklärte gleich nachher, daß der Kaiser, sobald er erfahren, daß der König sich vom Commando losgesagt, er solches dem Könige von Preussen übertragen hätte, der hierbei zugleich erklärte, daß er Hannover besetzen, und das nördliche Deutschland gegen alle Kriegsvorfälle beschützen würde. Die Anleitung zu dieser Erklärung gründete sich in dem Wiener Tractat, durch welchen der König von Preussen sich gegen den Kaiser Napoleon anheischig gemacht hatte, die in Hannover stehenden alliirten Truppen zu einer völligen Unthätigkeit zu vermögen, wogegen von Französischer Seite versprochen ward, daß keine Feindseligkeiten weder gegen diese Truppen noch das Churfürstenthum Hannover vorgenommen werden sollten.

Da hierauf die Englischen Truppen heimzogen, so hätte man glauben sollen, daß der König von Schweden sich nicht länger für verbunden achten würde, ein Land zu vertheidigen, das von seinem Eigner selbst aufgegeben wurde; auch machte der Englische Minister die wiederholtesten Vorstellungen, daß solch eine Vertheidigung eben so unnütz als überflüssig seyn würde. Aber der Unwille gegen den König von Preussen, gepaart mit der Hoffnung, wiederum die End-Ursache neuer Kriegs-Vorfälle zu werden, brachten Gustav Adolph dahin, an dem rechten Elb-Ufer seine Stellung zu behalten, und sich zum Beschützer von Sachsen-Lauenburg zu erklären. Aus diesem Grunde forderte er: der König von England solle officiellerweise bei ihm darum anhalten, daß er das Land räumen möchte. Es war vergeblich ihm vorzustellen, daß der König von England als Churfürst von Hannover solch eine Erklarung nicht von sich geben könnte, weil er dadurch gleichsam die Occupa-

cupation des Landes durch Preussen authorisiren würde; welches man doch nur leiden müste, da man es nicht verhindern könne. Aber Gustav Adolph blieb bei seinem Vorsatz und wollte sich lieber den Anfall der heranrückenden Preussen aussetzen, als sich zurückziehen: "Sie können nach mir warten oder sich schlagen", war alles, was er auf die vielfältig gemachten Vorstellungen antwortete. Doch gebrauchte er für seine Person die Vorsicht, nach Ratzeburg zu gehen, während er dem Grafen Löwenhielm mit 1800 Mann bei Lauenburg stehen ließ, mit dem Befehl, auf die Preussen zu feuern, wenn sie die Elbe passiren würden. Um diese Zeit war es, als er mit Rußland über Pommern handelte, und es für 6 bis 7 Millionen Reichsthaler dieser Macht anbot.

Noch war keine Antwort von England da, als ein anderer Courier mit einem neuen Vorschlag dahin gesandt wurde, dahingehend: daß England dem Könige von Schweden die militairische Besetzung des Lauenburgischen Landes abstehen sollte. Dabei sollte England dem Preußischen Hofe zu erkennen geben, daß er seine Zustimmung zu der Besetzung Hannovers auf dem linken Elb-Ufer durch Preussen bis zum Frieden gäbe, im Fall es die Schweden im Lauenburgischen ungestört ließe, und die Franzosen zur Räumung Hamelns vermögen würde.

Während dieses äußerte sich das Englische Ministerium mehrmalen dahin, daß die Schwedischen Truppen das Lauenburgische verlassen möchten, da die Franzosen die Festung Hameln nicht eher räumen wollten, deren Unterhaltung Hannover monatlich 160000 Gulden kostete. Sowohl der Staatssecretär Fox als der Hannöversche Staatsminister Graf Münster, erklärten beyde fast in denselben Ausdrücken so wie der König es gewünscht hatte: "daß, da nunmehr alle Hoffnung einer Mitwirkung auf dem festen

Lande

Lande verschwunden wäre, weshalb der König von England auch selbst seine Truppen zurückgezogen hatte, der König von England nicht anders als wünschen könnte, daß der König von Schweden das nemliche mit seinen Truppen vornehmen möchte." Aber keine Vorstellung von beiden Ministern half, sondern die Antwort auf den zuletzt gemachten Vorschlag muste von London abgewartet werden. Während dieser Zeit entwarf der König einen dritten Plan, zufolge dessen Lauenburg für eine Schwedische Provinz bis zum allgemeinen Frieden solle erklärt werden, und nun marschirte die Armee bis auf 300 Mann nach Pommern ab; dabei ward bekannt gemacht, daß ein Anfall auf dieses zurückgelassene Corps wie ein Angriff auf die Schwedischen Staaten selbst würde angesehen werden.

Die Unzufriedenheit des Königs mit dem Kaiser Alexander wegen der Abänderung, die er mit dem Befehl über das Tolstoische Corps vorgenommen hatte, zeigte sich besonders bei dem Rückmarsch dieser Truppen. Der Befehlshaber derselben ward von der Stellung der Schweden benachrichtigt, und dem Grafen Löwenhielm die bestimmte Ordre gegeben, auf jeden Russen, der sich sehen ließ. Feuer geben zu lassen. Erst nachdem dieser dem König den sichern Rapport gemacht, daß keine Preussen dem Russischen Corps nachfolgten, ward der Durchzug zugestanden. Aber niemand konnte den König dahin vermögen, seine Truppen aus dem Lauenburgischen zu ziehen, obgleich der König von Preussen erklärte, daß er zufolge der ihm erlassenen Rechte, alle zum Churfürstenthum Hannover gehörende Länder zu besetzen hätte; auch der Russische Minister sehr rieth, nicht länger ein Land zu occupiren, daß man doch nicht vertheidigen konnte. Die Preussen rückten ein, umringten die 300 Schweden, und obgleich diese auf sie schossen, und nachdem durch Acht nach einander

ab-

abgesandte Parlementaire vorgestellt worden war, daß es durchaus nicht Preussens Absicht sei, Schweden anzugreifen, dennoch die Schweden sich durch einen Chok die Bahn öffnen wollten, ließ man sie durch eine offene Stellung durchmarschiren, wobei die Preussen ihnen die Militärischen Honneurs machten. Zwei eingefangene Dragoner-Pferde, welche die Preussen nach Wismar nachsenden wollten, wurden auf ausdrücklichen Befehl des Königs nicht angenommen, da man sie durchaus als Kriegsgefangene angesehen wissen wollte. Der Englische Minister erklarte: der Großbrittannische Hof sei unschuldig an den Folgen, welche dieser Vorfall nach sich ziehen könnte, da er mehrmalen gerathen hätte, daß man doch die Schwed. Truppen aus Lauenburg zurück beordern möchte, auch diese übrigens zuerst Feuer gegeben hätten. Von allen diesen verdroß Gustav Adolph nichts mehr, als daß der Berliner Hof so wenig Notiz von seinen Declarationen und Gegenstrebungen nahm; er hatte einen Anfall auf Pommern erwartet, und dieser — blieb aus. Ohne Zweifel würde er selbst den Krieg erklärt haben, wenn er dazu eine Armee gehabt hätte. Um indessen seinen Willen dafür kund zu thun, ward ein Seekrieg gegen Preussen angeordnet. Die Preussischen Schiffe wurden aufgebracht, die Häfen blockirt, und in der Instruction für den Admiral Cederström, die der König selbst aufgesetzt hatte, stand ausdrücklich, daß die Preussischen Seestädte sollten gebrandschatzt und im Weigerungsfall bombardirt werden. Dem Russischen und Englischen Minister ward erklärt: "daß Preussen dadurch sollte gezwungen werden, zwischen Krieg und Frieden zu wahlen." Wie nun nachher der König behaupten wollte, die Blokade wäre für England unternommen, da antwortete das Englische Ministerium: "daß England nie andere Gewasser und Häfen blokirte, als bloß solche, wovon man seine Schiffe

aus

ausschlöße, welches nicht der Fall mit den Ostseehäfen wäre." Rußland wollte die Zwistigkeiten beilegen, der König von Schweden aber verwarf alle Vermittlung. Dagegen sandte er den Major Chapmann nach Berlin, um seine Meynung zu erkennen zu geben, und gegen die Sperre der Elbe für die Englischen Schiffe Vorstellung zu machen. Der König von Preussen schrieb an Gustav Adolph dieserhalb einen sehr höflichen Brief, aber er wollte von nichts wissen, bevor das Lauenburgische geräumt und an den König von England zurückgegeben wäre. Fast zur gleichen Zeit wäre mit der Stadt Hamburg bald ein Krieg ausgebrochen, da man sich weigerte, des Grafen Löwenhielms Rapporte und Correspondenz mit dem Preußischen Befehlshaber in die Zeitungen zu rücken. Doch blieb es bei der Drohung, da sich der Senat in die Umstände fügte und das zuließ was begehrt wurde.

Obgleich sowohl von Seiten Englands als Rußlands gegen die Blokirung der Preußischen Häfen Vorstellungen gemacht wurden, so blieb es dabey und alles war vergeblich. Es war nicht möglich, Gustav Adolph zu überzeugen, daß das Englische Cabinett eine ganz andere Ansicht von dem Interesse des Königs von England als des Churfürsten von Hannover hätte, und daß seine Minister gar wenig nach einer Scholle Erde fragten, die sie — nach eines Englischen Diplomatikers eignen Ausdrücken — ohne diese Kibbeleien darüber nicht gekannt hätten. Auch der König von Preussen wunderte sich, daß Gustav Adolph sich einen Krieg aus Etzen wollte, für ein Paar erbärmliche Aemter, die ihm in keinen Fall zugehörten, und die er nicht einmal behalten wollte.

Endlich kam Herr von Krusemark mit dem Antrage nach Stralsund: daß der König von Preussen

seine

seine Truppen aus dem Lauenburgischen ziehen, dabey aber die Civil-Administration des Landes behalten wolle. Nun beschloß der König von Schweden das Fürstenthum wieder zu besetzen, und zwar wie es in einem Briefe an dem Könige von Preussen hieß: "um auf diese Weise den Mitteln zur Beilegung der Zwistigkeiten zwischen den beyden Höfen mehr Vorschub zu geben."

Auf diese Weise siegte des Königs von Schweden Eigensinn durch einen Zusammenfluß von sonderbaren Umständen, wovon Schweden indeß keinen Vortheil hatte, und diese Erlangung seines Vorsatzes, wodurch des Königs Eigendünkel so sehr geschmeichelt ward, hat vielleicht nicht wenig sowol zu seinem eigenen Unglücke als dem Ruin des Vaterlandes beigetragen, indem er dadurch in seiner Ueberzeugung bestärkt wurde, daß alles nach seinem Willen gehen müßte.

Gustav Adolph war in Schweden, als er die Nachricht von Preussens Niederlage bei Jena erhielte. Das Corps im Lauenburgischen erhielt Erlaubniß, nach Pommern zurück zu kehren, in dem Falle, wo es sich in der Flanke angegriffen sähe. Die Ordre ging zugleich dahin, daß 60 Dragoner im Lauenburgischen bleiben, und nicht eher das Land verlassen sollten, bis es von Franzosen überschwemmt wäre. Die ganze Ordre kam zu spät, und der größte Theil der Truppen wurde bei Lübeck gefangen. Ein Unfall, der Gustav Adolph nur noch mehr gegen Frankreich aufbrachte. Die ganze Finnische und Schwedische Armee erhielt Ordre, sich marschfertig zu halten. Jezt wollte er Dännemark zur Theilnahme am Kriege bringen, dann zeigte er wieder Lust Seeland selbst anzufallen. Da ihm unter andern Vorstellungen hierbei der Zustand der Finanzen vorgelegt wurde, antwortete er bloß: das Schwedische Finanz-

wesen

wesen sei so elend, daß es der Mühe nicht lohnte, zu sparen.

Schwedens politische Lage war indeß die glücklichste, die man sich denken konnte für einen Monarchen, dessen Endzweck dahin gerichtet gewesen wäre, sein Volk glücklich zu machen. Der Französische Minister zu Hamburg machte des Königs dortigem Chargé d'Affaires einen förmlichen Friedens-Antrag, mit dem Versprechen: Die bei Lübeck gemachten Gefangenen zurückzusenden, Pommern in Frieden zu lassen, und eine Vergrößerung an Gebiet zu geben, wenn Schweden bloß stille sitzen wollte. Aber Gustav Adolphs unauslöschlicher Haß gegen Napoleon ließ es nicht zu, daß irgend eine Art von Unterhandlung angeknüpft werden durfte. Außer Stand, Krieg zu führen, wollte er doch keinen Frieden auf Bedingungen schließen, den er durch die glücklichsten Siege kaum würde erhalten haben. Sein Chargé d'Affaires in Hamburg wurde zurückberufen, und erhielt die positive Ordre, alles was von Seiten des Französischen Ministers angeboten war, abzuschlagen.

Es würde unglaublich scheinen, wenn die Geschichte nicht mehrere Beweise darüber aufbewahrte, daß es Regenten geben könnte, die den Krieg liebten, die von der Unüberwindlichkeit ihrer Truppen sich überzeugt hielten, ohne daß sie solche selbst anzuführen fähig wären, und ohne so vielen eigenen persönlichen Muth, daß sie an den Gefahren einer Schlacht selbst Theil zu nehmen im Stande wären. Unglücklicher Weise für Schweden hat es ein neues Beispiel der Art der Geschichte geliefert. Das Verlangen, sich mit Napoleon zu messen, beschäftigte Gustav Adolph unaufhörlich. Er wollte mit 30000 Mann nach Rügen übergehen, aber dazu fehlte das Geld, und England, das bereits gefunden

den hatte, daß bei des Königs sonstigen Eigenschaften er doch nichts weniger als Held war, schien keine Lust zu haben, die Subsidien, welche es noch monatlich mit 19500 L. St. an Schweden zahlte, zu vermehren. Die Ueberschiffung der Truppen sollte indeß vor sich gehen, und dazu fand sich kein anderer Ausweg zum Gelde, als gerade der gefährlichste, den man sich bei der Lage der Dinge denken konnte. Nach einer gegenseitigen Uebereinkunft sollten die Englischen Subsidien an Rußland über Gothenburg durch Schweden nach Rußland gehen. Der König von Schweden, der zufolge eines veralteten Tractats mit Rußland, meinte noch eine Forderung von 375,000 Rthln. zu haben, befahl von den durchgehenden Geldern so viel abzunehmen, als jene Summe ausmachte. Alle Vorstellungen gegen diesen gefährlichen Schritt waren vergeblich. Gustav Adolph konnte nicht begreifen, wie der Kaiser diese Selbstpfändung würde übel deuten können, da dies Geld zu einem Kriege gegen einen gemeinschaftlichen Feind verwandt werden sollte. Der König befahl im Voraus, keine Vorstellungen von Seiten des Russischen Ministers über dieses Verfahren anzunehmen, und schrieb selbst deshalb an den Kaiser. Der Russische Hof nahm diese Benachrichtigung zwar an, beobachtete aber darüber ein tiefes Stillschweigen, und verschob die Abmachung der Sache bis zu einer bessern Gelegenheit.

Der Marschall Mortier hatte, nachdem er die Schweden zurückgetrieben, mit dem General-Gouverneur Grafen v. Essen zu Sladkow eine Convention über Pommerns Neutralität geschlossen. Gustav Adolph war über die in der Convention aufgenommenen Worte: "Napoleon, Kayser und König," böse geworden. Sie wurden in den Schwedischen Zeitungen weggelassen, und der Graf von Essen,

mußte dem Marschall Mortier anzeigen, daß er für die Folge keine andere Benennungen als Französische Regierung und Französische Truppen zu brauchen berechtigt wäre.

Der über Pommern geschlossene Stillstand war nach des General Mortiers Verlangen durch einen zugefügten Artikel statt 10 Tage zu einer monatlichen Aufkündigung verlängert worden. Der König von Schweden, der dieses in Malmö erfuhr, wollte es nicht anerkennen; doch dachte er diesen seinen Beschluß dem Französischen Befehlshaber zu verheimlichen, weshalb die Communication zwischen Ystad und Stralsund bis zur Abreise der Armee nach Pommern gesperrt wurde. Aber der Graf von Essen erklärte bestimmt, daß er dem Französischen Befehlshaber, selbst gegen Ordre, davon Nachricht geben würde, und zwang auf diese Weise den König, der Convention beizupflichten. Die Theilnahme an der Bartensteinschen Convention, wodurch Gustav Adolph von England und Preußen Hülfs-Truppen versprochen wurden, die in Vereinigung der Schwedischen Truppen dem Feinde in den Rücken fallen sollten, machten ihn wähnen, daß er selbst und allein den ganzen Krieg auf diese Weise würde beendigen können. Was aber noch unglaublicher wird, ist, daß er noch immer den ganzen Krieg für das Bourbonische Haus wollte geführt wissen; daß, das für seine eigene Existenz kämpfende Preußen, so wie Rußland, das einen mächtigen Feind von seinen Grenzen abzuwehren hatte, sich selbst vergessen und bloß an ein so fremdes Interesse denken sollten. Solch ein Beweis von Gleichgültigkeit gegen die Aufopferung an Ländern und Völkern ist so seltsamer Art, daß man daran zweifeln müßte, wenn Gustav Adolphs eigenhändiger Brief an den König von Preußen, darüber nicht den Beweis führte.

Konnte

Könnte man die Absicht an sich von der Ungereimtheit trennen, da in der Lage Schwedens eine Ausführung der Art so unmöglich war, so sollte man darin eine Theilnahme vermuthen, die zu den schönsten Tugenden des Menschen zu zählen ist. Man bedenke aber dabei, daß für dieses Mitleiden viele Tausend Schweden fallen, und eine ungleich grössere Menge durch die unglücklichen Folgen, die einen jeden Krieg begleiten, dem Elende übergeben werden müßten, und daß diese harte Vorstellung, durch keine Hoffnung von irgend einem Vortheile fürs Vaterland in der Zukunft damit entstehend, herabgesänftelt ward, da keiner von den Bourbons, wenn ihr Haus auch wieder auf den Französischen Thron gesetzt würde, sicher nicht das für Schweden würde gethan haben, was Napoleon dafür thun wollte.

Das Commando der Französischen Truppen an der Pommerschen Grenze hatte der Marschall Brune übernommen. Gustav Adolph verlangte eine Zusammenkunft mit ihm. Die Anleitung dazu gab die Verlängerung des Aufkündigungs-Termins, welchen der König nicht anerkennen wollte. Das Gespräch darüber artete bald in einen Versuch aus, den Marschall zu einer Untreue an Napoleon und zu einem Uebertritt zu den Bourbons zu verleiten. Da kein Protocoll über diese Unterredung gehalten ist, so läßt sich darüber auch keine vollständige Aufklärung geben, weshalb sie auch auf so verschiedene Art angegeben ward. Was man mit Gewißheit sagen kann, ist, daß der in die Schwedischen Zeitungen darüber eingerückte Bericht, von Gustav Adolph selbst aus dem Gedächtnisse dictirt wurde, und daß dieses mehrmalen mußte umgeschrieben werden, ehe es nach Wunsch gelang.

Während daß der Ausgang des Krieges noch ungewiß war zwischen den Französischen, Rußi-

schen und Preußischen Heeren, dachten diese großen Mächte dennoch an den Frieden, und der König von Preußen schlug Kopenhagen als den bequemsten Ort, wenn England mit daran Theil nehmen wollte, zur Unterhandlung vor. Als man dem Könige von Schweden hiervon Nachricht gab, erklärte er, daß er zwar Jemand hinsenden würde, aber bloß mit der Erklärung versehen, daß er niemalen mit Napoleon unterhandeln würde. Dabei wollte er es denn doch, daß seine Alliirten für den Schwedischen Handel Sicherheit fordern sollten; eine Garantie für Pommern von Französischer Seite hielte er für überflüßig. Die bald hierauf erfolgte Niederlage der Rußischen Armee machte nicht die geringste Wirkung auf den König von Schweden. Ja selbst, nachdem der Waffenstillstand zwischen Rußland und Frankreich bekannt gemacht war, ließ Gustav Adolph dem Rußischen Minister vorschlagen, den vom Grafen de la Chapelle das Jahr vorher entworfenen Plan jetzt auszuführen, nach welchem 40 bis 50000 Mann Russen, Engländer, und Schweden mit Ludwig XVIII. an der Spitze auf der Französischen Küste landen, und auf diese Weise den Thron wieder einnehmen sollten. Die nach dem Tractat an England versprochenen 10000 Mann fingen an auf Rügen anzukommen. Dadurch hielt Gustav Adolph sich für unüberwindlich; er fürchtete bloß, daß die Franzosen nach ihrem Vaterlande zurückkehren möchten, ehe er sie besiegt hätte. Kaum war er von der Schlacht bei Friedland und von dem darauf folgenden Waffenstillstand unterrichtet, als er den Stillstand, der Pommern Ruhe gab, aufkündigte. Der Französische General schickte an den König eine Abschrift der Artikel des Waffenstillstandes, zufolge dessen die Preussen Pommern verlassen sollten. Dennoch wären sie bald aufgeopfert worden, da sie Befehl erhielten, auf die

Fran

Franzosen, die wie es hieß, in der Nacht vom 10ten bis zum 11ten July angreifen würden, zu feuern. Als dieser Angriff am 13ten July endlich vor sich ging, wogegen man doch so lange gewarnt war, brachte derselbe dennoch eine solche Verwirrung hervor, daß der General-Adjutant du Jour an diesem Tage dreimahl umgetauscht wurde. Die Vorposten, die gegen einen weit überlegenen Feind mit vieler Bravour den ganzen Tag retirirt hatten, erhielten am Abend um 9 Uhr den Befehl: "bis zur Gränze vorzurücken, und das Verlohrne wieder zu nehmen." Der General Wrede hielt mit seinem schwachen Corps einen 6 bis 8 mal stärkern Feind bei Steinhagen auf; und das Hauptquartier in Zinkendorff erhielt erst Ordre zum Aufbruch, da die Nachricht einlief, daß der General Wrede forcirt sei. Hätten die Franzosen von Steinhagen aus an der nördlichen Seite des Bergwalder-Sees einige Hundert Mann Cavallerie vorrücken lassen, so würden diese ohne Rettung den König mit dem ganzen Hauptquartier aufgehoben haben. Die Schwedische Armee kam indeß glücklich in Stralsund, ohne mehr als ein paar hundert Mann an Todten und Bleßirten verlohren zu haben, an. Unter der Retraite ließ der König dem Marschall Brune einen Stillstand vorschlagen. Der General gab scherzend zur Antwort: daß, für jemand, der Carl XII. nachahmen wollte, es doch zu früh wäre, nach einem Kriege von kaum 36 Stunden, einen Waffen-Stillstand nachzusuchen.

Obgleich Gustav Adolph der Erste war, der in Stralsund von der Armee anlangte, und sich für keine Gefahr auch nur auf das entfernteste blosgestellt hatte, so suchte er doch den Tag nachher denen von seiner Umgebung glaubend zu machen, daß er eine Contusion am Beine erhalten habe. Eine Sache, die

die auſſer allem Zweifel geſetzt ward, da ſich eine rothe Stelle am Beine fand, und die Stiefelſchwärze an dieſem Fleck ihren Glanz verlohren hatte. Da dieſe Erdichtung, wenn gleich von einem willfährigen Arzt unterſtützt, keine gehörige Wirkung hervorbrachte, ſo verſchwand die Contuſion auch am folgenden Tage, und man hat nie wieder davon reden hören.

Jede nur einigermaßen kundige Militairperſon konnte vorausſehen, daß die Feſtung nicht dem Bombardement eines Monats würde widerſtehen können, da ſie keine Kaſematten hat; ſie hatten demnach keine andere Ausſicht als den Tod oder ewige Gefangenſchaft zu erwarten, da Guſtav Adolph beſtändig erklärte, daß er mit dem jetzigen Franzöſiſchen Regenten nie unterhandeln würde. Sowohl Rußlands als Preußens Anerbieten zur Vermittlung, ſo wie Frankreichs eigene Erklarung, daß es nichts von des Königs Beſitzungen begehrte, waren vergeblich. Der König erklärte, er würde bey ſeinem angenommenen Syſtem bleiben. Der General-Gouverneur wagte es, dem Könige ſehr harte Wahrheiten zu ſagen. Er ſuchte ſeine Aufmerkſamkeit auf die Königin, auf Schweden, auf das Elend, welches dieſer Krieg nach ſich zöge, auf die Armee, die ohne Grund geopfert werden ſolle, zu lenken. Das Reſultat von alleim blieb immer daſſelbe.

Dieſer eigenſinnige Vorſatz, Pommern vertheidigen zu wollen, war dabei keinesweges von der Vorſorge für die nöthigen Vertheidigungs-Mittel begleitet. Unter andern ward nicht daran gedacht, den Dänholm zu beveſtigen, bis daß die Franzoſen von Andershoff aus mit 24-Pfündigern die Kanonen-Böte beſchoſſen, die bei dieſer Inſel lagen, wodurch ſie gezwungen wurden zu retiriren. Die Befeſtigung der-

derselben mußte nun unter einem Regen feindlicher Kugeln unternommen werden; denn die Besetzung von Dänholm war so wichtig, daß wenn dieses Eiland erobert war, kein Mensch mehr von Stralsund nach Rügen hätte kommen können.

Diese sonderbare Hartnäckigkeit, allen Gefahren zu trotzen, ohne allen persönlichen Muth, wird manchem Leser unwahrscheinlich vorkommen, so wie des Königs beständiger Kaltsinn für die Leiden des Staats, welches alles so wenig mit den Gefühlen für Rechtlichkeit und Religion übereinstimmte, derenthalben man doch Gustav Adolph so sehr gepriesen hat. Es müssen demnach andere Triebfedern bei seinen Entschließungen gewürkt haben, als die Leidenschaften, die den Menschen gewöhnlicherweise verleiten können. Um dieses Räthsel zu lösen, ist es nothwendig, die Grundsätze näher kennen zu lernen, die seinen Handlungen diese Richtung gaben. Von seiner frühsten Jugend an, umgeben von dem Glanze, den Gustav III. so sehr liebte, hatte Gustav Adolph bereits gelernt, einen hohen Begriff von dem Werth seiner eigenen Person und der Würde, wozu er bestimmt war, einzusaugen. Sein von Natur unbiegsamer und harter Character wurde vielleicht noch mehr verdorben durch die Grundsätze gewisser Religions-Sekten. Durch eine übrigens sorgfältige Erziehung hatte er sich eine Art Ordnung in der Beurtheilung erworben, eine gewisse Leichtigkeit, die kleinfügigen Seiten einer Sache von einander zu unterscheiden. Aber zu den weit umfassenden Begriffen, die einem Regierer so nothwendig sind, hatte die Natur ihm jede Anlage versagt, und dieser Mangel ward immer nur durch seine große Pünktlichkeit in Kleinigkeiten ersetzt; seine kindische Freude, Uniformen zu erfinden, seine Vorliebe für Ceremonien

besonders für Exercier-Paraden, worin seiner Meynung nach, die ganze Kriegskunst bestand, sind die redendsten Beweise dafür. Um ein ebenes Feld für ein Lustlager zu haben, wurden grosse Summen auf die Erweiterung der Haide bei Axevalla in Westgothland verwann. Späterhin hatte er den Einfall, das schöne und kostbare Opern-Haus in Stockholm umreissen zu lassen, um dem Schloß gegen über einen grossen Exercier-Platz zu haben. Gustav Adolph hatte zu seines und seines Vaterlandes Unglück die Erklärung der Offenbarung, die einen bekannten Schwärmer in Deutschland zum Verfasser hat, kennen gelernt. Man hat das Schwedische Publicum mit einer Uebersetzung derselben regalirt. Gustav Adolph, der sonst eben kein Freund der Lektüre war, kannte jetzt keine größere Wollust als die Offenbarung Johannes mit ihrer Auslegung zu lesen; und es ist höchst wahrscheinlich, daß das Geheimnißvolle, welches immer stark auf schwache Köpfe wirkt, in dieser Hinsicht seinen Verstand verwirrt habe. Ein geschäftloser Kalkulator hatte zugleich eine Stelle aufgefunden, nach welcher der Name des Französischen Kayfers die Zahl 666 ausmachen sollte, die nach dem Evangelisten Johannes die Zahl des Ungeheuers war. Dieses hatte Gustav Adolph die Ueberzeugung gegeben, daß Napoleon das in der Offenbahrung benannte Ungeheuer wäre, dessen Regierung nur von kurzer Dauer seyn sollte; er selbst hielt sich für den von der Vorsehung dazu Auserwählten, um ihn zu stürzen. Folglich war es eine Schwärmerey, die ihn verhinderte in Unterhandlung zu treten; auch äusserte er sich mehrmalen dahin, daß keine Rücksicht, kein Land, kein Volk für ihn theuer genug wäre, um diesen Vorsatz aufzugeben. Als der Herzog von Braunschweig ihm die Nachricht gab, daß er an Napoleon geschrieben, um seine Staaten von ihm zu-

rück

rück zu erhalten, antwortete ihm der König selbst: daß er doch bedenken mögte, daß er, der König nie mit Napoleon unterhandeln werde; denn, setzte er hinzu: ich würde dadurch mein zeitliches und ewiges Unglück unterzeichnen. "Während der König sich noch in Deutschland aufhielt, sah man mit einem male des Französischen Kayſers Namen von M. (Monsieur) Bonaparte in N. Buonaparte in den Schwedischen Zeitungen umgeändert, wozu die Herausgeber den besondern Befehl erhalten hatten. Kein Mensch konnte den Grund dieser Umwandlung errathen. Die Ursache dazu war indeß keine andere, als die vorhin angeführte Stelle, nach welcher des Kaisers Name die Zahl 666 enthalten sollte, wozu erfordert ward, daß derselbe Napoleon Buonaparte geschrieben werden mußte, eine Buchstabirungsart, welche der König in allen seinen eigenen Briefen auf das genaueste befolgte. — Ein anderer nicht weniger charakterisirender Umstand, liegt in dem Befehl, daß 888 Eichen im Thiergarten für die Flotte während des Rußischen Krieges gefällt werden mußten. Die Nachricht davon ward mehrmalen in die Zeitungen eingerückt, und kein Mensch konnte die Ursache zu dieser sonderbaren Zahl begreifen, bis es bekannt wurde, daß der Hofrath Jung in seiner Erklärung über die Offenbarung die Nummer 888 zu den heiligen Zahlen rechnete.

Während der Zeit schritt die Belagerung Stralsunds, wenn gleich langsam, vorwärts. Die geschicktesten Schwedischen Ingenieur-Officiere erklarten, daß die Festung sich nicht halten könne, da sie ohne Kasematten war. Nur der König allein sahe keine Gefahr. Uebrigens schmeichelte er sich mit der Hoffnung, daß die Französische Belagerungs-Armee in Holstein rücken und Oesterreich an Frankreich den Krieg erklären würde. In jedem Fall hatte er sich

durch

durch eine übernatürliche Schutzwehr gesichert. Beständig las er in Jungs Schriften, und war dadurch überzeugt, daß sich die Allegorien in der Offenbarung buchstäblich auflösen würden, und das sehr bald. Es bedurfte ja bloß eines einzigen Engels von der Größe die Jungs Geister-Maßstab ihnen beilegt, nemlich 5 deutsche Meilen, um über alle Armeen zu siegen.

Bei allem dem überraschte es ihn doch nicht wenig, da der Großbrittannische Minister die Zurückberufung der Englischen Legion zu erkennen gab. Gustav Adolph, der zwar selbst gerne Dännemark angefallen hätte, glaubte, daß die Englische Ausrüstung ein blosses Vorgeben war, die Truppen zurückzurufen, wozu England indessen nach einem besondern Artikel in der lezten Convention ein volles Recht hatte. Dem Minister ward die kurze Antwort: er möchte seine Instructionen hierüber mit des Königs von England eigenhändiger Unterschrift versehen, vorzeigen, eher könnten die Truppen nicht abziehen. Herr Pierrepont, der in der Eigenschaft eines Abgesandten auf sein Wort geglaubt seyn mußte, gab zur Antwort; "daß er weder hierzu authorisirt noch verpflichtet wäre, daß er indeß, um von seiner Seite keine Ursache zum Mißvergnügen zu werden, es thun wollte; fügte aber hinzu: "daß der Oberbefehlshaber, Lord Cartheret, nicht mehr des Königs von Schweden Befehle Folge leisten dürfe, wenn derselbe ihn zurück hielte, um an den Operationen Theil zu nehmen; und daß im Fall der Abmarsch verhindert würde, er die Truppen für Schwedische Kriegsgefangene erklären müsse." Alle Vorstellungen beim Könige halfen nichts, und er erklärte den ihn Umgebenden: "daß sie mit ihren Köpfen für den Nicht-Abzug der Engländer stehen sollten, und daß es auch in Stralsund Thürme für Minister gäbe." Der

Schwe-

Schwedische Befehlshaber auf Rügen erhielte Ordre, auf die Engländer zu schießen, im Fall sie embarquiren wollten. Dabei waren die Schweden dort 500, die Engländer 8000 Mann stark. Als man dem König die gefährlichen Folgen für den Schwedischen Handel und die Wegnahme von Carlscrona vorstellte, welches daraus entstehen würde, gab er bloß zur Antwort: "daß keine andere Uebel geschähen, als die Gott zuließe." Endlich siegte die Freude, Dännemark zu schaden, und er ließ die Truppen ziehen. Während dieser Zeit fragte der König öfters, die ihm nahe waren: "An wen Bonaparte Pommern geben würde?" und da keiner dies beantworten konnte, setzte er immer selbst hinzu: "Wer es erhält, dessen Häfen blokire ich; und wenn die Festungswerke von Stralsund demolirt sind, nehme ich von Rügen aus die Stadt wieder ein."

Da ein Bombardement Stralsunds immer näher rückte, so hielten die Bürger auf das dringendste beim Könige an, die Stadt solch einer Zerstörung doch nicht preiß zu geben. Um einiges für sie zu thun, ließ der König einen Stillstand vorschlagen: "durch welchen Stralsund für neutral solle erklärt und von den Schwedischen Truppen geräumt werden. Die Bürger sollten die Stadt besetzen, dabei aber die Feindseligkeiten zwischen den Französischen und Schwedischen Truppen nicht aufhören. "Daß so ein widersinniger Vorschlag von Seiten der Franzosen verworfen wurde, kann man leicht denken. Zu dieser Zeit ward der General Wrede beungnadigt, bald darauf der General-Gouverneur, und beide wurden nach Rügen gesandt. Des letztern Relegirung kam besonders daher: daß als der König gewilligt war, einem Französischen Parlamentär einen Verweiß zu geben, der Graf von Essen die Zusammenkunft abwehrte und dem Könige sagte; "daß er kein Recht über einen

nen fremden Offizier habe." Jezt fing auch das Mißvergnügen gegen den König an allgemeiner und laut zu werden; mehrere Pasquille gegen ihn wurden an den Ecken der Gassen während der Nächte angeklebt.

Noch war keine Kanone gegen die Festung selbst gelößt, als es sich auswies, daß Gustav Adolphs Vorsatz, sie zu vertheidigen, nicht so eisern war, als man sich es vorgestellt hatte, indem er mit einmal beschloß, die Truppen nach Rügen übersetzen zu lassen und schon in der Nacht darauf der Anfang damit gemacht wurde. Durch einen offenen Brief, worin die Stadt eine gewesene Festung genannt, wurde sie dem Magistrat und der Bürgerschaft übergeben, und diesen erlaubt, am Morgen darauf eine Deputation ins Französische Lager zu senden, um zu capituliren. Die Nacht durch wurde am Ufer eine starke Kanonade unterhalten, wodurch es dem König glückte, sich mit seiner Armee wegzuschleichen. Doch war die Zeit dazu so kurz, daß die Franzosen bereits auf dem Markt waren, da die letzten Schweden noch embarquirt wurden. Bald nachher trug sich eine sonderbare Rücksprache zwischen Gustav Adolph und den Französischen Behörden zu. Eine Menge Menschen war von Stralsund nach Rügen geflohen, und der König wollte sie nicht eher zurückkehren lassen, bis daß er von Französischer Seite eine Garantie für die ungehinderte Rückkehr der Transportböte erhalten hatte. Die Versicherung darüber gab der General Reille, aber ununterschrieben. Diese ward nun gefordert und gegeben. Da aber der General seinem Namen beygefügt hatte: Aide de Camp de S. M. l'Empereur des Francois, Roi d'Italie, so befahl der König, daß die Schrift zurückgesandt und der bloße Name zur Unterschrift begehrt werden sollte. Der General Reille antwortete dem

Ge-

General-Adjutanten: "Es gebührt weder Ihnen noch ihrem König vorzuschreiben, welchen Titel ich brauchen soll, und ich erkläre die Zurücksendung meiner Schrift für eine Unart." Und um den Aerger zu vergrößern, setzte der General nun noch zu Napoleons Titel: Beschützer des Rheinbundes. Das mußte jezt vorlieb genommen werden.

Während die Franzosen sich zu einem Angriff auf Rügen rüsteten, ward der König krank, übergab das Commando dem General Toll, und ging nach Carlscrona. Dieser rettete die Armee, indem er eine Capitulation schloß, zufolge welcher die Truppen mit ihren Magazinen ungehindert nach Schweden durften übergesetzt werden.

Nach der Zurückkunft des Königs in seinem Lande, erneuerte der Englische Gesandte einen Vorschlag in Hinsicht Seelands, den er bereits auf Rügen gegen den König geäußert hatte, und der demselben gar sehr schmeichelte. Man ging dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß England den Anfall auf Seeland vorzüglich zur Sicherheit Schwedens unternommen habe. Jezt sollte England Subsidien für 20000 Schweden bezahlen, die mit der Hannöverschen Legion Seeland bis zum allgemeinen Frieden besetzt halten sollten; und nur unter den drei Bedingungen solle Seeland zurückgegeben werden: daß Schweden Pommern, England Hannover wieder erhalte, und die Dänischen Provinzen, die wahrscheinlich während des Kriegs besetzt würden, wieder zurückgegeben werden sollten. Dazu sollte Schweden noch einige Kolonien erhalten; unter andern Surinam sogleich. Der König unendlich froh über diese — seine Eroberung Seelands — wie er es nannte, glaubte mit seinen geworbenen Regimentern, die, wenn sie erst completirt waren, nur 8300 Mann ausmachten, Seeland vertheidigen zu können; wozu die Engländer

der wenigstens 30000 Mann nöthig fanden. Der Englische Hof gab dieserhalb seine Zustimmung zu der Kopenhagener Capitulation, nach welcher Seeland innerhalb 6 Wochen sollte geräumt werden. Die Discußionen, die mit Dännemark entstanden, und wozu der König durch sein unpolitisches Benehmen u. seine unvorsichtige Freude die mehrste Veranlassung gab, sind zu bekannt. Dem Kaiser von Rußland sandte er den von der Kaiserin Katharina erhaltenen St. Andreas Orden aus demselben Grunde wie ehemals den Schwarzen Adler-Orden an Preussen zurück. Die Furcht eines nahen Krieges rettete die Schwedische Flotte; die ihr eigener König sich zu zernichten vorgesetzt hatte, oder, nach einem neuern Plane an Frankreich verkaufen wollte, ein Handel, den er durch einige Kaufleute zu Stande zu bringen hoffte, obgleich man ihm vorstellte, daß England dieses nicht zulassen würde, und es nie so geheim gehalten werden könnte, daß diese Macht davon nichts erfahren sollte. Dagegen hielt er es jezt wieder für ausführbar, mit 12 auf zwei verschiedenen Stellen liegenden Schiffen die Russische Flotte zu blokiren.

Ein Krieg mit Rußland war nun so gut als ausgemacht, und dennoch wurden nicht die mindesten Anstalten zur Vertheidigung Finnlands gemacht. Der Winter kam heran, und man hatte nicht einmal die nöthige Ammunition dorthin gesandt. Jezt war es zu spat; und alles mußte den ungeheuren Landweg um Norden umnehmen. Das einzigste, wodurch man sich zu einer Vertheidigung gegen Rußland vorbereitete, war ein Allianz-Tractat mit England, der am 8. Febr. 1806 unterzeichnet ward, zufolge dessen Schweden von England 100,000 L. St. monatlich erhielt; eine große Summe, aber bei weitem nicht hinreichend, um die Kosten eines Krieges zu bezahlen, der jezt schon in Finnland ausgebrochen war.

Ehe

Ehe der Erfolg dieses unglücklichen Krieges dargestellt werden soll, mag hier ein Project nachgeholt werden, das der Welt wenig bekannt geworden ist, obgleich es zu der Charakter-Schilderung des gewesenen Königs einen sehr deutlichen Beitrag liefert. Dieser sein Plan ging dahin, dem Maltheser-Orden die Insel Gothland abzutreten. Es ist bekannt, daß der Kaiser Paul sich zum Großmeister des Maltheser-Ordens erklärte, nachdem der Baron Hompesch diese Würde niedergelegt hatte. Pauls Zuneigung für den Orden gründete sich in seiner allgemeinen Vorliebe für den Adel, den er für die größte, die eigentlichste Stütze des Throns und die beste Schutzwehr gegen die Revolutionssucht hielt. Gustav Adolph, der hierin wie der Russische Kaiser dachte, und bei seinem Aufenthalt in Petersburg in den höhern Graden des Ordens war aufgenommen worden, bekam nach des Kaisers Paul Tode den Einfall, die Ritter nach der Ostsee zu versetzen, wo er ihnen Gothland einräumen wollte; wahrscheinlich in der Absicht, sich in der Folge zu ihrem Großmeister zu machen, wobey er um so weniger des Russischen Hofes Gegenstrebung zu erwarten hatte, da der Kaiser Alexander sich bloß für des Ordens Beschützer erklärt hatte. Die Unterhandlung über dieses Herziehen ward damit angefangen, daß ein in Schwedischen Diensten stehender Engländer, Namens Matthews, nach Catanea in Sicilien, dem jetzigen Sitz des Großmeisters, gesandt wurde. Nach dieser Sendung fingen die Ritter an, den Vorschlag in nähere Ueberlegung zu ziehen, und obwohl sie bange waren, so tief im Norden zu erfrieren, nachdem sie an das wärmste Klima von Europa gewohnt waren, so schienen die angebotenen Vortheile doch zu bedeutend, um nicht einen Versuch zu machen, besonders da es nicht unmöglich war, daß sie früher oder später durch

die

die Französischen Waffen aus Sicilien konnten vertrieben werden. Der Minister des Ordens am Russischen Hofe erhielt Befehl, dem Kaiser das erhaltene Anerbieten vorzulegen, und nach dessen Zustimmung die Unterhandlung mit dem dortigen Schwedischen Ambassadeur fortzusetzen.

Nach der Art, wie die Ritter die Sache ansahen, scheint es, als wenn sie Schweden durch die Abtretung Gothlands einen wesentlichen Nutzen leisteten; indem dieses vielfältig durch die Dienste ersetzt werden sollte, welche der Orden dem Schwed. Handel durch seinen Schutz würde angedeihen lassen. Da indeß die Ritter während ihrer blühendsten Periode, von ihrer Insel aus mitten im Mittelländischen Meere belegen, die Seeräubereien nicht hatten wehren können, so war es nicht zu vermuthen, daß sie in der Ostsee sehr große Wunderwerke würden verrichtet haben. Dagegen stand es zu befürchten, daß der ihnen verliehene Schutz, Schweden in einen immerwährenden Krieg mit den Barbaresken verwickeln und den Schwedischen Handel in der Mittelländischen See äußerst gefährlich machen würde. Der Verlust, den die Einkünfte des Reichs durch Gothlands Abtretung erleiden würde, ward auch keineswegs durch die Ehre ersetzt, diesen berühmten Orden innerhalb den Gränzen Schwedens wohnhaft zu wissen. Die wichtigen Umstände, die den König von Schweden bald beschäftigten, brachten eine Stockung in der Unterhandlung zuwege; die Zwistigkeiten mit Rußland machten das ganze Project scheitern!

Die Note, welche der Chargé d'Affaires des Ordens in Petersburg, der Commandeur de Maissonneuve, dem Schwedischen Ambassadeur Baron Stedingk am 14ten Februar 1807 übergab, lautet dahin:

"So

"So bald die Regierung des Souverainen Ordens St. Johannes von Jerusalem von Sr. Majestät des Königs von Schweden wohlwollenden Absichten durch des Herrn Matthews Gesandtschaft nach Sicilien unterrichtet worden war, erhielt der Unterzeichnete Befehl, dem Rußischen Hofe davon Nachricht zu geben, und um dessen Meinung über eine Angelegenheit zu ersuchen, die eben so ehrenvoll als wichtig für den ganzen Europäischen Adel ist.

Der erwählte Großmeister mit dem Staatsrath hat es für seine Schuldigkeit gehalten, diesen Beweis der Achtung dem Kaiser Alexander I. darzubringen, der nie aufgehört, sie mit seinem Wohlgefallen und seinem Schutze zu ehren.

Um dem Befehl seiner Regierung Folge zu leisten, hat der Com. d. M. dem Kaiserlichen Minister am vorigen 20sten September in dieser Hinsicht eine Note überreicht, worauf er am 26sten dieses eine Antwort erhielt, wovon folgendes ein Auszug ist: Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Herr General Baron Budberg schrieb ihm: "daß, nachdem er dem Kaiser seinen Brief am 20sten vorgelegt, so wie die beiden Bellagen, so habe der Kaiser nicht anders als sehr gerührt seyn können über das Vertrauen, welches der Souveraine Orden in ihn setzt; und daß er bei jeder Gelegenheit sich ein wahres Vergnügen daraus machen würde, Beweise von der Theilnahme an dessen Wohlfarth zu geben. Was den Hauptzweck dieses Schrittes betrift, nemlich: das Anerbieten, welches der König von Schweden mit der Insel Gothland gemacht habe, so überläßt der Kayser dem Rath des erlauchten Ordens den Entschluß zu nehmen, welchen er nach seiner Weisheit für den besten und am übereinstimmendsten mit den Vortheilen des Ordens findet."

Der C. d. M. hat die Ehre, diesen günstigen Beschluß Sr. Excell. dem Hrn. Baron v. Stedingk mitzutheilen, wobei er denselben zugleich benachrichtigt, daß er von seiner Regierung Instruction und Vollmacht erhalten hat, die ihn autorisiren, dieser Sache wegen zu unterhandeln.

In dieser Hinsicht bittet er den Herrn Ambassadeur, daß er bei seinem Hofe anfragen möge, welches die eigentlichen und bestimmten Absichten seines großen Monarchen in Ansehung der Insel Gothland seyn mögen. Die Zugeständnisse, welche der König dem Ordens-Etablissement in seinen Staaten einzuräumen gedenkt, verdienen specificirt zu werden, damit der Orden sie kennen möge, und seine Dankbarkeit und Dienste einem so grossen und edelmüthigen Wohlthäter darbringen könne.

Man setzt voraus, daß die Insel Gothland, um nicht von der Territorial-Hoheit des Landes getrennt zu werden, an den Orden als ein Lehn soll abgetreten werden, um so Lehnspflichtig in dieser Eigenschaft zur Schwedischen Krone zurückkehren zu können; daß der Großmeister jährlich seinen Huldigungs-Eyd vor dem Könige von Schweden abzulegen habe, u. daß in allen Kriegen die Insel neutral bleiben solle; welcher letztere Punct der Gegenstand einer besondern Unterhandlung mit den Mächten werden müßte, die Küsten und Häfen an der Ostsee besitzen, daß, mit einem Worte, im Fall der König es für gut finden solle, man die von Carl V. 1530 den Rittern ertheilte Acte zum Grunde legen mögte, mit den Medificationen, die der Wille des Monarchen bestimmen, und die Localität erheischen möchte.

Der Orden müßte verbunden seyn, auf Gothland die Pflichten der Gastfreundschaft zu üben, welche

den

den Zweck seiner Stiftung ausmachen; sein freyer und neutraler Haven, für alle gewöhnliche Flaggen offen, müßte zu einer Freistadt, Niederlage und Ueberwinterungs-Platz für alle Schiffsbrüchige oder durch den Winter zurückgehaltene Schiffe bleiben. In ihren Hospitälern müßten die Ritter aufnehmen und verpflegen alle von Stürmen oder Schiffbrüchen Gelittene, welches in der Ostsee besonders während des Aequinoctiums so häufig ist; auch müßte man Feuerbaken unterhalten, nebst einer Pflanzschule für Matrosen und Lootsen, um fremde Schiffe durch die Klippen zu lenken, welche die Schwedische Küste, so wie den Eingang zum Finnschen und Bothnischen Meerbusen umgeben!

Sollte der Orden durch die gehoften Mittel in den Stand gesetzt werden, eine Kriegs-Marine zu unterhalten, so wären durch fünf oder sechs Fregatten die Schwedischen Segel nach dem mittelländischen Meere zu convoyiren, auch könnte man dort fortfahren, gegen die Barbarschen Seemächte zu kreuzen, und alle die Prisen beschützen, die sie sonst würden machen können, wodurch für Schweden die eben so kostspieligen und fruchtlosen Unterhandlungen mit diesen Untreuen, so wie die Kriegsrüstungen, die mitunter jetzt müssen gegen sie gemacht werden, nicht weniger die Assecuranzkosten, welche der Schwedische Handel täglich bezahlen muß, würden ersparet werden.

Diese Vorzüge erfordern eine genaue Erwägung, und Details, die man verschaffen würde, wenn solches gefordert werden sollte.

Auf diese Weise ist es, wie der König von Schweden, den man den Ritter der Könige nennen muß, der König der Ritter werden kann; deren Stolz es seyn würde, unter seinem Scepter zu dienen, die in einem Jahrhundert der Zerstöhrung, ihm die Ret-

tung ihrer edlen Stiftung zu verdanken hätten; die in ihm ihren Schutz: Gott und das erhabenste Muster in der Erfüllung der heiligen Gesetze der uralten Chevalerie verehren würden.

Indem der Unterzeichnete diese eiligen Bemerkungen darbringt, hat er u. s. w.

Der Commandeur von Maisonneuve.

(In wenigen Abdrücken des ersten Bogens dieses Aufsatzes sind einige Druckfehler stehen geblieben, die man leicht verbessern wird.)

II.

Geschichte der Belagerung von Cadix. Eroberung der drei festen Plätze, Astorga, Lerida und Hostalrich durch die Französischen Waffen. Andre Denkwürdigkeiten des Spanischen Insurrectionskriegs.

Der Kampf der Spanischen Insurgenten gegen Napoleons Heere verdient dereinst einen eignen Geschichtsschreiber. Von der einen Seite die angestrengteste Tapferkeit, die rastloseste Thätigkeit, die errungenen Erfolge zu behaupten, und sie endlich bis zum grossen Ziele der völligen Unterwerfung der Pyrenäischen Halbinsel zu führen; von der andern die unermüdlichste Ausdauer, die äusserste Beharrlichkeit im Widerstande wider diese Regeneration. In dieser Hinsicht können die Spanischen Insurgenten allerdings mit den Chouans verglichen werden. Indeß ist freilich das Theater dieses Kampfs größer, auch die Streitmassen sind größer; und nur die partiellen Gefechte im Innern der Spanischen Provinzen rufen die Erinnerung an den Vendeekrieg zurück. Dieser hatte keinen solchen entscheidenden Streitpunkt, als die grosse Handelsstadt Cadix es jetzt für den schon

beinah

beinahe zwei volle Jahre dauernden Spanischen Insurrectionskrieg ist. Die Lenker desselben, die Mitglieder der Junta befanden sich in Cadix u. Ayamonte. Aber auch sie handelten nicht frei, sondern standen unter der Vormundschaft des Englischen Admirals Sir Charles Cotton, des General-Lieutenants Thomas Graham, und der unter ihm die Englische Garnison kommandirenden Generale Stewart, Houghton, Wilkes und Sontag. Ein Plan, worin sich das Interesse der Britten und der in Cadix hart bedrängten Insurrektionshäupter begegnete, war, durch eine allgemeine Bewegung die in Andalusien vorgedrungene Französische Armee zum Rückzug ins innere Spanien und zur Aufhebung der Belagerung von Cadix zu nöthigen. Während die Stärke der Franzosen theils in den südwestlichen Gegenden Spaniens, theils an den Gränzen von Portugall vereinigt war, sollte ein Lauf-Feuer von vielen, auf mehreren Punkten zugleich ausbrechenden Insurrektionen im Rücken der Operations-Linie auflodern, wodurch die Armee von Madrid und ihren vorzüglichsten Waffenplätzen abgeschnitten worden, und ihre Artillerie- und Munitionstransporte den Insurgenten in die Hände fallen würden. Würklich hatte auch eine solche allgemeine Bewegung Statt. Ueber die unwegsamsten Gebirge drangen Truppen und Milizen aus dem östlichen Spanien ins innere Andalusien vor, und näherten sich den Ufern des Guadalquivir, während die an der Nordgränze von Portugall versammelten Insurgentenkorps eiligst nach der Gegend von Badajoz aufbrachen, und dort mehrere starke Colonnen bildeten, die bis ins Innere von Estremadura, und selbst bis in das nordwestliche Andalusien Streifzüge machten. Indessen hatte diese Bewegung der von so verschiedenen Seiten aufgebotenen Massen die Würkung nicht, welche sich die Junta davon versprach.

sprach. Die partiellen Gefechte fielen fast überall zu ihrem Nachtheil aus, und bald waren die Kommunikationen zwischen Andalusien und der Spanischen Hauptstadt, so wie zwischen dieser und der Französischen Gränze vollkommen gesichert. Immer noch strömten über die Pyrenäen Verstärkungen von Französischen Truppen, an deren Spitze sich die ersten Feldherren, Massena, Prinz von Rivoli und Eßlingen, und Macdonald Herzog von Tarent stellten. Diese neu hinzukommenden Corps bildeten eine Reserve-Armee im Innern von Spanien, und machten einen allgemeinen Angriff auf die Englische Armee, und die noch immer nicht ausgerotteten, aus der Sierra Morena entkommenen Haufen von alten Linientruppen und Milizen möglich, statt daß die Franzosen bisher gegen diese mehr vertheidigungsweise zu Werke gegangen waren. Von diesem Defensivsystem machte nur die Andalusische Armee, die gegen Cadix vorgerückt war, eine Ausnahme.

Sie betrieb unter der Leitung des Marschalls Victor, Herzogs von Belluno, mit Nachdruck die Belagerung dieser grossen Stadt, wo nur noch das Hauptpanier der Insurrektion wehte. Von drei Seiten griffen die Franzosen Cadix und die Insel Leon an, im Mittelpunkt von Carracas, links von Chiclana bis St. Pietra hin, und rechts von St. Louis und Matagorda. Der Besitz dieses letztern Forts war in sofern wichtig, als es den Hafen und die darin liegenden Schiffe schützte, und das Vorrücken der Batterien gegen die Stadt hinderte. Dies bewog den Herzog von Belluno, einen unwiderstehlichen Angriff auf Matagorda vorzubereiten, gegen welches 40 Kanonen oder Mörser aufgeführt wurden. Diese verdeckte Batterie, deren Daseyn die im Fort befindliche Englische Garnison nicht einmal ahnete, eröffnete plötzlich am 21sten April

Morgens

Morgens ihr gräßliches Feuer. Bis zum 22sten des Morgens widerstanden die Britten muthvoll den verheerenden Würkungen desselben; länger konnten sie sich aber nicht behaupten. Das von ihnen verlassene Fort wurde von den Franzosen besetzt, welche die Werke sogleich ausbesserten, und das daselbst gefundene Geschütz gegen Cadix richteten. Dadurch wurde die Lage dieser Stadt noch kritischer und bedrängter, die Englisch-Spanische Flotte, auf welche verschiedenemale mit glühenden Kugeln geschossen worden war, kam in Gefahr, und die Verbindung zwischen der innern und äussern Bay war nunmehr so gut wie aufgehoben. Inzwischen rückten die Arbeiten der Belagerer in eben dem Maaße vor, als die Mittel der Vertheidigung, welche die Spanier überall mehr auf die Engländer wälzten, eingeschränkt wurden. Unzufrieden mit ihren Streitgenossen trugen diese bei den Spanischen Behörden in Cadix darauf an, daß der Platz unter Brittischem Kommando und Brittischem Paniere stehen möchte. Wenn die Belagerung jedoch ferner so fortschreitet, so wird in der grossen volkreichen Handelsstadt bald weder die Englische noch die Spanische Insurrektions-Flagge wehen. Schon berührte ein Aussenposten der Belagerer die Mauern der Schiffswerfte, und nun war auch eine Batterie von 40 Kanonen vollendet, welche die von Menschen überfüllten Wohnungen und Strassen beynahe erreichen konnte.

Ausser diesem Kampfe um Cadix und den grossen Scenen, die das Zusammentreffen der Englischen Hauptarmee mit einem entgegenrückenden Französischen Heere erwarten läßt, bot der Spanische Insurrektionskrieg nur einzelne, nicht mit einander zusammenhängende Operationen dar. Napoleons

System

System mit einzelnen Armeekorps zu agiren, hatte hier nicht den schnellen Erfolg, wovon er sonst begleitet war, weil seine Gegner nicht Stand hielten, und durch die Planlosigkeit und das Unstete ihrer Bewegungen vollständige Siege erschwerten. Kaum verliessen die Franzosen einen Punkt, so nahmen ihn auch die Insurgenten ein. Unter andern war dies der Fall zu Mallaga, wo 8000 Soldaten der Junta so lange Ausschweifungen begingen, bis ein dahin zurückkehrendes Französisches Korps sie vertrieb. Ein anderes Insurgentenkorps unter dem General Balasteros, ebenfalls 8000 Mann stark, warf sich auf den General Gazan. Um ihn gegen die aus den Gebirgen an den Guadalquivir vorrückenden Haufen zu unterstützen, verließ der Marschall Mortier, Herzog von Treviso, die Stellung, die er mit dem fünften Armeekorps in Estremadura bei Badajoz inne hatte. Er trieb diese Massen über die Guadiana, und behauptete sich dann am Arzechafluſſe, indeß der General Gazan Meister der Gegend von Sevilla und des rechten Ufers vom Guadalquivir blieb. Am Duero von Zamora bis an die Grenze von Asturien stand das achte Armee-Corps unter dem Marschall Junot, Herzog von Abrantes, an das sich die Division des Generals Bonnet in Asturien anschloß. Dieser letztere bemächtigte sich der Stadt Oviedo, und drängte die aus Galizien in Asturien einbrechenden Insurgenten zurück. Noch grössere Erfolge errang der Herzog von Abrantes. Mit stürmender Hand drang er an der Spitze einer Division in die im Königreich Leon belegene Stadt Astorga, die durch eine Besatzung von 3000 Mann und eine ansehnliche Artillerie vertheidigt wurde. Astorga, vor welcher früher der General Loison unverrichteter Sache hatte abziehen müssen, welches ein Hauptpunkt für die Insurgenten dieser Provinz war, öffnete am am 22sten April seine Thore.

Noch

Noch wichtiger war die Eroberung von Lerida, welche der General Graf Suchet, Befehlshaber des dritten Armeekorps und Gouverneur von Arragonien vollbrachte. Ihr ging ein lebhaftes Treffen voran. Der Spanische General O'Donnel, dem der Rückzug des Herzogs von Castiglione nach Barcellona Luft gemacht hatte, marschirte mit 10 bis 12000 Mann zum Entsatz von Lerida heran. Suchet vereitelte seine Absichten, schlug am 23sten April das Spanische Korps mit Nachdruck zurück, und nahm ihm Waffen, Munition und mehrere 1000 Mann an Gefangenen ab. Nunmehr hatte die Belagerung der Festung Lerida einen noch raschern Fortgang. Ihre Besatzung, die aus 8000 Mann bestand, leistete nur noch 14 Tage nach der Eröffnung der Laufgraben, Gegenwehr. Ein dreitägiges Bombardement und zwei Stürme sezten ihr so zu, daß sie am 12ten Mai Lerida nebst seinen furchtbaren Schlössern und den 100 Feuerschlünden, die es vertheidigten, den Franzosen übergab. Unter den vielen Kriegsgefangenen, die diese hier machten, befanden sich nebst dem Kommandanten Garcia Condé, viele vornehme Officiere. So fiel eine Spanische Feste nach der andern. Dies war auch das Schicksal der Citadelle von Hostalrich, die zwischen Girona und Barcellona auf einem steilen Berge liegt, und einer der wichtigsten Plätze von Catalonien ist. Nur der Hunger kann sie bezwingen. Mit dieser Waffe griff der unter dem Herzog von Castiglione stehende General Lacombe St. Michel sie auch an. Immer enger eingeschlossen und nach mehreren fruchtlosen Versuchen zu ihrer Befreiung blieb der Garnison nichts übrig, als das Fort Hostalrich zu räumen; doch gelang es ihr nicht, ihren Abzug am 12ten Mai unbemerkt zu bewerkstelligen, und der Gefangenschaft zu entgehen. Ehe die Bergfeste in Besitz genommen wurde, hatte der Marschall

Au-

Augereau, Herzog von Castiglione, schon sein Kommando niedergelegt. In seine Stelle als Gouverneur von Catalonien und Befehlshaber der in dieser unruhigen Provinz aufgestellten Truppen trat ein anderer ausgezeichneter Marschall, nämlich Macdonald, Herzog von Tarent.

Dem Laien in der Kriegskunst ist die Uebersicht der Unternehmungen so vieler einzelnen Armeekorps nicht leicht; und doch sind diese bisher genannten nicht alle. Es kommen noch drei hinzu, das des Generals Sebastiani, der am 23sten Mai in die Hauptstadt des Königreichs Murcia einrückte, das des Marschalls Ney, Herzogs von Elchingen, und das zweite vom General Regnier geführte Armeekorps, über welches der Marschall Soult, Herzog von Dalmatien bis zu seiner Berufung an Jourdan's Platz als Generalmajor der Operations-Armee, den Befehl geführt hat. Dies letztere ging, um die Verbindung mit dem nördlichen Spanien zu sichern, über den Tajo, zog an die Guadiana, und näherte sich der Festung Badajoz. Dem General Reynier bot der Herzog von Elchingen die Hand, indem er sein Corps fortdauernd jenseits Salamanca und in der Nähe von Ciudad Rodrigo kampiren ließ.

Diese wichtige Festung, zu deren Belagerung der Marschall Ney bereits Anstalten traf, scheint der interessante Punkt zu seyn, wo sich Frankreichs und Englands Waffen endlich im blutigen Kampfe berühren werden. Lange hatte Lord Wellington mit der Englischen Hauptmacht Salamanca besetzt gehalten. Als Sevilla von den Franzosen eingenommen und die Sierra Morena durchschnitten war, zog er nach Badajoz. Hier blieb der Brittische Obergeneral nicht lange; er verlegte sein Hauptquartier nach Viseu, und von da nach Almeida. In dieser Stellung

lung waren die beiden Heere einander bis auf einige Meilen nahe gekommen. Nur eine Gebürgskette trennte den Lord Wellington, der 26000 Engländer und vereinigt mit der Portugiesischen Armee 60000 Mann unter seinen Befehlen hatte, von der Truppenmacht der Herzoge von Rivoli und Elchingen, die ebenfalls über 50000 Mann geschätzt wurde. Mit grosser Spannung blickten die Bewohner der Pyrenäischen Halbinsel auf das nunmehr unvermeidlich scheinende Zusammentreffen der beiden Gewitterwolken.

III.

Aus einem Schreiben aus St. Petersburg, vom 26sten Mai.

Zu Anfange dieses Jahres hatte ein alter abgelebter Mann, der sich mühsam durch die Straßen schleicht, um Gutherzige aufzusuchen, denen er seine Noth klagen darf, daß er von dem wenigen Lohn, den er in den Jahren der Kraft für den Unterricht von Kindern empfing, sich auf sein Alter nichts habe erübrigen können, das Unglück, von einem leer vorüberfahrenden Wagen so hart angestoßen zu werden, daß er niederfiel und an einem hervorragenden Schlußstein sich eine große Wunde in den Kopf schlug. Er ward ohnmächtig aufgehoben, und nach der nächsten Polizeiwache gebracht, dort ihm gesagt, daß es die Equipage des Grafen . . . gewesen, der man dies Unglück zuschreiben müsse, und daß man dem Grafen . . . den Vorfall schon berichtet habe. — Einige Tage darauf ward der Alte zum Arzte des Grafen . . . geholt, der seine Wunde besichtigte, ihm einige Mittel anrieth, und dem Grafen davon zu berichten versprach, selbst aber wenige Tage nachher

her vom Schlagflusse getroffen ward, und starb. Schon früher hatte der Greis seinen Unfall einem jener Gutherzigen geklagt, der ihm gerathen, er möge sich an den Grafen selbst wenden, u. könne des besten Empfanges gewiß seyn; nur dreiste müsse er zu seinem Hotel gehen, die Schweizer und alle Bediente des Grafen wären schon dazu gewöhnt, jeden zuvorkommend zu empfangen. Diesen Rath befolgte er nun, ward zum Grafen selbst geführt, der ihn neben sich zu sitzen nöthigte, und sich nicht allein den Unfall, sondern von seinem ganzen Geschicke so viel erzählen ließ, daß der dreist gewordene Alte auch dessen gedachte, wie er den berühmten Vater des Grafen schon im Jahre 1776 zu Berlin zu sehen, das Glück gehabt hätte. "Es thut mir sehr leid," endigte dann der Graf, daß Sie den Unfall durch meine Leute erlitten, die übrigens auch wol nicht so Schuld sind, denn es ist an der Stelle, wo er geschehen, sehr mühsam, für die vielen Wagen, neben einander durchzukommen. Es thut mir noch mehr leid, daß ich Ihnen ihre Schmerzen nicht anders zu vergüten vermag, als durch Geld, wobey er ihm eine Banknote von 50 Rubeln in die Hand drückte; aber damit Sie sich künftig dieses Unfalls nicht ohne einige Annehmlichkeit erinnern, so seyn Sie so gut, eine kleine Pension von 100 Rubeln von mir anzunehmen, von der Sie sich in der Osterwoche das erste Quartal abholen können. Sie würden nun vielleicht dem Publico auch gerne den Nahmen des edlen Grafen mittheilen, allein ich wollte die vollkommen wahrhafte Anecdote nur deshalb gern bekannt wissen, damit Andere in ähnlichen Fällen ein Gleiches thun; findet man übrigens die innere Würde, die hierdurch dem Grafen bezeugt wird, auf viele unserer Großen anpassend, um desto besser für uns; von des Grafen äußerer Würde sagt man fast noch zu wenig, wenn man ihn nur *einen* der bedeutendsten Männer des Reiches nennt.

— —

Am

Am Mittewochen den 23sten Mai feierte der Französische Ambassadeur das Vermählungsfest seines Monarchen durch Ball und Souper. Das ganze Corps Diplomatique, viele hiesige Große waren eingeladen und schon versammelt, als etwa um 9 Uhr Abends auch Ihre Majestäten der Kayser, die regierende Kaiserin, die Kaiserin Mutter und J. K. K. H. H. die drey Großfürsten und die Großfürstin Anna Pawlowna das Fest mit Ihrer Gegenwart beehrten, an Ball und Tafel Theil nahmen, und bis gegen 2 Uhr verblieben. Das Palais des Ambassadeurs war geschmackvoll erleuchtet, am Frontispice hielt der Französische Adler den verschlungenen Namenszug der hohen Neuvermälten. Eben so waren auch die Wohnungen des Kaiserlich-Oesterreichischen Ambassadeurs, und der Gesandten der drey gekrönten Brüder des Französischen Kaisers, so wie überhaupt aller hier anwesenden Gesandten von Mächten des Rheinbundes mit verschiedenen Emblemen erleuchtet. Ganz vorzüglich zeichnete sich die Erleuchtung des Westphälischen Gesandten Grafen von dem Busche aus, da sie eben so reich als geschmackvoll angeordnet war. Sehr passende Symbole deuteten in der Mitte einer Sonne auf die seegnenden Folgen dieser Vermählung hin, so wie die Innigkeit des an derselben genommenen Antheils durch Sinnbilder der Erkenntlichkeit ausgedrückt ward. Genien hielten, und umkränzten den Namenszug der Neuvermälten, und der Gott der Zeit wies auf die Devise: Ex illis nascentur heroës! welche das Ganze umschloß. Der Abend war schön, Tausende von Menschen wogten am Ufer der Newa, und in den Strassen, wo man ein erleuchtetes Haus vermuthen konnte. Günstig für die vielen Theilnehmenden war dabei der Umstand, daß alle angedeuteten Gesandten nach hiesigem Maaßstabe nicht eben weit von einander entfernt wohn-

wohnten; sie konnten nun um so länger genießen, da sich die Erleuchtung bey unsern jetzigen langen Tagen erst gegen die Stunde der Mitternacht recht vorzüglich ausnahm.

IV.

Correspondenz zwischen dem Oesterreichisch-Kaiserlichen Staatsminister, Grafen Grünne, dem Fürsten von Ligne und dem Grafen von Stadion.

Beschluß. (M. s. voriges Stück.)

Schreiben des Generallieutenants, Grafen Grünne an den Fürsten von Ligne. Pesth, den 30sten September 1809.

Durch die Bemerkungen, welche Sie, mein Prinz, über einige Fragmente meines Campagne-Journals, welches ich Ihnen zuzusenden mir die Freiheit genommen, gemacht haben, fühle ich mich sehr geschmeichelt. Auch heute noch nehme ich Ihre Nachsicht wegen der Erlaubniß in Anspruch, Ihnen meine Bemerkungen mittheilen zu dürfen, warum uns die Französische Armee nach der Schlacht von Regensburg nicht auf den Fuß gefolgt sey, und warum der Erzherzog verhindert wurde, die Corps von Bellegarde und Collowrath nach den Ursprungs-Quellen der Donau zu detachiren.

Ich werde mit der Aufzählung unserer Stärke zu jener Zeit anfangen; daraus werden Sie, mein Prinz ersehen, daß man Unrecht hatte, uns mit dem Namen der Armee des Xerxes zu belegen.

Die 10 Corps, welche bestimmt waren, in Deutschland zu agiren, waren ein jedes, als sie ins Feld

zogen,

zogen, beinahe 22000 Mann stark und das Reserve-Corps zählte 15000 Mann. Zwei Corps sollten von Böhmen aus vordringen; die Armee in Baiern belief sich also nur auf 103000 Combattanten. In der That, wir hätten ein grosses Uebergewicht gehabt, wenn man die Franzosen nur auf 60000 Conscribirte hätte schätzen können, wie dieses der Graf von Stadion sagte. Die Affaire von Landshut kostete uns ungefähr 2000 Mann, und als der Erzherzog Ludwig und Gen. Hiller sich von uns getrennt hatten, so blieben noch 57000 Mann übrig, womit der Erzherzog am 19ten und 20sten April die Affairen gegen die Armee von Davoust unternahm. An diesen beiden Tagen verloren wir, obgleich sie nicht entscheidend waren, viele Menschen; das Hohenzollernsche Corps war am 21sten auf 12000 Mann und das von Rosenberg auf 17000 Mann reducirt. Das Reserve-Corps kam nicht zum Gefecht.

Um nun diesen empfindlichen Verlust wieder zu ersetzen, zog der Erzherzog in der Nacht vom 21sten das Collowrathsche Corps an sich, welches sich auf den Anhöhen bei Stadt am Hof, Regensburg gegen über, befand. Bellegarde hingegen lösete dasselbe in diesem Posten auf dem linken Donau-Ufer ab. Diese beiden Corps hatten zu Neumark, Amberg und Hemman einige glückliche Gefechte gehabt, wodurch sie jedoch etwas geschwächt waren.

Durch diese Verstärkungen war nun die Armee am Tage, wo wir von Napoleon umgangen wurden, wieder bis auf 66000 Mann angewachsen. Aber an demselben Tage wurde das Rosenbergsche Corps, welches den linken Flügel bildete, gänzlich geworfen und selbst ein Theil der Reserve wurde in diese Niederlage mit verwickelt. Der Feind nahm uns viele Kanonen, und wenn ich den Verlust beim Uebergang über die Donau mit in Anschlag bringe, so

kamen

kamen wir auf dem linken Donau-Ufer nur mit 50000 Mann an. Der Erzherzog ließ die Pontons verbrennen, weil er sie unter dem feindlichen Feuer nicht hatte wegführen lassen können. Der 2te Ponton-Train befand sich zu Landshut an der Isar, dessen sich der Feind bei der unglücklichen Disposition des Generals Hiller bemächtigte, der sich von Landshut bis nach Krems zurückdrängen ließ, und der indes das Commandeur-Kreuz erhielt.

Nach solchen Unglücksfällen, nach den forcirten Märschen von Braunau und nach 4 tägigen Gefechten waren 2 Drittel der Artillerie verloren gegangen, die Pontons verbrannt, die Armee bestürzt, im Rückzug begriffen, die Wege abscheulich, mit Nachzüglern bedeckt und die Flüsse ausgetreten. Die Truppen mußten in Schnee und Koth bivouakiren, unsere Magazine auf dem rechten Ufer waren ausgeplündert, genommen oder verbrannt. Jezt frage ich Sie, mein Prinz, ob diese Armee, selbst verstärkt durch das Bellegardsche Corps, hätte Widerstand leisten können, wenn sie mit dem Degen in der Faust wäre verfolgt worden. Unsre Armee, die in der Folge durch 60000 Mann Landwehr vermehrt wurde, stand nachher wie ein Phönix wieder aus der Asche auf.

Dieses giebt uns nun auch Aufschlüsse, warum die beiden Corps von Bellegarde und Collowrath nicht von der Armee detaschirt werden konnten, welche ohne diese beiden bis auf 28000 desorganisirte Soldaten wäre reducirt worden, und dabei nicht sicher waren, wohin der Feind sich wenden würde.

Die zweite Bemerkung, welche Ihrem Forschungsgeiste, mein Prinz, nicht entgangen, ist, zu wissen, warum der Erzherzog nicht im Rücken des Feindes wieder über die Donau gegangen sey, als dieser nach Wien vorrückte, um ihm so, zwischen die Armee und jene Stadt versetzt, die erhaltenen Vortheile

wieder

wieder abzunehmen. Diese Operation würde in der That sehr glänzend gewesen seyn.

Ich selbst habe sie dem Kaiser zu Budweis vorgeschlagen, und bezeichnete Mathausen zu diesem Operationspunkt. Denn die Brücke bei Lintz war abgebrannt und die Stadt selbst mit 10000 Mann Würtemberger und Badener besetzt, wodurch also hier der Uebergang unmöglich gemacht wurde. Mein Vorschlag ward indeß verworfen; auch konnte ich nicht leugnen, daß das Unternehmen gewagt war. Es beruhte auf dem unfehlbaren Erfolg einer Schlacht mit umgewandter Fronte. Zum Rückzuge blieb uns nur eine Brücke auf der linken Flanke, und wurden wir geschlagen, so würde die ganze Monarchie ohne Vertheidigung gewesen seyn. Dazu kam noch, daß unsere Pontonniers 15 Stunden zur Schlagung einer Schiffsbrücke verlangten, u. 24 Stunden würden zur Defilirung der Armee über dieselbe nöthig gewesen seyn. Ferner waren 10000 Mann erforderlich, in der Eile eine Brückenschanze aufzuwerfen, um unsere Transporte zu sichern; eben so mußte ein Corps in unserm Rücken aufgestellt werden, um die Französischen und alliirten Truppen, die uns von Lintz aus hätten in den Rücken nehmen können, aufzuhalten; und das Gros der Armee würde kaum Zeit gehabt haben, die Anhöhen von Enns zu besetzen, wenn wahrscheinlicher Weise Napoleon schon über uns hergefallen wäre. Mit einer tapfern Reserve-Armee in Oesterreich oder Ungarn hätte man diese Operation vielleicht wagen können.

Mit Bezeugung des lebhaftesten Dankes habe ich die Ehre, die beiden mir geliehenen, sehr interessanten Piecen zurückzuschicken. Warum bin ich nicht noch im Anfange meiner Laufbahn, und warum sind Sie nicht, mein Prinz, an der Spitze der Armee! Als Landsmann würden Sie mir eine Anstellung in

Ihrem Gefolge nicht versagen. Sie würden mein Held seyn, und in Ihrer Schule würde ich mich bilden.

Der gute Spiegel hatte Unrecht, wenn er sagte, daß der Erzherzog den Herrn St..... für den größten Minister halte, den Oesterreich je gehabt habe; er zog ihn den Herren Cobenzl und Thugut vor; allein er traute seiner Leichtigkeit nicht.

Ich bitte Sie, mein Prinz, die Gesinnungen der tiefsten Hochachtung zu genehmigen, womit u. s. w.

(Unterz.) Grünne.

Schreiben des Staatsministers, Grafen Stadion, an den Generallieutenant, Grafen Grünne. Prag, den 17ten November 1809.

Herr General,

Schon vor meiner Abreise von Dotis benachrichtigten mich meine Freunde, daß in Ofen und Pesth Abschriften von Briefen circulirten, welche Sie über die Begebenheiten des letzten Krieges an den Prinzen von Ligne geschrieben, und worin auch meiner an mehreren Stellen erwähnt worden sey. Nachher wurden mir einige Stellen aus diesen Briefen mitgetheilt, wodurch meine Neugierde, sie ganz zu kennen, nur noch vergrößert wurde.

Bey meiner Rückkehr vom Lande war ich so glücklich, mehrere Exemplare von dieser Correspondenz vorzufinden, die ich mit jenem Interesse gelesen habe, welches mir die Person einflößt, die Sie zum Depositaire Ihres neuen politischen Glaubensbekenntnisses gemacht haben.

Die Schnelle, womit Abschriften von diesen Briefen sich verbreitet haben, macht es wahrscheinlich, daß die Bestimmung derselben ist, früh oder spät historische Actenstücke abzugeben, und vielleicht werden Sie, mein General, es mir Dank wissen,

wenn

wenn ich es über mich nehme, in Beziehung auf mich einige Unrichtigkeiten aufzudecken, welche ohne Zweifel Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sind.

Es giebt Irrthümer, über welche man in einer vertrauten Correspondenz leicht weggeht, aber, wodurch ein Werk, welches sich eine Art Publicität erworben, entstellt wird. Es thut mir indeß leid, daß ich noch nicht im Stande bin, diesen meinen Bemerkungen diejenige Präcision geben zu können, welche ich wohl wünschte. Da ich nicht vermuthen konnte, daß die vertrauten Communicationen zwischen dem General, der das Kriegs-Departement dirigirt, und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten je zur Lectüre des leselustigen Publicums dienen würden, so habe ich in dieser Rücksicht keine Vorsicht gebraucht. Ich habe meine Unterredungen nicht zu Protocoll genommen; auch habe ich auf meinen Reisen nicht einmal Ihre Correspondenz, die Sie mit mir geführt, bey mir gehabt, die sich jedoch zu seiner Zeit unter meinen übrigen Papieren finden muß.

Wiewohl ich mich nicht ganz genau des Inhalts der beyden Briefe, welche Sie, Herr General, mir gegen das Ende des letzten Jahrs geschrieben, und aus welchen Sie dem Prinzen von Ligne Auszüge mitgetheilt haben, erinnere, und obgleich ich mir auch nicht mehr ganz genau die Umstände, unter welchen Sie dieselben geschrieben, vergegenwärtigen kann; so sind mir doch noch mehrere Bemerkungen, die denselben vorhergingen, wohl bekannt, vorzüglich in Beziehung des ersteren Briefes. Diese Bemerkungen weichen aber von derjenigen Ansicht, unter welcher sie dem Prinzen vorgestellt sind, gänzlich ab. In der That würde sich meine Eitelkeit über den Einfluß, den Sie mir über Ihre Meinun-

gen und über Ihr officielles Betragen zuschreiben, sehr geschmeichelt finden. Aber es würde unrecht seyn, dasjenige als mein Werk ansehen zu lassen, welches Sie damals selbst als das Resultat Ihres eigenen Raisonnements und Ihrer innigsten Ueberzeugung ausgaben.

Ein Irrthum, welchen aufzudecken, ich mehr Interesse habe, befindet sich in der Einleitung, womit Sie, mein Herr General, den Auszug Ihres 2ten Briefes, den Sie mir im letzten Herbst zugesandt, begleitet haben. Sollte Ihr Gedächtniß Sie so sehr täuschen, daß Sie sich zu erinnern glauben: "ich hätte die Stütze gerühmt, welche wir an andern Nationen haben würden, und hätte selbst in dieses Calcul Rußland und Preußen mit begriffen?" Sollten Sie wirklich so ganz den Inhalt und Sinn meiner damaligen Berichte, die Ihnen alle zu Gesichte gekommen, vergessen haben, worin die ganz entgegengesetzte Meinung angeführt wird? Diese Berichte existiren, und obgleich ich sie nicht in den Coterien von Buda und Pest kann circuliren lassen, so sprechen sie doch nicht weniger durch sich selbst, und werden es auch in der Folge.

Ihr Schreiben vom 30sten September enthält ebenfalls eine Angabe, die nicht genau ist, und die ich daher nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Sie sagen darin: "daß die Französische Macht beim Anfange des Krieges nur auf 60000 Mann habe geschätzt werden müssen."

Welche geringe Meinung ich auch immer von meiner eigenen Urtheilskraft haben mag, so fühle ich mich doch unfähig, eine solche Ungereimtheit haben sagen zu können. Wie hätte mir das unbekannt bleiben können, was alle Nachrichten aus der Fremde uns ankündigten! Wie durfte ich es wagen, gegen

den

den Erzherzog Carl, "der wegen meiner leichtsinnigen Denkungsart (Legereté) stets Mißtrauen auf mich setzte," eine Thatsache zu behaupten, von deren Ungrunde man sich durch alle Rappports überzeugen konnte, wovon ich, wie Sie sich erinnern werden, jeden Tag die Originale Sr. Kayserl. Hoheit oder dem Kriegsdepartement zukommen ließ? Mit leichter Mühe werden Sie, Herr General, sich erinnern, daß zufolge eines aufs genaueste von mir beobachteten Grundsatzes, ich niemals einen militairischen Kalcul, nie eine Angabe über die Stärke der Armee überreicht habe, da Sie jedes Papier, welches mir über diesen Gegenstand zukam, erhielten, und da in Ihren Bureaux und unter Ihren Augen (und nur allein da) diese Berechnungen ausgearbeitet wurden.

Erlauben Sie mir, Herr General, daß ich Ihnen bey Gelegenheit einer andern Stelle Ihrer Briefe die Gerechtigkeit wiederfahren lasse, welche Sie sich selbst zu verweigern scheinen. Zu leicht entsagen Sie Ihrem Ruhme, indem Sie sich überreden wollen, daß das System der Reserve und der Landwehr, der schöne Impuls, den Sie den Truppen mitgetheilt, nicht das Resultat Ihres Nachdendenkens, Ihrer Beurtheilung und Ihrer politischen und militairischen Combinationen gewesen sey; sondern einzig und allein die Wirkung der unangenehmen Situation, worin Sie sich befanden, "als die Minister die Maske abnahmen und erklärten, daß jede weitere Discußion unnütz sey, und daß die Rettung des Staats vom Kriege abhänge." Ich brauche, um Ihre Erinnerungen in dieser Hinsicht zu rectificiren, Ihre Aufmerksamkeit nur auf die verschiedenen Epochen zu richten. Es war am Ende des Jahrs 1807, als Sie sich mit der größten Thätigkeit mit der Reorganisation der Armee beschäftigten,

und es war im Monat März oder April 1808, als Sie Sr. Majestät Ihre Arbeit über unser inneres Vertheidigungssystem überreichten. Damals existirte nicht einmal die Möglichkeit, daß die Minister ähnliche Declarationen, welchen Sie die militairischen Dispositionen als Beweggrund zuschreiben wollen hätten machen können; Dispositionen, deren Ausführung Ihnen in den Augen von Oesterreich und Europa so viel Ehre gemacht hat. Wenn Sie sich an die damalige Lage der Dinge erinnern, so wird es Ihnen nicht schwer werden, sich davon zu überzeugen.

Nach Bemerkungen, welche nur Thatsachen betreffen, wovon die einzelnen Details Ihrem Gedächtniß leicht entfallen seyn können, gehe ich mit Bedauern zu einer Bemerkung über, worin ich mich über Sie selbst zu beklagen Ursache habe. In der That, weder ich noch die Stadions, können Grund zu Reclamationen haben, wenn Sie es für gut finden, dem Herrn Fürsten von Ligne und den Gesellschaften zu Ofen und Pesth zu erklären: "daß Sie seit der Schlacht von Regensburg, oder vielmehr seit der Absendung des Schreibens des Erzherzogs an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen, jede confidentielle Communication mit den Stadions aufgehoben hätten." Warum aber haben Sie in diese blos persönliche Erklärung die Beziehungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gegen Se. K. H. den Erzherzog Carl, den erhabenen Bruder des Kaisers und Generallissimus der Armee, mit hineingezogen? Ueber diese Stelle Ihres Briefes vom 28sten Sept. muß ich um so empfindlicher seyn, da Sie, Herr General, meine Grundsätze kennen, und da Sie im Voraus wohl überzeugt seyn konnten, daß Pflichtgefühl und Delicatesse, wovon ich mich keinen Augenblick in meinem Leben entfernt habe, es

mir

mir nicht erlauben würden, je darauf zu antworten.

Ich begreife es, Herr General, daß, da Sie sich nur allein an den Prinzen von Ligne wandten, Sie in Ihren Briefen vom 23. 27. 28. und 30sten Sept. sich jener Offenheit bedient haben, der man sich im Gespräch und in einer vertraulichen Correspondenz überläßt, welche sich aber schwerlich mit den Rücksichten vereinigen läßt, die man bey Piecen zu beobachten hat, welche im Publikum bekannt werden. Der Zufall, durch welchen in den Cirkeln von Ofen und Pesth Abschriften circulirt haben, verändert den Gesichtspunkt, unter welchem diese Briefe betrachtet werden müssen. Es ist daher nothwendig, ein Werk, das vielleicht eines Tages zur Geschichte der Begebenheiten unserer Zeit dienen wird, nach seinem genauen Inhalt herzustellen.

Ich ersuche Sie, an die Gesinnungen der ausgezeichneten Hochachtung zu glauben, mit welcher ich bin u. s. w.

(Unterz.) Stadion.

V.

Die neueste Staats-Acte des Amerikanischen Congresses.

Die widrigen Verhältnisse, in welchen sich Amerika durch die Schiffahrts-Decrete der beiden kriegführenden Europäischen Mächte befindet, haben bisher fortgedauert. Diese Verhältnisse und die dabey zu nehmenden Maaßregeln sind ein Hauptgegenstand der Berathschlagungen in der letzten Sitzung des Congresses gewesen. Endlich ist, ehe derselbe auseinander gegangen, nachstehende merkwürdige Acte zu Stande gekommen, die wir zur Er-

hal-

haltung der hiſtoriſchen Genauigkeit hier im Original mittheilen:

An Act concerning the commercial intercourſe between the United States and Great Britain, and France, and their dependencies, and for other purposes.

"Be it enacted by the senate and houſe of Repreſentatives of the United States of America, in Congreſs aſſembled, that from and after the paſſing of this act, no British or French armed veſſel shall be permitted to enter the harbours or waters under the jurisdiction of the United-States; but every British or French armed veſſel is hereby interdicted, except when they shall be forced in by diſtreſs, by the dangers of the ſea, or when charged with diſpatches or buſineſs from their governments, or coming as a public packet for the conveyance of letters, in which caſe, as well as in all others, when they shall be permitted to enter, the Commanding Officer shall immediately report his veſſel to the Collector of the diſtrict, ſtating the object or causes of his entering the harbours or waters of the United-States; and shall take ſuch poſition therein as shall be aſſigned him by ſuch Collector, and shall conform himself, his veſſel, and crew, to such regulations respecting health, repairs, supplies, ſtay, intercourse, and departure, as shall be ſignified to him by the ſaid Collector, under the authority and direction of the Preſident of the United-States, and not conforming thereto, shall be required to depart from the United-States.

Sec. 2. And be it further enacted, that all pacific intercourse with any interdicted foreign armed veſſels, the officers or crew thereof, is hereby forbidden; and if any perſon shall afford any aid to such armed veſſels, either in repairing her, or in furnishing her, her officers or crew, with supplies of any kind, or in any manner

ner whatſoever, or if any pilot shall aſsiſt in navigating the ſaid armed veſſel, contrary to this prohibition, unleſs for the purpose of carrying her beyond the limits and jurisdiction of the United-States, the person or persons ſo offending shall be liable to be bound to their good behaviour, and shall moreover forfeit and pay a ſum not exceeding 2000 dollars, to be recovered upon indictment or information, in any Court of competant jurisdiction, one moiety thereof to the treaſury of the United-States, and the other moiety to the perſon who shall give information and proſecute the ſame to effect: provided, that if the proſecution shall be by a public officer, the whole forfeiture shall accrue to the treaſury of the United-States.

Sec. 3. And be it further enacted, that all the penalties and forfeitures which may have been incurred under the act entitled: "An Act to interdict the commercial intercourse between the United-States and Great-Britain and France and their dependencies, and for other purposes," laſt mentioned, and alſo all the penalties and forfeitures which may have been incurred under the act, laying an embargo on all ships and veſsels in the ports and harbours of the United-States, or under any of the ſeveral acts to interdict the commercial intercourſe between the United-States and Great-Britain and France and their dependencies, and for other purpoſes, shall be recovered and diſtributed, and may be remitted in the manner provided by the ſaid acts reſpectively, and in like manner as if the ſaid acts had continued in full force and effect.

Sec. 4. And be it further enacted, that in case either Great-Britain or France shall, before the third day of March next, ſo revoke or modify her edicts, as that they shall cease to violate the neutral commerce of the United-States, which fact the Preſident of the United-States shall declare by proclamation; and if the other nation

shall

shall not, within three months thereafter, ſo revoke or modify her edicts in like manner, then the third, fourth, fifth, ſixth, ſeventh, eighth, ninth, tenth, and eightieth ſections of the Act entitled: "An Act to interdict the commercial intercourse between the United-States and Great-Britain and France, and their dependencies, and for other purpoſes, ſhall, from and after the expiration of 3 months from the date of the proclamation aforeſaid, be revived and have full force and effect, ſo far as relates to the dominions, colonies and dependencies of the nation thus refuſing, or neglecting, to revoke or modify her edicts in manner aforeſaid: and the reſtrictions imposed by this act ſhall from the date of ſuch a proclamation, ceaſe and be discontinued, in relation to the nation revoking or modifying her Decrees in manner aforeſaid.

(Signed) J. B. Varnum,
Speaker of the Houſe of Repreſentatives.

John Gaillard,
Preſident of the Senate (pro tempore)

(Approved) James Maddiſon.
May 1st. 1810.

VI.

Schreiben aus Kopenhagen im Mai 1810.

(In Beziehung auf verſchiedene Anführungen in dem Voßiſchen Journal: Die Zeiten.)
(Zum Einrücken eingeſandt.)

Ungeachtet Beyſpiele der Unwiſſenheit und Unverſchämtheit eines Journaliſten wol ſchwerlich je zu den Seltenheiten haben gerechnet werden können, ſo hat doch der Herausgeber des Journals: die Zeiten, Herr Voß, neulich einen ſehr auffallen-

den

den Beweis von beyden gegeben. Man glaubt sich um diejenigen Leser, welche der Zeitgeschichte folgen, verdient zu machen, wenn man sie auf das April-Stück dieser Zeitschrift aufmerksam macht, und sie bittet, die Aeusserungen, welche der Herausgeber sich, in Betreff des Krieges zwischen Dännemark und Schweden, darin erlaubt, (man sehe die Zeiten, April, Pag. 96. eine Abhandlung betitelt: Noten und Declarationen, den Ausbruch des letzten Krieges zwischen Dännemark und Schweden betreffend,) zu vergleichen mit einer neulich in Schweden herausgekommenen Schrift, betitelt: Historisk Tafla af f. d. Konung Gustaf IV. Adolfs sednaste Regerings Ar. (Historische Schilderung der letzten Regierungsjahre des vorm. Königs Gustav Adolph IV.) Herr Voß durchhechelt, im wahren Schulmeistertone das Verfahren der Dänischen Regierung in eigner Sache, und der des festen Landes, indessen diese in Schweden herausgekommene Schrift die Akten publicirt, welche beweisen, daß die Schwedische Regierung lange vorher Dännemarks Feind war, ehe dieses Land demselben, auf eine ehrliche Weise den Fehde-Handschuh zuwarf. Wir wollen daher nun zu zeigen suchen, wie diese Schwedische Schrift, ohne die mindeste Ahnung von Herrn Voß's Journal zu haben, seine Aeusserungen in dieser Sache beständig widerlegt.

Herr Voß beginnt seine Abhandlung folgendermaßen:

"Wir sind bisher durch die Umstände verhindert, die diplomatischen und öffentlichen Aktenstücke zu liefern, welche die Auflösung des freundnachbarlichen Verhältnisses, zwischen Schweden und Dännemark betreffen. Wir bedürfen deshalb der Ent-

Entschuldigung des Lesers; hoffen aber, sie um so leichter zu erlangen, da dieser Krieg, neben den grössern, thaten- und wirkungs-reicheren Ereignissen ähnlicher Art, die Aufmerksamkeit nur wenig auf sich gezogen hat. Manchen mag der Friede, welcher nun mehr zwischen diesen beyden Mächten wieder abgeschlossen worden, erst wieder daran erinnert haben, daß ein Krieg zwischen ihnen Statt fand; und andere erinnern sich doch wol kaum noch der Ursachen, die man anführte, um den Friedensbruch zu rechtfertigen, und wer der angreifende Theil war."

Mit dieser Einleitung mag es zu einer Probe genug seyn. Wir wollen nicht seines folgenden langen Raisonnements erwähnen, worin er das Dänische Ministerium zu belehren trachtet, wie es ein andermal seine Noten und Declarationen zu schreiben habe, und die Welt davon unterrichtet, wie wenig Grund Dännemark gehabt habe, Schweden den Krieg zu erklären. Die obenerwähnte Schwedische Schrift sagt dahingegen Pag. 78: "Gustav Adolph hatte wohl selbst zu erkennen gegeben, daß er gerne Dännemark anfallen möchte; aber er befürchtete, die Englischen Zurüstungen wären nur ein Vorwand, um die Truppen zurückzurufen." Und Pag. 80. wo davon die Rede ist, daß Gustav Adolph nahe daran war, mit England in Zwist zu gerathen, heißt es: "Das Vergnügen, Dännemark zu schaden, bewirkte indessen eine Veränderung in seinem Entschlusse." Weiter Pag. 90: "Die Eroberung Seelands, wie man es nannte, schmeichelte Gustav Adolph unbeschreiblich, und obgleich die Engländer es nicht für gut fanden, diese Insel den Winter über zu behalten, und schriftlich und mündlich erklärten, zur Vertheidigung

gung derselben würden, ohne die Hannoveraner, 20000 Mann erfordert: so glaubte er demohngeachtet sie mit 8300 Mann geworbener Truppen behalten zu können, welche dadurch zu Wege gebracht werden sollten, daß alle geworbene Regimenter in Schweden ihre Compagnien mit 150 Mann vermehrten."

Pag. 92. heißt es: "Dieses Reich (Dännemark) war nicht unwissend über die heimlichen Anschläge, welche der König von Schweden, selbst im tiefsten Frieden wieder Norwegen im Sinne gehabt, und daß, vor seiner Uneinigkeit mit Frankreich, ein heimlicher Unterhändler von ihm sich in Paris befand, der ihm die Einwilligung der Französischen Regierung zu dieser Eroberung verschaffen sollte; welche er indessen nicht erlangen konnte." Alle diese Acten, welche die Schwedische Schrift enthält, bezeugen ihre Officialität, und man kann also die Aeusserungen des Herrn Voß nicht leicht besser widerlegen. Zwey Stellen in dieser Abhandlung müssen wir doch noch anführen, da sie ihren Verfasser so ganz charakterisiren: erstens, den unanständigen Ton in der Note Pag. 102, und demnächst die sonderbare Umstellung der Worte in König Gustav Adolphs Antwort an Dännemark. In dieser Antwort, welche er selbst Pag. 120. 121. wörtlich richtig anführt, heißt es: "und der König wünscht, daß er sich nie in dem Falle befinden möge, zu bereuen, anders gehandelt zu haben." Aber Pag. 103. hat der Verfasser dieser Aeusserung folgende Wendung gegeben: "Wenn Se. Majestät es für nöthig erachtet hätten, Seeland durch Ihre Truppen in Vereinigung mit den Truppen ihres Alliirten besetzen zu lassen, so würden Sie es gethan haben;" mit beygefügtem Wunsche,

sagt

sagt der Verfasser, "daß Sie sich nie in diesem Falle finden möchten."

Keiner als Herr Voß kann wol diese beyden Wünsche als von einer und derselben Natur betrachten. Zu wünschen: daß man nie in den Fall komme es zu bereuen, Seeland in Vereinigung mit den Engländern nicht besetzt zu haben, ist ganz etwas anders, als zu wünschen: daß man nie in den Fall komme, Seeland besetzen zu wollen. Das letzte ist der Wunsch eines Freundes, der nichts feindliches im Hinterhalte hat, und heißt mit andern Worten: um in den Fall zu kommen, Seeland besetzen zu wollen, mußte ich mit Dännemark in Krieg gerathen, und in diese Stellung wünsche ich nie zu kommen. Das erste hingegen enthält einen versteckten Vorbehalt, und zeigt den Willen, etwas zu sagen, was ein friedliches Aussehen hat, aber doch so ausgedrückt ist, daß man mit einer unfriedlichen Gesinnung in petto, doch sein Gewissen frey behalte, und keine bestimmte Unwahrheit sage, welche einem nachher, wenn man mit seiner wahren Denkungsart zum Vorschein kommt, zur Last gelegt werden könnte. Die wahre Meinung hievon ist also diese: Allerdings bin ich willens gewesen, Seeland zu besetzen, aber da Umstände und Wankelmuth mich verhindert haben, den Versuch dazu zu machen, so wünsche ich, daß ich nie dahin kommen möge, es zu bereuen, daß ich meinen vesten Vorsatz nicht ausgeführt, und doch den Versuch gemacht habe. Die Gründe des Herrn Voß, diese, in gewisser Rücksicht bemerkenswerthe Note, in einem so falschen Lichte darzustellen, sind nicht würdig, erwähnt zu werden.

Daß

Daß übrigens der Krieg im Norden der Geschichte nicht so große Schlachten zu beschreiben gegeben, als die Kriege, wo die Französischen Fahnen ihre Uebermacht gezeigt haben, das brauchen wir nicht von Herrn Voß zu lernen; aber das Blut, was Norwegens Felsen gefärbt hat, ist doch eine Frucht dieses Krieges, der beydes Lorbeern und Thränen ausgetheilt hat, und wenn es längst wird vergessen seyn, daß der Journalist Voß je existirt hat, wird noch immer ein ganzes Königreich mit Rührung und Dankbarkeit sich daran erinnern, daß Prinz Christian August von Augustenburg den Sieg an die Norwegischen Fahnen fesselte, und die Nachgelassenen der tapfern Gefallenen tröstete. Ueberhaupt giebt es unter denen, welche sich für Europas öffentliche Angelegenheiten interessiren, wol schwerlich einen, der über die Ursachen des Krieges zwischen Dännemark und Schweden unwissend seyn oder sie vergessen sollte, um so mehr, da diese Ursachen in so genauer Verbindung mit den großen Zwistigkeiten standen, welche weder die gegenwärtige noch die künftige Zeit je vergessen wird.

Englands Anfall auf Dännemark, die Art wie er geschah, und die Folgen desselben sind eine so wichtige Begebenheit, daß die Geschichte sie gewiß nie übergehen wird, eben so wenig, als daß ein Land, welches Englands Allirter, und mit allen Feinden Englands im Kriege war, nach dieser schändlichen Begebenheit einem kriegerischen Verhältniß mit Dännemark unmöglich entgehen konnte. Ohnedem bedarf es keiner Erinnerung an die Kriegserklärungen dieser Länder, zwey Jahre nach ihrer Ausfertigung, da der Friede selbst die die Ursachen des Krieges erklärt, indem Schweden

nur

nur auf die Bedingung den Frieden erhielt, dem Systeme des Continents beyzutreten, und die Allianz Englands zu verlassen; folglich war diese die erste Ursache des Krieges.

Man weiß nicht, ob man den größten Unwillen, oder die tiefste Verachtung, oder beydes auf einmal empfinden soll, wenn man lieset, in welchem Tone Hr. Voß, es wagt, über die Zwistigkeiten der Nationen zu schwatzen, und mit Geringschätzung zwey gebildete, tapfere, streitbare Nationen zu behandeln, von seiner Stube aus ihre Regierungen zu hofmeistern, und mit Gleichgültigkeit das edle Blut zu betrachten, was zur Vertheidigung des Vaterlandes vergossen wurde. Wie geringe ist doch alle seine Arbeit in Vergleichung mit einem einzigen Tropfen desselben! —

Doch man erinnert sich an die Sitte der alten Griechen und Römer, bey gewissen Festen, gewissen Personen die Erlaubniß zu ertheilen, so zügellos zu reden, als sie nur immer wollten, und sich solcher Freiheiten zu bedienen, welche ein freygebohrner Römer sich nie ungestraft erlaubte. Diese Sitte hat etwas Edles in der Verachtung und Gleichgültigkeit, welche das Grosse und Mächtige dem Kleinen und Ohnmächtigen zeigt, und diese Denkungsart müssen wir von ihnen erben, und bisweilen den schlechten Scribenten zu Gute kommen lassen."

VII.

Graf Cabarrus.

Eine biographische Skizze von einem Bekannten desselben.

Der Verlust des Grafen von Cabarrus, Finanz-Ministers von Spanien, ist in der jetzigen

Lage

Lage jenes Reichs für den König und für das ganze Land höchst empfindlich.

Aus Bayonne vom Handelsstande gebürtig, kam er in seiner Jugend nach Spanien, um in der nemlichen Laufbahn sein Glück zu versuchen. Er legte eine Fabrik in Sevilla an; heirathete eine liebenswürdige Valenzianerin; war wohlgebildet und besaß viele Talente. Durch seine außerordentliche Thätigkeit, Verstandeskraft und Beredsamkeit zeichnete er sich bald über seine Landsleute in Spanien aus, und troz des immer gewesenen National-Vorurtheils gegen Franzosen, wußte er sich bald unter den Spaniern beliebt und nützlich zu machen.

Graf Florida Blanca ward aufmerksam auf ihn, und da Herr Cabarrus nach Madrid kam, erhielt er verschiedene Aufträge vom Hofe, denen er vollkommen entsprach. Es gelang ihm im Jahre 1782 die für Spanien wichtige Stiftung der Königl. National-Bank von Sanct Carlos zu errichten, wie auch den Canal von Guadarama anzulegen, der vom Gebürge dieses Namens, eine Strecke von 7 Spanischen Leguas bis Madrid geht, wo er sich an den Canal von Manzanares, von andern 7 Leguas, bei Aranjuez anschließt. Er wurde in den Grafenstand erhoben, nachher aber durch Hofintriguen verhaßt gemacht, so daß man ihn nach Arragonien mit einem Auftrag von ökonomischen Verbesserungen sandte, wo er sich ein Gut kaufte, und mehrere Verbesserungen zum Wohl des Landes vornahm.

Nach geendigter Französischer Revolution fand man bey Hofe, daß niemand besser als Graf Cabarrus in Paris zum Vortheil Spaniens vermitteln könnte, und bot ihm den außerordentlichen Gesandtschaftsposten daselbst an, von wo er nach verrichteten Geschäften sich wieder auf seine Güter in Arragonien begab.

Er hatte eine Tochter, reich an Schönheit und Geist, die die Gattin des berühmten Tallien geworden. Nach Talliens Tode vermählte sie sich mit Herrn von Caraman und lebt nun als dessen Wittwe in Paris, wo der verstorbene Graf auch noch einen Onkel hat, den ehrwürdigen Handelsmann Herrn Paulinus de la Lanne.

Sobald als der edle König Joseph Napoleon nach Spanien kam, mußte Graf Cabarrus seine Retraite verlassen, um seinem angenommenen Vaterlande neue Dienste zu leisten.

Vorstehenden Anführungen fügen wir noch folgende Notizen bey:

Familien-Zänkereyen und eine unglückliche Handels-Unternehmung waren die Ursachen, warum Cabarrus seine Vaterstadt Bayonne verließ. Sein insinuantes Wesen, seine körperliche Schönheit und sein speculativer Geist verschaften ihm bald zu Madrid vielen Eingang und bahnte ihm den Weg zu den mancherlei wichtigen und abwechselnden Rollen, die er in der neuern Geschichte von Spanien gespielt hat. Die Finanz-Verlegenheiten, worin sich Spanien befand und der Miscredit, worin die Staats-Billets waren, öfneten Cabarrus die Carriere zu Ehrenstellen und Vermögen. Er ward zum Finanz-Minister und 1787 zum Grand von Spanien erhoben. Als man ihn 1790 Veruntreuungen beschuldigte, ward er verhaftet, hernach wieder in Freiheit gesetzt und dann zum Bevollmächtigten ernannt, um den Frieden zu unterhandeln. In dieser Eigenschaft ward er dem vollziehenden Directorio in Paris am 8ten Julius 1797 vorgestellt. Nach seiner Rückkunft in Spanien hatte er vielen Anthell an den Reformen, die in der Administration gemacht wurden. Von neuem zum Ambassadeur nach Paris ernannt, wollte

ihn

ihn das Directorium nicht annehmen, unter dem Vorwande, daß er ein geborner Franzose sey; er war bekanntlich der Schwiegervater Talliens.

Er verließ nun Paris und begab sich nach Holland, ward von neuem ins Spanische Finanz-Ministerium berufen, vom Könige sehr gnädig empfangen und erhielt ein Geschenk von 6 Mill. Realen. In der Folge fiel er bey der Schwäche, die den Spanischen Hof charakterisirte in Ungnade und machte 1803 verschiedene Reisen nach Paris in Privatgeschäften. Von seiner Gattin hatte er sich scheiden lassen. Der Friedensfürst war lange sein besonderer Protector gewesen.

Ueber den Tod von Cabarrus enthielt die Zeitung von Sevilla folgendes:

Sevilla, den 29. April 1810.

Den 27sten dieses um 4 Uhr früh starb in dieser Stadt Se. Excellenz Graf Cabarrus, Großkreuz des Königl. Ordens von Spanien, und Finanz-Minister. Mehr als 40 Jahre hindurch hat er die grossen Fähigkeiten, womit er begabt war, und die, in Staatswirthschaftssachen erlangten gründlichen Kenntnisse, der Nation zum Besten gewidmet. Er ist immer einer der wärmsten Beförderer der nützlichsten Gedanken und Vorschläge für Spanien gewesen, und die Nation hat ihm verschiedene der wichtigsten Anstalten zu verdanken. Sein Eifer, ohne durch Widerwärtigkeiten zu erkalten, war immer rege für die öffentliche Wohlfahrt. Sein aufgeklärter Patriotismus sollte jedermann zum Muster dienen. Seine Thätigkeit war unvergleichlich; weder das Alter (er starb gegen 70 Jahre alt) noch seine öftern Unpäßlichkeiten konnten ihn in seinem Wirkungskreis aufhalten. Diese Vorzüge, und dabey

sein offenherziges freundliches Betragen und seine Redlichkeit machten ihn bei allen vernünftigen Spaniern beliebt und ehrwürdig. Der König, ein gerechter Schätzer des wahren Verdienstes dieses Ministers, hat die Gnade gehabt, ihn persönlich in seiner letzten Krankheit zu besuchen.

Das Begräbniß wurde mit einer seiner Würde angemessenen Pracht vollzogen. Die Minister, Generals und Officirre beider Armeen, die Prälaten, die Chefs der öffentlichen Aemter versammelten sich in seiner Behausung, und es ging der Zug zu Fuß zur Domkirche zwischen zwei Reihen Truppen, die in den Gassen aufgestellt waren. Mitten im Dom war ein prächtiges Trauer-Gerüst errichtet, auf welches der Sarg gesetzt wurde. Nach verrichteter Andacht mit Bestimmung eines auserlesenen Musik-Chors ward der Körper im Pantheon niedergesetzt, und der Sargschlüssel dem erstgebornen Sohne Sr. Excell. des Grafen von Cabarrus eingehändigt. Gestern, den ganzen Morgen, wurde von Stunde zu Stunde eine Kanone gelößt. Die aufgezogenen Truppen uud Begleiter hatten alle Trauerzeichen, und die erstern haben, wie gebräuchlich, verschiedene Male mit Kleingewehr und mit Kanonen Salven gegeben.

Leichen-Zug des Herrn Cabarrus.

Eine Abtheilung Französischer Truppen marschirte voran. Der Gouverneur von Sevilien mit seinen Staabs-Officiers. Das Kapitel der Pfarrer und Pfründener. Die Geistlichkeit der Königl. Kapelle, die Geistlichkeit der Stiftskirchen. Das Kapitel der Domkirche mit doppelten Manteln. Der Priester, der das Traueramt hielt. Zwei Chefs von Finanz-Abtheilungen und zwei Finanz Kanzlei-Beamten giengen mit brennenden Fackeln neben dem Sarg, und

und die in der Stadt anwesenden Minister Sr. Maj. hielten die Quäste des Trauer-Tuchs, womit er bedeckt war. Die Divisions-Chefs und Beamte begleiteten nebenher ihre Minister. Die Familie des Verstorbenen. Se. Excell. der Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, Oberbefehlshaber der Französischen Armee, mit den Offizieren seines Generalstaabs. Die Chefs und Offiziere des Königl. Hauses. Der Staatsrath. Generals und Garnisons-Offiziere. Militärisches Musik-Chor. Die Gerichtsherren. Die Stadtgemeinde mit ihrem Oberamtmann. Die Richter der ersten Instanz. Das Handels-Gericht. Die Reichsritter. Die Universität. Das Collegium der Advocaten. Die Akademien und Schulen. Die Rent-Beamte. Die Freunde des Verstorbenen. Eine Abtheilung Spanischer Truppen schloß diesen Zug.

IX.

Der Hafen von Helsingör wird von den Engländern in Blokade-Zustand erklärt.

Das ungerechte Zwangs-System, welches England zur See befolgt, ist nun auch auf die Gegenden des Sundes, auf den Hafen von Helsingör ausgedehnt worden. Die Londoner Gazette vom 29sten May enthielt darüber nachstehendes:

"Der König hat geruht, durch den Marquis Wellesley, Sr. Majestät ersten Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, den Ministern der freundschaftlich gesinnten und neutralen Mächte, die an diesem Hofe residiren, bekannt machen zu lassen, daß auf Sr. Majestät Befehl die nothwendigen Maaßregeln zur Blockade des Hafens Helsingör genommen worden sind, und daß von dieser Zeit an alle durch das Völ-

ker-

kerrecht und durch die zwischen Sr. Majestät und den verschiedenen neutralen Mächten abgeschlossenen Tractate authorisirten Maaßregeln in Rücksicht aller der Schiffe, die besagte Blockade zu verletzen versuchen dürften, ergriffen und ausgeführt werden sollen."

X.

Plötzlicher Tod des Kronprinzen von Schweden auf der Quiddinger Haide in Schonen. Rückblick auf seine ruhmvolle Laufbahn, und Parallele zwischen ihm und Englands schwarzem Prinzen.

"Ein dunkles trauriges Schicksal hat den hervorbrechenden Keim der Hoffnungen Schwedens und aller Guten, die die Tugend auf dem ihr gebührenden erhabenen Standpunkte zu erblicken wünschten, vernichtet." So drückt sich ein Kopenhagener Tagsblatt über den Schlag aus, der auf einmal die neue stützende Grundsäule des erschütterten Schwedischen Reichs, mit dem Leben des Kronprinzen Christian (oder Karl) August von Schweden aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zertrümmerte. Wohl kann man es ein dunkles trauriges Schicksal nennen. Schweden sieht den Polarstern nicht mehr, der seinen Horizont erhellte. Eben so erlosch die Hoffnung Englands einst, als sein Kronprinz, der berühmte schwarze Prinz zu früh den Zoll der Sterblichkeit entrichten mußte.

Es liegt ein Zeitraum von vier bis fünfhundert Jahren zwischen dieser Parallele. Es bedarf daher einer Erinnerung an jenes Meteor des vierzehnten Jahrhunderts, und man wird manche Züge der Aehnlich-

lichkeit unter den beiden unvergeßlichen Thronerben Brittanniens und Schwedens finden. Als Prinz von 15 Jahren, begleitete der Prinz von Wales, wegen seiner Rüstung der schwarze Prinz genannt, seinen Vater, König Eduard III. von England, wie dieser im Jahr 1343 mit 30000 Britten in der Normandie landete, um seine Ansprüche auf Frankreich geltend zu machen. Er war es, der 1346 die Schlacht bey Creey gewann, worinn 30000 Franzosen auf dem Platze blieben. Wohin sich der schwarze Prinz nur wendete, folgte ihm der Sieg; immer im Gedränge der Schlacht, erregte der Jüngling durch die Wunder seiner Tapferkeit das Erstaunen der unerschrockensten, versuchtesten Krieger. Der Federbusch des im Treffen getödteten Königs Johann von Böhmen bestand aus drei Straußfedern mit der Innschrift: ich diene. Man hielt ihn für eine gehörige Belohnung zur Verewigung dieses Siegs, der den Engländern zugleich so wenig kostete. Der Federbusch wurde zu dem Wappen des Prinzen von Wales gesetzt, und ist von allen seinen Nachfolgern fortgeführt worden. Fast noch glorreicher war das Treffen bei Poitiers im Jahr 1356. Mit 60000 Mann ging der König von Frankreich Johann dem schwarzen Prinzen entgegen, dessen Heer auf 12000 geschmolzen war. Ungeachtet dieser Ungleichheit, richtete der Thronerbe Englands unter seinen Gegnern, die ihm den Rückzug nur unter sehr nachtheiligen Bedingungen hatten zugestehen wollen, ein großes Blutbad an. An der Spitze einer auserlesenen Schaar drang er unwiderstehlich vor, und nahm selbst den Französischen König gefangen. War der schwarze Prinz im Waffengetümmel groß gewesen, so war er noch gröſſer nach dem Siege. Nie bewies ein Sieger mehr Mäſſigung; selbst als er 1357 mit seinem Königlichen

Ge-

Gefangenen in London seinen Einzug hielt, verleugnete er diese Bescheidenheit, und seine Achtung vor der gefallenen Größe nicht. Stets froher, wenn er Ruhm verdiente, als wenn er ihn erhielt, übte er in einem Zeitalter, welches nur der Gewalt und kriegerischer Ueberlegenheit huldigte, die Tugenden und Künste des Friedens. So lebte der schwarze Prinz bis zum 46sten Jahre seines Alters, da ein unerbittliches Verhängniß ihn aus der Mitte seines fleckenlosen Lebens hinwegriß, und dadurch seine Nation, wie seinen Vater in eine tiefe, nicht zu lindernde Betrübniß versenkte.

In eine gleiche Trauer stürzte der 28ste Mai 1810, der Tag des plötzlichen Todes des Kronprinzen Karl (Christian) August von Schweden, seinen Adoptivvater, den König Karl XIII., und das Schwedische Volk. Erst am 18ten Julius 1809 hatte dieses den im benachbarten Norwegen kommandirenden treflichen Prinzen zum Thronfolger erwählt, und erst seit dem 7ten Januar dieses Jahrs besaß Schweden diesen Fürsten, der den Ruf zur Krone von einer ihm damals noch feindlich gegenüber stehenden Nation, im August vorigen Jahrs nur bedingt, und auf eine seiner Charactergröße würdige Art annahm. Am Ende des Jahrs wurde der Tempel des Janus auf dieser von ihm ruhmvoll vertheidigten Seite seines Vaterlandes geschlossen. Und als nun der am 10ten December v. J. zu Jönköping unterzeichnete Tractat die friedlichen Verhältnisse zwischen den beiden benachbarten Reichen hergestellt hatte, sagte der Prinz Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg den ihm enthusiastisch liebenden Normännern Lebewohl, verließ am 6ten Januar d. J. Christiania, betrat am folgenden Tage den Schwedischen Boden,

und

und eilte über Uddewalla, Gothenburg und Linköping nach dem bei Stockholm belegenen Lustschlosse Drottningholm, wo er am 20sten Januar ankam, und als Kronprinz Carl August die Wahlacte, das (leider folgenlos gebliebene) Dokument seiner dereinstigen Erhebung auf den Schwedischen Thron unterschrieb. Der 22ste Januar war der Tag seines feierlichen Einzugs in Stockholm, am 24sten erklärte ihn der König Karl XIII. für seinen Sohn, und empfing als Thronfolger die Huldigungen der Schwedischen Reichsstände.

Welche Hoffnungen knüpften sich nicht an diesen Akt, und die schöne dabei von dem edlen Prinzen gesprochene Rede! (S. Februarstück d. J. S. 206 f.) Sie erhellten den bisher so düstern Horizont Schwedens, der von diesem Moment an gleich heiterer wurde. Und doch erfreuete sich dies Reich nur vier bis fünf Monate lang des Besitzes dieses Prinzen, den es seinem Vaterlande entzog. Welch' eine schöne Zukunft hätte es sich nach seinem hehren Auftritt auf den grossen Schauplatz, nach seinen ersten Handlungen versprechen können, wenn Carl August wirklich zu dem Throne gelangt wäre, den er mit der Maxime besteigen wollte, daß man seinem Andenken das Urtheil nicht versagen solle: Er wollte das Wohl seines Volks. (Han wille sitt Folks wäl)!

Aber die Parze zerschnitt vorher seinen Lebensfaden, sie, die auch durch den Tod des schwarzen Prinzen die frohen Aussichten des Brittischen Volks zerstört hatte. Jener große Englische Kronprinz starb 46 Jahre alt. Dies Alter erreichte nicht einmal der am 28sten Mai entschlafene Kronprinz von Schweden, welcher am 9ten Julius 1768 gebohren wurde, und seine Laufbahn im 42sten Jahre vollendete.

dete. Bietet diese auch nicht so grosse Begebenheiten dar, als das Leben des schwarzen Prinzen, den das Schicksal schon in seinem 15ten Jahre auf die große Bühne der Welt, und an die Spitze eines unüberwindlichen Heeres stellte, so glänzte er doch immer in dem Kreise, wo er stand. Wie jener Prinz von Wales, war auch der Prinz Christian August von Augustenburg nicht bloß für das Lager erzogen; wie dieser, liebte er die schönen Künste des Friedens und die Wissenschaften, mit denen er sich auf dem Musensitze zu Leipzig vertraut gemacht hatte. Seine militärische Bildung gab er sich in dem Oesterreichischen Heere, in welchem er mit grosser Auszeichnung diente, und bis zur Stufe eines Generalmajors stieg. So kehrte er mit Ruhm, und bereichert durch die Erfahrung mehrerer Feldzüge in sein Vaterland zurück, welches ihn bald an der Spitze eines zu Fridericia in Jütland garnisonirenden Infanterie-Regiments sah. Bey der Ruhe, deren der Dänische Staat damals genoß, gab er als Generalmajor und Regimentschef seiner Thätigkeit eine schöne Beschäftigung, indem er seine ganze Sorgfalt auf die bessere Organisation und Leitung der Militairschule wendete. Aus Jütland wurde er bald darauf nach Norwegen versetzt, wo er, als kommandirender General im südlichen Theile dieses Königreichs und Inspecteur der Infanterie und leichten Truppen, einen seinen Talenten und seinem unfassenden Geiste angemessenen Würkungskreis fand, und durch seine Tugenden und die Einfachheit der Sitten die Herzen der Norweger gewann. Er theilte ihr Haferbrodt, und verwendete, was er durch seine frugale Lebensweise ersparte, zum Besten der Soldaten und zur Beförderung nützlicher Zwecke des Staats. Mit frohem Muthe folgte ihm daher das Norwegische Heer, [als] er es beim Ausbruch des Kriegs im

April

April 1808 gegen die über die Gränze einbrechenden Schweden führte. Vergebens suchte der General Armfelt mit einem zahlreichen Armeekorps vorzudringen, der Prinz Christian von Augustenburg schlug alle Angriffe ab, warf die Schweden überall zurück, und nöthigte sie, mit Zurücklassung von 1100 Gefangenen eiligst über die Gränze zurück zu gehen. Bis zum Eintritt des Winters, welcher dem Waffenschauspiel in diesem nördlichen Klima Ruhe gebietet, setzte der Prinz mit grossem Erfolge den Krieg gegen die Schwedische Armee fort. Er ließ seine Truppen glückliche Streifzüge in Schweden ausführen, und trieb ein unter dem Baron Adlersparre im September bei Magerod vordringendes Schwedisches Corps zurück. Die darauf folgende Pause würde nicht so lange gewährt haben, wenn nicht im März 1809 eine Thron-Revolution in Stockholm ausgebrochen wäre. Sie führte in ihren Folgen ein anderes System herbei, den tapfern Prinzen Christian August aber als erwählten Thronfolger nach Schweden, in eben das Land, das er eben noch mit so großem Ruhme bekämpft hatte. Ein in der Geschichte einzeln da stehender Zug. Oft schon boten Nationen aus freiem Antrieb ihre Krone ausgezeichneten Prinzen des Auslands an, nie aber geschah ein solcher Antrag unter den Umständen, wie man hier sah. Die Schweden eigneten sich den Besitz des von den Normännern verehrten fürstlichen Feldherrn zu, und erhoben den feindlichen General zu ihrem Retter. Hat wol je ein Heerführer mit diesem Erfolg auf beiden Seiten die schwierigen Pflichten seines Berufs erfüllt?

Für die seines neuen erhabenen Platzes, dem Schwedischen Throne zunächst, hat der Prinz Christian oder Carl August keine fünf Monate gelebt.

lebt. Und wie hat er diesen kurzen Zeitraum genutzt! Er versicherte sich der allgemeinen Achtung der Schwedischen Nation, und hob durch die Liberalität seiner Gesinnungen und seine mit Würde verbundene Popularität und Einfachheit die Schranken auf, welche den Fürsten von den geringern Volksklassen trennen; daher ihm, wie in Norwegen, auch in Schweden der Bürger- und Bauernstand sehr ergeben war. Nicht mindere Sorgfalt wie den Regierungsgeschäften, widmete der Kronprinz von Schweden dem Militär — ohnehin dem liebsten und gewohntesten Gegenstand seiner Thätigkeit. Bei der Beschäftigung mit demselben war es auch, wo ihn der Tod ereilte, dem er in Italien und Norwegen unerschrocken entgegen gegangen war. Ein eignes Verhängniß, daß der Fürstliche Heerführer, der sein Leben unversehrt aus blutigen Kämpfen zurückbrachte, es bei einer Musterung einbüßte. Wahrscheinlich regte sich schon länger in ihm der Krankheitsstoff, der ihn am 28sten Mai Mittags sterbend vom Pferde stürzte. Seit mehreren Wochen fühlte der Prinz sich kränklich, und auf der Reise von Stockholm nach Schonen ward er in Exsiö so schwach und fieberhaft, daß man seinetwegen besorgt war, und der König ihm von Stockholm einen Leibarzt nachschickte. Indeß schienen die angewandten Mittel das Uebel besiegt zu haben; der Kronprinz vertraute seinem starken, durch Feldzüge und Entbehrungen gestählten Körper, und fühlte sich erleichtert, als er in Ramlöse eintraf, und daselbst seinen geliebten Bruder, den Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg wieder sah, der von der gegenüber liegenden Seeländischen Küste dahin gekommen war. Vier Tage waren die beiden Brüder vereinigt; am 28sten Mai Vormittags sagten sie sich das letzte Lebewohl, und der nun Verewigte nahm,

wie

wie das Kopenhagener Blatt Dagen sich äußerte, obgleich anscheinend gesund und wohl, vom Herzoge von Augustenburg, den er noch bis zur Brücke in Helsingborg begleitete, in einer wehmüthigen Stimmung, und mit ahnungsvollen Ausdrücken Abschied. Einige Stunden darauf entfloh das Leben des treflichen Schwedischen Kronprinzen.

Er hatte, wie der Kammerherr Graf Sparre berichtete, den Weg von Ramlöse durch Helsingborg bis nach der einige Meilen von dieser Stadt belegenen Haide von Quiddinge, heiter zurückgelegt. Auf dieser Haide, wo der Prinz bald nach 1 Uhr ankam, stand das Mörnersche Husarenregiment nebst der Exercier-Escadron der Schoonschen Husaren aufmarschirt. Die letztern besichtigte der Prinz zuerst, worauf er bei den Uebungen der vom Obersten Baron Lederström befehligten Mörnerschen Husaren bloß einen Zuschauer abgab. Als diese nun zwei Treffen bildeten, um einen Angriff in der Linie auszuführen, ritt der sich vor dem Regiment befindende Kronprinz, auf die ihm von den Ordonanz-Offizier Rittmeister Hägg gethane Anzeige von dem beabsichtigten Manövre, links ab, um aus der Linie zu kommen. In diesem Augenblick aber ergriff ihn der Todeskampf in vollem Laufe des Pferdes. Er konnte es nicht mehr regieren, nicht mehr aufhalten, verlor den Huth, ehe er noch den linken Flügel erreichte, wankte und sank endlich ohne Bewußtseyn vom Pferde, welches zugleich durchging. Der Freund und Ober-Adjudant des Prinzen, Oberstlieutenant Holst, der ihm aus Norwegen nach Schweden gefolgt war, und die Offiziere der Mörnerschen Husaren eilten ihm sogleich zu Hülfe, auch wendete sein unverzüglich herbeigerufener Leibarzt Roßi noch auf der Quiddinger Haide alle Mittel an, um das kostbare, sich nur noch schwach äussernde Leben des seltenen

Prin-

Prinzen zurück zu halten. Ehe eine halbe Stunde verfloß, hatte ihn der Tod den Hoffnungen der Schwedischen Nation entrückt.

Der Leichnam des Prinzen ward am 30. May in dem Hause des Pastors Krook zu Qwiddinge in Gegenwart des Prinzlichen Gefolges und der Doctoren und Professoren von Lund, Engelhardt, Florman, Halenius und Hiljewalch von dem Leibarzt Roßi geöffnet, noch ehe der von Stockholm abgesandte Leibarzt Pontin und der Professor Berzelius angekommen waren. Ueber das Protocoll, welches über die Section aufgesetzt wurde, stattete das Collegium Medicum zu Stockholm am 4ten Jun. ein Gutachten an den König ab, worin es hieß: "Obgleich das Collegium gewünscht hätte, daß mit dem, was im Magen der Königl. Leiche gefunden worden, (es waren 3 bis 4 feste Körner, die als sie aufs Feuer gelegt wurden, weder Geruch noch Flammen von sich gaben,) mehrere Versuche von einem geschickten Chemiker wären vorgenommen worden, welches hätte geschehen können, wenn die allgemein bekannten Mittel, welche die Kunst darbietet, zur Bewahrung der Leiche gegen Fäulniß angewandt wären, bis die von Stockholm abgesandten Aerzte angekommen, oder auch das, was sich im Magen befunden, aufgehoben worden wäre — so hat das Collegium doch hinreichende Auskunft gefunden, und ertheilt sein Gutachten dahin: daß der Prinz am Schlagfluß gestorben sey."

Hätte Christian August den Nordischen Thron bestiegen, so würde er der achte Schwedische König aus dem Holsteinischen Fürstengeschlechte gewesen seyn; denn schon sieben Monarchen gab dieses, ein Alter von sechs bis sieben Jahrhunderten zählende Haus dem Schwedischen Reiche. Nach dem Laufe der Natur mußte man voraussetzen, daß

der

der siebente Regent aus diesem Stamme, Karl XIII. weit eher der Welt entrissen werden würde. Nun sah er sich in seinem Alter seiner Stütze beraubt, ohne Thronfolger, mit einer wankenden Gesundheit, die der Schmerz über den unerwarteten Verlust noch mehr zerrüttete. Die Morgenröthe ist erloschen, die Schwedens Gesichtkreis einen Augenblick erhellte, und ein finsteres Verhängniß scheint zu wollen, daß dies Reich noch nicht ins Gleichgewicht kommen soll. Kaum waren die Stände auseinander gegangen, so wurde eine neue Zusammenberufung derselben nöthig. Die Eröffnung dieses neuen Reichstags war auf den 23sten Julius festgesetzt. Als jener Englische Thronerbe, der schwarze Prinz dem sein Vater Eduard III. bald nachfolgte, starb, ward England der Tummelplatz vieler innrer Unruhen. Möge in der Parallele zwischen ihm und dem Kronprinzen von Schweden doch dieser Zug der Aehnlichkeit nicht zu finden seyn, und nichts die Ruhe dieses Landes trüben!

IX.

Ueber die Verhältnisse der Pforte.

Aus einem Schreiben aus Constantinopel, vom 4ten April.

Der hiesige Englische Gesandte, Chevalier Adair, sandte schon unterm 22sten Februar d. J. ein Schreiben an Francis Werry Esq. Brittischen Consul zu Smyrna, worin es heißt:

"Sir, Da Se. Majestat geruhet haben, mir die Erlaubniß zur Rückkehr nach England zu ertheilen, so benachrichtige ich Sie, daß, wenn nicht sehr unerwartete Begebenheiten mich zurückhalten, es meine

meine Absicht ist, Constantinopel zu verlassen, sobald die Jahrszeit günstig wird. Ich hätte längst diese Absicht ausgeführt, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich, und besonders derjenige Artikel des Tractats, der die Gränzen Frankreichs bis an die Save ausdehnt, bey unsern Feinden die Hoffnung wieder belebt hätte, es zwischen der Pforte und Großbrittannien zu einem Bruch zu bringen. Viele glaubten hieran; ich selbst aber hatte nie die geringste Besorgniß. Mit völligem Vertrauen auf die Treue und Ehre der Pforte, hielt ich's indeß nicht für dienlich, mich von den Geschäften der Brittischen Ambassade, selbst nur bei anscheinenden Schwierigkeiten zu entfernen, oder durch eine plötzliche Abreise die ausgestreuten Gerüchte zu bestärken, als wenn es zwischen England und der Pforte zu Feindseligkeiten kommen würde. Der Erfolg hat ganz meiner Erwartung entsprochen. Unsere freundschaftlichen Verhältnisse mit der Pforte dauern ununterbrochen fort. Unter diesen Umständen verlasse ich die Ambassade ohne Besorgniß wegen der festen Dauer des Friedens, und mit der Ueberzeugung, daß dieses mächtige Reich entschlossen ist, seine Unabhängigkeit bis aufs äußerste zu behaupten, seine Tractaten zu erfüllen, und zur Ausführung derselben nöthigenfalls seine ganze Macht aufzubieten.

(Unterz.) R. Adair.

XII.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom April 1810. S. 388.)

Geboren.

Von der Erbprinzessin von Sicilien, Schwester des Prinzen von Asturien, ein Erbprinz.

Am

Am 9ten März: von Ihrer Königl. Hoheit, der Prinzessin von Oranien, eine Prinzessin, welche die Nahmen Wilhelmine, Friederike, Louise, Mariane erhalten.

Am 17ten April: Zu St. Petersburg von der Herzogin Alexander von Würtemberg, geb. Herzogin zu Sachsen, ein Prinz, welchem in der Taufe die Namen Alexander Friedrich Constantin Eberhard beigelegt worden.

Gestorben.

Am 8ten Mai: die verwittwete Fürstin von Nassau-Usingen, Carolina Felicitas, im 76sten Jahr.

Den 21sten Mai: der Prinz Franz zu Isenburg, zweiter Sohn des Fürsten zu Isenburg, an den Folgen eines Schlagflusses in Offenbach.

Am 28sten Mai: der Kronprinz von Schweden, Carl August.

Am 28sten Mai: der Prinz Carl Paul Friedrich, Sohn des Prinzen Paul von Würtemberg.

XIII.

Reise des Kaisers Napoleon nach Belgien, Walcheren, und den nordwestlichen Küsten von Frankreich.

Ein jeder, der Cäsars Schriften gelesen, der sich mit der alten Geschichte beschäftigt hat, wird von Erstaunen über die rastlose Thätigkeit ergriffen worden seyn, womit Julius Cäsar sich gleichsam im Fluge von einem Lande ins andre, von einer Weltgegend in eine ganz entgegenliegende versetzte. Auch die vielen Reisen Carls des Großen nöthigen uns Verwunderung ab. Beide aber, Cäsar und Carl, sind zusammen nicht so viel gereiset als der Kaiser Napoleon seit dem Zeitpunkt, da er auf die große

Weltbühne trat. Auf dem Boden aller drei Erdtheile der alten Welt hat er geweilt, und wenn Bellona ihn nicht auf den schnellen Rädern ihres Wagens der Ruhe seiner glänzenden Hauptstadt entführt, so rufen ihn friedliche Zwecke in entfernte Gegenden seines weit ausgedehnten Reichs. Diese tief im Karakter des großen Mannes auf dem Kaiserthrone gegründete Thätigkeit hemmt auch nichts, selbst nicht Hymens Glück und das schöne am 1sten und 2ten April mit Luisen von Oesterreich gefeierte Bündniß. Noch in demselben Monate, da es geknüpft ward, führte der Kaiser Napoleon seine junge Gemahlinn nach den Departements von Frankreich, die einst unter dem Namen der Niederlande dem Scepter ihres Vaters und ihrer Ahnherren huldigten. Freudig sahen diese in der Tochter ihres ehemaligen Regenten die Gemahlin ihres jetzigen großen Monarchen. Diese Gegenden und die benachbarten nunmehr an Frankreich gekommenen Zeeländischen Inseln und Küstenländer waren im vorigen Sommer und Herbst der Richtpunkt großer Anstrengungen Englands gewesen. Zwar hatten die Britten die schlecht berechneten Unternehmungen aufgegeben, und ihren ausgedehnten Planen mit großem Geld- und Menschenverlust entsagen müssen: allein Napoleon wollte diesen Länderstrich, der England in merkantilischer Hinsicht so wichtig ist, auch gegen Beunruhigungen und neue fruchtlose Landungen sichern. Daher begab er sich nach diesen Provinzen, die jetzt einen Bestandtheil des großen Französischen Reichs unter den Nahmen der Departements der Mündungen des Rheins und der Schelde mit den Hauptörtern Herzogenbusch u. Middelburg ausmachen, u. welche er als Regent und als Feldherr kennen lernen wollte.

Am 27sten April traten der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Luise diese Reise an. Drei Minister begleiteten sie von Compiegne, der der auswärti-

gen

gen Verhältnisse, der des Innern und der Minister Staatssecretair, Herzog von Bassano: früher war der Minister der Seemacht vorausgegangen. Schon um Mittag erreichte das Kaiserliche Paar Saint Quentin, wo prächtige Gondeln zur Fortsetzung der Reise in Bereitschaft waren. In diesen fuhr der Französische Hof am andern Tage auf dem Canal von St. Quentin nach Cambray. Cambray hat prächtige Fabriken; diese opferten die Produkte ihrer Industrie den erhabenen Reisenden, welche am 29sten April Abends ihren feierlichen Einzug in Brüßel hielten. Durch die geschmückten Hauptstraßen dieser schönen und volkreichen Stadt ging der prächtige Zug, den die Begleitung der Königin von Neapel, des Königs und der Königin von Westphalen, und des Vicekönigs von Italien noch länger und glänzender machte, nach dem nahgelegenen Kaiserlichen Lustschlosse Laeken. Von hier ward wieder eine Wasserfahrt angestellt. Eine große Schaluppe brachte den Kaiser und die Kaiserin nebst ihrem Gefolge auf dem Kanal nach Willebroeck, wo sie ein anderes kostbares Schiff erwartete, um sie nach Antwerpen zu führen. So trafen sie am 30sten April Abends in dieser Stadt ein, die einst in der Geschichte so denkwürdig war, und welche durch die letzte verunglückte Englische Unternehmung und Napoleons Plane und neue Anlagen eine neue Wichtigkeit erhält. Die Besichtigung dieser Anlagen und Befestigungen, so wie des Forts Lillo beschäftigten vorzüglich den Kaiser der Franzosen, der unter andern ein neues großes Werk, nämlich die durch Kanäle zu Stande zu bringende Verbindung der Schelde mit der Scarpe und mit der Mosel beschloß. Die hier, wie überall veranstalteten Feste übergeht die Zeitgeschichte, indem sie nur eines eigenthümlichen Schauspiels erwähnt, welches Antwerpen am 2ten Mai darbot. Wahrschein-

scheinlich zum erstenmal sah die Kaiserin Louise hier ein Linienschiff vom Stapel laufen: es war der Friedland, der mit großer Pracht auf diese Weise der Französischen Flotte inkorporirt wurde.

Von Antwerpen ging am 6ten Mai die Reise nach den Küsten und den neuen Provinzen, die seit der Abtretung von Holland unter dem Schutz des Französischen Adlers stehen; nämlich über Breda, Herzogenbusch, Gertruydenburg, Mdordyk nach Bergen op Zoom, und von da über Tholen und Vliessingen nach Middelburg. Diese Hauptstadt der denkwürdigen Insel Walcheren, die 18000 Einwohner zählt, besaß den Kaiser und die Kaiserin vier Tage vom 9ten bis zum 13ten Mai. Middelburg und ganz Zeeland empfanden wohlthätige Folgen von diesem längern Aufenthalt ihres neuen Oberherrn. Er sezte eine Commission nieder, welche ihm die durch Berathschlagungen ausfindig zu machenden Mittel zur Beförderung des Wohls dieser Inseln vorlegen sollte. Auch soll Zeeland künftig ein besondres Departement ausmachen, dessen Hauptplatz Middelburg seyn wird. Rammekens und Zuid-Beveland wurden ebenfalls auf der Rückreise von dem Kaiserlichen Paare berührt, welches am 14ten Mai nach dem eleganten Pallast von Laeken zurückkam. Jezt gönnten Napoleon und seine Gemahlin den Einwohnern Brüssels mehr Zeit, ihnen ihre Huldigungen darzubringen. Die Feste währten bis zum 17ten Mai, da der Kaiser und die Kaiserin Laeken verliessen, um sich nach Gent, und von da über die Insel Cadsand und Brügge nach den wichtigsten Punkten dieser Küstengegend von Frankreich zu begeben. So brachten sie den 20sten Mai in Ostende, den 21sten in Dünkirchen zu; zwei Tage verweilten sie in Lille, dann wendeten sie sich wieder zur Küste, indem sie Calais, Boulogne, Havre und Rouen besuch-

suchten. Weiter erstreckte sich indeß diese Reise nicht. Noch in den letzten Tagen des Maimonats kehrte Napoleon nach einer Reise von vier Wochen, worin sehr viele Meilen zurückgelegt, sehr viele merkwürdige Oerter besucht worden waren, mit seiner jungen Gemahlin nach dem Schlosse zu St. Cloud zurück, wo er am 1sten Jun. eintraf. Die Folgen dieser Reise, besonders in Hinsicht auf die Französische Seemacht und die Befestigung der Küsten, werden sich erst später entwickeln.

Eine der ersten sehr merkwürdigen Verfügungen des Kaisers nach seiner Rückkunft war, daß der berühmte Polizey-Minister Fouché, Herzog von Otrante, zum Gouverneur von Rom und dagegen der General Savary, Herzog von Rovigo, wieder zu der wichtigen Stelle eines Polizey-Minkters des Französischen Reichs ernannt wurde.

Bey der Küsten-Armee ereignete sich ein Vorfall, den bey der bisherigen Beyspiellosigkeit, selbst die beste Militair-Polizey nicht hindern, nicht ahnen konnte, indem am 10ten Junii der Brigade-General Sarrazin, der ehemals die Expedition nach Irland unter General Humbert mitmachte, auf einem Fischerfahrzeuge — zu den Engländern übergieng.

XIV.

Staatsmerkwürdigkeiten der Dänischen Monarchie.

Ein Schreiben aus Kopenhagen, vom 21sten Junius 1810.

Noch immer hat unser neuer geheimer Staatsminister von Rosenkranz sein hohes Amt nicht angetreten, und der als geheimer Konferenzrath mit Beibehal-

behaltung seines bisherigen Ranges abgegangene Graf Christian Bernstorff verwaltet noch interimistisch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, dem er seit dem Tode seines unvergeßlichen Vaters, seit 1797 vorgestanden hat; ein Zeitraum von dreizehn Jahren, in welchen eine Reihe merkwürdiger Thatsachen, ein zweifacher Kriegsstand, und eine nothwendige Veränderung des so lange mit Erfolg behaupteten Staatssystems fallen. Dännemark mußte, da die Selbsterhaltung, die Ehre, die Klugheit geboten, von der glücklichen Bahn der Neutralität abgehen, und aus dem ruhigen Standpunkte eines Zuschauers bei den großen Scenen auf dem Welttheater, gegen die Macht, die ihm das Glück nicht gönnte, die schon 1801 seinen Frieden, wenn auch nur vorübergehend störte, vor drei Jahren, im August 1807 in die Schranken treten, indem es sich mit Wärme und Energie an das von Frankreich gegen England aufgestellte Kontinental-System anschloß. Unter so heitern Aussichten für den Dänischen Staat übernahm der Graf Bernstorff vor dreizehn Jahren die Leitung des Departemens der auswärtigen Angelegenheiten. Alle Weisheit der Dänischen Regierung hatte nicht verhüten können, daß jetzt, da er abging und der Minister Rosenkranz an seine Stelle trat, der Horizont unsers Vaterlandes nicht eben so ungetrübt war. Bernstorffs talentvoller und in der Diplomatik vielerfahrener Nachfolger war in Paris, als ihn der König am 27sten April zum geheimen Staatsminister und Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ernannte. Seitdem sind acht Wochen verflossen, und noch vertritt der Graf Christian Bernstorff seinen Platz. Indessen können wir nunmehr den Staatsminister Rosenkranz nächstens aus Paris zurückerwarten, da der Zweck seines dortigen Aufenthalts erfüllt ist, und er am 7ten Junius dem Kaiser Napoleon, in der ersten feierlichen Audienz nach der Rückkehr desselben das Glückwünschungsschreiben unsers Monarchen zu seiner Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise überreicht hat. Mit dem Minister Rosenkranz hatten die außerordentlichen Abgesandten des Kaisers von Rußland, und der Könige von Spanien, Schweden, Baiern und Würtemberg die Rückkunft des Kaisers der Franzosen abwarten müssen.

Unsere

Unsere Gewässer sind schon seit zwei Monaten mit Englischen Kriegsschiffen und konvoyirten großen Handelsflotten bedeckt. Von den 20 Linien- und 26 andern Kriegsschiffen, welche die Brittische Regierung dies Frühjahr unter dem Viceadmiral Sir James Saumarez nach der Ostsee geschickt hat, liegt immer eine bedeutende Anzahl im Belt um die Insel Sprogoe herum, während die übrigen kreuzen, an den Küsten schwärmen, und die zahlreichen Handelsflotten begleiten.

Dieser Uebermacht ungeachtet besteht unsre Ruderflotte manchen ehrenvollen Kampf mit den Englischen Kriegsschiffen.

Vielleicht werden nun bald die Schweden gemeinschaftliche Sache mit unsrer tapfern Marine machen, da die in der Ostsee kreuzende Englische Flotte ihnen jetzt viele Nachtheile zufügt. Der Oberbefehlshaber derselben, Sir James Saumarez bringt alle von Gothenburg auslaufende oder dahin gehende Schiffe auf, und hat alle Schwedische Häfen in Blokadestand erklärt. Der Schwedische Gesandte, Herr von Brinckmann hat London, und der Englische Geschäftsträger, Herr Foster, Stockholm verlassen.

Von unsern in der letzten Zeit wieder sehr lebhaft gewordenen Schleswigschen Häfen Husum und Tönning hat unsre Regierung nunmehr die Nordamerikanischen Schiffe ausgeschlossen. Ein vor wenigen Tagen, am 15ten Junius erlassenes Kanzley-Patent verfügt, daß bis weiter keine Schiffe unter Nordamerikanischer Flagge in Husum und Tönning einlaufen, und daselbst löschen, sondern daß dergleichen Schiffe mit ungebrochener Last abgewiesen werden sollen.

XV.

Die größte Prämie, die je auf eine Erfindung gesetzt worden.

Auf der Reise nach den neu acquirirten Holländischen Provinzen erließ Napoleon folgendes Decret:

Na-

Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien ꝛc.

Da Wir einen besondern Werth auf die Fortschritte der Manufakturen Unsers Reichs, von welchen der Flachs der Urstoff ist, setzen; da die Vereinigung der Mäßigkeit der Preise mit der Vollkommenheit ihrer Produkte einzig dadurch gehindert wird, daß man noch nicht dahin gelangt ist, bei der Flachsspinnerei, Maschinen, wie man sich deren bey der Baumwolle bedient, anzuwenden: so haben Wir decretirt und decretiren wie folgt: 1. Ein Preis von einer Million Franken soll dem Erfinder der besten Maschine, um Flachs zu spinnen, von welcher Nation er auch sey, bewilligt werden. 2. In dieser Hinsicht wird die Summe von einer Million der Disposition unsers Ministers des Innern übergeben. 3. Unser gegenwärtiges Decret soll in alle Sprachen übersetzt und unsern Gesandten, Ministern und Konsuls in den auswärtigen Ländern, um es daselbst bekannt machen zu lassen, zugeschickt werden. 4. Unsre Minister vom Innern, vom Schatz und von den auswärtigen Angelegenheiten, sind mit der Vollziehung des gegenwärtigen Decrets beauftragt.

(Unterz.) Napoleon.

XVI.

Addresse an die Andalusier.

(Aus der Gaceta de Madrid, vom 16ten April 1810.)

Granada, den 2ten April 1810.

Der Staatsrath, Stellvertreter des Policey-Ministers, an alle Ober-Amtmänner, Gerichtsbehörden und Richter der Vier Königreiche von Andalusien;

Höret Ihr Rechtsmänner die Stimme eurer Pflicht, die Stimme der Wahrheit, und eurer theuersten Angelegenheiten! Nie hat eine Regierung mit solcher Aufrichtigkeit und Liebe zu ihren Völkern gesprochen.

Neu müssen noch in eurem Andenken jene unglückliche Tage seyn, in welchen Wahnsinn und Leidenschaft unser Vaterland zum leidigen Entschluß gebracht haben, die Flamme des Kriegs mitten in seinem Schoos bis hie-

hieher zu leiten. Die eitle Einbildung, eine Familie wieder auf einen Thron zu bringen, welche uns, nachdem sie unsere Kräfte verschwendet, verlassen hatte, hat unsere unerfahrne Jugend aufgeopfert, unsere Gelder, unsere prächtigen Heerden und Erndten verzehrt, unsere Werkstätten und den Feldbau verödet, und durch den Tod tausender von Spaniern das Land mit Wittwen und Waisen bedeckt, Gattinnen und Mütter in Trauer gestürzt.

Wie konnte dann anders der Ausgang einer Unternehmung von so ungleicher Stärke seyn, saumt allen den leeren Hoffnungen der kostspieligen Unterstützungen Englands, so gar auch von Oesterreich? Schon hat Oesterreich hart genug für sein Einverständniß mit den Juntas gelitten, da es in wenig Tagen einen großen Theil seiner Staaten verloren, und nur durch den Frieden mit Frankreich vieles wieder bekommen hat. Und die Engländer! die keine andere Absicht nähren, als unsern Handel und unsere Schiffe zu zerstören; uns um die Besitzungen in Asien und America zu bringen! Sie, die Engländer! die überall vor den Französischen Heeren geflohen sind, um auf ihrem Elemente Rettung zu suchen, haben ja nichts anders in den Spanischen Provinzen gethan, als Spuren ihres Schreckens und ihres Stolzes zu hinterlassen, und eine traurige Erfahrung, daß durch ihre Geschicklichkeit in der Kunst der Hinterlist, sie sich als unsere Freunde immer so lang zu bezeigen wußten, bis unsere Zernichtung vollendet wäre.

Zum Glück vereitelten die Kaiserlichen Truppen allen Widerstand durch Andalusiens Vormauer, (die Gebürge der Sierra morena) die man undurchdringlich zu seyn uns vorgegeben hatte. Und die Aufrührer, die sich der Regierung bemächtigt hatten; die von ihren Sitzen in Sevilla die leidigen Befehle zum Verderben aussandten, und unsere schönsten Ortschaften zu Wüsteneyen machen hießen, flüchteten feige, verhaßt und der Rache ihrer Schlachtopfer ausgesetzt. Die Städte, Marktflecken, und Dörfer dieser Vier Reiche haben klüglich geeilt, dem gutthätigen Könige ihre Huldigung zu bezeugen. Und viele Völker stimmten beym Anblick des Landesherrn von Herzen zum Gehorsam und Treue für Se. Majestät, höchst betroffen, daß Sie so lang gezögert hatten. (Der Beschluß künftig.)

XVII.

Ernennung des Freiherrn von Hardenberg zum Preußischen Staats-Kanzler. Andre Preußische Merkwürdigkeiten.

Ein Schreiben aus dem Brandenburgischen, vom 17ten Junius.

Es gewährt ohne Zweifel der Mehrzahl der Europäer ein lebhaftes Vergnügen, die Fortschritte der jetzigen Preußischen Monarchie in ihrer eigentlichen Wiederherstellung, so wie die mit weiser Ueberlegung gewählten Mittel für diesen Zweck zu beobachten. Zwar liegt es in der Natur der Sache, daß diese Wiederherstellung, diese Wiederkehr zu einem gewissen Grade von Wohlstand nicht so rasch vollendet seyn kann, als das Unglück, welches im Sturm der Zeit hereinbrach über ein geachtetes Reich; aber auch der langsame Schritt zum Beßern erfreut den Freund der guten Sache, und gerade dieses allmählige Schreiten bürgt dafür, daß das, was geschieht, mit sorgsamer Ueberlegung, mit männlicher Festigkeit und mit Hinblick auf gebietende äußere Verhältnisse gethan wird oder gethan wurde.

Wichtig in dieser Rücksicht ist die am 6ten Jun. d. J. erfolgte Wiederanstellung des ehemaligen Staats- und Kabinets-Ministers, Freiherrn von Hardenberg, in der Würde eines Staatskanzlers. Die erste Nachricht, daß dieser biedere, patriotische und einsichtsvolle Staatsmann, den die Umstände seit länger als drei Jahren aus dem Königl. Dienste entfernten, die oberste Leitung der Staatsangelegenheiten im Departement des Innern übernehmen würde, erfüllte jeden guten Bürger des Preußischen Staats mit lebhaften Hoffnungen; denn jeder erinnert sich mit Vergnügen an all das Gute, welches

er,

er, als er die Verwaltung der Provinzen Baireuth und Anspach hatte, sowol zum Vortheil der Regierung als zum Wohl des Landes leistete, und erwartet von ihm in seinem jetzigen erhabenen Würkungskreise so viel Gutes, als die Verhältnisse ihm zu schaffen gestatten. Zu gleicher Zeit wurden der Staats- und Finanz-Minister Baron von Altenstein, der Großkanzler und Chef des Justiz-Departements, Beyme, der geheime Staatsrath und Vice-General-Postmeister Nagler ihrer Aemter entlassen. Der Chef des allgemeinen Kriegsdepartements, General-Major von Scharnhorst, legte seiner geschwächten Gesundheit wegen seine Stelle nieder, blieb aber übrigens im Dienste. Der Posten des Finanzministers bleibt vor der Hand unbesetzt, die Geschäfte desselben werden unter Leitung des Staatskanzlers, durch eine Commission verwaltet. Das Amt des Justizministers erhielt der bisherige Chef, Präsident des Kammergerichts von Kircheisen; an die Stelle des geheimen Staatsraths Nagler im auswärtigen Departement trat der geheime Staatsrath Küster; von Scharnhorsts Stelle hat vorläufig der geheime Staatsrath, Oberst von Hake erhalten.

Der geheime Staatsrath Niebuhr, ein würdiger Sohn des durch seine Reisen nach Arabien bekannten Dänischen Etatsraths und Landschreibers in Süder-Dithmarschen, C. Niebuhr, wird im Finanzfache unmittelbar unter dem Staatskanzler arbeiten, ist zum Ritter des rothen Adler-Ordens der 3ten Classe, und auch zugleich zum Königlichen Historiographen ernannt, eine Stelle, die seit dem Abgange von Joh. von Müller unbesetzt war.

Dem Antritte der Geschäftsverwaltung des Staatskanzlers scheinen sich wichtige Erfolge — wichtig für die Rege-

Regeneration des bürgerlichen Wohlstandes — anschließen zu müssen, Resultate, die jezt entwickelt werden, wenn nicht alle öffentliche Nachrichten trügen. Hauptsächlich ist die Tilgung der Schulden des Landes (der Städte und Provinzen) nothwendig; der Plan dazu wird in diesem Augenblick unter Aufsicht und Theilnahme des Staatskanzlers ausgearbeitet und dürfte nächstens publicirt werden. Dem Vernehmen nach sollen alle Provinzen und Städte in solidum für diese Schulden haften; zu der allgemeinen Contributions-Schulden-Abtragung wird aber eine Vermögens-Steuer von 10 Procent, die jedoch nur erst im Laufe von 5 Jahren (und also jährlich zu 2 Procent) entrichtet wird, gefordert werden. (Diese Nachricht ist aber keinesweges — wie auch aus obigem hervorgeht — als officiell zu beachten.)

Um der arbeitenden Klasse mehr Gelegenheit zur Anwendung ihrer Fähigkeiten zu verleihen, ist so manches geschehen, das nur gute Folgen haben kann. So ist z. B. durch ein Königl. Edict vom 12. März d. J. die Freiheit der Frankfurter Messe hergestellt; alle in- und ausländische Producte (die Englischen ausgenommen) dürfen zum Verkauf gebracht werden; ferner hat der König aufs neue durch eine Kabinetsordre vom 22sten Febr. d. J. die Schließung der Gewerke aufgehoben, und jeder fähige Arbeiter in den bestimmten Zweigen des bürgerlichen Verkehrs erhält forthin das Meisterrecht.

Nur bei einer weisen Freiheit tritt die Kraft in vollkommene Regsamkeit und in schaffendes Leben.

Wendet man den Blick nun von dem Innern der Preußischen Monarchie auf ihre Verhältnisse zu den bedeutendsten Europäischen Mächten, so sind diese von so freundlicher Art, daß man von ihrer guten Wirkung auf das vorherbesprochene Innere vollkom-

mer

men überzeugt werden muß. Mit Oesterreich ist Preußen im guten Vernehmen; der Beherrscher Rußlands ist der persönliche Freund unsers allverehrten Königs, und von dem günstigen Verhältnisse zwischen Frankreich und Preußen ist man noch vor kurzem aufs neue durch das Schreiben des Kaiserl. Französischen Gesandten in Holland, Grafen de la Rochefoucauld vom 15ten Mai d. J. überzeugt worden. Schon seit dem 1sten März d. J. hatte die Preußische Regierung in Holland mit Bewilligung des erhabenen Kaisers der Franzosen und des Königs von Holland eine Anleihe eröffnet. 32 Millionen Gulden, 20 Millionen baar und 12 Mill. Gulden in Schlesischen Obligationen (die vor länger als 50 Jahren in Holland verpfändet worden) sollten aufgenommen und in Terminalzahlungen bis zum Jahre 1860 zurückgestellt werden; die Anleiher sollten Unterpfand in Obligationen auf liegende Güter in Preussen erhalten. Die Eröffnung dieser Anleihe hatte aber geringen Erfolg; denn es hatten sich Gerüchte verbreitet, die für Preussen nachtheilig werden mußten: Da sollte Schlesien von Preußen getrennt, an Oesterreich zurückgegeben werden, u. die Preußische Monarchie überhaupt noch mehr Verlust erleiden; die Begüterten erbangten und die Anleihe stockte. Da wandte sich der Königl. Preußische Gesandte in Holland, Baron v. Knobelsdorf an den Kaiserl. Französ. Gesandten mit der Bitte, derselbe möge sich über jene Gerüchte erklären. Der Herr Graf de la Rochefoucauld nahm keinen Anstand, unterm 15ten Mai die gewünschte beruhigende Antwort zu ertheilen, welche im wesentlichen folgendes enthielt: "Daß er den Befehl habe, jenen Gerüchten auf das förmlichste zu widersprechen, und die Versicherung zu ertheilen, daß Se. K. K. Majestät den aufrichtigsten Antheil an der Erhaltung und Herstellung Preußens nehme;

daß

daß das mit der Anleihe für Preußen beauftragte Haus auf die freundschaftlichsten Verhältnisse zwischen Frankreich und Preußen rechnen könne, und daß die Erhaltung der Integrität der Preußischen Monarchie nicht im geringsten in Zweifel gezogen werden könne." Außerdem erließ der Herr Gesandte unter dem nemlichen Datum eine Erklärung, worin er im Namen Sr. K. K. Majestät die Hypotheken in liegenden Gütern, welche Preußen zum Unterpfande für die Anleiher gegeben, garantirte, und versicherte, daß dieselben niemals angetastet werden sollten.

Diese Declaration hat das Zutrauen der Holländer neubelebt, und die Anleihe hat gegenwärtig den besten Fortgang.

Auf der andern Seite hat auch der Kaiser Napoleon sein Wohlwollen für Preußen in der freundlichen Aufnahme des außerordentlichen Gesandten von unserm Hofe, des General-Feldmarschalls und Gouverneurs von Berlin und der Mark, Grafen von Kalckreuth, der am 21sten März von Berlin abreiste, um dem Kaiser der Franzosen die Glückwünsche unsers Hofes zur Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich zu überbringen, aufs sprechendste bewiesen. Dieser, von dem Kaiser geachtete, ausserordentliche Preußische Ambassadeur befindet sich noch jetzt am Kaiserl. Französischen Hofe, und empfängt noch fast täglich Beweise von der Huld des großen Monarchen.

Uebrigens wendete unsere Regierung auch seit längerer Zeit alles an, um das Zutrauen und die freundschaftlichen Gesinnungen des Französischen Kaisers zu erhalten. Die Maaßregeln zur Verhütung alles Englischen Seehandels wurden durch eine Kön. Verordnung vom 9ten März d. J. noch geschärft, und damit auch den Spekulanten nicht die mindeste Hoffnung zur Betreibung des Schleichhandels an

unse-

unserer Ostseeküste bleibe, so wurden durch Königl. Befehl vom 6ten April mehrere Häfen für den Handel mit Kolonialwaaren gesperrt, und nur die Häfen von Swinemünde, Pillau und Memel blieben diesem Handel geöffnet; aber auch hier muß der ausserenglische Ursprung der Waaren von einer Commission, welche im Einverständnisse mit den dort befindlichen Kais. Franz. Handels-Consuls wirkt, nachgewiesen werden. Unsre Ostseeküsten sind gegen etwanige Landungen der Engländer stark mit Truppen besetzt.

Wenn man zugestehen muß, daß jener Schritt den Umständen gemäß gethan und höchst zweckmäßig ist, so ist auch kein Grund zum Zweifel an das Heil einer beßern trostreichen Zukunft vorhanden; und wer nicht in dem Wahne lebt, daß nur der Umfang eines Staates das Glück und den Flor desselben sicherstelle, der wird und muß hoffen, daß das jetzt kleinere Preußen bei dem zu hoffenden allgemeinen Frieden, und wann die Wunden, welche ein unglücklicher Krieg schlug, geheilt sind, an eigentlicher innerer Kraft wieder werden könne, was das größere Preußen war, als das Auge seines großen Friedrichs über das Gedeihen jedes Herrlichen wachte.

Der Französisch-Kayserl. Gesandte an unserm Hofe, Graf von St. Marsan, der sich durch seine vortreflichen Eigenschaften allgemeine Hochschätzung erworben, hat von des Königs Majestät den Schwarzen Adler-Orden erhalten.

XVIII.

Vermischte Nachrichten.

Noch eine Anekdote von Gustav IV. Adolph. Als sich im Herbst 1806 ein Theil der Schwedischen Truppen im nördlichen Deutschland befand, kam der König, der

der sich damals zu Bekaskog in Schonen befand, auf den Gedanken, der Stadt Hamburg bey dem Schutze, den seiner Meinung nach, seine Truppen dem nördlichen Deutschlande gewährten, eine Contribution von einer Million Thaler aufzulegen. Die Ordre, diese Forderung zu machen, war bereits an den Schwedischen Geschäftsträger zu Hamburg, Herrn Netzel ausgefertigt und der Courier, der sie überbringen sollte, wartete schon in dem Königl. Vorzimmer zu Bekaskog, als der General von Toll und der jetzige verdienstvolle Hofkanzler, Baron v. Wetterstedt dem Könige so lebhafte Gegenvorstellungen machten — daß er die Ordre zurücknahm und den Courier contremandirte.

Kein Europäischer Monarch ist in seinem Leben so vielen Anfällen und Versuchen von Wahnsinnigen ausgesetzt gewesen, als Georg III. Alle wurden glücklich vereitelt. Das günstige Gestirn, welches in dieser Hinsicht über dem Königl. Vater waltete, erstreckte sich nicht in gleichem Maaße über einen seiner Söhne. Am 30. May ward der Prinz Ernst August (geb. den 3ten Jan. 1771) Herzog von Cumberland, von einem seiner Bedienten, Namens Seilles, meuchelmörderisch im Bett überfallen. Die Geistesgegenwart und Entschlossenheit des Prinzen, der verschiedene, jedoch nicht gefährliche Wunden erhielt, vereitelte den Anschlag des Mörders, der sich gleich darauf selbst das Leben nahm. Eifersucht in der Liebe sollen ihn zu dem Verbrechen bewogen haben.

Zufolge des neulich zu Stockholm erschienenen Swea Rikes Ständers Beslut &c. betragen die Pensionen, welche gegenwärtig jährlich die Krone Schweden bezahlt, die sehr mäßige Summe von 30290 Rthlrn. Für den Königl. Hofstaat oder die Civilliste sind bestimmt 467824 Rthlr. Banco. Der nächste ordentliche Reichstag war in Schweden auf den 1sten Sept. 1815 bestimmt. Die Catastrophe in Schonen hat nun eine außerordentliche Zusammenberufung desselben veranlaßt.

Mehrere wohlerhaltene Zusendungen aus St. Petersburg, Dresden, aus dem Dänischen ꝛc. bleiben wegen Mangels an Platz den künftigen Heften vorbehalten.

Den 25sten Jun. 1810.

Inhalts-Verzeichniß
des
Ersten halben Jahrgangs
1810.

Inhalt des ersten Monatsstücks.

		Seite
I.	Die Europäischen Fürsten auf Reisen.	3
II.	Ueber die Getreide-Production und die Korn-Magazine in Livland. Ein Schreiben aus St. Petersburg, vom 4ten Januar.	11
III.	Ein Schreiben aus Kiel, von dem Herrn General-Lieutenant von Ewald.	17
IV.	Friedens-Tractat zwischen Dännemark und Schweden, in der Original-Sprache.	20
V.	Specielle Liste der Französischen Seemacht im Mittelländischen Meere.	31
VI.	Spanische Officialberichte über die Niederlage bey Ocana, am 18ten Nov. 1809.	32
VII.	Holland im Jahre 1809.	34
VIII.	Besetzung der kl. Jonis. Inseln von den Engländern.	41
IX.	Staats-Merkwürdigkeiten der Dänischen Monarchie.	45
X.	Oesterreichische Proclamationen an die Armeen nach dem Frieden.	48
XI.	Der Königl. Sächsische General von Felgenhauer; eine biographische Skizze.	53
XII.	Uebersicht des Handels in den Russischen Häfen des Baltischen Meeres, während des Jahrs 1807. (Officiell und bis jezt ungedruckt.)	58
XIII.	Neuer K. Westphälischer Ritterorden. Aufhebung der Universitäten zu Helmstädt und Rinteln; andre Westphälische Merkwürdigkeiten.	65
XIV.	Politischer Zustand von Nord-Amerika. Bothschaft des Präsidenten J. Madison. Tammany-Gesellschaft.	69
XV.	Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften.	75

Seite

XVI. Die Kriegsgerichte in Frankreich. 77
XVII Einzelne Historische Züge und Anekdoten. 80
XVIII. Neueste Statistik des Großherzogthums Baden. 86
XIX. Merkwürdige Russisch-Kayserliche Verordnung, betreffend die Anlage, Eintheilung und Verwaltung der Kommunicationen und den Verkehr im Innern des Reichs. Ein Entwurf Sr. Kayserl. Hoheit des Prinzen Georg von Holstein Oldenburg, von Sr. Kayserl. Majestät bestätigt am 20 Nov. 1809. 88
XX. Weitere Staats-Merkwürdigkeiten von Holland. 92
XXI. Erweiterungs-Urkunde der Königl. Preußischen Orden. Andre Preußische Merkwürdigkeiten; ein Schreiben aus Berlin, vom 20sten Januar. 96
XXII. Gustav Adolphs Abreise nach der Schweiz. 102
XXIII. Friede zwischen Frankreich und Schweden. 102
XXIV. Vermischte Nachrichten. 104

Inhalt des zweyten Monatsstücks.

I. Historisch-Politische Uebersicht des Jahrs 1809. 105
II. Merkwürdige Instruction für den General-Adjutanten, Obersten von Peyron, ehemaligen Commandanten der Festung Stralsund. 137
III. Vereinigungs- und Wahl-Acte der Stände des Schwedischen Reichs. 140
IV. Successions-Ordnung in Schweden. 142
V. Die asiatische Compagnie in Kopenhagen. 148
VI. Biographische Notizen über den jetzigen Englischen Premier-Minister Spencer Perceval. 154
VII. Merkwürdiges Memorial des Grafen Jacob Pontusson de la Gardie an den Schwedischen Reichstag zur Aufhebung der Adels-Privilegien; verlesen am 13ten Januar 1810. 163
VIII. Gegen-Memorial des Freyherrn Rudolph Cederström, vorgelesen auf dem Schwedischen Reichstage, den 15ten Januar 1810. 168
IX. Preußische Merkwürdigkeiten. Ein Schreiben aus Berlin. 177
X. Neue Einrichtung des Rußischen Reichs-Conseils. 179

Digitized by Google

Seit

XI. Eröffnungs-Rede des Englischen Parlements. 186
XII. Bemerkungen des Moniteur zu der Eröffnungs-Rede des Englischen Parlements. 189
XIII. Geheime Instructionen des Königs von England an den General-Lieutenant, Grafen von Chatham, bey der Expedition nach der Schelde. 194
XIV. Ankunft des neuen Kronprinzen von Schweden in Stockholm. Neuer Name. Huldigung desselben. Andre Merkwürdigkeiten. 196
XV. Schwedisches Dankgebet wegen des Friedens mit Dännemark. 208
XVI. Europens gegenwärtige politische Lage. Officielle Darstellung.
XVII. Vordringen der Französischen Armee in Spanien durch die Sierra Morena nach Sevilla. 209
XVIII. Neue Vermählung Sr. Französ. Kayserl. Majestät. 210
XIX. Rom, die zweyte Hauptstadt des Französischen Reichs. Künftige Existenz der Päbste. 211
XX. Der Graf von Essen, Schwedischer Friedens-Negociateur zu Paris. Eine biographische Skizze. 213
XXI. Vermischte Nachrichten. 216

Inhalt des dritten Monatsstücks.

I. Historische Skizze des Brittisch-Ostindischen Reiches und Handels in den Haupt-perioden seiner Vergrößerung. Vom K. K. S. Glover. 217
II. Gegenwärtiger Debit der Französischen Zeitungen. 233
III. Ueber die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland. 234
IV. Seltenheit des Friedens-Tractats zwischen Frankreich und Schweden. Uebersicht der Tractaten zwischen diesen beiden Mächten. 236
V. Friedens-Tractat zwischen Frankreich und Schweden; geschlossen zu Paris am 6ten Januar 1810. 239
VI. Erklärung des Freiherrn von Hormayr, Directors des geheimen Archivs zu Wien, über verschiedene gegen ihn gerichtete Ausfälle in auswärtigen Zeitschriften und Zeitungen. 242

Seite

VII. Addresse an den Englischen Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis Wellesley, wegen seiner Beschränkung der Preßfreiheit. 244

VIII. Spanischer Insurrectionskrieg; nahes Ende desselben. Rückblicke auf den Spanischen Erbfolgekrieg und dessen drei Perioden ꝛc. 249

IX. Neueste Bevölkerungs- Geburts- Sterbe- und Ehe-Liste des Herzogthums Meklenburg-Schwerin. 259

X. Actenstücke und geheime Correspondenzen in Betreff der Englischen Expedition nach der Schelde ꝛc. 261

XI. Andreas Hofer wird entdeckt und erschossen. Biogr. Abriß dieses Oberhaupts der Tyroler Insurgenten. 276

XII. Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften. 286

XIII. Einzelne Historische Züge und Anekdoten. 292

XIV. Auf die Vermählung Louisens von Oesterreich; von Sonnenfels. 295

XV. Liste des Englischen Menschenverlustes bei der Expedition nach Walchern. 299

XVI. Ueber die Ebene von Vich, auf welcher die Schlacht zwischen den Generals O'Damel und Soubam vorgefallen ist. 300

XVII. Vorjähriger Handel von St. Petersburg. 301

XVIII. Erhebung der Staaten des Fürsten Primas zum Großherzogthum Frankfurt. 304

XIX. Englischer Bericht über die Niederlage der Spanier in der Sierra Morena. 307

XX. Vermählung des Kaisers Napoleon mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich. 309

XXI. Das Hannöversche wird dem Königreich Westphalen einverleibt. 316

XXII. Das Neueste aus Holland. 319

XXIII. Guadeloupe wird von den Engländern eingenommen. 320

XXIV. Vermischte Nachrichten. 320

Inhalt des vierten Monatsstücks.

I. Die Oesterreichischen Prinzessinnen. Historische Bemerkungen über die Vermählung des Kayſers Napoleon mit der Erzherzogin Marie Louise. 321

		Seite
II.	England im Jahre 1780 und 1810.	334
III.	Privat-Vermögen Gustavs Adolphs. Jährliche Einkünfte desselben.	335
IV.	Das Lauenburgische wird nicht mit dem Königreich Westphalen vereinigt.	336
V.	Depesche des Engl. Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis Wellesley an den Brittis. Gesandten zu Lissabon, Herrn J. C Villiers.	338
VI.	Denkmahl des Capitains Clerck, Nachfolgers des Capitains Cook, in Kamtschatka.	340
VII.	Fruchtlose Landung der Engländer auf der Insel Bourbon.	343
VIII.	Schwedisches Kirchengebet wegen Herstellung des Friedens mit Frankreich.	346
IX.	Historische Skizze des Brittisch-Ostindis. Reiches und Handels in den Haupt-Perioden seiner Vergrößerung. Von K. K. S. Glover.	347
X.	Ueber die Justizverwaltung im Rußischen Reiche im Jahre 1809.	353
XI.	Kosten der beyden letzten Kriegsjahre für Schweden.	355
XII.	Biographische Skizze des Englis. Vice-Admirals Alex. Forrester Cochrane, Ritters des Bath-Ordens.	355
XIII.	Bevölkerung der vier Welttheile.	359
XIV.	Ueber den Antheil des schönen Geschlechts an der Insurrection in Spanien; aus der Madrider Hofzeitung.	362
XV.	Anreden bey der Bewerbung um die Erzherzogin Louise von Oesterreich zur Gemahlin des Kaisers Napoleon.	366
XVI.	Vermählung des Kayfers Napoleon mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich ꝛc.	369
XVII.	Ueber die durch den Wiener Tractat mit dem Herzogthum Warschau vereinigten Provinzen.	376
XVIII.	Auf das Duell des Hrn. Canning mit Lord Castlereagh.	379
XIX.	Abtretung eines Theils von Holland an Frankreich; Tractat zwischen beyden Reichen.	380
XX.	Circular des K. Sp. Ministers der kirchlichen Angelegenheiten.	384

Seite

XXI. Genealogische Anzeigen. 387
XXII. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 388
XXIII. Cadix und seine Umgebungen. 394
XXIV. Die Wahl des Hercules. 398
XXV. Spanischer Insurrectionskrieg. 401
XXVI. Addresse der Bürger v. Granada an die Gaditaner. 403
XXVII. Frankreichs Huldigung bey Louisens Ankunft auf Französischem Boden. 406
XXVIII. Vermischte Nachrichten. 416

Inhalt des fünften Monatsstücks.

I. Ueber den verstorbenen Englischen Admiral Lord Collingwood. Von einem Bekannten desselben. 417
II. Neue Preßfreyheits-Verordnung in Schweden. 421
III. Neuester Bestand und Dislocation der Kayserl. Oesterreichischen Armee. 423
IV. Historische Skizze des Brittisch-Ostindischen Reiches und Handels in den Haupt-Perioden seiner Vergrößerung, vom K. K. Secretair Glover. 427
V. Vorjährige Expedition des Herzogs von Braunschweig Oels. 442
VI. Diesjährige Englische Flotte in der Ostsee. 465
VII. Schreiben des General-Lieutenants von Ewald über verschiedene wichtige Militär-Gegenstände. 466
VIII. St. Martin und St. Eustache werden von den Engländern besetzt. 472
IX. Ueber den Einfluß des schönen Geschlechts auf die Insurrection in Spanien. Beschluß. 477
X. Bestand der Königl. Sächsischen Armee im Jahre 1810. 480
XI. Ueber die Unruhen in Ostindien. 482

Seite

XII. Der Prinz von Asturien wünscht zum Sohne des Kayſers Napoleon adoptirt zu werden. Sendung des Emiſſairs Kolli (oder Kelly) an den Prinzen. 487

XIII. Circular an die Geiſtlichkeit in dem Gebiet von Mallaga. 496

XIV. Ceſſions-Acte und Demarcations-Tractat zwiſchen Rußland und Oeſterreich. 500

XV. Correſpondenz zwiſchen dem Oeſterreichiſch-Kayſerlichen General-Lieutenant, Grafen Grünne, dem Fürſten von Ligne und dem Grafen von Stadion. 507

XVI. Miniſterial-Veränderung in Dännemark. 517

XVII. Der Präſident Patje zu Hannover. Ein Schreiben aus dem Hannöveriſchen. 517

XVIII. Ueber den Hamburgiſ. Unparth. Correſpondenten. 518

Inhalt des ſechſten Monatsſtücks.

I. Die letzten Regierungs-Jahre Guſtav IV. Adolphs. Geheime Correſpondenzen. Merkwürdige hiſtoriſche Aufſchlüſſe; aus authentiſchen Quellen. 521

II. Geſchichte der Belagerung von Cadix. Eroberung der drei feſten Plätze, Aſtorga, Lerida und Hoſtalrich durch die Franzöſiſchen Waffen. Andre Denkwürdigkeiten des Spaniſchen Inſurrectionskriegs. 556

III. Aus einem Schreiben aus St. Petersburg, vom 26ſten May. 563

IV. Correſpondenz zwiſchen dem Oeſterreichiſch-Kaiſerlichen General-Lieutenant, Grafen Grünne, dem Fürſten v. Ligne u. dem Grafen v. Stadion. (Beſchluß.) 565

V. Die neueſte Staats-Acte des Amerikaniſchen Congreſſes; im Original. 575

Seite

VI. Schreiben aus Kopenhagen in Beziehung auf verschiedene Anführungen in dem Voßischen Journal: Die Zeiten. 578

VII. Graf Cabarrus. Eine biographische Skizze von einem Bekannten desselben. 584

VIII. Der Hafen von Helsingör wird von den Engländern in Blokade-Zustand erklärt. 589

IX. Plötzlicher Tod des Kronprinzen von Schweden auf der Quiddinger Haide in Schonen. Rückblick auf seine ruhmvolle Laufbahn, und Parallele zwischen ihm und Englands schwarzen Prinzen. 590

X. Ueber die Verhältnisse der Pforte; aus einem Schreiben aus Constantinopel. 599

XI. Genealogische Anzeigen. 600

XII. Reise des Kaisers Napoleon nach Belgien, Walcheren, und den nordöstlichen Küsten von Frankreich. 601

XIII. Staatsmerkwürdigkeiten der Dänischen Monarchie; ein Schreiben aus Kopenhagen. 605

XIV. Die größte Prämie, die je auf eine Erfindung gesetzt worden. 607

XV. Addresse an die Andalusier; a. d. Madritter Hofzeitung. 608

XVI. Ernennung des Freiherrn von Hardenberg zum Preußischen Staats-Kanzler. Andre Preußische Merkwürdigkeiten. 610

XVII. Vermischte Nachrichten. 615

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1810. Zweiter Band.

Siebtes bis Zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Post-Aemtern und in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1810.

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1810. Zweiter Band.

Siebtes Stück. Julius 1810.

I.

Würdigung des Verdienstes.

Wie mit mehren großen und edlen Männern Deutschlands, stand der verstorbene Senator Günther in Hamburg auch mit Carl Dalberg, dem jetzigen Großherzog von Frankfurt und Fürsten Primas, in persönliche Verhältnisse und Correspondenz. — Eine schöne Anerkennung der Verdienste des Verewigten schrieb der erhabene Fürst, an Doct. Meyer, den Verfasser seines "Lebensgemäldes", in folgenden Zeilen: "Der Geistvolle, patriotischgesinnte, biedere Günther, verdiente seinen Freund Meyer zum verewigenden Biographen zu erhalten. Seine Schriften waren lehrreich, und seine Handlungen musterhaft für mich, wie für so manche Geschäfts-Männer seiner Zeit. Eine Sammlung seiner Werke würde ich als Wohlthat für das Ganze mit lebhaftem Dank erkennen. Im Betreff der Capital-Zinsen, hatte ich eigne Ansichten, die ich noch habe. Ich glaube zwar auch, wie der Verewigte, daß Geld in Handlung unbegrenzte Waare sey: daß aber bey bestehender Hypothekarischer Sicherheit, der Zins-Fuß bestimmt und beschränkt seyn müsse.

"Gott erhalte und segne Ihre treſliche Stadt; eine der edelſten und ſchönſten Zierden des deutſchen Vaterlandes.

Ich bin

Hanau, d. 27 Jun. 1810.

Ihr ergebner
Carl Dalberg.

II.

Die Folgen des Wiener Friedens. Geographiſche Veränderungen in Deutſchland und Italien.

Geographie und Statiſtik ſind ihrer Natur nach, Wiſſenſchaften, die nie ſtillſtehen, ſondern immer fortſchreiten. Aber ſo vielgeſtaltig, wie ſie ſeit dem letzten Luſtrum erſcheinen, waren ſie noch nie. Vorzüglich iſt Deutſchland einem vielfältigen Länderwechſel, einer unaufhörlichen Veränderung ſeiner Gränzen unterworfen. Wie ganz anders ſtellt es ſich jetzt dar, als in der ruhigen Zeit, da Büſching dies in der Mitte unſers Welttheils liegende Aggregat von Ländern beſchrieb. Die Karten jener Zeit geben ſo ganz verſchiedene Formen von dem Flächenraum an, den die deutſche Nation bewohnt, daß uns nur die Flüſſe und dieſelben Oerter überzeugen können, daß der jetzt ſo ganz anders geſtaltete Länderverein noch daſſelbe Deutſchland iſt.

Seit den letzten fünf Jahren hat es beſonders durch Kriege, Friedensſchlüſſe, neue Kronen und Wechſel der Herrſchaften endloſe Umwandlungen erlitten. Die reichhaltige Epoche derſelben datirt ſich vorzüglich von dem am 26ſten December 1805 geſchloſſe

nen

nen Preßburger Frieden. Dieser hatte im Sommer 1806 die Auflösung der Deutschen Verfassung zur Folge, und der politische Tod des tausendjährigen Reichskörpers zog wieder den Sturz der Preußischen Macht nach sich. Der Friede von Tilsit, welcher den Kampf Frankreichs mit Rußland und Preußen im Sommer 1807 endigte, schuf neue Kronen und Herrschaftsgebiete in Deutschland, so wie jetzt für die Geographie und Statistik die merkwürdigen Folgen des am 14ten October 1809 unterzeichneten Wiener Friedens hervortreten. Germanien verändert seine Grenzen gegen die reizende Halbinsel, an die es sich in Süden anschließt, und ein in eine Großherzogliche Krone umgeschaffener Erzbischöflicher Hut und drei Königreiche in Deutschland treten Länder ab, oder erwarten neue Unterthanen.

Ueber den Wappen des Fürsten Primas verschwand die Erzbischöfliche Krone, und an ihrer Stelle trat eine Königliche, als das Attribut der diesem ausgezeichneten Fürsten vom Kaiser Napoleon am 1sten März dieses Jahrs verliehenen Großherzoglichen Würde. Der neue Großherzog von Frankfurt, zu dessen erblichem Nachfolger der ausgesprochene Wille des Französischen Kaisers den Prinzen Eugen Napoleon ernannt hat, erlangte mit diesem äussern Glanz zugleich auch einen beträchtlichen Zuwachs an Gebiet und Mitteln. Durch die Vereinigung zweier Fürstenthümer mit seinen Besitzungen wurde die Zahl seiner Unterthanen um 120 bis 130,000 vermehrt. Am 19ten Mai überlieferte der Staatsrath Jollivet im Namen Napoleons dem Großherzoglichen Minister Grafen Beuß das Fürstenthum Fulda, welches aus den Händen des Krummstabs durch den Deputations-Receß im Jahre 1802 an den Prinzen von Nassau-Oranien gekommen,

und

und dessen Schicksal seit dem Französisch-Preußischen Kriege seit dem Jahre 1806 ungewiß gewesen war. Eben so lange ist es, daß das Fürstenthum Hanau, vormals ein Bestandtheil des erloschenen Kurfürstenthums Hessen, seine Bestimmung erwartet. Sie erfolgte am 16ten Mai. Derselbe Commissair des Kaisers der Franzosen, der Fulda an den Repräsentanten des Großherzogs von Frankfurt überlieferte, übergab demselben drei Tage früher, das Fürstenthum Hanau. Dagegen trat dieser Fürst das ihm, durch den Entschädigungs-Receß zugefallene, im vormaligen Baierschen Kreise belegene Fürstenthum Regensburg ab. Die Uebergabe geschah am 9ten Mai durch den Minister Baron Albini an den Kaiserlich Französ. Kommissair, General Compans.

Das ganze Fürstenthum Regensburg enthält mit der einst so merkwürdigen Stadt, dem Reichstagssitze, und den dazu gehörigen Herrschaften, nur 32,200 Menschen, die auf 4 Quadratmeilen wohnen. Achtmal so groß und dreimal so bevölkert ist das Fürstenthum Fulda, welches auf 32 Quadratmeilen, 92,000 Einwohner hat. Eben so übersteigt das Fürstenthum Hanau an Volkszahl und Grösse bei weitem das kleine Fürstenthum Regensburg. Man zählt in demselben 66,000 Menschen, die auf einem Flächenraum von 22 Quadratmeilen leben. Zählt man nun von diesen neuen Erwerbungen die kleinere Cession ab, so bleibt als Resultat für den Großherzog von Frankfurt ein Gewinn von 126000 Unterthanen mit einer Erweiterung des Ländergebiets von 50 Quadratmeilen. Diese zu der bisherigen 174000 Seelen ausmachenden Population der Fürstlich-Primatischen Besitzungen hinzugefügt, geben für dies Großherzogthum als jetzigen Bestand die runde Summe von 300,000 Einwohnern.

Noch

Noch nicht vollständig lassen sich jetzt schon die Territorialveränderungen übersehen, welche das Königreich Baiern als Folge des Wiener Friedens treffen. Die Gränze desselben ward gegen Süden sehr zurückgerückt, von Tyrol kam fast die Hälfte an das Königreich Italien. Der südliche Theil dieses im Preßburger Frieden von dem Oesterreichischen Kaiserstaat an die Krone Baiern übergegangenen Gebürglandes wurde von dieser durch einen am 28sten Februar zu Paris geschlossenen Vertrag an das Königreich Italien abgetreten. Noch ist die Regulirung der neuen Gränzen zwischen den beiden benachbarten Königreichen nicht beendigt; indessen weiß man, daß ein sehr beträchtlicher Theil Tyrols von Baiern getrennt wird. Der Mailändische Moniteur enthielt die officielle Angabe, daß von den Bewohnern dieser Provinz 280 bis 300,000 Bürger des Königreichs Italien würden. Hiernach fiel demselben der ganze Etschkreis und ein bedeutender Theil des Eisack-Kreises zu; die neue Gränzlinie zwischen Baiern und dem dadurch in Norden sehr vortheilhaft erweiterten Königreich Italien wurde bei der Stadt Kolmann gezogen. Ein Dekret Napoleons vom 28sten Mai fügte das drei Monate früher von Baiern abgetretene südliche Tyrol, unter dem Namen des Departements der obern Etsch (dell' alto Adige) seiner Italienischen Krone zu. Am 10ten Junius geschah die Besitznahme, welche eine Scheidewand zwischen dem nördlichen und mittäglichen Tyrol zog, und dies originelle Bergvolk unter zwei verschiedene Herrschaften brachte. Der Hauptort dieses neuen in drei Distrikte getheilten Departements der obern Etsch wurde Trient, und die wichtigste Stadt nächst dieser war Botzen, wo jährlich vier Messen sind, und überall ein lebhafter Handel getrieben wird.

Die

Die ehemalige gefürstete Grafschaft Tyrol enthält, nebst den dazu gehörigen Fürstenthümern Trient und Brixen, nach den neuesten, von der Baierschen Regierung veranstalteten Volkszählungen 620,000 Seelen. Von diesen ging beinahe die Hälfte unter den Scepter Italiens über. Indessen war diese Abtretung nicht die einzige, welche der König von Baiern machte. Auch dem Könige von Würtemberg überließ er einen Distrikt mit einer bedeutenden Bevölkerung, welche öffentliche Blätter auf 170,000 Menschen schätzen. Am 18ten Mai wurde zu Paris zwischen diesen beiden Monarchen ein Traktat geschlossen, der die Stadt Ulm und einen beträchtlichen Strich Landes mit Würtemberg vereinigte. Die Gränzlinie geht, wie der Moniteur sie angiebt, vom Bodensee aus, und berührt die Iller bei Laubereck; sie läuft an der Iller und dem Thalwege der Donau weg bis Elchingen, wo Nieder-Elchingen unter Baierscher Hoheit bleibt, dahingegen Ober-Elchingen jetzt zu Würtemberg gehört. Von dort begreift sie Langinall und die Gegend von Tischingen, läßt Nördlingen an Baiern, und geht von da nach Franken, wo dem Königreiche Würtemberg zwei ganze Aemter und vier Theilweise abgetreten sind.

Hiernach büßt das Königreich Baiern von seiner drei Millionen 230,000 Seelen betragenden Population fünftehalbmal hundert tausend ein. Die innige Freundschaft Maximilian Josephs mit dem Kaiser Napoleon verbürgte diesem Staat vollkommenen Ersatz für die Cessionen in den Tractaten vom 28sten Februar und 18ten Mai. Zum Theil war die Entschädigung auch schon geleistet. Am 21sten Mai übergab der General Compans, als Kaiserl. Französischer Bevollmächtigter, der Krone Baiern die dieser so bequem gelegene Stadt und das Fürstenthum Regensburg. Sie bekam dadurch

32,200

32,200 neue, bisher Fürstlich-Primatische Unterthanen. Eben so interessant durch seine Lage ist für Baiern das Fürstenthum Baireuth, welches seit der Schlacht von Jena am 14ten October 1806, die es für immer von der Preußischen Monarchie losriß, in Ungewißheit über sein künftiges Schicksal schwebte. Jezt erhielt es mit dem benachbarten Fürstenthum Ansbach, welches schon seit mehreren Jahren einen Bestandtheil des Königreichs Baiern ausmachte, wieder einen gemeinschaftlichen Herrn. Am 30sten Jun. ward die Marggrafschaft Baireuth von dem Französischen General, Grafen v. Compans an den Baierschen Commissair, Baron von Rechberg überliefert. Das Baireuthische enthält auf 57 Quadratmeilen 223,000 Seelen. Kommt nun noch das im Wiener Frieden von Oesterreich abgetretene Herzogthum Salzburg nebst Berchtoldsgaden hinzu, in denen beiden man 214,000 Einwohner auf einem Flächenraum von 181 Quadratmeilen zählt, so ist der durch jene Ueberlassungen entstandene Verlust der Staatskräfte des Königreichs Baiern sehr reichlich ersezt. Denn Regensburg, Baireuth, Salzburg und Berchtoldsgaden enthalten zusammen mehr als fünftehalb hundert tausend Menschen. Zwar ist das Herzogthum Salzburg auch noch nicht tradirt; indessen führt die neue Postkarte von Baiern Salzburg schon als ein Baiersches Oberpostamt an. Durch die Vereinigung dieser vier Länder würde das Königreich Baiern 469,000 neue Bürger, und schöne von der Natur begünstigte Provinzen erhalten. Vielleicht hat aber die Freundschaft des Französischen Kaisers in dem noch nicht zur Kenntniß gekommenen Pariser Tractate vom 28sten Febr. d. J. noch mehr hinzugefügt, und die Entschädigung noch reicher gemacht. So ist die künftige Bestimmung des durch den Wiener Frieden von Oesterreich getrenn-

trennten Hunsrückkreises noch nicht entwickelt. Dieser ungefähr 60 Quadratm. große mit etwa 180,000 Seelen bevölkerte Distrikt des Landes ob der Ens wird noch provisorisch von einer in Ried niedergesetzten Französischen Landes-Commission regiert.

Ausser dem Königreich Baiern und dem Großherzogthum Frankfurt verändern aber auch noch drei Königreiche durch vortheilhafte Erweiterungen ihre Gränzen. Das Königreich Italien, welches nach dem neuesten Kaiserlich Französischen Staatskalender 6 Millionen 400,000 Einwohner hat, vermehrt durch den Zuwachs des südlicheu Tyrols seine Volksmenge so, daß sie gegen 6,700,000 Seelen steigt, und sieben Millionen nahe kommt. Das Königreich Würtemberg, dessen Bevölkerung der Almanach Imperial zu 1 Million 180,000 Seelen angiebt, gewinnt durch die Abtretungen von Baiern 170,000 Menschen, und gelangt nunmehr zu einer Population von 1 Million 350,000 Seelen. Das dritte Königreich, welches der Geographie Veränderungen zu bemerken giebt, die freilich mit dem Wiener Frieden nicht in unmittelbarer Verbindung stehen, ist das Königreich Westphalen. Nach dem diesjährigen Almanach Impérial hatte dasselbe bisher 1 Million 900,000 Einwohner. Durch die Inkorporation der Hannöverschen Provinzen steigt seine Bevölkerung jezt über drittehalb Millionen, nämlich auf 2 Millionen 571,497 Seelen. Denn die mit Westphalen vereinigten Hannöverschen Provinzen enthalten nach einer jezt veranstalteten allgemeinen Volkszählung, 671,497 Menschen und 93,527 Feuerstellen. Das Fürstenthum Calenberg, 137,504 Seelen, wovon 19444 auf die Stadt Hannover kommen, das Herzogthum Lüneburg 241,731, die Grafschaften Hoya und Diepholz 101,202, das Herzogthum Bremen 168,504, und

das

das Fürstenthum Verden 22,556 Seelen. Die Summe des Zuwachses von Westphalen würde noch größer werden, wenn der beträchtliche Theil des Herzogthums Lauenburg, welches 36,968 Einwohner hat, hinzukäme, und es sich bestätigte, daß der Kaiser der Franzosen sich nur einen Theil des Lauenburgischen mit 15,000 Menschen vorbehalten hätte. Die drei neuen Departements, mit denen das Königreich Westphalen durch diese Erweiterung bereichert wird, heißen nach den Flüssen, das der Aller mit dem Hauptort Hannover, das der Ilmenau mit dem Hauptort Lüneburg und das Departement der Mündungen der Elbe und Weser, wo Stade der Hauptort ist.

III.

Rede, gehalten in dem Ordens-Capitel zu Stockholm, am 4ten Mai 1810 von dem Ordens-Kanzler, Grafen J. G. Oxenstjerna. *)

Großmächtigster allergnädigster König! Durchlauchtigster Kronprinz, Gute Herren, der Schweden und Gothen Ritter!

Noch nie vereinigte sich dieser Bund feierlicher um den Altar, als jezt, da er zum erstenmal den Fürsten, den er vom Anfange an als seinen würdigsten

*) Diese Rede ward, wie auch die Einleitung besagt am 4ten Mai, auch in Gegenwart des Kronprinzen von Schweden gehalten, dessen schönem Leben bald darauf am 28sten Mai ein so plötzlicher Tod ein Ende machte

sten Mitbruder ehrte, nun als seinem König und Ordens-Meister Folge leistet. In einem gemischten Gefühle von Rückerinnerungen und Blicken in die Zukunft, gleichsam an den Gränzen einer vergangenen Finsterniß und der zukünftigen Erhaltung werden wir wieder von Schwedens Beschützer in das Heiligthum geführt, wohin wir so manche Opfer gebracht haben! Ein schweres Verhängniß schwebte über dieses uralte Reich! Die Tempel, die erst vor kurzem von unserm Dankgefühl wiederhallten — wurden nicht immer von so frohen Liedern begrüßt! Einen langen Zeitraum hindurch, stimmte die bange Klage allein ihre Trauer-Töne an! nur die einsame Verzweiflung verseufzte hier ihr Gebet.

Aber das Vaterland trug sein Heil in seinem eigenen Schooß, und das Reich des ersten Wasas, fand seinen Vertheidiger in seinen letzten Abkömmling! Emporgehoben auf den Armen eines dankbaren Volks zu dem Throne, den er zum drittenmale gestützt und erhalten hatte, — wird er nun umflossen von dem Lichte der Freiheit; die Bilder der Leiden erlöschen, bei den seegenvollen Aussichten; und die schwarzen Schatten der Vergangenheit verschwinden vor der Morgenröthe der aufgehenden Hoffnung! Im Glanze dieses neuen Tages, der das geliebte Vaterland überhellt, begrüßt der, welcher das Steuerruder desselben hält, unsern Ritterbund, und um unser gegenwärtiges Glück mit den Zusicherungen einer holden Zukunft zu vereinigen, begleitet ihn der Prinz, den seine Liebe zu seinem Sohn erkohr, den alle Schweden wie alle Tugenden zum Erben seines Scepters und zum Fortpflanzer des Wohlwollens seines Hauses erkohren haben.

Mögten wir doch hier in der Ausübung Ritterlicher Pflichten lange unsers Bundes Treue darbringen, und wenn dereinst Se. Königl. Hoheit das

Werk

Werk seines Vaters vollenden wird, indem er das Wohl Schwedens mit seiner eigenen Ehre vereinigt, er dann die künftigen Verdienste belohnen, und der Ritter Schmuck, den er nun zum erstenmal trägt, für ihn selbst in der Kette der Vorsehung das Symbol eines ununterbrochenen Glücks durch die Vereinigung aller Herzen — werden möge!

Schon ist es für die Sicherstellung Schwedens zu einem Bande zwischen den Regenten geworden, welche die Waffen gegen einander niedergelegt, die in der Wohlfahrt ihrer Reiche und den Neigungen ihrer Völker, neue Gründe für die Erneuerung einer alten National-Freundschaft aufgefunden haben! Sie wird von dem Monarchen getragen, der in Siegen sonder Gleichen, nicht weniger durch die Uebermacht des Verstandes als die Gewalt der Waffen auf August's und Karls des Großen Thron von Fürsten bedient wird, die er überwand oder die er krönte, und denen er die Gränzen ihrer Reiche wie ihre Schicksale zumißt! Indem Napoleons Name unter den Beherrschern, die in diesen Orden aufgenommen wurden, glänzt, und ihren Andenken die Unvergänglichkeit giebt, die diesem Namen überall mitfolgt, rufen die Waffen seines Reiches vor unserm geistigen Blick den ältesten und geliebtesten Bundesverwandten zurück, der unter allen Wechseln des Schicksals — nur allein für Schweden die Privat-Freundschaft mit der Politik verbindet.

Indem der Französische Kaiser dieses Pfand eingegangener Verbindungen annahm, wollte unser König noch einige seiner Unterthanen mit demselben Zeichen seines Wohlwollens geschmückt sehen, weshalb er es demselben überließ, drei zu unsern Mitbrüdern zu ernennen. Die Wahl ist auf den Grafen Beauharnois, den Sohn der Kaiserin Josephine; den Prinzen Alderandini Borghese,

Schwa-

Schwager der Prinzessin Pauline, der Schwester des Kaisers, und den General Grafen Reille gefallen. Die Verwandtschaft mit dem Kaiser erhöht der ersten Eigenwerth und das Ansehen des Befehlshabers, wird bei dem Letztern durch die Erinnerung an die einstmalige Unterhandlung zum offenbaren Vortheile Schwedens — wenn gleich vergeblich angeboten — vermehrt. Hier kömmt die Zuneigung diesen Mitbrüdern entgegen, die dem Bunde nicht mehr fremd sind, in dessen Verzeichniß so wie in dessen Freundschaft ihre Namen eingezeichnet stehen, durch den Wunsch unsers Königs und seines großen Lands-Verwandten Wahl!

Wenn der König außer dem Reiche das Verdienst aufsuchte, so durfte es um so weniger seine Belohnung für seine eigenen Bewohner vermissen. Unter diesen konnten für seine Gerechtigkeit die würdigen Herren nicht verborgen bleiben, die bei der Verwaltung der milden Stiftungen dieser Verbindung die geringste Würde der Ritter während der Handhabung ihrer humanen Verpflichtungen vermißten. Arbeit und Belohnung werden nicht mehr geschieden bleiben, und das Wohlthun in der Ausübung unserer gemeinschaftlichen Pflichten, wird Niemand anders als seines Gleichen kennen!

Gute Herren! bisher des Ordens höchste Beamte, jezt der Schweden und Gothen erklärte Ritter; der König will nicht, daß ihr durch erneuerte Gelübde dasjenige zusichern sollt, was ihr bereits so edel erfüllt habt, und es bedarf keines neuen Ritterschlages, um Euch unter die Mitbrüder zu erhöhen, aber er erinnert sich bei dieser Gelegenheit von seinen Jugendjahren her Euch Graf Ridderstolpe, so wie der lange dauernden Ergebenheit, die ihr seinem Vater wie seinem Bruder bewiesen, und an beider Höfe gedient habt; auch den Eifer und die

Treue,

Treue, womit ihr den Letztern im Rathe und bei dem wichtigen Amte als Vorsteher des Collegiums, dem die Bergwerke und mit diesen der Reichthum und die Vertheidigung des Reichs anvertrauet ist — beygestanden habt. Eine ähnliche sich immer gleiche Denkart, findet der König auch bey Euch Baron Rålamb in seinen Erinnerungen an Euer ganzes Leben durch; und wenn der achtzigjährige Rath, dem Gustav während der Kraft seiner Jahre die Handhabung der höchsten Angelegenheiten des Reichs anvertrauete, nun am Abend seines Lebens endlich seine Stelle einnimmt, so war der Platz, den ihr inne habt, Herr Baron Liliencrantz, von keinem Eurer Vorweser mit größerm Rechte und größern Verdiensten ausgefüllt!

Zum erstenmahl genießt der Orden die Beruhigung neue Wappen unter seine Schilder zu stellen, ohne andere mit trauernden Händen wegnehmen zu dürfen, um Platz für jene zu bereiten. Dabey erinnert er sich zugleich an einen der Zwecke dieses feyerlichen Tages, und führt zu seinem Gedächtniß die abgegangenen Mitglieder zurück, denen die Freundschaft bis jetzt noch nicht ihre Klage, die Wahrheit noch nicht ihr Zeugniß dargebracht hat.

Länger denn ein halbes Jahrhundert hatte der Reichs-Rath Graf Hiären dem allgemeinen Wohl seine Dienste geweiht, und von der untersten Stufe des Kriegers zur höchsten Stelle im Staate aufgedient. Kenntnisse, Rechtlichkeit und Eifer für die Regierungsform, für den König und das Reich hinterließ er uns zum Andenken, erhöht durch die noch nicht vergeßenen Augenblicke, in welchen seine große Kunde in den Reichsgesetzen, fast allein eine der merkwürdigsten Staats-Umwälzungen unserer Zeiten abwehrte, indem er den König Adolph in seinem

seinem erhabenen Vorsatz stärkte, eine Krone niederzulegen, die er zum Wohl Schwedens nicht mehr glaubte tragen zu können. Und wenn nach so langen Erschütterungen, nun endlich eine glückliche Ordnung die Gewalt der Zwietracht gefeßelt hat, und dem das Steuerruder führenden, die ungestöhrte Ausübung seiner Vorsorge für das allgemeine Wohl gefreiet ist, so laßt uns unter dem Schirmdache der zurückgekehrten Stille, den Staats-Mann preisen, der unter des Unwetters Stürmen, ohne andere Mit-Hülfe als sein Bewußtsein, bey gewisser Gefahr, und unsichern Aussichten, seine ganze Wohlfahrt für seine Ueberzeugung wagte, für die Gesetze kämpfend, die er beschworen hatte. Mit Freuden heiligte er seine Treue den Abänderungen, welche diese Gesetze durch Gustavs Hände und der Schweden Beyfall erhielten; und leitete hernach als ältestes Mitglied die Geschäfte des Reichs-Raths bis zu dessen Aufhebung. Da entzog er sich der Welt um seine unbemerkte Einsamkeit nicht wieder zu verlassen, wohin die Kränklichkeit allein sein herannahendes Alter folgte; und auch dieses war still und ruhig wie seine Seele. Sie schwand leise dahin und verlohr nachgerade ihre einst große Vermögenheit — ohne Leiden. Er war ausgegangen, ehe er aufgehört hatte zu seyn; und sein Uebergang von diesem irdischen zu einem ewigen Frieden, war ein bloßer Tausch zum bessern Ausruhen.

Sein Ordens-Schmuck bekleidet einen Reichs-Herrn, der jetzt die Ritter-Zeichen von seinem König empfängt, die er als dessen ehemaliger Waffen-Bruder verdient hat. Da der König Euch Herr Graf Clas Wachtmeister heute diese Beweise seiner Zuneigung übergiebt, werdet ihr in diesem Anerbieten auch noch die Stimme des nemlichen Siegers erkennen.

kennen, der auf den Wellen von Hogland Euch an seine Seite rief, und mit der Erinnerung als Euer einstmaliger Anführer, will Er von Euch und den Vertheidigern, die ihn in den Stunden der Gefahr umgaben, zum Altar des Friedens begleitet seyn.

Der Herzog Friedrich August von Braunschweig Oels, der lange mit diesem Orden verbunden war, aus einem uralten Regenten-Geschlecht, das, unter den Deutschen Fürsten der Vergangenheit eine ununterbrochene Folge von Tapferkeit und Geist lieferte, entging glücklich für sich, indem er eine mühselige Welt verließ, seinem eigenen wie seines edlen Stammes Verhängniß. Der Bund hat die Ehre nicht genossen, ihn in seiner Mitte zu sehen, aber seine Ergebenheit für denselben begleitete ihn in jeder Entfernung; und die Hochachtung von gleicher Treue als die persönliche Bekanntschaft zollt seinem Verlust ihr Bedauren als ein Anverwandter unsers Königs, der den Glanz der Tugend mit der Bürde des Lebens in Gemeinschaft trug.

Sein Nachfolger ist der Reichsherr, welchen der König nach langer Uebung in der Staats-Wissenschaft durch Erfahrungen an den größten Höfen von Europa, zu sich berief, um mit den ausländischen Mächten zu unterhandeln, zu einer Zeit, wo das Reich von seiner Macht herabgesunken war, dieses Amt, mehr als jemals für seine äußere Verhältnisse einen Minister erheischend, der mit der Kenntniß des Vergangenen, den Umfang des Gegenwärtigen und den geübten Blick in die Zukunft, die Staatskunst zu leiten besitzt, um mit sicherer Hand in den Stürmen der Zeit den Anker dort zu werfen, wo die Ruhe der Zukunft verweilen wird. Das Reich hat seine Wünsche erfüllt gesehen, und wenn durch

den für Schwedens Sicherheit abgeschlossenen Frieden der Anfang seiner Staats-Verwaltung gekrönt wurde, der König Euch Herr Baron Engström diesen Beweis seiner Zufriedenheit mit Euren Verdiensten um das Reich giebt, — so erblickt darin zugleich die Anerkennung, daß ihr für ein Amt auf die gerechteste Weise geeignet seid, welches Euch bereits vor einer langen Reihe von Jahren von dem Könige zugedacht war, der es besser wie irgend ein Regent verstand, die Fähigkeiten der Menschen zu prüfen, so wie ihren Werth zu würdigen.

Nie war die Freundschaft sicherer, den Werth eines Mitbruders von allen anerkannt zu hören, als da sie den Verlust des General-Lieutenants, Obersten Kammerjunkers und Lands-Hauptmanns, Herrn Grafen Clas Eckeblad betrauert. Kein Herz war mehr dazu gemacht, Freunde zu finden, und sie zu behalten, als das seine; keiner verband in einem höhern Grade die Sprache der Theilnahme, mit den Ausdrücken des Frohseins und des Geistes, als er! Er ward von unserm König, über dessen Jugend er wachte, geliebt; er folgte ihm zu der Zeit, wie er als Schwedischer Erb-Prinz zum erstenmahl die Krone stützte, und das Panier (*) der gerettenten Freiheit in dem Lande aufrichtete, welches Stenbock einst vertheidigte.

Die Nachwelt lieset das Zeugniß von König Gustavs Vertrauen zum Grafen Eckeblad, so wohl in seinen Diensten am Hofe und den Freuden des gesellschaftlichen Lebens, als zu den Zeiten des Kummers, wie dieser König fast einsam an den Gränzen seines bedroheten Reichs, in dem Freunde seiner frühern Jahre, einen sichern Begleiter bey den ihn um-

*) Libertas Emanens, eine Medaille vom Jahr 1772.

umringenden Gefahren fand; der Muth und Treue von einem würdigen Vater erbte, so wie den Ordensschmuck, den er nach ihm trug, und nun abgelegt hat.

Der König übergiebt ihn jetzt dem Anführer, der lange im Befehlen geübt, bereits an der Seite seines Bruders verwundet, schon von Ihm, auf dem Schlachtfelde, mit den Auszeichnungen des Siegers bekleidet wurde, der jetzt durch neue Thaten die alten vervielfältiget hat, und dieserhalb heute die endliche Belohnung fortgesetzter Verdienste erhält. Der höchste Richter schätzt in Euch, Herr Graf Gustav Wachtmeister, die Ergebenheit, die Ihr für euren König nie verletzt habt, den Bürgersinn, der nie für das Vaterland verzagte, den Muth, der nie vor der Gefahr wich; Er giebt, indem er Euch hieher beruft, das Zeugniß seiner Achtung der Tapferkeit, die sowohl unter dem Gelingen als unter den Widerwärtigkeiten, da beyde nur zu oft vom Zufalle abhängen, — sich auf seinem Bewustsein stützend, aus dem Kampfe gegen das Schicksal und Uebermacht zurückziehend, mit denselben Lorbeeren bekränzt ist, die das Waffenglück mitunter zufälliger Weise für einen begünstigten Nebenbuhler flicht.

Von der Höhe der Geburt, der Ehrenstellen, und all der Vorzüge, wozu das Glück einen Einzelnen erheben kann, ist der Reichs-Fürst, Reichs-Rath, Feldmarschall, und General-Gouverneur, Prinz Hessenstein zu jener Welt übergegangen, in der alle Vorzüge ausgeglichen werden, die er unter uns in einem so hohen Grade besaß. Der Schwedische Reichsrath ward lange von seinen Einsichten, von seinen Erfahrungen und Weltkenntnissen erleuchtet. Die Armee hat unter seiner Anführung mit Schwedischer Ehre gefochten; und Pommern,

während einer Reihe von Jahren im Wohlstande durch seine Ordnung und Oeconomie fortschreitend, denkt noch mit dankbarer Rührung an seine Regierung. In allen diesen großen Verrichtungen hatte er keinen andern Zweck als das gemeine Wohl; und nur allein gestützt auf Grundsätze so unerschütterlich, als die Gesetze. Er war unerbittlich gegen die Vergehungen des vorsetzlichen Wollens; die Fehltritte der Schwachheit sah er ein. Nicht selten trennte er sich von diesen seinen Aemtern um andere Länder zu besuchen, wo er an Höfen geehrt, von seines Gleiches geachtet, in den Künsten, den Wissenschaften, den Annehmlichkeiten des Lebens überall zu Hause war. Er mochte wählen, welches er wollte; unter den Künstlern Italiens, den Philosophen Englands, oder den gebildeten Welt-Männern Frankreichs; bey den erstern war er ein kenntnißreicher Beurtheiler, bey den andern ein eifriger Anhänger ihrer freien Denkart und Aufklärung, bey den letzten der Liebling, der mit der Leichtigkeit des gesellschaftlichen Umganges sich durch Verstand und Geschmack eine eigene geistvolle Sprache gebildet zu haben schien.

Lange Kriegs-Dienste in dem Lande, worin der unvergeßliche Ehrenswärd Eurer Jugend seinen Unterricht, seine Denkart und sein Vorbild gab, die eigene Befehlshaberstelle in der merkwürdigen Veste, die Eure Anwesenheit vielleicht gerettet hätte, oder die doch nur durch den Tod allein Euren Händen entrissen wäre, und endlich die Verwaltung der Landshauptmannschaft, die während 20 Jahren von Euch zum Wohl derselben geführt wurde, wären hinreichend gewesen, Euch Herr Graf Ankerswärd zu der Stelle im Orden zu berechtigen, die Ihr nun nach dessen Aeltestem Mitgliede einnehmen werdet. Wenn aber in dem weiten Umfange der mitbür-

ger-

gerlichen Verdienste, es Euer Loos war, unter den Beamten des Schwedischen Volkes, als Landmarschall der Gesetzgeber, ihre Arbeiten bey der Reichs-Versammlung zu ordnen, einer Reichs-Versammlung, unsterblich durch die größten Vornehmungen, welche die Vaterlands-Liebe anflammen konnte; wenn Euer Vortrag die Beschlüsse vorbereitete und beförderte, welche sowohl die Freiheit als den Thron bevestigt haben, wodurch jetzt ohne alle Eifersucht die gemeinsame Kraft und Stärke vereint ist; und wenn endlich Euer Name an der Spitze der Staats-Verfassung stehend zu dem Andenken der künftigen Zeiten übergehen wird, so wie unter den Gesetzen für eine glückliche Zukunft sorgend, zu welchen die Liebe der Zeitgenossen für einen wohlwollenden König den Grund gelegt hat, — dann sieht das Vaterland mit erneuertem und vermehrten Beyfall seine höchsten Ehren-Zeichen seinem größten Vertrauen nachfolgen, und in der Belohnung, die der König Euch ertheilt, findet es seinen eigenen Wunsch in dieser Handlung seiner Gerechtigkeit verwirklicht.

Gute Herren, der Schweden und Gothen auserkohrne Ritter! die Ihr im Kampfe oder im Rathe mit dem König selbst die Gefahren des Krieges oder die Sorgen der Regierung getheilt habt; Er befiehlt Euch jetzt die Stellen der Ordens-Brüder, — die von den Mühseligkeiten der Erde zu einem bessern, lichtvollern Seyn übergegangen sind, von welchen Sie gleich wie Ihr, einst die Sinnbilder wie den Namen getragen, die sie an Euch überlassen haben; tretet hervor, um bey der Uebernahme derselben durch Euer Ja die Fragen zu beantworten, die der König an Euch wird ergehen lassen."

IV.

Ueber den verstorbenen Englischen Kriegs-Secretär Herrn Windham.

Hätte das Vaterland (sagt ein Englisches Blatt) Herrn Windham, der am 4ten Jun. starb, zu einer Zeit verlohren, wo noch ein Pitt, ein Burke oder ein Fox am Leben waren, so würde man seinen Tod einstimmig für einen großen Verlust gehalten haben. Um so mehr ist dies zu einer Zeit der Fall, welche an großen und glänzenden Charakteren so unfruchtbar ist.

Herr Windham war, dieses kann nicht geleugnet werden, ein sonderbarer, aber dabei ein sehr schätzbarer Mann. In seinem Privatleben war er allgemein beliebt; seine Kenntnisse, Geschmack und Witz machten seine Unterhaltung in hohem Grade angenehm und anziehend. Seine politische Laufbahn war nicht eben, sondern gekrümmt, weshalb wenige mit ihm gleichen Schritts lange fortwandelten. Keiner jedoch zweifelte je an seiner patriotischen Biederkeit; oder argwohnte, daß die Bewegungsgründe, die ihn leiteten, anders als mit der Ehre übereinstimmend seyn könnten. Seine Beredsamkeit bekam mehr Gewicht durch die anerkannte Rechtschaffenheit des Sprechers, als durch die allgemeine Uebereinstimmung seiner Meinung mit irgend einer Parthey; oder durch ihren innern Zusammenhang unter einander, (in so fern man diesen durchblicken konnte) und doch war Herr Windham ohne Zweifel zu aufgeklärt, als daß man annehmen könnte, er sey ohne System gewesen, wiewohl der Zusammenhang desselben oft nicht sichtbar war.

Sein Genie war so fruchtbar, und sein Eindringen in eine Sache so ergründend, daß es keinen Ge-

gen-

genstand gab, worüber er nicht unterrichten, belustigen und bis zu einem gewissen Grade hätte überzeugen können. Kurz, es gab kein Object des Debattirens, worüber er nicht das meiste gelesen oder gehört, was vorhergehende Staatsmänner darüber geschrieben oder gesprochen hatten; und so groß war die natürliche Stärke seines Geistes, daß er selbst fremde Ideen nach Willkühr zu seinem besondern Zwecke umformen konnte. Er war zu gleicher Zeit unterhaltend aber auch dunkel; er nahm seine Bilder und Erläuterungen bald aus dem gemeinen Leben, bald aber wieder aus den verborgenen Theilen der Wissenschaft; daher war es nichts ungewöhnliches, zu hören, daß er in drei mit einander verbundenen Sätzen, im ersten witzig, im zweiten metaphysisch und im letztern scholastisch war. Er war ein würdiger Gefährte der Herren Burke, Dr. Johnson und anderer berühmten Männer jener Zeit, und wie sie, ein wahrer Christ und rechtschaffener Mann. Weder Volksgährung, noch Privat-Rücksichten oder Parthey-Connexionen hielten ihn ab, seine Meinung frei zu äußern. Mit allen Kenntnissen seines Zeitalters geziert, schien er durch die Kühnheit und Stärke seiner Ideen uns in ein früheres Heroen-Alter zu versetzen.

Herr Windham war 15 Jahre mit Miß Forrester von Benfield, einer Person von geringem Vermögen aber sehr liebenswürdigem Character, verheirathet, und hat ein Alter von 61 Jahren erreicht. Seine Ehe blieb Kinderlos. Es ist für sein Vaterland und seine Freunde eine unangenehme Rückerinnerung, daß sein Leben wahrscheinlich durch jene Schnelligkeit und Lebhaftigkeit im Entschlusse, welche sein ganzes Leben charakterisirten, ist verkürzt worden. Er empfing nemlich bei seinem Eifer, die schätzbare Büchersammlung seines Freundes,

des, des Herrn North, zu retten, die mit dessen Hause vor einem Jahre in Conduit-Street abbrannte, einen Schlag an der Hüfte, wodurch sich an dieser Stelle ein Geschwulst zusammenzog. Herr North, der auf dem Lande war, als sein Haus brannte, hatte schon früher seinem Freunde Herrn Windham verschiedene Manuscripte empfohlen, mit der Aeußerung, seine Bibliothek sey versichert, aber die Manuscripte waren für ihn unschatzbar. Um dieses Depot zu retten, stürzte sich Herr Windham während des Brandes in die Flammen, rettete die Manuscripte, zog sich aber jene tödtliche Verletzung zu.

Anfangs machte der Geschwulst keine Unbequemlichkeit und selten fühlte Herr Windham Schmerzen; demungeachtet beunruhigte es ihn sehr, und er consultirte die Kunstverständigsten Männer zu London, ob er sich einer Operation unterwerfen solle oder nicht. Herr Cline, Philips, Wilson und andere waren gegen die Operation. Sie erklärten, daß durch die Unterlassung der Operation keine Gefahr zu befürchten sey, unterziehe er sich aber derselben, so sey allerdings Gefahr vorhanden. Andere Wundärzte riethen ihm aber, das Geschwulst ausschneiden zu lassen, wozu er sich dann auch sogleich entschloß. Selbst die gehörigen Vorbereitungs-Maaßregeln wollte er nicht einmal abwarten. Der beste Operateur von London wurde von ihm gewählt, der auch die Operation mit der größten Geschicklichkeit vollführte. Um die Operation ohne Unterbrechung zu vollführen, hatte man seinen Körper binden wollen; allein Herr Windham verbat dieses. Nachdem er sich entkleidet, legte er sich auf einen Tisch, hielt die Operation, ohne zu zucken, aus, und bat selbst den Wundarzt tiefer zu schneiden. Gegen das Ende derselben fand man noch einen Krebsartigen Theil am Hüftknochen, den man hinwegzunehmen gezwungen war,

und

und selbst bei dieser schmerzlichen Operation entfuhren ihm blos, indem er seinen Wundarzt ansah, die Worte: "Jezt in der That sehe ich, daß Sie für mich fühlen." Als er hierauf zu Bett gebracht wurde, sandte er zu seinem Vetter, der Seeoffizier, und sein Erbe ist, zu welchem er sagte: "Wenn ich sterbe, so bemerken Sie vorzüglich jenen Auszug, (hiebei wies er auf einen Schrank) worin Sie etwas finden, was Ihnen angenehm seyn wird."

Obgleich die Operation mit der größten Geschicklichkeit war beendigt worden, so zeigten sich doch bald, welches in einem solchen Alter so leicht zu geschehen pflegt, bedenkliche Symptome. Es folgte eine allgemeine-Entzündung mit einem bösartigen Fieber, wogegen keine Arzneymittel anschlagen wollten. Er fühlte sein herannahendes Ende, er trug es mit großer Gelassenheit, communicirte, u. setzte seinen lezten Willen auf. Schon einige Tage vorher hatte er das Vorgefühl des Königs Geburtstag werde sein lezter Lebenstag seyn. Der König hielt sehr viel von ihm. Herr Windham hinterläßt mehrere Manuscripte, wovon eines mathematischen Inhalts ist. Mathematik war seine Lieblings-Wissenschaft. Sie hatte, so wie die Bildung, die er durch Burke erhalten, auf das Charakteristische seiner Beredsamkeit Einfluß. Alles, was ihm merkwürdiges vorkam, trug er in einzelne große Bücher ein, von denen er viele vollgeschrieben hat.

V.

Thron-Entsagung des Königs von Holland, Ludwig Napoleon.

Am 23 Januar 1806 hielt der König von Holland, Ludwig Napoleon, (gebohren den 2 Sept. 1778) seinen

seinen feyerlichen Einzug in den Haag, *) und zu Anfange dieses Monats reisete er in der Stille von Harlem nach Osenbrück und Neundorf und von da weiter über Dresden nach Teplitz und dem Karlsbade in Böhmen ab, nachdem er unterm 1ten July dem Throne entsagt hatte. Die Regierung des ersten Königs von Holland hat so nur 4 Jahre gedauert.

Nachstehendes sind aus der Holländischen Hofzeitung die Actenstücke über diese merkwürdige Veränderung.

LODEWIJK NAPOLEON, door de gratie Gods en de constitutie des koningrijks, Koning van Holland, Connétable van Frankrijk.

Allen de genen, die deze zullen zien of hooren lezen, salut:

Hollanders!

In gemoede overtuigd, dat door Mij niets meer voor uwe belangen zoo min als voor uwen welvaart gedaan kan worden; integendeel Mijzelven als eene hinderpaal beschouwende, om de goede gezindheid van mijnen broeder, ten opzigte van dit land, te kunnen doen herleven, heb Ik van Mijnen rang en Mijne koninkiijke waardigheid afstand gedaan ten behoeve van den kroonprins, Mijnen oudsten zoon, Napoleon Lodewyk, en van zijnen broeder, den prins Karll Lodewyk Napoleon.

Hare Maj. de Koningin, van regtswege, en achtervolgens de staatsregeling, regentesse van het koningrijk zijnde, zal, tot op Hare aankomst, het regentschap aan den raad der ministers zijn aanvertrouwd.

Hollanders! Nimmer zal ik een goed en deugdzaam volk vergeten, zoo als gij zijt: mijne laatste gedachte zoo wel als mijne laatste zucht zullen voor uw geluk zijn.

U

*) Man sehe die Rede, die er beym Antritt seiner Regierung an die Versammlung der Hochmögenden hielt, im Julius Stück des Journals 1806. S. 757.

U verlatende, kan ik u niet genoeg aanbevelen, om de krijgslieden en ambtenaren van Frankrijk wel te ontvangen: dit is het beste middel, om aan Z. M. den Keizer, van wien uw lot, dat van uwe kinderen en van uw land geheel afhangt, te behagen. Thans, daar de kwaadwilligheid en de laster mij niet meer zullen kunnen bereiken, ten minsten voor zoo veel ulieden belangen betreft, heb ik de regtmatige hoop, dat gij, eindelijk, de belooning voor alle uwe opofferingen, en voor uwe grootmoedige standvastigheid en gelatenheid vinden zult.

Gedaan te Haarlem, den 1sten van hooimaand van het jaar 1810.

Lodewijk Napoleon.

Lodewijk Napoleon, door de gratie Gods en de constitutie des koningrijks, Koning van Holland, Connétable van Frankrijk

Overwegende, dat de ongelukkige gesteldheid, waar in het koningrijk zich bevindt, uit het ongenoegen voortspruit, hetwelk de Keizer, Mijn broeder, tegen Mij heeft opgevat;

Overwegende, dat alle pogingen en opofferingen van Mijne zijde, om dezen staat van zaken te doen ophouden, vruchteloos zijn geweest;

Overwegende, eindelijk, dat het niet twijfelachtig is, dat de oorzaak van dezen tegenwoordigen staat van zaken daar in moet gezocht worden, dat Ik ongelukkig genoeg ben geweest, aan Mijnen Broeder te mishagen, en zijne vriendschap verloren te hebben; en dat Ik derhalve de eenige hinderpaal ben, om aan deze onophoudelijke verschillen en misverstanden een einde te maken;

Hebben Wij besloten, zoo als Wij, door deze opene en plegtige brieven, uit Onzen vrijen wille uitgevaardigd, besluiten, afstand te doen, zoo als Wij afstand doen op dit oogenblik, van den rang

en

en koninklijke waardigheid van dit koningrijk Holland, ten behoeve van Onzen veel geliefden zoon Napoleon Lodewijk, en, bij ontstentenis van denzelven, ten behoeve van Hoogstdeszelfs broeder Karll Lodewijk Napoleon.

Wyders begeeren Wij, dat, overeenkomstig de staatsregeling, onder de garantie van Z. M. den Keizer, Onzen broeder, het regentschap zal verblijven aan Hare Maj. de Koningin, geadsisteerd door een raad van regentschap, welke provisioneel bestaan zal uit Onze ministers, aan wie Wij de bewaring van den minderjarigen Koning, tot aan de aankomst van Hare Maj. de Koningin, opdragen.

Wij bevelen verder, dat de onderscheiden korpsen Onzer garde, onder het opperbevel van Onzen opperstalmeester, den luitenant-general Bruno, en onder denzelven, van den general Sels, hunnen dienst doen en blijven doen, bij den minderjarigen Koning van het koningrijk, en dat de groot-officieren, van de kroon, zoowel als de civiele en militaire officieren van Ons huis, bij Hoogstdeszelfs Persoon, hunnen dienst blijven waarnemen.

Aldus de tegenwoordige akte, onder Onze handteekening gedaan en gesloten; welke akte, ter kennis van het wetgevend ligchaam zal worden gebragt, alwaar dezelve zal worden gedeponeerd; zullende hiervan de noodige afschriften worden gemaakt, en deze brieven op eene wettige wijze en in voegzamen vorm worden gepubliceerd.

Haarlem, den 1sten van hooimaand van het jaar 1810.

Lodewijk Napoleon.

In Naam van zijne Majesteit Napoleon Lodewijk, door de gratie Gods en de conſtitutie des koningrijks, Koning van Holland.

De provisionele raad van regentſchap van het koningryk Holland, allen den genen, die dezen zullen zien of hooren lezen; salut! doet te weten:

Dat

Dat, ten gevolge van den afstand van den rang en koninklijke waardigheid, gedaan door Z. M. LodewIJk Napoleon, ten behoeve van den kroonprins, Hoogstdeszelfs ondsten zoon, NapoleonLodewijk, en van zijnen broeder, den prins Karl Lodewijk Napoleon, en uit krachte van Zr. Ms. autorisatie, vervat in de plegtige en opene brieven, door Hoogstdezelve, op den 1sten van hooimaand 1810, uitgevaardigd; de provisionele raad van regentschap zich op heden heeft geconstitueerd, onder voorzitting van den minister van der Heim, als bij absentie van den oudsten van Zr. Ms. ministers, den provisonelen raad van regentschap presiderende; alles in afwachting van de aankomst van Hare Maj. de Koningin, als constitutionele regentesse van het koningrijk en voogdesse van den minderjarigen Koning, en van de maatregelen, welke door Hoogstgedachte Hare Maj., op het beleid der publieke zaken, zullen worden genomen.

Amsterdam,
den 3den van hooimaand
van het jaar 1810.

Van der Heim, I. p.
Ter ordonnantie van den
provisionelen raad van
regentschap.
De eerste secretaris van het kabinet des Konigs,
A. J. J. H. Verheijen.

VI.

Erinnerungen an die Unternehmungen der Franzosen in Ostindien und im Ostindischen Handel.

Vorerinnerung.

Möge es nicht befremden, wenn in diesen Zeiten ein Däne sich mit dem fernen Indien beschäfftigt! — Mit blutendem Herzen beweint der Patriot die grausame Verkettung des Schicksals, die Dännemarks schönste

schönste Blüthe zerknickte, seinen Handel, seine Schiffahrt, seine nährenden Gewerbe lähmte; es jammert ihn der schweren Opfer, die das Vaterland brachte, indem die Ehre der Nation gerettet ward. Mit feurigem Dankgefühl blickt das Volk auf zu seinem Fürsten, der allein unter allen Regenten Europas mit felsenfester Weisheit sein Land bis dahin vor der Geißel des Krieges schützte, im Augenblick der Gefahr, in den Zeiten der Leiden, seinen Unterthanen mit hohem Muth und seltenen Aufopferungen voranging, und sich mit der Nation zu Kampf u. Entbehrung vereinigte. Wenn schwer die Gegenwart drückt, alle Gedanken und Plane zu schleuniger thätiger Hülfe für die Leiden des Volks von dem eisernen Geschick abprallen, und die Wünsche des Vaterlandsfreundes auf Hoffnung für die bessere Zukunft gewiesen werden: — wer mag zürnen, wenn dann inzwischen der Blick, Erholung und Zerstreuung suchend, nach den Schicksalen fremder Völker und ferner Gegenden hinüberschweift? — Auch andere Völker kämpften und litten, wie wir! und mehr! Frankreich, jetzt die erste Macht des Continents, hatte sich noch nicht von der gränzenlosen Erschöpfung nach den Kriegen Ludewigs des XIV. erholt, da trat die Revolution ein; — wer ermißt die Leiden des unglücklichen Landes in dieser fürchterlichen Zeit! Frankreichs Handel und Industrie, so oft von seinen Rivalen unterdrückt, ist jetzt, da das Reich im höchsten Glanz seiner Macht steht, von den übrigen Welttheilen einstweilen fast ausgeschlossen. — Mögen nun immerhin auch die Leser des Politischen Journals den Erinnerungen an die widrigen Schicksale, welche Frankreichs Handel in Ostindien so oft hart bedrängten und endlich bis weiter hemmten, einige Augenblicke schenken! —

Gloyer.

Es

Es ist nicht zu leugnen, daß der Charakter der Französischen Nation und ihre Thaten ein äußerst interessantes Studium für den Statistiker wie für den Geschichtsforscher ausmachen. Im Kriegsruhm und in der Politik überglänzen sie jede andere Nation. Welches Volk in den neuern Zeiten führte solche gigantische Kriegsthaten in so kurzer Zeit und unter so schwierigen Umständen aus, welches stellte in so wenigen Jahren eine solche Schaar der ausgezeichnetsten Feldherren auf? Welche Nation hatte so feine, vollendete Politiker, einen Richelieu, Talleyrand? Von einer andern Seite erscheint dies Volk in industrieller Hinsicht; in der Fabrikation, und noch mehr in der Handlung hat es noch Fortschritte zu machen. Da eigentlich erscheint die Nation unübertreffbar groß, wo im schnellen Wechsel der Vorfälle und Verhältnisse die höchsten Anstrengungen in rastlosem Schwunge erhalten werden, oder seine gewandte Klugheit und reger Fleiß sich unaufhörlich zwischen neuen Verhältnissen hindurch winden, sich in neue Formen schmiegen, neue Formen erfinden müssen. Mit flammendem Muthe greift der Franzose seinen Feind an, stürzt sich kühn auch in die gräßlichste Gefahr, mit unglaublich schnellem scharfen Blick gewahrt er, wo die Kraft, die ihm zu Gebote steht, am stärksten und raschesten wirken wird, faßt die schwache Seite ihm gegenüber und trift, da wo es entscheidet. Stellen bei einem solchen Volk sich Männer von großem Genie an die Spitze, so tritt eine Armee auf, die siegend über alle Hindernisse hinwegschreitet, die Begebenheiten beherrscht, und dem Schicksal gebietet, das sich gleichsam staunend unterwirft. Man muß eine Französische Armee recht in der Nähe beobachtet haben, um sich so lebhaft davon zu überzeugen, mit welchem

Feuer

Feuer alle Hohe und Niedere, die Pflichten ihres Postens erfüllen, sich ihrem Stande mit ganzer Seele hingeben, und mit dem Geist der Selbstständigkeit, der durch das Ganze herrscht, da, wo die Befehle der Obern nichts bestimmen oder sich die Lage der Sachen geändert hat, nach den Umständen richtig zu handeln wissen. Mit gleicher Gewandtheit findet sich der Franzose augenblicklich in den verworrensten Verschlingungen der intricatesten Verhandlungen im Cabinette wie im bürgerlichen Negoz; immer den Zweck im Auge, weiß er durch tausend Absprünge stets wieder dahin zu gelangen, jeden Umstand zu seinem Vortheil zu wenden, er schlüpft in jede offen gelassene Lücke hinein, und kein Hinderniß findet ihn ohne Mittel dagegen. Jeder Wechsel der Scene befeuert seine Thätigkeit neu, jedes neue Bedürfniß bereitet seiner Erfindungskraft neue Triumpfe; unfähig, die Sachen lange auf einerlei Weise zu treiben, und auf langsame Erfolge frühzeitig und bedächtlich entworfener Plane und ruhig fortgesetzter Bemühungen zu warten, siegt er nur durch schnelles Denken und Handeln; mit gleicher Lebendigkeit interessirt er sich für Entwürfe, Verhandlungen, und Geschäfte von der größten Wichtigkeit, wie von der unbedeutendsten Art, wo nur sein regsamer Geist Spielraum hat, unter stets wechselnden Gestaltungen der Geschäfte zu wirken. Die Nation war von jeher Meister in den diplomatischen Verhandlungen, Meister in der Fabrication der Modewaaren und Quincaillerie. Mit welcher unnachahmlichen Kunst und Behendigkeit wußte sich jene Schaar der Emigranten in den drückendsten Lagen zu helfen! wie machten sie bald sich auf hunderterley Art gefällig, wofür sie den Lohn aus der Hand der Gastfreundschaft erndteten, fingen bald tausend kleine Gewerbe an und wechselten mit ihren Beschäf-

schäftigungen nach den Forderungen der Umstände, wußten überall ihre Dienste anzubringen, und immer neue Wege des Fortkommens aufzufinden. Auch selbst dieses Talent der Nation für Verhandlungen, die nur durch kluge Benutzung der stets sich verändernden Umstände und durch schnelle Wendungen nach jeder Richtung mit Glück geführt werden, zeigt sich bey einer Französischen Armee auf eine merkwürdige Weise. Die Strenge ist außerordentlich, mit der bey der Armee jedes Glied vom Personal der Administration, vom höchsten bis zum untersten Commis und Employé, verantwortlich dafür ist, daß die Truppen stets mit allen nöthigen Bedürfnissen versehen sind, jeder haftet mit Leib und Leben dafür, daß auf dem Posten, der ihm im Dienst anvertrauet ist, alles stets in gehöriger Ordnung befunden werde; jeder Befehl, jede Anordnung, muß im Augenblick auf das prompteste ausgeführt werden; kein Verzug, keine Entschuldigung, als nur die completeste Unmöglichkeit, gilt; mit Erstaunen sieht man die Wirkung der scharfen Zucht in der unglaublichen Schnelligkeit, mit der hier eine Manutention etablirt und dort eine aufgehoben wird. Sollte man nicht glauben, solche Dienstverhältnisse schlößen alle Gelegenheit und Zeit zu profitabelem Negoz aus. Und dennoch werden in diesem Dienste auf tausend Wegen überall bedeutende gewinnvolle Geschäffte gemacht, die durch keine Umstände unterbrochen werden.

In Verhandlungen und Geschäften von der Art wie die in den obigen Bemerkungen bezeichnet sind, werden die Franzosen von keinem erreicht. Allein, obgleich die Nation jede Art der Fabrication und Handlung zu einem sehr hohen Grad der Vollkommenheit und Ausdehnung getrieben hat, so hat sie darin doch nicht die besondre Größe erlangt, zu der sich die Engländer, und in Betreff des Han-

dels, die Holländer hinangeschwungen haben. Dem Franzosen ist das ruhige bedächtige Wirken des Deutschen, der festen unübereilten Schrittes vorwärts geht, die Ausdauer, die aufmerksame Sparsamkeit des Holländers und sein besonnener sicherer Calcul zum Theil auf langsamen aber großen Gewinn, der große industrielle Sinn des Britten, der mit diesen Eigenschaften kühnen Unternehmungsgeist vereinigt, fremd. Es fehlt dem Franzosen die eigenthümliche Anlage für einen Handel wie der Ostindische, der in einem eben so gigantischen als gleichförmigen Gange, auf solider Basis errichtet, nach unwandelbaren Principien geführt, und eben so sehr durch große Capitale als durch Sparsamkeit unterstützt werden muß. Wahrhaft gigantisch ist dieser Handel, nicht eben in dem Totalwerth seines Umsatzes, sondern in der Art, wie von einer Compagnie oder wenigen Einzelnen ein verhältnißmäßig so ungeheures Geschäfft mit so langsamer Capital-Erstattung nach einem großen gleichförmigen Plane betrieben wird. Wenn aber hier auf einer Seite National-Anlage entgegen wirkte, so wurden die Unternehmungen im Ostindischen Handel eben so sehr dadurch erschwert, daß in Frankreich nicht die ungeheure Masse von Capital vorhanden war, womit die Engländer und Holländer diesen, so große Fonds verschlingenden Handelszweig sich unterwerfen konnten. — Diese Vor-Bemerkungen scheinen durch die ganze Geschichte der Franzosen in Ostindien gerechtfertigt zu werden.

Nicht leicht ist eine Nation, in Vergleich zu den gemachten Anstrengungen, unglücklicher mit ihren Versuchen, sich in Ostindien anzusiedeln gewesen, als die Franzosen. Ihre Bemühungen und deren Erfolge sind für den Beobachter des Colonialwesens merkwürdig. Keine andre Nation ist gleichwohl so ge-

geschickt, sich einem fremden Klima und den Sitten und Gewohnheiten anderer Völker anzuschmiegen; und die Franzosen durften sich daher nicht ohne Grund viel Glück für ihre Unternehmungen in Indien versprechen. Man findet von dieser Nation, seit ihren ersten Expeditionen nach dieser Weltgegend, stets die meisten Abentheurer in den Diensten der Indischen Fürsten, wo sie oft ein glänzendes Glück gemacht haben, und durch eine sehr glückliche Vereinigung der Vorzüge Europäischer Staats- und Kriegskunst mit den in Indien bestehenden Einrichtungen die Stütze manches indischen Fürsten geworden sind; so wie man ihnen auch bekanntlich die indische Miliz (die Europäisch exercirten und bewaffneten Sihpalis) verdankt, ohne welche die Britten nie ihre jetzige Größe in Indien erlangt und behauptet haben würden. Allein die Franzosen haben beständig mit ungünstigen Staatseinrichtungen im Mutterlande, mit dem Mangel an Kapital und nationaler Disposition zu einem so großen, weitläuftigen, und nur bey einem soliden Verfahren möglichen Handel, mit verkehrten Maaßregeln der Vorgesetzten der Indischen Angelegenheiten, und endlich mit der überlegenen Seemacht ihrer Feinde zu kämpfen gehabt; sie haben unter den widrigsten Umständen alles mögliche geleistet, und ein kurzer Zeitraum, in welchem sie vom Mutterlande aus gut geleitet, oder gehörig unterstützt wurden, hat gezeigt, welche ausgezeichnete Rolle die Franzosen bey besserer Leitung in Ostindien vielleicht gespielt haben würden.

Während die Engländer und Holländer gleich ihre erste Compagnie mit einem glücklichen Erfolge gekrönt sahen, scheiterten in Frankreich 3 Ostindische Compagnien; nachdem sie nach ihrer Auflösung jedesmal wieder etablirt waren, konnte erst der 4te Versuch bis auf die neuern Zeiten fortdauern. Schon

die ersten Reisen der Franzosen nach Ostindien im Anfange des 17ten Jahrhunderts hatten einen sehr ungünstigen Erfolg, weil die Holländische Regierung in Indien alle Holländer, deren eine große Anzahl auf den Französischen Schiffen diente, davon abrief, und weil die Schiffe durch Unfälle auf dem Meer zerstöhrt wurden. Dadurch von Ostindien zurückgeschreckt, verschwendete man Kosten und Mühe an einer Kolonie auf Madagaskar, welche bald unter vielen Widerwärtigkeiten und zweckwidrigen Maaßregeln in die elendesten Umstände gerieth. Die Bemühungen Richelieus, diesem Handel aufzuhelfen, scheiterten ebenfalls; indem die Großen im Reich und insbesondere in der Residenz, welche nun stark in den Fonds der Kompagnie zu interessiren anfingen, die Sache wie eine Hofintrigue betrachteten, und durch ihr Ansehen eine Menge ihrer Kreaturen bey der Verwaltung der Compagnie-Angelegenheiten anzustellen wußten, welche durch Nachläßigkeit, Unordnungen, Verschwendung, Betrügereyen und verkehrte Anschläge, bald alles verdarben.

Colbert übernahm mit vieler Einsicht und Thätigkeit die Wiederherstellung der Compagnie: man wollte Madagaskar zum Hauptetablissement und zum Mittelpunkt des Ostindischen Handels machen, und wenn dabey auch zu viel auf diese Insel gebaut wurde, so fehlte man doch darin gewiß nicht so sehr, als daß man hernach die Insel sobald, auch gegen den Willen Colberts, wieder verließ. Es wurde alles mögliche angewendet, um die Sache in Gang zu bringen. Der Fonds wurde Anfangs auf sechs Millionen Livres gesetzt, die nach damaliger Währung ungleich mehr als jetzt ausmachten; der König wollte für ein Zehntel in der ersten Ausrüstung interessiren, den Verlust der acht oder zehn ersten Jahre tragen, und es sollte der Compagnie die

Hälfte

Hälfte des Einfuhrzolles für die Indischen Waaren erlassen seyn; Auswärtige sollten daran freyen Antheil nehmen können, und ihre Effecten und Actien bey Rupturen mit fremden Mächten in keine Wege angetastet werden. Ein Arret vom Jahre 1664 gab dieser Compagnie ihre Verfassung. Mit vielen Anstalten ward eine große Niederlassung auf Madagaskar angefangen, die Insel erhielt einen neuen Namen, Isle Dauphine, und eine wohlorganisirte Regierung, ehe da sonderlich viel zu nennen und zu regieren war, und von da machte man ein paar Ausrüstungen nach Indien, und etablirte eine Factorey zu Surate. Durch einen geschickten Negociateur erhielt man in Golkonda sehr große Handelsfreyheiten, aber Dünkel und Misgunst unter den Beamten in Indien hemmte den Fortgang der Geschafte, und Ehrgeiz, der hier noch viel zu früh kam, verleitete die Franzosen zu einem Angriff auf die Holländischen Besitzungen in Ceylon, der höchst unglücklich ablief. Die Compagnie war oft mit sehr guten Führern für ihre Geschäfte in Indien versehen, aber es fehlte stets zur Leitung ihrer innern Angelegenheiten in Europa an fähigen Männern; ihre Kolonie in Madagaskar war gänzlich in Unordnung gerathen, und wurde von ihr verlassen. Die Compagnie hatte, durch die Geschicklichkeit ihres Agenten Martin, Pondichery von Chirkam Loudi, Gouverneur des Königs Visiapour *) abgetreten erhalten, und nachdem der Sturm bey der Invasion des

*) So sagen die historischen Nachrichten. Der geographischen Lage nach, muß man annehmen, daß es der Rèck, (Aajaga) von Giugi war, von dem die Franzosen den Platz erhielten; denn Visiapour (Bidschapur) lag weit gegen Nordwesten; Guigi, so wie Golcanda, Madura, Tanjour, waren Provinzen des Reichs Bidschajanagar

des Sewadschi mit seinen Mahratten glücklich abgewendet war, wurde von dessen Sohn, Rama Rajah, der Besitz dieses Platzes ihr 1680 bestätigt, und der Ort mit Einwilligung dieses Fürsten mit vortreflichen Festungswerken versehen.

Hätte die Compagnie jezt ihren Unternehmungen mehr Nachdruck geben können, so wäre es gerade der rechte Zeitpunkt gewesen, um, durch den Besitz dieses festen, außerordentlich vortheilhaft gelegenen Orts gestützt, ihre Herrschaft hier ausnehmend auszubreiten. Denn das ganze Land südlich von Surate und Beotsch war unter lauter kleine Fürsten getheilt, die unter sich nicht einig und von den Mahratten gedrängt waren; Aurung-Zeb, der bey Lebzeiten seines Vaters Schah Jehan als Gouverneur in Dekan gestanden und die Schwäche jener Fürsten kennen gelernt hatte, war nur erst eben vor seinen überwundenen Brüdern, Dara, Morad Buthsch und Sujah gesichert, und hatte seine Waffen noch nicht gegen jene mittlern und südlichen Provinzen Dekans, die er erst 1695 und 96 eroberte, gewendet, und die Englische Macht in Indien trieb nur eben erst auf. Allein die Compagnie litt vom Anfange an und während ihrer ganzen Existenz an unheilbaren Fehlern; dem Mangel an Fonds, den Generalpächtern, der Unvernunft der Actionaire, der beständigen Einmischung des Hofes in die Leitung aller wichtigen Geschäfte, und endlich der Uebermacht der Seemächte. So bereit

oder Bisnagar, deren Gouverneure sich von diesem Reiche, das auch schon durch die Muhammedanische Regierung in Bidschapur sehr gedrängt wurde, losgerissen hatten, und nach der verschiedenen Größe ihrer Länder, unter dem Titel eines Königs oder Nacks regierten.

bereit man auch immer war, in Frankreich zu neuen Projecten zu unterzeichnen, so schwierig wurde man immer, wenn nun der Einschuß wirklich gethan werden sollte, die meisten Actionaire restirten den größten Theil ihres Einschusses; durch ein Arrêt vom September 1675 wurden gegen die Restanten zwar scharfe Maaßregeln genommen, indem sie theils von der Dividende ausgeschlossen, theils ihnen eine letzte präclusive Frist zur Ergänzung des Einschusses gesetzt wurde, aber ohne sonderlichen Erfolg, da noch 1685, um den fehlenden Einschuß zu ersetzen, zwölf neue Directeure, unter der Bedingung eines Einschusses von 30,000 Livres, ernannt werden mußten. Bey dem allen wollte man immer, ohne dazu hinreichenden Fonds in Händen zu haben, mit eclatanten Unternehmungen beginnen, große Ausrüstungen abgehen lassen, es mußten in Europa und Indien große Ankäufe gemacht werden, und die Compagnie gerieth in Indien und Europa bald in drückende Schulden. Der wahre Zustand der Dinge konnte den Actionairen nicht eröffnet werden, die sonst aufrührerisch geworden wären und die ganze Sache zerrissen hätten; im Anfange hatte man übereilte Unternehmungen gemacht, man mußte alles aufbiethen, um die große Miene, die man in Europa und Indien angenommen hatte, einigermaßen zu appuyiren, und dieß war doppelt nothwendig, da die Agenten der Compagnie in Indien oft so verschuldet waren, daß sie sich nirgends blicken lassen durften, von ihren Schulden keine Zinsen bezahlten und nirgends Credit hatten. In solchen Fällen mußte dann entweder unter den drückendsten Bedingungen eine neue Anleihe gemacht werden, oder die Minister mußten eine neue Unterstützung geben, damit nur wieder eine ordentliche Ausrüstung unternommen werden konnte.

Solche

Solche Maaßregeln halfen aber nur selten, und auch dann nur als Palliative; da diese Nimessen von den Agenten in Indien, sehr vernünftig, zuerst nur auf die Abbezahlung der Schulden verwendet werden mußten, und daher nur unbedeutende Retouren zur Folge haben konnten; vielmehr fiel dann gewöhnlich alles sehr bald wieder in desto größere Verwirrung zurück. Es ist nirgends gefährlicher, schädlicher, als im Handel, zu groß anzufangen; denn da lassen sich Unfälle nicht wieder redreßiren, sondern das Unglück greift jeden Augenblick weiter um sich, und jeder Unfall zieht einen größeren unvermeidlich nach sich. Die Actionaire, welche die großen Anstalten der Compagnie, und den glänzenden Nimbus, womit sie sich umgab, stets vor Augen hatten, forderten beständig mit Ungestüm hohe Dividenden; die Directure, bisweilen aus Leichtsinn, bisweilen gegen beßere Einsichten, gaben diesem Verlangen oft nach, weil man den guten Willen der Actionaire, die größtentheils mit ihrem Einschuß fast immer im Rückstand waren, und damit bald aus Unvermögen zu zahlen, bald aus Caprice zurückhielten, weil sie nicht eher Zuschuß geben wollten, als bis sie Gewinn sähen, zur Erhaltung des Ganzen nöthig hatte; so machten sie z. B. 1687 und 1691 Dividenden von 30 pCt., während unberichtigte Schulden noch drückten, machten bisweilen Dividenden vom Capital, die nur von den Gewinnsten hätten gemacht werden sollen, und setzten sich dadurch außer Stand, von neuem gute Ladungen anzuschaffen. Obgleich man es den Actionairen am Ende nicht groß verargen konnte, daß sie von ihren aufgewandten Capitalien auch Gewinn haben wollten, so gereichten doch oft auch bloß ihre verkehrten Rücken der Compagnie zum Verderben.

(Die Fortsetzung künftig.)

VII.

VII.

Der Königl. Preußische Staatskanzler Freiherr von Hardenberg.

(Eine biographische Skizze.)

Dieser Minister hat seit einer Reihe von Jahren sich viele Verdienste um den Preuß. Staat, und dadurch das Zutrauen des Monarchen und der Preußischen Staatsbürger in einem so hohen Grade erworben, daß Se. Königl. Majestät beschlossen, ihm die Leitung der sämmtlichen Staatsangelegenheiten im Innern zu übertragen; und die Nation nahm den verehrten ersten Staatsdiener mit jenem Beifall auf, den seine Erfahrungen in so verschiedenen und vielseitigen Verwaltungszweigen verdienen, mit Hoffnungen, welche von seiner Einsicht, Biederkeit, Kraft, Humanität und Patriotismus begründet und belebt werden. So wenig man alle die Schwierigkeiten seiner Lage in dem ausgezeichneten Wirkungskreise verkennt, so viel erwartet man von seiner Umsicht und Anhänglichkeit für den Staat, dem er von neuem seine Kraft und sein Wissen zur Besiegung drückender Verhältnisse weihte. Man kann mit unbefangenem Blicke nicht wähnen, daß der Zustand im Innern des Staates plötzlich durch ihn werde verändert erscheinen; aber man darf mit freudiger Zuversicht erwarten, daß durch weisegewählte Mittel mehreren Millionen Menschen die Aussicht auf Rückkehr des, durch einen unglücklichen Krieg und seine Folgen verschwundenen, Wohlstandes wiedergegeben wird. Indem der neue Staatskanzler durch seine Thätigkeit so in das Interesse des gesammten Europäischen Staatenbundes eingreift, gehört er nicht Preußen allein, gehört er Europa an, das nicht erst seit Kurzem ihn und seinen Ruf kennt.

Der

Der Freiherr Karl August von Hardenberg wurde am 31sten Mai 1750 im Hannöverschen geboren, und kam 1770, nachdem er auf den Universitäten von Göttingen und Leipzig sich jene Kenntnisse erworben hatte, welche die Laufbahn eines Staatsdieners bedingt, in die Dienste des Kurfürsten von Hannover. Zuerst trat er in ein Justiz-Kollegium, 1772 ward er Kammer-Rath, nachdem er zur Kammer zu Hannover übergetreten war. In diesem und dem folgenden Jahre befand er sich theils auf Reisen, zum Theil in Wien, Berlin, Wetzlar und Regensburg, an andern Deutschen Höfen, und in England, Frankreich und Holland. 1778 stieg er zum Hannöverschen geheimen Kammerrath auf; doch entführte ihn ein Privatzwist mit einem Englischen Prinzen 1782 aus seinem Vaterlande. Der verstorbene Herzog von Braunschweig stellte ihn als wirklichen geheimen Rath und Groß-Voigt in seinem Ministerium an, und sandte ihn, den er auszuzeichnen wünschte, 1786 mit dem Testamente Friedrichs des Großen, das in Braunschweig niedergelegt war, von dort nach Berlin, wo König Friedrich Wilhelm II. seine nähere Bekanntschaft machte, und wo er denn auch in der nächsten Zeit sich oftmals in Angelegenheiten des Herzogs von Braunschweig aufhielt. Im Jahre 1787 wurde er zum Braunschweigischen Präsidenten des Kammer-Kollegii erhoben.

Es war im Jahre 1791, als der Markgraf von Anspach-Baireuth, Karl Alexander sich von Friedrich Wilhelm II. einen Minister für die Administration seiner beiden Fürstenthümer erbat, und des Königs Wahl fiel auf Herrn von Hardenberg, dem er diese Stelle antrug, sich ihn dafür vom Herzoge von Braunschweig ausbat, und den Gewählten des Königlichen Schutzes und der

An-

Anstellung in Preußischen Diensten versicherte. So trat Herr von Hardenberg als dirigirender Minister der Fürstenthümer Anspach und Baireuth in des Markgrafen Dienste, der darauf durch den Tractat d. d. 16ten Jan: 1791 die Regierung zu Gunsten Preußens niederlegte. Anspach und Baireuth wurde nun Preußen einverleibt, und Herr v. Hardenberg am 24sten Mai 1791 zum Königl. Preußischen wirklichen geheimen Staats- Kriegs- und dirigirenden Minister ernannt, am 27sten Junii d. J. im Staathsrathe angestellt, und einstweilen mit unumschränkter Vollmacht zur Regierung der Fürstenthümer im Namen des Markgrafen, der ihn in den bedeutendsten Angelegenheiten an Friedrich Wilhelm verwies, versehen, bis ihm der König im Februar 1792, als die Resignation des Markgrafen und die Uebergabe der Fränkischen Fürstenthümer an Preußen proclamirt wurde, den Auftrag gab, die Huldigung und Eidesleistung der Unterthanen und der Truppen im Namen des Königs anzunehmen, die Preußische Verfassung einzuführen, und die gesammte Verwaltung in allen Zweigen zu dirigiren.

So galt er damals zur vollständigen Zufriedenheit der Bewohner von Anspach und Baireuth für den Vicekönig in diesen Proviuzen, und die Preußische Regierung bereuete die Wahl des Beamten für den ausgezeichneten Wirkungskreis keinen Augenblick.

Das Zutranen des Königs und die Erwartungen von dem Staatsmanne bestimmten ersteren, ihn zugleich zum Kabinetsminister zu ernennen, und die Administration des einverleibten Landes, das in seinen auswärtigen Angelegenheiten der innigsten Annäherung zu dem Ganzen bedurfte, in Vereinigung mit dem Kabinetsministerium zu bringen. Auch wurde er in demselben Jahre zum Ritter des rothen

Adler-

Adler-Ordens, dessen Kanzler und Mitglied er bereits unter dem Markgrafen war, und der jetzt vom Könige erneuert worden, erhoben.

Am Ende des Jahres, als der Krieg gegen Frankreich begonnen hatte, berief der König ihn zu sich nach Frankfurt am Main, wo er den nächsten Winter hindurch im Hauptquartier blieb, und für die Bedürfnisse der Armee sorgen half; dann wurde er zum Königlichen Commissar in politischen Angelegenheiten ernannt, in welcher Qualität er das Jahr 1794 hindurch bei der Armee am Rhein verlebte.

Im Anfange des Jahres 1795 sandte ihn der Monarch nach Basel, wo er nach dem Tode des Grafen von Golz die Friedensunterhandlungen vollzog, und durch den Frieden mit Frankreich (den 5ten April 1795) dem Preußischen Staate Ruhe, u. sich einen ehrenvollen Namen, so wie zur Belohnung von dem Könige, den schwarzen Adler-Orden erwarb.

Nach hergestelltem Frieden ging er auf höhern Befehl in die Fränkischen Fürstenthümer zurück, um mit gedoppelter Thätigkeit die Organisation zu vollenden und die Verwaltung von Neuem zu dirigiren, was jezt der Schwierigkeiten mehr als ehedem hatte; auch die vertragsmäßig gestatteten Durchmärsche fremder Truppen waren jezt seiner Leitung übergeben, und 1796 befand sich eine Abtheilung des Kriegsschauplatzes in der Nähe der Fürstenthümer, sogar in denselben.

Jezt erwarb er sich das große Verdienst, die Reichsritterschaft in jenen Fürstenthümern zu mediatisiren. Zur Aufhebung zahlloser Grenzstreitigkeiten mit nachbarlichen Fürsten und Reichsständen schloß er von 1796 bis 1803 mehrere Länder-Vergleiche und Tauschtraktate ab, als mit dem damaligen Her-

zoge

zoge von Würtemberg, Waldenburg-Bartenstein, Hohenlohe-Neuenstein-Schillingsfürst, Oettingen-Spielberg, mit Pfalzbaiern und Bamberg und den Grafen von Reuß und von Pappenheim, wodurch mehr Konsistenz und Einheit in die Administration gebracht wurde.

Um diese Einheit auch im Großen zu vervollständigen, legte der jezt regierende König, Friedrich Wilhelm III., bald nach seiner Thronbesteigung, im Jahre 1798 das Justiz-Departement von Ansbach und Baireuth, dem Herr v. H. bis dahin mit vorgestanden hatte, dem Preußis. Justizministerio bey, eben so das geistliche Departement dem Oberconsistorio, und das Finanz-Departement wurde mit dem General-Directorio verbunden; indessen blieb der Minister Chef-Administrator der Fürstenthümer in allen Zweigen der Geschäfte; in dieser Würde berief die Regierung ihn nach Berlin; übertrug ihm die Theilnahme im Kabinetsministerium in allen fränkischen auswärtigen, Hoheits- und öffentlichen Angelegenheiten, die Direction dieser Geschäfte und der Lehnssachen.

Im Jahre 1800, nach dem Tode des Ministers von Werder, erweiterte sich sein Wirkungskreis noch, denn es wurde ihm das Magdeburg-Halberstädtsche Departement, so auch nach dem Ableben des Ministers von Heinitz das Departement von Westphalen und Neufchatel übertragen. Nächst diesem erwarb er sich den Beifall des Monarchen durch Vollziehung anderer wichtiger Aufträge. Zu gleicher Zeit erhielt er die Kuratel der Kunst- und Bau-Akademie.

Das Westphälisch-Neufchatelsche Departement trat er 1803 an den Minister von Angern ab, die Ad-

Administration der Fränkischen Fürstenthümer und des Magdeburg-Halberstädtschen Departements behielt er auch noch dann, als er in demselben Jahre, nachdem der Graf von Haugwitz sich von den Geschäften zurückgezogen hatte, an die Spitze des auswärtigen Departements trat, und dieses im folgenden Jahre nach der Beurlaubung des Grafen von Haugwitz ganz übernahm.

Die Neutralität, unter deren Schirm Preußens Ruhe und innere Sicherheit bis zum Jahre 1806 erhalten wurde, war sein System, sein Werk.

Der Durchmarsch einer Französisch-Baierschen Armee durch das Ansbachsche bewürkte eine Veränderung in dem bisherigen Systeme; die Convention von Potsdam zwischen Rußland und Preussen (3. Nov. 1805.) wurde geschlossen; indessen ordnete sich der Gang der Begebenheiten anders. Graf von Haugwitz trat wieder in Thätigkeit, schloß den Tractat von Wien zwischen Frankreich und Preussen (15. Dec. 1805.) wegen der Besitznahme von Hannover für Preussen, und trat im April 1806 wieder förmlich in's Kabinet, worauf der Baron von Hardenberg Urlaub nahm; doch nahm er Theil an den politischen Conferenzen, welche zu Charlottenburg im Frühling und Sommer d. J. Statt fanden, und machte einige Reisen in Geschäften des Hofes. Außerdem blieb er an der Spitze des Magdeburg-Halberstädtschen Departements.

Nach dem 14ten October begab er sich zu dem Könige nach Preußen. Statt des Grafen von Haugwitz hatte der General von Zastrow das auswärtige Departement übernommen; aber dieser wünschte seine Entlassung von den Geschäften im Anfange des Jahres 1807 und Herr v. H. nahm jezt, veranlaßt durch den Wunsch des Kaisers Alexander von

Ruß-

Rußland, dessen Wohlwollen er sich schon früher erworben, das Portefeuille wieder. Nach dem Frieden von Tilsit bat er um seine Entlassung, blieb eine Zeitlang an den Grenzen von Rußland und kehrte dann nach der Mark Brandenburg zurück, wo er auf seinem Landgute Tempelhof, unweit Berlin, in stiller Abgeschiedenheit lebte, bis ihn im gegenwärtigen Jahre der Wunsch des Königs wieder zur Thätigkeit in der hohen Würde eines Staatskanzlers berief.

VIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Interessante Beiträge zu einer Geschichte der Ereignisse in Tyrol, vom 10ten April 1809 bis zum 20sten Febr. 1810. Mit dem Motto: Sine ira et studio. 1810. 8.

Der ungenannte Herausgeber dieser Beiträge, ein Baier, liefert in dieser unterhaltenden Sammlung eine Menge von neuen Aktenstücken und andern gedruckten Originalien, von dem gemeinen Manne in Tyrol, zunächst im Eisack und Innkreise, Blattel genannt, wie sie, vom 10ten April bis zum 1sten August, von der Kaiserl Oesterreichischen Intendantschaft, den Insurgenten-Ober- und Unter-Kommandanten ꝛc. bekannt gemacht wurden. Die ersten am 10ten April bei Gelegenheit der Abtragung der Latritschen Brücke unweit Brixen im Eisack-Kreise ausgebrochenen Unruhen sollen schon gleich nach den beigelegten sogenannten Merauer-Unruhen eingeleitet worden seyn, und zwar durch Hofer, Teimer, Neissing, von Kolb u. a. Die zweiten Unruhen im Monat Mai wurden durch Hofer und den Kais. Königl. Intendanten erregt. Die dritten Unruhen, die des, freilich nur obenhin bekannt gemachten, Waffenstill-

stillstandes ungeachtet ausbrachen, entstanden ebenfalls durch den Wirth Hofer im Vintschgau und im Meraner-Gebiethe, im Pusterthal durch einen gewissen Stebele u. a. unter andern auch Priester. Nicht ohne Staunen kann man manche Dokumente der Anarchie in Tyrol lesen, die mit Hofers Leben selbst ein Ende genommen hat. Sie gehen bis zum 9ten Decemb. 1809. Diesen merkwürdigen Aktenstücken zur Geschichte des furchtbaren Tyroler Aufstandes ist eine Nachricht von der Gefangennehmung und Behandlung eines Baierschen Offiziers angehängt.

Pallas. Eine Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst, herausgegeben von R. v. L. Zweiten Jahrgangs 1810. Erstes bis Viertes Stück. Weimar, in Commission beim Landes-Industrie-Comtoir. 8.

Die Tendenz dieser schätzbaren Zeitschrift sind Beförderung ächter Aufklärung über allgemein interessante Gegenstände aus dem Gebiete der Kriegs- und Friedens-Kunst, der Politik, der Statistik, der Staatswirthschaft, der geselligen Verhältnisse, der Civil- und Militärgeschichte des Tags, Vermittlung zwischen Leben und Wissenschaft, zwischen Praxis und Theorie u. s. w. Daß der Herausgeber dies vorgesteckte Ziel nicht aus den Augen verliert, beweiset die Mannichfaltigkeit und das Lehrreiche der uns zugesandten vier ersten Hefte dieses zweiten Jahrgangs. Sie enthalten historische, scientifische und kritische Aufsätze, von denen hier des Mangels an Raum wegen nur einige der erheblichsten angeführt werden können. Du papier monnoie et des moyens de le supprimer, par J. C. L. Simonde de Sismondi. Biographische Skizze des Brittischen Generals John Moore. Des Grafen Perrin de Precy Geschichte des Abzugs und Untergangs der Vertheidiger von Lyon. Auszüge aus Grimoard's Abhandlung über den Dienst des Generalstaabs der Armeen. Bemerkungen eines Officiers vom Oesterr. Generalstaabe zu der Relation über die Schlacht bei Teutsch-Wagram, zur Rechtfertigung des Erzherzogs Johann. Ueber die Benutzung der in der Schlacht von Aspern erfochtenen Vortheile und über den Waffenstillstand von Znaym. Uebersicht der Kriegswissenschaft 1808.

Juri-

Juristische Erfahrungen, oder Repertorium der wichtigsten Rechtsmaterien in alphabetischer Ordnung erläutert, rücksichtlich auf positives Recht und Gesetzgebung, durch die merkwürdigsten, zum Theil noch ungedruckten Erkenntnisse des Oberappellationsgerichts zu Celle; verglichen mit dem Code Napoléon, dem Projet de Code civil de l'an V, und dem Preußischen Landrechte; von Friedr. Wilh. Basilius von Ramdohr, Königl. Preußischen Kammerherrn ꝛc. Zweiter Theil; von F — L. Dritter und letzter Theil; von M — Z. Hannover 1810, bei den Gebrüdern Hahn. gr. 8.

Schon der Titel dieses äußerst brauchbaren Werks legt den Zweck und Inhalt desselben dar. Die Leser des Politischen Journals kennen aber auch aus der Anzeige des Ersten Theils das praktische Verdienst dieser juristischen Erfahrungen, die das ältere Recht mit dem jetzt geltenden neueren Gesetzgebungen in Harmonie bringen. Herr v. R. war ein vieljähriger Dikasteriant und Mitglied des achtungswürdigen Tribunals in Celle, dessen Entscheidungen er in dieser Form mittheilt. Daher geht dies Werk zunächst das juristische Publikum der vormals Hannöverschen Lande an; allein auch andern praktischen Juristen wird dies Repertorium besonders durch die beständige Rücksicht auf die Napoleonsche und die Preußische Gesetzgebung Nutzen gewähren. Es ist jetzt geschlossen und seine schnelle Vollendung zeigt von dem Fleisse des talentvollen Verfassers.

Rechtsfälle, zur Erläuterung der Gerichtsverfassung und Prozeßordnungen Westphalens. Herausgegeben von Dr. B. W. Pfeiffer, Substituten des Königl. Generalprokureurs am Appellationshofe des Königreichs Westphalen. Erster Band. Erstes Stück. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1810. 8.

Systematische Darstellung des Westphälischen Konkursverfahrens. Von Maximilian Jeggenfeld, Tribunalrichter in Hildesheim. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1810. 8.

Anleitung, den Geschäftsgang bei den Civiltribunalen und Friedensgerichten des Königreichs Westphalen in einer zweckmäßigen Ordnung einzurichten und zu erhalten. Den Richtern, Königlichen Prokuratoren, Secretären, Anwälden und Gerichtsboten zugeeignet von Roemer, Tribunalrichter zu Hildesheim. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1810. 8.

Der deutsche Fleiß beurkundet sich auch bei der Einführung der Napoleonschen Gesetzgebung in Westphalen und andern deutschen Ländern. Bald werden wir über die fremde Legislation eine größere Zahl von deutschen Schriften besitzen, als Frankreich. Die vorstehenden drei sind wieder sehr willkommene Beiträge. Im Märzstücke d. J. haben wir Rechtsfälle des Dr. Pfeiffer angezeigt; in dem gegenwärtigen hat dieser Rechtsgelehrte die Gerichtsverfassung und Prozeßordnungen Westphalens erläutert. Er theilt hier 20 Rechtsfälle mit, von denen die drei lezten Kriminalfälle sind und Anlaß gegeben haben, die Anwendung der die Mitwürkung der Geschwornen zur Entscheidung peinlicher Fälle betreffenden gesetzlichen Vorschriften zu zeigen. Die zweite Schrift stellt das Westphälische Konkursverfahren in gedrängter Kürze und doch erschöpfend dar. Sie zeichnet sich durch eine systematische, von den Gesetzen selbst bekanntlich nicht befolgte Ordnung aus, und legt, da ein die Sache umfassendes Gesetz spricht, nur den Buchstaben desselben, nach den dafür allgemein geltenden Auslegungsregeln, und unter Anführung der entsprechenden Gesetzstellen, zum Grunde, ohne sich um die Praktiken und die Anwendung Französischer Gerichtshöfe zu bekümmern. Auch No. 3. hat das neueingeführte gerichtliche Verfahren zum Gegenstande. Der Verfasser, ein Feind der Willkühr, legt seine Ansichten von einer zweckmäßigen Einrichtung des neuen Geschäftsgangs öffentlich dar, und thut manche Vorschläge, die Prüfung verdienen. Im ersten Abschnitt handelt er den Geschäftsgang bei den Civiltribunalen ab, und zwar erstlich von den allgemeinen Anordnungen desselben, und dann von den besondern Registern für gewisse gerichtliche Handlungen und Erklärungen. Kürzer ist der zweite Abschnitt von der Ordnung des Geschäftsganges bei den Friedensgerichten, welchem Formulare angehängt sind.

Neueste

Neueste Länder- und Völkerkunde. Ein geographisches Lesebuch für alle Stände. Achter Band. No. VI. Neunter Band. No. I. u. II. Mit Charten und Kupfern. Weimar, im Verlage des Landes Industrie Comtoirs. 1810.

Auch diese drei Hefte der neuesten Länder- und Völkerkunde beschäftigen sich mit dem aus allen Entdeckungsreisen ungeachtet noch immer sehr unbekannten Afrika. Das sechste Heft des achten Bandes stellt den östlichen Theil von Mittel-Afrika, und die andern beiden Nieder-Guinea, das innere Süd-Afrika, und das Kaffernland oder die Südspitze von Afrika dar.

IX.

Spanien in seiner jetzigen Verfassung.

(Aus der Gazeta de Madrid, 9. Mai 1810.)

Die Verordnung, die unser König Joseph am 18. des letzten Monats wegen der Vorbereitungen zur Zusammenkunft der Cortes, Landstände, gegeben hat, muß jedem guten Spanier höchst erfreulich seyn. Die Nation, durch allerley Beschwerden gekränkt, seufzte schon lange nach einer Versammlung der Cortes, damit in ihren Sitzungen von der Bestimmung ihrer Rechte und Pflichten, so wie derer des Landesherrn gehandelt werden möchte.

Die bekannte große Junta wuste wohl, daß nichts so lockend für die Nation sey, als ihr eine Zusammenberufung der Cortes zu versprechen. Mit dieser leeren Hoffnung schmeichelte sie zu einer Zeit, da sie selbst in Gefahr schwebte, eine ihrer Factionen könnte die oberste Macht an sich reissen. Aber die Junta war weder befugt, eine Zusammenberufung zu bewerkstelligen, noch konnte sie allgemein seyn, da schon der grössere Theil von Spanien unter der

Herrschaft ihres rechtmäßigen Landesherrn war; noch konnte es ihr wahrer Ernst seyn, weil sie es in günstigeren Umständen nicht gethan hatte, denn es war vorauszusehen, sie werde sich dadurch der angemaaßten Herrschaft verlustig machen.

Unsere Landesverfassung erheischt die Zusammenberufung der Cortes. Dieses konnte aber erst zu einer Zeit geschehen, welche der väterlichen Liebe des Königs zu entfernt zu seyn schien, *) indem sich Se. Maj. stets damit beschäftigen, die Wohlfahrt der Nation durch alle paßliche Mittel sobald wie möglich herbey zu führen. In dieser Absicht war es ohne Zweifel Sr. Majest. Wille, jene Vorbereitungen zu treffen, durch welche das ganze Land nach der Bevölkerungszahl gehörig repräsentirt werde, um die baldigste Vereinigung der eifrigsten und verständigsten Spanier zu erleichtern, und Ihn in Ihrem wichtigen Vorhaben beyzustehen.

Diese Cortes oder Landstände, werden denen, die sonst gehalten worden sind, in nichts gleichen; denn in ihnen ward die Nation nie repräsentirt. Sie waren nichts anders als Vereinigungen einer sehr kleinen Zahl von Personen aus gewissen privilegirten Klassen und Städten, die zum voraus schon wußten, daß sie nur zusammenberufen waren, um Expressungen und neue Lasten gut zu heißen; und welche, wenn sie auch von der reinsten Vaterlandsliebe beseelt gewesen wären, doch zu nichts anderm durch ihre etwanigen Einwendungen gelangen konnten, als daß sie den Lohn einbüßten, den der Hof jenen zudachte, welche die Vortheile des Landes der Herrschsucht der Minister aufopferten. Alle Völker Spaniens werden nun das Recht haben, die aufgeklärtesten und besten

*) Nach der Landesverfassung von Bayonne sollten sie drei Jahre nach hergestellter Ruhe zusammenberufen werden.

besten Bürger zu einem so wichtigen Zwecke frei zu wählen: so wie Se. Majestät die größte Zufriedenheit, die sie mit Sehnsucht wünschen, darin finden werden, daß sie das Glück der Nation mit der Beihülfe aller nöthigen Kenntnisse auf festem Grunde bauen.

Im Königl. Schloße Alcazar, von Sevilla, den 17ten April 1810.

Don Joseph Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitution des Reichs, König von Spanien und Indien.

Da es unser Wille ist, die Civil-Regierung der Völker dieses Reichs auf eine gleichförmige Art zu gründen, so haben wir, nach eingegebenem Berichte unsers Ministers des Innern, und angehörtem Staatsrathe, beschlossen und verordnen hiemit:

I. Titel. Eintheilung des Reichs.

Art. 1. Spanien wird zur Civil-Regierung in 38 Präfecturen getheilt, deren Hauptstädte seyn werden: Alicante, Astorga, Barcelona, Burgos, Caceres, Ciudad-real, Ciudad-rodrigo, Cordova, Corunna, Cuenca, Gerona, Granada, Guadalaxara, Huesca, Jaen, Lerida, Lugo, Madrid, Malaga, Merida, Murcia, Orense, Oviedo, Palencia, Salamanca, Santander, Sevilla, Soria, Tarragona, Teruel, Toledo, Valencia, Valladolid, Vigo, Vitoria, Xerez und Zaragoza.

Art. 2. Die Gränzen dieser Präfecturen werden in dem beiliegenden geographischen Plan bestimmt.

Art. 3. Jede Präfectur wird in Unterpräfecturen getheilt, deren Hauptstädte sind:

In der Präfectur	
von Alicant	San Felipe, Denia.
von Aſtorga	Leon, Benavente.
— Barcelona	Manreſa, Solſona.
— Burgos	Logrono, Calahorra.
— Caceres	Talavera de la Reina, Placencia.
— Ciudadreal	Alcaraz.
— Ciudad Rodrigo	Navaredonda, Beſar.
— Cordova	Lucena, Ecija.
— Corunna	Santiago, Corcubion.
— Cuenca	Tarazona de la Mancha.
— Gerona	Vigue, Camprodon.
— Granada	Almeria, Baza.
— Guadalaxara	Siguenza, Huete.
— Huesca	Jaca, Barbaſtro.
— Jaen	La Carolina, Ubeda.
— Lerida	Urgel, Talavera.
— Lugo	Mondonnedo, Vivero.
— Madrid	Alcala.
— Malaga	Antequera, Oſuna.
— Merida	Badajoz, Clerena.
— Murcia	Cartagena, Huescar, Albacete
— Orenſe	Monterey, Monforte.
— Oviedo	Giſon, Navia.
— Palencia	Cervera, Carrion.
— Pamplona	San Sebaſtian, Olite.
— Salamanca	Zamora, Toro.
— Santander	Laredo, Villarcayo.
— Sevilla	Ayamonte, Aracena.
— Soria	Osma, Medinaceli.
— Tarragona	Tortoſa, Alcanniz.
— Teruel	Aliaga.
— Toledo	Ocanna, Caſarubios.
— Valencia	Segorbe, Caſtellon deſſa Plana
— Valladolid	Segovia, Aranda de Duero.
— Vigo	Pontevedra, Tuy.

von	Vitoria	Bilbao, Azcoptia.
—	Xerez	Cadiz, Ronda.
—	Zaragoza	Calatayud, Hijar.

Art. 4. Die Unterpräfecturen werden in Gemeinden, (Municipalidades) getheilt. Die Gränzen jener und die Zahl der sich darin befindlichen Gemeinden soll nach Befinden der örtlichen Umstände durch besondere Anordnungen bestimmt werden.

II. Titel. Von den Präfecturen.

Art. 1. In jeder Präfectur wird einem Rechtsgelehrten, (Magistrado) unter dem Titel von Präfecten, die Civil-Regierung und die Aufsicht über die Verwaltung der Einkünfte und der allgemeinen Polizey aufgetragen. Es wird auch ein Präfectur-Rath, und eine allgemeine Präfectur-Versammlung statt finden.

§. 1. Von der Regierung.

Art. 2. Die Geschäfte der Civil-Regierung werden in folgenden bestehen:

In der Aufsicht über die Besorgung und Verwendung der Güter und Einkünfte, welche den öffentlichen Innungen oder Anstalten angehören. Ueber die Beamten der Gemeinden und der Städtischen Polizey. Ueber die Spitäler und Wohlthätigkeits-Anstalten. Ueber die öffentlichen Gesundheits-Anstalten. Ueber die Kerker in Betreff der Nahrung und der Gesundheit der Gefangenen. Ueber die Versorgungs- und Armenhäuser. Ueber die öffentlichen Lehranstalten und wissenschaftlichen Einrichtungen. Ueber den Handel. Ueber den Landbau und die Dorfpolizey. Ueber Manufacturen, Künste und Gewerbe. Ueber die öffentlichen Bau-Unternehmungen, worunter die Handelshäfen, die innere

Schif-

Schiffahrt und Kanäle mit inbegriffen sind. Ueber die bürgerlichen Wachen. In diesen Fächern werden die Präfecten mit dem Minister des Innern im Briefwechsel stehen.

Die Aufsicht über die Einkünfte besteht in allem, was zur Einhebung der öffentlichen Steuern, und zur Obhut über alle, die diesen Auftrag haben, gehört. In diesem Geschäfte werden die Präfecten von unserm Finanzminister abhängen, an welchen sie ihre Schreiben darüber zu richten haben.

Die Polizey begreift alles, was die allgemeine Sicherheit des Staats betrift. Die Präfecten haben in diesem Auftrage den unmittelbaren Befehlen unsers allgemeinen Polizeyministers, von dem allein sie in diesem Zweige abhängen, Folge zu leisten. In den Ortschaften, wo wir es für gut halten werden, Abgeordnete von der allgemeinen Polizey zu bestellen, wird dieses Fach ihnen zugehören, welches alsdann nicht mehr als dem Präfecten zugetheilt, angesehen wird.

Art. 3. Nebst diesen speciellen Angelegenheiten werden die Präfecten mit den andern Ministern in Briefwechsel stehen, und in allen von demjenigen abhangen, was ihnen in meinem Namen anbefohlen wird.

Art. 4. Wenn Gesetze, Verordnungen und Regierungs-Einrichtungen kund gemacht werden, so haben die Präfecten die Befehle und Belehrungen beizufügen, die sie zu ihrer schnelleren Vollziehung am schicklichsten zu seyn glauben. Wenn aber von der Herstellung eines schon außer acht gehabten Gesetzes die Rede seyn wird, so haben sie vorher die Genehmigung des Ministers, vor dessen Forum es gehört, einzuholen. Die Urkunden, die die Präfecten bey allen diesen Gelegenheiten bekannt machen werden,

sollen

ſollen Polizey-Anweiſungen oder Anordnungen, (inſtrucciones, ò Ordonanzas) genannt werden, nachdem die Sache ſelbſt beſchaffen iſt.

Art. 5. Die Präfecten werden die Bittſchriften und Anſuchen der Gemeinden oder Privatleute in den ihnen zugethanenen Fächern, annehmen und nach genommenen nöthigen Erkundigungen, haben ſie in jedem Falle die gehörigen Wege oder Maaßregeln nach dem Inhalte der beſtehenden Geſetze, Verordnungen und Einrichtungen einzuleiten. Bey Obwaltung mancher Zweifel, oder in einem unvorhergeſehenen Falle haben ſie dem Miniſter darüber mit Beylegung ihres Gutdünkens zu referiren.

Art. 6. Die Wachen der Bürger und andere Polizeywachen, die ſchon beſtehen oder in Zukunft errichtet werden, ſind den Befehlen des Präfecten nur zu der Ausführung ſeiner Amtspflichten untergeordnet.

Art. 7. Die Präfecten mögen auch den Beyſtand der Militär-Macht requiriren, ſo oft es die öffentliche Ordnung erfordern wird, und man wird ſie ihnen nicht verſagen können.

Art. 8. Im erſten Jahre der Präfecten-Ernennung ſollen ſie ihre ganze Präfectur bereiſen, und das nemliche alle zwei Jahre wiederholen. Sie haben ſich über den phyſiſchen und ſittlichen Zuſtand zu belehren, und uns die Verbeſſerungen in beiden vorzuſchlagen.

Die Schwierigkeiten, die ihre Gegenwart nöthig machen werden, haben ſie in ihrer Quelle zu heben, und da einem jeden in der Nähe die Nothdürftigkeiten der Gemeinden bekannt ſeyn müſſen, ſo hat er uns die Mittel vorzuſchlagen, wie ſolchen abgeholfen werden kann.

Art. 9.

Art. 9. Jeder Präfect wird einen General-Secretär haben, der von uns ernannt seyn soll, und dem die Aufbewahrung und Beförderung der Schriften angehen wird. Er soll die öffentlichen Urkunden nach dem Präfecten unterschreiben.

Art. 10. Im Krankheits- oder Sterbefall des Präfecten oder in einer andern unvorhergesehenen Begebenheit wird der General-Secretär einstweilen die Pflichten des Präfecten versehen, bis wir ein anderes anordnen. In jedem andern Falle wird der Präfect sein Ansuchen durch den Minister des Innern an uns richten, damit wir den öffentlichen Beamten bestimmen, der in seiner Abwesenheit seine Stelle vertrete.

§. 2. Präfectur-Rath.

Art. 11. Jeder Präfectur-Rath hat in der Ausforschung und Anordnung folgender Sachen zu erkennen: 1) In allem, was die Summe, die Vertheilung und Einhebung der Steuern betrift, die für Rechnung des Staats oder der Gemeinden einzunehmen sind. 2) In allen Geschäften, welche auf die Verträge zwischen dem Fiscus und Privatleuten, oder zwischen diesen und den Gemeinden, zur Verfertigung öffentlicher Arbeiten, oder in den Folgen ihrer Bewerkstelligung Bezug haben mögen. Bey etwanigen Schwierigkeiten wegen des Eigenthums der Güter, (Fincas) werden die Partheyen an die gemeinen Gerichtsstellen angewiesen. Die Gemeinden aber werden keinen Proceß von dieser Art unternehmen können, ohne zuvor die Genehmigung des Präfectur-Raths erhalten zu haben.

Art. 12. Eine jede dieser Raths-Versammlungen wird aus drey von uns ernannten Mitgliedern bestehen. Der Aeltere dieser dreyen wird im Rath vor-

vorsitzen. Der Präfect aber mag auch im Rath erscheinen, und wird alsdann den Vorsitz haben. Im Falle von Stimmen-Gleichheit giebt der Präfect die Entscheidung.

§. 3. Allgemeine Zusammenkünfte der Präfecturen.

Art. 13. Die allgemeinen Zusammenkünfte der Präfecturen sollen alle Jahre einmahl zu der von Uns bestimmten Zeit statt haben. Ihre Sitzungen werden nicht über 20 Tage dauern.

Art. 14. Jede allgemeine Zusammenkunft muß aus 20 Mitgliedern bestehen. Niemand wird dazu ernännt, wer nicht 25 Jahr alt ist, und beweisen kann, er beziehe jährlich über 10000 Realen Einkünfte von seinem Grundeigenthume. Sie werden von Uns aus den Candidaten gewählt, die uns die Gemeinden von den Einwohnern der Präfectur in der unten vorgeschriebenen Art vorschlagen werden.

Der Vorsitzer dieser allgemeinen Zusammenkunft wird von Uns ernannt, und dieser wird alsdann den Sekretair aus den Mitgliedern derselben Zusammenkunft wählen.

Die Hälfte der Mitglieder dieser allgemeinen Zusammenkunft wird jedes halbe Jahr erneuert.

Art. 15. Bey den allgemeinen Zusammenkünften der Präfecturen werden die directen Steuern unter die Unterpräfecturen vertheilt. Sie sollen in den Unregelmäßigkeiten in den Steuern entscheiden; die Rechnungen der Präfecten wegen der Ausgaben, die sie von den ihnen in der letztjährigen allgemeinen Zusammenkunft überlassenen Gelder bestritten haben, untersuchen.

Dieselben Zusammenkünfte haben dem Finanz-Minister durch den Präfecten ihre Berichte über diese ver-

verschiedenen Gegenstände zu senden. Sie werden dem Minister des Innern auch ihr Gutachten über den Zustand der Provinz ertheilen, und die Mittel vorschlagen, welche sie zu den Verbesserungen für die füglichsten halten.

Sie mögen auch an Uns ihre Abgeordnete senden, um uns Selbst ihre Bittschriften einzureichen.

III. Titel. Von den Unterpräfecten.

Art. 1. In jeder Unterpräfectur soll ein Unterpräfect den Vorsitz haben, und es wird eine allgemeine Unterpräfectur-Versammlung gehalten werden.

§. 1. Von den Unterpräfecten.

Art. 2. Der Unterpräfect ist dem Präfecten untergeordnet. Seine Pflicht ist, die Befehle, die er von diesem erhält, in Vollziehung zu bringen und sein Gutachten überhaupt oder einzeln über die Klagen oder Bittschriften, die ihm von den Privatleuten oder von den Gemeinden eingereicht werden, zu geben.

§. 2. Von den allgemeinen Versammlungen der Unterpräfecturen.

Art. 3. Die allgemeinen Versammlungen der Unterpräfecturen werden einmal jedes Jahr in der von Uns bestimmten Zeit gehalten werden. Ihre Sitzungen sollen nicht über 15 Tage dauern.

Art. 4. Jede allgemeine Versammlung wird aus 10 Mitgliedern bestehen. Keiner soll dazu angenommen werden, der nicht 25 Jahr alt ist, und bezeugen kann, daß er ein Grundeigenthum besitzt, welches ihm jährlich 5000 Realen einbringt. Wir werden sie aus der Zahl der Candidaten bestimmen, die uns die Gemeinden, aus den Bewohnern der Unterpräfectur auf die untengemeldete Weise, vorstellen werden.

Art.

Art. 5. Der Vorsitzer der allgemeinen Unterpräfectur-Versammlung wird von Uns aus den in der Unterpräfectur befindlichen Inhabern ernannt, wenn er auch nicht aus der Liste der uns vorgestellten Candidaten wäre. Der Vorsitzer wird den Sekretair aus den Mitgliedern der allgemeinen Versammlung ernennen. Diese Versammlungen sollen zur Hälfte jedes Jahr erneuert werden.

Art. 6. Jede allgemeine Unterpräfectur-Versammlung hat sich nach dem Schluß der allgemeinen Präfectur-Sitzungen zu vereinigen, und wird den Antheil der Steuer, jeder, der in ihrem Bezirke liegenden Gemeinden ausschreiben, und das Verzeichniß dieser Ausschreibung dem Präfecten zuschicken.

IV. Titel. Von den Gemeinden.

Art. 1. Die Gemeinden des Reichs, was ihre innere Verfassung betrift, sind dem Präfecten allein unter den Befehlen unsers Ministers des Innern untergeben.

Art. 2. Die Gemeinde-Mitglieder haben ihre eigenen Angelegenheiten in einer Gemeinde-Versammlung abzuhandeln. Diese wird aus Steuerfähigen Einwohnern der nemlichen Gemeinde bestehen, und Sie werden unter ihnen allen in öffentlicher Zusammenkunft ernannt werden. In dieser Zusammenkunft und in der nemlichen Sitzung, die im Monath November gehalten wird, wird man einen Candidaten für die allgemeine Versammlung der Präfectur, und einen andern für die der Unterpräfectur wählen, die die Eigenschaften besitzen müssen, welche im 13ten Artikel des IIten Titels, und im 5ten Art. des IIIten Titels bestimmt sind.

Art. 3. Jede Gemeinde-Versammlung wird aus 10 Mitgliedern bestehen, wo die Ortschaft nicht

über

über 2000 Einwohnern zählt; aus 20 Mitgliedern, wo sie nicht 5000 Einwohner, und von 30 Mitgliedern, wo sie diese Zahl überschreitet.

Die Gemeinde-Versammlungen werden alle Jahre zur Hälfte am 1sten December erneuert, und man wird die austretenden Mitglieder wieder wählen können. Die Mitglieder der allgemeinen Präfectur- und Unterpräfectur-Versammlungen können nicht zugleich Mitglieder der Gemeinde-Versammlungen seyn, wo sie ansässig sind.

Art. 4. Die Gemeinde-Versammlungen, die in der ersten Abtheilung begriffen sind, werden jedes Jahr in den letzten 15 Tagen des Monaths Decembers ihre jeglichen Regierungs-Beamten ernennen.

Die Gemeinde-Versammlungen der Ortschaften von mehr als 2000 Einwohnern haben zu gleicher Zeit eine Liste doppelter Zahl der nöthigen Candidaten um ihre Regierungs-Aemter zu besetzen, einzureichen, und der Präfect wird sie aus dieser Liste bestimmen; die Wahl der Versammlungen zu diesem Zweck mag auf Mitglieder der nemlichen Versammlungen, oder auf andere Bewohner der Gemeinde fallen.

In den Gemeinden von mehr als 5000 Einwohnern wird die Ernennung der Regierungs-Beamten von uns aus den Mitgliedern der Gemeinde-Versammlung oder von anderen aus der nemlichen Gemeinde gemacht.

Art. 5. Diese Versammlungen werden zu der Zeit gehalten werden, die ihnen der Unterpräfect nach erfolgter Vereinigung der allgemeinen Unterpräfectur-Versammlung, anzeigen wird, damit sie die Ausschreibung der ihnen von der allgemeinen Unterpräfectur-Versammlung angewiesenen directen Steuern unter den Einwohnern der Gemeinde bewerkstelligen können.

Art.

Art. 6. Sie werden in einer besonderen Sitzung, die sie zu Ende des Jahrs halten sollen, die Rechnungen ihrer Regierungsbeamten vom letzten Jahre, untersuchen.

Art. 7. Nebst den dreyen, in den vorgehenden Artikeln gemeldeten Sitzungen, mögen die Gemeinde-Versammlungen, nach eingeholtem Befehl des Präfecten außerordentliche Zusammenkünfte halten, doch in keinem Falle dürfen diese Sitzungen über 10 Tage dauern.

Art. 8. Die Regierungs-Beamten der Gemeinden sollen die Nahmen von Corregidores und Regidores führen. Die Zahl der letzteren wird auf folgende Weise bestimmt: In den Gemeinden der ersten Abtheilung nach dem 3ten Artikel sollen nur zwey Regidores seyn. In jenen der 2ten Abtheilung vier Regidores, und in denen der 3ten Abtheilung, von Sechs zu Sechszehn, nach Maaßgabe der Bevölkerung.

Art. 9. Der Corregidor wird allein den Auftrag haben, die Gemeinde zu regieren. Der erst erwählte aus der Zahl der Regidores wird die Aufsicht über die Städtische und Ländliche Polizey haben. Die übrigen werden dem Corregidor, oder dem Polizey-Regidor in der Vollziehung seiner Pflichten beystehen.

Art. 10. Die Corregidores und Regidores können von den Präfecten einstweilen ihrer Aemter entsetzt werden. Ihre Stelle aber kann ihnen Niemand als Wir benehmen. Wenn ein Präfect für rathsam halten sollte, einem Gemeinde-Beamten einen förmlichen Proceß wegen gethanener Vergehung in seinen Pflichten zu machen, so hat er die überzeugenden Beweise dem Minister des Innern zur Einsicht zu senden.

Art.

Art. 11. Die Bittschriften der Gemeinden, um liegende Gründe zu veräussern, anzukaufen, oder in Emphyteusis zu geben, werden die Präfecten dem Minister des Innern schicken, und Wir werden darüber in unserem Staatsrathe das gehörige beschließen.

Art. 12. Die gewöhnlichen Verpachtungen der Gemeinde-Güter und der ihnen zugethanen Abgaben werden nach erhaltener Verfugniß des Präfecten in öffentlichen Versteigerungen vollzogen.

Wenn Arbeiten auf Rechnung der Gemeinden vorgenommen werden sollen, so müssen die Preise ebenfalls in Versteigerungen bestimmt werden.

Art. 14. Im December jedes Jahrs wird die Gemeinde-Versammlung den Ueberschlag der Einkünfte und der Lasten der Gemeinde machen. Der Präfect wird ihn in den Ortschaften von der im dritten Art. angezeigten ersten Abtheilung genehmigen.

Der Minister des Innern wird die Ueberschläge der in der zweiten Abtheilung begriffenen Gemeinden nach geschehenem Gutachten des Präfecten billigen. Die Ueberschläge endlich der Gemeinden von der 3ten Abtheilung werden Wir nach genommenem Gutachten des Ministers des Innern und des Staats-Raths genehmigen.

V. Titel. Besoldungen.

Die Besoldungen der in diesem Dekrete ernannten Beamten sind:

Für den Präfecten	60000	Reales.
(10000 Mk. Hamb. Courant.)		
— Unterpräfecten	20000	—
— General-Sekretair	20000	—
— Mitglied eines Präfectur-Raths	6000	—
Spesen der Präfectur-Kanzley	150000	—
— Unterpräfectur	4000	—

Letzter

Letzter Artikel. Unserm Minister des Innern wird die Vollziehung des gegenwärtigen Dekrets aufgetragen. —

Ich der König.
Sr. Majestät Minister-Staats-Sekretair.
Mariano Luis de Urquijo,

Im Königl. Alcazar von Sevilla am 18ten April 1810.

Don Joseph Napoleon.

Da zur Zusammenberufung der Stände, Cortes, die dieses Jahr geschehen soll, eine genaue Kenntniß der Bevölkerung des Reichs nothwendig ist, so haben wir folgendes beschlossen:

Art. 1. Jeder Präfect wird den Unterpräfecten und Gemeinden die Listen der Einwohner aller Ortschaften ihrer Präfectur zu entwerfen, auflegen.

Art. 2. In diesen Listen müssen alle Klassen der Einwohner enthalten seyn, nebst den Erläuterungen, die aus beyliegender Norm erhellen.

Art. 3. Unserm Minister des Innern wird die Vollziehung des gegenwärtigen Dekrets aufgetragen ꝛc.

Ministerium des Innern.

Präfectur N. N.
Unterpräfectur — —
Stadt, Marktflecken, oder Dorf.

Liste der Einwohner.

Nahmen. Alter. Stand. Gewerbe. Geburtsort. Einkünfte.

Im Königlichen Alcazar von Sevilla, den 23sten April 1810.

Don Joseph Napoleon.

Nach gesehenem Berichte unsers Kriegs-Ministers haben wir beschlossen:

Art. 1. Es werden in Spanien 15 Abtheilungen zum Befehl der bewaffneten Mannschaft und zur Verwaltung des Kriegswesens seyn.

Art. 2. Diese 15 Abtheilungen sollen die unten angezeigten Präfecturen nach ihrer Ordnung in sich begreifen, und es werden ihnen folgende Hauptstädte angewiesen:

Militärische Abtheilungen.	Präfecturen.	Hauptstädte.
1. Madrid.	Toledo, Guadalaxara.	Madrid.
2. Cuença.	Valencia, Alicante.	Valencia.
3. Teruel.	Zaragoza, Taragona.	Zaragoza.
4. Barcelona.	Gerona, Lerida.	Barcelona.
5. Huesca.	Pamplona.	Pamplona.
6. Burgos.	Soria.	Burgos.
7. Victoria.	Santander.	Victoria.
8. Oviedo.	Astorga, Palencia.	Astorga.
9. Lugo.	Corunna, Vigo, u. Orense.	Corunna.
10. Salamanca.	Valladolid.	Valladolid.
11. Ciudad-Rodrigo.	Caceres.	Caceres.
12. Merida.	Sevilla, Cordova.	Sevilla.
13. Xerez	Malaga.	Malaga.
14. Granada und Jaen.		Granada.
15. Ciudadreal und Murcia.		Murcia.

Art. 3. Unserm Kriegs-Minister wird die Vollziehung dieses Dekrets aufgetragen.

Ich der König

X.

Volksjustiz in Stockholm. Ermordung des Reichsmarschalls Grafen Arel Fersen. Skizze seines Lebens, und Rückblick auf die ersten Pariser Revolutionsscenen und den vom Holländischen Volke an den Brüdern de Witt begangenen Mord.

Man hat die Schweden oft die Franzosen des

des Nordens genannt. Am 20sten Junius 1810 glichen die Stockholmer ganz den Parisern von 1789. Eine Scene im Geiste der Französischen Revolution ging in der Hauptstadt des Schwedischen Reichs vor sich, und fast unter den Augen des versammelten Militairs, wurde der Führer einer Königlichen Leichen-Prozession, einer der vornehmsten Männer der Schwedischen Nation ein Opfer der blutig ausbrechenden Volkswuth. Diese tumultuarische Tödtung des Reichsmarschalls Grafen Axel von Fersen ist ein Seitenstück zu dem Morde, welchen die Stürmer der Bastille an dem Gouverneur derselben, Launay und an Flesselles, dem Vorsteher der Pariser Kaufleute, am 14ten Julius verübten, zu der schrecklichen Volksjustiz, die bald darauf Foulon und Bertier auf kannibalische Art hinrichtete. Freilich wenn das Volk einmal aus dem Gleichgewichte der innern Ruhe gekommeu ist, so ist es sich unter allen Himmelsstrichen gleich. Opferten nicht auch die Holländer 1672 die beiden um den Staat hochverdienten Brüder Cornelius und Johann de Witt, welche sich mit einem mehr als stoischen Patriotismus dem allgemeinen Strome der Liebe gegen das Haus Oranien widersetzten? Johann de Witt hatte die von ihm bekleidete hohe Stelle eines Pensionairs niedergelegt, Cornelius, der Bürgermeister in Dordrecht war, wurde wegen einer niedrigen, unwahrscheinlichen Beschuldigung ins Gefängniß und auf die Folterbank geworfen. Ungeachtet ihm die Marter kein Geständniß entriß, ward er seiner Aemter und seines Vermögens verlustig erklärt, und des Landes verwiesen. Aber dies widerrechtliche Urtheil genügte den erbitterten Bürgern nicht, sie brachen in das Gefängniß, worin Johann de Witt seinem Bruder Cornelius Gesellschaft leistete, ermordeten beide, und zerrissen ihre

Körper in kleine Stücke, die sogar verkauft und von den Ungeheuern unter dem Pöbel verzehrt wurden.

Johann de Witt besonders war ein treflicher Staatsmann, der im Auslande den mächtigsten Fürsten gleich geachtet wurde, und der mit strenger Rechtschaffenheit eine seltene Thätigkeit und Gewandtheit vereinigte. Doch war er ein zu strenger Republikaner, so wie sein Bruder, und beiden warf man Herrschsucht, Willkühr und Unbiegsamkeit vor. Der Graf Axel Fersen, welcher am 20sten Junius dieses Jahrs in Stockholm durch die Hand des Volkes einen ähnlichen Tod starb, stammte aus einem alten Geschlechte, welches schon zu Erichs XIV. Zeiten in Schweden blühte, und sich im Besitz vieler, vorzüglich in Finnland belegener Güter befindet. Ein gleiches Schicksal wie ihm, drohte am 20sten Junius seiner Schwester, die sich durch Klugheit auszeichnete; und als Gräfin Piper, schon früher bekannt geworden ist.

Der Name des Grafen Fersen interessirte das Publikum zuerst in der stürmischen Epoche der Französischen Revolution. Er diente längere Zeit in der Französischen Armee, und befehligte in derselben ein Regiment, in welchem viele Schweden angestellt waren, und welches das Corps pour le mérite genannt wurde. Am Hofe Ludwigs XVI. spielte Fersen eine ausgezeichnete Rolle, bei welcher ihm eine glückliche Bildung zu Statten kam; überall hieß er: le beau Fersen. Der König und die Königin Maria Antoinette gaben ihm manche Beweise der Gunst. Als im Jahr 1789 der Sturm der Revolution ausbrach, folgte der Graf Fersen nicht dem Beispiel anderer Günstlinge, welche den unglücklichen Monarchen verliessen. Mit einer beinahe romantischen Treue und Ergebenheit hing er in der Zeit der Gefahr

fahr der von der Höhe geſtürzten Familie an, und entwarf manche Plane zu ihrer Rettung. Man erzählt, daß er bei der Flucht nach Varennes mitgewürckt und auf dem Kutſcherſtuhl des Königlichen Reiſewagens ſeinen Sitz gehabt habe. Denſelben Eifer bewies er auch noch in der Schreckensperiode, als die Königliche Familie im Tempel eingekerkert war. So ſuchte er einſt Marie Antoinette zu befreien, indem er ihr in das Gefängniß Nelken zuſandte, worin Billets verſteckt waren. Als ein unabwendliches Verhängniß alle dieſe Aufopferungen und Bemühungen vereitelt hatte, begab ſich der Graf Ferſen nach Brüſſel, wo er ſich lange aufhielt. Sein in Frankreich beobachtetes Betragen, und ſeine Verhältniſſe mit den Bourbons eewarben ihm die Gewogenheit Guſtavs III. und deſſen Sohns, Guſtavs IV. Adolph; und die Gunſt dieſes letzteren führte Ferſen in ſeinem Vaterlande zu den höchſten Ehrenſtellen. Er wurde Ritter und Commandeur der Königlichen Orden, General-Lieutenant, Reichsherr, Kanzler der Akademie zu Upſala und Reichsmarſchall. Am Ende des Jahrs 1797 trat Graf Axel Ferſen als Geſandter des kürzlich erſt volljährig gewordenen Königs Guſtavs IV. Adolph in Raſtadt bei dem folgenlos gebliebenen Reichsfriedens-Congreſſe auf, zu welchem Napoleon Bonaparte im November als Bevollmächtigter des Franzöſiſchen Direktoriums kam. Seitdem hat er in der öffentlichen Geſchichte Schwedens keinen ſehr thätigen Antheil an den Geſchäften genommen. Was von ſeinen geheimen Abſichten und Betrieben in Stockholm erzählt wurde, beruht auf Gerüchten, die, ſo unerwieſen ſie auch ſind, doch ſehr blutige Folgen gehabt haben.

Graf Axel Ferſen war dem 60ſten Jahre nahe, als ihm ſeine Stelle, als einer der höchſten Reichsbe-

beamten am 20ſten Junius dieſes Jahrs zu einer für ihn ſelbſt ſehr traurig gewordenen Trauer-Ceremonie rief. Ein ſeltſames Schickſal, daß er, der in Paris als erklärter Anhänger der Königlichen Familie der Erbitterung des aufgewiegelten Volks entgangen war, in Stockholm durch einen Volksaufſtand ſein Leben einbüßte. Der entſeelte Körper des unvergeßlichen Kronprinzen Chriſtian Auguſt von Schweden war von Quiddinge, wo derſelbe am 28ſten Mai ſo plötzlich ſeine Laufbahn beſchloſſen hatte, nach Liljeholm gebracht worden. Von hier ſollte er mit Feierlichkeit am 20ſten Junius nach der Reſidenz geführt werden. Die Anordnung dieſer Ceremonie ſtand dem Grafen Ferſen als Reichsmarſchall zu, und er befand ſich auch in dieſer Eigenſchaft bei der Leichen-Prozeſſion in einem ſechsſpännigen Wagen dicht vor der von acht Pferden gezogenen Königlichen Leiche. Der Anblick derſelben erweckte allgemeine Trauer, vermehrte das Bedauern über den Verluſt eines ſo treflichen Prinzen, mit dem ſo viele Hoffnungen geſtorben waren. Zugleich regte aber auch dieſer Trauerzug manche vorher verbreitete Gerüchte und Muthmaaßungen über die Urſachen und die Urheber eines ſo allgemein beklagten Todes auf. "In dieſe für die Schwediſche Nation kränkende Gerüchte wurden, wie ſich der officielle Bericht ausdrückte, ohne irgend einen andern Grund, als den, welchen das Mißtrauen über dieſen allgemein betrübenden Verluſt ſich dachte, die Namen einiger Perſonen verwickelt. Uebelgeſinnte und geſetzloſe Menſchen benutzten dieſe Stimmung, um ihre verderblichen und auf einen allgemeinen Umſturz gerichteten Abſichten auszuführen, und der Reichsmarſchall, Graf Axel von Ferſen ward ein Opfer dieſes Unwillens."

Die

Die ersten Ausbrüche dieser Unzufriedenheit erfolgten auf dem mit Menschen angefüllten Adolph-Friedrichs-Markt. Drohend nannte das Volk den Namen des Grafen Fersen und seiner Schwester, und bald zerschmetterte es durch Steinwürfe die Fenster seines Wagens. Er suchte ein Asyl, und flüchtete sich in ein nahe am Ritterhausmarkt liegendes Privathaus, trennte sich aber dadurch von dem Zuge, der seinen Weg allein fortsetzte. Denn das Volk umringte nun das Haus, worin sich der Reichsmarschall befand, forderte tobend die Mörder des Kronprinzen, und hörte nicht auf die Vorstellungen, wodurch die herbeieilenden Generale Adlerkreutz und Silfversparre den Sturm beschwören wollten. Daß diese, die bei der Prozession befindliche Cavallerie nicht zur Dämpfung des Aufstandes aufbieten, könnte auffallend scheinen; allein wahrscheinlich war das Militär mit dem Leichen-Gefolge schon weiter gezogen. Der General Silfversparre, der dem Reichsmarschall in das Haus gefolgt war, führte ihn nach fruchtlosen Bemühungen selbst aus dem Hause der wüthenden Menge auf der Straße zu, und ist wegen seines Benehmens an diesem Tage nun vor ein Kriegsgericht gezogen. Vergebens hatte der Graf Fersen seine Unschuld betheuert und um Schonung gefleht. Seine Erfahrungen in Frankreich hätten ihn belehren sollen, daß von einem gereizten Volkshaufen keine Schonung zu hoffen ist. Schon seiner Orden beraubt, die nebst Mantel und Degen vom Volke zertrümmert waren, ward er jetzt das allgemeine Ziel eines Regens von Steinen und Schlägen. Unter so schrecklichen Mißhandlungen gelangte der erste Schwedische Reichsbeamte zu Fuß doch noch bis zum Rathhause. Ehe er sich aber in dasselbe retten konnte, ward er auf dem Ritterhausmarkte niedergeworfen, bei den Haaren auf den Steinen fortge-

gezogen, man riß ihm alle Kleidungsſtücke vom Leibe, ſchlug mit Stöcken und Regenſchirmen, und trat auf ihn ſo lange mit den Füſſen, bis der Tod ſeinen Leiden ein Ende machte. Nackt wurde dann der Leichnam des Schwediſchen Reichsmarſchalls auf der Mitte des Marktplatzes liegend, der öffentlichen Schau ausgeſtellt.

Ein ſolches grauſes Todtenopfer konnte den Manen Chriſtian Auguſt's nicht angenehm ſeyn. Auch war es nicht das einzige. Auf den ſtürmiſchen Morgen folgte ein blutiger Nachmittag, und bis 12 Uhr währte das Trauerſpiel, in welchem manche der Aufrührer und auch mehrere Soldaten das Leben einbüßten. Nur durch rückſichtsloſe Strenge konnte das vom General Adlerkreuz befehligte und immer verſtärkte Militair mehrere Perſonen retten, welche das Volk dem Grafen Ferſen ins Schattenreich nachſchicken wollte, wie deſſen Schweſter, die Gräfin Piper, den Grafen Ugglas, und den Leibarzt des verſtorbenen Kronprinzen, Roſſi. Man ſah ſich zu Stockholm ganz in die Zeit der Pariſer Revolutionsſcenen verſetzt. Wenn auch die Wachſamkeit der Garniſon zu Stockholm, die anſehnlich verſtärkt wurde, mehrere Mordthaten verhütete, ſo dauerte es doch noch länger, ehe die Ruhe und öffentliche Sicherheit zurückkehrte. Wie in Conſtantinopel wurden in der Schwediſchen Hauptſtadt in verſchiedenen Gegenden Brandſtiftungen unternommen, deren verderblichen Würkungen jedoch die Thätigkeit des Oberſtatthalters, Generals Skjöldebrand zuvorkam. Auch traf die Regierung Maaßregeln für die Sicherheit der Mitglieder des diplomatiſchen Corps.

Was die Gemüther indeſſen mehr als alles beruhigte, war die dem Juſtiz-Canzleramt aufgetragene Un-

Unterſuchung der Verdachtsgründe einer an dem verewigten Kronprinzen begangenen Vergiftung. Sie wurde am 10ten Junius eröffnet, rückte wegen der Entfernung mehrerer Zeugen langſam fort, und hatte zufolge des vom Juſtizkanzler erſtatteten Berichts den Argwohn eines ſo verabſcheuungswürdigen Verbrechens bisher nicht näher begründen können. Um jede mögliche Spur deſſelben indeſſen aufzufinden, ſetzte der König, dem Antrage des Juſtizkanzlers gemäß, eine Belohnung von 20000 Rthlr. Banko auf die Angabe und den Beweis einer ſo ſchwarzen That, deren bloße Ahnung die Trauer über den allgemein gefühlten Verluſt noch erhöhte.

Bei ſolchen innern Bewegungen kam am 23ſten Julius der Reichstag zuſammen, in Schweden häufig die Epoche unruhiger Auftritte. Allein nach der Kataſtrophe, die dem Reichsmarſchall Grafen Axel Ferſen das Leben gekoſtet hatte, ſollte er ſich nicht in der Hauptſtadt verſammeln; die Reichsſtände wurden nach der 21 Meilen von Stockholm entfernten Stadt Oerebro berufen, wohin ſich der König nach der feierlichen Beerdigung des Kronprinzen von dem Luſtſchloſſe Haga begeben wollte. Möchte der bevorſtehende Reichstag dem konvulſiviſch bewegten Schwediſchen Reiche die Haltung wieder geben, die es durch den ſo kurz von ihm beſeſſenen Prinzen Chriſtian (Karl) Auguſt gewann, und mit ihm verlor. Was ſeinen Schatten mehr als Volksjuſtiz und gerichtliche Unterſuchungen befriedigen würde, wäre die Wahl eines Thronfolgers, der in ſeine Fußſtapfen träte. —

XI.

Das Königreich Holland wird dem Französischen Kaiserreiche einverleibt. Bericht des Französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Kaiser Napoleon.

Nach einer vierjährigen Existenz als Königreich hat Holland nun aufgehört, ein eigner Staat zu seyn. Seit dem 9ten Jul. macht es einen Theil des Reichs von Napoleon aus. Die Verfügungen, welche der König Louis bei seiner Thron-Entsagung wegen einer Regentschaft in Holland ꝛc. (s. oben) getroffen hatte, sind nicht genehmigt worden. Die Gründe zu der Vereinigung Hollands mit Frankreich enthält nachstehender merkwürdiger Bericht, den der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Cadore an den Kaiser erstattete:

Paris, le 9 Juilet 1810.

Sire, j'ai l'honneur de mettre sous les yeux de V. M. un acte du roi de Hollande en date du 3 de ce mois, par lequel ce monarque déclare qu'il abdique la couronne en faveur de son fils aîné, laisse, conformément à la constitution, la régence à la reine, et établit un conseil de régence composé de ses ministres.

Un pareil acte, Sire, n'auroit du paroitre qu'après avoir été concerté avec V. M.; il ne peut avoir de force sans son approbation. V. M. doit-elle confirmer la disposition prise par le roi de Hollande?

La réunion de la Belgique à la France a détruit l'indépendance de la Hollande; son système est devenu nécessairement celui de la France; elle est obligée de prendre part à toutes les guerres maritimes qu'a la France; comme si elle étoit

étoit une de ses provinces. Depuis la création de l'arsenal de l'Escaut et la reunion à la France des provinces composant les départemens des Bouches-du-Rhin et des Bouches-de-l'Escaut, l'exiſtence commerciale de la Hollande eſt devenue incertaine. Les négocians d'Anvers, de Gand, de Middelbourg, qui peuvent sans entraves, étendre leurs spéculations jusqu'aux extrémités de l'Empire dont ils font partie, doivent nésessairement faire le commerce que faisoit la Hollande. Déjà Rotterdam et Dortrecht sont à la veille de leur ruine, ces villes perdant le commerce du Rhin qui va directement, par la nouvelle frontière, dans les ports de l'Escaut en traversant le Biesbosch. La partie de la Hollande encore étrangère à l'Empire, eſt privée des avantages dont jouit la partie qui y eſt reunie. Obligée cependant de faire cause commune avec la France, la Hollande supportera les charges de cette association sans en recueillir les bienfaits.

La Hollande eſt accablée sous le poids de sa dette publique qui s'élève de 85 à 90 millions, c'eſt à dire, à un quart de plus que la dette de tout l'Empire réuni; et si on projettoit une réduction par le gouvernement du pays, il ne seroit pas en son pouvoir de donner une garantie de l'inviolabilité de cette dispoſition et de sa fixité, puisque cette dette, même réduite à 30 millions, seroit encore au dessus des moyens et des forces réelles de ce pays. On eſtime que la Hollande paie le triple de ce que paie la France. Le peuple gémit sous le poids de 23 espèces de contributions diverses; la Nation Hollandaise succombe sous ses contributions; elle ne peut plus les payer.

Et cependant les dépenses nécessaires du gouvernement exigent que le fardeau soit augmenté. Le budjet de la marine ne s'eſt composé, en 1809, que de trois millions de florins, qui ont été à peine suffisans pour solder les adminiſtrateurs, les états-majors et le corps de la marine, et entretenir les arsenaux; mais qui n'ont pas

per-

permis l'armement d'un seul vaisseau de guerre. Pour satisfaire aux armemens qui ont été ordonnés en 1810, et qui sont le minimum de la force navale propre à la défense de la Hollande, il faudra le triple de cette somme. Le budjet de la guerre a fourni à peine à l'entretien des forteresses et de seize bataillons: et pendant que deux départemens de cette importance sont si loin d'avoir ce qui leur eſt nécessaire pour soutenir l'honneur et la dignité de l'indépendance, l'intérêt de la dette publique a cessé d'être payé; il eſt arriéré de plus d'un an et demi.

Si dans un tel état de choses, V. M. maintient les dernières dispoſitions, en donnant ainsi à la Hollande un gouvernement provisoire, elle ne fait que prolonger sa douloureuse agonie. Si le gouvernement d'un prince dans la force de l'âge a laissé ce pays dans un tel état de souffrance, que pourroit-il eſpérer d'une longue minorité! Il ne peut donc être sauvé que par un nouvel ordre de choses. Le tems de la force et de la prospérité de la Hollande a été celui où elle faisoit partie de la plus grande monarchie qui fut alors en Europe. La réunion au grand Empire eſt le seul état ſtable où la Hollande puisse désormais se reposer de ses souffrances et de ses longues vicissitudes, et retrouver son ancienne prospérité.

Ainsi V. M. doit prononcer cette réunion pour l'intérêt, je dirai, pour le salut de la Hollande; elle doit s'associer à nos biens, comme elle eſt aſſociée déjà à nos maux. Mais un autre intérêt indique encore plus impérieusement à V. M. la conduite qu'elle doit tenir.

La Hollande eſt comme une émanation du territoire de la France; elle eſt le complément de l'Empire: pour posséder le Rhin tout entier, V. M. doit aller jusqu'au Zuyderzée. Alors tous les cours d'eau qui naissent dans la France, ou qui baignent la frontière, lui appartiendront jusqu'à la mer. Laisser dans des mains étrangères le débouché de nos rivières, c'eſt, Sire, borner votre puissance à une monarchie mal limitée, au lieu d'élever un trône impérial. Laisser dans des

mains étrangères les embouchures du Rhin, de la Meuse et de l'Escaut, c'eſt lui soumettre votre propre législation; c'eſt rendre tributaires du possesseur de ces embouchures le commerce et les manufactures de vos Etats; c'eſt admettre une influence étrangère sur ce qui importe le plus au bonheur de vos sujets. La réunion de la Hollande eſt encore néceſſaire pour compléter le syſtême de l'Empire, sur-tout depuis les ordres du conseil britannique de novembre 1807. Deux fois, depuis cette époque, V. M. a été obligée de fermer ses douanes au commerce hollandais, et par cette mesure la Hollande a été isolée de l'Empire et du continent. Après la paix de Vienne, V. M. eut la pensée d'exécuter la réunion. Elle en fut détournée par des conſidérations qui cessent d'exiſter; elle se contenta à regret du traité du 14 mars, qui a aggravé les maux de la Hollande sans remplir aucune des vues de V. M. Aujourd'hui la barrière qui l'arrêtoit s'eſt levée d'elle même. V. M. doit à son Empire de profiter de cette circonſtance qui amène si naturellement la réunion. Il ne peut y en avoir de plus favorable à l'exécution de ses vues.

V. M. a établi à Anvers un puissant arsenal. L'Escaut, étonné, s'énorgueillit de voir déjà vingt vaisseaux du premier rang portant le pavillon impérial, et protégeant ses rives à peine fréquentées autrefois par quelques bâtimens de commerce. Mais les vaſtes projets de V. M. à cet égard ne peuvent être remplis dans leur totalité que par la réunion de la Hollande; elle eſt néceſſaire au complement d'une si merveilleuse création. Avec l'énergie du gouvernement de V. M., l'année prochaine ne sera pas finie que, par l'emploi des ressources maritimes que fournit la Hollande, une escadre de 40 vaisseaux et un grand nombre de troupes de ligne pourront être réunis sur l'Escaut et au Texel pour disputer les mers au gouvernement britannique, et repousser ses tyranniques prétentions.

Ainsi

Ainsi ce n'eſt pas l'intérêt seul de la France qui exige la réunion; c'eſt aussi celui de l'Europe continentale qui demande à la France de réparer les pertes de sa marine pour combattre sur son propre élément l'ennemi de la prospérité de l'Europe, dont il n'a pu étouffer l'induſtrie, mais dont il gêne les communications par l'excès de ses prétentions et le grand nombre de ses vaisseaux. Enfin la reunion de la Hollande accroit l'Empire en resserrant ses frontières qu'elle protège, et en augmentant la sécurité de ses arsenaux et de ses chantiers. Elle l'enrichit d'un peuple induſtrieux, économe, laborieux, qui servira à la fortune publique en travaillant à sa fortune particulière. Il n'en eſt pas de plus eſtimable et de plus propre à tirer parti des avantages qu'offront à l'induſtrie les lois libérales de votre gouvernement. La France ne peut faire une plus précieuse acquiſition.

La réunion de la Hollande à la France eſt la suite néceſſaire de la reunion de la Belgique. Elle complète l'Empire de V. M. et l'exècution de son syſtême de guerre, de politique et de commerce. C'eſt un premier pas, mais un pas néceſſaire vers la reſtauration de sa marine; enfin c'eſt le coup le plus senſible que V. M. puiſſe porter à l'Angleterre.

Quant au jeune prince qui eſt si cher à V. M. il a déjà reſſenti les effets de sa bienveillance particulière. Elle lui a donné le grand-duché de Berg. Il n'a donc besoin d'aucun nouvel établiſſement.

J'ai l'honneur de proposer à V. M. le projet de décret ci joint.

Je suis, etc.

(Signé) Champagny, duc de Cadore.

Extrait des regiſtres de la secrétairerie d'état.

Au palais de Rambouillet, le 9 juillet 1810.

Napoléon, etc., nous avons décrété et décrétons ce qui suit:

Art. I.

Art. 1. La Hollande eſt réunie à l'Empire.

Art. 2. La ville d'Amſterdam sera la troiſième ville de l'Empire.

Art. 3. La Hollande aura six sénateurs, six députés au conseil d'état, vingt cinq députés au corps législatif, et deux juges à la cour de cassation.

Art. 4. Les officiers de terre et de mer, de quelque grade qu'ils soient, sont confirmés dans leurs emplois. Il leur sera délivré des brevets signés de notre main. La garde royale sera réunie à notre garde impériale.

Art. 5. Le duc de Plaisance, archi-trésorier de l'Empire, se rendra à Amſterdam en qualité de notre lieutenant-général. Il préſidera le conseil des miniſtres et aura l'éxpédition des affaires. Ses fonctions ceſſeront au 1er janvier 1811, époque à laquelle l'adminiſtration française entrera en exercice.

Art. 6. Tous les fonctionnaires publics, de quelque claſſe qu'ils soient, sont confirmés dans leurs emplois.

Art. 7. Les contributions actuelles continueront à être perçues jusqu'au 1er janvier 1811, époque à laquelle le pays sera dégrevé et les impositions mises sur le même pied que pour le reſte de l'Empire.

Art. 8. Le budjet en recette et depense sera soumis à notre approbation avant le 1er août prochain. L'intérêt de la dette publique ne sera porté en dépense, pour 1810, que pour le tiers du taux actuel. Les intérêts de la dette de 1808 et de 1809 qui n'ont pas été payés, réduits au tiers, le seront sur le budjet de 1810.

Art. 9. Les douanes exiſtant sur la frontière, autre que celles de France, seront organisées par les soins de notre directeur-général des douanes. Les douanes hollandaises y seront amalgamées. La ligne de douanes exiſtant sur la frontière de France ne sera conservée que jusqu'au 1er janvier 1811, époque à laquelle elle sera levée et la com-

communication de la Hollande avec l'Empire sera libre.

Art. 10. Les denrées coloniales qui se trouvent actuellement en Hollande resteront à leurs propriétaires, moyennant un droit de 50 pour cent de la valeur de ces marchandises Déclaration en sera faite avant le 1er septembre pour tout délai. Ces marchandises, lorsqu'elles auront acquitté les droits, pourront être importées en France et circuler dans toute l'étendue de l'Empire.

Art. 11. Il y aura à Amsterdam une administration spéciale, présidée par un de nos conseillers d'état, laquelle aura la surveillance et les fonds necessaires pour pourvoir aux réparations des digues, des polders et autres travaux publics.

Art. 12. Dans le courant du présent mois, il sera nomme, par le corps législatif de Hollande, une commission de quinze membres, qui se rendra à Paris pour former un conseil dont l'objet sera de régler définitivement tout ce qui est relatif aux dettes publiques et communales, et concilier les principes de la réunion avec les localités et les intérêts du pays.

Art. 13. Nos ministres sont chargés de l'exécution du présent décret.

(Signé) Napoléon.

XII.

Tod der Königin von Preußen. Andere Preußische Merkwürdigkeiten.

Ein Schreiben aus Berlin, vom 22. Jul.

Gestern Morgen erhielten wir die höchsterschütternde Nachricht von dem Tode der so allgemein verehrten Königin Louise, die am 19ten d. M. zu Hohenzieritz bei Neustrelitz, wohin sie zu einem Besuch bei ihrem Durchlauchtigen Vater, dem

Herzog

Herzog Karl von Meklenburg-Strelitz gereiset war, Morgens um 9 Uhr in den Armen Ihres Königl. Gemahls, der mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm nach Hohenzieritz geeilt war, mit jener Ruhe und Gelassenheit, die das Eigenthum der Tugend und schöner, himmlischer Seelen ist, verschied. Nichts gleicht dem Schmerz, in welchen sich die Bewohner der Residenz versenkt fühlen, als der Enthusiasmus, mit welchem man an der Unvergeßlichen hing, die alle schönen, für die Menschheit wohlthätigen Tugenden in sich vereinte. Ihr großer Werth ward von jedem guten Menschen anerkannt, und der unersetzliche Verlust wird mit seltenem und wahren Schmerz betrauert.

Die Verewigte reiste mit ihrem Gemahl, dem König, am 25sten v. M. im besten Wohlseyn von hier ab. Während ihrer Anwesenheit zu Hohenzieritz wurde sie am 30sten v. M. von einem Flußfieber befallen, das sie nöthigte, die Rückreise hieher aufzuschieben, und den König allein zurückkehren zu lassen; drei Tage später fand sich ein Husten ein, und bald zeigte es sich, daß ein Lungengeschwür der Grund der Krankheit war; es folgten Beklemmungen, Krämpfe, und der Schmerz zernagte die Lebenskraft. (Die Königin Louise war am 10ten März 1776 geboren und das 4te Kind aus der Ehe ihres Herrn Vaters mit der Prinzessin Friederike Luise, Tochter des Prinzen Georg Wilhelm von Darmstadt. Friedrich Wilhelm III. lernte sie während des Feldzugs am Rhein im Darmstadtischen kennen, und verband sich am 24sten Dec. 1794 mit ihr. Aus dieser, im beispielwürdigem häuslichen Glück verlebten Ehe leben noch sieben Kinder, drei Töchter und vier Söhne.)

Heute früh ist die Garde du Corps nach der Gränze abgegangen, um den theuren Leichnam in Empfang

zu nehmen, und hieher zu begleiten zur Beerdigung in der Königlichen Familiengruft.

Auf Königlichen Special-Befehl ist durch eine Ministerial-Verordnung vom 19ten d. M. alle Handels-Communication mit den Staaten von Nordamerika aufgehoben.

Am 3ten d. M. kehrte der Feldmarschall, Graf von Kalkreuth, von seiner außerordentlichen Gesandtschaft an den Französischen Kaiserhof zurück. Die Achtung, welche der erhabene Monarch für den verdienten Greis hegt, bewies sich in der ausgezeichneten Aufnahme und Behandlung des Gesandten. So genoß er die seltne Ehre, dem Kaiser beim Aufstehen und Niederlegen ohne besondere Meldung seine Aufwartung machen zu dürfen. (Diese Auszeichnung führt bekanntlich den Namen der großen Entrée.) Auch erhielt er von dem Kaiser, nach der besonders huldreichen Abschieds-Audienz, durch den Oberkammerherrn, Grafen von Montesquiou eine, mit Brillanten reichbesetzte und mit dem Bildniß des Kaisers gezierte Tabatiere zum Geschenk. Von der andern Seite hat der Kaiserl. Französische Gesandte am Preußischen Hofe, Graf St. Marsan, von dem Kaiser die Erlaubniß erhalten, den schwarzen Adler-Orden, mit welchem er vom König Friedrich Wilhelm versehen ward, zu tragen, und der Ambassadeur, welcher nun auf Urlaub nach Paris abgereiset ist, erschien bei jeder feierlichen Gelegenheit öffentlich damit. Das Publikum nimmt diese Umstände mit Recht für Beweise eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiden Regierungen, und hofft viel Erfreuliches davon. So ist zum Beispiel auch in Folge dieser Hoffnungen mehr als jemals die Rede davon, daß die Oder-Festungen nächstens von Französischen Truppen geräumt und an Preußen zurückgegeben werden sollen.

Offen-

Offenbar ist das Streben unserer Regierung fortwährend dahin gerichtet, sich dem Continental-System innigst anzuschließen. Wenn schon seit dem Frieden von Tilsit kein Englisches Schiff in Preußischen Häfen erscheinen durfte, so sind jezt auch die kräftigsten Maaßregeln gegen jeden Schleichhandel sowol als gegen gewaltsames Andringen der Britten ergriffen und mit Umsicht und Wachsamkeit ausgeführt worden. Dies gilt besonders von den neuesten Zeiten, als man wahrgenommen hatte, wie vieler Kunstgriffe und Masken sich die Insulaner bedienen, um zu ihrem Ziel — Absatz der Waaren — zu gelangen. So sind zu Stettin im vorigen Monate mehrere angeblich Amerikanische Schiffe unter Sequester gesetzt, weil sie einer andern Abstammung verdachtig waren; achtzehn andere Schiffe machten sich eilig fort, als sie von dem Loose jener Kunde erhielten. Seitdem benehmen sich die Britten in der Ostsee, als wenn sie sich in offnem Kriege gegen Preußen befänden. Es war am 29sten v. M. als ein von Cöslin nach Stettin bestimmtes Boot von ihnen angegriffen ward; sie verfolgten es bis zur Küste in der Nähe von Colberg, und strebten es mit gewaffneter Hand vom Lande hinweg zu nehmen; aber ein herbeieilendes Militär-Commando nöthigte sie, alle fernere Versuche zur Habhaftwerdung des Bootes aufzugeben und sich zu entfernen. Einige Englische Soldaten, welche in der Gegend von Colberg ans Land gegangen waren, um Victualien einzukaufen, sind gefangen genommen worden, und die Zahl der Truppen an der Küste in Pommern und Preußen ist, sowol an Artillerie und Cavallerie als Infanterie beträchtlich vermehrt, um den Königlichen Befehlen die erforderliche Kraft zu geben.

Im Innern herrscht gegenwärtig unter der Oberaufsicht und Leitung des Staatskanzlers, Freiherrn von Hardenberg, viel Thätigkeit zur Regulirung des Creditwesens. Der Plan des Staatskanzlers in dieser Hinsicht wird nächstens bekannt gemacht werden. Um dem Ruin der Schuldner vorzubeugen, ist durch eine Königl. Verordnung im vorigen Monat der nothwendig gewordene allgemeine Indult d. d. Memel, 24 Nov. 1807 noch auf ein Jahr, und also bis zum 24sten Jun. 1811 verlängert worden, wobei jedoch hinzugefügt wurde, daß man bis zu jener Zeit den Zustand der drückenden Ungewißheit zu beendigen hoffe. Die Wirksamkeit des Edictes, das dem Darleiher willkührliche Zinsen zu nehmen gestattete, ist mit dem Ende dieses Jahres wieder aufgehoben, und der ehemalige Zinsfuß tritt von neuem ein.

Statt des Generals von Scharnhorst ist interimistisch der Obrist und Staatsrath von Hake zum Chef des allgemeinen Kriegsdepartements ernannt. Der Oberconsistorialrath und jetziger Staatsrath in der Section des Cultus, Ancillon ist Erzieher und Gesellschafter des Kronprinzen geworden, wozu er schon seit länger als einem Jahre bestimmt war. Unser Gesandter zu Paris, General von Krusemark, befindet sich unter der Zahl derer, die bei dem Brande im Ballsaale des Fürsten v. Schwarzenberg Verletzungen erhielten, doch blieb diese ohne Gefahr.

Zur Berichtigung der in diesem Stücke S. 657 enthaltenen Skizze führen wir noch folgendes an: Der Staatskanzler, Freih. v. Hardenberg hat nicht nur die Leitung sämmtlicher Staatsangelegenheiten im Innern, sondern aller Staatsangelegenheiten ohne Ausnahme übernommen. An den politischen Conferenzen, welche

im

im Frühling und Sommer 1806 zu Charlottenburg statt fanden, hat er keinen Antheil gehabt, so wie er auch damals keine Reisen in Geschäfften des Hofes machte.

XIII.

Correspondenz zwischen Sr. Majestät dem Kayser der Franzosen, und Sr. Kayſ. Hoheit dem Erzherzog Carl von Oesterreich. *)

(Aus ächten Quellen.)

Schreiben Sr. Majestät, des Kaisers Napoleon, an Se. Kaiserl. Hoheit, den Erzherzog Karl.

Mein Bruder! Da unsere Verehligung mit der Frau Erzherzegin Marie Louise, Tochter unsers geliebten Bruders, des Kaisers von Oesterreich ehestens in Wien vor sich gehen soll, und da Wir wünschen, bey dieser feyerlichen Handlung durch einen Prinzen von ihrem Geblüte vertreten zu werden, so haben wir unsere Blicke auf Sie, für welchen wir eine besondere Hochachtung hegen, gewendet, um sich in unserm Nahmen mit der Erzherzogin Marie Louise trauen zu lassen.

Wir haben dem zu Folge unsern außerordentlichen Bothschafter beauftragt, Ihnen die nöthige Vollmacht zu überreichen, um unsere Stelle zu vertreten, in der Hoffnung, daß dieser Auftrag Ihnen nicht min-

*) Man wird sich erinnern, daß die öffentlichen Blätter diese Correspondenz theils verstümmelt, theils mit ganz unfergeschobenen Briefen bereichert, geliefert haben. Vaterl. Blätter.

minder angenehm seyn werde, als der Prinzessinn, Ihrer Nichte.

Im übrigen bitten Wir Gott, daß er Sie in seinem heiligen und verdienten Schutz erhalte.

Paris den fünf und zwanzigsten Februar ein tausend acht hundert zehn.

Napoleon.

Antwort.

Sire!

Die feyerliche Handlung, welche Eure Kaiserliche Majestät mir zu übertragen beliebten, war mir äußerst angenehm. Geschmeichelt, einen Souverain zu vertreten, der durch seine Großthaten ewig in den Jahrbüchern der Geschichte fortleben wird, und überzeugt von dem gegenseitigen Glücke, welches eine Folge der Verbindung Eurer Kaiserlichen Majestät mit einer Prinzessin von so vorzüglichen Eigenschaften, wie meine theure Nichte sie besitzt, seyn muß, fühlte ich mich glücklich, berufen zu werden, um dieses Band zu knüpfen. Ich bitte Eure Kayserl. Majestät hierüber meine bestimmte Versicherung so wie die Versicherung der höchsten Achtung zu empfangen, mit der ich nicht aufhören werde zu seyn

Sire,

Eurer Kaiserlichen Majestät

unterthänigster gehorsamster Diener und Vetter,

Karl, F. M.

Wien den 14ten April 1810.

Schreiben Sr. Majestät, des Kaisers Napoleon, an Se. Kaiserl. Hoheit, den Erzherzog Karl.

Mein Vetter! Ich bin Eurer Kaiserlichen Hoheit vielen Dank schuldig, daß Sie bey meiner Verehli-

gung

gung mit der Erzherzogin Marie Louise meine Stelle vertreten wollten. Sie ist seit 2 Tagen hier, und ich habe ihr von ganzem Herzen das Versprechen erneuert, welches Sie in meinem Nahmen gethan haben. Eure Kayserliche Hoheit wissen, daß die Achtung, welche ich für Sie hege, schon alt und auf Ihre großen Eigenschaften und Thaten gegründet ist. Ich wünsche sehr, Ihnen ein unverkennbares Merkmahl davon zu geben, und bitte Sie daher, den großen Adler der Ehrenlegion anzunehmen. Ich bitte Sie, auch das Kreuz der Ehrenlegion zu empfangen, welches ich trage, und welches von zwanzig tausend Soldaten, die verstümmelt wurden, oder sich auf dem Felde der Ehre ausgezeichnet haben, getragen wird. Der eine ist ein Beweis der gerechten Anerkennung Ihres Geistes als Feldherr, das andere Ihrer seltenen Tapferkeit, als Krieger. Im übrigen bitte ich Gott, daß er Sie in seinem heiligen und verdienten Schutz erhalte. Compiegne den 28 März 1810.

Ihr
guter Vetter
Napoleon.

Antwort.

Sire!

Der Bothschafter Eurer Majestät hat mir die Ordenszeichen der Ehrenlegion und das rührende Schreiben, womit Höchstdieselbe mich zu beehren geruhten, übergeben. Lebhaft durchdrungen von diesen ausgezeichneten Beweisen Ihres Wohlwollens, eile ich Eurer Majestät den Ausdruck meiner Dankbarkeit darzubringen, der nur die Bewunderung gleichkommen kann, welche mir Ihre großen Eigenschaften einflößen. Die Achtung eines großen Mannes ist die schönste Erndte auf dem Felde der Ehre.

Ich

Ich bitte Eure Majestät, meine beständigen Wünsche für Ihr Glück und die Versicherung der höchsten Achtung gütig anzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Sire,

Euer Kayserlichen Majestät

unterthänigster gehorsamster Diener und Vetter

Karl, F. M.

Wien, den 14. April 1810.

Lettre de S. M. I. R. l'Empereur Napoleon à S. A. I. l'Archiduc Charles.

Mon Frère! Notre mariage avec Madame l'Archiduchesse Marie Louise, fille de notre aimé bon Frère, l'Empereur d'Autriche, devant se faire incessamment à Vienne, et désirant être représenté dans cette cerémonie, par un Prince de son sang, nous avons jetté les yeux sur vous à qui nous avons voué une estime particulière, pour épouser, en notre nom, l'Archiduchesse Marie Louise. Nous avons, en conséquence, chargé notre Ambassadeur extraordinaire, de vous présenter les pouvoirs nécessaires, pour être notre procureur, esperant que cette commission ne vous sera pas moins agréable, qu'à la Princesse votre nièce. Sur ce, Mon Frère, nous prions Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et digne garde.

A Paris, le vingt cinq Février, mil-huit cent dix.

Napoleon.

Réponse.

Sire!

Les fonctions que Votre Majesté Impériale a bien voulu me deleguer, m'ont été infiniment agréables.

Flatte

Flatté de représenter un souverain, qui par ses exploits vivra éternellement dans les fastes de l'histoire, et convaincu du bonheur reciproque, qui doit résulter de l'union de Votre Majesté Impériale avec une Princesse, douée d'autant de qualités que ma chere niéce, je me suis senti heureux, d'être apellé à cimenter ce lien Je prie Votre Majesté Impériale d'en agréer les assurances bien prononcées, ainsi que celles de la plus haute considération, avec laquelle je ne cesserai d'être

Sire

de Votre Majesté Impériale
le très humble et très obeissant
Serviteur et Cousin.
Charles Fm.

Vienne le onze mars mil-huit cent dix.

2.

Lettre de S. M. I. R. l'Empereur Napoleon à S. A. I. l'Archiduc Charles.

Mon Cousin! Je dois bien des remercimens à Votre Altesse Impériale, d'avoir voulu me représenter à mon mariage avec l'Archiduchesse Marie Louise. Elle est depuis deux jours ici et je lui ai bien de coeur renouvellé les promesses, que vous avez faites en mon nom. — Votre Altesse sait, que l'estime, que je lui porte, est deja ancienne et fondée sur ses grandes qualités et actions Je suis bien desireux, de lui en donner une marque authentique, et je la prie d'accepter le grand aigle de la légion d'honneur. Je la prie de recevoir aussi la croix de la légion, que je porte, et qui est portée par vingt mille

Sol-

Soldats, qui ont été mutilés ou se sont distingués sur le champ d'honneur. L'une est un hommage à son génie, comme Géneral, et l'autre à sa rare valeur, comme Soldat. Sur ce je prie Dieu qu'il vous ait, mon Cousin, en sa sainte et digne garde. à Compiegne le 28. Mars 1810.

Votre bon Cousin
Napoleon.

Réponse.

Sire! L'ambassadeur de votre Majesté m'a remis les decorations de la légion d'honneur et la lettre affectueuse, dont Elle a bien voulu m'honorer. Vivement penetré de ces marques distingués de sa bienveillance je m'empresse, d'offrir à Votre Majesté l'expression de ma reconnoissance, qui ne peut être égalée que par l'admiration, que ses grandes qualités m'inspirent. L'estime d'un grand homme est la plus belle moisson du champ d'honneur.

Je prie Votre Majesté d'agréer les voeux constans. que je forme pour son bonheur, et d'accueillir l'assurance de la plus haute considération, avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Sire
de Votre Majesté Impériale
les très humble et très obeissant
Serviteur et Cousin
Charles, Fm.

Vienne le 14. Avril 1810.

XIV.

XIV.

Holland hört auf, ein eigner Staat zu seyn. Rückblick auf die früheren Schicksale dieses Landes. Geschichte seiner Vereinigung mit Frankreich und der vorhergehenden Ereignisse.

Am 9ten Julius 1810 verschwand der Name Holland, traten die Bataver aus der Reihe für sich bestehender Nationen, indem sie Franzosen wurden. Der Löwe mit dem Bunde von Pfeilen, — einst das Republikanische Symbol — der seit dem Jahre 1806 durch den Schatten einer Königskrone beschirmt wurde, kam unter die großen schützenden Flügel des mächtigen Französischen Reichsadlers. Das neunzehnte Jahrhundert ist eben so rasch im Auflösen alter Staaten, als im Bilden neuer Reiche.

Die siebzehn Provinzen der Niederlande, die seit der Trennung der südlichen Provinzen von den nördlichen, seit 1578, da der kluge Alexander von Parma durch diese Absonderung ein musterhaftes Staatsmanöver machte, verschiedene Regierungen, Schicksale und Verfassungen hatten, sind jetzt als Theile des ungeheuern Französischen Kaiserreichs wieder vereinigt. Der Friede von Campo Formio brachte am 17ten October 1797 die Burgundischen Niederlande an Frankreich, und Napoleons Dekret am 9ten Julius 1810 inkorporirte demselben dreizehn Jahre später die erst am 24sten Mai 1806 in ein Königreich umgewandelte Republik der vereinigten Niederlande.

Von 430 bis 840 waren die sämmtlichen Niederlande ein Bestandtheil des Fränkischen, und von 855

bis

bis 925 ein Theil des Lothringischen Reichs. In der Mitte des zehnten Jahrhunderts wurde Belgien als ein Theil des Herzogthums Lothringen mit Deutschland verbunden. Allmählig erhoben sich in diesem Lande erbliche Herzoge und Grafen, siebzehn an der Zahl, die, Flandern und Artois ausgenommen, deutsche Hoheit anerkannten, und aus deren Ländern sich zwischen 1363 bis 1536 unter dem Hause Valois (von 1363 bis 1477) und dem Hause Habsburg (von 1477 bis 1536) das mächtige und blühende Burgundische Reich bildete. Als diese Valois von Burgund mit Karl dem Kühnen erloschen, der 1476 bei Monret in der Schlacht gegen die Schweizer fiel, brachte Karl's einzige Tochter und Erbin ihrem Gemahl, Maximilian, dem Sohn des Kaisers Friedrichs III., vierzehn Provinzen als Mitgabe zu, die der Sohn und der Enkel Mariens von Burgund bis auf siebzehn vermehrte.

Mit Recht nennt ein neuerer Geschichtsschreiber dies Neuburgundische Reich eine herrliche Perle in der Krone des Hauses Oesterreich. Aber die Bewohner dieses Reichs, welches Karl V. als Niederburgundischen Kreis dem Deutschen Reich auf ewig einverleibte, waren auch ein sehr unruhiges, auf sein Recht höchst eifersüchtiges Volk, welches schwer zu regieren war. Nur zu bald erfuhr der grausame und bigotte Philipp, wie sehr die Niederländer an ihren Rechten und Gewohnheiten hängen, welche sie wie ein von ihren Vorfahren ererbtes theures Heiligthum bewahrten. Das unter der Asche glimmende Feuer brach in einen Insurrektionskrieg aus, dessen Flammen das vom Herzog von Alba in Strömen vergossene Blut nicht löschte.

Dieser merkwürdige Niederländische Revolutionskrieg hat drei Hauptperioden. In der ersten

sten von 1568 bis 1572 griffen die Niederländer zu den Waffen, indem sich der Prinz Wilhelm von Nassau an ihre Spitze stellte. Von 1575 bis 1581 traten sie in Unionen, kündigten der Krone Spanien den Gehorsam auf, und erklärten sich für frei. Indeß umschlang das zu Uetrecht geknüpfte Band nur die sieben nördlichen Provinzen, Geldern, Holland, Zeeland, Utrecht, Frießland, Oberyssel und Grönningen, da sich die südlichen, in denen die Katholische Parthei das Uebergewicht hatte, 1578 von dem nördlichen Belgien getrennt hatten. Dieses hatte auch noch lange zu kämpfen, von 1581 bis 1609, bis es seine Freiheit errang. Die Republik der vereinigten Niederlande, deren einzige Tendenz seitdem dahin gerichtet war, durch Schiffahrt, Handel und Gewerbe ihren Flor und ihre Macht zu begründen, trat, von allen Europäischen Mächten anerkannt, im neunten Jahre des siebzehnten Jahrhunderts in die Reihe souverainer Staaten ein, aus welcher sie im zehnten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts wieder ausschied.

Von dem ersten treflichen Prinzen Wilhelm an, der die Vollendung des grossen von ihm unternommenen Werks der Unabhängigkeit der Niederlande nicht erlebte, bis zum Ende des Jahrs 1794, da der Winter, als Bundesgenosse Pichegru's und der Französischen Waffen, Holland eroberte, war das Haus Oranien immer an der Spitze des Freistaats und im Besitz der Statthalterwürde gewesen. Zwar erhoben sich mächtige Antioranische Partheien; — die Geschichte zählt deren besonders vier, von denen die letzte von 1776 bis 1787 waltete; zu verschiedenen Zeiträumen ward aber die Macht des Hauses Oranien wieder hergestellt. Zweimal geschah dies im achtzehnten Jahrhunderte. 1747 und 1787, da Friedrich Wilhelm

helm II. die Rechte des letzten Erbstatthalters, Wilhelms V., als sein Schwager geltend machte, u. durch ein unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig in Holland einrückendes Preußisches Heer in wenigen Wochen den innern Bewegungen ein Ende machte, und die alte Verfassung herstellte. Diese und die Prärogativen des Statthalters wurden seitdem noch durch eine Tripelallianz gesichert, worin die Niederlande mit England und Preußen traten. Wo ist der Staat, auf dessen Form die Französische Revolution keinen Einfluß geäussert hätte? Eine ihrer wichtigsten Folgen war die Umwälzung Hollands, welches nicht theilnehmungsloser Zuschauer der anarchischen Auftritte in Frankreich bleiben konnte. Unerwartet kündigte der Nationalkonvent dem Erbstatthalter, als dem treuen Anhänger des Cabinets von St. James, im Jahr 1793 den Krieg an, und Holland trat nun mit dem durch eine gleiche Erklärung in Kriegsstand versetzten König von England auf den Schauplatz der wider Frankreich kämpfenden Mächte. Vergebens suchte damals schon der General Dumouriez, unterstützt von der Antioranischen Parthei in Holland, einzudringen. Allein im folgenden Jahre pflanzte Pichegru die Republikanischen Fahnen an den Ufern der Maas und der Waal auf; und als ein ungewöhnlich strenger Winter feste Eisbrücken über diese Flüsse, und über andre dies niedrige Land bewässernde Ströme schlug, rückten die Franzosen ohne Hinderniß am 19ten Januar 1795 in Amsterdam ein, stürzten die bisherige Regierungsform um, und der Erbstatthalter mußte mit seiner Familie in England ein Asyl suchen.

Sechszehnthalb Jahre dauert also nunmehr die Verbindung Hollands mit dem Systeme Frankreichs, die jetzt mit einer völligen Vereinigung,

mit

mit einer Inkorporation geschlossen hat. Ehe es dahin kam, erhielten die Bataver indeß manche Konstitutionen. Am 1sten März 1796 trat ein Nationalkonvent zusammen, auf diesen folgten konstituirende Versammlungen, in deren Stelle im Mai 1798 ein Direktorium und ein Rath der 60 traten. Auch diese bestanden nicht lange. Nach mehreren Abwechselungen kam unter der Mitwürkung des Französischen Kaisers im Mai 1805 eine andre Holländische Verfassung zu Stande, an deren Spitze der in Paris befindliche Batavische Ambassadeur Schimmelpenninck mit dem Titel eines Rath-Pensionairs gestellt wurde. Die Gesetze dieser nur ein Jahr währenden Konstitution sind in unsrer Zeitgeschichte (Junius 1805. S. 568 ff.) aufbewahrt.

Sie bahnte den Weg zur Einführung eines erblichen Königthums, so wie der auf republikanischem Boden errichtete Königsthron wieder die Stufen zur Vereinigung Hollands mit dem Französischen Kaiserthum wurde. Diese Stufe zählte vier Jahre. Am 5ten Junius 1806 proklamirte Napoleon seinen dritten Bruder Ludwig als König von Holland, und am 9ten Julius 1810 ward Holland ein Theil des Französischen Reichs. Nicht ohne Schwierigkeiten nahm der Prinz Louis, dessen Gesundheitsumstände zerrüttet waren, und der, wie Napoleon selbst in der Bothschaft vom 5ten Junius anführte, gar keinen persönlichen Ehrgeiz hatte, diese Krone an. Da eine zunehmende Augenschwäche inzwischen dem Rathspensionair Schimmelpenninck eine thätige Theilnahme an den Staatsgeschäften unmöglich machte, und eine Holländische Staatskommission, deren Wortführer der Admiral Verhuel war, um der bisherigen Unsicherheit ein Ende zu machen, den Wunsch der Repräsentanten des Holländischen Volks aus-

sprach,

sprach, daß Napoleon denselben seinen Bruder, als Chef der Republik, oder als König von Holland bewilligen möge, um dieses Land vor künftigen Gefahren zu sichern, und es zu seinem alten Flor und Ruhm wieder zu erheben, so erklärte der Prinz Ludwig in der am 5ten Junius 1806 zu Paris gehaltenen feierlichen Audienz, daß er sich mit Bedauern von seinem Bruder entferne, sein Leben und sein Wille aber dem Kaiser gehörten, und er also in Holland regieren werde, weil es das dasige Volk wünsche, und Se. Majestät es beföhlen. (J'irai regner en Hollande, puisque ce peuple le disire, et que Votre Majesté l'ordonne.)

So wurde der Niederländische Freistaat vor vier Jahren in ein Königreich umgeschaffen. Daß eine so ungeheure Veränderung in einem Lande, dessen Bürger einst in wilder Wuth ihren Republikanismus mit Blut besiegelt hatten, eine grosse Sensation erregen mußte, war natürlich. Die Stimmen des Volks wurden nicht gesammelt, und die republikanischen Adressen, die in Harlem und einigen andern Städten beabsichtigt wurden, kamen nicht zu Stande. Bald aber erwarb sich der sanfte Ludwig, dessen ganzes Bestreben von Anfang dahin ging, die Herzen der Holländer zu gewinnen, die allgemeine Liebe. Seine Regierung begann am 10ten Junius 1806, nachdem der Rathspensionair Schimmelpenninck seine nur ein Jahr lang bekleidete Stelle an dem Tage der in Paris geschehenen Proklamation Ludwigs, niedergelegt hatte. Am 23sten Junius hielt der junge König, der am 2ten Sept. 1778 geboren, und damals 28 Jahre alt war, seinen glänzenden Einzug in den Haag, wo vierzehn Tage früher die aus vier Abtheilungen bestehende Konstitution publicirt wurde, die nun ebenfalls wieder eine Antiquität geworden ist.

Sie

Sie erfüllte in ihrer Ausführung die Absichten des Kaisers der Franzosen nicht. Ungeachtet der Verbindung der Krone von Frankreich und Holland, erhoben sich Wolken.

Indessen schienen diese vorüber zu ziehen. Ein am 16ten März zu Paris vom Herzog von Cadore und dem Admiral Verhuel unterzeichneter Tractat (Aprilstück d. Jahrs S. 380 ff.) beendigte die daselbst sehr lebhaft betriebenen Unterhandlungen und Diskussionen.

Man hatte geglaubt, daß dieser Tractat die Verhaltnisse zwischen Frankreich und Holland für immer herstellen würde. Allein er hielt den Untergang der Vereinigten Niederlande nur um viertehalb Monate auf. Die in Holland befindliche Französische Armee unter dem Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, wuchs täglich an Stärke und ein Corps derselben setzte sich in Marsch gegen die Hauptstadt. Ehe die Franzosen indeß noch Amsterdam besetzten, legte der König Ludwig am 1sten Julius die Krone nieder, entsagte der Königswurde und Regierung Hollands zu Gunsten seines ältesten Sohns, Napoleon Ludwigs und dessen Bruders, des Prinzen Karl Ludwig Napoleon, und ernannte seine Gemahlin, die sich noch zu Plombieres krank befindende Königin von Holland, zur Regentin des Königreichs, mit Zuziehung eines Regentschaftsraths und unter der Gdrantie des Französischen Kaisers. Nach diesem höchst unerwarteten Schritt verließ Ludwig Napoleon das vier Jahr lang von ihm beherrschte Reich, und reisete von Harlem, wo er die Urkunden seiner plötzlichen Thronentsagung am 1sten Julius unterzeichnet hatte, im strengsten Inkognito über Deventer und Dresden nach Töplitz in Böhmen, wo er am 15ten Julius unter dem Namen eines Herrn von St. Leu ankam, und sich unter die dortigen Badegaste mischte.

Drei Tage nach der Verzichtleistung Ludwigs auf den Holländischen Thron, am 4ten Jul. rückte der Herzog von Reggio mit einem Französischen Armee-Corps in Amsterdam ein, wo er von dem Oberstallmeister General Bruno, dem Bürgermeister der Stadt und den Autoritäten empfangen wurde, und acht Tage nachher, am 9ten dekretirte der Kaiser Napoleon im Pallast von Rambouillet die Vereinigung Hollands mit dem Französischen Reiche. Er sendete den Erzschatzmeister des Reichs (Lebrun) Herzog von Piacenza als seinen Stellvertreter nach Amsterdam, wo er bis zur Einführung der Französischen Verwaltung, bis zum 1sten Januar 1811 die Regierung des inkorporirten Reichs leiten sollte. (M. s. oben den wörtlichen Inhalt des Kaiserlichen Dekrets.) Schon am 14ten Julius traf auch dieser Statthalter des Kaisers der Franzosen in Amsterdam auf dem Königl. Schlosse ein. Seine Erscheinung lösete den nicht bestätigten Regentschaftsrath auf, der sich am 2ten Julius zu Amsterdam unter dem Vorsitz des Ministers van der Heim, in der Erwartung der Ankunft der Königin als konstitutionellen Regentin des Königreichs und als Vormünderin des minderjährigen Königs, konstituirt hatte.

So kam es, daß Holland als Staat unterging, daß die politischen Bestimmungen dieser industriösen Nation, die sich zweihundert Jahre und einige Decennien lang als Republik behauptet, vier Jahre lang einen monarchischen Staat gebildet hat, in den grossen Weltstrom des Französischen Reichs flossen, der schon so viele Völker und Länder aufgenommen hat. Volkaire nannte Holland eine Fregatte, welche immer dem grossen Linienschiffe, England folge. Wirklich schlossen sich auch die Vereinigten Niederlande in den neueren

Zei-

Zeiten der Geschichte ganz an das Brittische Staatssystem an, welches ihrem Handelsinteresse so sehr zusagte, und von dem nur die Inkorporation mit Frankreich sie gänzlich loszureissen vermochte.

Kürzer hat indessen wol kein Königreich bestanden als das Holländische. Ludwig Napoleon, der durch den Traktat vom 24sten Mai 1806 diese Krone erhielt, am 10ten Junius 1806 seine Regierung anfing, und sie am 1sten Julius 1810 niederlegte, war der erste und lezte König von Holland. Auch wurde seinem ältesten sechsjährigen Sohne, Napoleon Ludwig, jetzigen Großherzoge von Berg, nicht die vom Vater resignirte Krone zu Theil. Sie hat zu existiren aufgehört, und mit ihr der Name der zu Franzosen umgeschaffenen Holländer. Das schon so große Französische Reich bekommt dadurch einen neuen ansehnlichen Zuwachs der Bevölkerung von beinahe zwei Millionen. Der kürzlich erschienene Almanach Impérial giebt wenigstens die Volksmenge von Holland auf 1 Million 880,000 Seelen an. Und welch eine Vergrößerung des Gebiets nach Norden! Welch eine ungeheure Länderstrecke von der dritten Stadt des Reichs, Amsterdam, bis zur zweiten, Rom!

XV.

Ueber den Brand in dem Ballsaale des Oesterreichischen Ambassadeurs zu Paris, Fürsten Carl von Schwarzenberg.

Drei Monate lang hatte die Hauptstadt des Französischen Kaiserreiches auf eine so mannichfaltige als prächtige Art ihre Freude über die Vermählung ihres erhabenen Beherrschers an den Tag gelegt; doch das Schicksal wollte, am Beschlusse der Festlichkeiten sollten die

die Töne der Trauer sich unter den Zuruf der Freude mischen. Die Französischen Nachrichten über die Catastrophe sind bekannt. Hier folgt der Oesterreichische Bericht, den die Wiener Hofzeitung vom 14ten Jul. darüber in einem Schreiben aus Paris vom 3ten Jul. enthält.

"Das Fest, welches der Kaiserl. Oesterreichische Bothschafter, Fürst Carl von Schwarzenberg, zur Feyer der Vermählung Ihrer K. K. Majestäten in seinem Hotel auf verflossenen Sonntag angeordnet hatte, begann nach 10 Uhr Abends, nachdem Ihre K. K. Majestäten, welche die Feyer dieses Tages durch Ihre Gegenwart verherrlichen wollten, mit Ihrem Hofstaate angekommen waren, und ward in allen seinen Theilen zur vollkommensten Zufriedenheit des Hofes und aller Anwesenden eben so glänzend als geschmackvoll ausgeführt. — Nachdem im Garten die Concerte, das Ballet und Feuerwerk, wozu die Ansicht des Ritterschlosses in Laxenburg, als Decoration gewählt wurde, vorüber waren, verfügte sich der Hof sammt dem größten Theile der Anwesenden in den dicht neben dem Hotel an der Gartenseite errichteten Ballsaal und die daran stoßende ebenfalls neuerbaute Gallerie. Der König von Westphalen mit der Gräfin Marie von Metternich, die Königin von Neapel mit dem Fürsten Esterhazy, der Vicekönig von Italien mit der Fürstin Pauline von Schwarzenberg u. s. w. eröffneten den Ball mit einer Quadrille, worauf eine Ecossaise getanzt wurde, während welcher beyde K. K. Majestäten im Saale umhergiengen, und sich mit den anwesenden Damen auf das huldreichste unterhielten. Ihre Majestät, die Kaiserin, war bereits auf Ihren Sitz im Hintergrunde des Saals zurückgekehrt, als eine der Guirlanden, welche in der, so wie im Tanzsaal, mit Draperien verzierten Gallerie aufgehängt waren, an einer Kerze Feuer fing, welches trotz aller angewandten Bemühungen an den so leicht entzündbaren Stoffen mit so furchtbarer Schnelle um sich griff, daß in wenig Minuten Tanzsaal und Gallerie in Flammen standen. Beide Kaiserl. Majestäten sammt Ihrem Hofstaate entfernten sich auf wiederholtes Bitten des Herrn Bothschafters, nachdem die Flamme bereits die Decke des

Saals

Saals ergriffen hatte. Se. Majestät der Kaiser, begleitet von dem Bothschafter Fürsten von Schwarzenberg, führte Seine erlauchte Gemahlin, welche mit größter Geistesgegenwart, ohne das geringste Ungemach, ja selbst ohne den geringsten Eindruck des Schreckens das Hotel verlassen hatte, in den zweispännigen Wagen, in dem Allerhöchstdieselben angekommen waren, bis in die elysäischen Felder, wo ein sechsspänniger Wagen, in welchem Se. Majestät, die Kaiserin, in erwünschtem Wohlseyn nach St. Cloud zurückführen, gewartet hatte. Nachdem Ihre Majestät der Kaiser, was Seinem Herzen das theuerste war, vollkommen in Sicherheit wußte, kehrte er von einem Adjutanten begleitet, unverzüglich in das Bothschafts Hotel zurück, wo er den durch diesen Schreckensvorfall tiefgebeugten Fürsten mit wahrhaft väterlicher Theilnahme tröstete, sich nach dem Schicksale der bey dem Feste Anwesenden mit der zärtlichsten Sorgfalt erkundigte, alle Löschanstalten zur Rettung des an der Gartenseite bereits von den Flammen ergriffenen Hotels mit bewunderungswürdigem, unermüdeten Eifer persönlich leitete, und nicht eher diesen Schreckensort verließ, bis das Feuer gänzlich gedämpft, und alles, was gerettet werden konnte, völlig in Sicherheit war. Noch beim Weggehen befahlen Se. Majestät zur größern Sicherheit und Ordnung, die Wache durch 50 Mann von der Garde zu verstärken, welche sogleich ankamen, und auch heute noch das Innere sowohl, als alle Zugänge des Hotels besetzten. Da einer der Ausgänge, die Gallerie, bereits in Flammen stand, als noch fast alle Personen sich im Saale befanden, strömte natürlich, sobald Ihre Kaiserl. Majestäten den Saal verlassen hatten, der größte Theil der Anwesenden dem Hauptportale zu. Die Geistesgegenwart und der Beistand Sr. Kaiserl. Hoheit des Großherzogs von Würzburg rettete die Königin von Neapel; die Königin von Westphalen ward von ihrem Gemahl und dem Grafen von Metternich aus dem Saale geführt; der Vicekönig von Italien, welcher sich mit seiner Gemahlin nicht ins Gedränge wagen wollte, war im Hintergrunde des Saales zurückgeblieben, sah aber bald, daß das Herabstürzen der Decke ihm den Weg, welchen die übrigen genom-

genommen hatten, versperrte; zum Glück bemerkte er eine kleine Thüre, welche in die Zimmer des Hotels führte, durch welche er mit der Vicekönigin glücklich der Gefahr entkam. Von den übrigen Damen wurden einige zwanzig mehr oder weniger beschädigt. Unter denen, über deren Schicksal man am meisten beunruhigt ist, befinden sich die Fürstin von der Leyen, und die Frau des Generals Baron Tousard. (Beyde sind bald darauf gestorben.) Die Frau des Russischen Consuls Labensky verschied leider bereits gestern an den Folgen ihrer Verwundungen. Der Russische Bothschafter, Fürst Kurakin, ward durch einen Fall auf der Treppe, die vom Saal in den Garten führte, betäubt und beschädigt; befindet sich aber seitdem ausser Gefahr.

Am schmerzlichsten ist der Verlust der regierenden Fürstin, Pauline v. Schwarzenberg, welche auf der Unglücksstätte selbst den Heldentod als Mutter starb. Ihre älteste Tochter, welche in der Ecossaise tanzte, war mit der Gräfin Marie von Metternich ohne Beschädigung aus dem Saale geeilt; die jüngere, welche sich an ihrer Seite befand, ward durch einen der herabstürzenden Brände verwundet, und durch das Gedränge von ihrer Mutter, welche selbst mit in den Garten fortgerissen wurde, getrennt. Als die unglückliche, liebevolle Fürstin ihr Kind vermißte, eilte sie ungeachtet der beruhigenden Versicherungen, welche ihr der König von Westphalen, der Prinz Borgheſe, und der Graf Regnaud (von St. Jean d'Angely) gaben, vom heldenmüthigsten Muttergefühle getrieben, von Niemand bemerkt, wahrscheinlich durch die von der Wuth der Flamme verschonten Zimmer des Hotels, in den bereits in vollem Feuer stehenden Saal zurück, wo sie, da sie ihre Tochter nicht mehr finden konnte, vermuthlich den Ausgang im Hintergrunde, durch den der Vicekönig mit seiner Gemahlin der Gefahr entkam, zu gewinnen suchte, und auf der Stelle, wo die Plätze für Ihre Kaiserl. Majestäten und den Hofstaat errichtet waren, von der herabstürzenden Decke erschlagen, oder von der Gewalt des Rauches erstickt wurde.

Allgemeine tiefe Trauer herrscht in der ganzen Stadt über das unglückliche Schicksal dieser vortreflichen Gattin, und heldenmüthigen Mutter. Ihre Majestäten der Kai-

ser

ser und die Kaiserin waren tief bewegt, als dieser höchst traurige Vorfall zu Ihrer Kenntniß gelangte. Die Thränen der erhabenen Monarchin, als Sie diese Trauerpost erfuhr, sind das herrlichste Denkmahl am Grabe der unglücklich Verblichenen! Es wäre schwer, alle einzelnen Beweise von Muth und Menschenliebe aufzuzeichnen, welche von Jedem an diesem Abend gegeben wurden. Se. Majestät der König von Westphalen, der Vicekönig von Italien, der anwesende Französische Hofstaat, sämmtliche Individuen der K. K. Bothschaft, die in Paris befindlichen Oesterreichischen Officiere und Reisenden wetteiferten in dem edlen Kampfe der schönsten Selbst-Aufopferung. Ohne die Besonnenheit so vieler, ohne ihr thätiges Mitwirken wäre manch ferneres Opfer des traurigsten Ereignisses dahin gesunken."

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Am 1sten Junius wurden von dem Brittischen Parlement unter andern auch 7516 Pf. Sterl. zur Anlegung eines Leuchtthurms auf Helgoland bewilligt.

Londoner Blätter geben die gegenwärtige Anzahl der Englischen Kriegsgefangenen in Frankreich auf 12000 an.

Die Unterhaltung der Wasser-Communicationen in Rußland kostet jezt jährlich 1 Million 251430 Rubel. Die ganze Strecke der zu unterhaltenden Communicationen beträgt zu Wasser 26066 Werste, und zu Lande, oder die Heerstraße 37095 Werste.

In einigen Abdrücken dieses Stücks lese man S. 619. statt persönliche Verhältnisse, persönlichen Verhältnissen, S. 621. statt Beuß, Beust, S. 631. statt Hiaren, Hiärne ꝛc.

Den 28sten Julius 1810.

Mentor für junge Offiziere, oder diejenigen, welche sich künftig dem Militairstande zu widmen gedenken, auch Eltern und Vormündern gewidmet, vom Obersten von Seebach. Halle, bei Gebauer 1810.

Diese kleine, aber gehaltreiche Schrift verdient nicht nur von allen, für welche sie zunächst geschrieben ist, ge-

lesen und beherzigt, sondern insbesondere auch in den militärischen Schulen und Erziehungsanstalten empfohlen zu werden. Ein fünf und siebenzigjähriger Greis legt in derselben den neuangehenden Mitgliedern des Standes, in welchem er ein halbes Jahrhundert mit Ehre und Zufriedenheit gelebt hat, in einer herzlichen und eindringenden Sprache die Pflichten des Menschen und des Bürgers ans Herz, ohne deren deutliche Kenntniß und gewissenhafte Erfüllung die Pflichten des Soldaten theils häufig übertreten, theils nur dem äußern Schein nach befolgt werden. In dieser würdigen Absicht sagt er unter folgenden Rubriken: — "Capitel 1. vom Militärstand überhaupt; 2. Von der Bestimmung zu demselben; 3. Von einigen Vorurtheilen bei der Erziehung; 4. Die Religion ist einem Officier unentbehrlich; 5. Ein reines Gewissen ist für denselben ein unschätzbares Kleinod; 6. Desgleichen ein gefühlvolles Herz; 7. Vom Mutterwitz, als einer unentbehrlichen Eigenschaft des Officiers; 8. Von Ehre und Ambition; 9. Vom Point d'honneur; 10. Von der militärischen Ordnung und Mannszucht; 11. Von der Subordination, Authorität und Moderation; 12. Von der Harmonie und dem Esprit du Corps; 13. Von einigen Hauptuntugenden und Fehlern. Etwas über den Umgang," — viel treffendes und lehrreiches in einer Schreibart, die von dem Verfasser, der sich zu bescheiden einen Ungelehrten nennt, zwar nicht den geübten Schriftsteller, aber den gebildeten und belesenen Mann verkündigt. Sehr richtig bemerkt die Vorrede: "daß, da das ganze Militär im kriegerischen Fache einer gänzlichen Wiedergeburt zu bedürfen scheint, oder wie wir dafür halten, theils bereits schon erfahren hat und theils zu erfahren im Begriff ist, dasselbe auch einer moralischen Wiedergeburt sich nicht werde überheben können." — Was helfen Kenntnisse und Geschicklichkeiten ohne guten Willen! Was ist der Mensch, wenn er auch Kopf hat, ohne Herz! und was Herzhaftigkeit ohne Herzensgüte! —

Kiel, den 11ten July 1810.

Ewald.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1810. Zweiter Band.

Achtes Stück. August 1810.

I.

Officielle Darstellung der gewaltsamen Auftritte, die am 20sten Junius zu Stockholm vorgefallen.

Se. jezt regierende Königl. Schwedische Majestät haben über gedachte Auftritte unterm 2ten Julius folgendes an die Nation erlassen:

"Wir Carl von Gottes Gnaden u. s. w. Gebieten Euch unsern Geliebten u. s. w. unsern Gruß!

Durch unsre Kundmachung vom 21sten Junius haben wir Euch von den gewaltsamen Auftritten, die den 20sten Jun. hier vorgegangen sind, unterrichtet. Jezt wollen wir Euch von dem Verfolg dieses für uns so kummervollen Ausbruchs der Gesetzlosigkeit und der Eigengewalt Nachricht geben.

Gleich nach dem unersetzlichen Verluste, den Wir und das Reich durch den unglücklichen Todesfall unsers geliebten Sohns, des höchstseligen Kronprinzen erlitten haben, entstanden unter dem Volke, für den Schwedischen Namen im hohen Grade herabwürdigende Gerüchte über die Ursachen des

Ableben Sr. K. Hoheit. Die von uns befohlnen Anordnungen durch von hier abgesandte Aerzte den Leichnam des Kronprinzen zu öffnen, sind eben so bekannt, als die Ursachen, weshalb diese unsere Anordnungen — im Voraus vereitelt wurden. Bei dem tiefen und gerechten Schmerz, den wir sowohl als Vater wie König über diesen herben Verlust empfanden, und wodurch wir auf unsern alten Tagen von der Vorsehung geprüft wurden, sollte auch der scheusliche Argwohn, daß Gift das theure Leben des Kronprinzen geendet hätte, noch gewaltsamer auf unsere ohnehin genug aufgeschreckte Sinne würken. Wir hielten diese Gerüchte anfänglich für die natürlichen Ausbrüche der ungeheucheltsten Liebe, die Se. Kön. Hoheit sich auf eine so vollgültige Weise erworben hatten, und welche dessen schleuniger Tod mit einem Mahle und so allgemein aus der Tiefe des Herzens eines jeden redlichen Schwedens hervorrufen muste! Da indeß diese Gerüchte immer mehr und mehr zunahmen, glaubten wir, denselben unsere Aufmerksamkeit leihen zu müssen, weshalb wir auch bereits unter dem 7ten Junius unserm Justiz-Kanzler anbefahlen, dieserhalb die gehörige Untersuchung anzustellen, um einer Seits das scheusliche Verbrechen, wenn es würklich statt gehabt, an den Tag zu bringen und zu bestrafen, andern Theils durch das Herausbringen der Wahrheit, von dem Schwedischen Volke, einen durch die Dauer aller Zeiten unvertilgbaren Schandfleck abzuwehren. Beruhigt durch das Bewustseyn, daß wir durch diese unsere Anordnung, sowohl das, was die Gerechtigkeit als die gute Ordnung des gesellschaftlichen Vereins erfordern, und auch die allgemeine Stimme von uns zu heischen schien, erfüllt hätten, hofften wir, daß unser treues Volk ruhig u. geduldig abwarten würde, was diese unsere angestellte Untersuchung an den

Tag

Tag bringen würde. Aber unsere Hoffnung ist leider eitel geworden, und der betrübte Einzug der Leiche des Kronprinzen in die Hauptstadt, ist durch ein Verbrechen bezeichnet, welches eben so sehr diesen Trauer-Akt entheiligt, als gegen unsere Person kränkend gewesen, auch zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und allgemeinen Ordnung — mehrere unglückliche Folgen nach sich ziehen muste. Einer unserer ersten Beamten, der Reichs-Marschall Graf Fersen wurde in seiner Amts-Verrichtung durch bloßen Argwohn, von einem zügellosen, aufgereizten Volke gezwungen, seinen Wagen zu verlassen, aus der Freistatt, die er gesucht, gewaltsam gerissen, mißhandelt, geschleift, und endlich auf eine grausame Weise ermordet. Taub für jedes menschliche Gefühl wollte der ausser sich gebrachte Volkshaufen ihn nicht der Prüfung und Beschützung der Gesetze überlassen, die doch jedem Unterthan in gleichem Rechte zustehen und bewilligt sind. Aber nicht zufrieden gestellt durch die verübte Gewaltthat, schien das Volk noch weiter zu gehen, und für das öffentliche Wohl noch gefährlichere Vornehmungen ausüben zu wollen. Man drohte Häuser zu plündern, noch mehrere Personen opfern, und so die allgemeine Ordnung ganz über den Haufen werfen zu wollen. Nachdem man mehrere Stunden hindurch die größte Langmuth geübt, die nachdrücklichsten Vorstellungen nichts gefruchtet, und wiederholt versichert hatte, daß Gewalt würde angewandt werden, um die öffenliche Ruhe wieder herzustellen, sahe sich endlich das versammelte Militär genöthigt, da es von dem gegen unser Schloß strömenden Volkshaufen nicht allein durch Scheltworte, sondern auch durch Steinwürfe beleidigend behandelt wurde, und zwar unserm Befehl gemäß, durch einige scharfe Schüsse die Autorität der Gesetze zu erhalten und

dem verbrecherischen Verfahren Einhalt zu thun. — Wir sind überzeugt, daß unsere getreuen Unterthanen, die noch nie an das Gefühl unsers Herzens für sie gezweifelt haben, unsern tiefen Kummer mit uns theilen werden, da unsere Empfindungen genöthigt waren, für unser höheres Pflicht-Gefühl als König und Erhalter der allgemeinen Ordnung zu schweigen; denn die Wahl hing nicht mehr von uns ab, da der gesellschaftliche Verein in Gefahr war, und die Eigengewalt in ihrer Raserei es ganz zu vergessen schien, daß noch ein König, noch Gesetze sich in diesem Lande fanden. Und somit waren wir gezwungen, unsere gegen jeden unserer Unterthanen hegende sanftere Empfindung zu unterdrücken und durch Anwendung der gesetzlichen Gewalt, welche die Vorsehung unsern Händen anvertrauet hat, einem verwilderten Volke zu beweisen, daß das Band der Gesellschaft noch keineswegs aufgelößt sei. Diese unsere Anordnung hatte auch den Erfolg, der zu erwarten stand; die Volksschwärme trennten sich, die öffentliche Ruhe und Ordnung ward wieder hergestellt. Sie ist seit der Zeit nicht wieder gestört worden, und wenn es gleich möglich ist, daß die fortdaurende Gährung noch zu anderweitigen böslichen Versuchen führen könnte, so werden wir nicht säumen, solcher auf das nachdrücklichste zu begegnen und sie zu unterdrücken.

Durch den beigefügten Bericht unsers Dienstthuenden General-Adjutanten über die Vorfälle dieses unglücklichen Tages, werdet ihr die nähern Umstände ersehen. Mögte dieses eine Warnung gegen die Beabsichtigungen übelgesonnener Menschen werden, die unter der Larve der edelsten Vorspiegelungen, bloß die Gierde zu rauben, und die Umwältzungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung verbergen, in deren unmoralischen Herzen diese böslichen

Ab-

Absichten tief wurzeln, die sich nach dem Verfall der bürgerlichen Eintracht und der gesetzlichen Schutzwehr sehnen.

Folgt dagegen den heilsamen Ermahnungen, die euch die Religion eurer Väter lehrt, erfüllt gewissenhaft eure Pflichten gegen Gott und die Obrigkeit, dadurch gewinnt ihr Bewußtsein und Stärke gegen die Wiederwärtigkeiten des Lebens, Ruhe des Gewissens, die euch kein Umschlag des Glücks rauben kann, und Trost, wenn ihr dem Tode entgegengehen müßt. Fürchtet die allsehende Vorsehung, die eure Handlungen prüft, und sie mit gerechter Strenge vergilt; verbannt aus euren Herzen die Privat-Rache und den kleinlichen Neid; überlaßt es den Gesetzen, den Verbrecher zu bestrafen, er gehöre zu welcher Klasse er wolle, verlaßt euch auf eures Königs wirksames Bemühen zur Beibehaltung der Ruhe wie der Schützung der persönlichen Sicherheit, und haltet euch von der unumstößlichen Wahrheit überzeugt: daß Einigkeit der bürgerlichen Gesellschaft Festigkeit und Dauer giebt, wenn Uneinigkeit und Zwietracht die allgemeinen Kräfte lähmen, und immer — nur früher oder später den gewissen Untergang des Staats herbeiführen. Wenn der Rath, den euer alter König euch ertheilt, seine Wirkung auf eure Herzen verfehlen sollte, und ihr in eurer unglücklichen Verwilderung euer Ohr zu dem neigt, was euch von übelgesinnten Menschen vorgespiegelt wird, dann wird der Tag nicht ausbleiben, wo die Selbstständigkeit dieses uralten Reichs dahin seyn wird, indem dessen mißgeleitete Bewohner durch die fortdauernden Gewaltthaten ausländische Heere herbeiziehen werden. O dann werdet ihr vergebens blutige Thränen über eure Verwilderung auf das Grab eures gutmeinenden Königs vergießen; vergeblich eure Klagen über das, was ihr einst waret,

in seine Gruft verhallen lassen; mit Erröthen euren einstmaligen glücklichen Zustand, mit dem, was aus euch durch eure eigene Schuld geworden ist, vergleicher. Wir schaudern vor dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit solch einer schmählichen Umwandlung, und beschwören euch deshalb bei allem was heilig ist, daß ihr im festen Vertrauen auf uns, durch Einverständniß und Ruhe uns im Stande erhaltet, den Segen des Allmächtigen zu verdienen, damit ihr mit uns als Schwedische Männer leben, oder wir als selbstständige Männer zusammen sterben mögen!

Wir fodern hiedurch zugleich von unsern Befehlshabern sehr ernstlich, daß sie über die allgemeine Ordnung wachen, und der Kenntniß unsers Willens gemäß, gerecht und bescheiden gegen alle redliche, den Gesetzen folgsame Unterthanen, schonend und milde gegen die nicht vorsetzlich Fehlenden, aber strenge und mit Macht gegen die wirklich Strafbaren und Uebelgesinnten verfahren mögen, und nach diesen unsern Gesinnungen ihre Vorkehrungen und Bemühungen einzurichten haben.

Schließlich wird der beigefügte Bericht unsers Justiz-Kanzlers einen erneuerten Beweis von der Aufmerksamkeit geben, welche wir bisher aufgewandt haben, und ferner anwenden werden, was zum Troste und zur Beruhigung unserer geliebten Unterthanen in Hinsicht des beklagungswürdigen Todesfalls, der uns einen geliebten Sohn, unserm Reiche einen edlen Fürsten, auf den jeder redliche Schwedische Mann mit Vertrauen seine künftige Hoffnung setzte, entrissen hat — dienen kann. Wir befehlen euch Gott dem Allmächtigen.

Stockholms-Schloß den 2ten Jul. 1810.

Groß-

Großmächtigster, allergnädigster König!

Zufolge Ew. Königl. Maj. Befehls bringe ich hiemit den Bericht über den am 20sten dieses in der Hauptstadt statt gehabten Auflauf, da die Leiche Sr. K. H. des Kronprinzen hier ankam.

Nachdem die unglücklichen Gerüchte, als ob der Kronprinz durch Gift gestorben, immer mehr zunahmen, bemerkte man beim Volke, welches auf das lebhafteste den Verlust des geliebten Fürsten fühlte, eine Gährung, welche übelgesinnte Menschen (Gott weiß, zu welchen Zwecken) nützen wollten, um unruhige Auftritte zu bereiten. Man fing damit an, den Unwillen des Volks gegen gewisse Personen zu leiten, als ob sie an der muthmaaßlichen Vergiftung Theil genommen hätten. Man konnte demnach voraussehen, daß die Ankunft der Leiche Sr. K. H. des Kronprinzen möglicher Weise zu unangenehmen Auftritten die Veranlassung werden möchte, wenn schon ich, während den anderthalb Jahren, da ich als General-Adjutant den Dienst verrichtet habe, nie bemerkte, daß von den Bewohnern Stockholms irgend ein Aufruhr zu befürchten gewesen wäre, da solche im Gegentheil bei allen Vorfällen durch Sanftmuth und Folgsamkeit gegen Ew. K. Maj. Anordnungen und Befehle sich ausgezeichnet haben; weshalb auch das Militair bei Ceremonien und grossen Paraden Ordre hatte, dem Volk bescheiden und höflich zu begegnen. Ich konnte deshalb unmöglich solche gewaltsame Auftritte, als sich leider zugetragen haben, auch nicht auf das entfernteste ahnen, aber wie bereits erwähnt, befürchtete ich doch, daß Unordnungen würden vorfallen können, weshalb ich denn auch sogleich nach dem geendigten Conseil am 20sten dieses von Haga zur Stadt eilte. Bei meiner Ankunft im Königl. Stalle erhielte ich Nachricht, daß ein Auflauf

lauf wirklich statt habe, und Se. Excell. der Reichs-Marschall sich in großer Gefahr befänden. Ich stieg sogleich zu Pferde und ritt über den Ritterhaus-Markt der grossen Neu-Gasse zu, wo eine Menge Volks versammelt war, dessen Toben und Geschrei mir entgegen kam. Bald darauf sah ich den Reichs-Marschall von dem General Silversparre unterstützt, der mit eigner Gefahr die Hiebe abzuwehren suchte, die mit Stöcken und Regen-Schirmen gegen des Marschalls bloßen Kopf gerichtet wurden. Se. Excell. triefen von Blut und schienen bereits sehr abgemattet zu seyn. Ich sprach sogleich zum Volke, beschwor es in Gottes und des Königs Namen, von seinem rechtlosen Vornehmen abzustehen, und doch nicht auf solch eine Weise die Ehre einer edlen Nation mit Staub zu bewerfen. Die Menge hörte meine Vorstellungen mit Aufmerksamkeit und Zufriedenheit an, versprach sich meinem Rath zu fügen; auch ließ man davon ab, den Reichs-Marschall zu mißhandeln, so daß es dem General Silversparre möglich ward, Se. Excellenz in das Bergstrahlsche Haus zu bringen. Einige wohlgekleidete Männer unter dem Haufen kamen zu mir und sagten: "Wenn Sie General jezt das Volk bitten Sie zu begleiten, so würde es sich dadurch zerstreuen." Ich folgte diesem Rath, und sagte zum Volke; "daß, wenn sie in der That das gegen mich geäußerte Wohlwollen für mich hegten, sie mir folgen und darnach auseinander gehen mögten." Dies ward mit Beifall und Hurra-Rufen angenommen. Ich ritt nun die grosse Neu-Gasse hinauf, begleitet von einer großen Volks-Menge. Auf diese Weise war ich bis zum Korn-Markt gelangt, wo ich stille hielte, und in der Vermuthung, daß der Auflauf gestillt sei, dem hier versammelten Volke meinen Dank und meine Zufriedenheit über die mir bezeigte wohlwollende Folgsamkeit

keit — darbrachte, und diesen Tag als den segenreichsten meines Lebens pries. Ich versprach auch, bei dem Könige auf das beste ihr gesetzwidriges und ungebührliches Verfahren zu entschuldigen, und es als eine bloß durch das unglückliche Gerücht entstandene Uebereilung, für eine warme Anhänglichkeit an einen geliebten edlen Prinzen, den sie so unerwartet verloren — auszugeben! Ich suchte hiernach durch Umwege mich von dem Volke zu entfernen, das mich aber unter Hurrarufen bis zum Schlosse begleitete. Von hier nahm ich meinen Weg nach dem Ritterhaus-Markte, wo ich dem General Silversparre begegnete, der mir von dem Tode des Grafen Fersen Nachricht gab. Ich vernahm durch ihn, daß, obgleich mir das versammlete Volk gefolgt wäre, ein anderer Volksschwarm sogleich diesen ersetzt und in der äußersten Raserei den Mord verübt habe. Jezt zeigten sich Volkshaufen überall, die immer mehr und mehr zunahmen, und unter Geschrei und Toben, die Leiche des Marschalls nach dem Gerichtsplatze schaffen wollten. Von mehrern Seiten erschallte der Zuruf, einige andere hohe Beamte zu opfern, die Häuser der Reichen zu plündern, sie zu verbrennen oder sonst zu zerstöhren. Jezt sahe ich ein, daß mit Guten nichts mehr auszurichten stand, nahm dieserhalb die nöthigen Sicherheits-Maaßregeln, u. beorderte eine Division 6-Pfündiger Kanonen nach dem Ritterhaus-Markt; alle Truppen musten unter Gewehr, und ich begehrte vom Volke, das auf dem Ritterhaus-Markt zusammengedrängt mit dem Militär vermischt stand, daß es sich vom Markte wegbegeben sollte. Aber man gehorchte nicht. Ich ließ deshalb die Leib-Garde zu Fuß anrücken, wodurch das Volk genöthigt wurde, sich zurückzuziehen, während dem es zu schelten und zu drohen fortfuhr. Alle Gassen-Zugänge wurden nun durch

Mann-

Mannschaft gesperrt, wodurch ich den hinreichenden Spiel-Raum auf dem Markte für die Kanonen bekam. Auf diese Weise blieb alles bis Nachmittag gegen 4 Uhr. Man war während der Zeit auf allen Stellen, wo sich das Volk gesammlet hatte, bemüht gewesen, es zur Ruhe und Ordnung und zum Auseinandergehen zu bereden; aber vergeblich. Jetzt waren Ew. Königl. Majestät zur Stadt gekommen und hatten den Staats-Rath zusammengerufen, vor welchem ich die Ehre hatte, einen kurzen Bericht über das Vorgefallene abzustatten. Ew. Kön. Maj. befahlen nach angewohnter Milde und Güte, so lange als nur immer möglich, das versammelte Volk zu schonen, weshalb auch eine Proclamation vorher gehen sollte; aber bevor diese konnte gedruckt werden, hatte der Zudrang des Volks auf eine höchst bedenkliche Weise zugenommen. Es fing schon an gegen das Schloß zu avanciren, und sowohl Officiere wie Soldaten zu verhöhnen, wobey das Geschrei und Hurra-Rufen ohne Aufhören fortdauerte. Deshalb sah ich mich genöthigt scharf laden und zwei Dreipfünder vorrücken zu lassen; wobei ich erklärte, daß Gewalt gebraucht werden sollte, im Fall man nicht Ruhe und Ordnung halten wollte. Aber keine Art von Vorstellung vermochte auf diese Rasenden zu wirken. Ich sagte ihnen, wie unanständig und unschicklich es sei, einen Trauer-Tag wie den heutigen durch Hurrarufen und Lärmen zu entheiligen, worüber einer aus der Menge hervorsprang, und mit dem Stock nach mir ausholte. Ich parirte den Schlag ab, faßte meinen Mann beim Kragen und brachte ihn mit Hülfe einiger Officiere in Arrest; ein Anderer warf sich auf die vorgezogenen Kanonen, trotzte, und rief den übrigen zu, seinem Beispiel zu folgen. Aber die Cavallerie hielt die Nachrückenden in Respect und ich nahm auch diesen Tollkühnen in Arrest.

Nun

Nun fing das Volk an, auf die Patrouillen mit Steinen zu werfen, die bisher sehr nachsichtig umhergeritten waren, blos um das Volk zu bereden, auseinander zu gehen. Auf dem Gustav Adolphs-Markt war es mit dem dort postirten Detachement von der Kön. Garde zu Pferde bereits zum Handgemenge gekommen. Ich ritt dahin und versuchte es auch hier, das Volk durch Zureden und Vermahnungen zur Ruhe und Ordnung zurückzubringen; aber alles war vergeblich. Grobheiten und Drohungen nahmen immer zu; die Volkshaufen wurden immer grösser, der Abend nahte heran. — Ich kehrte zum Schlosse zurück, wo ich sowohl die Befehlshaber als die Soldaten im hohen Grade aufgebracht fand, da sie ununterbrochen vom Volke gemißhandelt wurden. Es kostete mir Mühe, sie von der Nachnehmung zurückzuhalten, und ich machte von neuem einen Versuch, das Volk zur Ordnung und Ruhe zu bereden; aber, statt dessen ward ich so wie die mich begleitenden Officiere mit Beschimpfungen und Steinwürfen empfangen. Das Hurrahschreien ließ nicht nach, während welchem Lärmen der Haufe sich immer mehr und mehr dem Schlosse näherte. Mit zerrissenem Herzen sahe ich mich nun gezwungen, nachdem die möglichste Nachgiebigkeit den Tag über vergeblich verwandt worden war, den mir ertheilten Befehlen zufolge, dem Auflauf durch Gewalt ein Ende zu machen. Ich sagte dem Haufen, daß ich hiemit zum letzten mahle warnte, und bat ihn auf das dringendste auseinander zu gehen, und nicht durch unanständiges Toben und Schreien Se. Majestät den König, die sich im Schlosse befanden, länger zu beunruhigen. Aber diese Vorstellung wirkte so wenig als alle die vorhergehenden. Die empörten Officiere wollten, daß ich durch einige Schüsse mit Trauben-Hagel dem unwürdigen Auftritt ein Ende machen solle; aber

mein

mein Herz blutete bei dem Gedanken an die Zerstörung, welche dieses unter dem Volkshaufen hervorbingen würde. Ich gab deshalb blos einem Esquadron der Leib-Garde Befehl, Choc zu machen, welches sogleich bewerkstelligt, und wodurch die ganze grosse Kirchen-Gasse gereinigt wurde. Aber nun fing aus allen Gassen und Gängen ein Steinwerfen an, und man drängte von neuem die Kirchen-Gasse hinauf. Jetzt gab ich einem Peloton von der Leib-Garde zu Fuß Befehl vorzurücken, sich vor die Gassen-Mündung zu postiren, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Man winkte, man rief dem Volke noch wiederholt zu, sich doch zurückzuziehen; aber anstatt Folge zu leisten, wurden die Truppen mit einem Steinhagel empfangen. Nun durfte ich nicht länger dem gemißhandelten und aufgereizten Soldaten verbieten, Feuer zu geben; u. durch einige Schüsse ward die Ruhe hergestellt. Auf dem Wieder-Markt dauerte das Unwesen fort, die Volks-Versammlungen nahmen dort zu, ich ritt hin, verstärkte die Cavallerie, und gab Ordre, Choc auf alle Volkshaufen zu machen, die sich nach der Anforderung nicht sogleich zerstreuen würden. — Auf diese Weise ward auch dort die Ruhe bald hergestellt, aber leider nicht ohne Blutvergießen. Indessen hoffe ich doch, daß nicht viele getödtet sind, obgleich eine große Anzahl schwerer oder leichter verwundet wurden. Auch hoffe ich, Ew. Kön. Majestät werden mir und dem Militair die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß, die höchst möglichste Moderation angewandt ist, die man einem so verwilderten Volkshaufen nur immer schuldig sein kann. Jetzt liegt es mir noch ob, die Gründe anzugeben, weshalb das Militair nach dem Dafürhalten Mehrerer nicht würksam genug verfahren habe, um den an den Reichs-Marschall verübten grausamen Mord abzuwehren.

Erstens

Erstens konnte keiner ein solches Verbrechen voraussehen, gegen einen der ersten Reichs-Beamten, der in seinem Dienste der Ankunft der Leiche Sr. Königl. Hoheit zur Stadt, die möglichste Solennität geben mußte. Die allgemeine Betrübniß, von der ein jeder redliche Schwede bey diesem trauervollen Auftritt durchdrungen war, ließ keine Vermuthung aufkommen, daß dieser Tag, und diese Procession auf solch eine Weise solle können verunglimpft werden. Weßhalb denn auch die Truppen mit keinen scharfen Patronen versehen waren.

Zweytens: Da der General-Major Silversparre, der als dienstverrichtender General-Adjutant den Befehl in Stockholm führte, dadurch, daß er in eigner Person suchte, den Reichs-Marschall zu vertheidigen, den Befehl nicht an die Truppen senden, und auch durch das Gedränge von Wagen und Menschen auf der großen Neu-Gasse nicht vorwärts kommen konnte, so blieben diese Truppen, die theils auf dem Ritterhaus-Markt paradirten, theils der Procession folgten, von dem wahren Zustande der Sache und der vorgehenden Gewaltthat ununterrichtet.

Drittens: Ist die Garnison in Stockholm während einer Folge von 20 Jahren genöthigt gewesen, sich an Verunglimpfungen zu gewöhnen, ohne dagegen etwas unternehmen zu dürfen, um sich nicht größern Ungelegenheiten und Verantwortlichkeiten auszusetzen.

Viertens: Haben die zum Theil so unbestimmten Vorschriften in den Verfassungen selbst für das Militair so verschiedenartige Auslegungen hervorgebracht, was bei ähnlichen Auftritten vorgenommen werden müßte, und ob auch ohne ausdrückliche Ordre, Schwedisches Blut dürfte vergossen werden, daß ich nach allen diesen der sichern Hoffnung lebe, Ew. Ma-

Majestät werden in diesem Falle dem Militair nichts zur Last legen. Es hat Willen und Kräfte gezeigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sobald es dazu bestimmte Ordre hatte. Im übrigen wünsche ich, daß alle diejenigen, welche die Vorfälle dieses Tages beurtheilen, sich an die Stelle des Befehlhabers setzen mögten, um sich von seiner critischen Lage an diesem Tage zu überzeugen. Ohnehin ist es auch immer leichter zu tadeln als selbst zu handeln. Jetzt da alle Bedenklichkeiten aus dem Wege geräumt sind, ist es nicht schwer zu wissen, was ein jeder mit Sicherheit thun kann und auch thun muß. Stockholm am 25 Junii 1810.

C. Adlercreutz,
Staats-Rath und General-Adjutant
des Königs.

Bericht des Justiz-Kanzlers.

Nachdem der letzte Reichstag geendigt war, nahmen Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz eine Reise nach den südlichen Provinzen des Reichs vor. — Es war am 9ten Mai in der Frühe, als derselbe begleitet von dem dienstthuenden Kammerherrn, Grafen C. E. Sparre, dem Ober-Adjutanten und Obrist-Lieutenant Holst, und dem Major Forsell nebst der nöthigen Bedienung die Reise antraten.

Da durch den angeordneten Brief-Wechsel die Nachricht bei Sr. Königl. Majest. einlief, daß Se. Königl. Hoheit sich auf der Reise nicht wohl befanden, welches Uebelbefinden in Ecksiö zunahm, — so erhielt der Leibmedicus Roßi Befehl, sich sogleich zu Sr. Königl. Hoheit zu begeben. Die in der Folge aus Carlscrona und weiter aus Schonen eingelaufenen Rapporte über die Gesundheit des Kronprinzen, waren für Se. Königl. Maj. beruhigend. Aber

bald

bald darauf verwandelten sich diese erfreulichen Nachrichten in eine für den König und das Schwedische Volk höchst niederschlagende Anzeige, da der Major Forsell am 31. Mai mit dem Bericht anlangte, daß Se. Königl. Hoheit am 28sten Mai zwischen 2 und 3 Uhr des Nachmittags, während derselbe auf der Quiddinger Haide ein Cavallerie-Manövre mit angesehen, vom Pferde gefallen, und trotz allen sogleich angewandten Mitteln und Hülfsleistungen bald darauf zur allgemeinen Bestürzung seine theuren Tage geendet habe.

Der König, dessen ganze Seelen-Stärke zur Ertragung einer Bothschaft nöthig war, welche die Nachricht brachte, daß die Stütze seines Alters, wie die zukünftige Hoffnung Schwedens, vereint in den persönlichen Eigenschaften eines edlen Fürsten — verschwunden waren, gab sogleich Befehl zur Oefnung der Leiche des Hochsel. Kronprinzen. Die dazu ernannten Aerzte, der Leibmedicus Pontin und der Professor Berzelius reiseten in dieser Absicht schon am darauf folgenden Morgen, den 1sten Junii, mit den erforderlichen Instructionen versehen ab, und der Lands-Hauptmann in Christianstad-Lehn, Baron Rolken, so wie der Landrichter in Schonen, M. Flink, erhielten den Auftrag, über die gemachte Anordnung die Aufsicht zu führen. Diese Veranstaltung kam indeß nicht zur Ausführung. Der Leibmedicus Roßi mit der Beihülfe des Licentiaten der Medicin G. Halenius und dem Beirath der Mitglieder der Medicinischen Fakultät zu Lund, der Professoren und Doktoren Engelhard, Florman und Liljewalch, die mit dazu berufen wurden, hatte die Oefnung der Leiche des Prinzen bereits am 30sten Mai des Nachmittags vorgenommen, weil man vorausgesetzt, daß wenn

die

die Leichen-Oefnung bis zu dem darüber vom Könige angelangten Befehl verschoben würde, die Aufklärung, die man möglichermaaßen dadurch erlangen konnte, verloren gehen müste.

Nachdem nun der König am Morgen des 2ten Julius durch einen Courier von Quidinge das Protocoll erhalten hatte, welches am 30sten Mai bei der vorgenommenen Obduction gehalten war, wobei die diensthuenden Cavalliere des Kronprinzen, die wachthabenden Officiere, nebst dem Pfarrer in Quidinge und der Hofprediger Krock gegenwärtig gewesen waren, übersandte der König dies Protocoll nebst dem Gutachten, welches die Aerzte darauf gegründet, dahin lautend: daß Se. Königl. Hoheit vom Schlage gerührt wären, ihrem Collegio Medico zu. Obgleich nun das Coll. Med. in dem am 4ten Jun. abgegebenen Gutachten, den Wunsch geäußert, daß bei der Leichen-Oefnung mehrere sogenannte Reactions-Versuche mit dem, was in dem Magen der Leiche gefunden, vorgenommen wären, welches auch noch von den, von hieraus abgegangenen Aerzten hätte geschehen können, wenn das im Magen Befundene gesammlet und gehörig aufbewahrt worden wäre, so hat das Collegium Medicum dennoch hinreichende Aufklärung aus dem Protocolle erhalten, um der Meinung zu seyn, daß der höchst beklagenswürdige Unfall durch einen Schlagfluß entstanden sey, gerade so wie die bei der Leichen-Oefnung gegenwärtig gewesenen Aerzte sich darüber geäußert haben, daß auch die Apoplexie durch Stockung in den Gefäßen des Gehirns veranlaßt geworden, wobei der unglückliche Fall vom Pferde durch die Erschütterung, welche das Gehirn und Rückenmark dadurch erlitten, zu Sr. Königl. Hoheit Tode beigetragen habe.

Durch

Durch diese Aufklärungen und anders darüber eingegangene Berichte konnte der König nicht daran zweifeln, daß Sr. Königl. Hoheit bedauernswerther Tod nicht sollte eine Folge natürlicher Ursachen und des Allmächtigen Schickung gewesen seyn. Sich dem Willen Gottes unterwerfend, haben Se. Kön. Maj. in der Religion Trost für diesen und des ganzen Reichs höchst betrübten Verlust gesucht. Dabei haben Se. K. Maj. sich es zur Pflicht gemacht, ihre getreuen Unterthanen durch den Druck die Berichte und Untersuchungs-Acten mitzutheilen, die darüber an Dieselben eingelaufen sind. Nichts destoweniger vernahmen Se. K. Maj., daß diese ihre Bemühungen nicht hinreichten, in den aufgebrachten Herzen ihrer Unterthanen die Beruhigung wieder herzustellen, sondern daß im Gegentheil das Gerücht entstanden war und allgemein umherlief, als ob Se. K. Hoheit, der Kronprinz, durch Vergiftung ihren Tod gefunden hätten. Se. Kön. Maj. können für ihren Theil nicht glauben, daß redliche wegen ihrer Treue bekannte Schwedische Männer, auch nur für einen Augenblick die Gebothe der Menschlichkeit und der Ehre in dem Masse vergessen, und zu dem Ableben eines geliebten und für des Reiches Wohlfahrt so ergebenen Fürsten auch nur auf das entfernteste hätten beitragen können, da bisher auch nicht die kleinste Spur von der Wirklichkeit so eines schweren Verbrechens aufgefunden ist. Indessen ist dieser Argwohn bereits vor S. K. H. Abreise nach den südlichen Provinzen des Reichs in Umlauf gewesen, und beweißt wenigstens die uneingeschränkte Ergebenheit für den Kronprinzen, dessen persönliche Eigenschaften sich die allgemeine Liebe erworben hatten, die in dem plötzlichen Absterben desselben, für jenes Gerücht einen Schein von Wahrheit sah, welches durch das über einen solchen Tod trauernde Gefühl und die beunruhigen-

den Gedanken über das, was aus diesem großen Verlust für das Reich selbst erwachsen möchte — unterstützt und beigepflichtet ward. Se. K. Maj. hielten es demnach zu ihrer eigenen wie der Bewohner Schwedens Ruhe für nothwendig, eine Untersuchung über die Ursachen zu diesem beunruhigenden Gerüchte anzuordnen, und dem Argwohn über den gewaltsam verursachten Tod des Kronprinzen eine genugthuende Auskunft zu geben.

Dieserhalb befahlen Se. Königl. Maj. am 7ten Jun. dem höchsten Justizhofe eine Untersuchung auf das eiligste vorzunehmen. Da kein wirklich begangenes Verbrechen da war, folglich keine gewisse Person als schuldig nach den Gesetzen in Anspruch zu nehmen war, auf bloße Gerüchte aber Niemand angeklagt werden darf, so konnte auch keine Untersuchung vor einem Richterstuhle vorgenommen werden. Man mußte sich darauf einschränken, diejenigen, welche Sr. K. Hoheit Hofstaat ausgemacht, und die ihn am nächsten und gewöhnlichsten umgeben hatten, zu vernehmen, indem sie am ersten im Stande waren, dasjenige anzugeben und nachzuweisen, was zur Aufhellung des Argwohns beitragen konnte.

Diese Personen und andere, die in der Untersuchung namhaft gemacht worden, sind mit der möglichsten Genauigkeit verhört worden, so wie das darüber gehaltene Protocoll es ausweißt. Und da Se. Kön. Maj. aus dem darüber erhaltenen Berichte des Justiz-Kanzlers ersehen, daß durch diese Untersuchung der Argwohn und die Vermuthung keinesweges begründet ward, so haben Se. Königl. Maj. auf den Vorschlag des Justiz-Amts nicht allein einen jeden ihrer getreuen Unterthanen aufgefordert, sowohl in Hinsicht ihres Ehrgefühls und ihrer gesellschaftlichen Pflichten, alles anzugeben, was jemand zufälligerweise

weise wissend möchte, um die Wahrheit ans Tageslicht zu bringen, sondern auch eine Belohnung von 20000 Rthlr. baar für den ausgesetzt, der durch gesetzgültige Beweise die Wahrheit des Gerüchts darthun kann, so daß, der oder die, welche sich solch einer boshaften That schuldig gemacht, im Fall sie überhaupt statt gefunden, nach der Strenge der Gesetze können bestraft und diese Unehre von einer edlen Nation auf den Schuldigen allein gewälzt werden, damit der Schwedische Name von solch einem schändenden Vorwurf befreiet werde.

Nachdem nun die vorhin erwähnte anbefohlne Untersuchung am 10ten Jun. angefangen, ist sie seit der Zeit unausgesetzt fortgesetzt worden, in der Ordnung, wie die zu jener Aufklärung nöthigen und Anleitung geben könnenden Personen herbei zu schaffen waren. Aber noch ehe der König in Stand gesetzt war, dem vorhingenannten Vorschlage vom 23sten seine Sanction zu geben, hat sich am 20sten dieses bei dem Einzuge der Leiche Sr. Kön. Hoheit in die Hauptstadt, der gewaltsame Aufstand ereignet, durch welchen Se. Excell. der Reichs-Marschall, Graf Fersen, auf eine so barbarische Weise ums Leben kam. Ein Aufstand der, wenn er nicht durch Sr. Königl. Maj. Ankunft vom Schlosse Haga, und durch angemessene ernsthafte Vorkehrungen wäre gedämpft worden, eines jeden Einwohners Leben und Eigenthum hätte in Gefahr bringen können, welches sich durch die während der Zeit und nachher auf den Gassen gehörten Aufrufe zu Mord und Brand nur zu deutlich zu erkennen gab.

Die Untersuchung, welche Se. Kön. Maj. über diese unsinnige Selbstrache, diese in den Annalen des Reichs bisher unbekannten Auftritte, befohlen haben, und die zum Endzweck hat, die Anstifter und Vollstrecker dieser gesetzwidrigen Auftritte zu

entdecken und zu bestrafen, wird unausgesetzt vorgenommen und täglich werden einige mehr oder weniger Theil habende Personen aufgefunden, die den Händen der Gesetze überliefert werden. Was auf diese Art bereits entdeckt ist, würde zu weitschweifig seyn, hier aufzuzählen. Wenn das Endurtheil wird gefällt seyn, oder auch schon früher, werden Se. K. Maj. zu verordnen genehmigen, wie und auf welche Weise die Acten zur allgemeinen Kunde sollen gebracht werden.

Nachdem nun im allgemeinen Zusammenhange aufgezählt ist, was in dieser Angelegenheit sich zugetragen hat, so liegt es dem Amte des Justiz-Kanzlers ob, näher aus einander zu setzen, was in der vorher angefangenen und beim Oberstatthalter-Amte nun geschlossenen Untersuchung in Hinsicht des Gerüchtes und des Argwohns über den Tod des Kronprinzen vorgekommen ist.

Der Gehalt und die Beschaffenheit der Aufklärung, welche durch die Arznei-Kunde erhalten werden konnte, steht ganz allein den Amts-Personen dieser Wissenschaft zu, weshalb ich mich auch blos in Hinsicht dessen auf die legale Form bey der Leichen-Oeffnung eingeschränkt habe. Sr. Kön. Maj. Collegium Medicum wird nicht unterlassen, über die Aeußerungen und Erklärungen der Aerzte in Linköping, Eckſio und Lund die Resultate zu liefern, die, wenn sie Zweifel enthalten, mir dadurch Anleitung zur Erlangung der Gewißheit geben können, die möglicher Weise zu erhalten steht!

Wie der Ober-Adjutant Holst, und der Kammerdiener Juel berichtet, (von welchen der letztere 24 Jahre im Dienste des Kronprinzen gewesen) hat der Hochselige Herr während den Mühseligkeiten des Kriegs das Schicksal des gemeinen Soldaten getheilt, und folglich einen abgehärteten

Körper

Körper gehabt. Auch ist die Gesundheit Sr. K. H. immer gut gewesen, außer daß Dieselben in den letzten Jahren mit Husten und Erbrechen beschwert waren, besonders wenn derselbe mal Toback geraucht, oder wie Juel sagte: nach dem zu häufigen Genuß des Caffees. Dabei aber hatten S. K. H. sich nicht sonderlich um ihren eigenen Gesundheits-Zustand bekümmert, und wenn denselben eine Unpäßlichkeit angewandelt, hatten Sie allgemein bekannte Hausmittel, mitunter wohl einige bittere Tropfen gebraucht.

Kurz vorher als S. K. H. die Reise nach Schweden angetreten, hätte nach der Bemerkung des Oberst-Lieutenants von Holst sich die Gesundheit desselben durch öfters Erbrechen besonders des Morgens doch merklich verschlimmert, wie auch auf der Herreise von der Norwegischen Gränze. Nach des Expeditions-Sekretärs Kullberg und Majors Forselles Aussagen haben S. K. H. dermaßen auf Strömsholm und Drottningholm am Magenkrampf gelitten, daß Sie auf der erstbenannten Stelle, nicht wie gewöhnlich der dortigen Wachtparade hätten beiwohnen können. Diese Unpäßlichkeiten haben auch in der Folge zu Stockholm die Gesundheit des Kronprinzen sehr schwankend gemacht, so daß wenn davon die Rede war, dieselben sich über Anreitz zum Husten, der sich auch oft eingestellt, geschwächte Verdauung, und eine Schwere im Kopf beklagten, oder wie der Kronprinz gegen den Major Forselles sich ausgedrückt: das Blut stiege ihm sehr zum Kopfe, wenn er gegessen oder sich erhitzt hätte. Doch haben S. K. H., wie der Expeditions-Sekretair Kullberg erzählt, diese Krämpfe nicht geachtet, sie für Hämorhoidal-Zufälle und als Folgen einer mehr unthätigen Lebens-Weise angesehen.

Wäh-

Während dem Monate April habe sich indeß die Gesundheit des Prinzen gebessert, bis zu der Reise nach den südlichen Provinzen, die am 9ten May vor sich ging. Schon am andern Tage den 10ten nach dem Mittagsessen in Aby Gasthofe zwischen Nioköping und Linköping, wo aus der eigenen mitgenommenen Küche des Kronprinzen zubereitet war, wurde das Erbrechen sehr beschwerlich, während welchem, nach der Bemerkung des Grafen Sparre, der sich mit im Wagen des Kronprinzen befand, so wie der Uebrigen aus der Suite der Prinz theils Wein und Wasser, theils Milch getrunken habe. In Linköping, wo das Nachtlager angeordnet war, wurde der Professor Lodin um Rath gefragt, der die Ueblichkeit für Erkältung mit angehendem Fieber und gestöhrte Verdauung ansah, und dagegen die nöthigen Mittel verschrieb. Unter der fortgesetzten Reise nahm aber die Unpäßlichkeit so zu, daß Se. Kön. Hoheit dem Mittags-Essen in Heßeo nicht beiwohnen konnten, sondern sich auf ein Bett legten, und nur ein wenig Bouillon zu sich nahmen. Bei der Ankunft in Eksio hatte die Krankheit den Grad erreicht, daß Se. Kön. Hoheit daselbst zwei Tage, den 12ten und 13ten May bleiben, und das Bett hüten mußten; den 14ten befanden Sie sich besser, so daß die Reise den 15ten konnte fortgesetzt werden. In Eksio brauchten Se. Kön. Hoheit den Provincial Medicus Olin mit dem Erfolge, daß Dieselben bei ihrer Ankunft in Carlscrona sich fast ganz hergestellt fühlten, worauf den 18ten der Leib-Medicus Rossi von Stockholm ankam; auch blieb sich die Gesundheit des Kronprinzen gleich, bis zur Weiterreise, während welcher das Wetter kalt, mit einem schneidenden Wind verbunden war, und Se. Kön. Hoheit am 21sten May zwischen Christianstad und Lund anfingen, sich wieder nicht wohl zu fühlen.

Die

Die folgenden Tage am 22sten und 23sten May waren Se. Kön. Hoheit noch kranker, liessen sich aber doch nicht abhalten, in Malmö einem, von der Bürgerschaft Ihnen gegebenen Mittagsmahl beyzuwohnen. Bey der Ankunft in Ramlösa beklagten Se. Kön. Hoheit sich über heftiges Kopfweh, und daß sie schwindlich wären. Den Tag darauf am 28sten May waren diese Krämpfe vorüber, oder sie hatten sich doch vermindert durch die lang ersehnte Zusammenkunft des Kronprinzen mit seinem geliebten Bruder, dem Herzoge Friedrich von Augustenburg, so daß das Wohlsein des Kronprinzen sich auch darauf zeigte, daß, als derselbe dem Oberst-Lieutenant Holst erzählte: "Ihn hätte während dem Zusammensein mit dem Herzoge ein solcher Schwindel überfallen, daß Sie eine kurze Zeit über, ihren eigenen Bruder nicht erkannt hätten," der Prinz hierüber nicht im mindesten beunruhigt geschienen, und den Vorfall mit vieler Munterkeit erzählt hätte.

Am 28sten May nach dem eingenommenen Frühstück bey dem Hof-Marschall von Platen reißte der Herzog ab; Se. Kön. Hoheit begleiteten denselben bis auf die Brücke, wo Sie sehr wehmüthig sich von ihrem Bruder trennten; besahen darauf die Fabriken der Stadt, und setzten die Reise um 12 Uhr Mittags nach der Quidinger Haide fort. Aber einige Stunden später, schon nach 3 Uhr traf der betrübte, verhängnißvolle Todes-Fall dieses Fürsten ein, wodurch die Aussicht für die Wohlfarth Schwedens von neuem in Dunkel gehüllt ist, welche nur allein durch den Beistand des Allmächtigen, des Königs unverdrossene Vorsorge, und der Schwedischen Männer Einigkeit und Vestigkeit wieder aufzuhellen sein wird. Um, so weit die Kräfte des Menschen reichen, und es dadurch auszurichten steht, in wie weit das

Ver-

Verbrechen statt gefunden, welches das Gerücht in Umlauf gebracht hat, ist die Aufmerksamkeit auf alles was um Se. K. Hoheit vorgegangen, seit Ihrer Ankunft zu Stockholm gerichtet worden, und es sind deshalb besonders die, welche Se. Kön. Hoheit täglich bedient, darüber befragt worden. — Hierdurch hat es sich ergeben, daß, nachdem Se. Kön. Hoheit am 22sten Januar d. J. ihren feierlichen Einzug in Stockholm gehalten haben, der Hoffmeister Sr. K. Hoheit Holmgrön von dem verstorbenen Reichs-Marschall Grafen Fersen den Befehl erhalten habe, mit der größten Sorgfalt auf die nemliche Weise wie für Se. Kön. Majestät selbst, den Haushalt Sr. Kön. Hoheit zu besorgen, und bei der Zubereitung des Essens sich nach dem Geschmack des Kronprinzen zu richten, worüber er sich bei dessen Norwegischem Kammerdiener besonders zu unterrichten hätte. Auch ist von diesem Tage an das Essen für den Kronprinzen von dem bemeldeten Holmgrön angeordnet, durch den Küchenmeister Bonnet bis und mit dem 14ten März zubereitet worden. Von dieser Zeit bis zum 30sten April habe der Meister-Koch Wynann, und nachher der Meister-Koch Schmidt das Essen angeordnet und zubereitet. Der Conditor Hammerberg hat unter der ganzen Zeit die Confituren, so wie Coffee und Thee angerichtet. Der Mundschenk Moberg hat bis zum 14ten März und der Kellner Bromann nachher die Weine und Liquöre ausgegeben, auch haben ohne den Norwegischen Kammer-Diener Juel so wie ohne den hier angenommenen Kammerdiener Almlöf und den Läufer Pang, die fortwährend zu Sr. K. H. Bedienung da waren, die Kammer-Bediente des Königl. Hofes, bei der Tafel des Kronprinzen in der Aufwartung abgewechselt.

E. Kön.

Sr. Kön. Hoheit gewöhnliche Diät bestand in: Morgens um 7 Uhr Coffee, welcher aus der Hof-Conditorei von dem Nemlichen geholt ward, der für den Hof zubereitet war; um 9 Uhr wurde ein Frühstück, bestehend aus kaltem Fleisch, Butter, Käse, Conjac oder Liquör nebst einer Bouteille rothen Wein, aus der Hof-Küche geholt. Wenn Se. K. H. nicht bei Sr. Majestät zu Mittag speißten, so ward das Essen aus den nemlichen Gerichten wie für die Königl. Majestät bestehend, in den Zimmern des Kronprinzen angerichtet. Des Nachmittags ward Thee auf die nemliche Weise, wie für Ew. Majestät, für den Kronprinzen servirt; das Abend-Essen bestand gewöhnlich aus kaltem Fleisch; auch war die zur Reise mitgenommene im Gasthofe zu Aby servirte kalte Küche von dem Küchenmeister Bonnet zubereitet worden.

Von allen denen, die den Kronprinzen als tägliche Gesellschafter umgaben, so wie von dessen Bedienung und auch andern, welche zufolge der Protocolle abgehört sind, ist auch nicht der kleinste Umstand aufgegeben, durch welchen Argwohn auf eine gewaltsame Ursache zu dem Tode des Kronprinzen hervorgegangen oder zu schliessen wäre. Alle diese Personen sind jeder für sich, nach vorhergegangener ernsthafter Vermahnung abgehört worden, und haben alle, der eine wie der andere, versichert, daß sie nie die mindeste Anleitung weder in Worten noch Handlungen zu einem solchen Verbrechen wahrgenommen hätten. Was nun die verschiedenen Zufälle betrifft, welche zu dem Gerüchte die Veranlassung gegeben haben, als ob eine Beabsichtigung gegen das Leben des Kronprinzen Statt gehabt hätte, so hat man so viel Aufklärung darüber erhalten, daß sämmtliche diese Vorfälle eben so unschuldiger als zufälliger Art gewesen sind.

Man

Man hat nemlich angeführt: Daß Se. K. Hoheit der in der ersten Zeit, da er das Schloß bezogen, bei unverschlossenen Thüren geschlafen, bald nachher die Schlüssel des Nachts hätte abziehen lassen, weil ein Verrath gegen Sie im Werke gewesen wäre. Das ist durch den Kammerdiener Almlöf dahin erklärt worden: Daß er solches ohne erhaltenen Befehl für sich gethan habe, indem er, der dieses anfänglich versäumt habe, von dem Kammer-Diener Juel gehört, daß dieser gewohnt wäre, immer die Thüren der Zimmer zum Schlafgemach des Kronprinzen zu verschliessen. Auch sagt das Gerücht, daß während einer Nacht ein Getöse auf dem Schloß entstanden, welches von einem Vornehmen gegen das Leben des Kronprinzen hergekommen sey. Der vorbenannte Kammerdiener Almlöf hat hierüber berichtet: Daß, da er einst während seiner Wacht-Tour einen Lärm gehört, er geglaubt, dieser rühre von den in einem obern Stock befindlichen Diener her, und um gewiß zu seyn, daß es nicht in dem Zimmer des Kronprinzen wäre, habe er sich ein Gewerbe bey Sr. K. Hoheit gemacht; Dieselben hätten von dem Geräusch nichts erwähnt, weshalb denn auch über einen Zufall der Art, der in einem Hause, worin eine Menge Bedienter sind, nicht ungewöhnlich sein kann, die Sache keine weitere Aufmerksamkeit erregt hätte.

Daß S. K. H. sich selbst dahin sollen geäußert haben, als ob Sie glaubten, daß gegen Sie etwas beabsichtigt würde, ist ebenfalls durch das Gerücht in Umlauf gesetzt worden. Der Oberst-Lieutenant Holst, der des Kronprinzen Vertrauen lange besaß, so wie der Expeditions-Sekretär Kullberg und der Major Forselles es sich erworben haben, — u. auch der Kammerdiener Juel, dessen Ergebenheit und Treue durch eine gar lange Reihe von Jahren erprobt ist, haben einstimmig versichert, daß dieser edle

Fürst

Fürst nie solch einen Gedanken geäußert habe. Auch bei der Unterredung, die der Expeditions-Sekretär Kullberg mit Sr. K. H. unter dem letzten Reichstage über eine Partei, die mit dem Kronprinzen unzufrieden seyn sollte, gehabt, habe der Kronprinz nicht den mindesten Argwohn der Art fallen lassen.

Das Gerücht, als ob Se. K. H. aus einer gewissen Ahnung von seinem bevorstehenden Schicksale, vor seiner Abreise nach Schonen seinem Sekretär Kullberg einige Vorschriften gegeben, um gewisse Papiere und eine Chatulle, dem Bruder des Kronprinzen, dem Herzoge Friedrich in Kopenhagen einzuhändigen — ist dahin berichtigt worden, daß Se. K. H. unter allgemeinen Gesprächen über Sterblichkeit — Kullberg angewiesen hätten, daß, im Fall eines plötzlichen Todes er sogleich an den Herzog Friedrich schreiben, u. ihm die Umstände des Absterbens Sr. K. H. berichten sollte. — Wenn nun auch der Kronprinz während seines Krankseins in Eckſiö dem Expeditions-Secretär durch den Oberstlieutenant Holst habe schreiben lassen, daß dieser einen Theil wichtiger Dokumente und Gelder, die sich in dem Vorzimmer zum Schlafgemach des Kronprinzen befänden, in sichere Verwahrung solle bringen lassen — so hat dieses ebenfalls Bezug gehabt auf solch einen unvorhergesehenen Zufall, Feuersbrunst oder sonstige Unglücksfälle.

Ferner ist das Gerücht, als ob Se. K. H. durch Liquör, Caffee, oder Bouillon vergiftet wären, durch den Umstand verstärkt worden, daß, da S. K. H. einst von dem Letzten nichts haben essen wollen, einer von den Dienern, der davon genossen, sehr krank geworden wäre.

Für solch ein Attentat scheint die Gelegenheit offen genug gewesen zu seyn, wenn jemand niederträchtig

und

und boshaft genug gewesen wäre, es zu unternehmen. Ueber die Wirklichkeit von so etwas hat sich aber nie die mindeste Wahrscheinlichkeit auffinden lassen. Dieser Argwohn scheint indeß von einem unrecht und entstellt erzählten Vorfall herzurühren, indem einst bei der Zubereitung des Abend-Essens für den Königl. Hof durch Unachtsamkeit in eine Hafer-Suppe Lichttalg gekommen, wodurch dies Gericht in der Maaße übelschmeckend geworden, daß die Portionen, welche bereits für einige Hof-Bediente ausgegeben waren, wieder zurückgefordert werden musten, wobei es sich ereignete, daß der Diener Ahlgren seine Portion bereits verzehrt hatte, ehe der Unfall bemerkt worden war; auch klagte dieser gegen 2 Uhr des Morgens über Magen-Schmerzen, die indeß ohne alle Arzeneymittel oder sonstige Folgen den Tag darauf verschwunden waren.

Ferner hat man behauptet, daß S. K. H. auf der Reise nach Schonen in Aby den 10ten Mai nach dem Mittagsessen durch den Genuß von einer vergifteten Pastete krank geworden wären.

Wenn man weiß, daß von dieser Pastete, die durch den Küchenmeister Bonnet in Stockholm zubereitet war, die ganze Suite des Kronprinzen und ein Theil der Bedienung mit gegessen, ohne daß es einem von ihnen auch nur im mindesten geschadet hätte, und daß S. K. H., die während dem Uebelbefinden und Erbrechen sowohl Wein und Wasser als Milch getrunken, sich weder gegen den Kammerherrn, Grafen Sparre, noch sonst jemand im mindesten über solch einen Verdacht geäußert haben, bloß daß S. K. H. in Linköping den Professor Lodin fragten, ob auch wol von dem Gefäße, worin die Pastete zubereitet, Grünspan hätte kommen können? welches indeß von diesem Arzt zur Genugthuung

zhnung des Prinzen widerlegt worden, auch dieses in der Folge durch alle Anzeichen einer Erkältung und Unverdaulichkeit sich bestätigt habe, — so scheint dieser Argwohn wohl hinreichend widerlegt zu seyn.

Endlich hat auch das bei dem Hof-Marschall von Platen eingenommene Frühstück einen Anlaß zu solch einem Argwohn gegeben, indem man will bemerkt haben, daß von einem, der Jahrszeit nach seltenen Gerichte, Asperges, nur dem Kronprinzen allein wäre servirt worden; da es doch erwiesen ist, daß davon auch dem Herzoge Friedrich vorgelegt geworden, welches von dem General Schultenburg verzehrt ward, ohne daß demselben, so viel man weiß, dieses seiner Gesundheit im mindesten gefährdet habe, folglich der Argwohn der hierauf gebaut, ebenfalls gehoben ist.

Da nun zu der Aufhellung der Gerüchte und des dadurch in Umlauf gebrachten Argwohns einer Vergiftung alle Umstände angeführt sind, welche dazu die erste Veranlassung gegeben haben, so kann man nicht umhin, auch des durch den Capitain Jägerhorn und Lieutenant Heßsko von Abo überbrachten Gerüchts von dem Ableben des Kronprinzen zu erwähnen, noch ehe derselbe nach Schonen abgereiset war, dahinlautend: daß Se. K. H. auf einer Reise nach Schonen gestorben wären. Diese Officiere hatten aber auch diese Nachricht für so wenig glaubhaft als andere dort ausgebreitete Gerüchte gehalten, und wenn in der Folge sich nicht der unglückliche Zufall ereignet hätte, durch welchen jenes Gerücht wie vorherverkündigt angesehen worden wäre, so würde eine Nachforschung demnach eben so überflüßig seyn, als sie außerhalb den Grenzen meines Wirkungskreises und meiner Macht liegt. Daß indeß eine solche Befürchtung bereits vor der Abreise des Kronprin-

prinzen nach Schonen obgewaltet, die mehr als eine gewöhnliche Besorgniß über dessen Zurückkunft anzeigt, ist unleugbar, und wird auch zu jenem in Finnland entstandenem Gerüchte die Anregung gegeben haben. Verschiedene andere Aufhellungen, die mehr oder weniger die Voraussetzung bestärken, die hier angegeben sind, ergeben sich aus den Protocollen.

Das Unrichtige und Falsche, welches dem Gerüchte über diesen Gegenstand zur Basis gedient hat, wird hiemit hinreichend dargethan seyn. Es steht allein in der Gewalt einer höhern Macht, das zu wissen, was für uns verhüllt seyn mag. Die Urtheile der Sterblichen dürfen wir allein in dem beschränkten Raum von Gründen und Beweisen der Wahrheit aufsuchen, deren Auslegung durch Vorurtheile leicht noch mehr gehindert werden kann.

Nachdem der Bruder des Reichsmarschalls Grafen Axel Fersen, der Oberste Kammerherr, Herr Graf Fabian Fersen, bei Sr. Königl. Majest. in Unterthänigkeit darauf angetragen hat, daß nicht allein die seinem verstorbenen Bruder gehörenden Papiere und Schriften, die gleich nach dem Tode desselben auf Sr. Kön. Maj. Befehl versiegelt sind, möchten untersucht werden, sondern daß auch auf das möglichst genaue und strenge möge nachgeforscht werden, worin dieses seines Bruders Schuld bestanden, der als ein Opfer des bloßen Argwohns gefallen ist; auch bei dem gewaltsamen Auftritte der Verdacht sich gegen die Schwester des Reichs-Marschalls, die Frau Grafin E. S. Piper laut erklärt habe; so hat das oberste Justiz-Amt dafür gehalten, daß der Rechtsgang in dieser Hinsicht nun durch nichts mehr gehindert werde, um vor dem dahin gehörenden Richterstuhl eingeleitet zu werden. Dieserhalb hat der

Justiz-

Justiz-Hof die Verhandlungen an den Advocat-Fiskal des Schwedischen Hof-Gerichts remittirt, wo die Personen, die bereits ihren Bericht abgegeben, solchen eidlich zu bekräftigen haben.

Das von der Gräfin Piper an Se. K. Maj. gerichtete unterthänige Ansuchen in derselben Absicht wie vorhin erwähnt, um zur Aufklärung und Darthuung ihrer Unschuld eine Untersuchung anzuordnen, ist dem Justiz-Amt von Sr. Kön. Maj. zur Gewährung überlassen und demselben die gesetzliche Erfüllung des Wunsches aufgetragen worden.

Mit all der Umsichtigkeit und Ausforschung, die ein so wichtiger Gegenstand, so wie die Würde der Wahrheit erheischt, wird diese angeordnete Untersuchung vorgenommen werden; und wenn die Gesetze verbunden sind, Handlungen zu beurtheilen, so folgt auch daraus, daß die nemlichen Gesetze, die das Verbrechen bestrafen müssen, wo sie es finden, auch eben so wirksam zur Vertheidigung und Genugthuung der dargethanenen Unschuld zu verfahren haben; so wie die bürgerliche Gesellschaft Strafe fordert gegen die, welche den Gesetzen trotzend, die heiligen Rechte der Mitbürger verachtet und die öffentliche Ruhe durch gewaltsame Selbstwehr gestöhrt haben.

Der Gang und der Erfolg dieser Verhandlungen und Untersuchung wird Ew. Königl. Majestät sogleich nach der Beendigung vorgelegt werden.

Daß der Leibmedicus Roßi, der in seinen Vornehmungen bei der Oeffnung der Leiche Sr. K. H. gefehlt, dieserhalb vor Gericht gestellt, und der Fiskal gegen ihn aufgetreten ist, das wird bereits erwähnt seyn. Die von dem Licentiaten der Medicin Hallenius geforderte Erklärung ist von dem Justiz-Amte dem Collegio Medico übersandt, und sobald die Rapporte über das bei dem Auflauf

vom

vom 20sten Jun. Vorgefallene von den Befehlshabern werden eingegangen seyn, wird das Justiz-Amt untersuchen, in wie fern daraus Anleitung zu einer gesetzlichen Ansprache gegen dieselbe da seyn kann.

Stockholm, den 2ten Jul. 1810.

Von Seiten der Justiz-Canzley.

V. von Klintberg.

II.

Worte des Kaisers Napoleon an den Großherzog von Berg.

Als der König von Holland nach Töpliz abgereiset und Holland Französisch geworden war, wurde der bisherige Kronprinz von Holland, der 6jährige Prinz Napoleon Louis durch den General Lauriston von Harlem nach Paris abgeholt. Als er am 20sten Jul. zu St. Cloud eingetroffen war, hielt ihn der Kaiser, nach dem Moniteur vom 23sten, lange in seinen Armen, und richtete folgende merkwürdige Worte an ihn:

"Venez, mon fils, je serai vôtre père, vous n'y perdrez rien. La conduite de vôtre père afflige mon coeur: sa maladie seule peut l'expliquer. Quand vous serez grand, vous payerez sa dette et la vôtre. N'oubliez jamais, dans quelque position que vous placent ma politique et l'intérêt de mon empire, que vos premiers devoirs sont envers moi, vos seconds envers la France; tous vos autres devoirs, même ceux envers les peuples que je pourrais vous confier, ne viennent qu'après."

III.

Das südliche Spanische Amerika trennt sich vom Mutterlande. Revolution in Carraccas. Beschreibung dieser reichen Weltgegend.

Die gegenwärtige Zeit ist noch im Kreisen. Welche Folgen diese allgemeinen politischen Wiedergeburten für die Menschheit haben werden, wer vermag dies vorauszusehen, wer kann noch die Vortheile und Nachtheile gegen einander abwägen? Die Zeitgenossen der Völkerwanderung und der Kreuzzüge ahnten ja auch die Würkungen dieser welthistorischen Erscheinungen nicht. Daher muß sich ebenfalls jezt das Gemüth auf menschenfreundliche Wünsche für die zukünftige Generation, der die jetzige ihre Ruhe zum Opfer bringt, und auf das unbefangene Beobachten und Anschauen der immer weiter um sich greifenden Umwälzungen und Regenerationen beschränken.

Glaubt nicht, die Revolution, die am 14ten Julius 1789 in Paris ausbrach, sei beendigt! Für Frankreich mag sie es seyn — allein darum ist der elektrische Funke, der da seine erste Würkung äußerte, noch nicht erloschen. Er würkte nach ein und zwanzig Jahren noch in andern Ländern und Gegenden fort, ergreift, wenn unser Welttheil ins Gleichgewicht kommt, noch andre Theile der Erde. Und welch ein ungeheures Feld bietet sich da nicht zu solchen politischen Umstaltungen dar! Besonders werden die Ketten immer schwächer, welche die neue Welt zur Sklavin des herrschsüchtigen Europa's machen.

Ein schöner, reicher Theil derselben hat jezt den Versuch gemacht, sich loszuringen und seine Freiheit

wieder zu gewinnen. Dem Beispiel Nordamerikas, wo sich aus Brittischen Colonien ein jugendlicher Freistaat bildete, und seine Unabhängigkeit im glorreichen Kampf behauptete, ist am 19ten April dieses Jahrs das südliche Amerika gefolgt. Der Schauplatz dieser unerwarteten und gewiß sehr folgenreichen Revolution, gehört zu den reizendsten und fruchtbarsten Ländern der Erde, ist das Land der Caraccas auf der Spanischen Terra Firma.

Rechts von der Landenge von Panama oder Darien, durch welches Nordamerika mit Südamerika zusammenhängt, erstreckt sich an der Küste des Atlantischen Meers nach Osten hin die Provinz Carraccas. Sie macht einen Theil der 45000 Quadratmeilen großen Südamerikanischen Terra-Firma aus, auf welcher die Spanier erst im Jahre 1536 nach vielen blutigen Kämpfen mit den tapfern und zahlreichen Eingebornen durch unerhörte Grausamkeiten ihre Herrschaft befestigten. Und noch vor 25 bis 30 Jahren boten die Ureinwohner der Landenge von Panama, aus ihren Wäldern und Gebürgen der Spanischen Regierung Trotz.

Der neueste Reisebeschreiber dieser interessanten Weltgegend, Dagons, Agent der Französischen Regierung, stellt die Capitänerie Caraccas, welche aus den Provinzen Venezuela, Maracaibo, Varinas, Spanisch-Guyana, Cumana und der Margarethen- oder Perlen-Insel besteht, als einen Landstrich dar, den die Natur mit Schätzen aller Art gesegnet hat. Und was könnte er nicht seyn, wenn die Cultur ihr die Hand böte! Die Gold- und Silberbergwerke in den Provinzen Santa Martha und Popayan, die Perlenfischereien in den Gewässern von Panama und Carthagena und die Smaragden, Sapphire und Marmorbrüche von Neuandalusien und S. Martha gaben diesem Lande den Namen Gold-Kastilien.

Wich-

Wichtiger noch als dieser unterirdische Reichthum ist der, den die Oberfläche des ergiebigsten Bodens und die durch ein mildes, zum Theil nur zu feuchtwarmes Klima begünstigte Vegetation darbietet. Der Boden bringt Mais, Reis, Kassare, Kakao, Vanille, Baumwolle, Zucker, Tabak, Aloe, China, Gummi, Ebenholz, Brasilienholz, Cedern, Palmen, Citronen, Granatäpfel und andre Südfrüchte in Menge hervor. Die Viehzucht und die Vermehrung nützlicher zahmer und wilder Thiere übersteigen allen Glauben. Dagons schätzt die Zahl der in den Provinzen Venezuela, Barcelona und Spanisch-Guyana befindlichen Ochsen auf 1 Million 200,000, die der Pferde auf 180,000 und die der Mauleſel auf 90,000. Die Zahl der Hirsche, und besonders der Schaafe und Hammel, wovon Venezuela unübersehbare Heerden hat, läßt sich gar nicht angeben. Den jährlichen Ertrag dieser Produkte berechnete dieser Reisende zu 6 Millionen Franken. Die Bevölkerung der Provinz Venezuela beträgt nach seiner Angabe 500,000 Seelen, Maracaibo enthält 100,000, Cumana 80,000, Spanisch Guyana 34,000 und die Margarethen-Insel 14000 Einwohner, so daß die Volksmenge dieses ganzen Landstrichs aus 728,000 Seelen besteht. Von dieser machen die Weissen 2 Zehntheile, die Sklaven 3 Zehntheile, die Freygelassenen und deren Nachkommenschaft 4 Zehntheile, und das übrige 1 Zehntheil aus. Diese beschränkte Bevölkerung von noch nicht 800,000 Menschen in einem Lande von so großem Umfange, schreibt Dagons mit dem Umstande zu, daß bisher kein Fremder ohne besondere Königliche Erlaubniß dort zugelassen wurde, sogar nicht einmal ein Spanier oder Kreole.

Die Stadt Caraccas, auch San Jago de Leon, oder Leon de Caraques genannt, an der Nordküste

der Terra Ferma hat sich zur größten Handelsstadt der weiten Distrikte von Venezuela, Maracaibo, Varinas, Cumana und der Insel Margarethe erhoben. Angebauete Anhöhen und große Kakaowaldungen umgeben die breiten Strassen dieser schönen Stadt, welche 24,000 Einwohner hat. An einem Meerbusen, welchen ein Kanal mit dem See Maracaibo verbindet, liegt Venezuela oder Coro, welches seine Erbauer klein Venedig (Venezuela) nannten, weil es wie Venedig auf Inseln und Pfählen über die Wasserfläche emporsteigt. Acht und zwanzig Jahre lang war die Familie Welser zu Augsburg im Besitz der Landschaft Venezuela, die ihr der Kaiser Karl V. im Augenblick einer Geldverlegenheit für eine ansehnliche Summe verpfändete oder abtrat. In dieser Epoche blühte die Stadt auf, von deutschen über Genua dahin geschickten Kolonisten erbauet; ein Beweis, wie schnell und leicht der Flor dieser Gegenden unter einer die Industrie nicht hemmenden Administration gegründet werden kann. Sie haben zugleich die günstigste Lage für den Handel, dem mehrere Meerbusen, Landseen und grosse Flüsse, besonders der das Land der Caraccas durchschneidende und sich in zehn Mündungen ins Meer ergiessende Orinoko-Strom, vielfältige Kanäle eröffnen.

Was würde ein von der Natur so freigebig ausgesteuertes Land werden, wenn es, von den Fesseln des Mutterlandes befreiet, als ein unabhängiger Staat sich sein eignes Wohl zum Ziel setzen könnte. Die Idee, das südliche Amerika von Spanien loszureissen, keimte schon vor vier Jahren in einem Südamerikanischen Feuerkopfe, dem in Caraccas gebornen General Francesco Miranda. Dieser talentvolle und ehrgeizige Mann wollte der Kosciusko der neuen Welt werden. Allein 60,000 Pf., worauf er eine Anweisung nach Newyork brachte, drey

Schiffe,

Schiffe, und neunhundert entschlossene Männer — das waren zu geringe Mittel, die mit der Größe des Unternehmens in keinem Verhältnisse standen. Der General Miranda mußte es daher auch aufgeben, nachdem er sich bereits im Frühjahr 1806 der Margarethen- oder Perlen-Insel bemächtigt hatte.

Damals war auch der Zeitpunkt einer solchen Trennung des südlichen Amerika's von Spanien nicht. Das noch von Karl IV. regierte Spanien genoß einer innern Ruhe, die ihm erlaubte, seine Kräfte gegen die sich dem Mutterlande entziehende Kolonie zu wenden. Jetzt bietet die Pyrenäische Halbinsel ein anders Schauspiel dar. Der zerrüttete Zustand derselben regte in den Bewohnern dieser reichen Weltgegend den Gedanken auf, als ein unabhängiges Volk in die Reihe freier Nationen zu treten. Am 19ten April 1810 erfolgte die Explosion; was sie schneller herbeiführte, und einen unheilbaren Riß in das morsche Band der Abhängigkeit machte, war die Nachricht von dem Vordringen der Französischen Heere nach Sevilla und der Vertreibung der daselbst errichteten Insurrections-Junta.

Die Revolution in der Provinz Carraccas brach am 19ten April zugleich in der Hauptstadt San Jago de Leon und zu Venezuela aus, und es floß dabei kein Blut, da die in geheim vorbereiteten Truppen sogleich zu den Insurgenten übergingen. Des militairischen Schutzes entblößt, blieb dem General-Intendanten, den Repräsentanten der Spanischen Regierung und den Beamten nichts übrig, als das Volk seinen Weg gehen zu lassen. Auch fügte es ihnen kein Leid zu. Sie wurden nun verhaftet, entfernt und nach Cuba oder Porto-Rico eingeschifft. An ihre Stelle trat einstweilen, bis die Bewohner der verschiedenen Districte in ordnungsmässigen Abstimmungen

gen ihren Willen aussprachen, eine sogenannte Junta Suprema, die aus 23 der ausgezeichnetsten Bewohner von Venezuela bestand, und deren vorsitzendes Mitglied der Marquis de Casa Leon war. Für die vier Verwaltungszweige der auswärtigen Angelegenheiten, der Rechtspflege, der Finanzen und des Kriegs- und Seedepartements wurden vier Secretaire ernannt, die der Leitung der höchsten Junta untergeordnet waren. Inzwischen hielt diese es für nöthig, die vorgefallene Revolution durch ein am 20sten April erlassenes Manifest zu rechtfertigen, und die Ursachen der politischen Wiedergeburt von Carraccas zu entwickeln.

Diese Proclamation enthielt eine Uebersicht der Ereignisse, welche auf die Eroberuug der Pässe der Sierra Morena und die Fortschritte der Französischen Waffen im südlichen Spanien folgten, stellte den Zustand der Dinge auf jener Halbinsel als hoffnungslos dar, und erklärte, daß der Zweck ihrer Revolution dahin gerichtet sei, sich gegen die Ansprüche der andern Europäischen Nationen, und selbst gegen die Absichten zu schützen, welche die Spanische Junta auf ihr Land haben könnte, sich in ihrer politischen Würde zu behaupten, die Spanische Dynastie so viel als möglich zu unterstützen, die Lage Ferdinands VII. wenn er aus der Gefangenschaft befreiet werden sollte, erträglicher zu machen, und den Ruhm des Spanischen Namens durch Erhaltung der Ueberbleibsel dieser edeln Nation durch ein Asyl aufrecht zu erhalten, welches sie ihren Brüdern des Mutterlandes gegen alle Versuche andrer Europäischen Nationen anböten.

Der Geist dieser Revolution und die ferneren Maaßregeln ihrer Leiter stellt die auf dem festen Lande sonst nicht bekannte Caraccas-Zeitung, aus welcher die Englischen Blätter Auszüge enthalten, unter

ter der Rubrik: Venezuela, den 27sten April folgendermassen dar: "Das Publikum hat den ersten Akt unsrer politischen Wiedergeburt gesehen, und ist durch ein Manifest von den Bewegungsgründen, Mitteln, und ferneren Verfügungen benachrichtigt worden, welche uns dahin geführt haben und darin erhalten." Es ist nunmehr unsre Pflicht, es von den fernern Maaßregeln zu unterrichten, welche die höchste Junta ergriffen hat, um dem Vertrauen zu entsprechen, welches das Volk ihr widmet, damit alle das kennen, was alle interessirt, und daß jedes Individuum von dem Zutrauen durchdrungen werde, welches eine so offenbare Einstimmigkeit der Gesinnungen einflössen muß. Der 19te April trug überall das Gepräge des Wohlwollens und des Edelmuths, und in den Strassen hörte man nicht eine einzige Stimme, als nur zu Gunsten bescheidener Bitten, gerechter Ansprüche, wohlverdienter Belohnungen, zugleich mit Vivat-Akkiamationen. Den 20sten bezeichneten mehrere Dekrete, die den Karakter einer väterlichen Regierung aussprechen, und des Volks würdig sind, welches diese einsezte. Die provisorische Regierung erließ in dem ersten Augenblick, der ihr die Aufmerksamkeit auf die öffentliche Sicherheit gestattet, ein Dekret, welches alle Lebensmittel und unentbehrliche Konsumtionsartikel von der tyrannischen Abgabe von Alcavala befreite, damit Privatvortheile den öffentlichen Ueberfluß herbeiführen, welcher unter den gegenwärtigen Umständen so wesentlich nöthig ist; hiernächst hob sie den von den Indianern bisher erpreßten Tribut auf, damit die Urbewohner unsers Bodens zuerst mit die Vortheile unserer bürgerlichen Wiedergeburt geniessen möchten. Darauf gab man dem Ackerbau eine Menge nützlicher Personen wieder, welche unter dem Vorwande einer irrigen Polizei und hinterlistigen Sicherheit

heit, zum grossen Nachtheil unsers Ackerbau-Interesses, gebrandmarkt mit dem falschen Namen von Landstreichern, in Kerkern schmachteten. Die Truppen, welche die Waffen ergriffen, um einem Entschlusse, an welchem die Gewalt keinen Antheil hat, die gehörige Feierlichkeit zu geben, erhielten bis zu weiterer Verfügung doppelten Sold zur Belohnung ihrer Gesinnungen und des Muths, der eine so günstige Entscheidung unsers Schicksals hervorbrachte."

"Diese glänzende Erscheinung hat unsre Aussichten erhellt, und die Trugbilder der Zwietracht zerstreuet, welche sonst der Despotismus vorspiegelt, damit gegenseitiges Mißtrauen uns in eine dichte Wolke hülle, welche vor unsern Blicken den Horizont unsers Glücks verschleiern sollte. Der belebende Hauch der Freiheit erzeugt eine allgemeine Wiederbeseelung, und alle die ihn einathmen, stürzen sich in die Arme des schützenden Genius von Venezuela, um ihren Söhnen Treue zu schwören, und die Segnungen des Vaterlandes und die Umarmungen seiner Repräsentanten zu empfangen. Alle die Autoritäten und Corporationen, die an dem ersten Akt keinen Theil nahmen, haben freiwillig der provisorischen Regierung den Eid geleistet, und das Konsulat hat durch das Organ seines Vorstehers alle die Gegenstände des Handelsinteresse unter ihre Disposition gestellt. Der Patriotismus hat gleich einem elektrischen Konduktor eine allgemeine Anregung unter allen Klassen der Gesellschaft bewürkt, welche einzeln und in Korporationen kommen, um ihre Personen, ihr Eigenthum, ihre Talente und ihre Dienste mit Wort und That der höchsten Junta, als provisorischen Inhaberin der Souverainität, anzubieten. (Hier liefert die Caracas-Zeitung eine Liste von Unterschriften freiwilliger Beiträge an Gelde, Vieh, Lebensmitteln, Kleidungs-

dungsstücken, ꝛc. zur Unterstützung der neuen Regierung.) Die äussere Sicherheit konnte nicht erreicht werden, wenn die vereinigten Provinzen, welche unter dem alten System das Gouvernement von Venezuela ausmachten, nicht mit der Hauptstadt eine Konföderation bildeten, welche den von uns genommenen Entschluß achtungswürdig machten. Die provisorische Regierung wählte daher unter den Bewohnern dieser Provinzen solche Personen aus, welche durch ihre Talente, ihre Anhänglichkeit an die gemeinschaftliche Sache, und ihren Einfluß auf ihre Mitbürger am besten geeignet waren, den Beruf einer Mission zu erfüllen, welche uns unter den Auspicien eines gegenseitigen Nutzens, berechtigt ein glückliches Resultat zu erwarten."

"Diese Missionaire erhielten ausser besondern Instruktionen, Abschriften einer an die Provinzen gerichteten Proklamation, welcher eine kurze Adresse angehängt ist, die die Pflichten des Friedens und der Subordination einschärft, und den Grundsatz ausspricht: daß es "ohne Tugend weder öffentliches noch Privatglück giebt." Diese Proklamation ist nur ein Auszug aus dem oben, seinem wesentlichen Inhalte nach, mitgetheilten Manifeste; allein eine andre, zu der nämlichen Zeit erlassene Proklamation, welche die Spanischen Amerikaner im Ganzen anspricht, nimmt schon einen kühneren Ton an; Sie fängt so an:

"Causa quae sit videtis; nunc quid agendum sit, considerate.

"Amerikaner! Die politische Ordnung der andern Hemisphäre hat Spanien dahin gebracht, daß dies edle Volk nach einer Reihe von Unfällen auf dem Punkt ist, aus dem Katalog der Nationen ausgestrichen zu werden, und nicht länger zu existiren, ausser

ser in der Erinnerung der Menschheit und in den Annalen des Heroismus. Die Verhältnisse, welche uns bisher zu Theilnehmern seiner Bestimmung machten, sind im Begriff aufzuhören, oder haben vielleicht schon aufgehört. So ist die fatale Katastrophe beschleunigt worden, welche für immer die beiden Welten trennen muß. Das erstaunte Europa, welches selbst noch nicht weiß, was endlich sein Schicksal werden wird, hat bisher seine Augen auf Amerika geheftet, das bestimmt ist, die Garantie und das Opfer aller der Verträge und aller der Tractaten zu werden, womit die Europäischen Kabinette sich gegenseitig betrogen haben. Unsere unverletzliche Treue gegen unsern König, unser Vaterland und unsre gemeinschaftliche Religion hat das Schwerdt über Spanien schwebend erhalten, unter der Voraussetzung, daß die Eroberung desselben die unserer Meinung nach sich ziehen müßte.

Da Venezuela mehr im Bereiche liegt, und von Küsten-Niederlassungen anderer Nationen umgeben ist, die verschiedene Interessen besitzen, so hatte es auch grössere Ursache, über sein künftiges Schicksal unruhig zu seyn, und sich in Ansehung des Looses von Spanien zu vergewissern. Es kann dies mit grösserer Leichtigkeit bewürken, und es hatte dringendere Beweggründe, zuerst für seine eigne Sicherheit zu sorgen. — Unser Zweck ist gewesen, uns zur Erhaltung unsrer eignen Existenz von den Bestimmungen Spaniens loszusagen, und uns in den Stand zu setzen, unsern Mitbrüdern und Landesleuten eine Freistätte gegen die Unfälle, die sie bedrohen, anzubieten. Diese heiligen Gegenstände im Auge, beschlossen wir die politische Unabhängigkeit anzunehmen, welche die Ordnung der Dinge uns wiedergegeben hat, und dies geschah mit aller der

Mäs-

Mässigung, aller der Menschlichkeit und dem vollständigen Erfolge, die eine solche Sache verdiente.

Amerikaner, Venezuela hat sich schon in die Reihe der freien Nationen von Amerika gestellt — ein Ereigniß, welches es sich beeifert, seinen Nachbaren bekannt zu machen, damit, wenn die Gesinnungen der Neuen Welt mit den seinigen übereinstimmen, sie demselben eine hülfreiche Hand auf der grossen aber schwierigen Laufbahn reichen mögen, auf welche es getreten ist. Tugend und Mässigung waren bisher unser Wahlspruch; Brüderschaft, Einigkeit und Edelmuth sollte der eurige seyn; damit die vereinigte Wirkung dieser grossen Elemente das erhabene Werk vollenden möge, welches darin besteht, Amerika zu der politischen Würde zu erheben, die ihm mit Recht gebührt."

So hat eine neue Epoche für die südliche Hälfte der neuen Welt begonnen. Schon waren aus dieser Gegend von Amerika, deren Bewohner sich von dem Mutterlande trennen, und einen eignen Staat stiften wollen, Abgeordnete in England angekommen, dessen Regierung diese merkwürdige Begebenheit mit schweigender Aufmerksamkeit betrachtete, ohne bis jetzt ihre Ansicht derselben laut werden zu lassen. Nicht lange mehr, so wird zwischen Europa und dem seit drei Jahrhunderten unterjochten Amerika kein anderes Band mehr bestehen, als das durch gegenseitiges Interesse geknüpfte der Handelsverhältnisse.

IV.

Nachrichten über die Englischen Kriegs-Gefangenen in Frankreich.

Die Total-Summe der Englischen Gefangenen in Frankreich beläuft sich gegen 12000. Directer Beystand von Seiten des Englischen Gouvernements für diese Gefangenen ist seit langer Zeit untersagt. Jedoch hat die Französische Regierung jede hülfreiche Unterstützung verstattet, welche man Privat-Beyträgen verdankt. Diese freywilligen Beyträge sind auch bisher von der wohlthätigsten Würkung gewesen. In keinem Lande kann auch durch allgemein gleichförmige Bewilligungen allen Bedürfnissen in besondern Fällen abgeholfen werden. In den meisten der Gefangenen-Depots in Frankreich, in welchen sich Engl. Militairs, oder Aerzte, oder sonstige Gentlemen von dieser Nation befinden, sind Committeen zur Vertheilung der wohlthätigen Beyträge errichtet worden, und die Geduld dieser Gentlemen, womit sie die vorkommenden Schwierigkeiten zu überwinden suchen, die Art, wie sie den Bedürfnissen der Unglücklichen abhelfen, und die Klagen der Unzufriedenen ertragen, geben ihnen Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation.

Größtentheils werden diese milden Beyträge zur Unterstützung der Gefangenen von England aus nach Verdun gesandt, wo verschiedene Gentlemen, die sich dort befinden, sie über das Ganze vertheilen. Gegenwärtig erhält eine Frau mit ihren Kindern, welche bey ihrem Mann oder Anverwandten lebt, und die von dem französischen Gouvernement nicht unter die Zahl der Gefangenen gerechnet wird, daher auch nicht auf die gewöhnlichen Rationen Anspruch machen kann, 4 Sols täglich. Eben so viel erhalten die Ho-

no-

norationen unter den Non-Combattanten, ferner die Passagiere und Schiffs-Masters und Unter-Masters von Schiffen von 80 Tonnen, welche von der Franz. Regierung nur als gewöhnliche Seeleute bezahlt werden. Alte Leute von 55 und mehreren Jahren, so wie Verwundete, welche ein Bein verlohren haben, oder zum fernern Dienst unfähig sind, erhalten täglich 3 Sols, und 2 Sols ein jeder andere Gefangene, der dieser Unterstützung bedarf.

In den verschiedenen Depots hat man überdieß Schulen errichtet, um die jungen Leute zu beschäftigen, und die Kranken, welche noch nicht genöthigt sind ins Hospital zu wandern, wofür die Engländer große Abneigung hegen, erhalten die nöthigen Arzneymittel. Die Berechnungen über diese verschiedenen Ausgaben werden monatlich der Committee nach Verdun eingesandt.

Nach den Listen des Monats April betrug die Summe derer, welche von dieser Committee Unterstützung erhielten 9869. Von diesen Gefangenen waren:

Zu Arras	992	Zu Sarre Libre	856
— Besançon	1226	Valenciennees	947
— Brigazin	387	Briançon	800
— Cambray	1030	Mont-Dauphin	800
— Givet	1029	Auxonne	1250
		Verdun	653

Hiezu kommen nun noch Offiziere, Privatleute und andere in den verschiedenen Depots, welche an diesen milden Gaben Theil nehmen, und in obiger Zahl nicht begriffen sind. Eben so halten sich zu Nismes, Melun, Tours, Brüssel, St. Germain, Versailles und Paris, und in andern Gegenden Frankreichs, viele wohlhabende Engländer mit Erlaubniß der Französ. Regierung auf, und sind ebenfalls in diese Berechnung nicht mit aufgenommen, so daß sich

die

die ganze Anzahl der Gefangenen gegen 12000 belaufen mag.

Die Gefangenen in den Depots bekommen von der Französischen Regierung bezahlt in folgendem Verhältniß:

	Monathlich:
Ein General	166 Francs.
— Oberst oder Postkapitain	100 —
— Oberst-Lieutenant und Major	75 —
— Capitain der Armee und Lieutenant der Marine	50 —
— Lieutenant der Armee, Chirurge, u.s.w.	37 — 10.
— Fähndrich der Armee, Passagiere, u.s.w.	29 — 3.

Unter-Master eines Schiffs unter 80 Tonnen, Non-Combattanten, Soldaten, Seeleute, Seesoldaten u.s.w. erhalten täglich 1 Pfund Brodt, $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch und $1\frac{1}{2}$ Sols am Gelde. Ferner wird zweymal monathlich Holz, einmal Salz, trocknes Gemüse, und im Sommer Weinessig unter sie vertheilt. Der Befehl des Gouvernements ist, daß sie in 18 Monaten einmal neu gekleidet werden.

Die Gefangenen von der Armee und Marine haben einigen Trost in der Aussicht, bey der Auswechselung, über welche bisher zu Morlaix durch den Englischen Bevollmächtigten, Obersten M'Kenzie unterhandelt worden, ihren ganzen Sold zu erhalten; aber die Patrons und Seeleute von Kauffahrtheyschiffen sind wirklich sehr zu bedauern. Viele derselben, die sonst wohlhabend waren, sind nun in die dürftigste Lage versetzt.

V.

V.

Bayern in seiner neuen geographischen Gestalt: Acquisitionen und Abtretungen desselben.

(Eingesandt.)

Zu erhaltende Objekte.

	Seelenzahl:
1. Salzburg mit	196,000
2. Berchtolsgaden	20,000
3. Innviertel	125,000
4. Abgetretenes Hausrückviertel	94,000
5. Bayreuth	212,000
6. Regensburg	32,500
7. Isey	1,500
8. Egloffs	2,500
9. Trauchberg	4600
10. Giengen, so daß die Straße von Ulm nach Nördlingen über Heidenheim die Gränze bildet	8100
Ganzer Ansatz:	696,200
Hievon die abgetretenen Objekte mit:	403,000
Erhält also das Königreich Baiern als Entschädigung	293,200

Würtemberg erhält von den abzutretenden Objekten: 62,600
Würzburg 51,300
Italien 289,100

403,000

Ab-

Abzutretende Objekte an Italien.

		Seelenzahl:
1.	Der ganze Etschkreis mit	226,500
2.	Vom Eisakkreise die Landgerichte Botzen	44,300
3.	Clausen	19,300

Würtemberg:

4.	Ravensburg	5100
5.	Buchhorn	3,000
6.	Tettnang, sammt dem Theil der dortigen Landgerichte, die über den Fluß Argen liegen.	8100
7.	Landgericht Geislingen	12800
8.	Theile des Landgerichts Illerdissen, die jenseits der Iller gelegen.	2900
9.	Albeck	6700
10.	Söflingen	9800
11.	Stadt Ulm	14200
12.	Schweinfurt	7700

Würzburg:

13.	Von dem Mainkreise, alle Länder die über den Rottach und den Main bis zur Vereinigung mit der Regnitz gelegen, nemlich die Theile der Landgerichte, Zell, Hallstadt und Banz	6900
14.	Landgericht Lichtenfels	9900
	Kronach	17000
	Tetchniz	980
	Ganzer Ansatz	403000

VI.

Ueber den Königl. Preußischen Staatskanzler, Freyherrn von Hardenberg.

(Aus zuverlässiger Quelle.)

Die biographische Skizze, den Königl. Preußis. Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg betreffend, (m. s. das vorige Stück des Journals,) erfordert mehrere Berichtigungen. In Absicht auf seinen gegenwärtigen Wirkungskreis, ist ihm nicht blos die Leitung der sämmtlichen Staatsangelegenheiten im Innern übertragen, sondern in allen Zweigen der Verwaltung, also auch die der auswärtigen Geschäfte.

Im Jahre 1803 trat er das Westphälische und das Magdeburg-Halberstädtsche Departement dem Minister von Angern ab, und behielt die Administration der Fränkischen Fürstenthümer und des Fürstenthums Neufchatel. Wir wissen, daß die Neutralität, besonders in den letzten Zeiten vor dem unglücklichen Kriege, wo Preussen mitten zwischen den streitenden Kolossen stand, und die Neutralität ohne grosse Nachtheile nicht haltbar war, so wenig als in früheren, wo es durch entschiedene Schritte große Zwecke hätte erreichen können, das System des Staatskanzlers von Hardenberg nicht gewesen ist, vielmehr, daß er dafür hielt, Preussen müsse sich bestimmt für eine Parthey erklären, und hiernach consequent und fest handeln, um seine Macht und Selbstständigkeit zu behaupten.

Im April 1806 trat der Staatskanzler, Freyherr von Hardenberg mit Urlaub auf unbestimmte Zeit ganz aus den Dienstgeschäften, und lebte eingezogen auf seinem Landgute. Es ist ganz irrig, daß er an den politischen Conferenzen, welche zu Charlott

tenburg im Frühling und Sommer d. J. Statt fanden, Theil nahm; alles, was auf die Vorbereitungen zu dem unglücklichen Kriege von 1806 Bezug hatte, blieb ihm vielmehr ganz fremd, auch machte er keine Reisen in Geschäften des Hofes, war auch nicht an der Spitze des längst abgetretenen Magdeburg-Halberstädtschen Departements. Bis im März 1807, nahm er an den Geschäften nicht den mindesten Theil.

Nun zog ihn aber der König in Memel wieder zu den Berathschlagungen des Cabinets mit zu, und als Se. Majestät mit dem Kaiser Alexander in den Feldzug ging, erhielt der Freyher von Hardenberg den Befehl, ersteren zu begleiten, und es wurde ihm nicht nur das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, sondern auch die Leitung der übrigen Geschäfte, und der Vortrag bey dem König übertragen. Der General von Zastrow aber, der bis dahin das Portefeuille der auswärtigen Geschäfte gehabt hatte, verließ nun den Dienst.

Nach dem Frieden von Tilsit zog sich der Freyherr von Hardenberg ganz aus dem Königl. Dienst zurück, lebte einige Zeit in Riga und Liebau, dann zu Tilsit ganz in der Stille, nach der Räumung des Preußischen Staats aber theils auf seinem Gute Tempelberg, sieben Meilen von Berlin, theils bey seinen Verwandten ausserhalb Landes, bis er vom König zu seiner jetzigen Stelle berufen ward.

VII.

Russisch-Türkischer Krieg. Rückblick auf dessen Dauer. Darstellung des Kriegsschauplatzes und der Fortschritte der Russischen Waffen. Schlacht mit dem Großvizier bey Schumla.

Seit

Seit zwei Decennien wird unser Welttheil fast unaufhörlich von der Kriegsfackel beleuchtet. Nur in der Mitte, in den kultivirtesten Gegenden des Kontinents ist dem grausenvollen Brande Einhalt gethan, der die beiden entgegengesezten Enden unsers Erdtheils fortdauernd verzehrt. Die Pyrenäische Halbinsel wird immer noch mit Blutströmen benezt, und die Paniere des halben Mondes neigen sich vor dem mächtigen Russischen Adler, der immer mehr von dem Osmannischen Reiche verschlingt. So stehen der Osten und Westen von Europa noch in Kriegsflammen.

Funfzehn Jahre hatten zwischen Rußland und der Pforte freundschaftliche Verhältnisse bestanden, die in den lezten Jahren sogar in ein Bündniß übergingen. Auf den am 29sten December 1791 zu Jassy geschlossenen Frieden, der dem damaligen Kriege ein Ziel sezte, folgte am 23sten December 1798 ein Defensiv-Allianz-Tractat, der am Ende des Jahrs 1805 mit andern Staatsverträgen wieder erneuert wurde.

Am 5ten Januar 1807 kündigte die Pforte dem Kaiser Alexander den Frieden auf. Der Krieg, der seitdem diese Gegenden verheert, hat also, wenn gleich mit einer Pause, nun schon über viertehalb Jahre gedauert. Derjenige, der ihn eröffnete, war der Besieger des Rebellen Pugatschew, der alte General Michelson, der an der Spize eines Russischen Heers in die Moldau und Wallachei einrückte, nachdem er Choczim, Bender und mehrere Türkische Gränzfestungen in seine Gewalt gebracht hatte. Nach acht Monaten sezte ein unter Französischer Vermittlung geschlossener Waffenstillstand den Fortschritten der Russen und dem Waffenspiel in diesen Gegenden Gränzen. Die am

24sten August 1807 zu Slobosia bei Giurghow geschlossene Convention war eine Folge des am 25sten Junii 1807 unterzeichneten Tilsiter Friedens, dessen 22ster Artikel, die Bestimmung enthielt, daß die Russischen Truppen sich aus der Moldau und Wallachei zurückziehen, diese Provinzen aber nicht eher von Türkischen Truppen wieder besetzt werden sollten, als nach Auswechselung des künftigen Definitiv-Friedenstractats zwischen Rußland und der Pforte. So setzte auch der Waffenstillstandstractat von Slobosia fest, daß die Moldau und Wallachei binnen 35 Tagen geräumt seyn sollten. Indessen blieb dieser Theil des alten Daciens fortwährend von den Russen besetzt, und ihre Fahnen wehten auf Osmannischem Boden. Diesem Zwischenzustande sollte ein Friedens-Congreß nach achtzehn Monaten ein Ende machen. Allein die im Februar 1809 zu Yassy eröffneten Unterhandlungen führten nicht zum Frieden, sondern zum Wiederausbruch des anderthalb Jahre ruhenden Kriegs, da der Divan den beyden von Rußland der Negociation zum Grunde gelegten Forderungen, der Abtretung der Moldau und Wallachei, und der Entfernung des Englischen Gesandten seine Zustimmung versagte. Seitdem, seit dem Märzmonat vorigen Jahrs, sind dem Dämon des Kriegs in dieser östlichen Gegend Europa's Opfer gebracht worden.

Der immer fortschreitende Schauplatz dieses Kampfs waren Bessarabien, die Moldau, die Wallachei und Bulgarien. Bessarabien ist eine ganz ebene, am schwarzen Meere zwischen den Mündungen der Donau und dem Dniester liegende Landschaft, deren Flächeninhalt zu 480 Quadratmeilen angegeben wird. Die Haupteinwohner sind Nogaische Tartaren, die im sechszehnten Jahrhundert hierherzogen,

von

von der Viehzucht leben, und mit ihren Heerden ein Nomadenleben führen. Bessarabien, dessen ganze Bevölkerung aus 400,000 Seelen besteht, ist besonders wegen seiner zwei Festungen wichtig, die der Schlüssel zu dieser Seite des Osmannischen Kaiserreichs sind, Bender und Ismael. Die starke Festung Bender mit einer Volksmenge von 80,000 Menschen ist schon seit länger als drei Jahren in den Händen der Russen. Ismael ergab sich ihnen am 26sten September 1809, ohne daß Blut vergossen wurde. Das Nähere wegen der Uebergabe ist unbekannt geblieben. Vor 20 Jahren floß das Blut daselbst in Strömen; der 22ste December 1789, an welchem Souwarow diesen Hauptplatz an der Donau im Sturm eroberte, ist einer der mörderischsten Tage in der Geschichte.

Die Moldau und die Wallachei machten mit Siebenbürgen und den Temeswarer Bahat das alte Dacien aus, welches unter Trajan eine Provinz des Römischen Reichs wurde, nachdem der Kampf mit den wilden und tapfern Tataren, die es bewohnten, und mit ihrem König von unbesiegbarer Vaterlandsliebe, Decebalus, fünf Jahre auf das hartnäckigste gewährt hatte. Nach mehreren Schicksalen unterwarfen sich die Moldau und die Wallachei der Pforte als zinsbare Länder. Stephan, Fürst von der Moldau, war der erste, der sich kurz vor seinem Tode entschloß, sein Land von Soliman zur Lehn zu nehmen. Dieser ließ diesen Fürstenthümern die Freiheit, ihre Fürsten selbst zu wählen, die alsdann von der Pforte bestätigt werden sollten. Allein am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, nach der Empörung Kantemir's entzog sie den Boyaren dies Wahlrecht, und seitdem empfingen die Moldau und Wallachei ihre Beherrscher aus Konstantinopel und dessen Vorstadt Fanal. Die Einwoh-

wohner bezeichnen diesen Theil des alten Daciens mit dem Namen Zava Rumaneska, d. h. das Römische Reich: der Türkische Name ist Islade, und um beide von einander zu unterscheiden, wird die Moldau Kowa Islade, und die Wallachei Ak Islade genannt.

Der Flächenraum der ersteren wird zu 1100, der der lezteren zu 1600 Quadratmeilen berechnet. Beide Provinzen sind von zahllosen Strömen durchschnitten, die auf den Karpathen entspringen und die Donau verstärken. Der mit Schnee und hohen Forsten bedeckte Gipfel des Karpatischen Gebirgs senkt sich allmählig, und niedrigere Gebirgsreihen dehnen sich durch das Land, welche die erhabensten und romantischsten Ansichten gewähren, sich in Hügel endigen, die mit Reben bedeckt sind, und sich in Thälern öffnen, deren Fruchtbarkeit und Schönheit bewundernswürdig groß sind. Von dem übrigen Lande ist ein beträchtlicher Theil des Bodens gegen die Donau hin, eine ebene und sumpfige Flache. An den südlichen Gränzen der Moldau befinden sich die Mündungen des Siret und des Pruth, und dieser Umstand gewährt ihnen den Vortheil eines Hafens, in welchen die größten Kauffahrteischiffe einlaufen können. Beide Provinzen sind mit reichen Triften und weitläuftigen Waldungen im Ueberfluß versehen. Der Winter ist von langer Dauer und ausserordentlich strenge, besonders in der Moldau; im allgemeinen ist die Luft rein und gesund, und der Boden zur Erzeugung aller Arten von Getraide und Hülsenfrüchten geschickt. Weinbau wird überall getrieben, wo Anhöhen vorhanden sind, deren Abhang eine dazu taugliche Lage hat. Besonders schön ist der Waizen in beiden Provinzen. Die Berge und Ebenen sind mit Wäldern voll von den nützlichsten Bäumen bedeckt, die dem Auge eine angenehme Abwechselung ge-

gewähren, und von unzähligen Arten von Singvögeln, besonders Nachtigallen, bevölkert sind. Die vornehmste Quelle des Reichthums sind jedoch für beide Fürstenthümer ihre zahlreichen und fetten Viehweiden; man schätzt die Zahl der Schaafe und Ziegen in der Wallachei auf vier Millionen. Das Fleisch ist vortreflich, und die jährliche Wollenausfuhr nach Deutschland steigt auf mehrere tausend Ballen. Die Ochsen, besonders die in der Moldau, sind groß und fleischig; in großer Anzahl werden sie nach Schlesien und in andre Länder verkauft.

Die Dacier waren die kriegerischsten Menschen. Der Aufzug der heutigen Bewohner in ihrer Sommertracht ist genau der der älteren, so wie sie auf der Säule des Trajans vorgestellt sind. Allein mit ihrem wilden Aeussern und dem am Gürtel hängenden Beile kontrastirt sehr ihre Kleinmüthigkeit; denn so sehr sind sie durch Sklaverei entwürdigt, daß sie sich selbst für schwach halten. Die herrschende Religion ist die Griechische. Man rechnet, daß sich die Zahl der Einwohner in beiden Fürstenthümern auf eine Million beläuft; eine Bevölkerung, die mit der Grösse und Fruchtbarkeit des Landes, und mit dem Reichthum, den es an den mannichfaltigsten Produkten hat, in einem auffallenden Mißverhältnisse steht. Der Ertrag der Verpachtung der verschiedenen Auflagen war in der Wallachei im Jahr 1782 3 Millionen 500,000 Piaster, und in der Moldau im Jahre 1785 2 Millionen 840,000 Piaster. Bukarest, die Hauptstadt der Wallachei liegt an der Dumbovitza, einem kleinen Strom, der bloß Flösse trägt. Yassy, die Hauptstadt der Moldau, liegt am Baslui, der sich in den Pruth ergießt, und ist von sehr malerischen Anhöhen umgeben. Beide Städte sieht man eher für große Dörfer, als für Sitze der Regierung an.

Die

Die grossen Hülfsmittel, welche die Moldau und die Wallachei darbieten, machten ihren Besitz schon lange zu einem Gegenstande der Wünsche Rußlands. Als der Feldmarschall Graf Romanzoff im Jahre 1770 die Moldau in Besitz nahm, erklärte die Kaiserin Katharina II. in einem Patent, welches sie sechsmal in allen Kirchen verlesen ließ, daß das Fürstenthum auf ewige Zeiten unter ihrem Schutze stehen, und nie wieder unter das Joch der Türken zurückfallen sollte. Die Umstände nöthigten sie indeß, ihre Ansprüche aufzugeben, und Bessarabien, die Moldau und die Wallachei fielen in dem Vertrag von Kainardschick wieder an die Ottomannische Pforte zurück.

Nach drei Decennien ist eine Periode eingetreten, welche der Realisirung der Absichten der Russischen Politik günstiger ist. Man kann die Moldau und Wallachei schon jezt als Provinzen des ungeheuren Russischen Reichs ansehen, vorzüglich nach der Erklärung des Französischen Kaisers in seiner am 8ten December vorigen Jahrs gehaltenen Rede: "Mein Alliirter und Freund, der Kaiser von Rußland, sagte Napoleon, hat mit seinem grossen Reiche Finnland, die Moldau und Wallachei nebst einem Distrikt von Galizien vereinigt. Ich bin über nichts eifersüchtig, was sich für dies Reich Gutes ereignen mag. Meine Gesinnungen gegen dessen Souverain stimmen mit meiner Politik überein." Beim künftigen Frieden zwischen Rußland und der Pforte wird die Abtretung der Moldau und Wallachei hiernach eine conditio sine qua non der Aussöhnung seyn.

Von der Moldau und Wallachei ist das Theater des gegegwärtigen Russisch-Türkischen Kriegs indeß nach Bulgarien vorgerückt. Bulgarien oder Bulghar-Jli, welches auf der Nordseite des Gebürgs

bürgs Hämus liegt, und östlich vom schwarzen Meere, nordwärts von der Donau begränzt wird, bildete ehedem den untern Theil von Mösien. Es enthält auf einem Areal von 1740 Quadratmeilen anderthalb Millionen Einwohner, die ursprünglich aus Asien eingewandert sind, und sich theils zur Griechischen theils zur Mahomedanischen Religion bekennen. Sie leben vom Ackerbau und der Viehzucht, zu welcher letzterer sie der Boden ihres an treflichen Weiden reichen Landes einladet. Denn so gebirgigt Bulgarien auch ist, und so grosse Waldflächen es hat, so ist es doch sehr fruchtbar, und zwar nicht bloß in den Thälern, sondern auch in den mittleren Regionen seiner Gebirge. Die wichtigsten Städte der in vier Paschaliks eingetheilten Provinz Bulgarien sind: Sophia mit 46,000 Einwohnern, Nikopoli, Sziſtowa mit 21,000 Menschen, Ruschtschuk, Silistria und Widdin, welche letztere fünf alle befestigt sind, und an der Donau liegen. Warna, ein Handelsplatz mit 16000 Einwohnern liegt am schwarzen Meere.

Schon sind mehrere wichtige Plätze Bulgariens in dem Besitze des Russischen Heers, welches immer weiter, auf dem Wege nach Konstantinopel zu, vordringt. Der Oberbefehlshaber desselben ist jetzt der würkliche General Graf Kamensky 2, zweiter Sohn des verstorbenen Feldmarschalls. Unter ihm kommandiren besondere Korps, der ältere Bruder des Obergenerals, der General-Lieutenant von Saß, der General-Lieutenant Markow, der General-Lieutenant Graf Langeron und die General-Lieutenants Essen und Levis. Die Vorgänger des Grafen Kamensky in diesem wichtigen Kommando waren der General Michelson; wie dieser starb ein anderer Greis unter den Feldherren, der Feldmarschall Fürst Prosorowsky, auf welchen, da auch ihn der Tod abrief,

rief, der bekannte General Fürst Bagrathion, doch nur auf kurze Zeit folgte.

Der Obergeneral Graf Kamensky eröffnete die Bahn seiner raschen Operationen, da früher der Türkenkrieg weniger thätig geführt war, auf dem jenseitigen Ufer der Donau durch mehrere Siege. Während der General-Lieutenant von Saß mit seinem Korps am 10ten Mai über die Donau setzte, und der Türkischen Avantgarde ein Gefecht lieferte, schloß das Korps des Grafen Langeron, bei welchem sich der Oberbefehlshaber befand, die Festung Silistria ein, wandte sich der General-Lieutenant Kamensky gegen Bazardschik. Der tapfere Seraskier Pegliewan hatte sich, nachdem er vergebens versucht hatte, den Russen Mangala wieder zu entreissen, in die Werke von Bagardschik geworfen. Der General-Lieutenant Kamensky folgte ihm mit seinem Korps vom linken Flügel der Russischen Armee hieher, und griff ihn in der Festung an. Das schwierige und blutige Unternehmen wurde von Erfolg gekrönt, und endigte sich mit der Eroberung des Platzes und der Vernichtung des daselbst befindlichen Korps von 10,000 Mann. Achttausend Türken wurden im Sturm niedergemacht, 1657 geriethen in die Gefangenschaft, unter ihnen der Seraskier Pegliewan und der Pascha von zwei Roßschweifen Ismail. Ausser der Fahne und dem Kommandostab des Seraskiers erbeuteten die Russen 67 Roßschweife und 17 Kanonen. Auch besetzten sie nach der Erstürmung von Bazardschik die Forts Geregri, Berun, Koivarna und Balcisk.

Inzwischen begann der General-Lieutenant, Graf Langeron die Belagerung der Festung Silistria, die sich an der Donau in weitem Umfange erstreckt, und der Sitz eines Griechischen Metropoliten ist. Am

sieben-

iebenten Tage nach der Eröffnung der Laufgraben, im 30sten Mai öffnete sie den Russen ihre Thore. Nunmehr ließ der General Kamensky ein Türkisches Korps unter dem Pascha Terur Machmet durch den General Sabanejew angreifen, und Ruschtschuk einschliessen. Sabanejew traf seinen Gegner am 1sten Junius auf den Anhöhen von Rasgrad. Hier kam es zu einem heftigen Gefechte, dessen Resultate die Niederlage der Türken, die Eroberung ihres Lagers und die Gefangennehmung des zweiten Befehlshabers Pascha Machmut, so wie des Moldauischen Fürsten Callimachi waren. Damit begnügten die Russen sich aber nicht. Sie drangen unaufhaltsam nach Rasgrad vor, wohin sich die dem Handgemenge entkommenen, ungefähr noch 3000 Mann nebst dem Pascha von drei Roßschweifen Terur Machmet geretet hatten; und kaum waren einige Russische Feuerschlünde gegen die Stadt aufgepflanzt, so ergab sie sich mit allem was darin war, dem Oberbefehlshaber dieses aufgelöseten Korps, zwölf Fahnen, zwei Roßschweifen, sechs Kanonen und einem ansehnlichen Vorrath von Pulver und Artilleriegeräth. Die Einschliessung der von Armeniern, Griechen und Juden bewohnten Stadt Ruschtschuck geschah durch das Korps des General-Lieutenants Saß. Sie hat ein Kastell, wichtige Fabriken, und treibt theils auf der Donau, an welcher sie gebaut ist, theils zu Lande nach Konstantinopel einen lebhaften Handel.

So tief war das einst so furchtbare Reich der Osmannen gesunken. Mehrere der Europäischen Provinzen boten der Türkischen Regierung keine Vertheidigungsmittel mehr dar. Ausser Bessarabien, der Moldau und Wallachei, und einem Theil von Bulgarien gehorcht auch Servien lange schon der Pforte nicht mehr. Dies Königreich, dessen Bevölkerung aus 900000 Menschen besteht, die auf

einem

einem Areal von 1000 Quadratmeilen leben, befindet sich schon seit Jahren im Insurrektionsstande. Der kühne, von Rußland unterstützte Georg Czerny vereitelte alle Versuche der Türken, sich das von lauter Christen bewohnte Servien wieder zu unterwerfen, und ließ seine Truppen in Verbindung mit den Russen agiren.

Wie Kamensky mit seiner Armee gegen den Großvizier aufbrach, ließ dieser auf einen Waffenstillstand antragen. Rußischer Seits nahm man die Abtretung der Moldau und Wallachey bis an das linke Donau-Ufer und eine Contribution von 30 Millionen Piaster zu Hauptbedingungen jeder Unterhandlung. Diese wurden aber von den Türken verworfen.

Beiderseits machte man sich nun zu einem entscheidenden Kampfe bereit. Der Großvezier Jussuff Pascha stand mit der Hauptmacht, die er noch immer zu verstärken bemüht war, in einem stark befestigten Lager bei Schumla, unweit von der Grenze von Romanien. Mehrere Englische Offiziers befanden sich bei seiner Armee. Die Türken waren zur hartnäckigsten Gegenwehr enthusiasmirt. Die Gegend von Schumla ward der Schauplatz der blutigsten Kriegs-Auftritte. Eine zweitägige Schlacht verschafte den Russen nicht die Resultate, die man sich bei derselben vorgesetzt hatte. Nachstehendes ist der Rußische Hofbericht darüber:

"Am 11ten Jun. a. St. griff der Oberbefehlshaber jenseits der Donau mit der ihm anvertrauten Armee die Truppen des Großviziers, die auf den Anhöhen von Schumla gelagert waren, an. Nach einem hartnäckigen Widerstande wurde der Feind geworfen und aus den Gesträuchen und dem Gebürge bis zur Festung vertrieben, auch ihm drei Fahnen abgenommen. Der rechte Flügel unsrer Armee besetzte eine mit Dornengebüsch dicht bewachsene Anhöhe, die, den Türkischen

Ver-

Verschanzungen äußerst nahe gelegen, dieselben sehr be-
rrhete, und welche die Türken wieder zu besetzen bis
um Einbruch der Nacht alle ihre Kräfte anstrengten.

Den 12ten Jun. richteten die Türken aufs neue
den größten Theil ihrer Stärke gegen diesen Berg, auf
welchem der General-Lieutenant Lewis rechts ein gro-
ßes Quarrée formirt, links aber den General-Adjutan-
ten, Fürsten Trubezkoi, mit zwei Quarrées aufge-
stellt hatte. Der Feind versuchte den ganzen Tag über
viele male und mit Verzweiflung, unser linkes Quarrée
zu werfen, ließ seine Truppen unaufhörlich durch frische
verstärken, und das Feuer zwischen den Kämpfenden war
schrecklich; allein die siegreichen Truppen Sr. Kais.
Majestät schlugen alle diese Anstrengungen mit ausge-
zeichneter Tapferkeit ab, warfen den Feind und zwan-
gen ihn, sich mit einem sehr ansehnlichen Verlust in
seine Verschanzungen wieder zurück zu begeben. Das
Centrum und der linke Flügel unsrer Armee, die gegen
die starken Türkischen Verschanzungen nichts Wich-
tiges unternehmen konnten, machten verschie-
dene Bewegungen vorwärts und ließen, als sie sich nä-
herten, die Kanonen auf die Stadt spielen, welches al-
les aber den Feind von seinen Versuchen gegen unsern
rechten Flügel nicht abzog. Gegen 3 Uhr Nachmittags
sprengten ungefähr 5000 Mann Türkischer Reuterei aus
der Festung; der eine Theil derselben ritt gerade auf
unsern linken Flügel zu, und der andere suchte densel-
ben zu umgehen; allein durch die gute Würkung der
Artillerie und durch einen gelungenen Angriff von unse-
rer Cavallerie wurden dieselben zweimal geworfen und
nach Schumla zurück getrieben. Der en Chef comman-
dirende General, Graf Kamenskji 2, ertheilt der
Tapferkeit der ihm anvertrauten Truppen, die an die-
sen beiden Tagen gegen eine an Anzahl weit über-
legne feindliche Macht unermüdet gefochten ha-
ben, ausgezeichnetes Lob, und erwähnt besonders der
Anstrengung und Unerschrockenheit des General-Adju-
tanten, Fürsten Trubezkoi. Unser Verlust beläuft sich
auf 1000 Mann, und zum allgemeinen Leidwesen Aller
haben wir auch den sehr würdigen und erfahrnen Ge-
neral-Major Popoudopolo verlohren, der am ersten
Tage von einer Kanonenkugel getödtet wurde. Der Ver-
lust des Feindes muß außerordentlich groß seyn.

Den

Den 16ten Jun. mußte der Generalmajor Jysyrew, auf Ordre des Oberbefehlshabers, die Stellung der Truppen seines Detaschements ändern, nicht allein um Warna, sondern auch die Küsten des schwarzen Meers zu beobachten, auf welchem sich 3 feindliche Kriegsschiffe gezeigt hatten. Diese Bewegung konnte vor der Besatzung nicht verborgen werden. 6000 Mann derselben thaten einen Ausfall aus der Festung und griffen unsre Truppen ungestüm an, welche aber unverzüglich vortheilhafte Stellen auf den Anhöhen besetzten und den Feind muthig in Empfang nahmen. Von 3 Uhr Morgens bis 11 Uhr dauerte dies äußerst hartnäckige Treffen; allein nach allen mißlungenen Angriffen und nach einem großen Verlust nahmen die übrig gebliebenen Türkischen Haufen die Flucht, welche auch alsdann noch von unsrer Cavallerie, die selbige verfolgte, und von dem heftigen Feuer von der Festung, wodurch sie die Annäherung unserer Truppen zu verhindern suchten, ohne selbst die Ihrigen zu schonen, großen Verlust erlitten. Unser Verlust an Leuten ist nicht bestimmt; aber, Dank sei dem Allerhöchsten! nicht groß. Der Feind hat außerordentlich viel an Getödteten verlohren; das ganze Schlachtfeld ist fast einzig mit den Leichen derselben bedeckt. — Am 26sten Jun. bestand der General-Lieutenant Uwarow mit seinem Corps, dem Corps des General-Lieutenants Markow und mit einem kleinen Theile von dem Corps des Generals von der Infanterie, Grafen Kamenskji 1, ein sehr hartnäckiges Treffen. Die Türken, 8000 Mann stark, attakirten das Centrum unsrer Position; das Feuer von beiden Seiten war eines der heftigsten und dauerte von Mittag bis 9 Uhr Abends. Während des Treffens wurde der Feind zu wiederholtenmalen durch frische Truppen verstärkt, ward aber endlich nach allen Anstrengungen und seines verzweifelten Ungestüms ungeachtet gezwungen, der außerordentlichen Tapferkeit und Geschicklichkeit der Russischen Truppen das Schlachtfeld zu überlassen. Die in die Flucht geschlagenen Türkischen Haufen wurden mit der größten Schnelle von unsrer Cavallerie und unsern Scharfschützen bis unter die Wälle von Schumla verfolgt. Der feindliche Verlust in diesem Treffen ist sehr ansehnlich; drei Fahnen sind ihm abgenommen. Unsrer

Seits

Seits erstreckt sich der Verlust an Getödteten und Verwundeten auf 260 Mann.“

So lauteten die Berichte von der einen Seite. Die Notizen von dem Türkenkriege müssen immer mangelhaft bleiben, da es an Berichten von der andern Seite fehlt. Die Entscheidung der Dinge bey Schumla, das so hartnäckig behauptet wurde, stand also noch zu erwarten.

VIII.

Ludwig von Affry, Alt-Landammann der Schweiz.

Der Name dieses ehrwürdigen Schultheissen von Freyburg, dessen Tod jeder Schweizer betrauert, ist in den Annalen Helvetiens auf eine so glänzende Weise verewigt, wie selten einer der neuern Geschichte. Durch ihn endete Napoleon die unglückselige Revolution der Alpenvölker; und einen Mann von ächterm Schweizersinn, entschlossen, bieder, adelich in Gedanken und That, ungeschwärzt vom Rauch des Partheywesens, liberal, menschlich, wahrhaft bürgerlich, konnte der große Umschaffer des europäischen Staatensystems kaum für seine wohlthuenden Zwecke in Helvetien finden.

Ludwig von Affry wurde im Jahr 1743 zu Freyburg in der Schweiz geboren, und im zehnten Jahre nach Paris gebracht, wo seine Erziehung vollendet werden sollte. Mehrere seiner Vorfahren hatten sich schon in Französischen Kriegsdiensten ausgezeichnet, und Ruhm und Glück erworben. Ein Franz von Affry, der im Jahre 1734 im Treffen bei Guastalla umkam, hatte sich durch Tapferkeit in frühern Schlachten zur Würde eines Generallieutenants hinauf-

aufgeschwungen. Beym Ausbruch der Französischen Revolution war ein Graf von Affry, ebenfalls Generallieutenant, Oberst der Königlichen Schweizergarde. Während Anarchie alle übrigen militärischen Corps auflöfete oder in gefährlichen Taumel brachte, bewahrte dieser sein Regiment, dem Könige treu, vor dem herrschenden Schwindelgeist, und leistete Ludwig dem Sechszehnten wesentliche Dienste an den Tagen des fünften und sechsten Octobers 1789. Sein Schicksal im Fortganz der Revolution war schmählich. Gefangen in der Abtey, fehlte wenig, er wäre ebenfalls durch das Mordmesser der Septembrisirer gefallen. Er sah seinen Sohn am 10ten Aug. 1792 beym Sturm der Tuillerien getödtet; er selbst starb, hochbetagt, vom Gram vernichtet, auf seinem Krankenbette, kaum ein Jahr nachher.

Der junge Ludwig von Affry, der ebenfalls in das Regiment der Schweizergarden im Jahr 1758 eingetreten war, stand noch bey demselben im J. 1792, als es aufgelöset wurde. Er war damals Marechal de Camp und Commandeur des Ludwigordens. Er kehrte in die väterliche Heimath zurück, wo, als auch hier die Revolution ausbrach, sein Name von keiner Parthey genannt ward, bis Napoleon Bonaparte, damaliger erster Consul, im November 1802 die helvetische Consulta nach Paris berief. Auch d'Affry war jezt unter den dahin geordneten Deputirten. Napoleon zeichnete ihn achtungsvoll aus, wählte ihn zum Landammann der Schweiz und übergab ihm die gegenwärtige Constitution des neuen eydgenößischen Bundes. D'Affry, mit außerordentlichen Vollmachten, kam in die Schweiz zurück, und vollzog die Vorschriften der Vermittelungsurkunde. Noch einmal bekleidete er nach gesezlichem Verlauf von fünf Jahren, 1809, die gleiche Würde, mit gleich allgemeiner Zufriedenheit der helvetischen Völkerschaften.

ten. Freiheit und Ruhe des Vaterlandes galten ihm über alles; das Glück der Mitbürger war sein höchstes. Niemand war williger, das Verdienst anzuerkennen, als er; niemand verabscheute tiefer die alles Gute zerstöhrende Partheywuth. Voll milden versöhnenden Sinnes leitete er die Geschäfte, und doch mit jener Kraft, die das Gute gedeihen macht, ohne es mit dem widerstrebenden Haß der Gekränkten zu umgeben. Er hatte die Liebe Aller, Furcht Keines. Daher die aufrichtige, tiefgefühlte Trauer der gesammten Schweiz um einen der vortrefflichsten ihrer Bürger und Staatsmänner.

Im Namen der Eidgenossenschaft sandte ihn im März 1810 der Landammann Hr. von Wattenwyl nach Paris, die Glückwünsche der Schweiz ihrem mächtigen Vermittler zu seiner bevorstehenden Vermählung mit der Deutschen Kaisertochter zu überbringen. Sein Aufenthalt in Paris wurde durch mancherlei Verhältnisse verzögert. Erst am 25sten Juny kam er wieder nach Freyburg zurück, während schon zu Bern die Eidgenossen zur Tagsatzung versammelt waren, und begierig, seine Berichte zu vernehmen. Er sah sie nicht wieder. Den folgenden Tag nach seiner Heimkunft in die Vaterstadt, da er noch spät Abends froh in der Mitte der Seinigen war, befiel ihn Unpäßlichkeit. Er spie einigemal Blut, und sank sterbend in die Arme seiner Gemahlin. Am 29sten Juny ward er mit vieler Feierlichkeit begraben. Die versammelte Tagsatzung sandte mehrere Abgeordnete, dem Leichenzuge beizuwohnen, und in den Schmerz der Wittwe die Klage des ganzen Vaterlandes zu mischen. Noch nie umgab den Sarg eines Schweizers feierlicheres Leichengepränge; nur selten eine so allgemeine Wehklage.

Eine der erschütterndsten Szenen des Begräbnisses war jene, da der Zug durch den hintern Theil

der Franziskanerkirche über den Kreuzgang nach der Kapelle führte, worin sich die durch Alter und Erinnerung gleich ehrwürdige Gruft der Familie von Affry befindet. Herzergreifend und an die grauen männlichen Ritterzeiten erinnernd, war der Eintritt in die sparsam erleuchtete, etwas antike Kapelle, in der Mitte durch zwei Bogen geschieden; nach der katholischen Glaubenssitte einfach aber schön geschmükt. Eine enge Pforte schien den Eingang in diesen Trauerort zu verwehren. In der Kapelle befanden sich in erhöheter Stellung auf beiden Seiten dunkelblau gekleidete Krieger, mit deren harten Mienen der tiefe Schmerz seltsam, und um so rührender kontrastirte. Neben ihnen, etwas tiefer, mehrere zum Theil von Alter und alle von Gram gebeugte Staatsdiener, mit Piken und Stäben, in blau und schwarzer Tracht. In der Mitte der einfache schwarze Sarg, nur mit dem Wappen des Verewigten weiß geziert; vorn der Weihbrunnkessel, hinten das Rauchfaß, dessen Dampf den Grabesgeruch milderte und auf das Ganze ein Helldunkel verbreitete, welches an Ossianische Gemählde erinnerte. Neben der Bahre vier Obersten; weiter hinten die offene schmale Gruft, und ganz im Hintergrunde an die Krieger gereiht, die Bewohner des Klosters, schwarz gekleidete Franziskanermönche, welchen die Ritter und Krieger des Vielbeweinten theure Reste zur Verwahrung anvertrauten, um nach Brauch und Sitte für dieselben zu beten. — Einer der Klostergeistlichen, trauernd, wie jeder biedere Schweizer, und seine Thränen mit den Thränen der Menge vermischend, blickte bald auf die Bahre, bald auf die offene Gruft, bald auf den nebenstehenden kalten Stein, der des Seligen Leiche bald verschließen sollte. Er fühlte, daß der Todte in seiner Brust noch lebe, daß er überall noch lebe, wo reiner Schweizersinn herrscht. K. N. B. Kuenlin.

IX.

IX.

Die letzten Stunden der Königin Luise von Preußen.

(Eingesandt.)

Unter den Thatsachen in der Geschichte unserer Zeit steht das Hinscheiden der, von ihrem Königl. Gemahl innigst geliebten, von seinen Unterthanen angebeteten, Königin in kaum eingetretenen Mittage eines schönen Lebens gewiß als eines der merkwürdigeren da. Unendlich und unersetzlich viel verlor Preußen in ihr; denn ihr Verstand, ihr Herz gewährte dem von einem erzürnten Schicksal berührten Königlichen Gemahle Trost, sie lehrte mit ihm den Staatsbürger, wie man mit Würde dulden könne. Die beste der Gattinnen, der Mütter, der Frauen, ausgestattet mit hohem Geist und einem, alles mit reinem Wohlwollen umfassendem, Gemüthe erschien sie das Vorbild ihres Geschlechtes. Wie sie durch Liebreiz und Würde Personen der höhern Stände gewann, so bezauberte sie mit diesen und Engelsmilde zugleich die Mitglieder aller Klassen; man konnte nicht sagen: sie ließ sich herab, sondern: sie zog zu sich hinauf! Daher nach ihrem Tode die tiefe Trauer aller Preußischen Staatsbürger, daher die Theilnahme der ganzen civilisirten Welt. Ihr Leben erhob sich über die Gewöhnlichkeit, und die Umstände, unter welchen sie es mit einem bessern vertauschte, gehören wie ihr Daseyn selbst, den theilnehmenden Zeitgenossen an.

Der Kummer über die Verluste der leztern Jahre hatte an der Lebenskraft der Königin genagt, und das Uebel einer fehlerhaften Organisation edler innerer Theile vergrößert. So trug sie den Keim des Todes in sich, als äußere Blüthe noch für lange Le-

bensdauer zeugte. Ein polypenartiges Gewächs am Herzen war, dem ärztlichen Dafürhalten zufolge, die nächste Quelle des Todes; aber noch traf sie im scheinbaren Wohlbefinden am 25sten Juny zu Hohenzieritz, einem Lustschlosse ihres Durchlauchtigsten Herrn Vaters, ein; doch ist zu bemerken, daß der Herzogl. Leibarzt, Hofrath Hieronimi, aus ihrem kurzem Athemholen die Existenz eines Brustübels in ihr argwohnte, und wenig Gutes zu hoffen äußerte, als sie darauf erkrankte.

Dieses schien nicht gefährlich und das Uebel leicht zu heben, als der Geheime-Rath Dr. Heim aus Berlin zum erstenmale die hohe Kranke besuchte; aber die Mängel der Organisation gaben der Krankheit einen gefährlicheren Charakter, als dieser Arzt nach seinem Wohnorte zurückgekehrt war; er wurde aufs neue an das Krankenbett gerufen, und theilte nun mit Schrecken die Meinung des Hofraths Hieronimi, daß der Leidenden Zustand hoffnungslos sey. Der König, welcher sich in Charlottenburg befand, erhielt Nachricht von der Verschlimmerung der Krankheit, doch nicht von der Tödlichkeit, und reisete am Abend des 18ten July, noch hoffnungsvoll, und den nahen entsetzlichen Verlust nicht ahnend, nach Hohenzieritz ab, wo er am 19ten Morgens um 5 Uhr eintraf.

Die nun Verklärte fand sich eben damals durch einige Erleichterung, durch ein augenblickliches Ausbleiben der schmerzhaften Krämpfe über ihren Zustand, getäuscht.

"Ich bin doch nicht gefährlich krank" — äußerte sie zu der bei ihr wachenden Kammerfrau — mir ist ja jezt recht leicht. (Das war nach 3 Uhr.) Die Dienerin sprach ihr Ruhe ein.

"Es wäre doch traurig" — setzte sie mit unbeschreiblich bewegendem Tone hinzu — "wenn ich schon jezt von meinen Kindern, von meinem Manne hin-

hinweggerissen werden sollte." So schien sie damals noch keine Ahnung ihrer nahen Auflösung zu fühlen; ja, sie war so sicher, daß sie ihre Wärterin, (die Kammerfrau) dazu vermogte, sie zu verlassen, und sich eine Stunde zu Bette zu legen. Sie blieb mit einer Wächterin allein, und schlief eine Stunde hindurch sehr ruhig, bis jene Kammerfrau wieder bei ihr erschien.

Der König kam an. Die Aerzte bereiteten ihn auf einen bangen Auftritt vor. Während er sich bemühte die nöthige Fassung zu erhalten, kündigte man der Königin die nahe Ankunft ihres Gemahls, die sie so sehnlich wünschte, an. Wie herzlich freute sie sich des Wiedersehens, nicht wähnend, daß ihm ewige Trennung folgen werde. Noch war es dem Könige nicht gelungen, seiner Bewegung Meister zu werden, als er zu ihr eintrat, und als sie sich nun aufrichtete, ihm die Arme entgegen breitete, und mit Tönen der Liebe ihn willkommen hieß, da brach der verhaltene Schmerz gewaltsam in Thränen aus. Er schloß sie, die er verlieren sollte, im vollen Gefühl des verwundeten Herzens in die Arme. Die Heftigkeit dieser Umarmung erschreckte sie, und sie fragte mit ängstlich forschendem Blick: "ist es denn so gefährlich mit mir?" Der Arzt beruhigte sie indessen durch die Versicherung, der König sey nur darum so innig gerührt, daß er sie leiden sähe, ohne ihr Linderung verschaffen zu können. Zum erstenmale schien jezt der Todesgedanke ihre Nerven zu durchschauern, doch kämpfte sie den Anflug nieder, und sah sich noch lange im Lebenskreise, in der Mitte ihrer Kinder, an der Seite ihres Gemahls, so wie sie noch kurz vor der Ankunft desselben dem Arzte, der ihr einen gewünschten Labetrunk reichte, wohlwollend betheuerte, daß sie ihm diese Erquickung nie vergessen werde. Alles Beweise von ihrer Aussicht auf Wiederherstellung und Lebensdauer!

Als

Als sie wieder ruhig schien, entfernten sich alle Anwesende, der König blieb mit der hohen Kranken allein, als der Arzt dem erstern in einem unbemerkten Augenblick offen erklärt hatte, daß es nicht lange mehr mit dem Leben der Dulderin währen könne, und daß der König, wenn er noch eine Unterredung ohne Zeugen mit seiner Gemahlin wünsche, diese beschleunigt werden müße. Eine halbe Stunde blieb das erhabene Paar allein. Dann fand sich der Krampf wieder ein, und der König entfernte sich, um nicht Zeuge langer, Herzzerreißender Martern eines höchst theuren Wesens zu seyn.

Noch jezt sah sie das nahe Aufhören nicht voraus; in den Intervallen zwischen den Krampfanfällen sprach sie zu ihrer Kammerfrau noch Lebenshoffnungen aus: "Ich habe mir so viel Freude von der Ankunft meines Mannes versprochen" — sagte sie — "und ich freue mich auch herzlich, aber seine Erscheinung hat mich sehr erschüttert; seine Umarmung war so heftig, so stürmisch, als wollte er mir Lebewohl sagen, als sey es die Letzte, als müßte ich ganz gewiß sterben." Es versteht sich, daß die treue Dienerin nach Kräften dazu mitwirkte, die vernichtende Todesahnung zu verscheuchen. Heftiger und zahlreicher wurden jezt die Krampfanfälle, die Beklemmungen, und der Arzt sah den entscheidenden Augenblick nahen.

Der König, davon unterrichtet, kam wieder herbei; auch die anwesenden Königlichen Kinder, der Kronprinz und Prinz Wilhelm erschienen nun am Lager der liebenden und geliebten Mutter; ihre Umarmungen unter lauten Klagen und heißen Thränen führten zuerst das Bild des Todes vor ihre Seele. "Ist denn mein Leben in Gefahr?" fragte sie jezt, und die Versicherung des Arztes, daß dieser Augenblick die Crisis sey, welchem die Besserung folgen werde,

werde, hatte nicht mehr die beruhigende Kraft; sie glaubte nun an die Trennung von der Erde, und umarmte im schauerlichen Vorgefühl derselben ihren Gemahl und ihre Kinder, die sich dann entfernten, als sich ein heftiger Krampf einstellte, der eben so anhaltend als stark war.

Der schmerzhafte Todeskampf begann jezt. Die tödtlichen Beklemmungen währten von sieben Uhr an zwei Stunden hindurch. Kurz waren die Zwischenräume, in denen sie mit erschöpfter Brust aber bei vollem Bewußtseyn sprach; in einem derselben hob sie die gefalteten Hände und das Auge empor zur Wohnung der ewigen Liebe, dem Himmel, und betete mit gebrochener Stimme: "O mein Erlöser, kürze meine Leiden!" Dies war 50 Minuten auf neun Uhr, und fünf Minuten später war ihr Gebet erhört, ihr Geist in lichtere, freie Räume entrückt, und die Erde um einen Engel ärmer.

Weinend trafen jezt auch die Prinzessin Charlotte, älteste Tochter des Königs und die Prinzen Karl und Friedrich, zu Hohenzieritz ein. Die Prinzessin hatte schon auf dem Wege die leisegesprochene Vermuthung der Domestiken vom Tode ihrer Mutter vernommen. Sie fand ihre Brüder mit nassen Augen am Schlosse stehend, und lehnte sich jezt von der Bestätigung ihrer Furcht an aller Kraft erschöpft, an eine Säule, umstanden von ihren weinenden Brüdern. Eine Gruppe, welche kein Künstler nachzubilden vermag. Jezt erschien der Vater, die Mutterlosen zu trösten, und selbst unter ihnen Trost zu finden. "Kommen Sie" — bat die Prinzessin — "in den Garten, die Rosen blühen dort; wir wollen einen Kranz winden für die Mutter, und ihr Lager schmücken mit Blumen, welche die Thränen kindlicher Liebe befeuchteten." Der Entschluß wurde aus-

ausgeführt, und der Kranz und die Rosen bedeckten bald die herrlichste Blume, die, zu früh, des Schicksals rauhe Hand brach.

So ausdrucksvoll als einfach ist eine Inschrift, welche man zu Königsberg für ihr Monument ersonnen. Sie heißt: Königin Luise, gewonnen der Erde 1776, dem Throne 1793, und dem Himmel 1810.

X.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Vaterländisches Museum. Erstes und zweites Heft. Hamburg, bei Fr. Perthes. 1810.

Das vaterländische Museum ist einzig durch die drängenden Umstände einer Zeit veranlaßt worden, dergleichen von so ausgebreiteter Gewalt, von einem, so in die geringsten Umgebungen eingreifenden, Umschwunge der Dinge seit der Völkerwanderung her keine gefunden werden kann. Denn jezt, wo jeder, der Gegenwart überdrüßig, in die Zukunft hoffend oder zagend hineinschaut, scheint es mehr als je nothwendig, sich rettend einen Mittelpunkt zu gewinnen, um von ihm aus den mancherley Strudeln und Wirbeln zu begegnen.

In diesen ersten Perioden der Ankündigung dieser schätzbaren Zeitschrift spricht sich mit wenigen Worten die Tendenz derselben aus, welche sie so glücklich zu erreichen strebt; sie ist vaterländisches Museum im eigentlichsten Verstande. Wohl ist es nothwendig, einen festen Centralpunkt hinzustellen, wo die getrennten Germanen sich wieder in Bildung und Sitten, in moralischer und intellectueller Hinsicht vereinen können zum harmonischen Ganzen, und von den wohlthätigsten Würkungen zur Erreichung dieses schönen Zwecks, wird dies neue periodische Werk seyn.

Diese

Diese, der Wiederbringung und Verbreitung des innern Friedens in Deutschland geweihte Zeitschrift soll nicht politisch seyn in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes; aber die wahre politische Richtung, das Interesse für Staat und Geschichte, die Erhaltung Deutscher Bildung, die Bewahrung Deutsch-eigenthümlicher Art und Kunst und Wissenschaft, das sind die Gegenstände, die sie mit Geist und Geschmack, mit einem so reinen Eifer für das Edle, zu erreichen sucht, daß diese Bemühungen der Verfasser sie dem Ideale eines Culturgemäldes, welches ihnen verschwebte, nähern werden. Und die Beiträge der Mitarbeiter an diesen beiden ersten Heften, eines Jean Paul, Heeren, Oehlenschläger, Hüllmann u. a. m. sind ein schätzbares Pfand für die Erwartungen, welche auch in der Folge das Deutsche Publikum davon nähren darf. An sehr interessante Bruchstücke aus dem litterarischen Nachlasse von Klopstock, schließt sich ein Aufsatz von Jean Paul, Nachdämmerungen für Deutschland, welcher mit der Originalität dieses genialischen Schriftstellers die treffendsten Bemerkungen über Deutschlands jetzige Lage enthält. Eine schöne Idee ist die Zueignung dieser Polymeter an das Weimarische Fürstenhaus, welches Jean Paul zwar nicht nennt, aber leicht errathen läßt durch die so wahren als gewählten Worte: "Ich kenne ein Land, klein und licht, wo Genien wohnen und dem Fürsten Fabeln schaffen und reichen: die Fürsten tragen sie in schöner, leichter, nichts verletzender Bewegung umher und weit wird es, weit in fremde Länder hinaus. Zwei Genien und deren Gönnerinnen sind nicht mehr; aber die Gegenwart ruft und die Zukunft blüht entgegen." — Unter solchen Auspicien mußten die Beobachtungen des genialischen Verfassers, der aus den Blüthen aller Wissenschaften Honig sammelte zur Erquickung der verzagenden Germanen, eine höhere, sinnvolle Bedeutung erhalten. Seine geistreichen Aufsätze: die geistige Gährung des Deutschen Chaos, Bürgerliche Ehrenlegionen, Volks-Polarität, der Fürsten-Günstling, Deutsche Armuth, über die Furcht ünftiger Wissenschafts-Barbarey, Nachschrift über die Deutsche Sprache beschäftigen ch mit den großen Gegenständen der Zeitgeschichte, die

jetzt

jezt den Stoff der Betrachtungen aller Gebildeten ausmachen. Jean Paul hält die neuen Umstaltungen Deutschlands nicht für eine Vernichtung der Nationalität, sondern für einen Um- und Fortbau derselben. — "Wenn wir uns Capitolium und Olympia einigermaßen ersetzen wollen, so müssen wir Enkelstolz einführen." — Wissenschaft und Kunst sind Blumen, die, — in allen andern Jahrszeiten der Regierungsformen unerwartet aufschießen. — "Ueber einer andern Halbkugel wird eine Sonne stehn und ein Neudeutschland beleuchten und befruchten, das dem Altdeutschland Sommer und Frühling zurückbringt — Nordamerica" —

Nicht minder interessant sind die Aufsätze von Georgius über das Verderbniß im Deutschen Charakter, nachgewiesen am Verfalle des nationalen Gewerbfleißes, die Vorlesungen über den wahren Charakter eines protestantischen Geistlichen von dem Professor Marheineke zu Heidelberg, die Kunstberichte aus Deutschland und die Gedichte von la Motte Fouqué, Stollberg und Claudius. Letztere sprechen namentlich den eigenthümlichen Charakter ihrer Verfasser aus.

Das zweite Heft enthält Reflexionen von Orion, zwei Reden von dem Professor Hüllmann in Königsberg. Preußen werde Großdeutschland. Volk und Sprache muſten Deutschland verewigen, und namentlich eine so gehaltreiche Abhandlung: über die Mittel zur Erhaltung der Nationalität besiegter Völker, wie schon der Name des Verfassers, Professors Heeren zu Göttingen erwarten läßt. "Allerdings — sagt der große Geschichtsforscher — ist politische Selbstständigkeit das erste aller Güter für eine Nation; aber gleichwohl ist an sie nicht alles geknüpft. Das Daseyn eines Volks dauert fort auch ohne sie oder kann wenigstens fortdauren; mit ihm behalten auch besiegte Völker ihre Thätigkeit und greifen durch sie in die Thätigkeit des Ganzen ein; ja, ihr Wirkungskreis ist vielleicht nur um desto größer, je weniger er bemerkt wird. — Die Erhaltung der Sitten besiegter Völker steht noch in ihrer Macht. Von drei Stücken hängt sie ab: Von dem Werthe, den die Besiegten selbst

auf

auf ihre Sitten legen, von der Art des gesellschaftlichen Verkehrs mit den Siegern und ganz vorzüglich von dem Benehmen des andern Geschlechts. — An diesen trefflichen Aufsatz reihen sich eine Abhandlung von Zimmermann über Gottesverehrung, Doctor Luther von der Kinderzucht von Claudius und Bemerkungen über Schulbücher von einem politischen Schriftsteller in Nordamerika, als schöne Blüthen in dem Deutschen Bürgerkranze an. Die Uebersetzung eines Persischen Gedichts von Hafiz, und zwei Gedichte von Oehlenschläger und dem Grafen Adam Moltke beschließen nebst einem Kunst- und Wissenschafts-Berichte würdig das zweite Heft.

Pallas. Eine Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst. Herausgegeben von R. v. L. Zweiter Jahrgang 1810. Fünftes Stück. Weimar in Commission beim Landes-Industrie-Comtoir. 8.

Nicht minder gehaltvoll, als das im vorigen Monate angezeigte Stück dieser interessanten politischen Zeitschrift ist auch das fünfte Heft derselben, welches folgende Aufsätze enthält: Flüchtige Bemerkungen über die Apologie des Adels von Haus Albert, Freiherrn von E. und die darin aus dem neuen Behemoth aufgestellten Sätze, worin die Lächerlichkeit und Unhaltbarkeit der Meinungen derselben, so beißend als treffend ins Licht gestellt werden. Die Bemerkungen über die Relation der Schlacht bei Friedland enthalten wichtige Aufklärungen über den Entscheidungskampf der großen Nationen, welche den Frieden von Tilsit herbeiführten. Wer sich mit der Staatswirthschaft beschäftigt, wird in den Ansichten des Oesterreichischen Finanzedikts und der Uebersicht der Finanzverhältnisse im Jahre 1809 wichtige Nachrichten für seine Wissenschaft finden, so wie die Politisch-militärische Chronik, Montesquieus Beobachtungen über das Verhältniß zwischen Staat und Unterthanen und Bemerkungen über Albouquerques Plan, den Nil abzuleiten, dem Politiker und Officier eine interessante Lectüre darbieten.

Neu-

Neueste Länder- und Völkerkunde. Ein geographisches Lesebuch für alle Stände. Neunter Band. No III, IV und V. Mit Charten und Kupfern. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comtoirs. 1810.

Afrika ist wieder der Gegenstand der Beschreibung dieser drei Hefte, welche den südlichen Theil von Afrika namentlich das Kapland und das östliche Kafferland, ferner den Osten von Mittelafrika und die West- und Ost-Afrikanischen Inseln enthalten. Besonders gut sind die Charten der Ile-Bourbon jezt Ile-Bonaparte und der Ile de France gestochen, welche auch für den Freund der Französischen Poesie durch St. Pierres dichterische Erzählung einer rührenden Begebenheit, welche vielen Gegenden dieser Insel einen neuen, sinnvollen Namen gab, Reiz erhalten hat.

Chronologisches Taschenbuch der neuesten Geschichte (von 1789 bis 1810). Nebst einer Uebersicht der denkwürdigsten Begebenheiten der ältern, mittlern und neuern Geschichte. Herausgegeben von Karl Stein. Berlin bey Gottfr. Hayn. 1810

Bey dem grossen Interesse der Zeitgenossen an den Begebenheiten unserer Tage ist es gewiß ein verdienstliches Unternehmen, dem Gedächtnisse bey den so schnell auf einander folgenden politischen Veränderungen durch einen solchen Leitfaden wie der gegenwärtige ist, zu Hülfe zu kommen. Der Verfasser hat die besten Hülfsmittel, welche zu einer richtigen Bestimmung der Thatsachen führen, benuzt, und frühere bey andern unrichtig angegebene Data darnach berichtigt. Die folgenreichen Begebenheiten sind durch mehr oder minder auszezeichneten Druck unterschieden, und dem Ganzen ist zur leichten Aufsuchung der Facten ein genaues alphabetisches Register angehängt worden. Daß dieses kleine Werk seinem Zwecke völlig entspricht, wird der Gebrauch einen jeden, der sich desselben bedienen wird, lehren.

Weltgeschichte in Tabellen, nebst einer tabellarischen Uebersicht der Litterärgeschichte, von G. G. Bredow. Dritte verbesserte und zum Theil umgearbeitete Ausgabe. Altona 1810, bey J. F. Hammerich.

Wer kennt nicht bereits diese mit so vielem Fleiße ısgearbeiteten Tabellen, die sich durch die Auswahl der egebenheiten, durch gute Anordnung und zweckmäßige ollständigkeit so vortheilhaft vor andern dieser Art szeichnen. Nicht nur dem Anfänger sondern auch m Geschichtsforscher sind sie ein treffliches Hülfsmittel y diesem interessanten grossen Studio. Gegenwärtige ue Ausgabe ist von dem würdigen Verfasser mit vielem eiße aufs neue wieder durchgesehn, und vieles darin richtigt und verbessert worden. In der ersten Tabelle idet man eine genügende Uebersicht der Haupt-Epochen r Weltgeschichte bis 1806. Bey dem großen Reichum der Begebenheiten in den letzten 10 Jahren nimmt ese so merkwürdige Tagsgeschichte eine eigene Tabelle ı.

XI.

Ueber den Marquis de la Romana. Aus der Madridter Hofzeitung, vom 2ten Juny.

"Als berühmten Anführer in der Spanischen ısurrection gebührt allerdings dem Marquis de Romana ein ausnehmender Platz. Ihn haben die ısurgenten als den Eckstein des stolzen Gebäudes er eitlen Hoffnungen angesehen. Der glorreiche enst, wodurch er das Zutrauen von manchem Spar erwarb, besteht in Hinterlist und Treulosigkeit. Die Französische Regierung, unter deren Befehle Spanische Hülfsdivision stand, hatte dem Marquis la Romana die Vertheidigung und Erhaltung

der

der Insel Fühnen, Dännemark zugehörig, mit einem Theile jener Division anvertrauet. England hatte an Dännemark fast gleiche Beleidigungen verübt, wie jene, die uns den Krieg mit Großbrittannien zugezogen haben. Die nemlichen Absichten vereinten Spanien, Frankreich und Dännemark gegen den Tyrannen der Meere. Romana war desto mehr über sein Commando erfreuet, da es ein Beweis des Zutrauens war, mit welchem ihn der Prinz von Pontecorvo, ja der Kaiser selbst beehrte, der ihn sogar in die Ehrenlegion aufnahm: eine Auszeichnung, um welche der General gebeten hatte, und die er mit Entzücken empfing.

Durch die Entsagung der Königl. Familie von Spanien verfiel die Krone von diesem Reiche an den Kaiser der Franzosen. Romana feyerte diese Begebenheit, und schrieb freywillig am 17ten Juny dem Prinzen von Pontecorvo in Antwort auf die erste Nachricht darüber, in folgenden Worten:"

Er, Romana, habe die einstimmigen Ausdrücke seines 2ten Commandanten, der Offiziere, Soldaten, des Intendanten, der Auditeurs, des ersten Kaplans und aller Mitglieder Seiner Division empfangen. Er könnte Se. Hoheit versichern, daß Sie denjenigen als König anerkennen, und ihm mit der größten Treue gehorchen würden, welchen der Kaiser von Frankreich und König von Italien bestimmen werde. Sie wären alle von den Vortheilen, die der Nation durch die neue Constitution und die neue Dynastie zu Theil werden würden, innigst überzeugt, und Sie erwarteten mit der größten Sehnsucht den Augenblick einer so erwünschten Veränderung."

Romana ersuchte den Prinzen von Pontecorvo in dem nemlichen Briefe: "Se. Hoheit möchten Sr. Kayf. Majestat vorstellen, daß alle Mitglieder seiner

Divi-

Diviſion vom erſten bis zum letzten, Allerhöchſtdero Befehlen und Willen ergeben, und bereit wären, ihr Blut bis zum letzten Tropfen für Se. Majeſtät zu vergieſſen."

So dachte la Romana, ehe der Kaiſer die Krone Seinem erhabenen Bruder übergab. Seine nachherigen Geſinnungen ſind aus einem andern Briefe von ihm zu erſehen, in welchem er dem neuen Könige ſeine Glückwünſche zur Erhebung auf den Spaniſchen Thron bezeugte, und dieſe mit Ausdrücken von Bewunderung für den Kaiſer, und von Anhänglichkeit für den König begleitete: "Erlauben mir Ew. Majeſtät, ſagte er, daß ich Ihnen im Namen der ganzen Diviſion die Huldigung unſerer gänzlichen Unterferwung und unſerer unverletzbaren Ergebenheit in Ihre Perſon bezeuge."

So dachte la Romana am 30ſten Juny 1808, ſechs Tage früher als der König, unſer Herr, Uns Spaniern die neue Conſtitution gab.

Die Nachricht von der Schlacht bei Baylen brachte Unordnung in ſeine Begriffe. Die Engländer benutzten dieſen Umſtand, und ſetzten die gewöhnliche Triebfeder ihrer Verführungen in Thätigkeit. Der wandelbare, leichtſinnige Character des Marquis la Romana war ihnen wohl bekannt. Sie ſchmeichelten, ſie verblendeten ihn, und er gab ihnen ſeine Ehre, und die ſeiner Truppen Preiß. Verrätheriſch überlieferte er die Inſel Fühnen dem Feinde Dännemarks; bemächtigte ſich der Daniſchen Schiffe, führte darin ſeine Truppen, und indem er ſich dem Willen von Großbrittannien unterwarf, kehrte er nach Spanien zurück, um das Feuer der Inſurrection, das einen Theil ſeines Vaterlandes ſchon verzehrte, noch mehr anzufachen. Niemanden iſt übrigens das Betragen dieſes Anführers unbekannt, der noch keine Spuren ſeiner

Mili-

militairischen Kenntnisse gezeigt hat; den man fast nie an der Spitze seiner Truppen gesehen, und der manchmal sogar sich nicht eingefunden hat, wo seine Gegenwart am meisten nöthig war.

Die Truppēn die auf dem vesten Lande geblieben waren, machten Anstalten, den Eingebungen la Romana's zu folgen, und sich einzuschiffen. Es glückte aber zum Theil, diese neue Abweichung vom militairischen Geiste zu verhüten. General Kindelan und verschiedene andere Officiere wählten den Weg der Ehre. Unter diesen wurde Don Augustin Dubois, ein Opfer, das la Romana der Wuth der Central-Junta zu Sevilla darbrachte. Er starb mit Muth und mit der ruhigen Seele der Unschuld, in der Ueberzeugung, daß er der Nation, ehrlich und treu gewesen.

Der König hat aber auch gestern durch ein in dieser Zeitung bekannt gemachtes, gerechtes und wohlthätiges Dekret das Andenken jenes unglücklichen wohlverdienten Officiers durch Gutthaten an seine Frau und Kinder so viel wie möglich geehrt. Er war mit einem Königl. Auftrag in Gefangenschaft gerathen, und wurde unter juristischen Formen von den Demagogen zu Sevilla ermordet, um Romana zu gefallen. War dieses wohl nöthig, als eine Erkenntlichkeit für die von diesem Generale errungenen Siege? Vielleicht der Siege die er zu erringen verspricht? Hat man ihn doch angekündigt als einen neuen Messias. (So weit die Zeitung von Madrid.)

XII.

Aus- und Einfuhr von Großbrittannien in den drei letzten Jahren.

Nach den dem Parlemente in dessen letzter Sitzung offiziell vorgelegten Etats, betrug der Werth der Einfuhr in Großbrittannien in dem Jahre, welches sich mit dem 5ten Januar 1808 endigte: 25,453,149 Pf. St.
Im Jahr 1809 " " 23,780,704 — —
Im Jahr 1810 " " 30,406,560 — —

An Koffee ward im letztern Jahr unter andern eingeführt für 4 Mill. 863,680 Pf. Sterl. An Getreide für 1 Mill. 136,071 Pfd. Sterl.; im J. vorher wurde von letzterm nur für 146,240 Pf. St. importirt.

Ausfuhr.

1808 " " " 25,171,422 Pf. St.
1809 " " " 26,691,962 — —
1810 " " " 35,167,430 — —

Dieses ist bloß der officielle Werth. Der General-Inspector berechnete aber den reellen Werth des letzten Jahrs auf 50,242,761 Pf. St. An Baumwollen Waaren wurde in dem letzten Jahre für 18 Mill. 616,723 Pf. Sterl., also beynahe für 6 Mill. mehr als in dem vorhergegangenen Jahre ausgeführt. An Wolle wurde für 5 Mill. 416,151 Pf. St. exportirt. Die Ausfuhr an Caffee betrug für 5,843,160 und an Zucker für 1,713,130 Pf. St.

XIII.

Preußische Merkwürdigkeiten.

Aus einem Schreiben aus Berlin, vom 18ten Aug.

Der Einzug der hohen Leiche Ihrer Majestät, der allverehrten Königin in die Hauptstadt hatte mehr Rührendes als Pomphaftes. Es war am 27sten July, Abends um 7 Uhr, als dieser Einzug statt fand. Seit Jahren und schwerlich an einem Tage in der Residenz der Kö-

nige von Preußen so viel Thränen geflossen, als an diesem Tage, da der Glocken dumpfer Ton, der Trommeln gedämpfter Laut, die Farbe der Trauer, und endlich der Leichenzug selbst an den großen Verlust, welchen die Welt und vorzugsweise die Bewohner des Preußischen Staates erlitten, schmerzhaft erinnerte.

Fenster, Thüren und die Straße an der Lindenpromenade, welche der Leichenzug passirte, waren mit Damen und Herren in Trauer-Kleidern und mit einer fast zahllosen Menschenmenge angefüllt. Und als nun der Zug in die Stadt kam, als der Sänger-Chor am Thore ihn mit dem frommen Liede: "Jesus meine Zuversicht" empfing, da blieb fast kein Auge trocken, da hörte man laut schluchzen, und sah in aller Augen nur Thränen des tiefsten, herznagendsten Kummers. Der General von Tauenzien eröffnete den Zug. Ganz unerwartet schlossen denselben die Waisenknaben des Luisenstifts in Trauerkleidern. Mehr als alles bewegte der Anblick dieser, nun zum zweitenmale verwaiseten, armen Kleinen die Zuschauer zu Thränen der Wehmuth. Die Beisetzung wurde fast in derselben Form wie die Einholung, am Abende des 30sten um 7 Uhr bewerkstelligt. Der gebeugte Monarch folgte mit seinen verwaiseten Kindern, (wovon das jüngste sich auf dem Arm der Amme befand) dem Sarge. Dies war ein überaus erschütternder Anblick.

Der geliebte König hat in seinem großen Unglück jene Standhaftigkeit erhalten, welche der Beweis eines edlen Herzens ist, und welche wenig Männer unter dem gewaltigen Drucke eines harten Schicksals offenbaren. Daß er den unersetzlichen Verlust einer über alles geliebten Gemahlin, der Mutter seiner Kinder, des Vorbilds jeder schönen Tugend, innig und tief empfindet: dafür sprechen tausend Beweise, und dennoch hat jezt wie bei frühern Schicksalsstürmen jene Würde an ihm sich bewährt, die dem Dulder die Achtung der Welt sichert.

Im Schloßgarten von Charlottenburg wird bereits an einem Grabmahl für die Unvergeßliche gebaut; dort wird sie nach drei Monaten bestattet, aber auch der König, ihr Gemahl, will mit seinen Kindern an der nämlichen Stäte einst, von des Lebens Kummerstunden ausruhen, wo man sie begrub. Die Kosten dieses Mausoleums sollen auf 18000 Thaler bestimmt seyn. Die allgemeine

Verehrung für die erhabene Abgeschiedene hat sich seit ihrem Tode als eben so allgemeine Trauer ausgesprochen. Die Hauptstadt scheint ein großes Haus, aus welchem der Tod eine geliebte Mutter riß. Alle Damen erscheinen in Trauerkleidern, die größere Hälfte der Männer aus fast allen Ständen kleidet sich in Trauer, nur die Mitglieder der niedern Klassen führen das äußere Zeichen der Trauer nicht; unzählige Gedichte, und größere und kleinere prosaische Aufsätze auf dieses beugende Ereigniß sind erschienen, so wie drei verschiedene Medaillen. Der Bildhauer Bardou hat eine Statue und der Bildhauer Wichmann eine überaus ähnliche und schöne Büste der hohen Verewigten angefertigt. Die Katholische Gemeine weihte ihr ein feierliches Seelenamt; im Theater war am 4ten August eine Todtenfeier zum Vortheil für die Waisen des Luisenstiftes; heute ist im Opernhause eine Nachtfeier bei ihrem Tode (eine große Kantate) angekündigt. Eine Gesellschaft angesehener Männer fordert die Bewohner des Preußischen Staates auf, mehrere Bildungsanstalten für weibliche Erzieherinnen zu ihrem Andenken zu stiften, und diesen Instituten ihren Namen zu geben, und der Buchhändler Braunes kündigt eine Biographie und Charakteristik der Verklärten, welche nächstens erscheinen soll, an. Auch mehrere Kupferstiche sind der Erinnerung an sie geweiht.

Ausser jener traurigen Begebenheit ereignete sich wenig von hoher Merkwürdigkeit. Nach einer Uebereinkunft unsers Hofes mit dem Französischen wurde zur Tilgung der Preußischen Kriegscontribution eine, durch Wechsel der angesehensten Handlungshäuser zusammengebrachte Geldsumme (angeblich 15 Millionen Franken) an Frankreich bezahlt; der geheime Staatsrath L. Abaye ist zur Regulirung dieser Angelegenheit nach Paris gereiset. Dem Vernehmen nach soll dagegen die Festung Glogau nächstens unserer Regierung zurückgegeben werden. Der Rest der Preußischen Kriegscontribution soll nun noch 12 Millionen Thaler betragen.

Der Geburtstag unsers guten Königs, der dritte August, ist diesesmal so traurig und geräuschlos entwichen, als es niemals der Fall war. An Beweisen der

Anhänglichkeit und Liebe mangelte es zwar keineswegs, aber alle diese Aeußerungen trugen ganz natürlich den Stempel des Grams über ein schreckliches Ereigniß, das diesesmal dem sonst so froh und festlich begangenen Tage vorangieng.

XIV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Der nach England entwichene Französische Brigade-General Sarrazin war 1790 Professor der Mathematik bey der Militairschule zu Sorize und Aufseher der 3 Söhne des Prinzen von Bethune. 1792 trat er ins Militair als Freywilliger bey der Nord-Armee. 1793 ward er Secretair des Generals Marceau, und gab eine Schrift heraus, unter dem Titel: Instruction für Truppen während eines Feldzugs. 1794 wohnte er der Schlacht von Fleurus bey, die, wie Sarrazin erklärt, durch die Entschlossenheit des Generals Soult gewonnen wurde. 1798 war er Kriegsgefangener in England, und ward als Divisions-General gegen den Generalmajor Sir Henry Burhard, gegen einen Fähndrich und 5 Soldaten ausgewechselt.

Der Herzog von Orleans, welcher von der Spanischen Insurrections Junta nach Cadix berufen worden, kam daselbst am 22sten Junii auf einer Spanischen Fregatte an, und ward mit vielen Ceremonien empfangen. Er ist ein Schwager des Prinzen von Asturien, Ferdinands VII.

In London besteht jezt eine Brittische Heerings-Fischerey-Compagnie. Ihr Capital beträgt 500000 Pfund Sterling in 5000 Actien, jede zu 100 Pf. Keiner darf mehr als 20 Actien haben.

Nach der lezten Engl. Marine Liste vom Julius waren in See 99 Linienschiffe, 14 von 50 Kanonen, 138 Fre-

Fregatten, 144 Sloops, 6 Bombenschiffe, 139 Briggs, 33 Cutter, und 66 Schooner, zusammen 606 Kriegsschiffe. Die Anzahl aller Engl. Kriegsschiffe, mit denen in den Häfen und auf den Werften betrug 1139.

Die zahlreichste Captur, welche die Engländer während des ganzen Seekriegs erlitten, ist von Dänen gemacht worden, indem am 19ten Julii 5 Dänische Briggs unter dem Capitain Krieger in den Norwegischen Gewässern eine Englische aus der Ostsee kommende, mehrere Millionen an Werth betragende Convoy von nicht weniger als 47 Schiffen nahmen, und nach Christiansund aufbrachten.

Die Erfinder des Telegraphen sowohl als der Kuhpockenimpfung sind Deutsche. Nur bey andern Nationen wurden die deutschen Ideen ins Leben eingeführt. Der ehemalige Arzt C. L. Hoffmann zu Münster ist Erfinder des Telegraphen. Die Grundsätze der Telegraphie, ja selbst die einzelnen Details der Vorrichtung, findet man in seinem schon vor 30 Jahren erschienenen Buche: Ueber den Scharbock, S. 11. (wo man so etwas freilich nicht suchen wird) ausführlich beschrieben. Ueber die Kuhpockenimpfung schrieb schon 1769 ein unbekannter Deutscher im Göttingischen Magazin.

Englische Blätter enthalten folgendes: Als vor einigen Jahren Frankreich England mit einer Landung bedrohete, befürchtete ein Quäcker zu Epping in Essex bei einer solchen Gelegenheit sein baares Geld einzubüßen. Um nun seine 200 Pfund zu sichern, kam er auf die Idee, sie im Walde nahe bei Epping zu vergraben; doch aus Furcht, er selbst mögte sterben, oder vom Feinde getödtet werden, hielt er es für rathsam, jemanden sein Geheimniß mitzutheilen, und hiezu wählte er seinen Nachbar, einen Schmidt, auf den er sich sicher verlassen zu können glaubte. Sie gingen zusammen hinaus in den Wald, suchten unter einer Eiche einen Platz aus, gruben eine Oeffnung, deponirten dort das Geld, und machten sie aufs sorgfältigste die Oeffnung wieder zu. Allein am

nächs-

nächsten Morgen kehrte der Schmidt zurück und nahm den Schatz weg, indem er glaubte, der Quäker setze ein zu großes Vertrauen auf seine Rechtlichkeit, um ihn für den Dieb zu halten. Unruhig kehrte der Quäker jedoch bald nach dem bewußten Ort zurück, und fand sein Geld zum großen Entsetzen geraubt. Natürlich fiel der Argwohn sogleich auf den Schmidt. Ihn geradezu anzuklagen hielt er nicht für zweckmäßig und verfiel auf folgende List: Er ging zu seinem Nachbar, und entdeckte ihm, er wolle noch 50 Pfund hinzulegen. Dieses that die gewünschte Wirkung, denn der Schmidt ging sogleich hin, um die 200 Pfund wieder hinzulegen, theils um jeden Argwohn von sich zu entfernen, andern theils um auch diese 50 Pfund noch in seine Hände zu bekommen. Sie machten sich hierauf beide auf den Weg, gruben nach, und als der Quäcker zu seiner großen Freude sein Geld wieder vorfand, rief er aus: "Ach liebes Geld, ich sehe, du gehst und kömmst, wie du Lust hast; allein aus Furcht, du möchtest mal ganz wegbleiben, will ich dich lieber mit nach Hause nehmen, wo du gewiß eben so sicher wie im Walde bist." —

XV.

Ausserordentlicher Reichstag zu Oerebro. Der Prinz von Ponte-Corvo wird zum Schwedischen Thronfolger erwählt. Andere Schwedische Merkwürdigkeiten.

Ein Schreiben aus Stockholm, vom 19 August.

Der gegenwärtige August-Monat wird für Schweden eine neue merkwürdige Epoche. Die Franzosen des Nordens erhalten zu ihrem künftigen Beherrscher einen Französischen Prinzen aus dem Vaterlande Heinrichs IV., den als Waffengefährtet Napoleons so berühmten Prinzen von Ponte-Corvo, Schwager des Königs Joseph von Spanien.

Der unerwartete Tod unsers verewigten Kronprinzen Carl August, hatte einen ausserordentlichen Reichstag zur Folge. Er ward, um die Berathschlagungen in Ruhe und von fremden Einschluß frey zu erhalten, nach Oere-

bro

bro, einer wohlgebauten Stadt in Nericke, von ungefähr 3000 Einwohnern, welches auch ein Schloß von schöner alter Bauart enthält, ausgeschrieben. Der König eröfnete ihn daselbst am 30sten Julii.

Da der Hauptgegenstand des Reichstags die Wahl eines neuen Kronprinzen war, so wurde deshalb ein geheimer Ausschuß niedergesetzt. Anfangs waren viele Meynungen für Se. Durchl. den Herzog von Augustenburg, den ältesten Bruder des verewigten Kronprinzen, dem der Antrag zur Thronfolge gemacht worden. Allein ablehnende Antworten und andere eingetretene Umstände änderten plötzlich die Erwartung. Der geheime Ausschuß, an dessen Spitze sich General Wrede befand, der kurz vorher in Paris gewesen war, wo er die Glückwünsche zu der Kayserl. Vermählung abgestattet hatte, schlug am 17ten dieses den Prinzen von Ponte Corvo zum Thronfolger vor, den auch darauf der König als solchen den Ständen proponirte; eine Wahl, die auf jeden Fall, besonders für die Zukunft merkwürdige Folgen haben dürfte. Frankreich wird so durch einen seiner Prinzen bis tief in den Norden herrschen. —

Hier dauern die Untersuchungen über den Tod des Kronprinzen und über die Volks-Excesse am 20sten Jun. fort. Zu den vielen unerwiesenen Anführungen gehört, daß zur Bewerkstelligung des Verbrechens mittelst einer Tasse Chocolade eine Summe von 20000 Rthlrn. von einer Parthey gegeben worden, daß es der Anschlag gewesen, eine Regentschaft zu errichten ꝛc. Der famöse Leibarzt Rossi ist des Landes verwiesen.

Oerebro, vom 21sten. Heute ist auf geschehenen Vorschlag des Königs der Marschall Bernadotte (geboren den 24sten Jun. 1763) Prinz von Ponte-Corvo (seit dem 5ten Jun. 1806) von den Reichsständen einstimmig zum Schwedischen Kronprinzen und Thronfolger erwählt und der Graf Mörner, den er vormals bei Lübeck zum Kriegsgefangenen machte, nach Paris gesandt worden, um ihm seine neue hohe Bestimmung zu notificiren.

Als der Leichnam des verewigten Kronprinzen am 13. Jul. zu Stockholm in der Ritterholmskirche beygesetzt wurde, waren an Runensteinen folgende schöne Inschriften angebracht:

bracht: Icke en Thron blott, en Graf fick Swerige gifwa Honom. Der nedsteg Han med CARLS Namn och Swenska Folkets ewiga kärlek.

(Nicht einen Thron, bloß ein Grab konnte Schweden Ihm geben. In dieses stieg er hinab mit Carls Nahmen und des Schwedischen Volkes ewiger Liebe.)

(Und an einem andern Runenstein: Rätt och Gränfor skulle Han skyddat. Gammal dygd och forntida ära skulle Han upplifwat. Hjeltar och Konungar, som här hwilen, de största bland Eder skulle pä Thronen i Honom återlefwat.

(Rechte und Gränzen sollte er schützen; alte Tugend und vorzeitigen Ruhm wieder erwecken. Helden und Könige, die ihr hier ruht, die größten unter Euch sollten auf dem Thron in Ihm wieder aufleben.

An einem Stein, an welchem Schweden in weiuender Stellung saß, war folgende Inschrift angebacht: Allt hwarom ett Folk anropar Himmelen Skänktes med Honom och med Honom återtogs.

(Alles, warum ein Volk den Himmel anfleht, ward mit Ihm geschenkt, und mit Ihm wieder genommen.)

XVI.

Ueber die Reise des Grafen von Gottorp, Gustav Adolph.

Aus einem Schreiben aus Leipzig, vom 15ten Aug.

Zwei Königl. Reisen haben diesen Sommer Stoff zu vielen Unterhaltungen und Muthmaßungen gegeben. Die Zeit hat die Räthsel gelöset. König Louis legte die Krone von Holland nieder und begab sich auf Anrathen der Aerzte, unter denen besonders der berühmte Hufeland, der nach Holland berufen gewesen, nach Töplitz, um die dasigen Bäder zu gebrauchen. Seit dem 9ten Jul. befand sich der König daselbst unter dem Namen eines Herrn von St. Leu — eines Lustschlosses, wel-

welches der König in der Nähe von Paris besitzt. Zu Töplitz lernte er seine Durchl. Verwandtin, die Kaiserin von Oesterreich kennen, die sich zum Gebrauch der Bäder auf kurze Zeit ebenfalls daselbst eingefunden hatte und im Anfange dieses Monats nach Wien zurückkehrte.

Des Thrones verlustig, traf Gustav Adolph im Winter aus Schweden bei der verwandten Durchl. Familie von Baden ein. Hier verweilte er aber nicht lange, sondern trat im Frühjahr allein, als Graf von Gottorp, eine Reise durch mehrere Schweizer-Gegenden an.

Die neue bevorstehende Thronfolger-Wahl in Schweden führte ihn indeß plötzlich aus den Thälern der Schweiz nach dem nördlichen Deutschlande. Am 26ten Jul. traf er unerwartet, bloß von zwei Domestiken begleitet, zu Augsburg ein und setzte mit der Oekonomie eines Particuliers von da seine Reise über Hoff und Nürnberg nach Leipzig fort. Hier traf er am 30sten Julius ein, und entnahm bey dem Banquier, Ritter Frege die nöthigen Gelder, bey welchem er auch speisete. Schon vor seiner Ankunft allhier hatte er, wie man vernimmt, den jetzigen Schwedischen Gesandten in Berlin, Baron von Taube, zu einer Zusammenkunft ausserhalb Berlin eingeladen, die dieser aber in dem Fall war, abzulehnen. Gustav Adolph begab sich darauf selbst nach Berlin und hatte mit dem Baron von Taube mehrere Zusammenkünfte, in welchen er, dem Vernehmen nach, den Vorschlag machte, jezt freiwillig auf die Schwedische Krone Verzicht zu leisten, wenn man seinen Sohn, den zehnjährigen Prinzen, Gustav zum Thronfolger wählen würde. Bei der Fruchtlosigkeit des Vorschlags unter den obwaltenden Umständen trat darauf Gustav Adolph die Rückreise von Berlin am 3ten August über Leipzig an, und begab sich nach Herrenhuth, wohin er schon länger zu reisen Willens gewesen war.

XVII.

Neapolitanische Expedition nach Sicilien.

Einen ähnlichen Anblick, wie vor einigen Jahren die Gegenden von Boulogne gewährten, haben bisher die südliche Küsten von Calabrien, die Gegenden von Scilla und Reggio dargestellt, Rüstungen und Anstalten aller Art zu einer Expedition nach dem gegenüber liegenden Sicilien. Die Expedition gegen England blieb Demonstration; über die Expedition gegen Sicilien wird erst die Zukunft entscheiden. Der König Joachim von Neapel stand selbst an der Spitze einer im südlichen Calabrien zusammengezogenen Armee von 25000 Mann. Bisher waren nur einzelne See-Gefechte mit den Engländern vorgefallen, welche in der Meerenge von Meßina und in den benachbarten Gewässern zur Abwehrung der Expedition gegen hundert Kriegsfahrzeuge aller Art versammlet hatten, während General Stuart außer den Sicilianern 15000 Mann Englischer Truppen auf Sicilien commandirte. Am 25sten Jul. war es den Engländern geglückt, eine beträchtliche Neapolitanische Convoy, die mit Bedürfnissen für die Expedition bestimmt war, bei Amanthea theils zu nehmen, theils zu vernichten. Admiral Cotton kreuzte mit einer beträchtlichen Flotte vor Toulon. Wie es nun auch mit der Expediton sey, womit Sicilien bisher bedroht worden, so hat sie bisher schon die Folgen gehabt, daß die Engländer dadurch verhindert worden, von Maltha und Sicilien Truppen und Schiffe gegen Corfu und nach dem südlichen Spanien zu senden.

XVIII.

Gegenwärtige Verhältnisse zwischen Frankreich und Amerika. Französische Note an den Amerikanischen Gesandten zu Paris.

Unterm 1sten Mai dieses Jahrs hob der Amerikanische Congreß das bisherige Handels-Verbot mit England

land und Frankreich, oder die sogenannte Nonintercourse-Acte auf, unter der Bestimmung, daß Britische und Französische Kriegsschiffe in Amerikanische Häfen nicht einlaufen sollen. Gedachte Acte wird gegen diejenige der beiden Kriegführenden Europäischen Nationen aufgehoben, welche ihre Handels-Edicte vor dem 3 März 1811 dergestalt aufhebt, daß sie den neutralen Handel der Vereinigten Staaten nicht mehr beeinträchtigt und tritt drei Monate nachher gegen diejenige Nation wieder in Kraft, die ihre Edicte nicht auf gleiche Art widerrufen hat.

Nachdem die Kaiserl. Regierung zu Paris officielle Anzeige von dieser Acte vom 1sten Mai erhalten hatte, erließ der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Cadore, folgendes merkwürdige Schreiben an den Amerikanischen Gesandten zu Paris, General Armstrong:

Paris le 5 août 1810.

Monsieur. j'ai mis sous les yeux de S. M l'empereur et roi l'acte du congrès du 1er mai, extrait de la gazette des Etats-Unis, que vous m'avez fait passer. S. M. auroit désiré que cet acte et tous les autres du gouvernement des Etats-Unis qui peuvent intéresser la France, lui enssent toujours été notifiés officiellement. En général, elle n'en a eu connoissance qu'indirectement, et après un long intervalle de tems. Il résulte de ce retard des inconveniens graves, qui n'auroient pas lieu, si ces actes étoient promptement et officiellement communiqués. L'empereur avoit applaudi à l'embargo général, mis par les Etats-Unis sur tous leurs bâtimens, parce que cette mesure, si elle a été préjudiciable à la France, n'avoit au moins rien d'offensant pour son honneur. Elle lui a fait perdre ses colonies de la Guadeloupe, de la Martinique et de Cayenne L'empereur ne s'en est pas plaint. Il a fait ce sacrifice au principe qui avoit déterminé les américains à l'embargo, en leur inspirant la noble résolution de s'interdire les mers, plutôt que de se soumettre aux lois de ceux qui veulent s'en faire les dominateurs.

pateurs. L'acte du 1er mars a levé l'embargo, et l'a remplacé par une mesure qui devoit nuire sur tout aux intérêts de la France. Cet acte que l'empereur n'a bien connu que très tard, interdisoit aux bâtimens américains le commerce de la France, dans le tems qu'il l'autorisoit pour l'Espagne, Naples et la Hollande, c'est à-dire, pour les pays sous l'influence française, et prononçoit la confiscation contre les bâtimens français qui entreroient dans les ports d'Amérique. La représaille étoit de droit et commandée par la dignité de la France, circonstance sur laquelle il étoit impossible de transiger. Le séquestre de tous les bâtimens américains en France a été la suite nécessaire de la mesure prise par le congrès. Aujourd'hui le congrès revient sur ses pas. Il révoque l'acte du 1er mars. Les ports de l'Amerique sont ouverts au commerce français, et la France n'est plus interdite aux américains. Enfin, le congrès prend l'engagement de s'élever contre celle des puissances belligérantes qui refuseroit de reconnoitre les droits des neutres.

Dans ce nouvel état de choses, je suis autorisé à vous déclarer, Monsieur, que les décrets de Berlin et de Milan sont révoqués, et qu'á dater du 1er novembre, ils cesseront d'avoir leur effet, bien entendu qu'en conséquence de cette déclaration les anglais révoqueront leurs arrêts du conseil et renonceront aux nouveaux principes de blocus qu'ils ont voulu établir, ou bien que les Etats-Unis, conformement à l'acte que vous venez de communiquer, feront respecter leurs droits par les anglais.

C'est avec une satisfaction toute particulière, Monsieur, que je vous fais connoitre cette résolution de l'empereur. S. M. aime les américains. Leur prospérité et leur commerce sont dans les vues de sa politique. L'indépendance de l'Amérique est un des principaux titres de gloire de la

France

France. Depuis cette époque, l'empereur s'est plu à agrandir les Etats Unis, et, dans toutes les circonstances, ce qui pourra contribuer à l'indépendance, à la prospérité et à la liberté des Amériques, l'empereur le regardera comme conforme aux intérêts de son Empire.

XIX.

Neueste Statistik der vormahls Hannöverischen Provinzen.

Im Anfange dieses Monats hatten die zuletzt mit Westphalen vereinigten Hannöverschen Provinzen das Glück, ihren neuen Souverain in ihrer Mitte zu sehen. Der König von Westphalen traf am 1sten August mit seiner Durchl. Gemahlinn von Cassel zu Hannover ein, und nahm von da am 8ten die neuen Acquisitionen in Augenschein. Die Reise erstreckte sich über Nienburg, Verden, Bremervoerde, Lehe, Otterndorff, nach dem Hamburgischen Amt Ritzebüttel, ferner über Stade, Haarburg und Lüneburg, von da der Monarch am 13ten August wieder zu Herrenhausen, und von da über Göttingen am 20sten wieder zu Napoleonshöhe eintraf. So kurz der Aufenthalt des Königs an den verschiedenen Orten dauerte, so sehr bezeichneten Wohlthaten denselben überall. Die vormahls Hannöverische Provinzen wurden nun ganz au Westphälischen Fuß eingeholt.

Zufolge der neuesten zum Behuf der Westphälischen Organisirung angestellten Aufnahme und Zählungen enthielten das

	Feuerstellen:	Seelenzahl:
Fürstenthum Callenberg	18385.	137504
Herzogthum Lüneburg.	30488.	241731
Grafschaft Hoya und Diepholz	12677.	101202
Herzogthum Bremen mit Land Hadeln	28979.	108507
Fürstenthum Verden	2998.	22556
Zusammen:	93527.	671497

Die

Das Herzogthum Lüneburg enthält 200, Bremen und Verden 118, Grafschaft Hoya 49, Fürstenthum Calenberg 48, Herzogthum Lauenburg 26, Grafschaft Diepholz 12, Land Hadeln 6, und Grafschaft Spiegelberg, deren Einkünfte zur Dotirung des Kayserl. Erziehungshauses zu Ecouen angewiesen worden, 1 Quadrat-Meile; zusammen 460 Quadrat-Meilen, und mit Ausschluß von Lauenburg 434.

Von den Städten hatte nach der neuesten Zählung:

	Feuerstellen:	Seelenzahl:
Hannover	2074	19,444
Hameln	674	5064
Neustadt am R. B.	159	1260
Wunstorf	251	1690
Münden	158	983
Springe	200	13,48
Bodenwerder	227	12,64
Lüneburg	1989	10,093
Uelzen	358	2521
Harburg	515	3625
Lüchow	251	1853
Dannenberg	192	1426
Walsrode	242	1360
Hitzacker	104	752
Celle	1310	8784
Soltau	140	846
Nienburg	350	3348
Stade	815	4104
Burtehude	335	1849
Otterndorf	346	1687
Stadt Verden	594	3599

XX.

XX.

Die Familie von Fersen.

Graf Axel Fersen (der Vater des Ermordeten) hatte einen älteren Bruder, Carl Fersen, Oberstkammerherr und Grand-Maitre des Spectacles am Schedischen Hofe. Graf Carl war ein leidenschaftlicher Liebhaber des Schauspiels. In Frankreich war er einigemal im Begriff, den Stand eines öffentlichen Schauspielers zu erwählen. Er spielte auf gesellschaftlichen Theatern so leidenschaftlich, daß er in einem Schwedischen Stücke einst in eine Ohnmacht fiel. Seine Gemahlin, eine Gräfin Tessin, von ausnehmender Schönheit, und eben so klug und sittsam als schön, wurde nach dem Tode des Grafen Oberhofmeisterin am Schwedischen Hofe. Er hatte mit ihr zwei Töchter erzeugt, die Gräfinnen Höpken und Löwenhjelm. Beide, mit einem dritten Hoffräulein, hießen gemeiniglich die Grazien. Der Gräfin Löwenhjelm fehlte nicht viel, um Königin von Schweden zu werden. Die Mutter der Grafen Carl und Axel Fersen war eine geb. Wachtmeister. Graf Axel, ihr jüngerer Sohn, Senateur und seit 1756 Marschall der Reichstage in Schweden, hatte eine Gräfin de La Gardie zur Gemahlin, und eine Gräfin Ribbing zur Geliebten. Drei seiner Schwestern waren an den Grafen Eckeblad und an die Barons Lantinghausen und Sparre, Gouverneurs von Stockholm, verheirathet. Seine eigne Familie bestand aus dem jüngern Grafen Axel (dem Ermordeten) und aus zwei Töchtern, den Gräfinnen Klinkowström und Piper. Letztere gefiel, als Hofdame der damaligen Herzogin von Südermannland, dem Herzoge Friedrich von Ostgothland so sehr, daß er nur mit Mühe abgehalten werden konnte, sich mit ihr zu vermählen. Ihr Gemahl wurde der Graf Piper, Sohn des Hofmarschalls und Oberhofmeisters der Königin, der nach dem unruhigen Reichstage von 1789 mit dem Grafen Axel Fersen, dem Baron Wachtmeister, und mehreren andern sich vom Hofe entfernte.

XXI.

XXI.

Vermischte Nachrichten.

Im May dieses Jahres starb zu Warschau die Gräfin Grabowska, die mit dem letzten König von Pohlen, Stanislaus Poniatowski, viele Jahre hindurch in vertrauter Freundschaft gelebt hatte. Sie hinterläßt 3 Kinder und ein geringes Vermögen, welches, wenn sie nicht so uninteressirt gewesen wäre, sie leicht hätte vergrössern können. Unter ihren Papieren ist ein Ehecontract mit dem König Stanislaus gefunden worden, ein Umstand, der zu ihren Lebzeiten nie bekannt worden.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß auch die Mutter und Tante der verewigten Königin von Preussen, jene im 30sten, und diese im 31sten Jahre ihres Alters starben.

Bey der letzten Admirals-Promotion in England am Ende des Julii, ist auch der bekannte Sir Sidney Smith zum Vice-Admiral befördert worden.

In einer Kirche zu London ist neulich folgende originelle freymüthige Grabschrift angebracht worden: Sacred to the memory of John Jervin Esq. of Sligo in Irland, Surgeon to His Majesty's Forces, who died on the 22 day of April 1810, a victim, like thousand of our gallant Countrymen to the fatal consequences, of the unfortunate expedition to the Scheldt, commanded by John, Earl of Chatham: (Gewidmet dem Andenken von John Jervin Esq. aus Sligo in Irland. Er starb am 22sten April 1810, so wie Tausende unserer braven Landesleute, ein Opfer der verderblichen Folgen der unglücklichen Schelde-Expedition unter dem Grafen von Chatham.)

Zwey Weiber haben in diesem Jahre durch Heroismus der Mutter und Gattenliebe, beyde in tragischen Fällen, ihr Andenken auf eine besondere Art verherrlicht, die Fürstin Pauline von Schwarzenberg und Lady Bathurst. Mit Bewilligung der Französischen Regierung ist diese aus England nach dem Continent gekommen, um ihren im vorigen Jahre bey Perleberg verschwundenen Gatten aufzusuchen, und Nachforschungen über sein Schicksahl anzustellen, die aber bisher fruchtlos gewesen sind.

Den 28sten August 1810

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1810. Zweiter Band.

Neuntes Stück. September 1810.

I.

Ueber die Cultur der Sprache in Oestreich; von dem Staatsmann in der Einsamkeit.

So lange eine Nation nicht bemüht ist, ihre Sprache zu kultiviren, ist es ein Zeichen, daß diese Nation mehr am sinnlichen Genuß, als am geistigen hängt.

Es ist eine anerkannte Wahrheit, und die neueste Geschichte unserer Zeiten hat es deutlich bestätigt, daß die geistigen Kräfte den körperlichen weit vorzuziehen, und daß die zeitherigen Schlachten nicht aus Ueberlegenheit der körperlichen, sondern der geistigen Kräfte gewonnen worden sind.

Wollen wir Beyspiele in der ältern Geschichte suchen, so finden wir sehr häufig, daß die mehr gebildete Nation, die rohere, mit wenigen physischen Kräften überwunden hat. Miltiades, Epaminondas, Hannibal, Cäsar, die Scipionen, u. s. w. bewirkten Wunder durch überwiegende Intelligenz.

Wie wäre es den Europäern möglich gewesen, sich Amerika und Asien zu unterwerfen? — Mit der Cultur des Geistes, vervielfachen sich die physischen Kräfte. — Wären die jetzt vereinigten amerikanischen Staaten in ihrer Roheit gelassen worden, sie würden sich nie von England losgerissen haben.

Rußland wurde zuerst von Carl dem XII. aus seiner Rohheit zu mehrerer Cultur erweckt. Peter der I. sagte öfters: wir müssen erst von den Schweden den Krieg führen lernen; wir werden geschlagen werden, um mit der Zeit siegen zu lernen. Seine Voraussagung traf ein, er wurde einigemal von den Schweden geschlagen, und endlich schlugen die Russen die Schweden.

Friedrich der II. sagte, als man im Jahre 1778 einen neuen Krieg mit Oestreich beginnen wollte: ich gehe diesesmahl ungern in den Krieg mit Oestreich; denn die Nation hat mir innerhalb 7 Jahren, die Kunst Krieg zu führen abgelernt; es sind nicht mehr die alten Oestreicher.

Friedrich der II. wagte daher keine Schlacht, er beschränkte sich blos auf Demonstrationen. Nichts kultivirt eine Nation mehr, als wenn man die Sprache, als das Mittel des Ideenwechsels zu bilden sucht. — Es ist daher allerdings zu verwundern, daß man in Oestreich, fast möchte ich sagen, noch nicht einmahl daran gedacht hat, die Aussprache zu berichtigen und zu verfeinern. *)

Der

*) Wie sehr in den letzten Jahren die Oesterreichischen Staatsschriften und Kriegsberichte in Ansehung der Abfassung und Darstellung, in Vergleich mit früheren Zeiten, gewonnen haben, bedarf keiner Anführung. Freylich hatten Ausländer besonders mit

Der Gedanke, eine große Academie der Wissenschaften in Wien zu errichten, ist glücklich, und würde bey mehrerer Preßfreiheit, nicht allein zum Mittel dienen, durch studirende Ausländer große Summen baaren Geldes ins Land zu ziehen, sondern auch, da der Oestreichsche Hof gewohnt ist, alles mit Kraft und Größe auszuführen, in kurzem Wien zum Centralpunkt der Wissenschaften der Deutschen und zum Sammelplatz der vorzüglichsten Talente und Kenntnisse erheben, so wie es sich jetzt schon in den medicinischen Wissenschaften vor allen andern Universitäten und Academien ruhmwürdigst auszeichnet.

Der Staatsmann in der Einsamkeit.

II.

Der Prinz von Ponte Corvo, erwählter Kronprinz von Schweden. Umständliche Nachrichten über ihn.

Zum zweitenmal hat die kriegerische Schwedische Nation zu ihrem künftigen Regenten einen Prinzen erwählt, den sie als ihren Gegner ehren gelernt hat. Der nun verewigte Kronprinz Karl (Christian) August stand mit Ruhm bedeckt an der Spitze eines Heers, welches die Schweden zurückgeworfen hatte, als die Stimme dieses Volkes ihm den nahen Besitz einer Krone antrug, deren Lasten und Reizen ihn indeß ein dunkles Verhäng-

Theil daran. Einige jener Staats-Piecen konnten in Absicht der Diction als Meisterstücke angesehen werden.

niß entrückte. Den Feldherrn, der nach seinem zu frühen Tod in seine Stelle tritt, erblickten die Schweden zuerst als Sieger in Lübeck, wo er im November 1806 den aus Lüneburg zurückeilenden Grafen Mörner mit seinem Corps zu seinem Gefangenen machte. Anderthalb Jahre später, im Frühjahr 1808 würde der Prinz von Ponte Corvo als Anführer eines Französisch-Spanischen Heers in Vereinigung mit einer Dänischen Armee Schwedens Küsten betreten haben, wenn nicht die Natur und Englands Flotten diesen furchtbaren Gegner von dem Nordischen Reiche zurückgehalten hätten. Alles war damals zur Ausführung der grossen Landungs-Expedition bereit, und eine allgemeine Stimme nannte den Prinzen von Ponto Corvo schon designirten König von Schweden. — Jezt ist er es würklich; aber nicht durch das Recht des Siegers, sondern durch die Wahl der Schwedischen Nation. Ein seltsamer Wechsel der Verhältnisse und Umstände!

Der nunmehrige Kronprinz von Schweden, Johann Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo und Marschall des Französischen Reichs, ist am 24sten Junius, am Johannistage 1763 geboren, jezt also im 48sten Jahre seines Lebens. Der am 18ten Julius 1809 erwählte und am 28sten Mai 1810 entschlafene Schwedische Thronfolger aus dem Holsteinschen Fürstenhause war 41 Jahre alt, als er nach Stockholm gerufen wurde; und vollendete seine Laufbahn im 42sten. Das Vaterland des neuen Kronprinzen von Schweden ist das südliche Frankreich, Bearn, die Wiege des edeln Heinrichs IV. Die kleine Stadt Pau ist der Geburtsort des auf den Nordischen Thron berufenen Waffengefährten Napoleons und Schwagers des Königs von Spanien; seine Mutter starb daselbst im Anfange des Jahrs 1809 im

hohen

hohen Alter, und wurde von ihrem damals in Hamburg kommandirenden Sohne mit kindlicher Liebe betrauert.

Eine glühende Einbildungskraft, Unerschrockenheit und hohe Gesinnungen bestimmten Bernadotte zum militairischen Leben. Früh schon stellte er sich unter die Fahnen, und diente als Sergeant im Regiment Royale Marine, wie die Revolution ausbrach. Er war 26 Jahre alt, als diese Katastrophe ihm und so manchen andern Talenten das Signal gab, sich aus nicht entsprechenden Verhältnissen zu höhern Standpunkten emporzuschwingen.

Mit kühnem Enthusiasmus stürzte sich Bernadotte in die Reihen der Vertheidiger seines Vaterlandes. Sein Muth, seine Geistesgegenwart und seine militairischen Einsichten und Kenntnisse, die sich bald kund thaten, erhoben ihn schnell von einer Stufe zur andern; er stand unter dem nachmals in Aegypten gefallenen General Kleber, und erlangte bald durch die ausgezeichneten Dienste, die er unter dessen Befehlen leistete, den Grad eines Divisionsgenerals. Er kämpfte 1794 in der Schlacht von Fleurus, und trug im folgenden Jahre viel zum Uebergange der Franzosen bei Neuwied bei. Im Jahre 1796 war der Rhein Zeuge vieler Kämpfe. Jourdan, der Oberbefehlshaber der Rhein-Armee vereinigte damals acht bis zehn kühne, erfahrene und talentvolle Divisionsgenerale unter seinem Commando, unter ihnen Bernadotte. Die Ufer der Lahn sahen die Erfolge, die dieser über die Oesterreicher davon trug. Die Blokade von Mainz, die seine Division unter dem fürchterlichsten Feuer der Gegner bewürkte, der berühmte Uebergang über den Rhein, den er zuerst bewerkstelligte, begründeten den kriegerischen Ruhm des Generals Bernadotte, der sich

darauf

darauf durch das Treffen von Neuhof, den Uebergang über die Rednitz, die Einnahme von Altorff, die Eroberung von Neumark, durch manche Vortheile, die er über den General Kray gewann, dem er auch seine Magazine am Main nahm, noch höhere Ansprüche erwarb.

Der Ruf dieser Thaten ging dem General Bernadotte voran, als er sich, nachdem er mit der zurückgedrängten Armee des Obergenerals Jourdan über den Rhein hatte zurückkehren müssen, zur Italienischen Armee begab. Bonaparte nahm ihn 1796 mit Vergnügen unter die Tapfern von Arcole und Lodi auf. Bernadotte debütirte durch die Einnahme der Festung Gradisca, und in den Gefechten, die er liefern mußte, ehe er sich derselben bemeisterte, trotzte er den größten Gefahren, indem er sich wie die geringsten Soldaten dem Feuer bloß stellte, und ihnen mit seinen Adjudanten und Officieren das Beispiel der Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit gab. Der General Murat, jetziger König von Neapel, befehligte damals die Avantgarde der Division von Bernadotte; und hier war es, wo diese beiden Generale sich kennen lernten, und das Band gegenseitiger Achtung und Freundschaft knüpften.

Kurze Zeit vor dem 18ten Fructidor erwählte ihn Bonaparte zur Belohnung seiner Dienste zum Ueberbringer der in der Schlacht von Rivoli eroberten Fahnen, die er dem vollziehenden Direktorium zusendete. "Ich schicke Ihnen, schrieb Bonaparte an dasselbe, durch den General Bernadotte mehrere zu Rivoli genommene Fahnen. Dieser trefliche Officier, der seinen Ruf am Rhein-Ufer begründet hat, ist jetzt einer der Generale, die zum Ruhm der Italienischen Armee am wesentlichsten sind; er befehligt die drei Divisionen, die an den Gränzen Deutschlands

stehen

stehen; ich bitte Sie, ihn sobald als möglich zur Armee zurückzuschicken. Ich darf diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne seiner braven Division und den Truppen, die voriges Jahr vom Rhein und der Sambre und Maas zur Italienischen Armee gekommen sind, das verdiente Lob zu zollen. Bei allen Vorfällen haben sie niedergestürzt, was vor ihnen war; bei dem Uebergang über den Tagliamento wie bei dem Angriff von Gradisca haben sie den brennenden Eifer für den Nationalruhm bewiesen, welcher die Heere der Republik auszeichnet. Sie sehen in dem General Bernadotte einen ihrer festesten Freunde, unfähig durch Grundsätze, wie durch Character, mit den Feinden der Freiheit zu kapituliren, eben so wenig als mit der Ehre."

In Paris fand Bernadotte eine Aufnahme, die der tapfern Armee würdig war, deren Trophäen er überbrachte. Der Kriegsminister stellte ihn dem Direktorium vor, das ihn in ausserordentlicher Sitzung empfing, und welches er so anredete: "Höchste Depositäre der Gesetze, fahren Sie fort die Bewunderung Europens zu erregen, gewiß der Ehrfurcht und des konstitutionellen Gehorsams der Soldaten des Vaterlandes. Unterdrücken Sie die Factionen, vollenden Sie das große Werk, welches das Vaterland fodert; es wünscht kein Blut mehr vergossen zu sehen. Wenn unsere Feinde aber, indem sie auf unsre innere Spaltungen, und noch mehr auf ihre Verbindungen mit den Ueberläufern von der Sache der Freiheit zählen, wenn sie, sage ich, übertriebene Ansprüche machten, dann werden wir die Waffen wieder ergreifen, und mit den drohenden Umgebungen der Heere zum Kampf marschiren; aber wir werden marschiren, versichert von der Gerechtigkeit unsrer Sache, der die Vorbedeutungen des Sieges vorangehen."

Bald

Bald nachher änderte der 18te Fructidor die Regierung Frankreichs, und der Obergeneral Bonaparte unterzeichnete zu Leoben die Präliminarien des Friedens mit Oesterreich.

Allein während die Heere die Waffen niederlegten, wütheten bürgerliche Unruhen in den südlichen Provinzen. Das Direktorium warf die Augen auf den General Bernadotte, um ihnen Einhalt zu thun, und ernannte ihn zum Kommandanten von Marseille. Er aber, der so muthvoll den Feind bekämpfte, glaubte sich nicht geeignet, sein siegreiches Schwerdt gegen seine Mitbürger zu wenden; er schlug das ihm angetragene Kommando aus, und kehrte nach Italien zu seiner Division zurück.

Der Friede von Campo Formio stellte die diplomatischen Verhältnisse zwischen der Französischen Republik und dem Kaiser Franz wieder her; zu Rastadt wurde ein Kongreß eröffnet, und der General Bernadotte, der sich im Jahr 1798 mit der Tochter des Kaufmanns Clary in Marseille, Schwester der Gemahlin Josephs, jetzigen Königs von Spanien, verband, wurde am 18ten Januar desselben Jahrs zum Ambassadeur der Französischen Republik in Wien ernannt. Der Kaiser empfing ihn mit Auszeichnung; der Sieger von Altorf und Gradisca machte dem Erzherzog Karl einen Besuch, und sagte ihm unter andern schmeichelhaften Dingen, daß er der Versuchung nicht habe widerstehen können, den Sieger von Würzburg persönlich kennen zu lernen.

Indessen sahen die fremden Minister in Wien mit Neid die günstige Aufnahme des Generals Bernadotte, und vorzüglich strebte England einen Wiederausbruch der eben ausgelöschten Kriegsflamme herbeizuführen. Ihm schrieb man einen Volksaufstand

stand zu, der am 13 April 1798 in Wien gegen den Franz. Bothschafter Start hatte. Bernadotte hatte die Aufpflanzung der dreifarbigen Fahne über dem Französischen Gesandtschaftspallast befohlen. Das Volk in Wien strömte vor das Haus, indem es rief: Es lebe der Kaiser! Nieder die Fahne! Auf Schimpfreden wider die Französische Nation folgten Drohungen und Gewaltthätigkeiten. In einem Augenblick zertrümmerte ein Steinregen die Fenster des Hauses. Der Tumult zog die bewaffnete Macht herbei, die indeß ruhige Zuschauerin blieb. Nunmehr drang der wüthende Pöbel in das Innre des Hauses, zerbrach die Thüren, und bedrohte die sich darin befindenden Franzosen. Das Gefolge des Ambassadeurs vertheidigte sich mit Muth und feuerte einige Pistolen auf die ersten ab, die hineingehen wollten, wodurch die übrigen zurückgehalten wurden. Sie stürzten sich jezt auf die Wagen und andere Effekten, die im Hofe waren, alles wurde zerbrochen, und erst nach fünf Stunden schrecklicher Unordnung kam ein Kavallerie-Detaschement herbei, welches die Volkshaufen zerstreute.

So wie der Kaiser von dieser Begebenheit unterrichtet war, bezeigte er dem Bothschafter sein Bedauren darüber, so wie er seine äußerste Unzufriedenheit zu erkennen gab. Der General Bernadotte, entschlossen eine Stadt zu verlassen, wo die heiligen Rechte der Gesandtschaft verlezt waren, verlangte von dem Minister von Thugut eine eklatante Genugthuung; er wendete sich grade an den Kaiser, der ihm in den freundschaftlichsten Ausdrücken schrieb, und ihn einlud in seiner Hauptstadt zu bleiben. Allein Bernadotte beharrte bei seinem Entschlusse Wien zu verlassen, und begab sich nach Rastatt, wo er die weitere Entscheidung des Directoriums abwarten wollte. Er wollte noch in der Nacht

von

von Wien abreisen, aber der Kaiser wiederholte seine Bitten um ihn zu bewegen, daß er wenigstens bei hellem Tage abreisen möchte, indem er ihm für seine Sicherheit einstand. Würklich fuhr der General Bernadotte auch durch eine Volksmenge von mehr als 60000 Seelen, ohne daß man ihm ein beleidigendes Wort sagte. Der Französische Ambassadeur redete, als er dem Direktorium die seinem Charakter widerfahrene Beleidigung anzeigte, mit vieler Achtung vom Betragen des Kaisers, allein er war geneigt, alles Unrecht dem Baron von Thugut beizumessen, den er von England gewonnen glaubte. Nach seiner Abreise ließ der Kaiser einen außerordentlichen Staatsrath zusammenkommen, zu welchem alle Minister der fremden Mächte eingeladen wurden. Man legte in demselben das von Bernadotte selbst unterzeichnete Protocoll von den Ereignissen des stürmischen Tages und alle Stücke vor, die man zur Rechtfertigung der Oesterreichischen Regierung geeignet hielt. Es wurde darauf ein anderes Protocoll aufgenommen, in welchem alle fremde Minister behaupteten, daß Bernadotte durch die Neuerung beim Aufstecken der Fahne zu der Begebenheit Anlaß gegeben, und daß der Kaiser und seine Minister sich bei dieser Gelegenheit mit aller möglichen Weisheit und Vorsicht benommen hätten. Ein Courier des Wiener Hofes traf fast eben so früh als der Sekretär der Französischen Gesandtschaft in Paris ein. Er überbrachte dem Direktorium die förmliche Mißbilligung des Kaisers und das Versprechen, der Republik die vollkommenste Genugthuung für alles, was vorgegangen war, zu geben.

Als der General Bernadotte nach Paris zurückkam, bot ihm das Direktorium das Kommando der achten Militär-Division an. Er schlug es aus, um,

um, wie er sagte, die Süssigkeiten eines einfachen und ruhigen Lebens zu genießen. Einige Zeit nachher wurde er zum Bothschafter im Haag ernannt. Allein die Begebenheit zu Wien war seinem Geiste noch zu gegenwärtig; ohne Zweifel war er durch die Lauigkeit beleidigt, womit die Französische Regierung das Betragen ihres Bothschafters gerechtfertigt hatte, und diese Bewegungsgründe bestimmten ihn, den Posten abzulehnen, zu welchem er berufen wurde. Er antwortete den Direktoren: "Der Minister der auswärtigen Verhältnisse benachrichtigt mich, daß Sie mich zum bevollmächtigten Minister bei der Batavischen Republik ernannt haben. Die Annehmlichkeit, die eine so ehrenvolle Anstellung gewährt, und der unschätzbare Vortheil, obgleich getrennt von seinem Vaterlande, unter Menschen zu leben, welche die Rechte der gesellschaftlichen Garantie zu schätzen wissen, würden Beweggründe seyn, die mich zur Annahme bestimmten. Allein seit langer Zeit sind Ihnen meine Wünsche und meine wenige Neigung für die diplomatische Laufbahn bekannt; ich habe die Ehre gehabt mich hierüber noch vor der zu Wien Statt gefundenen Begebenheit in einer Depesche gegen Sie zu äußern. Sie selbst wissen, daß die Ambassade beim Wiener Hofe mir keineswegs geschmeichelt hat, und daß ich, indem ich gehorchte, dem Direktorium nur einen neuen Beweis meiner Ergebenheit gegen die Republik habe geben wollen. Wenn ich unter den Nachkommen der Johann de Witt und Tromp wohnte, würde die Batavische Republik in mir einen aufrichtigen Freund ihres Ruhms und einen heissen Anhänger und Freund ihres Glücks finden. Ihre Kenntniß der Menschen wird nicht ermangeln, in meinem Nachfolger denselben Eifer, dieselbe Reinheit der Absichten, und dieselbe Bereitwilligkeit zu finden, um Ihre wohlthätigen Zwecke zu erfüllen."

Wah-

Während seines Aufenthalts zu Wien wendete Bernadotte seinen Kredit an, um der Freiheit und ihrem Vaterlande mehrere Franzosen wieder zu geben, die in den Gefängnissen Oesterreichs seufzten. Unter dieser Zahl war Colombot, vormals Lehrer des Fürsten Colloredo, der seit dem Anfange der Revolution zu Wien verhaftet war. Bernadotte interessirte sich lebhaft für ihn, und betrieb seine Entlassung. Nach vielen Schwierigkeiten war das Wiener Kabinet auf dem Punkt, seinen Bitten nachzugeben, als der Tumult ihn nöthigte, Wien zu verlassen und abzureisen, ehe das Versprechen des Oesterreichischen Ministers erfüllt war. Bernadotte gab, indem er dem Titel des Ambassadeurs entsagte, den des Menschenfreundes nicht auf. Er schrieb an den Spanischen Bothschafter, gab ihm alle Aufklärungen über die Sache, deren Vertheidigung er übernommen hatte, und ersuchte ihn inständig, um die Freiheit des Verhafteten zu bitten. Der Spanier entsprach diesem Beweise des Vertrauens, und bald konnte der befreite Colombot, der sechs Jahre in seinem Kerker des Sonnenlichts beraubt gewesen, seinem Wohlthäter seine Dankbarkeit bezeigen.

Inzwischen zogen sich die Unterhandlungen zu Rastadt in die Länge, man sprach von einer neuen Koalition wider Frankreich, und das Direktorium rief seiner Seits die Soldaten wieder unter die Fahnen. Die Armee, die wider den Erzherzog Karl agiren sollte, wurde von Jourdan kommandirt, und die beiden Flügel derselben wurden von Bernadotte, der zum Obergeneral der Observations-Armee, und Massena, der zum Obergeneral der Helvetischen Armee ernannt wurde, befehligt. Bernadotte erhielt die Anweisung, über den Rhein zu gehen und Philippsburg einzuschließen, während die Donau-Armee auf dem Oesterreichischen Gebiete vor-

drin-

dringen würde. Er erschien vor diesem Platz, forderte den Kommandanten auf, und befahl auf die erhaltene abschlägige Antwort, das Bombardement. Die folgenden Ereignisse nöthigten ihn indessen die Ausführung desselben auszusetzen. Die Observations-Armee erhielt die Anweisung, die Stadt Mannheim freundschaftlich zu behandeln. Bis dahin schien der Krieg nur gegen die Reichskreise gerichtet zu seyn, in der Absicht sie von Oesterreich zu trennen und die Unterhandlungen zu Rastadt zu beschleunigen. Mittlerweile hatte der Erzherzog Karl, der die Ufer des Lechstroms verließ, um sich der Iller zu nähern, die Französische Gesandtschaft beim Reichstage zu Regensburg militärisch nach den Vorposten führen lassen. Der General Bernadotte bediente sich der Repressalien, und verlangte vom Magistrat zu Frankfurt am Main, daß der Oesterreichische und Rußische Gesandte innerhalb 24 Stunden die Stadt verlassen sollten; würklich reiseten sie auch am andern Tage ab.

Der Rückzug Jourdans, der über den Rhein zurückgeworfen wurde, die Auflösung des Rastadter Congresses und die allgemeine Wiedereröffnung der Feindseligkeiten änderten bald die Gestalt der Sache. Da die Russen im Feldzuge von 1799 Herren von Italien waren und die mehrsten festen Plätze fast in dem Augenblicke, da der Kriegsvorhang aufgezogen wurde, in die Hände der Gegner fielen, war eine außerordentliche Entwickelung der Kräfte und Hülfsmittel Frankreichs nöthig. Die Administration des Kriegswesens, deren Theile sich in einer allgemeinen Zerrüttung befanden, bedurfte eines Chefs, der das Uebel heilen und die Unordnung heben konnte, welche in diesem Departement herrschte. Das Direktorium rief den General Bernadotte an seine Seite, und vertrauete ihm das Kriegsministe-

rium an. Seine erste Sorge war, an die Generale zu schreiben, um ihnen Eifer und Einheit in ihren Operationen zu empfehlen. Er trug dem General Moreau auf, die Französischen Kommandanten vor einen Kriegsrath zu stellen, welche die festen Plätze in Italien übergeben hätten: Foissac-Latour, den die öffentliche Meinung beschuldigte, Mantua ohne einigen Widerstand überliefert zu haben, wurde mit seinem ganzen Stabe vor diesen Kriegsrath geführt. Bernadotte regte den Eifer der Conscribirten auf, stellte an die Spitze der Hülfsbataillone eine Menge Officiere, die in den vorhergehenden Feldzügen gefochten hatten, und sich im Augenblick der Wiedererneurung der Feindseligkeiten als Reklamanten in Paris aufhielten. Alle diese Bestrebungen zweckten dahin ab, die Disciplin und in Folge derselben den Sieg in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zurückzuführen. Er fühlte den Verlust, den die Italienische Armee durch den Tod Jouberts erlitt, der sie in der Schlacht von Novi befehligte, und schrieb an die Soldaten, um sie aufzufordern, den Tod ihres Anführers zu rächen.

Kaum drei Monate verwaltete Bernadotte das Kriegsministerium. Seine kurze Administration war durch die Abschaffung vieler Mißbräuche, durch eine wesentliche Verbesserung des Schicksals der Soldaten, durch die Rückkehr der Disciplin bezeichnet gewesen, als das Directorium ihm anzeigte, daß Millet-Mureau, auf den er folgte, ihn provisorisch wieder ersetzen solle. Das Directorium motivirte diese neue Ernennung durch den Wunsch, den er selbst oft geäußert habe, wieder in seine vorige Thätigkeit bei der Armee zu treten. Allein Bernadotte, ermüdet durch die Unzuverläßigkeit einer Regierung, die ihm das Ministerium anvertraute, als alles desorganisirt war, und es ihm entzog, als er, nachdem

er

er Gutes gewirkt, die Früchte seiner Arbeit zu ärndten gewünscht hatte. Bernadotte leugnete förmlich, daß er seine Dimission gegegeben habe, und schrieb an das Direktorium in folgenden Ausdrücken:

"Bürger Direktoren, eben erhalte ich Ihren gestrigen Beschluß, und den Brief, der ihn begleitete. Sie nehmen die Dimission an, die ich nicht gegeben habe. Mehrmals habe ich Ihnen die grausame Lage meiner Waffenbrüder vorgestellt. Tief betrübt über die Unzulänglichkeit der zur Disposition des Kriegsministeriums gestellten Mittel, empfand ich das Verlangen mich diesem Unvermögen zu entziehen, und von diesem peinlichen Gefühle gefoltert, kann ich Ihnen den Wunsch, zu den Armeen zurückzukehren, ausgedrückt haben. In dem Augenblicke, wo ich mich vorbereitete, die moralische und administrative Rechenschaft von meiner Verwaltung bis zum 1sten Vendemiaire abzulegen, zeigen Sie mir an, daß Sie mir ein Commando bestimmen, fügen Sie hinzu, daß Sie den Bürger Millet-Mureau interimistisch ernennen, um meinem Nachfolger das Portefeuille des Kriegs zuzustellen. Ich habe diese Thatsachen darstellen müssen zur Ehre der Wahrheit, die nicht in unserer Macht ist, Bürger Direktoren; sie gehörte unseren Zeitgenossen, der Geschichte an, die uns erwartet. Nach zwanzig Jahren ununterbrochener Beschwerden, werden Sie erwägen, ob ich das Traitement der Reforme verdiene; ich verhele Ihnen nicht, daß ich es nöthig habe, aber vorzüglich bedarf ich der Ruhe. Der Bürger Millet-Mureau wird von mir alle Aufschlüsse erhalten, die er wünschen wird."

So beschloß dieser tapfere Feldherr im Schooß der Ruhe zu leben, unwillig über die Undankbarkeit der Direktoren. Indessen war die Epoche nicht mehr entfernt, wo eine gerechtere Regierung die dem

Vater-

Vaterlande geleisteten Dienste belohnen sollte. Der 18te Brumaire (9te November 1799) führte diese Revolution herbei. Als der aus Aegypten zurückgekommene Sieger Italiens die Leitung der Schicksale Frankreichs übernahm, berief er Bernadotte zu sich, der sich nun nicht mehr des Bedürfnisses der Ruhe erinnerte, und ernannte ihn zum Mitgliede des neuerrichteten Staatsraths.

Das erste Streben der Konsular-Regierung ging dahin, das Feuer des bürgerlichen Kriegs in den unglücklichen Gegenden der Vendee auszulöschen. Der Erfolg krönte dies Bemühen, und bald floß kein Blut mehr in den fruchtbaren Ebenen, welche die Loire benezt. Der General Brune, der dies bewürkte, erhielt eine andere Bestimmung, und Bernadotte trat in seine Stelle als Obergeneral der westlichen Armee. Die beruhigten Insurgenten hatten bereits die Waffen niedergelegt; dennoch wagten es einige Chouans-Chefs, sich wieder zu erheben, und ihre alten Anhänger aufzurufen. Ihre Plane scheiterten an der Klugheit und Festigkeit des Generals Bernadotte; er führte gegen die Priester und alten Chefs die Sprache der Sanftmuth und Menschlichkeit, und der Friede wurde nicht mehr in diesen Gegenden getrübt. Zwar suchten die Engländer das Feuer des Bürgerkriegs wieder anzufachen, indem sie im Frühjahr 1800 eine Landung auf der Halbinsel von Quiberon bewerkstelligten. Kaum hatten sie aber den Fuß ans Land gesetzt, so eilte Bernadotte mit 4000 Mann heran, legte in 26 Stunden 26 Lieues zurück, und zwang die ungleich stärkeren Englischen Truppen sich eiligst wieder einzuschiffen.

Nachdem der General Bernadotte so die Ruhe der westlichen Departements von Frankreich gesichert, sich die allgemeine Liebe erworben, und die Bürger-

krone

krone in den kriegerischen Lorbeerkranz geflochten hatte, legte er im Jahr 1802 das Commando in diesen Gegenden in die Hände des Generals Laborde nieder, um sich von so vielen Anstrengungen zu erholen, die seine Gesundheit angegriffen hatten. Im Jahr 1803 sollte Bernadotte der diplomatischen Laufbahn wiedergegeben werden. Er war schon zum Französischen Bothschafter bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt: eingetretene Umstände verhinderten aber, daß er dahin abging. Als im Jahr 1804 Frankreich in ein Kaiserthum verwandelt wurde, befand sich Bernadotte unter der Zahl der ausgezeichneten Generale, die der Kaiser Napoleon zu Marschällen des Französischen Reichs erhob, und seinem neuen Thron zunächst stellte. Auch erhielt er zuerst mit die große Dekoration der Ehrenlegion, und wurde zum Chef ihrer achten Cohorte ernannt, deren Hauptort Aix ist. Staatsrath war er seit 1799; im Jahr 1805 erwählte ihn das Departement Vaucluse zum Kandidaten zum Senat.

Noch in eben dem Jahre, da Napoleon den Französischen Kaiserthron bestieg, übertrug er dem Marschall Bernadotte ein Commando im nördlichen Deutschland. Dieser begab sich 1804 nach Hannover, übernahm den Befehl über die daselbst befindlichen Französischen Truppen, und erwarb sich durch seine Milde und Humanität die allgemeine Liebe und Verehrung der Bewohner dieses Landes. Es besaß ihn bis gegen das Ende des Septembers 1805. Da brach der Marschall Bernadotte mit dem größten Theil seiner Truppen aus dem Hannöverschen auf, marschirte durch die Preussischen Fürstenthümer in Franken, vereinigte sich bei Würzburg mit den Baiern und umging die Oesterreicher. Durch diese ganz im Sinne Napoleons ausgeführte

strategische Bewegung und seine Theilnahme an den darauf folgenden Kämpfen trug er viel zur beispiellosen Katastrophe von Ulm, und der Gefangennehmung des daselbst eingeschloßenen Generals Mack bei. Jezt bildete das Corps des Marschalls Bernadotte einen Theil der großen Armee, womit Napoleon seinen Siegszug nach Wien fortsetzte. In der Schlacht bei Austerlitz am 2ten December machte es das Centrum aus. Nachdem die beiden Flügel unter den Marschällen Soult und Lannes vorgerückt waren, drang auch der Marschall Bernadotte, der an diesem blutigen Tage das Centrum befehligte, unaufhaltsam vor, und schlug alle Angriffe der Russischen Kavallerie zurück.

Seine Aufopferung und seine Verdienste wurden am 5ten Junius 1806 vom Französischen Kaiser auf eine ausgezeichnete Weise belohnt. Er erhob ihn zum Prinzen, und erklärte durch eine an diesem Tage an den Französischen Senat gesandte Bothschaft die Herzogthümer Benevent und Ponte-Corvo, die lange ein Gegenstand des Streits zwischen dem Könige von Neapel und dem Römischen Stuhle waren, zu Französischen Reichslehen, wovon er das erste dem Oberkammerherrn und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Talleyrand, das letzte, das Fürstenthum Ponte-Corvo dem Marschall Bernadotte verlieh.

Im Herbst dieses verhängnißvollen Jahrs 1806 brach der Krieg zwischen Frankreich und Preussen aus, an dessen ersten folgenreichen Auftritten der Prinz von Ponte Corvo gleich einen sehr entscheidenden Antheil hatte. Er führte das erste Corps der großen Französischen Armee an, und leitete die eine von dem Korps der Marschälle Ney und Soult gebildete Kolonne, welche nach Napoleons Disposition die für unüber-

windlich gehaltene Stellung der Preussen im Thüringer Gebürge tournirte. Sie drang am 8ten und 9ten October von Baireuth her über Hof ins Sächsische Vogtland, und schnitt das Korps des Grafen von Tauenzien und das wichtige Magazin bei Hof von der Preußischen Hauptarmee ab. In der Schlacht des unvergeßlichen 14ten Oktobers theilte der Kaiserliche Oberfeldherr dem Prinzen von Ponte Corvo die Rolle zu, mit seinem sich auf dem Marsch nach Dornburg befindenden Korps von Dornburg her vorzurücken, um das Preußische Heer im Rücken anzugreifen; es mochte sich nun mit Macht auf Naumburg oder auf Jena werfen. Als sich dasselbe nach der bei Jena und Auerstädt erlittenen Niederlage in vier Korps auflöfete, welche der General Graf Kalkreuth, der Fürst von Hohenlohe, der Herzog Eugen von Würtemberg und der Herzog von Sachsen Weimar dem Preußischen Staate zu erhalten suchten, folgte der Prinz von Ponte Corvo den letzten beiden Korps nach, die darauf der General Blücher unter seinen Befehlen vereinigte. Während der Prinz diesem General, der schnell durch Mecklenburg nach der Elbe hinzog, in der Fronte war, verfolgten ihn auch der Großherzog von Berg, jetziger König von Neapel auf der linken, und der Marschall Soult auf der rechten Flanke. Vergebens suchten die von allen Seiten gedrängten Preussen am 5ten November in Lübeck einen Ruhepunkt. Schon am andern Tage drang das Korps des Prinzen von Ponte Corvo, welches unter ihm die Generale Drouet, Frere, Berthier und Paetod befehligten, gegen das vom General Blücher mit Artillerie besetzte Burgthor vor, überwand alle Hindernisse, und gelangte so in die Stadt, in deren Mitte es mit dem Marschall Soult und nachher mit dem Korps des Großherzogs von Berg zusammentraf. Die Erscheinung von drei sol-

chen Korps, deren Anführer einander nicht untergeordnet waren, in einer mit Sturm eroberten Stadt mußte über diese die Schrecknisse der Plünderung verbreiten. Das Herz des Prinzen von Ponte Corvo blutete bei diesen Scenen namenlosen Elends, denen er so schnell wie möglich Einhalt zu thun suchte. Endlich gelang es ihm, die Ruhe in Lübeck wieder herzustellen; er erleichterte das Schicksal der unglücklichen Stadt, deren Bewohnern seine Menschenfreundlichkeit und edelmüthige Theilnahme an ihren Leiden unvergeßlich sind, und erließ einen Tagsbefehl, worin er die Truppen ermahnte, nach dem Siege gefühlvoll und menschlich zu seyn.

Nachdem die übrig gebliebenen Preußen unter dem General Blücher am 7ten November zu Ratkau kapitulirt hatten, begab der Prinz von Ponte Corvo sich wieder nach dem Hauptschauplatz des Kriegs in Polen und Alt-Preussen. Ihm stand auf demselben eine harte Scene bevor, die, wenn er nicht so unerschrocken und beharrlich gekämpft hätte, von den nachtheiligsten Folgen für das Französische Waffenglück des ganzen Feldzugs gewesen wäre. Der eine Flügel der Russischen Armee machte auf einmal eine Wendung, und suchte das erste Französische Korps, welches zwischen der Passarge und der Weichsel Winterquartiere bezogen hatte, von der Französischen Hauptmacht abzuschneiden. Der Prinz von Ponte Corvo sammelte seine, das erste Armee-Korps ausmachenden Truppen, lieferte den Russen bei Mohrungen am 25sten Januar 1807 ein blutiges Treffen, focht noch an den folgenden Tagen ausdauernd gegen die andringende Uebermacht, und gab dadurch dem Kaiser Napoleon Zeit, aus der Gegend von Warschau nach Ostpreussen aufzubrechen, wo gleich darauf die hartnäckige Schlacht bei Preussisch-Eylau

Statt

Statt fand. Der Französische Bericht sagte unter andern: "Der Prinz von Ponte Corvo hatte keine 8000 Mann, welche überdies vom Marsche ermüdet waren, dagegen der Feind 14000 Mann frischer Truppen. Das Resultat des Gefechts bei Mohrungen am 25sten Januar besteht darin, daß der Feind in seinem schnellen Marsch aufgehalten, durch eine fast beispiellose Tapferkeit in Erstaunen gesetzt, und in der Ausführung seines Vorsatzes gehindert wurde, die grosse Armee zu überfallen, und sie zum Rückzug über die Weichsel zu nöthigen. Am folgenden Tage machte der Prinz von Ponte Corvo seine Bewegung nur langsam, um die linke Flanke der grossen Armee zu decken. Am 27sten begab er sich nach Lobau, und erwartete dort hinter der Stadt den Feind, aber vergebens. Dieser langsame, entschlossene Marsch ließ der ganzen großen Armee die Zeit sich zu vereinigen. Der Kaiser stellte sich an die Spitze derselben, und fing die Offensiv-Operationen wieder an.

Nach dem Frieden von Tilsit übertrug der Französische Kaiser dem Prinzen von Ponte Corvo den Oberbefehl über ein Heer, welches aus den Divisionen der Generale Boudet und Dupas, dem Spanischen Armeekorps des Generals Marquis Romana und einigen Holländischen Regimentern bestand. Das Hauptquartier des Prinzen war zu Hamburg. Im März 1808 brach er auf, und führte die daselbst und in der Gegend von Hamburg kommandirenden Truppen durch die Herzogthümer Holstein und Schleswig nach Jütland und Fühnen. Die Fortsetzung dieses Zugs fand, wie bereits oben bemerkt ist, plötzliche Hindernisse, und die vorbereitete Expedition gegen das Reich, dessen Krone der Prinz von Ponte Corvo künftig trägt, mußte unterbleiben.

ben. Er kehrte im Herbst 1808 nach Hamburg zurück. Hier erhielt er, als im Frühjahr 1809 der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich auflohderte, die Ernennung zum Befehlshaber der alliirten Sächsischen Armee. Der Marschall von Ponte Corvo führte sie an die Donau und auf das Schlachtfeld von Wagram, wo sie mit der Garde und dem Korps des Vice-Königs von Italien die zweite Linie und die Reserve ausmachte. In dieser Schlacht ließ er am 5ten Julius durch die Sachsen das Dorf Raschdorf angreifen und einnehmen, und behauptete, wie der Streit am andern Morgen mit Tagesanbruch erneuert wurde, den ihm vom Kaiserlichen Ober-Feldherrn angewiesenen Standpunkt auf dem linken Flügel.

Drei Wochen nach der Schlacht von Wagram in den letzten Tagen des Juliusmonats landete eine zahlreiche Englische Macht unter dem Grafen Chatham auf der Insel Walcheren, nahm Vliessingen ein, und wollte Antwerpen und die dasigen Französischen Seearsenale überfallen. Der Prinz von Ponte Corvo, den Napoleon zum Obergeneral der Armee von Flandern ernannte, eilte an die Schelde, organisirte schnell die Nationalgarden, und traf so zweckmäßige Vertheidigungsanstalten, daß die Engländer ihren Vorsatz, die Französische Flotte in Antwerpen zu nehmen, aufgeben mußten. Nachdem die Expedition nach der Schelde auf diese Weise vereitelt war, lebte der Prinz von Ponte Corvo in der Ruhe des Familienlebens theils auf dem Lande, theils in der Hauptstadt des Französischen Reichs, wohin ihm jetzt die Abgeordneten der Schwedischen Nation die Nachricht von seiner Erwählung zum Thronfolger und Kronprinzen von Schweden überbracht haben.

Der neue Kronprinz Johann ist ein feuriger Mann von hohem Wuchse, schwarz von Haaren und Augen, und von einer ausgezeichneten edelen Gesichtsbildung. Seine Mutter war eine Protestantin; von seiner Gemahlin, mit der er 13 Jahre verbunden ist, hat er einen Sohn, den Prinzen Oscar, der elf Jahre alt ist. Ausser dem grossen Adler der Ehrenlegion, trägt der jetzige Kronprinz von Schweden noch die grosse Dekoration des Ordens der eisernen Krone, den Elephantenorden und den Preussischen Orden des schwarzen Adlers.

III.

Das baare Geld in England.

Seit der Revolution bis zum 25sten März 1810 sind in England unter den verschiedenen Regierungen an Gold und Silber geprägt worden:

Unter	Carl II.	für	7	Mill.	521,105 Pf. St.
"	Jacob II.	—	2	—	791,637 — —
"	Anna	—	2	—	698,626 — —
"	Georg I.	—	8	—	723,921 — —
"	Georg II.	—	11	—	966,575 — —
"	Georg III.	—	66	—	277,489 — —
	Zusammen	für	99	Mill.	923,354 Pf. St.

IV.

Particularien über den ehemaligen König von Schweden Gustav Adolph.

Aus einem Schreiben aus Oerebro, vom 25sten August.

Unter den vielen falschen Gerüchten über den Zweck

Zweck der Reise des vormaligen Königs Gustav Adolph nach Berlin, die auch bis hieher gelangt sind, steht die Erdichtung oben an:

"Daß der König sich dazu hätte gemüßigt gesehen, weil er die ihm versprochene Pension nicht erhalten hätte."

Hat der König diese Gelder in der letzten Zeit nicht empfangen, so ist dieß seine eigne Schuld, indem er kein Geld aus den Händen eines Juden annehmen wollte, zu welcher Nation der damit beauftragte Hofbanquier Haber in Carlscrona gehört, wogegen er erst durch einen gestern von ihm angelangten Brief einen Christen in Stockholm zu seinem Auszahler ernannt hat.

Da der König vor seiner Abreise von Gripsholm den Aufenthalt in der Schweiz selbst wählte, und dort mit seiner Familie zusammen zu wohnen versprach, unter welchen Bedingungen die Stände auch nur die ausgesetzte Pension für den König mit seiner Familie bewilligten, so haben die Reisen des Königs, und daß er das für ihn und die Seinigen eingerichtete Schloß zu Mörßburg nicht hat beziehen wollen, schon bey mehrern Mitgliedern des Reichstags die Frage erregt, ob die ausgesetzte jährliche Summe für den König und seine Familie unter so bewandten Umständen auch fortzusetzen sey.

V.

Ueber die Militair-Positionen in Portugall.

Die Brittische Armee in Portugal unter Lord Wellington bestand aus 5 Divisionen: Die erste unter General Spencer, 6000 Mann stark, stand bei Celerico, wohin Lord Wellington hernach das Hauptquar-

quartier verlegte. Die 2te Division von 10000 Mann unter General Cote war zu Guarda. Die 3te Division, 4000 Mann stark untet General Picton war eine Zeitlang zu Pinhel, und stand auf einer Linie mit General Spencer. Die 4te Division unter General Hill stieß von Castelbranco zu der 2ten Division zu la Guarda. Die 5te Division oder die Avantgarde unter General Crasurd, welche am 24 Julii von dem Marschall Ney zurückgetrieben wurde, hatte ihre Stellung an der Coa. Alle diese Divisionen standen an dem Fuß von Gebürgen, die sich in die Ebene senkten, an deren Ende sich Ciudad Rodrigo befindet. Zwischen den beyden Armeen lag diese 10 Englische Meilen lange Ebene.

Um das vortheilhafte dieser Linie im Fall eines Rückzugs näher kennen zu lernen, (heißt es in einem Englischen Aufsatze), muß man der Straße von diesen Positionen nach Lissabon, als dem einzigen Punkte folgen, wohin sich Lord Wellington zurückziehen kann. Von Lissabon nach Guarda in der Provinz Beyra, sind 119 Englische Meilen oder ein 20tägiger Marsch. Von Lissabon führen 3 große Straßen nach der Spanischen Grenze; einer über Abrantes, der 2te über Elvas, und der 3te über Coimbra. Die vornehmsten bevestigten Städte auf dem Wege von Lissabon nach Guarda sind Castel Branco und Covilha.

Santarem in der Provinz Estremadura ist ein sehr wichtiger Posten, 45 Engl. Meilen von Lissabon, der auf einer Anhöhe liegt, und die große östliche Heerstraße beherrscht. Er dient zur Vertheidigung Lissabons gegen einen Feind, der von der Spanischen Grenze heranrückt, und ist eine der wesentlichsten Festungen auf der Rückzugslinie. Ein Feind kann in dieser durch Kunst und Natur gleich

ſtarken Poſition lange aufgehalten werden. Im Südoſten hat Santarem den Tagus und im Nordoſten ſchroffe Felſen. Die große öſtliche Heerſtraße, an welcher Santarem liegt, und welche von deſſen Fortificationen beſtrichen wird, läuft mithin zwiſchen dieſem Felſen und dem Fluſſe. Die Franzöſiſche Armee iſt ſchon vormals auf dieſem Wege nach Liſſabon vorgerückt.

Abrantes liegt 30 Engl. Meilen von Santarem auf der Straße nach Spanien. Es iſt ein noch wichtiger Poſten, als Santarem, liegt an dem Tagus, und iſt, wenn gleich nicht befeſtigt, ſehr ſtark. Es beherrſcht einen wichtigen Paß, wo eine kleine Macht eine zahlreichere aufhalten kann.

Villa velha iſt eine andere militairiſche Poſition, und die Umgebungen deſſelben, die aus ſchroffen Felſen beſtehen, ſind zu Defenſiv-Operationen ſehr günſtig.

Caſtel Branco liegt an dem Fuß eines andern Paſſes. Die umliegende Gegend enthält eine Reihe ſtarker Poſitionen. Zwiſchen Caſtel Branco und Guarda liegt die feſte Stadt Cavilha. Hier fangen die Berge an, Sierras genannt, welche die Grenze zwiſchen den beyden Königreichen ausmachen. Von Cavilha erhebt ſich der Boden von Berg zu Berg bis nach Guarda. Guarda liegt auf eine ſolche Art, daß, wenn man es in einer gewiſſen Entfernung erblickt, es wie eine Glocke auf dem Berge ausſieht, auf welchem es liegt. Die Wege, die zu demſelben führen, gehen durch Felſen. Es iſt eins der ſtärkſten Plätze in Portugal.

Die allgemeine Stellung der Franzöſiſchen Armee vor Eröffnung des Feldzugs gegen Portugal war an der Ebene, welche ſich längs den Berggegenden erſtreckt, welche die Engländer beſetzt hielten. Die Corps unter Maſſena beſtanden aus 8 Diviſionen.

VI.

VI.

Flotte zu Toulon.

Sie bestand nach öffentlichen Angaben aus folgenden Schiffen:

Linienschiffe:	Kanonen:
1 Austerlitz	120
Vice-Admiral Allemand	
2 Majestueux	120
Contre-Admiral Boudin	
3 Commerce de Paris	120
Contre-Admir. Coromande	
4 Hannibal	74
5 le Genois	74
6 Borée	74
7 Danube	74
8 Suffrein	74
9 Boreas	74
10 Magnanime	74
11 Ulm	74
12 Ajax	74

Fregatten:	Kanonen:
1 Penelope von	44
2 Pomone	44
3 Palmire	44
4 Amelia	44
5 Incompatible	44
6 Adroite	44
7 Proserpine vormals Engl.	36
8 Hornet	36
9 Victorieuse	36
10 Noch ein Schiff v.	36

Ueberdiß lagen im innern Hafen die 4 Linienschiffe: Wagram (neu erbaut) von 120, Donauwerth von 80, Sceptre von 80 und Lion von 74 Kanonen, ausser der Russischen Corvette Moscovite und einigen kleinern Kriegsschiffen.

Die bisher zu Cadix gewesene Spanische Flotte, von 14 Linienschiffen, ist nun bis auf die Schiffe St. Elmo und Montanez von 74, und Minho von 50 Kanonen, von da abgeführt worden. 5 Linienschiffe: Glorioso, Justo, Paulo, Neptuno und America, alle von 74 Kanonen, sind nach Minorca, 4, Principe und St. Anna, jedes von 112, Falgeneso und Lorenzo, jedes von 74 Kanonen nach Minorca und der Algeziras von 74 und Asia von 64 Kanonen nach England abgegangen.

VII.

Verhältnisse des Spanischen Amerika gegen die Vereinigten Nord-Amerikanischen Staaten.

Schreiben eines Mexicaners an seinen Freund in Philadelphia, vom 28sten Dec. 1809.

Da Se. Excellenz der Vicekönig von Mexico von Don Louis de Onis ein Schreiben erhalten, daß das Gouvernement der Vereinigten Staaten sich geweigert habe, ihn als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Ferdinands des 7ten anzuerkennen, in welcher Eigenschaft er von der Spanischen Central-Junta abgesandt worden, so sind alle Maaßregeln ergriffen, welche die Klugheit bey einer solchen Gelegenheit nothwendig macht, und es ist deshalb an unsern Grenzen und ausgedehnten Küsten die größte Wachsamkeit empfohlen. Dieses unerwartete Ereigniß erfüllt die Königlich gesinnten Mexicaner mit großem Unwillen, welche sich bis jezt mit der Hoffnung schmeichelten, die Vereinigten Staaten würden mit den Spaniern in ihrer jetzigen Lage gleiche Gesinnungen hegen, und jene Freundschaft und Beistand erwiedern, welchen man den Amerikanern während ihres Kampfes für Freiheit und Unabhängigkeit in so reichlichem Maaß hat zukommen lassen; aber in dieser Hoffnung finden sie sich jezt getäuscht, und die dadurch in der öffentlichen Stimmung hervorgebrachte Wirkung, ist den Vereinigten Staaten keineswegs günstig.

Als der Vicekönig das Schreiben von Don Louis de Onis erhalten hatte, wurde das Conseil nebst den 3 Attorney-Generals zusammenberufen; die Depesche ward ihnen vorgelegt, und ihr Gutachten darüber abgefordert, welches sie am 22sten auf folgende Weise gaben:

„Die

"Die Mitglieder des außerordentlichen Conseils haben das Schreiben von Don Louis Onis, welches von Sr. Excellenz ihnen vorgelegt worden, in Ueberlegung genommen. Sie sind einstimmig der Meinung, daß Don Louis de Onis als bevollmächtigter Minister und außerordentlicher Abgesandte Ferdinands des 7ten, und in dessen Namen als Gesandter der obersten Central-Junta bei den Vereinigten Staaten von Amerika anerkannt werden müße; daß im Fall wider alles Erwarten die Vereinigten Staaten einen andern Königl. Bevollmächtigten aus Spanien zuließen, dieses Betragen als feindselig angesehen werden müsse, wo alsdann Se. Excellenz in Rücksicht dieser Provinzen ein gleichmäßiges Betragen gegen die Vereinigten Staaten zu ergreifen hätten. Damit nun aber Ewr. Excellenz in dieser schwierigen Lage die gehörigen Maaßregeln ergreifen können, so glauben wir bemerklich machen zu müssen, daß es nothwendig seyn würde, Don Louis de Onis aufzufordern, Ewr. Excellenz seine Instructionen zu communiciren, und Ihnen solche Nachrichten mitzutheilen, welche er bereits oder noch in der Zukunft von der obersten Central-Junta erhalten könnte, so wie auch jede Nachricht in Beziehung auf die Rüstungen und andere Maaßregeln, welche die Vereinigten Staaten jetzt oder in der Zukunft gegen Spanien ergreifen könnten.

Ewr. Excellenz werden diesen Beschluß Don Louis de Onis mittheilen, damit er bei vorkommenden Fällen Gebrauch davon mache, so wie auch den Commandanten an den Grenz-Provinzen, um darnach in den verschiedenen Districten ihr Benehmen einzurichten."

Der Vicekönig gab hierauf dem Schatze die Anweisung, Don Louis de Onis diejenigen Gelder, deren

deren er zu seiner Mißion benöthigt wäre, auszuzahlen.

VIII.

Wissenschaftliches Verkehr zwischen Frankreich und England.

So hartnäckig der Krieg zwischen Frankreich und Großbrittannien ist, so sehr sich beide in politischer und commercieller Rücksicht befeinden, so bleiben doch die Musen in beiden Ländern, mit Künsten und Wissenschaften in ihrem Gefolge, in schwesterlicher Verbindung mit einander. Hier darüber zur Ehre unsers Zeitalters folgender interessanter Beleg:

Der Graf François de Neufchateau empfiehlt in seinen Schriften zur Aussaat besonders das Sommerkorn, und beweiset auf das befriedigendste, daß das beste Mittel, den Korn-Ertrag zu vervielfältigen, darin bestehe, wenn man nicht zur Aussaat Körner wähle, deren Reproductionskraft durch die Strenge des Winters gehindert oder doch wenigstens gemindert sei. Man müsse daher Getreidearten wählen, welche im Monat März gesäet sind.

Seine Gründe und die Erfahrungen, die er darüber angestellt hat, sind auch in England bekannt geworden. Die Ackerbaugesellschaft in London, deren Präsident der Ritter John Sinclair ist, hat hierauf dem Herrn François de Neufchateau ihre in dieser Sache übereinstimmenden Beobachtungen mitgetheilt, und ihn gebeten, das Französische Gouvernement im Namen der Menschheit, die dabei interessirt ist, wenn die Cultur des Landes in allen ihren Zweigen so vollkommen als möglich betrieben wird,

zu der Erlaubniß aufzufordern, daß nach England Märzkorn gesandt werde, um über dessen Cultur in England Erfahrungen anstellen zu können.

Herr von Neufchateau hat der Ackerbaugesellschaft des Seine-Departements, wovon er Präsident ist, dieses Ansuchen vorgelegt, und die Gesellschaft wandte sich hierauf an das Gouvernement. Folgendes ist ein Auszug der Antwort des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Herzogs von Cadore: "Da Se. Majestät der Kaiser und König stets geneigt sind die Fortschritte und den Umfang derjenigen Kenntnisse, welche den Menschen nützlich sind, zu begünstigen, so geruhen Sie zu erlauben, daß die Ackerbaugesellschaft von Paris der von London dasjenige Sommerkorn zusende, welches Sie verlangt hat."

Hiebei kömmt sehr in Betracht, unter welchen Umständen diese menschenfreundliche Erlaubniß bewilligt wurde. Das Schreiben war nämlich im Kriegsgetümmel erlassen und datirt: Wien, den 9ten Juny 1809.

Antwort des Ritters John Sinclair, Präsidenten der Ackerbaugesellschaft zu London an den Herrn Senateur François de Neufchateau, vom 21sten April 1810.

Mein Herr. — Es ist der Ackerbaugesellschaft von Großbrittannien sehr angenehm gewesen, die Proben von Sommerkorn, welche Sie an mich addressirt haben, zu empfangen. In dieser Verfahrungsart sind liberale Gesinnungen enthalten, welche jedem Mann von Gefühl wahres Vergnügen machen werden, und welche dazu dienen können, jenen Geist von Animosität zu schwächen, welcher nur zu leicht unter kriegführenden Mächten Wurzel faßt.

Seyn

Seyn Sie versichert, mein Herr, daß wir von demselben Geiste beseelt sind, und daß wir unserSeits uns glücklich schätzen würden, Ihnen, so wie der achtungswerthen Gesellschaft, deren Vorsteher Sie sind, solche Getraidearten und andere Gegenstände der Landwirthschaft zu übersenden, wodurch Sie in Stand gesetzt würden, die Erfahrungen, welche Sie zu begünstigen geneigt sind, fortzusetzen. Die Cultur des Sommerkorns ist in Frankreich gewöhnlicher, als es bisher in England der Fall gewesen; aber wir hoffen, daß sie auch bey uns zunehmen wird, besonders da durch die Aussaat im Herbste oder Winter manchmal Verluste entstanden sind.

Erlauben Sie noch hinzufügen zu dürfen, daß ich mit vielem Interesse Ihr vortreffliches Werk über das Sommerkorn, gelesen habe, worin Sie mir die Ehre erzeigt, meinen Tractat über diesen Gegenstand aufzunehmen. Nur wünschte ich eines solchen Beyfalls würdiger zu seyn.

Ich habe die Ehre ꝛc.

IX.

Jetzige Verwaltung von Finnland. Dasiges Regierungs-Conseil.

Finnland hat in den jetzigen Zeiten für den politischen Beobachter ein neues Interesse erhalten. Dieses seit alten Zeiten mit Schweden vereinigte ehemahlige Großfürstenthum hat unter dem Rußischen Scepter eine eigne Verwaltung erhalten, die bis weiter von der Administration der andern Rußischen Provinzen verschieden ist. Folgendes bisher unbekannt gebliebene Actenstück enthält das Wesentliche darüber:

Reg:

Reglement Sr. Majestät Alexanders des 1sten, Kayſers aller Reußen, zur Organiſation eines Regierungs Conſeils im Großfürſtenthum Finnland. Petersburg, den 6ten Auguſt 1809.

Das Ganze dieſes Reglements zerfällt in 3 Sectionen mit ihren Unterabtheilungen. Die erſte handelt von der Organiſation des Regierungs-Conſeils, die zweyte von der Juſtizpflege, und die dritte von der Staats-Oeconomie.

Im Eingange heißt es: Unter den Mitteln, das Glück Finnlands zu ſichern, ſcheint uns eine allgemeine Adminiſtration durchaus nothwendig zu ſeyn. Die Provincial-Adminiſtrationen müſſen einen Central-Punct, ein höchſtes Tribunal haben, welches das Ganze leitet, die Einheit der Grundſätze aufrecht erhält, die Kraft und Ausführung des Geſetzes ſichert, über die Ausübung der Gerechtigkeit wacht, ſo wie Aufklärung und Induſtrie befördert.

Deshalb wurde eine Special Commiſſion, welche aus den gebildeteſten und patriotiſchſten Mitbürgern Finnlands beſteht, errichtet, um die Elemente dieſer Einrichtung zu beſtimmen. Dieſer Entwurf wurde den Ständen vorgelegt, und da dieſelben ihn zur Erhaltung der Geſetze nothwendig gehalten, ſo beſchließen Wir wie folgt:

Die allgemeine Adminiſtration Finnlands wird einem Regierungs Conſeil anvertraut, welches aus 2 Sectionen beſteht, wovon die eine ſich mit der Ausübung des Rechts, die andere mit den verſchiedenen Gegenſtänden der Staats-Oeconomie beſchäftigt. Der General-Gouverneur *) iſt Präſident des Conſeils, und im Fall daß er abweſend iſt, ſo vertritt der älteſte jeder Section deſſen Stelle. Das Conſeil ſelbſt beſteht aus 14 Mitgliedern.

*) Dieſe Stelle ſcheint bisher noch nicht beſetzt zu ſeyn. Wenigſtens iſt die dazu ernannte Perſon nicht bekannt geworden.

Die eine Hälfte der Mitglieder des Conseils wird aus dem Adel genommen, die andere aus den übrigen Ständen Finnlands. Der Kayser reservirt sich die Ernennung derselben. Drey Jahre verwalten die Mitglieder des Conseils ihr Amt, und werden vom Kayser, wenn ein Mitglied stirbt, completirt. Sechs Monate vor Ablauf der 3jährigen Dienstzeit, übergiebt das Conseil dem Kayser seine Vorschläge über die neuen Ernennungen. Es hängt vom Kayser allein ab, ob er alle Mitglieder oder nur einige aufs neue wieder bestätigen wolle.

Alles, was auf die General-Administration der Justiz und auf die Staats-Oeconomie Bezug hat, gehört zum Ressort dieses Conseils, mit Ausnahme derjenigen Fälle, deren Entscheidung nach den Gesetzen unmittelbar dem Souverain zukömmt. Dahin gehören: die Ernennung zu den ersten Stellen, Pensionen, Gratificationen, Beneficen, Dispensationen, Verschenkung von Kronländereyen u. s. w. Das Conseil darf dem Volke keine neue Auflage oder Contribution auflegen, noch auch außerordentliche Ausgaben ohne ausdrückliche Genehmigung des Kayſers bestreiten. Das Conseil darf keine gesetzgebende Acte erlassen; denn es handelt nur kraft der schon bestehenden Gesetze, ohne das Recht zu haben, sie zu deuten, noch weniger sie abzuschaffen. Jedoch hat das Conseil die Erlaubniß, Sr. Majestät seine Meinung über die Auslegung des Gesetzes, welche es für nothwendig hält, einzureichen. Alle Acten des Conseils werden im Namen Sr. Kayserl. Majestät abgefaßt, und von allen gegenwärtigen Mitgliedern unterzeichnet. Eine wesentliche Pflicht des General Gouverneurs, als Präsidenten des Conseils besteht darin, zu wachen, daß die Gerechtigkeit schnell gehandhabt, daß die Reglements beobachtet und die Befehle des Kayſers in Ausführung gebracht werden.

Der General-Gouverneur spricht nicht über den Grund oder Ungrund der streitigen Rechtsfälle; sondern wacht nur über den Gang und die Regelmäßigkeit der Formen und Proceduren. Der Procureur des Conseils steht unmittelbar unter ihm. Jedoch kann der General-Gouverneur dem Kayser über die Entscheidungen des

Conseils,

Conseils, wenn er entgegengesetzter Meinung ist, seine eigenen Gründe vorlegen. Wenn er bey den Sitzungen gegenwärtig ist, so unterzeichnet er jedesmal die Acten. Das Conseil richtet und entscheidet die Sachen nach den Gesetzen und Statuten des Landes und zwar in letzter Instanz. Jedoch bedürfen Todes-Urtheile der Bestätigung des Kayfers. Mit Inbegrif des Präsidenten müssen 7 Mitglieder versammelt seyn, um über das Leben oder die Ehre eines Mitbürgers zu entscheiden. Bey andern Fällen ist die Zahl von 5 Gliedern hinreichend.

Die Section der Staats-Oeconomie erkennt über alle Gegenstände dieser Art, welche auf Finnland Bezug haben. Diese Section des Conseils besteht aus 5 Bureaux; 1) aus dem der administrativen Polizey. 2) Der Rechnungskammer. 3) Aus dem für die National-Miliz, in Rücksicht seiner öconomischen Beziehungen. 4) Der Finanzen und 5) der geistlichen Angelegenheiten.

Das erste Bureau sorgt für die Aufrechthaltung der Ordnung, der Sicherheit und der Landes-Polizey im Allgemeinen; für die öffentlichen Lehranstalten mit Ausnahme der Universität Abo, die nach ihren Statuten ihre eigene Gerichtsbarkeit beybehält, für Censur, Postwesen, Straßen- und Brückenbau, öffentliche Gebäude, Armenanstalten, öffentliche Gesundheitspflege u. s. w.

2) Die Rechnungskammer stattet Bericht über Einnahme und Ausgabe des Landes ab. Unter ihrem Ressort stehen die Domainen, Stempelung des Papiers, Zölle, so wie die übrigen indirecten Revenüen. Sie ertheilt Schutz dem Ackerbau, dem Handel, der Schiffahrt, den Manufacturen, überhaupt allen Zweigen der National-Industrie. Sie besorgt endlich die Oberdirection der Einnahme aller Auflagen, die Revision der Rechnungen und ihre Verification, die Bevölkerungs-Steuer-Geburts- und Sterbelisten und die Liquidation der Ausgaben des Conseils. Das Büreau der National-Miliz wacht über die Hebung der der Miliz gehörenden Einkünfte, so wie auch über alle Gegenstände, die darauf Bezug haben. Es hat die General-Direction über das Lootsenwesen, Küstenfahrer und Leuchtethürme.

Das Büreau der geistlichen Angelegenheiten hat den Zweck, diejenigen Sachen, welche von den Consistorien als Appellation dem Conseil vorgelegt werden, vorzubereiten, doch mit Ausnahme der Gnadenbezeugungen.

Alle Geschäfte, welche in diesen Büreaux eingeleitet sind, werden dem Conseil zur Entscheidung vorgelegt. So werden auch die verschiedenen Büreaux, als Theile eines und desselben Ganzen, zur schnelleren Beendigung der streitigen Sachen mit einander correspondiren.

Das Original-Reglement ist vom Kayser eigenhändig unterschrieben.

Alexander.

X.

Aus einem Schreiben aus München, vom 8ten September.

Unser Königreich hat einen seiner ersten Männer im Finanz- und Banquier-Fache in der Person des Barons von Liebert verlohren, welcher am 31. Aug. im 80. Jahre seine thätige, verdienstvolle Laufbahn zu Augsburg beschloß. Da er ein in vieler Hinsicht sehr ausgezeichneter Mann war, so erlauben Sie, daß ich zu demjenigen, was öffentliche Blätter über ihn angeführt haben, noch folgendes mittheile:

"Im Jahre 1764 besaß der Banquier, Baron von Libert ein Vermögen von 900,000 Gulden Courant. In Folge eines mit dem Wiener Hofe abgeschlossenen Contrakts ließ er in der K. K. Münze zu Günzburg viele Millionen Maria Theresienthaler schlagen, die über Venedig nach der Levante giengen. Von 1765 bis 1770 baute er in der Hauptstraße von Augsburg, jezt Maximiliansstraße genannt, ein grosses Haus mit einem prachtigen

Saal

Saal, das ihm 300,000 Gulden kostete. Von 1770 bis 1778 verfolgte ihn das Unglück eben so standhaft, als ihn das Glück zuvor begünstigt hatte. Es erfolgten Schläge auf Schläge, weil er immer gewohnt war, da wo er Gewinn hoffte, leichten Credit zu geben; seine Commandite zu Venedig setzte ihn in Verlegenheit, und er sahe sich im Jahre 1778 genöthigt, bei der Reichsstadt Augsburg um ein Moratorium einzukommen. Er hatte alles verlohren, nur nicht seinen Kopf und seinen Muth. Mit verdoppelter Thätigkeit setzte er seine Geschäfte fort, zahlte binnen wenigen Jahren seinen Creditoren Capital und Interessen zurück, und sammelte sich wieder ein solches Vermögen, daß ihn der neue Verlust, den er vor 3 Jahren bei dem fallirten Hause Glücksweerth von 175,000 Gulden Courant litt, keineswegs derangirte. — Zu dem gegenwärtigen Flor der Wechselgeschäfte in Augsburg hat Libert eigentlich den Grund gelegt.

XI.

Historische Skizze des Brittisch-Ostindischen Reiches und Handels in den Haupt-Perioden seiner Vergrößerung.

Vom K. K. S. Gloyer.

(Fortsetzung; m. s. das 4te und 5te Stück.)

Am Hofe des Peischwah, der sich den Britten anzuschließen wünschte, waren im Anfang 1802 Unruhen, und Holkar, ein Mann von großer Tapferkeit und vielen Talenten, der, obgleich er keine so große Länder als Scindiah besaß, doch eine zahlreiche treffliche Armee hatte, davon ein bedeutender

Theil

Theil Europäisch organisirt war, stand gegen Scindiah im Felde. Er glaubte die Gelegenheit nutzen zu können, um Scindiahs Einfluß in Punah zu zerstöhren, und marschirte gegen Punah, schlug Scindiahs und des Peischwahs Truppen und schloß einen Allianz-Tractat zu Baßihn mit den Britten; Holkar aber wollte einen andern Peischwah einsetzen. Die Britten hatten sich gleichfalls mit Gwickkawar alliirt, so wie sie seit langer Zeit schon mit dem Subahdar von Dekan, Aßuf Schah Bahadur, in Allianz standen. Die Engländer zogen nun eine starke Observations-Armee zusammen, wovon ein Theil nach Punah marschirte. Hierauf zogen Holkars Truppen ab aus Punah, und der Peischwah rückte wieder ein.*) Scindiah, der anfangs dem Scheine nach mit den Engländern für die Sache des Peischwah gestanden hatte, fing nun an, mit Holkar zu unterhandeln, um ihn mit in seine Plane gegen die Engländer, welche auf die Zurückziehung sämmtlicher Mahrattischen Armeen nach ihren eigenen Ländern drangen, zu ziehen. Mit dem Radschah von Berar, welcher gerne in diese Plane einging, war Scindiah zu demselben Zweck in engere Verbindung getreten, und suchte, während hier die Armee der drei interessirten Theile einander in der Nähe standen, die Engländer durch die-

*) Die Engländer behaupten, sichere Beweise zu haben, daß um diese Zeit sehr enge Verbindungen zwischen Scindiah und der Französischen Regierung bestanden, und daß der Plan gemacht und von Scindiah genehmigt war, die Districte, wo Perron's Corps cantonnirte, als eine Provinz an Frankreich mit diesem Corps abzutreten, gegen Unterhaltung einer starken Hülfsarmee zur Eroberung des Brittischen Indiens.

vielerlei schlaue und oft gewechselte Propositionen hinzuhalten, bis ihm die Macht der Barar Mahratten näher käme. Allein die Geduld der Britten ermüdete bald, und der Krieg brach im August 1803 aus, zwischen Mahradschah Aly Dschah Dowlut Row Scindiah und dem Radschah von Berar Mahradschah Senah Sahib Rubah Ragodschi Buheslah *) auf der einen Seite, und der Engl. Ostindischen Compagnie und ihren Alliirten auf der andern. Holkar, der sich ganz still aus der Sache gezogen hatte, blieb neutral.

Dieser Krieg wurde von den Britten mit einer Geschicklichkeit geführt, die sehr gegen die Art absticht, womit sie ihre Landkriege in Europa in den letzten Zeiten geführt haben. Die Resultate dieses kurzen aber thatenreichen Krieges, worin die Mahratten nicht bloß nach ihrer alten Weise in schnellen heftigen und kurzen Cavallerie-Attaken und wilden Plünderungszügen fochten, sondern mit einer großen, verhältnißmäßig aus Cavallerie und Infanterie zusammengesetzten Armee hartnäckige planvolle Bataillen lieferten, waren höchst glänzend.

Der Hof des Subahdar von Dekan, Aßuf Schah, war vor dieser Fehde noch enger an das Brittische Interesse gezogen durch einen Handels-Tractat vom 12ten April 1802, wo die Compagnie die Staaten dieses Fürsten auf gleichen Fuß mit den ihrigen setzte; von allen Waaren, die von einem Staat nach den andern geführt wurden, ein für allemal 5 Procent Zoll gehoben, von der einen Seite in Masulipatam und von der andern in Heydevabad. Dann konnte der Subahdar um so weniger widersprechen, wenn die Compagnie in 13 Ar-

*) Die vollständigen Namen und Titel dieser so berühmt gewordenen Mahratten-Fürsten.

Artikeln des Tractats von Baßihn sich anmaßte, die Differenzen zwischen ihm und dem Peischwah zu entscheiden. Der Tractat von Baßihn mit dem Peischwah Row Pundit Purdham Bahadur (Bahadur, ungefähr unser "Großmächtigster" nennen sich die meisten Indischen Fürsten) vom 31sten Dec. 1802 gab den Hof von Punah ganz in die Hände der Compagnie; sie stellte ihm Subsidien-Truppen, stets aufs wenigste 6000 Mann Infanterie, welche in des Peischwah Ländern cantonniren sollten; dafür erhielt sie ein bedeutendes Gebieth in Guzerat und am Tapti und Nerbudda, welches nachher zum Theil gegen Bundelkund vertauscht wurde; der Peischwah versprach ohne Willen der Compagnie keine Europäer in seine Dienste zu nehmen, und gieng die engste Off- und Defensiv-Allianz ein. Im Friedenstractat vom 17ten Dec. 1803 trat der Radschah von Berar, Rogadschi Buhnslah, der Compagnie ab, die Provinz Kottak mit Dschageroat, und den Hafen und Distrikt Ballasore, seine Districte und Hebungen westwärts vom Fluß Wurdah, welcher die Grenze zwischen ihm und dem Subahdar von Dekan wurde, und versprach, ohne der Compagnie Willen keine Europäer oder Amerikaner in Dienst zu nehmen. Noch größere Opfer brachte Seindiah. Er cedirte der Compagnie im Friedenstractat vom 30sten Dec. 1803, das Duab (was Perron inne hatte, zwischen dem Ganges und Dschumna) mit einer Reihe Forts südwärts am Dschumna, seine Provinzen im Norden der Länder der Radschahs von Dschudpur und Dscheihpur, nemlich Agra, Delhy, ferner die Forts und Distrikte von Brohtsch und Ahmednagur, endlich die Oerter und Distrikte Dschalnapur und Gandapur nebst dem Gebieth

sieth im Süden der Adschauti-Hügel; er entsagte allen Ansprüchen an die Person des alten Schah-Allum, und versprach gleichfalls, ohne Willen der Compagnie keine Europäer im Dienst zu nehmen.

Diesem Tractat gingen theils voraus und folgten theils eine Menge anderer vortheilhafter Tractaten. Schon in den Monaten September, November und December 1803 hatten die Dschaten-Radschahs von Burtpur und Matschery, und der Radschputen-Radschah von Dscheypur Off- und Defensiv-Allianzen mit der Compagnie geschlossen. Im December 1803 und Januar 1804 wurden Allianz-Tractaten mit dem Radschah Ambadschi Ingliah und dem Ranah von Gohud (einige Radschahs, wie die von Gohud und die von Audipur, nahmen diesen höher geltenden Titel Ranah an) geschlossen, worin der Compagnie einige Districte mit der starken Bergfestung Gwaliar abgetreten wurden, und sie das Recht erhielt, im Fürstenthum Gohud nach Gefallen Forts anzulegen, nebst der Stipulation, dem Ranah drei Bataillons Sihpais für eine monatliche Subsidie von 75000 Rupien in Sold zu geben. Im Februar 1804 ward endlich gar mit Dowlut Row Scindiah ein Allianz- und (freylich sehr modificirter) Subsidien-Tractat errichtet: die Compagnie stellte ihm ein Subsidien-Corps von wenigstens 6000 Mann regulairer Infanterie, dessen Cantonnement an der Grenze von Scindiahs Staaten von der Compagnie bestimmt werden, und welches aus der von Scindiah an die Compagnie abgetretenen Provinzen unterhalten werden sollte, wogegen Scindiah gleichfalls ein verhältnißmäßiges Corps zum Beistand der Compagnie bereit hielt. Zuletzt wurden noch Arrangements mit

dem

dem alten Kaiſer Schah Allum, der bisher ſeit ihn Madhadſchi Scindiah aus den Klauen des Rohilla-Khans, des Wüthrichs Gholaun Khadir, befreite, in Delhy unter Scindiahs und Perron's Bewachung gelebt hatte, getroffen, um ſeine Suſtentation unter Brittiſcher Obhut zu beſtimmen.*)

So waren denn durch dieſen Krieg die großen Zwecke, wie ſie der Marquis Welleſley vor Ausbruch deſſelben im July 1803 in der Inſtruction an den Obergeneral dem Operationsplan zum Grunde legt, vollkommen und ganz buchſtäblich erreicht:

1) Zerſtöhrung von Perron's militäriſchem Etabliſſement, 2) Beſitz vom Duab und von Agra und Delhy, nebſt einer feſten Poſtenkette am ſüdweſtlichen Ufer des Dſchumna; 3) Beſitz der Perſon und nominellen Autorität des Mogulkaiſers, 4) Allianzſyſtem mit den Fürſten ſüdwärts und weſtwärts vom Dſchumna; 5) Beſitz von Bundelkund. Außerdem waren noch folgende, gleichwichtige Vortheile erlangt; man hatte gegen Nordweſten, die gefährlichſte Seite gegen die Mahratten, die Saiken, und die Afghanen, eine geſicherte Grenze; durch den Beſitz von Kuttack eine Verbindung zwiſchen Bengalen und den nördlichen Cirkar's und dem Karnatick, und einen trefflichen Hafen an der öſtlichen, überall ſeichten und anfuhrtloſen Küſte Dekans; die Präſidentſchaft Bombay, deren Staatseinkünfte vordem nicht die Ver-

*) Seine Sendſchreiben an die Brittiſchen Oberbefehlshaber während des Kriegs, bald im erzürnten, bald im huldreichen Tone des mächtigſten Monarchen des Orients, bald wieder im Tone des hülfloſen, vertriebenen, verlaſſenen Fürſten, die kümmerliche Lage, worin ihn General Lake zu Delhy fand, alles dieß giebt das rührendſte Gemälde des unbeſtändigen Schickſals der Fürſten dieſer Erde.

Verwaltungskosten deckten, (eine Inconvenienz, die durch die Erwerbungen von Tippo's Staaten an der Malabar-Küste noch nicht gehoben worden war) konnte den so nöthigen Zuwachs an Gebieth erhalten, sie hatte nun im Norden durch das Fort Brohtsch eine Barriere und beherrschte eben dadurch den Nerbudda, der für den Handel nach den innern Mahrattenländern nicht wenigeren Werth hat, als der Tapti bei Surate. Es ist nun ein einziges ungeheures Reich, weit das mächtigste in Ostindien geworden; die südlichen und nördlichen Staaten der Compagnie lagern sich in ungetrennter Verbindung um die Mahratten-Staaten herum.

Man hatte freilich im Parlement diesen Mahrattischen Krieg und das Verfahren des Marquis Wellesley in Untersuchung genommen, die Papiere wurden vorgelegt, es ward in den Debatten urgirt, daß Wellesley den Krieg zu eigenmächtig unternommen hätte, ohne daß vorher darüber die gehörigen Communicationen mit der Secret-Committée, dem Court of Directors, dem Board of Controul, und dem Parlamente gepflogen waren; allein der Gedanke an den großen Zuwachs an Gebieth, an Territorial-Einkünften, und an Macht für das Brittische Indien, brachte sehr bald die gestrengen Richter zum Schweigen.

(Die Fortsetzung künftig.)

XII.

Einzelne Züge, Begebenheiten und Anekdoten.

Auf das Ableben der verewigten Königin von Preußen sind uns mehrere Gedichte zugesandt worden,

den, die wir aber in ihrer Umständlichkeit nicht aufnehmen können. Eines derselben schließt mit folgenden schönen Worten:

Geherrschet hättest du auch ohne Kronen:
Verlohren nicht, getauscht hast du die Thronen.

Eine andere schöne Dichtung ist nachstehende:

Dem 19ten Julius.

"Löse den Faden nicht auf, du lebensgewaltiger Jüngling!
Ach, des Schönen verblüht, wenn du ihn lösest, so viel!
Reich an jeglichem Reiz und der Tugenden keine vermissend,
Ist Sie als Gattinn geliebt, ist Sie als Mutter beglückt,
Und von dem Volke verehrt, wie kaum noch der Fürstinnen eine.
Löse den Faden nicht auf, der uns das Schöne bewahret!"
Tausende flehten so zu dem Genius, aber mit Wehmuth
Sprach er: "Herzlich geliebt haben die Himmlischen Sie,
Und mit sorglicher Hand vor Ihr die Pfade geebnet,
Und Sie voll Huld mit dem Kranz herrlicher Gaben geschmückt.
Eine noch fehlt, von den Menschen verkannt, und dennoch die höchste, —
Daß das Leben entfällt, ehe der Frühling verwelkt.
Darum senden sie mich so früh." Er wandte sein Antlitz,
Und noch einmahl empor flammte die Fackel und schwand.

Die

Die Ausgaben der Helvetischen Central-Casse betrugen im ersten halben Jahre 1810: Gesandtschaft in Paris 21756 Franken, in Wien 12607, in Mayland 4300, ausserordentliche Gesandtschaft nach Paris 8077, Prüfungs-Commission der Pestalozzischen Anstalten 1177 Frank. ꝛc. mit andern Ausgaben zusammen 60599 Franken.

Nach der neuesten Volkszählung hat England 8,801,223, Schottland 1,700,000, Irland 4,000,000, Wales 541,000 Einwohner. London verzehrt im Durchschnitt jährlich 10,000 Ochsen, 779,000 Schafe und Lämmer, 210,000 Kälber, 200,000 Schweine, 60,000 Spanferkel, 6,280,000 Gallons Milch (das Produkt von 8500 Kühen) 1,113,500 Fässer Bier, 11,146,782 Gallons Branntwein, 32,500 Tonnen Wein, 16,600,000 Pfund Butter, 21,000,000 Pfund Käse und 14,000 Schiffsladungen Stockfische. — In London sind 502 Kirchen und Kapellen, ungefähr 4050 öffentliche Schulen, 10 Gesellschaften für Künste und Wissenschaften, 122 Zufluchtsorte für Dürftige, 17 für Kranke, 764 freundschaftliche Gesellschaften ꝛc. Almosen wird jährlich an 750,000 Pf. St. ausgetheilt. — Ungefähr 2500 Personen kommen jährlich in Untersuchung, und die Diebstähle belaufen sich jährlich auf 2,000,000 Pf. Sterl. Es giebt zu London 18 Gefängnisse und 5204 Bierschenken. Der Betrag der jährlich in Umlauf gesetzten Falschmünzen ist 200,000 Pf. Sterl. Es giebt ungefähr 3000 Hehler von gestohlnen Waaren, 10,000 herrnlose Knechte und Mägde zu allen Zeiten. 20,000 Menschen stehen in London täglich auf, die nicht wissen, wo sie den Tag über leben sollen.

Nachstehender Artikel ist um so auffallender, da er sich in der Bayerschen National-Zeitung vom 24sten August aus andern Blättern befindet: "Man behauptet, daß der König Gustaf Adolph bei dem Petersburger Hofe angefragt habe: ob es diesem nicht unangenehm sey, wenn er seine Staaten durchreise, um Sibirien und Kamtschatka zu besuchen."

In der letzten Centurie der bekannten Weissagungen des Mich. Nostradamus, lautet die letzte Nummer (XI. 58.) also:

Sangsue en peu de temps mourra;
Sa mort bon ligne nous donra
Pour l'accroissement de la France.
Alliances se trouveront,
Deux grands Royaumes se joindront;
François sur eux aura puissance.

(Der Blutsauger wird in kurzem sterben. Sein Tod wird uns ein gutes Zeichen seyn. Zur Vergrößerung Frankreichs werden Allianzen entstehen, und zwey grossen Reiche sich mit einander verbinden, über die Frankreich Macht haben wird.)

Auf der Insel Sicilien befanden sich zu Ende des Junii folgende Brittische Truppen:

1stes Bat. vom 10ten Reg. 1stes Bat. vom 44. Reg.
1ste u. 2te Bat. 27 — Das Regiment Watteville.
1 — — 58 — —— de Roll's
1 — — 62 — —— Dillon.
1 — — 81 — Brittische Jäger.

Auf Maltha das 2te Bataillon des 14ten Reg. Das Regiment Meuron und ein Sicilisches.

Ueber

Ueber die Abtretungen in Tyrol hat man folgendes Nähere: Von der Krone Bayern wurde der ganze Etschkreis mit 112 Quadratmeilen und 226,000 Einwohnern, sodann ohngefähr ein Drittheil des Elsackkreises von 46 bis 48 Quadratmeilen und 72,000 Einwohnern abgetreten, so daß das Ganze etwa 160 Quadratmeilen und gegen 300,000 Seelen betragen mag. Da nun das ehemalige Tyrol nach dem Königl. Baierischen Regierungsblatt 443 Quadratmeilen und 618,000 Seelen in sich faßt, so bleibt der Krone Baiern etwas mehr als die Hälfte, nämlich 283 Quadratmeilen und 318,000 Einwohner. Von diesen Abtretungen kommen nur die Landgerichte Sillian und Lienz mit 32 Quadratmeilen und 26,000 Einwohnern zu den illyrischen Provinzen, das Uebrige mit 138 Quadratmeilen und 273,000 Seelen zum Königreich Italien, und formirt das Departement der obern Etsch. Was dasselbe für das Königreich Italien vorzüglich schätzbar macht, ist das Holz, welches auf der Etsch und der Brenta zum Schiffbau nach Venedig verführt werden kann.

Das Journal de l'Empire vom 27 August enthält folgenden Artikel unter der Rubrik:

München, vom 20 August.

"Da der König von Bayern benachrichtigt worden, daß drey unglückliche Familien vom linken Rhein-Ufer, welche durch die Vorspiegelungen der Agenten des Rußischen Consuls zu Frankfurt, Herrn Bethmann, der ihnen Ländereyen und große Etablissements in der Krimm hatte versprechen lassen, sich in seinen Staaten im tiefsten Elende befanden, so ließ er zur Bestreitung ihrer nothwendigsten Bedürfnisse, und damit sie nach Frankreich zurückkehren könnten, 200 Gulden unter sie vertheilen.

Ver-

Vernünftige Personen können kaum begreifen, wie Herr Bethmann, der mitten in den Staaten des Rheinbundes wohnt, fortfahren könne, die Unterthanen dieses Fürsten und Französische Unterthanen öffentlich zum Auswandern anzuwerben, und warum der Fürst Primas nicht solche Mißbräuche unterdrückt. Die Gesetze aller Länder verurtheilen Falschwerber zum Tode." Herr von Bethman hat wegen dieses Artikels zu Paris Vorstellungen machen lassen.

(Obrist von Herrmann.) Dieser Veteran kommandirte in dem lezten Preußischen Kriege zu Pillau. Bey Annäherung der Feinde ließ er seine Garnison auf dem Platze der Festung einen Kreis bilden. In der Mitte desselben stand ein Sarg, und an dem Ende desselben der würdige 75jährige Greis. "Kameraden, sagte er, lebendig übergebe ich die Festung nicht. Hier ist mein Sarg! Wer von euch mich überlebt, wird die Reste seines Befehlshabers, hoffe ich, darin einsenken. Hier, vor eurer aller Augen erneure ich den Schwur, den ich beym Beginnen meiner militärischen Laufbahn meinem Monarchen und dem Staate leistete — wer ein braver Kerl ist und es treu mit seinem Könige meint, wiederholt ihn mit mir! unbesiegt oder todt! "Befeuert von dem Muthe des Helden, wiederholte die gesammte Garnison diesen Schwur, und Pillau genießt der Ehre, nebst einigen andern Preußischen Festungen nicht eingenommen zu seyn.

Säule der großen Französischen Armee. Diese am 15ten August dieses Jahrs zu Paris zuerst den Blicken des Volks freygestellte, und in der Mitte des großen Vendomeplatzes isolirt stehende Säule, ist über 100 Fuß hoch, und mit einem

Bas-

Basrelief von Erz bedeckt, das 300 Fuß lang, und 21mal um den Schaft gewunden ist. Die halberhabenen Figuren haben ohngefähr 40 Zoll in ihrer größten Dimension. Die Baumeister Goudouin und Lepere haben in dieser Säule fast ganz die Trajanische zu Rom nachgeahmt. Das Denkmal zu Paris ist von dem zu Rom nur durch die Masse, aus der es verfertigt ist, durch die größeren Thaten, welche es verewigt, und durch die vorherrschende Größe des Helden, dessen Bildsäule es trägt, verschieden. Das Erz, aus welchem es gegossen, ist vom Feinde erbeutet. Das auf drey Stufen von weißem Marmor über die Erde erhabene Fußgestell, führt auf der einen Seite folgende lateinische Inschrift:

NAPOLIO. IMP. AVG. MONUMENTUM. BELLI. GERMANICI. ANNO. MDCCCV. TRIMESTRI. SPATIO. DUCTU. SVO PROFLIGATI. EX. AERE CAPTO. GLORIAE. EXERCITUS. MAXIMI. DICAVIT.

Die andern Seiten stellen, wie bey der Trajanischen Säule, einen Haufen Waffen vor. Auf der Spitze der Säule ist die Bildsäule des Kayserr im Kayserl. Mantel, die Stirn mit Lorbeern umwunden, mit der einen Hand auf seinen Degen gestützt, in der andern eine Erdkugel, das Sinnbild der Herrschaft, haltend; auf dieser Kugel ist eine Siegesgöttinn befindlich. Unstreitig ist die Säule der grossen Armee jetzt das prächtigste Sieges-Denkmal in der Welt.

Der erste September dieses Jahrs hat für Eisenach eine traurige Merkwürdigkeit erhalten. Es traf dasselbe ein ähnliches Unglück, wie am 12 Jan. 1807 die Stadt Leyden. Von einem Munitions-Transport, der von Gotha kommend, am Abend jenes Tages durch Eisenach passirte, entzündeten sich 3 Pulverwagen und verbreiteten Verheerung und Ver-

derben. 47 Menschen verlohren das Leben, viele andere wurden verwundet und gegen 30 Häuser wurden durch die Feuersbrunst eingeäschert, die in Folge der Explosion entstanden war.

Liefland und die andern Ostsee-Provinzen, welche unter Peter dem Großen an Rußland kamen, haben in diesem Sommer das erste Jahrhundert der Rußischen Herrschaft gefeyert. Die Stadt Riga ließ unter andern dem Kayser eine auf die Solennität geprägte Medaille überreichen. Auf der Hauptseite derselben befinden sich die Bildnisse Dessen, der sich damals Liefland unterwarf, und Dessen, der jetzt die Glückseligkeit desselben befördert; nehmlich: Peters des Ersten und Alexanders des Ersten. Die gegenseitige Beziehung Beider auf die Provinz, ist dadurch sehr glücklich ausgedrückt, daß dem Ersteren ein Lorbeer, dem Andern ein Eichenkranz das Haar umschlingt. Rings umher lieset man: Illi aperiebantur Urbis portae; Tibi patent civium corda. (Ihm wurden die Thore der Stadt geöfnet; Dir stehn die Herzen der Bürger offen.) Unter dem einen Bildnisse ist das Jahr 1710 angezeigt, unter dem andern 1810; ganz unten auf der Medaille befindet sich die Inschrift: Ex voto publ. Saeculari primo Subjectionis, d. 4 Jul. 1810. (Dem allgemeinen Wunsche gemäß, im ersten Jahrhundert der Unterwerfung, den 4 July, 1810.) Auf der andern Seite ist eine Ansicht der Stadt Riga, vom südlichen Ufer der Düna, wo vorwärts dieser Strom, nebst der Floßbrücke, den Böthen, Strusen und Schiffen, vorgestellt ist, von denen letzteren das größte eine Flagge mit der Inschrift: Riga, führt. Ueber der Stadt schwebt der doppelte Adler, der in den Klauen das Füll-

horn,

horn, in dem Schnabel aber, auf der einen Seite, einen Oehlzweig, auf der andern einen Palmzweig hält. Die Unterschrift ist: Pax et salus. (Friede und Wohlfahrt.) Die Idee dieser rein und kräftig gearbeiteten Medaille, gehört dem scharfsinnigen Kunstkenner, Herrn Oberpastor Bergmann. Sie ist von dem bekannten Medailleur, Herrn Staats-Rath Lebrecht, verfertigt.

XIII.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom Jul. 1810. S. 600.)

Gebohren:

Am 6ten Januar, von der Erbprinzeßin von Hohenzollern Siegmaringen eine Prinzeßin, welche nach ihren Pathen, dem Könige und der Königin von Neapel, die Nahmen: Annunciade, Caroline, Joachime, Antonie, Amalie, erhalten.

Am 3ten Julii zu Paris von der Prinzeßin Maria Anna Elise, Großherzogin von Toscana, Gemahlin des Prinzen Pascal Felix, (Bacciochi) von Lucca und Piombino, ein Prinz, welcher Hieronymus Carl getauft worden.

Am 6ten Julii zu Stuttgardt, von der Gemahlinn des Herzogs Wilhelm, Bruders des Königs von Würtemberg ein Prinz, welcher Friedrich Wilhelm Alexander Ferdinand genannt worden.

Am 22sten Julii zu Nymphenburg von der regierenden Königin von Bayern eine Prinzeßin, welche die Nahmen Maximiliane, Corsine, Josephine bekommen.

Am 15 August zu Wartemberg, in Schlesien, von der Gemahlinn des Prinzen Biron von Curland, gebohrnen Reichsgräfin von Malzahn, eine Tochter, welche Laura, Francisca, Johanna, Alexandrine genannt worden.

Am 18 August von der Fürstin Amalia zu Hohenlohe-Langenburg, gebohrnen Gräfin zu Solms, ein Sohn, der die Nahmen Johann, Heinrich, Friedrich erhalten.

Am 18 Aug. a St. von der Großfürstin Catharine Pawlowna, Gemahlinn des Prinzen Georg von Holstein-Oldenburg, General-Directors der Wasser-Communicationen in Rußland, ein Prinz, dessen Namen noch nicht bekannt geworden.

Am 11ten Sept. zu Paris von der Gemahlin des Fürsten von Wagram und Neufchatel, Prinzessin Elisabeth, Tochter des Herzogs Wilhelm von Bayern, geb. den 9ten Mai 1784, ein Prinz.

Gestorben:

Am 16 Junii zu Hermersdorff, unweit Dresden, an den Folgen zurückgetretener Masern, die Prinzeßin Marie, Gemahlinn des regierenden Fürsten Heinrich des LIVsten, jüngerer Linie Reuß, gebohrne Gräfin von Stollberg Wernigerode.

Am 21sten Junii zu Paris der Cardinal Cayrara, Erzbischof von Mayland, in einem Alter von 77 Jahren.

Am 1sten Julii zu Paris: Die Gemahlin des Fürsten Joseph Nepomuck von Schwarzenberg, Tochter des Herzogs Ludwig von Ahremberg, geb. den 2 Sept. 1774, vermählt den 28 May 1794. Die Prinzessin hatte das Unglück, beym Aufsuchen einer ihrer Töchter im Saale des Balls zu verbrennen, den ihr Gemahl als Oesterreichischer Ambassadeur zur Feyer der Vermählung des Kaisers Napoleon zu Paris veranstaltet hatte.

Am 4ten Julii zu Paris, an den Folgen der Verwundungen, welche sie bey dem Brande in dem Ball-Saale des Oesterreichischen Ambassadeurs zu Paris erhalten, die Gemahlinn des regierenden Fürsten, Philipps Franz von der Leyen und Hohengeroldseck, Sophie Therese, Tochter des Grafen Hugo von Schönborn, geb. den 15 Aug. 1772, und vermählt den 15 May 1788.

Am 19 Julii die Gemahlinn des Fürsten Wilhelm von Solms-Braunfels, Francisca Augusta, gebohrne Wild- und Rhein-Gräfin zu Grumbach, alt 39 Jahre.

Am 19ten Julii zu Hohenzieritz, im Meklenburg-Strelitzischen, an den Folgen eines Lungengeschwürs, Ihre Majestät die regierende Königin von Preußen, Louise,

Louise, Auguste, Wilhelmine, Amalie, Tochter des regierenden Herzogs Carl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, geb. den 10 März 1776, vermählt mit Sr. jetzt regierenden K. Preußischen Majestät am 24 Dec. 1794.

Am 2ten August die verwittwete Herzogin Charlotte Sophie zu Meklenburg-Schwerin, Mutter des regierenden Herzogs, gebohrne Prinzeßin von Sachsen Coburg-Saalfeld, im 79sten Jahre ihres Alters.

Am 8ten August der Fürst Wilhelm von Hessen-Philippsthal, Senior der Deutschen Fürsten, vormals Generallieutenant der Cavallerie in Holländischen Diensten, geb. den 29 August 1726, regierte seit dem 8ten May 1780.

Vermählt:

Im May, zu Rio Janeiro, Don Pedro, Infant von Spanien, mit Marie Therese, ältesten Tochter des Prinz Regenten von Brasilien, geb. den 29 April 1793.

Am 18ten Junii die Gräfin Bianca Pückler auf Muscau mit dem Prinzen Carl von Schönaich-Carolath.

Am 26sten Junii zu Oehringen, der Graf von Erbach Fürstenau mit der Prinzeßin Emilie von Hohenlohe.

Am 1sten Julii zu Weymar der Erbprinz Friedrich Ludwig von Meklenburg-Schwerin (geb. den 13 Jun. 1778, vermählt den 23sten Oct. 1799 mit der Großfürstin von Rußland, Helena Pawlowna, Wittwer seit dem 24sten Sept. 1803) mit der Prinzeßin Caroline Louise von Sachsen-Weymar, geb. den 18ten Jul. 1786.

Im Jul. zu Cassel der Erbprinz von Salm-Salm Carl (geb. den 17 März 1786) mit dem Fräulein von Roßi.

Von der in öffentlichen Blättern angeführten Vermählung des Herzogs Tascher de la Pagerie, mit der Prinzessin von der Leyen, Nichte des Großherzogs von Frankfurt, hat man noch keine officielle Anführung.

XIV.

Zur Geschichte des Tags.

"Jämmerliche Erde, die drei bis vier grosse oder kühne Menschen verbessern und erschüttern können, ruft Jean Paul in seinem Hesperus aus; du bist ein wahres Theater; auf dem Vorgrunde sind einige fechtende Akteurs und einige Zelte aus Leinwand, im Hintergrunde wimmelts von gemalten Soldaten und Zelten!" Als dies niedergeschrieben wurde, war das leuchtende Meteor unsers Zeitalters, Napoleon noch nicht an dem politischen Himmel aufgegangen. Er vereinigt die Kraft von drei, vier großen und kühnen Menschen, welche nach jener Bemerkung das Vermögen haben die Erde zu erschüttern und umzuwandeln. Und ist Er nicht der Einzige, der auf dem Vordergrunde der Weltbühne steht? Was im Hintergrunde vorgeht, die Truppenmärsche, der Kampf auf der Pyrenäischen Halbinsel, die Bewegungen Englands, das blutige Zusammentreffen der Osmannen mit den furchtbaren Söhnen des Nordens, alles das scheint nur ihm zur Folie zu dienen, seine gebietende Stellung noch bestimmter und hehrer hervorspringen zu lassen.

Der jetzige Russisch-Türkische Krieg ruft eine Bemerkung zurück, die ein Politiker vor vier Jahren machte. "Die Türken, sagte er, sind nervige Barbaren. Ihre Besiegung ist nicht so leicht. Ich glaube, die Türken können nur von Asien her aus Europa verjagt werden. In Konstantinopel ist die Seele des Staats, und die wird sich Türkisch vertheidigen, ehe sie ihre Wohnung verläßt. Das schwarze Meer ist stürmisch, der Hännus eine furchtbare Verschanzung, Rumelien eine Wüste. Flotten können zerstöhrt werden und Heere einschmelzen. Die Osman-

mannen sind stark und tapfer, sind ein Volk, jedes wilden Enthusiasmus fähig, der so oft alte Graubärte und weise Taktiker zu Schanden macht. Die Noth könnte einen Rächer wecken; ein Mann, in keinem Serail geboren, könnte an die Spitze treten und die Christen noch einmal vor dem Namen Türken beben machen."

Der an der Spitze der Osmannischen Heerschaaren stehende Großvezier Jussuf ist zwar ein Mann von 61 Jahren, aber kraftvoll, feurig und reich an Erfahrungen, die er sich in einer Reihe von Kriegsjahren gesammelt hat. Dabei ist er menschlich und haßt bei aller Energie zwecklose Grausamkeit. Einer seiner Sklaven warf ihm bei einem unter den Türken sehr beliebten körperlichen Spiel das eine Auge aus. Anstatt denjenigen, der ihm ein so unheilbares und empfindliches Uebel zufügte, für seine Ungeschicklichkeit zu strafen, ließ Jussuf den Aufseher seiner Sklaven kommen, gab ihm eine Geldsumme für den Sklaven, der ihn des einen Auges beraubt hatte, und trug ihm auf, dafür zu sorgen, daß dieser nie wieder vor ihm erschiene. Dieser Zug zeigt von Größe des Geistes, besonders bei einem Türken, der nach seinen Grundsätzen keinem Sklaven Persönlichkeit zugesteht.

Den Osmannen sind indessen unter Mahomets Bekennern plötzlich Bundesgenossen aufgestanden. Seit einiger Zeit waren die Verhältnisse zwischen dem Schach von Persien und dem Russischen Kaiser Alexander freundschaftlich gewesen. Unerwartet sind nun zwei Persische Heere in die Russische Tatarei eingebrochen und haben den Frieden des Nachbarreiches gestört. Was die Sinnesänderung des Beherrschers von Persien gegen Rußland mit bewürkt hat, sind die Machinationen der Englischen Politik gewesen. Sie suchte durch ihren

Agenten

Agenten Morier den Persischen Hof gegen das Kabinet von St. Petersburg aufzubringen und anzureizen und die Zeit des Türkenkriegs war dazu günstig — Rußland hatte an seinen Gränzen herum merkwürdige Begebenheiten.

Nie ist für den Handel eine so verhängnißvolle Umwandlungs-Epoche gewesen; nie war derselbe in einem Kriege ein solcher Hauptgegenstand der Politik, als in unsern Zeiten. Fast überall auf dem Continent ward dieser Nerve Englands gelähmt und abgeschnitten. Dem Englischen Handel standen in Europa vorzüglich nur noch ein Theil der Küsten von Spanien und Portugall offen. Diese grosse Halbinsel, die mit den Mittelländis. Inseln über 10000 Quadratmeilen u. 14 Mill. Menschen hat, einst zwanzig bis dreißig hatte, das gesegnetste Land Europens, das durch Fleiß und Tapferkeit der Menschen einst ein Paradies war, ist nun schon im dritten Jahre ein kostspieliger, blutiger Tummelplatz bürgerlicher Unruhen. So skizzirt ein neuer geistvoller Schriftsteller, der den Spaniern eine glückliche Haltung zwischen Leichtfertigkeit und Schwerfälligkeit, eine herrliche Mischung von Feuer und Ernst, von Hoheit nnd Liebenswürdigkeit zuschreibt, die Bewohner der einzelnen Provinzen: Arm, rauh, tapfer, fleißig und frei wohnt der Gallizier, Asturier, Biscayer in seinen Bergen und spricht noch oft in den alten Tönen der Vasker; der Katalone und Navarrese hat viel von dem Provenzialischen und Italischen, womit er im Mittelalter sehr zusammenhing; der Arragonier ist rasch und edel, der Kastillane stolz und ritterlich, der Andalusier und Valencier leicht, lustig und romantisch. Alle die Kräfte, die in einem solchen Volke liegen, alle die Schätze, womit die freigebige Natur dies einst so allgemein angebaute Land ausgestattet hatte, hat eine

schlaffe

schlaffe und pfaffische Regierung untergehen lassen. Der jetzige Zustand Spaniens ist ein grosses, fürchterliches Uebel. Allein vielleicht wäre ohne eine solche heftige Erschütterung, die Nationalität einer edeln, jezt aus langer Lethargie aufgeschüttelten Nation, ganz zu Grunde gerichtet worden. Die gegenwärtige Generation blutet für den bessern Zustand der kommenden. Wenn die jetzige Krisis vorüber ist, und eine weise, das Ungeheuer des Aberglaubens erdrückende Regierung neues Leben über die nun verödeten Fluren ausgießt, dann wird sich hoffentlich dies Volk, welches sich und seine Kräfte kennen und achten gelernt hat, und in dem noch der alte Geist des Ernstes und der Liebe wohnt, wieder auf die Stufe erheben, auf der die alten Spanier standen, und die nur durch einen so gewaltsamen Uebergang zu erreichen war.

XV.

Merkwürdige Rede des General-Majors ꝛc. G. W. von Tibell *), gehalten auf dem Reichstage zu Oerebro am 21sten Aug. 1810.

Hochwohlgebohrner Herr Baron und Landmarschall, Hochlöbliche Ritterschaft und Adel!

Da die Hochlöbl. Stände des Reichs nun zur Wahl eines neuen Thronfolgers nach dem Ableben unsers nimmer gnug beklagten und beweinten Kronprinzen Karl August schreiten müssen, so wird es mir erlaubt seyn, meine Gründe anzuführen, die ich berech-

*) Bekanntlich hat er mehrern Feldzügen der Franzosen mit Auszeichnung beigewohnt.

berechtigt bin, als Stimmender bey der Wahlhandlung darzulegen.

Schwedens Selbstbestand und dessen vortheilhaftes auswärtige Verhältniß und des Reichs innere Ruhe und Wohlfahrt zu befördern, sind die Bedingungen, welche das Schwedische Volk von dem Prinzen erfüllt zu sehen wünscht, welcher zum künftigen Thronfolger erkohren werden muß. In dieser Hinsicht wird man erst den jetzigen Zustand von Europa und Schwedens relative Lage mit demselben in Erwägung ziehen müssen.

Als Europa aus mehrern Staaten vom ersten Range bestand, mußte die Schwierigkeit zwischen diesen beinahe gleich großen Mächten, wegen der Eroberungs- und Theilungsplane übereinzukommen, die Schutzwehr und Garantie der kleinern seyn. Jahrhunderte verflossen in diesem Zustande, bis die Theilung von Polen das erste Glied in dieser Kette brach. Die östlichen Mächte erhielten dadurch einen höchst bedeutenden Zuwachs; aber Frankreich, welches nichts bekam, behielt doch seine entsprechenden Forderungen und den Vortheil des Präjudicats bei. Der Revolutionskrieg brach aus und die Folgen davon waren, daß die kleinen Staaten Ersatz für die Verlüste der grossen wurden, und daß die mehrsten mittelmäßigen auf gewisse Art genöthigt wurden, sich an die größern anzuschließen, um auch nicht zu ihrer Zeit als Compensationen zu dienen. Das vormalige Europäische Gleichgewichts-System veränderte hierauf seine Form; es sind nun nicht mehr alle grosse und kleinere Staaten von Europa, die sich wechselseitig das Gleichgewicht halten, sondern es sind hauptsächlich drei grosse Mächte, die mit ihren Alliirten theils um die ausschließliche Oberherrschaft wetteifern, theils ihre Kräfte unter einander balanciren.

Die

Die Brittische Macht sieht ihre zahlreichen und bisher fast unbesiegbaren Flotten alle Meere beherrschen. Rußland mit 40 Millionen Einwohner erstreckt sich von Torneo bis zur Mündung der Donau. Das Französische Föderations- und Allianz-System umfaßt das westliche Europa vom Ocean bis zum Niemen, vom Nordcap bis Calabrien; Frankreich mit 42 Millionen Einwohner macht den Mittelpunkt davon aus; die zunächst angrenzenden Staaten bilden mit demselben ein gemeinschaftliches Ganze, vermittelst eines Föderativ-Systems, und die abgelegenern haben Allianz gemacht, weil entweder Familienbande oder die natürliche Lage und Staatsinteresse sie an dieses allgemeine Bündniß anschließen.

Schweden befindet sich von allen drei genannten Europäischen größten Mächten umgeben. Durch die Ost- und Nordsee gränzt es an die Beherrscher der Seen. Im Osten ist es nach der Jahreszeit mehr oder weniger zusammenhängend mit Rußland. In Westen und Süden stößt es an Dännemark, welches einen Theil des Continentalbundes ausmacht.

Mit 2 Millionen Einwohner und bei einer solchen Lage ist es unmöglich zu hoffen, daß eine solche vollkommen ungestörte äussere Selbstständigkeit beybehalten werden kann, als die kleinern Staaten unter dem vormaligen Gleichgewichtssystem besassen und beibehalten konnten. Diese Wahrheit ist höchst unangenehm, aber durch Beispiele hinlänglich bewiesen. Mögten anderer Staaten Unglück und die Trümmer, welche wir selbst bei dem traurigen Schiffbruch hinterlassen und wovon Männer von großem Herzen und Redlichkeit uns gerettet haben, warnende Winke bleiben, daß wir uns nicht mit denselben Vorurtheilen von Europens Lage in ein ähnliches und vielleicht noch größeres Unglück stürzen!

Schweden hat bis jezt nur Frieden mit seinen Feinden geschlossen; aber noch nicht das System ergriffen, welches dessen künftigen Selbstbestand sichert. Schweden muß daher nothwendig sich erklären; es muß nothwendig und ganz und gar eins von den grossen Europäischen Staatssystemen umfassen. Daß die natürlichste Verbindung in solchem Fall mit einer Macht seyn muß, von welcher wir das mehrste zu hoffen und das wenigste zu fürchten haben, und daß diese Macht bei der jetzigen Lage für uns Frankreich ist, wird allgemein zugestanden.

Schwerlich kann sich ein schicklicherer Zufall zeigen, um mit mehrerer Würde und Vortheil in das politische System, das wir ergreifen müssen, einzutreten, als der jetzige, nämlich einen Französischen Prinzen zum Thronfolger des Reichs zu erwählen. Keine Mitgabe kann für Schweden wichtiger seyn, als die er mit sich bringt, nämlich daß Schwedens Selbstbestand, Ehre und Wohlstand, sowol Staats- als auch persönliches Interesse des Französischen Kaiserhauses wird, weil die Schwedische Stärke und zunehmende Kraft als ein Zuwachs von dessen eigener Macht angesehen werden kann.

Auf Schwedens inneren Zustand muß auch im gegenwärtigen Augenblick besonders Rücksicht genommen werden. Die letzten Kriegswiderwärtigkeiten, die Verluste des Reichs, eine drückende Reichsschuld und getheilte Gesinnungen haben die Gemüther niedergeschlagen; es wird eine starke Hebekraft erfordert, sie wieder aufzurichten und uns wieder in die Lage zu bringen, die wir einnehmen müssen und können.

Die Gelangung eines Französischen Prinzen zur Thronfolge des Reichs, der mit dem Glanz umgeben ist, welcher Napoleons Helden schmückt, wird alle

Ge-

Gemüther beleben und neue Hoffnung für die Zukunft wecken, so wie auch ein ungetheiltes Vertrauen auf unsere Kraft und Vermögen einflößen, dasjenige auszuführen, was erprobte Erfahrenheit ausgedacht und bereitet hat. Aller Gedanken sollten dann vereinigt auf den gemeinschaftlichen Zweck gerichtet seyn, um mit aller Mannskraft unser Vaterland zu der höhern Bestimmung zu erheben, welches zu erreichen Napoleons Interesse eben so sehr als unser eigenes erfordert.

Die seltene Eintracht, mit welcher die allgemeine Stimme bei der Frage wegen eines Thronfolgers bereits den Namen des Prinzen von Ponte-Corvo wiederholt hat, wird es hier überflüssig machen, etwas von seinen persönlichen Eigenschaften zu erwähnen, von welchen sich schon ein jeder eine kraftvolle und gesetzmäßige Regierung verspricht.

Des Prinzen von Ponte-Corvo Feldzüge in Deutschland, Italien und Polen sind Beweise von der Geschicklichkeit des Heerführers und dem Muth des Helden. Er ward in einem der schwierigsten Zeitpunkte zum Kriegsminister ernannt, um die Französischen Armeen zu reorganisiren, und ich kann persönlich den Enthusiasmus, den diese Wahl sowol bei den Truppen als auch im Lande erweckte, bezeugen, so wie auch die Wirknng, die er bei seinen kurzen aber eifrigen Anstalten hervorbrachte.

Als Ambassadeur bei einem der größten Höfe von Europa und bei der verwickeltsten Lage, die zwischen beiden Regierungen herrschte, hat er dieselbe Kraft und Entschlossenheit gezeigt, wodurch er sich als Heerführer ausgezeichnet hat; eben so hat er sich bei der Civil-Verwaltung der Hannövrischen Lande, durch seine Gerechtigkeit und Popularität aller Liebe und Ergebenheit erworben. Er ist also als Staatsmann zur Verwaltung der vornehm-

nehmsten Zweige gebraucht worden, und kennt den Gang und den Mechanismus der Regierungsgeschäfte. Er hat sich von den niedrigen Graden an, durch eigenes Verdienst den Marschallstab erworben. Er wird also in jedem Stande, in jeder Klasse und in jedem Grade Verdienst schätzen und aufsuchen, und solches vom Zufall des Glücks zu unterscheiden wissen.

Die einfache und eingezogene Lebensart, die der Prinz jederzeit geführt, wird ihm eine neue Würde bei einem genügsamen, ehrbaren Volke geben, das den Kern aber nicht den äußern Glanz liebt. Als ehemaliger Privatmann, gewohnt mit Genauigkeit seine ökonomische Lage zu berechnen, wird er auch mit der Fürsorge eines Hausvaters die Finanzen seines neuen Vaterlandes dirigiren, wenn eines Tages die Vorsehung ihn bestimmt, solche zu verwalten.

Ein eilfjähriger Sohn wird durch die äußere Befestigung der Thronfolge, vermehrte Hoffnung einer zukünftigen Ruhe, und verspricht durch gute Eigenschaften, dereinst würdig in die Fußstapfen seines Vaters zu treten.

Eine gegründete Zuneigung zu unserer freien Staatsverfassung könnte für einen Augenblick fürchten lassen, daß ein mächtig unterstützter Prinz vielleicht trachten könnte, in demselben Einschränkungen zu machen; aber da die Regierungsform dem Könige ganz und ungetheilt die vollziehende Macht überläßt, so würde ein solcher Wunsch ohne Zweck seyn. Der große Gesetzgeber, der den neuen Staaten, die er gebildet, Staatsverfassungen gegeben, die ganz auf den Grundsätzen der unsrigen beruhen, und der in den vorher unumschränkt regierten Staaten eine gesetzmäßige Regierungsform eingeführt, wird keine Einschränkung in unsern uralten

alten Rechten, die er andern Völkern freiwillig geschenkt hat, wünschen; überdieß findet man nicht ein einziges Exempel, daß er gesucht habe, den geringsten Einfluß auf die innere Regierung anderer Länder zu gewinnen; nur allein die durch Kriegsmacht eroberten haben von dem Sieger ihre Organisation erhalten. Die Liebe der Nation zu gewinnen, wird überdieß der gewünschte Zweck des künftigen Prinzen seyn, und diese wird am sichersten gewonnen, wenn der Prinz Achtung und Ergebenheit für die Gesetze und Einrichtungen zeigt, denen die Nation mit Empfindlichkeit ergeben ist. Der Prinz von Ponte-Corvo ist ohnehin in jeder Epoche liberalen Grundsätzen mit ausgezeichneter Warme ergeben gewesen, welche der Gegenstand der Wünsche eines rechtschaffenen, freien Volks sind.

Ein Heerführer, der so manche Lorbeeren geerndtet, braucht keinen Krieg zu wünschen, um dadurch in der Geschichte zu leben. Er wird im Gegentheil bei völliger Bekanntschaft mit dem Unglück, das selbst dem glücklichsten Kriege folgt, alle Veranlassungen zu vermeiden suchen, die den Frieden stöhren können, der unumgänglich nöthig ist, um unsere tiefen Wunden zu heilen. Sollten aber unsere Grenzen Vertheidigung bedürfen, welche Hoffnung strahlt alsdenn nicht den Söhnen des Vaterlandes entgegen, sich von einem Kriegserfahrnen und Sieg gewohnten Helden anführen zu sehen! Die Nationalwehr wird alsdann mit vollem Vertrauen auf die väterliche Regierungsvorsorge für ihre Bedürfnisse, und mit voller Gewißheit von dem Ausgang des Krieges zu seinen Fahnen eilen.

Dieses sind meine Gründe, weswegen ich meine Stimme Sr. Fürstl. Hoheit, dem Prinzen Johann

Baptist Julius Bernadotte, Fürsten von Ponte-Corvo gebe, um als Kronprinz des Schwedischen Reichs erwählt zu werden, mit der Bedingung, wenn Se. Königl. Majestät gnädigst geruhen, diesen Vorschlag zu genehmigen."

XVI.

Bevölkerungs-Liste der Städte des Königreichs Westphalen.

Das Königreich Westphalen zählt jezt nach Vereinigung der Hannöverschen Provinzen mit demselben 222 Städte in eilf Departements. Die bevölkertste Stadt des Königreichs ist Braunschweig; dann folgen Magdeburg, Cassel, Hannover, Halle, Hildesheim, Quedlinburg, Lüneburg, Osnabrück, ꝛc. Die vorzüglichsten von den Städten enthalten nach den neuesten Zählungen folgende Bevölkerung:

Städte:	Einwohner:	Städte:	Einwohner:
Acken	2529	Driburg	1263
Alfeld	2076	Duderstadt	4162
Andreasberg	3359	Einbeck	5287
Aschersleben	7860	Eisleben	5096
Barby	2814	Elbingerode	2351
Bielefeld	5500	Ellrich	2607
Blankenburg	2681	Elze	1483
Braunschweig	27087	Frankenberg	2780
Buxtehude	1849	Fritzlar	2237
Calbe	5552	Gandersheim	1805
Carlshafen	1137	Gardelegen	3016
Cassel	20260	Gemünden	1059
Celle	8784	Gerbstedt	2328
Clausthal	7311	Glaucha	2762
Dannenberg	1426	Göttingen	8132
Derenburg	2003	Gommern	5310
Dransfeld	1105	Goslar	1828

Grenau

Städte:	Einwohner:	Städte:	Einwohner:
Gronau	1500	Oschersleben	3035
Halberstadt	13332	Osnabrück	8441
Halle	14576	Osterode	4385
Hannover	19444	Osterwieck	2527
Hameln	5064	Otterndorf	1687
Hardegsen	1109	Paderborn	5462
Hasselfelde	1449	Peina	2899
Harburg	3625	Petershagen	1263
Heiligenstadt	3326	Quakenbrück	1855
Helmstedt	4514	Rinteln	2286
Herford	5017	Rittberg	1346
Hersfeld	4952	Rothenburg	3118
Hettstedt	3004	Salzwedel	5932
Hildesheim	10956	Scheppenstedt	1642
Hitzacker	752	Schmalkalden	5228
Höxter	2291	Schönebeck	4214
Hofgeismar	2620	Schöningen	2408
Holzmünden	2760	Schwanebeck	1660
Homberg	2676	Seehausen	1445
Hornburg	2383	Seesen	1649
Immenhausen	1156	Stasfurt	1597
Königslutter	1869	Stendal	4906
Lüchow	1853	Stade	4104
Lüneburg	10093	Springe	1348
Magdeburg	25867	Soltau	846
Mansfeld	1288	Sudenburg	1660
Marburg	5474	Tangermünde	3195
Melsungen	2799	Treffurth	1491
Minden	7331	Treysa	2986
Moringen	1389	Uelzen	2521
Mühlhausen	9322	Uslar	1574
Münden	4098	Verden	3599
Naumburg	1449	Walsrode	1360
Neuhaldensleben	3233	Wernigerode	4979
Neustadt im Magdeb.	8369	Witzenhausen	2275
Neustadt im Marburgis.	1347	Wolfenbüttel	6662
Neustadt am Rübenb.	1260	Wolmirstedt	2060
Nienburg	3348	Wunstorf	1690
Nordhausen	8629	Zellerfeld	3208
Nordheim	3007		

XVII.

General Sir John Stuart, Befehlshaber der Brittischen Truppen auf der Insel Sicilien; eine biographische Skizze.

Da bey der Expedition, womit von Calabrien aus die Insel Sicilien bedroht worden, die öffentliche Aufmerksamkeit bisher auf diese Insel gerichtet gewesen, so werden folgende Nachrichten nicht unangenehm seyn, welche ein Englisches Werk über den General John Stuart enthält, den man in England mit dem Nahmen des Helden von Maida belegt, der die Truppen auf Sicilien commandirt, und die dasigen Vertheidigungs-Anstalten leitet:

"Viele Menschen haben England den Vorwurf gemacht, daß es wenig hervorstechende militairische Characteres hervorgebracht habe. Betrachtet man die natürliche Beschaffenheit, die Lage und die Einwohner unserer Insel mit einem philosophischen Auge, so wird dieses anscheinende Paradoxon leicht gelöset. Die Bestimmung Englands ist der Handel, die natürliche Schwester einer Seemacht. Mit dieser sind wir bis zu einer außerordentlichen Höhe der Auszeichnung emporgestiegen; wir sind Herren des Atlantischen, des Baltischen Meeres, der Gewässer von Ost- und Westindien, und des Kanals, und unsere eigenen Häfen beweisen hinlänglich, daß keine Nation der Erde in Hinsicht der Marine-Grösse uns je geglichen hat. Aber was diese Größe zur See begründet, das setzt auch mancher andern, Hindernisse in den Weg.

Nur in jenen mit einander zusammenhängenden Reichen und Staaten, welche zusammen den Nahmen des Europäischen Continents führen, sind große Landkriege möglich, und können furchtbare, entschei-

dende

beide Schlachten geliefert werden. Dort befinden sich Nationen, die 16 bis 35 Millionen Menschen und mehr zählen; dort stehen Armeen oder vielmehr ungeheure Massen von 2 bis 300000 Menschen gegen einander über, unter den Waffen. Diese zahllosen Massen mit Schnelligkeit und Nachdruck in Bewegung zu setzen, ihre Operationen mit Klugheit, und das Ganze so zu leiten, daß sie mit Genauigkeit und Präcision agiren, darin besteht die Kunst eines Generals unserer Zeit.

Glücklicherweise befindet sich aber England nicht in die Nothwendigkeit versetzt, zu diesen Maaßregeln zu greifen. Würde es seine Kräfte zu fremden Eroberungen anwenden, so würde das Land bald erschöpft werden. Zur Vertheidigung des eigenen Heerdes hat man aber bis jetzt noch nicht nöthig gehabt zu schreiten. Auswärts in Krieg verwickelt, ist das Mutterland lange Zeit hindurch von inneren Zerrüttungen befreit geblieben.

Während ganz Europa wechselsweise die Schrecknisse einer Invasion erfahren, und über die Gegenwart feindlicher Waffen in Schrecken gesetzt worden, hat England allein viele Jahre hindurch nicht das Schwerdt feindlicher Heere gefühlt; denn seit dem Jahre 1746 hat kein feindlicher Hufschlag, — mit Ausnahme der kleinen Französischen Expedition des Generals Humbert nach Irland, — irgend einen Theil unserer Insel, von Penzance bis zu den Orkneys getroffen.

Daher wird es einleuchtend, daß so wie in Frankreich Umstände von besonderer Art dem Character der Nation eine militairische Wendung gegeben, so hat er in England das Genie der Nation auf Thaten zur See gerichtet.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß wiewol von unsern kleinen Heeren mehr Partheygänger als Generale gebildet worden, doch wenn die Gelegenheit sich dargebothen, unsere Armeen und ihre Anführer Beweise gegeben haben, daß sie von gleichem Stoffe, wie unsere Admirale sind. Graf James Stanhope zeichnete sich unter Wilhelm dem 3ten aus, und zeigte sich mit Ausnahme eines Falls in Spanien, mit gleicher Klugheit und Glück. Charles Mordaunt, Graf von Petersborough entfaltete auf demselben Kriegsschauplatze ähnliche Talente, während der Herzog von Marlborough, als Eroberer an der Donau und dem Rhein, Armeen, die verschiedenen Nationen angehörten, sammelte und anführte, deren Operationen mit Nachdruck geführt wurden und von entschiedener Wirkung waren.

Aus diesen Beyspielen folgt also, daß der Grund, warum die Anzahl großer Generals bey uns geringe ist, mehr in der kleinern Anzahl unserer Heere und der Gelegenheit, als dem Nichtseyn der militairischen Talente zu suchen ist. Würde England, wie es einmal der Fall gewesen seyn soll, wieder durch eine Revolution der Natur mit dem festen Lande in unmittelbare Berührung kommen, so müßte daraus eine neue Ordnung der Dinge erfolgen, und der National-Character würde eine militairische Richtung bekommen. Bis zu der Epoche müssen wir uns aber mit kleinen Kriegsheeren genügen, wovon nur Corps auf unsern Flotten zur Unterstützung unserer Alliirten detachirt werden; den Continental-Eroberungen müssen wir freylich entsagen, dahingegen uns bemühen unsere eigene Unabhängigkeit immer mehr zu begründen, so wie die unserer Alliirten zu vertheidigen uns bestreben.

Die biographische Skizze des Helden von Maida, wozu wir nun schreiten, wird zum Belege dieser Grundsätze dienen.

Sir

Sir John Stuart ward im Jahre 1760 gebohren. Er stammt von einer Schottischen Familie, und sein Vater hielt sich im nördlichen Theil dieser Insel auf. Jedoch begab er sich schon frühzeitig, sey es aus Liebe zu Abentheuern, oder zur Unabhängigkeit, nach Nord-Amerika, welches damals noch eine Brittische Colonie war. Viele Jahre hindurch verwaltete er dort den wichtigen Posten eines Oberintendanten der Indischen Angelegenheiten, dem zu folge er sich oft unter den wilden Völkerschaften aufhielt.

Aus Mangel an guten Erziehungsanstalten in den Provincial-Gouvernements pflegte man damals von den Colonien aus, die Jugend nach England zur Erziehung zu senden.

Auch der junge Stuart wurde dem zufolge von Süd-Carolina nach Westminster gesandt, wo der Doctor Smith damals die Schul-Anstalten dirigirte. Als Stuarts-Vater im Jahre 1782 starb, entschloß sich unser John, sich dem Soldatenstande zu widmen. Nachdem er nach Charlestown gereiset, um seine Familien-Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, trat er unter die Garde und nahm an der Schlacht von Guildford Theil, wo die Englischen Waffen siiegreich blieben. Unser Stuart wurde bey dieser Gelegenheit in der Seite verwundet, welches ihm nachher noch eine schmerzhafte Operation zugezogen hat.

Bald nach dieser Zeit ereignete sich ein unglücklicher Streit in dem Bataillon, worin er diente, und Stuart war der einzige, welcher die Parthey des Obersten Gordon nahm. Nur mit Mühe erhielt er eine Compagnie, da es ihm an Geld und Gönnern fehlte, welche, wie bekannt, bey der Brittischen Armee

mee unumgänglich nothwendig sind, um sein Glück zu machen.

Doch traten Umstände ein, wodurch seine Talente entfaltet und sein Avancement befördert wurde. Die Waffenruhe zwischen dem Americanischen und Französischen Kriege war dem militairischen Geiste nicht günstig, und mancher Soldat sehnte sich nach einer Epoche, wo er sich auszeichnen könnte.

Das Jahr 1793 brachte darauf einen Kampf hervor, in welchen nicht blos England, sondern ganz Europa verwickelt wurde. Sir J. Stuart fand bald seinen Wünschen gemäß, eine Anstellung. Freylich war der erste Schauplatz seiner Operationen in einem wenig günstigen Clima; denn wir finden ihn im Jahre 1795 als Brigadier in Westindien. Gegen das letzte Ende des ersten Kriegs-Jahrs wurde eine grosse Expedition unter Anführung des Generals, Grafen Grey, damals Sir Charles genannt, ausgerüstet. Die Campagne war über Vermuthen glücklich; denn Martinique, Guadaloupe, und St. Lucie wurden in kurzer Zeit bezwungen, während die kleinen Niederlassungen von Mariegalante, und les Saints ohne Kanonenschuß sich den Engländern ergaben.

Während dieser Zeit erschien in Westindien ein Mann, der sich durch seine Entschlossenheit furchtbar machte. Dies war der berühmte Victor Hughes, (zuletzt Gouverneur von Cayenne) der aus Französischen Häfen mit wenigen Fregatten, die 1500 Mann Truppen an Bord hatten, am 3ten Juny 1794 vor Guadaloupe erschien, und nachdem er Point a Petre gestürmt hatte, bald von der ganzen Insel Besitz nahm, welches nicht sowol durch das Schrecken seiner Waffen, als durch eine furchtbare Proclamation geschah, worin man allen Skla-

ven

ven Freiheit versprach, wenn sie für die Republik die Waffen ergreifen würden. Bei dieser Gelegenheit griff Brigadier-General Stuart, mit einer geringen Anzahl Mannschaft, welche durch Krankheit sehr geschwächt und verringert war, das Fort Vieux an, und nahm es. Hierauf traf er den Feind zu Soufriere, zersprengte den ihm gelegten Hinterhalt und scharmuzirte mehrere Stunden hindurch mit dem Feinde. Doch war er zu schwach, als daß er lange hätte Widerstand leisten können, zumal da, wie schon angeführt, die Neger allgemein die Waffen ergriffen.

Von Westindien ging Stuart nach dem Mittelländischen Meere, und übernahm hier das Commando des Regiments Minorca oder Stuart. 1801 finden wir ihn bei der Expedition nach Aegypten angestellt, welches Land, nachdem Bonaparte es verlassen, dem General Menou anvertrauet worden war, der, um sich den Eingebornen gefällig zu machen, den Namen Abdallah annahm, eine Eingeborne heirathete, und sich genau nach den Vorschriften des Mahomedanismus richtete. Am 8ten Februar erfolgte die Landung der Engländer bei Marmorice. Bei dieser Gelegenheit vertrauete man dem Brigadier-General Stuart das Commando über die Regimenter Minorca, de Rolles und Dillon an.

Am 12ten rückte die Armee vorwärts, und stieß auf ein feindliches Corps von 6000 Mann, welches sich sehr vortheilhaft auf einer Kette Sandhügel postirt hatte, so daß seine rechte Flanke nach dem Canal von Alexandrien stand, die linke aber nach der See zu. Am 13ten kam es zum Gefecht, die Franzosen kamen in die Ebene herunter, wurden aber bald gezwungen, sich wieder auf ihre Anhöhen zurückzuziehen, welche die Reserve vielleicht hätte wegnehmen können; doch hielt der Commandeur en Chef

dieses

dieſes nicht für dienlich, ſondern zog ſiegreich ſeine Truppen bis zu der Stelle, wo der Feind ſeine Poſition gehabt hatte, zurück. Dieſes konnte jedoch nicht ohne Verluſt bewerkſtelligt werden, denn der tapfere General Sir Ralph Abercromby, der unglücklicherweiſe ſehr kurzſichtig war, hatte die Entfernung nicht genau genug abgemeſſen, ſo daß die Engliſchen Truppen von den feindlichen Kanonen erreicht, 113 Todte und 945 Verwundete verloren.

General Menou ſammelte hierauf ſeine Truppen und marſchirte mit dem Entſchluß, die Engländer ſelbſt anzugreifen, von Cairo ab. Am 21. März trafen ſie bei Abukir zuſammen. Wüthend griffen die Franzoſen an, und konnten erſt nach mehrern glücklich abgeſchlagenen Angriffen zurückgetrieben werden. Am heiſſeſten ging es auf dem rechten Flügel der Engländer zu; denn dieſer wurde von 12 Franzöſiſchen Halbbrigaden und faſt von der ganzen Cavallerie angegriffen. Dreimal ſtürmten ſie eine Batterie; doch mit dem Bayonnet empfangen, mußten ſie zurückweichen. Das 42ſte Engliſche Regiment, das wiewol tapfer fechtend ſehr gedrängt wurde, war ſchon auf dem Punkt zurückzuweichen, als der Brigadier-General Stuart plötzlich demſelben zu Hülfe kam und in die Flanke der Franzoſen fiel. In dieſem kritiſchen Augenblick neigte ſich der Tag; eine erhabene Scene: denn während die Kanonen donnerten, focht Mann an Mann, ja viele gebrauchten die Kolbe ihrer Gewehre. Nach einer Viertelſtunde zogen die Franzoſen ſich zurück, und wurden vorzüglich von den Deutſchen 40 bis 50 Yards verfolgt. Nach der Einnahme von Cairo und Alexandrien ward die Franzöſiſche Armee gezwungen, ſich wieder einzuſchiffen.

Am 29ſten April 1802 avancirte Stuart zum General-Major, und wurde vom Sultan mit den

In-

Insignien des halben Mond-Ordens beschenkt. Nach dem Frieden von Amiens erhielt der General eine specielle Mission nach Aegypten. Auf seinem Wege dahin besuchte er Constantinopel, wo er noch mit genauer Noth der damals dort sehr grassirenden Pest entging.

Der am 27sten März 1802 mit Frankreich abgeschlossene Friede war, wie bekannt, nur von kurzer Dauer, und so bald die Kriegsflamme wieder aufs neue um sich griff, wurden diejenigen Befehlshaber, welche in Aegypten mit Ruhm gedient hatten, wieder angestellt. Unter diesen befand sich auch unser Stuart, dem diesesmal ein Commando anvertraut wurde, wo er sich noch mehr in seiner ganzen Kraft zeigen konnte.

Ferdinand der 4te wurde mit seiner Familie gezwungen, Neapel mit der Insel Sicilien zu vertauschen, und fand unter dem Schutz der Englischen Escadre Sicherheit. Partheigänger suchten, während Napoleon seinen Bruder auf den Neapolitanischen Thron setzte, auf Geheiß Ferdinands in diesem Reiche und in Calabrien Unruhen zu erregen. Auch Sir John Stuart glaubte, es sei ein gelegener Zeitpunkt, eine Invasion dahin zu unternehmen. Er befand sich damals mit einem ansehnlichen Corps Englischer Truppen auf Sicilien, mit dem er am Ende des Septembers 1806 nach dem Neapolitanischen absegelte; bei St. Eufemia wurden gegen 5000 Mann Truppen gelandet, und man fing sogleich an, offensive zu agiren. General Regnier, mit dem er schon in Aegypten zusammengestoßen war, erhielt sogleich Nachricht davon und sammelte seine zerstreuten Truppen, um den Engländern entgegen zu gehen. Mit 4000 Mann Infanterie, 200 Mann Cavallerie und 4 Kanonen brach er aus seinem Hauptquartier

tier zu Reggio auf, in der Hoffnung, sich in den nächsten Tagen mit 3000 Mann zu verstärken.

Kaum erfuhr dieses General Stuart, als er schon am 4ten July avancirte, um theils der angreifende Theil zu seyn, theils aber der Ankunft der feindlichen Verstärkung vorzubeugen. Major Fischer wurde mit einigen Compagnien vom Regiment Watteville zur Deckung der Gestade zurückgelassen, und mußte die Werke besetzen, welche man dort gleich nach der Landung an der Küste aufgeworfen hatte. Contre-Admiral Sir Sidney Smith traf zu gleicher Zeit alle Anstalten, um das Corps im Fall eines Rückzugs zu decken. So rückte General Stuart mit seinen Truppen bis nach der Ebene von Maida vor, ungefähr 10 Meilen von seinem Landungsplatze entfernt. Alle Hindernisse der feindlichen Stellung wurden von den Engländern überwunden, und nach einem hartnäckigen Gefecht mußten sich, wie bekannt, die Französischen Corps nach Tarento zurückziehen, und das ganze jenseitige Calabrien ward geräumt. So bald die Nachricht dieses Sieges in London ankam, wurden die Kanonen vom Tower gelöset, und am 22sten Decemb. 1806 trug Lord Grenville auf eine Dankaddresse im Oberhause an, welche einstimmig bewilligt wurde.

Sir John Stuart erhielt die Insignien des Bathordens, und die Regimenter, welche sich in dieser Schlacht tapfer gehalten hatten, durften den Namen Maida zum Andenken ihrer Tapferkeit auf ihren Fahnen setzen lassen.

Seiner geschwächten Gesundheit wegen hielt sich Stuart in der Folge einige Zeit in England auf, ward aber späterhin auch auf Ansuchen Ferdinands IV. wieder nach Sicilien gesandt, um als Ober-Commandeur diese Insel gegen feindliche Angriffe zu decken.

XVIII.

Bemerkungen über den im Politischen Journal von 1809 Monat Sept. S. 857. angegebenen Vorschlag, den Sechsten Welttheil einzuführen.

(Eingesandt.)

Zur Erläuterung des in der angeführten Stelle geschehenen Vorschlags, statt der bisher von den Geographen angenommenen Zahl von fünf Welttheilen deren sechs zu zählen, wird hiemit angezeigt, daß diese Angabe bereits im "Versuch einer Erdbeschreibung der sechs Welttheile," welche 1792 in der Helwingischen Buchhandlung zu Lemgo herausgekommen, wo auch die beigefügten Karten nach dieser Eintheilung eingerichtet sind, dem Publikum bekannt gemacht worden. Doch ist in dieser Schrift Nord-Amerika als der vierte, Süd-Amerika als der fünfte, und Australien, welches die Engländer nach den von Byron, Wallis, Carteret und Cook im großen Ocean gemachten ansehnlichen Entdeckungen den fünften Welttheil nannten, dessen dazu gerechnete Inseln sich in beiden Hemisphärien befinden, und dazu Djurberg die Sundischen und Philippinischen Inseln zählte, als der sechste Welttheil angegeben worden.

Wegen der Benennung der beiden Theile von Amerika scheinen sich die Geographen noch nicht vereinigt zu haben. Süd-Amerika hat nach den von Amerijo Vespuzzi ausgebreiteten Verdiensten um die Entdeckung des festen Landes von Amerika, ursprünglich den von ihm benannten Namen und zwar vorzüglich Brasilien, allein geführt, welches die 1586 herausgegebene Historia navigationis in Brasiliam, quæ dicitur America beweiset, und

könnte

könnte auch ausschließlich ferner diesen Namen beibehalten; obwohl Columbus, welcher bei der dritten Reise 1498 das feste Land nebst der Insel Trinidad wirklich entdeckte, nähere Ansprüche auf die Benennung von Süd-Amerika sich erworben hatte. Würden die Geographen diese Benennung genehmigen, so könnte auch Nord-Amerika, wegen der von Columbus vollführten Entdeckung der theils an der östlichen Küste dieses Welttheils gelegenen Lukayischen Inseln und großen Antillen mit Recht den Namen von Columbia führen, welcher wenigstens den Inseln, die insgemein mit dem Namen von Westindien belegt werden, gebühren dürfte.

XIX.

Ueber das Verbot der Einfuhr des Caffees in Oestreich; (von dem Staatsmann in der Einsamkeit.)

Wenn jemals ein Gesetz oder Mandat, das in irgend einem Staate gegeben wurde, eine wichtige Einwirkung auf Europa überhaupt, auf England und auf West- und Ostindien insbesondere hatte, so ist es gewiß dieses neuerliche Kaiserlich-Oestreichische Gesetz. Es ist von einer solchen Wichtigkeit, daß der kenntnißreiche und kluge Politiker alle seine mannichfaltigen Wirkungen für die Zukunft nicht zu berechnen weiß.

Von Seiten der Oestreichischen Regierung zeigt dieses Gesetz eine Klugheit und eine Energie, die man in andern Staaten nur selten findet. Der mit Recht bedauerte Finanzminister O'Donell, hat durch diese Finanzoperation auf eine merkwürdige

Weise,

Weise, und für ewig seinen Namen in die Jahrbücher der östreichischen Monarchie würdig eingetragen. Dem großen Oestreichschen Staat und seinen Finanzen war auf keine andere Art, wenn das Uebel gänzlich gehoben werden sollte, aufzuhelfen, als durch dieses Mittel.

Zu Zeiten des Kayſers Joſeph, deſſen ruhmwürdiges Andenken für die Oſtreichſche Monarchie unſterblich bleibt, waren die Unterthanen höchſt unzufrieden, daß er keine auswärtig fabrizirte Waaren wollte unter keiner Bedingung einführen laſſen. Der Erfolg von jener Strenge zeigt ſich jetzt für den Unterthan in einem wohlthätigen Lichte; er erkennt jetzt ſein damalig voreiliges Urtheil, indem jetzt Oeſtreich, Caſimir, Tücher, feine Mouſeline, feine Zitze, Stahlwaaren, Bronzarbeiten, Uhren, muſicaliſche Inſtrumente, feine Meubles und Steinguth, ꝛc. ausführt, die es ſonſt alle gegen baare Zahlung einführen mußte. Mit Recht ſtaunt daher der Unterthan den Kayſer Joſeph und ſeinen Franz, der auf demſelben Wege fortgehet, mit Liebe und Treue dankbar an. Nachdem alſo der Oeſtreichſche Unterthan ſolche Beweiſe einer weiſen Leitung und Führung der Regierung, mit väterlicher Sorgfalt, in Händen hat, findet er kein Geſetz mehr weder zu ſtreng noch zu hart; denn er weiß, es bezweckt ſein und ſeiner Kinder Wohl. Und nur einer ſolchen Regierung iſt es möglich, ohne Stöhrung der Volksruhe, ſo energiſch zu handeln.

Die Summe, die täglich aus den Oeſterreichiſchen Staaten für Caffee in baarem Gelde herausgegangen iſt, muß jedem unglaublich ſcheinen. Wir wollen annehmen, daß von 18 Millionen Unterthanen, welche die Oeſtreichiſche Monarchie hat, nur 3 Millionen Caffee getrunken haben. Rechnet man nun

täg-

täglich auf die Person 3 Kreuzer für Caffee und Zucker, so ist das Resultat 9 Millionen Kreuzer, welche 150,000 Fl. betragen; dieß macht jährlich eine Summe von 54,750,000 Fl. und nach dem jetzigen Cours in Papiergeld beträgt es 219,000,000 Fl. Die Oestreichsche Monarchie war also jährlich ein tributairer Staat von England mit einer solchen enormen Summe. — Dank sey es dem Kayser Franz, daß er uns von diesem nagenden Wurm, der die Grundfeste des Reichs erschütterte, befreit hat! Wenn die Oestreichsche Monarchie schon allein eine so enorme Summe zahlt, wie groß muß nicht die Summe seyn, wenn wir das ganze Continent in Anschlag bringen!

Es giebt Staaten in Europa, von 2 bis 3 Millionen, ich brauche sie nicht zu nennen, wo der Caffee so zum Lieblingsgetränk geworden ist, daß ihn jedes Individuum täglich 2 bis 3mal genießen muß. Es ist vorauszusehen, daß der Kaiser Napoleon ebenfalls eine Veränderung in seinem Reich, mit dem Caffee vornehmen wird, so lange ihn Frankreich nicht von seinen Colonien beziehen kann; alsdann werden die Rheinverbündeten und andere Staaten, die von Frankreich abhängen, gedrungen seyn, dieselben Maaßregeln zu befolgen. Welche Wirkung auf England und seine Colonien und eroberten Inseln, dieser Grundsatz, wenn er allgemein angenommen worden, haben muß, kann in seiner Größe jetzt kein Politiker berechnen. Der Erfolg muß schreckbar für England und den von ihm abhangenden Ländern seyn.

Daß die Oestreichschen Moußelin- und Zitzfabriken, es zu einem solchen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht haben, und mit den Englischen Fabriken wetteifern, davon findet man hierinn einen Beweis,

daß

daß Wiener Fabrikanten noch zur Zeit, als die Englischen Waaren freie Einfuhr hatten, nach Leipzig mit großen Lagern kamen, und jedesmahl alle Waaren rein verkauften. Jetzt besuchen 6 bis 8 Oestreichische Mouslin-Fabrikanten die Leipziger Messe, und machen in feinen Waaren außerordentliche Geschäfte; denn sie verkaufen jedesmahl ihre ganzen Vorräthe, und an andern Orten werden sie für Englische Fabrikwaaren ausgegeben. Noch mehr; seit 3 bis 4 Jahren tragen die Leipziger, Frankfurther, und Pariser Damen, Wiener Moußlin und Casimir Schawls. In Paris sind Wiener Schawls mit 6 und 8 St. Carolins als Englische Fabrik bezahlt worden. Die Summen, die dafür nach Oestreich in baarem Gelde zurückgehen, müssen äußerst beträchtlich seyn. Die Oestreichischen und Böhmischen Cristall- und Glasfabriken, die Wiener feinen Stahl- Holz- und Bronzfabriken, und dann endlich ihre Silberarbeiter haben es zu einem so hohen Grad von Vollkommenheit gebracht, daß ihnen selbst die Pariser an Geschmack und Feinheit nachstehen. Wer als Ausländer keine Gelegenheit hat, in Wien sich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen, der darf im Carlsbad nur das Waarenlager des Herrn Franz Meier besuchen; es muß jeder über die Schönheit der Wiener Waaren erstaunen. So hat Böhmen noch Schätze, die der Finanzminister zum Vortheil des Landes sehr benutzen könnte.

Ueberhaupt ist das Königreich Böhmen noch gar nicht in mineralogischer Hinsicht genau untersucht worden. Meinem Dünken nach würde ich Böhmen von zwei Mineralogen, die Inländer sind, bereisen lassen, und von zweien, die Ausländer sind; ich würde jede zwei besonders reisen lassen, aber zu einer und derselben Zeit, damit Rivalität und Fleiß unterhalten

ten würde. Diese Untersuchungsreise muß von dem besten Erfolg seyn; denn es liegen noch Schätze in diesem Lande verborgen, die der Monarchie Heil bringen müssen. So kenne ich Edelgesteine, die in Böhmen gefunden worden, wovon die Regierung noch keinen Gebrauch macht, die sie vielleicht auch nicht kennt. Zum Beispiel: der Chrysolith, ferner der Gold- oder der gelbe Kiesel. Daß der Amethyst und Aquamarin in Böhmen gefunden wird, darüber ist gar kein Zweifel. Friedrich der Zweite wußte seinen Chrysopras sehr schnell in Umlauf und in die Mode zu bringen, indem er einigemal bei der Revue den einen oder den andern Officier bei der Hand nahm und seinen Chrysopras-Ring besah. Jeder Officier wollte nun die hohe Gnade genießen und trug einen Chrysopras-Ring. Wie schnell sollten nicht die herrlichen böhmischen Granaten zum Lieblings-Edelgestein der Damen werden, wenn die Kaiserin von Oesterreich und die Kaiserin Louise einen Schmuck von Böhmischem Granat, der in Böhmen an mehreren Orten gefunden wird, tragen wollten. In kurzer Zeit würde dieser Granat zu einem enormen Preise steigen, und der Bedarf in Paris und im Ausland würde kaum zu befriedigen seyn.

Bey dem Flor und bey dem großen Umfange, den jezt die Oesterreichischen Fabriken einnehmen, ist vorauszusehen, daß in kurzem die Regierung ein Commerz- und Handels-Conseil errichten wird; denn schon jezt ist der Gegenstand die Sache eines einzigen Mannes nicht mehr. Dieses Conseil wird muthmaßlich aus 4 Männern von der Regierung, 4 Fabrikanten, 2 Großhändlern, 2 Banquiers zusammengesetzt seyn. Ein solches Collegium kann dem Staat großes Heil bringen, wenn es auf gute Grundsätze gegründet ist.

Noch

Noch eine Frage habe ich hinzuzufügen, ehe ich diesen Aufsatz beendige: wie kommt es, daß man in Böhmen keine so gute Biere, welche doch das Hauptgetränke der Unterthanen sind, mehr findet, als man vor 15 — 20 Jahren hatte. Jezt, da die Regierung durch das Verbot des Caffees den Unterthanen ein Lieblingsgetränke entzogen hat, ist es durchaus die höchste Nothwendigkeit, ihnen diesen Verlust durch gutes und wohlfeiles Bier zu ersetzen. Und da man jetzt die Bierwaagen hat, so kann man den Herrschaften, die das Recht des Bierbrauens besitzen, sogar vorschreiben, welchen Grad von Stärke die Biere, bei Verlust des ausschließenden Rechts, haben müssen. Wie wichtig ein gesundes Getränke auf die Population des Volks wirkt, weiß jeder, ohne Physiker zu seyn.

Der Staatsmann in der Einsamkeit.

XX.

Der geheime Conferenzrath Dreyer, gewesener Königl. Dänischer Gesandte zu Paris.

Aus einem Schreiben aus Copenhagen, vom 15ten Sept.

Durch den zu Paris erfolgten Tod Sr. Excell. des Herrn Geheimen Conferenzraths Dreyer, Großkreuz des Dannebrog-Ordens, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bei Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, verliehr der König einen seiner ältesten, versuchtesten und treuesten Beamten, das Vaterland den wärmsten Vertheidiger seines Ruhms und seiner Rechte, und seine Zeitgenossen das seltene Beispiel eines Staatsmannes, der in sei-

ner langen Laufbahn für sich nichts, für König und Vaterland alles wagte und unternahm.

Christoph Wilhelm Dreyer war (vermuhlich im Jahr 1737) zu Helsigör geboren, wo sein Vater, ein wohlhabender Kaufmann, ihm die erste Erziehung geben ließ. Er studirte nachher auf der Kopenhagener Universität und widmete sich der Rechtswissenschaft. Nach rühmlich beendigter akademischer Laufbahn, benutzte er das ihm hinterlassene mäßige Vermögen seines Vaters, um sich auf Reisen auszubilden. Er besuchte Frankreich und England, besonders in der Absicht, sich, außer einem Schatz von gemeinnützigen Kenntnissen, die Sprachen dieser Nationen zu eigen zu machen und sich dadurch zum Diplomatiker zu bilden, wozu eine frühe Neigung ihn antrieb. In London machte er die persönliche Bekanntschaft des dort residirenden Königl. Gesandten Grafen von Bothmer. Dieser entdeckte in seinem jungen Landsmann vorzügliche Anlagen zu einem geschickten Diplomatiker, und da es sich grade zutrug, daß jener Gesandte seinem Hofe Nachrichten von einer solchen Wichtigkeit mitzutheilen hatte, daß er es nicht wagte, solche den Depeschen anzuvertrauen, so bewog er den Herrn Dreyer, nach Copenhagen zu verreisen, und diese Nachrichten dem Ministerio mündlich zu überliefern. Zu seiner Beglaubigung versah ihn der Graf von Bothmer mit einem besonders ehrenvollen und nachdrücklichen Empfehlungsschreiben an den damaligen großen Staatsminister Dännemarks, den Grafen Hartwig Ernst v. Bernstorff. Dieser fand das dem Herrn Dreyer ertheilte Lob gegründet, und beschloß, ihn in seinem Departement anzustellen. Eine dazu günstige Gelegenheit fand sich bald, indem er mit geheimen Aufträgen an den Kön. Minister Residenten zu Warschau abgesandt ward, und sich dieser Mission mit vieler Klugheit und

Pünkt-

Pünktlichkeit entledigte, weshalb er am 3ten Sept. 1764 zum Legations-Secretär bei der Königl. Gesandtschaft am Kaiserl. Russischen Hofe angestellt ward.

Gerade damals ward mit jenem Hofe der wichtige Austausch des Großfürstl. Antheils an dem Herzogthum Holstein gegen die Lande Oldenburg und Delmenhorst verhandelt, und seine dabei bewiesene Thätigkeit, nach Abschluß desselben, am 14ten Dec. 1767 mit dem Legationsraths Titel belohnt. Unter dem 27 Jun. 1771 ward ihm der Befehl ertheilt, sich nach Stockholm als Legations-Secretair zur dortigen Königl. Gesandtschaft zu begeben; aber schon am 6ten December desselben Jahrs ward er wieder als Königl. Chargé d'Affaires nach Petersburg zurückgesandt, wo er bis zum 16ten October 1772 verblieb.

Durch diese Geschäftsführung war seine Tauglichkeit zu der von ihm erwählten Laufbahn hinlänglich bewährt worden; er ward daher am 4ten Sept. 1773 zum Etatsrath und den 8ten October desselben Jahrs zum Minister-Residenten in Warschau ernannt. Die Vestigkeit, mit welcher er sich hier in einigen schwierigen Verhältnissen betrug, erwarb ihm neue Beweise von dem Wohlwollen seines Königs und man trug kein Bedenken, ihm, unerachtet der Spannung, welche damals zwischen den Cabinettern zu St. James und Kopenhagen obwalteten, den Posten eines Minister-Residenten in London unterm 9ten Mai 1777 anzuvertrauen, wobei er zugleich unterm 12ten desselben Monats zum Conferenzrath ernannt ward. Der Erfolg rechtfertigte die gelungene Wahl, und es war ein höchst schmeichelhafter Beweis der Zufriedenheit beider Höfe, daß er am 28sten Aug. 1778 zum außerordentlichen Gesandten ernannt, und in dieser Eigenschaft dort anerkannt ward.

Bald nach seiner Ernennung erhielt er den schwierigen und wichtigen Auftrag, dem dortigen Hofe die Idee einer bewaffneten Neutralität annehmlich zu machen. Sein Bemühen gelang ihm vollkommen; um aber nun die durch jenes System aufgestellten Grundsätze aufrecht zu erhalten, vertheidigte er dieselben vor den Englischen Gerichtshöfen durch wohlgewählte Mittelpersonen. Mehr als einmal erregte er allgemeine Bewunderung und erndtete das Lob der Englischen Richter über die Richtigkeit und Gründlichkeit seiner Deductionen ein, wie er denn auch einen seltenen Beweis öffentlicher Werthschätzung in England dadurch erhielt, daß er zum Mitgliede der Londoner Königl. Gesellschaft der Wissenschaften einstimmig erwählt ward.

Für diese seine Verdienste um sein Vaterland begnadigte ihn der König am 4ten September 1781 mit dem Dannebrog-Orden. Nach einem siebenjährigen Aufenthalte in London ward er unter dem 27 August 1784 rappellirt, und am 24sten December desselben Jahres zum außerordentlichen Gesandten bey dem Madrider Hofe ernannt. So wenig es der Absicht dieser kurzen Nachricht über seine vieljährige Thätigkeit entsprechen kann, die Negociationen zu berühren, welche in Spanien seiner Geschäftskenntniß und seinem Eifer anvertraut wurden, so unverzeihlich würde es jedoch seyn, es hier nicht dankbar zu erwähnen, daß es seiner rastlosen Bemühung gelang, den Dänischen Handelsleuten von der Spanischen Regierung einen völligen Schadenersatz für den großen Verlust auszuwirken, welchen diese durch ungerechte Anfbringung ihrer Schiffe und Waaren während des damahls kaum geendigten Krieges erlitten hatten. Zur Belohnung des hiebey aufs

neue

neue bewiesenen Diensteifers erhoben ihn Se. Majestät unter dem 18ten September 1795 zum Geheimen Rath.

Während er den Gesandtschafts-Posten in Spanien bekleidete, ereignete sich der Ausbruch der Französischen Revolution. Er gehörte zur kleinen Zahl der Staatsmänner, die, bekannt mit dem Character der französischen Nation und mit den inneren Kräften Frankreichs, es wagten, die unausbleiblichen Folgen dieser großen Staatsumwälzung zu ahnen. Er theilte diese seine Ansichten unverholen dem unvergeßlichen Staatsminister Dännemarks, dem verewigten Grafen Andreas Petrus von Bernstorff mit, der aus tiefer Staatskunde seiner Meynung Beyfall gab. Es ist hiebey bemerkenswerth, daß die Geschäfts-Correspondenz zwischen diesen beyden in der Politik mit einem besonders hellen Blick begabten Männern, großentheils eine Mittheilung ihrer allgemeinen politischen Ansichten in Beziehung auf die Verhältnisse des Vaterlandes enthielt, und die Stelle eines wortreichen Lobes kann die Versicherung vertreten, daß der Graf Bernstorff stets einen vorzüglichen Werth auf die Bemerkungen des Geheimenraths Dreyer legte.

Als daher der Zeitpunkt eingetreten war, wo von der Wiederbesetzung des wichtigen Gesandtschafts-postens in Paris die Rede seyn konnte, fiel die Wahl auf ihn, der durch Sachkenntniß wie durch seine übrigen Eigenschaften besonders geeignet war, diesem Posten mit Ruhm und Erfolg vorzustehen. Der Geh. Rath Dreyer ward am 9ten December 1796 aus Madrid rappellirt, und am 6ten Januar 1797 zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Paris ernannt. Gleich bey der Antritts-Audienz, die das Direktorium dem Gesandten ertheilte, und die, wie damals üblich

öffent-

öffentlich gegeben ward, erregte er groſses Aufsehen, sowohl durch seinen Anstand als sein würdevolles Betragen, und dieser Eindruck war eben so allgemein bey der Französischen Regierung und dem Publico, als bey den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Corps, welche von diesem Augenblick an sich eng an ihn anschlossen, seinen Rath bey jedem Vorfall in kritischen Verhältnissen zwischen ihnen und dem Direktorio begehrten, und dadurch wie durch das consequente Betragen des Dänischen Gesandten, allmählich zum Gefühl ihrer eigenen Würde zurückgeführt wurden. Ueberhaupt vermied der Geh. Dreyer in jenen unruhigen Zeiten mit vieler Klugheit alle zwecklosen Berührungspunkte mit der stets schwankenden Regierung, er war ein ruhiger aber sicherer Beobachter der Ereignisse, und nur wo der Dienst seines Königs es erforderte, sprach er mit der Furchtlosigkeit und dem Ernste eines unabhängigen Gesandten, und oft gelang es ihm dadurch, eine Ungerechtigkeit zu hindern, und ein gewaltsames Verfahren zu besänftigen; dem Unglücklichen war er oft im entscheidenden Augenblick, ein rettender Genius, und mancher jetzt angesehene Mann verdankt ihm Leben und Wohlfahrt.

Doch endlich schlug die Stunde, wo in jenes Chaos Vestigkeit und Ordnung wiederkehren sollte, und der nun grau gewordene Diplomatiker wurde wie neu belebt, als der 18te Brumaire erschien, und der jetztregierende Kaiser von Frankreich zum ersten Consul ernannt ward. Er arbeitete mit verjüngten Kräften, und versprach sich den Erfolg seiner langen Bemühungen zum Besten seines Vaterlandes; doch mitten in diesem Bestreben schien es, als solle er von seiner schönen Laufbahn auf immer entfernt werden. Die Umstände erforderten damahls, daß er von seinem Posten abberufen wurde; doch

der

der Geh. Rath Dreyer behielt unverrückt den höhern Gesichtspunkt vor Augen, und erlaubte es sich, Mittel zu erdenken, wodurch Zeit gewonnen ward, da diese jedoch erschöpft waren, verließ er Paris im Anfange des Jahres 1800 unter dem Vorwande einer Badereise zur Herstellung seiner Gesundheit, und begab sich nach Barcellona, von wo er 6 Monathe später zu seinem Posten zurückkehrte. Diesen bekleidete er mit Ruhm und Ehre bis zu seinem Ableben, und unter steten Beweisen von der Huld und Gnade Sr. jetztregierenden Königl. Majestät, welche ihm unter dem 16ten Sept. 1808 die Bestallung als geheimer Conferenzrath zufertigen liessen.

Aber auch von Seiten des Kaisers Napoleon erhielt der geheime Conferenz-Rath die schmeichelhaftesten Beweise seiner besondern Werthschätzung und die überzeugendsten Proben, daß Er in ihm den klugen, redlichen und thätigen Geschäftsmann ehrte. Bereits seit einigen Jahren war seine sonst vorzüglich gute Gesundheit in einem bedenklichen Zustande der Abnahme; endlich war es jedoch nicht mehr zu verkennen, daß der Gesandte an Steinschmerzen litt, und es ward ihm von dem Arzte erklärt, daß eine Befreyung von diesem Uebel nur durch eine Operation möglich sey, von welcher es vorauszusehen war, daß sie bey seinem hohen Alter nur mit der äussersten Lebensgefahr für ihn unternommen werden könne. Der Leidende verkannte dies selbst nicht; aber er erklärte mit vieler Fassung, daß er der Todesgefahr sich aussetzen wolle, so lange noch eine Aussicht übrig sey, daß er dadurch in den Stand gesetzt werden könne, seinem Vaterlande noch einige Dienste zu leisten. Am 23sten August Morgens frühe ward die gefährliche

Opera-

Operation von dem geschickten Französischen Wund-Arzte, Herrn Dubois, glücklich und unter den besten Aussichten vollzogen; aber wenige Tage nachher äußerte sich der kalte Brand, und raubte schnell die schöne Hoffnung seiner baldigen Genesung.

Am 29sten August entschlummerte der Greis, der treu war bis zum Tode. Er vollendete mit der Ueberzeugung von der Achtung seines Königs. Viele, denen er Freund und Vater war, trauern um den Verewigten, und die dankbare Nation wird mit Ehrfurcht und Liebe das Andenken eines Mannes aufbewahren, der, mit seltener Aufopferung jedes eigenen Glücks, nur für ihr Wohl lebte, wirkte und starb.

Zum Nachfolger in dem Posten unsers Gesandten am Französischen Kayserhofe, haben Se. Majestät den Generalmajor, Kammerherrn von Waltersdorff, einen vertrauten Freund des Verewigten, ernannt.

XXI.

Ein Schreiben aus Stockholm, vom 14ten September.

Nie ward bei uns ein Reichstag unter trübern Aussichten eröffnet und keiner unter heiterern Aussichten in kurzem geschlossen, als der zu Oerebro, und zwar durch die Uebertragung der Schwedischen Thronfolge an einen Französischen Prinzen; eine neue Dynastie unsers Reichs, wovon die Folgen nicht zu berechnen sind. Auch die Musen im Norden haben schon diese Wahl gefeiert. Ich übersende Ihnen unter andern folgendes Gedicht, welches darüber bey Delén erschienen ist:

O jour

O jour heureux pour la patrie!
Ennemis, tremblez désormais!
Guidés par notre bon génie,
Pour Roi nous prenons un Français.
Epoque à jamais mémorable!
Séchez vos pleurs, bons Suédois!
Car le malheur, qui vous accable,
S'enfuit au bruit de votre choix.

Attentif à votre ruine,
Si le sort ravit votre espoir,
Ponte Corvo qui le domine
S'en rit et brave son pouvoir.
Vous reprendrez une existence
Par ses soins et par son secours,
Et partagerez l'influence
Du Dieu qui préside à ses jours.

Le Béarn a sauvé la France,
En donnant le jour à Henri.
Bernadotte y prit la naissance;
Il sera bon, grand comme lui.
Il joint aux vertus des Gustaves
La valeur de Napoléon;
Ainsi tout doit, ô Scandinaves,
Céder à l'éclat de son nom.

Venez, le plus aimé des Princes;
Montez au rang des Souverains;
Rendez l'espoir à nos provinces,
Dont le salut est dans vos mains;
Et dans le temple de mémoire,
Où Vous ont porté vos exploits,
Pour éterniser votre gloire,
Placez-Vous parmi nos grands Rois.

Plus de discorde ni d'intrigue;
Disparaissez, petits Tyrans!
Nous ne ferons plus qu'une ligue,
Celle des cœurs reconnaissans.
Alors, du couchant à l'aurore,
Chacun enviera notre sort,
Et nous verrons reluire encore
La brillante Etoile du Nord.

XXII.

Eröffnung des Feldzugs in Portugal. Einnahme von Ciudad-Rodrigo und Almeida. Fernere Kriegsscenen in Spanien.

Die Handlung des Kriegsschauspiels auf der Pyrenäischen Halbinsel geht fort, aber langsamer, wie alle vorhergehende Kämpfe der Heere Napoleons. Jezt, nachdem dies Drama über zwei bis drittehalb Jahr gewährt hat, — und zwar aus natürlichen Gründen, da es ein Krieg gegen so zerstreute, irregulaire Feinde ist, — spielt indeß doch die Hauptscene desselben auf dem Boden von Lusitanien. Freilich beruhte auch noch viel auf dem Schicksale der fortdauernd belagerten grossen Handelsstadt Cadix, wie fast noch überall in den verschiedenen Provinzen Spaniens Blut vergossen und mit Erbitterung gestritten wurde.

Von den einzelnen Auftritten wendete sich indeß die allgemeine Aufmerksamkeit nach den Gränzen von Portugall, wo Massena, einst der Lieblingssohn des Siegs genannt, das Schicksal der zerrütteten, von der Natur so begünstigten Halbinsel bald zu entscheiden hoffte. Dieser Marschall, der durch seine Thaten bei Rivoli und Eßlingen den Herzogstitel und die Fürstliche Würde erlangt hat, befehligte jezt ein zahlreiches Heer, dessen grosse Hauptquartiere zu Salamanca war. Massena gegenüber stand der kommandirende Englische General Lord Wellington, unterstüzt von der Portugiesischen Macht, die vom Feldmarschall Beresford geleitet wurde, und deren Avantgarde der talentvolle General Stewart befehligte, wie denn überhaupt Portugall jezt in seinen Gränzen faßte, was England an guten Officieren und Anführern besizt. Erst war Wellingtons Hauptquartier zu Viseu; dann rückte es nach Almeida vor.

Von dieser stark befestigten Portugiesischen Stadt, dem Hauptorte des Districts Pinhal aus, sah Lord Wellington dem Fall der Spanischen Festung Ciudad Rodrigo

drigo zu, ohne dem tapfern Kommandanten derselben, Don Andreas Herrasti zu Hülfe zu kommen. Sie ward unter seinen Augen am 1sten Junius vom Herzog von Elchingen eingeschlossen, und mit zerstörender Kraft angegriffen. Der Herzog von Abrantes deckte auf dem linken Ufer der Agnede die Belagerung, die in der Nacht vom 15ten Junius, da die Laufgraben eröffnet wurden, ihren eigentlichen Anfang nahm. Sechszehn Tage lang setzten die Französischen Feuerschlünde der bedrängten Stadt zu, in der alles zertrümmert wurde; kein Haus blieb nach dem Französischen Berichte unversehrt. Und dennoch vertheidigte sich der entschlossene Herrasti, unähnlich den Preussischen Festungskommandanten in Magdeburg, Küstrin u. s. w. Erst als das verheerende Bombardement mehrere Breschen gemacht hatte, und alles zum Sturm bereit war, erst da ergab sich der unerschrockene Gouverneur mit seiner Garnison von 6 bis 7000 Mann. So nahmen die Franzosen am 10ten Jul. Ciudad-Rodrigo ein, wo sie 125 Kanonen fanden, ohne daß die nur ein paar Stunden entfernten Engländer irgend eine Anstrengung für die Vertheidiger dieser Festung machten.

Die Uebergabe derselben nöthigte Lord Wellington, seine bisherige unangreifbare Stellung zu verlassen: denn nun ging die Tendenz des Französischen Oberfeldherrn Massena gegen Almeida, wo das Hauptquartier des Englischen Obergenerals gewesen war. Und dieser spielte so die Rolle des Fabius Cunctator, war dem Defensivsystem so ergeben, daß er das Fort Conception zerstören ließ, dessen Vertheidigung eine Schlacht in der Ebene unvermeidlich hätte machen können, daß er den General Craufurd mit Arrest bestrafte, weil er sich mit der von ihm befehligten Englischen Avantgarde am 24sten Julius in ein Gefecht einließ, worin diese 500 Mann einbüßte. Das nun geschleifte Fort de la Conception liegt grade auf der Spanischen Gränze, wenige Stunden von der Portugiesischen Festung Almeida. Hier war es, wo die Generale Loison und Treilhard von dem Korps des Herzogs von Elchingen an dem Ufer der Coa auf den Brigade General Craufurd stiessen. Er schlug sich den ganzen Tag vom Morgen bis Abends spät, und zog sich endlich nach einem lebhaften Gefechte, worin

auch

auch die Franzosen nach ihrer eigenen Angabe 300 Mann an Todten und Verwundeten verloren, über die Brücke dieses Flusses zurück. Am folgenden Tage, am 25sten Julius, ließ der Herzog von Elchingen Almeida berennen und den Platz zur Uebergabe auffordern.

So war denn der Feldzug im Königreich Portugall eröffnet. Der Prinz von Eßlingen erließ, als er den Boden von Portugall betrat, aus Ciudad Rodrigo einen Aufruf an die Portugiesen, worin er sie aufforderte, sich nicht länger von den Engländern irre leiten zu lassen, und sie auf die Grösse der ihm zu Gebote stehenden Vertheidigungsmittel aufmerksam machte. Das erste Ziel des Vordringens war Almeida. Es liegt auf dem Gipfel eines hohen Berges, welcher von einem weiten Thale abgeschnitten wird, durch welches der reissende Fluß Coa fließt. Diese Festung, die für eine der besten in Portugall gehalten wird, hat sechs steinerne Bastionen, einen breiten Graben und einen bedeckten Weg. Beinahe mitten in der Stadt, auf einer Anhöhe ist das Schloß erbauet. In diesen festen Platz, zu dessen Kommandanten der Englische Oberst Cox ernannt war, legten Wellington und Beresford vier Portugiesische Regimenter. General Loison, der Ciudad Rodrigo eingenommen, und der unter dem Herzog von Elchingen commandirte, eröfnete am 16ten August die Laufgraben vor Almeida. Am 26sten August nahm das Bombardement der Festung aus 65 Artilleriestücken seinen Anfang. Durch das Auffliegen des Hauptpulvermagazins entstand ein starker Brand in Almeida, welches sich darauf am 27sten August durch Capitulation ergab. Die Garnison von 5000 Mann ward Kriegsgefangen. Man fand zu Almeida 115 Artilleriestücke.

Lord Wellington entfernte sich von seinem bisher befolgten Defensiv-Systeme nicht, ließ die Gegenden zwischen sich und der Französischen Armee verheeren und zu wüsten Barrieren machen, nahm sein Hauptquartier zu Celerico, und suchte sich überall starke Positionen auszuwählen, während man Französischer Seits bemüht war, ihn aus Portugall heraus zu manövriren, wenn er es zu keiner Schlacht kommen lassen wollte.

Die

Die Französischen Berichte versicherten, daß sich die Belagerungsarbeiten von Cadix ihrem Ende näherten, und daß am 18ten Julius daselbst eine Revolution ausgebrochen sey, die den Tod des bekannten Generals Castaunos, Gouverneurs von Cadix, zur Folge gehabt habe. Details darüber sind nicht bekannt geworden.

Und nicht bloß das südliche und westliche, auch das nördliche und östliche Spanien bot vielfältige Scenen des fortdauernden einzelnen Kampfs dar. Die Provinz, die im Norden den Franzosen am mehresten zu thun gab, sich am hartnäckigsten der neuen Ordnung der Dinge widersezte, war Catalonien, dessen Bewohner sich auch im Anfange des vorigen Jahrhunderts am längsten gegen den von Ludwig XIV. auf den Spanischen Thron erhobenen Philipp von Anjou behauptet hatten. Die Operationen wurden durch die Gebirge in diesem Theil von Spanien, seine Lage am Meere und die vielen festen Plätze aufgehalten. Von diesen traf jezt Tortosa die Reihe, eingeschlossen zu werden. Diese Stadt, die auf dem linken Ufer des Ebro, vier Stunden vom Mittelländischen Meere am Abhang eines Berges gebaut ist, und 16000 Einwohner hat, wurde immer für eine der stärksten Catalonischen Festungen gehalten. Den Oberbefehl über die Spanische Armee in Catalonien übertrug die Insurrektions-Junta einem Bourboniden, dem Herzog von Orleans, der sich auf den erhaltenen Ruf von Palermo nach dem nordöstlichen Spanien begab. —

XXIII.

Englische Ambassade in Persien. Schreiben eines Officiers bey derselben.

Teheran, den 22sten May 1810.

Den 30sten December kamen wir auf der Reise nach der Hauptstadt zu Sheraz an, nachdem man unterwegs dem Repräsentanten unsers Monarchen

die

die größten Ehrenbezeugungen erwiesen hatte. Die Gouverneure der Provinzen kamen uns entgegen, um uns zu becomplimentiren, und stiegen, so wie wir uns ihnen näherten, zum Zeichen ihrer Hochachtung, von ihren Pferden.

Zwey Besuche statteten wir dem Fürsten von Sheraz ab, und hatten kaum Zeit, die Monumente der Dichter Sadoc und Hafiz, welche gut erhalten sind, zu besuchen. Von den ländlichen Sitzen um Sheraz sind mir die der Europäer recht nett und artig. Herr Morier nahm Zeichnungen davon auf. Ein Schreiben vom Gouvernement in Indien, welches wir hier erhielten, hemmte beynahe unser bisheriges Reise-Glück. Allein Sir Harford, der jede Verantwortlichkeit auf sich nahm, leistete dem Wunsche des Gouvernements, nach Indien zurückzukehren, keine Folge, sondern setzte am 12ten Januar seine Reise fort.

Der General Malcolm, welcher den Persischen Meerbusen heraufgekommen war, berichtete uns, daß die Perser, aus Argwohn gegen unsere Absichten, uns bis weiter zu Ispahan zu behalten, die Absicht hätten; mehrere Tage hindurch schwebten wir daher zwischen Furcht und Hoffnung; allein Sir Harford wußte auch diese Schwierigkeit zu überwinden, so daß wir am 7ten Februar wieder aufbrachen, und am 14ten zu Teheran ankamen. Die Entfernung möchte sich wohl auf 250 Engl. Meilen belaufen; diese hatten wir also in einem Lande, wo Posthäuser mangeln, sehr schnell zurückgelegt. Die vorigen Ambassaden brachten 5 Monate auf einem Weg zu, welchen wir in weniger denn 2 Monaten durchreiseten.

Den 17ten, als am Tage ihres Mohorrums, oder Trauerfestes, wurden wir gegen der Perser Sitte Sr. Majestät vorgestellt. Sir Harford trug das

Schrei-

Schreiben des Königs auf einer goldenen Schüssel, so wie Herr Morier die Geschenke bis aus unserer Wohnung, wo sie von meinen Truppen salutirt wurden. Hierauf stieg Sir Harford zu Pferde, und als wir beim Pallast ankamen, nahm er das Schreiben wieder zu sich, und Morier die Geschenke. Die Persische Infanterie trat unters Gewehr, um uns zu empfangen; sie schien aber schlecht exercirt zu seyn. Der König, welcher Trauer hatte, konnte uns deshalb nicht im öffentlichen Audienz-Saale empfangen; es geschah in einem andern Saale. In den Vorzimmern gingen wir durch eine Reihe Persischer Khans oder Edelleute. Bevor wir in die Appartements traten, machten wir verschiedene Verbeugungen, so wie wir auch schon in einiger Entfernung vom Throne unsere Schuhe ausgezogen, welches die Franzosen in keiner Persischen Wohnung gethan hatten, welches aber von den Bewohnern sehr übel genommen ward. So wie wir hereintraten, grüßte uns der König, oder Schah, und als Sir Harford das Schreiben, so wie Herr Morier die Geschenke an den Premier-Minister überreicht hatten, hielt ersterer eine kurze Anrede an den König, welche Jaffer Ali Khan, unser Dolmetscher bey dieser Ceremonie, in die Landessprache übertrug. Sir Horford saß in einem Sessel, ungefähr 15 Schritt vom Könige entfernt; Herr Morier stand zu seiner rechten und Jaffer Ali Khan zu seiner linken; die übrigen Herren standen weiter zurück, hinter dem Ambassadeur.

Der Monarch war sehr gesprächig, und erkundigte sich nach dem Befinden Sr. Majestät des Königs von England. Er fragte, ob der alte oder der junge regiere, worauf Sir Horford antwortete, der alte. Hierauf wandte sich der König an den Premierminister Mirza Sheffee, und that noch

mehrere Fragen über England und über Sir Harfords Gesundheit.

Nachdem diese Audienz wol eine viertel Stunde gedauert haben mogte, beurlaubten wir uns. Der König saß in einem dunkeln Winkel des Zimmers, daher wir seine Person und seinen Anzug nicht deutlich unterscheiden konnten. Die Gegenstände der Gemälde, welche sich im Zimmer befanden, waren sehr schmeichelhaft für ihn. Für eine besondere Schönheit seiner Person hielt man seinen bis an die Erde reichenden Bart. Sechs seiner Söhne waren gegenwärtig, und standen zu seiner Rechten. Von seinen Umgebungen und deren Anzahl hatten wir uns vorher eine viel glänzendere Vorstellung gemacht. Die Geschenke des Königs von England waren von großem Werthe. Den Diamant schätzt man auf 25000 Pf. Sterl. Er war von schönerem Wasser als irgend einer, den der Persische Monarch besaß. Er ließ ihn sogleich fassen, und trug ihn am folgenden Tage schon als Ring. Die Staot Teheran ist die unreinste Stadt, die wir in Persien gesehen haben.

Nach unserer Ankunft wurde die Direction der hier angelegten Stückgießerey einem Englischen Offizier anvertraut. Ohne Erlaubniß von Sir Harford darf kein Fremder Waffen verfertigen.

Wahrscheinlich wird dieser Ambassadeur bey den kriegerischen Verhältnissen Persiens gegen Rußland länger dort verweilen, als er anfänglich die Absicht gehabt hat.

Das Gouvernement würde auch schwerlich einen geschicktern Mann als John Harford zu dieser Sendung finden, der die Gewohnheiten, Sitten und Sprache des Landes durchaus kennt, und der das Zutrauen des Königs und seiner Minister im hohen

Grade

Grade besitzt, so daß seine Zurückberufung diesen sehr unangenehm seyn würde.

Am andern Tage hielt der Schach über seine Truppen Revüe, wo bey Gelegenheit eines Angrifs, den sie auf einander machten, 1 Mann und 2 Pferde getödtet wurden; denn anstatt leerer Patronen hatten sie wirklich scharf geladen; hierauf kam er zu meiner Truppe, und gab über ihre gute Haltung seine Zufriedenheit zu erkennen. Bevor er die Hauptstadt verläßt, will er sie noch einmal die Revüe passiren lassen. Es ist uns unbekannt, was sie in diesem Jahre noch gegen die Russen unternehmen werden. Fahren sie aber fort, sich des Raths des Sir John Harford zu bedienen, so werden sie nicht leicht geschlagen werden. Wenn die Perser regelmäßig ihren Sold erhielten, und gute Anführer hätten, so würden sie gute Soldaten seyn; denn von Natur sind sie brav, nervigt und ausdauernd.

XXIV.

Dänische Staatsmerkwürdigkeiten.

Ein Schreiben aus Kopenhagen, vom 20sten September 1810.

"Festigkeit in Grundsätzen und Beharren bei dem einmal öffentlich bekannten System war bisher der ausgezeichnete Charakter der Dänischen Regierung, und wird es immer bleiben." (Fasthed i Grundsætninger og Overholdelser af det engang offentlig bekendte System, her hidtil vaeret og vil stedse blive der Danske Regierungs-Saerkiende.) Diese wahren, durch den Gang der Begebenheiten und vielfache Thatsachen bestätigten Worte, welche unsre Staatstidende vom 27sten August enthielt, geben uns Anlaß, einen Rückblick auf die politische Situation unsers theuern Vaterlandes zu werfen. Sie ist das Produkt eigner

Entschliessung, und stimmt daher mit den Gesinnungen der Regierung sowol, als der mit ihr übereindenkenden Bürger überein. Wenn andre Länder sich erst dazu bestimmen liessen, ihre Häfen der Englischen Flagge zu verschliessen, so ergriff Dännemark diese Maaßregel für sich selbst, trat mit Wärme und aller seiner Kraft in die Schranken gegen Brittannien, ging in den Vorkehrungen zur Hemmung des Englischen Handels und Briefwechsels weiter wie irgend ein Staat in Europa, bedrohte die Verbindung mit dem feindlichen Lande sogar mit der Todesstrafe. Und von diesem System, welches unsre Regierung vor drei Jahren im August 1807 annahm, hat sie sich auch nie um eine Linie entfernt. Noch in den beiden letzten Monaten hat sie viele wiederholte Beweise gegeben, daß der wichtige Zweck der Continentalmächte, den Handel Englands abzuschneiden, ihr am Herzen liegt, und daß sie alles thut, um zur Erreichung desselben mitzuwürken. Am 3ten August erließ die Kanzlei ein Patent, wodurch der Königliche Befehl, die Häfen Husum und Tönnig den Nordamerikanischen Schiffen zu verschliessen, noch weiter auf alle Häfen in dem Herzogthum Holstein ausgedehnt wird, dergestalt, daß jedes Nordamerikanische Schiff, welches in irgend einen Holsteinischen Hafen einlaufen würde, mit ungebrochener Last abgewiesen wird, auf eben die Weise wie dies am 15ten Junius d. J. für Husum und Tönning vorgeschrieben ist Am 9ten August erging ein Patent, welches eine neue Zolllinie in Holstein von der Stadt Neustadt an der Ostsee, bis nach dem Norderdithmarsischen Orte Büsum an dem Ausfluß der Elbe oder der Nordsee zieht. Ein vom Oberstlieutenant Grafen Ranzau-Breitenburg befehligtes Truppenkorps zog einen Cordon in dieser Linie, die von Neustadt über die Städte Segeberg, Oldesloe und Glückstadt, und von dieser letzteren Festung, längs der Elbe nach ihrem andern Endpunkte geht. Zugleich trat eine wegen dieser zweiten Zolllinie in Holstein angeordnete, aus drei Mitgliedern bestehende Königliche Kommission, die in Itzehoe ihren Sitz nahm, in Kraft. Hierauf wurden am Ende des vorigen Monats alle zu Tönning bereits befindliche Amerikanische Schiffe mit Beschlag belegt. Auch ward auf alle Schiffe und Fahrzeuge, sowol in

den

den Häfen und Städten längs der Elbe, als auf der ganzen westlichen Küste der beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein ein allgemeines Embargo verfügt. Dies besteht noch, und ist erst vor einigen Tagen dahin modificirt, daß die gegenseitige Kommunication inländischer Häfen der Herzogthümer und der Verkehr mit inländischen Produkten wieder erlaubt ist, und daß vorerst mit Ausnahme der Americanischen, neutrale und befreundete Schiffe mit Ballast oder inländischen Producten wieder absegeln können. Dabei hat die Schleswig-Holsteinsche Kanzlei ein vom 8ten September datirtes Patent erlassen, wodurch unser König befiehlt, daß künftig kein Schiff, unter irgend einer Flagge, sie sei neutral oder befreundet, in den Häfen oder Ladeplätzen der Königl. Dänischen Reiche und Länder zugelassen werde, wenn dessen Ladung aus Kolonialwaaren besteht, sondern unverzüglich abgewiesen werden soll, ohne daß es die einhabende in Kolonialwaaren bestehende Ladung löschen dürfe, bey Strafe der Konfiskation.

Wahrscheinlich wird der Englische Handel in der Ostsee sehr abnehmen, wenn unsre Ruderflotte, die so oft ansehnliche Prisen macht, denselben nicht allein mehr bekämpft, und Schweden mit uns gemeinschaftliche Sache macht, wie wir uns dies nach der glücklichen Thronfolgerwahl in dem benachbarten Nordischen Reiche versprechen können. Ganz Europa kennt die Gesinnungen des Prinzen von Ponte Corvo und seine innige Anhänglichkeit an den Kayser Napoleon und dessen Grundsätze. Mit seiner Erhebung auf den Schwedischen Thron beginnt ein neuer merkwürdiger Zeitraum für den Norden. Sie wurde unserm Hofe von dem hiesigen Schwedischen Gesandten Baron Oxenstjerna am 25sten August angezeigt. Unsere Staatszeitung machte sogleich diese einstimmig geschehene Erwählung mit dem Zusatze bekannt: "daß man in der letzten Woche vorausgesehen hätte, daß die Wahl der Schwedischen Reichsstände auf diesen, durch so viele grosse Eigenschaften ausgezeichneten Französischen Prinzen und Heerführer fallen würde. Sein Aufenthalt in den Dänischen Provinzen vor 2 Jahren, da er ein so bedeutendes Heer unter seinem Befehl hatte, hat die Dänischen Unter-

tha-

thanen mit den vortreflichen Eigenschaften und dem milden Charakter (og blide Karakter) dieses Prinzen zu sehr bekannt gemacht, als daß nicht jeder, der Se. Durchlaucht hier im Lande gekannt hat, ihn mit Theilnahme einer so hohen Bestimmung in dem Nachbarreiche sollte entgegen gehen sehen." Wie es heißt, werden wir ihn sehr bald bei der Durchreise nach Schweden hier, und ihn alsdann das Band der Freundschaft und gegenseitigen Achtung noch enger flechten sehen, welches er schon vor zwey Jahren bey der ersten Zusammenkunft mit unserm Könige knüpfte. Dem neuen Kronprinzen ist ein neuer Französischer Gesandter nach Stockholm vorangegangen: Dies ist der Minister Alquier, der vor 14 Tagen hier eintraf, und am 12ten September nach Schweden abreisete, wo die Französische Mission jetzt eine grössere politische Wichtigkeit erlangt hat.

XXV.

Dem Andenken der verewigten Fürstin Pauline von Schwarzenberg.*)

Wandrer und Genius
an Paulinens Grabe.

Wandrer.

Was verweilst du, schöner Knabe,
Hier in stiller Sehnsucht Schmerz?
Ruht in diesem Blumengrabe
Nicht ein qualbefreytes Herz? —
Laß vom Gram dich nicht bezwingen,
Hemme deiner Thränen Lauf;
Die beweint zu Grabe gingen,
Stehn verklärt und selig auf.
Hält ihn auch der Tod umfangen,
Dennoch wird mit güldnem Schein
Deinem trauernden Verlangen
Der Entrückte nahe seyn.

*) Wer kennt nicht den mütterlichen Heldentod, den diese Edle ihres Geschlechts am 31sten Jul in den Flammen des Ball-Saales zu Paris fand! Wen hat ihr Schicksal nicht aufs innigste gerührt!

Genius.

Nicht ein Schmerz nach irdscher Weise
Hält mich an dies Grab gebannt;
Aus der Engel sel'gem Kreise
Ward ich niederwärts gesandt.
Mich bewegt der Kinder Flehen,
Und des Gatten trüber Sinn;
Und mit leisem Tröstungswehen
Neig' ich mich zur Urne hin;
Wenn die Lieben sich vereinen,
Sternenwärts den Blick gewandt,
Die Verblühte zu beweinen,
Die ihr Grab in Flammen fand. —

Himmlisch rein vor jedem Triebe,
Der ein edles Herz erfüllt,
Hat schon hier die Mutterliebe
Ihre Lichtnatur enthüllt.
Schön'res nicht erblickt die Sonne,
Als ein mütterliches Herz;
Selig durch des Kindes Wonne,
Freudlos durch des Kindes Schmerz.
Seine Liebe zu ergründen
Reicht dies Leben nimmer aus;
Sie vollendet zu verkünden
Greift es über's Grab hinaus.
Unerschöpflich dem Berufe,
Der mit irdschen Kränzen winkt,
Trit es auf des Seraphs Stufe
Durch die Opfer, die es bringt.

Ward durch diesen Wahrheitsspiegel
Die Empfindung dir erweckt;
Trit mit Ehrfurcht zu dem Hügel,
Der Paulinens Asche deckt! —
Reichgeschmückt vom irdschen Leben,
Durch Geburt und Stand geehrt,
Von der Hoheit Glanz umgeben,
Glänzender durch innern Werth:
Warf sie jene goldnen Flitter
Um das beßre Kleinod hin;
Nach dem Diadem der Mütter
Strebte ihr erhabner Sinn.
Und des Lebens Engel kehrte
Nachtwärts den bekränzten Lauf:

Schönes Loos! die Fürstin hörte
Glorreich in der Mutter auf! —

Irrend in dem Purpursaale
Nach des Kindes theurer Spur,
Trotzte sie dem Flammenstrale,
Der verzehrend niederfuhr;
Doch die Stimme der Gewährung
Schwieg der frommen Sehnsuchtsglut,
Fruchtlos blieb ihr Heldenmuth,
Und zum Tempel der Verklärung
Ging sie ein durch Todesglut! —

Wanderer.

Tief ergriff aus deinem Munde
Seel'ger Geist, mich diese Kunde,
Und es wird, verklärt und rein,
Stets die Feyer dieser Stunde
Meiner Seele nahe seyn. —
Nach entlegenen Gebieten
Trag' ich ihres Namens Glanz.
Still verwelk' ihr Todtenkranz;
Doch wie über seine Blüthen
Die Cypressen fort und fort
In verjüngter Fülle ragen,
Grüne in des Liedes Wort,
In der Nachwelt späten Sagen
Ihres Ruhmes Palme fort. —

XXVI.

Preußische Merkwürdigkeiten.

(Ein Schreiben aus Berlin vom 22sten Sept.)

Der König reisete am 1sten d. M. von hier nach Schlesien ab; einen Tag früher war Ihm der Herr Staatskanzler, Freiherr von Hardenberg, vorausgegangen. Der angebetete Monarch ist in Schlesien überall mit verdienter herzlicher Liebe empfangen worden. Besonders glaubten sich die Bewohner von Breslau selbst zu ehren, indem sie Ihre Freude über die Anwesenheit des Beherrschers auf die sprechendste Weise äusserten. Es heißt, daß die Schlesischen Stände dem Staate eine Million Thaler als Beytrag zur Tilgung der Contributionsschuld an Frankreich offerirt haben.

Viel Aufsehen hat die Reise des Grafen von Got

torp durch Berlin gemacht. Nachdem er sich in dem Sächsischen Städtchen Preetz, zwischen Dresden und Leipzig aufgehalten, dann nach Altenburg gegangen war, wo er eine Zusammenkunft mit seiner Gemahlin hatte, traf er unerwartet, in der Nacht vom 8ten auf den 9ten d. M. mit Extrapost hier ein, hielt sich nur eine Stunde lang im Posthause auf, und ging dann in feurigster Eil wieder nach Freienwalde, und also auf der Straße nach Preußen und Rußland ab.

XXVII.

Correspondenz des ermordeten Schwedischen Reichsmarschalls, Grafen Axel von Fersen mit dem vormaligen Könige Gustav Adolph.

I. Lauenburg, den 13. Dec. 1805.

Die Depesche des Barons von Stedingk, welche Ew. Majestät geruht haben mir mittheilen zu lassen, ist interessant und niederschlagend. Lebhaft theile ich, Sire, seine Besorgnisse für die Zukunft. Ich wage es daher, Sire, mit dem Baron von Stedingk, es der Weisheit Ewr. Majestät anheim zu stellen, ob Höchstdieselben es nicht mit dem klugen Benehmen, das Sie bis jezt befolgt, übereinstimmend finden, nicht weiter zu gehen und sich nicht allen Unannehmlichkeiten auszusetzen.

II. Lauenburg, den 27. Dec. 1805.

Nach allen Umständen zu schließen, glaube ich, daß Preußen jezt den Weg der Negociationen dem Ohngefähr des Kriegs vorziehen wird.

Sire! Was mich noch mehr beschäftigt, ist die gegenwärtige Lage Ewr. Majestät. Ich wage es, Höchstdieselben im Namen alles dessen, was Ihnen theuer und heilig ist, zu beschwören, sich nicht den ersten Aufwallungen zu überlassen, und nur erst nach reiflicher Ueberlegung eine Parthei zu ergreifen. Die Nothwendigkeit, Sire, ist ein hartes Gesetz. Selbst die Kaiser von Deutschland und Rußland fühlen dies jezt. Wenn die Jahrszeit es gestattete, so würde der Rückzug Ewr. Majestät mit Ihren Truppen, ohne Aufsehen zu erregen, geschehen können. Ewr. Majestät werden besser wie ich, plausible und anständige Gründe finden, um sich

nicht persönlich mehr mit der Führung eines Kriegs abzugeben, woran Höchstdieselben nur noch Theil nehmen, um einer eingegangenen Verpflichtung Genüge zu leisten.

Schweden, die Königin und Ihre Kinder, Sire, haben heilige Rechte auf Sie: ich wage es, Sire, ihr Organ zu seyn, und sie in diesem Augenblick zu reclamiren. Alle erwarten von der Weisheit Ewr. Majestät, daß Sie Ihr Interesse mit dem Ihrer Würde zu vereinigen wissen werden.

(Der Beschluß künftig.)

XXVIII.

Vermischte Nachrichten.

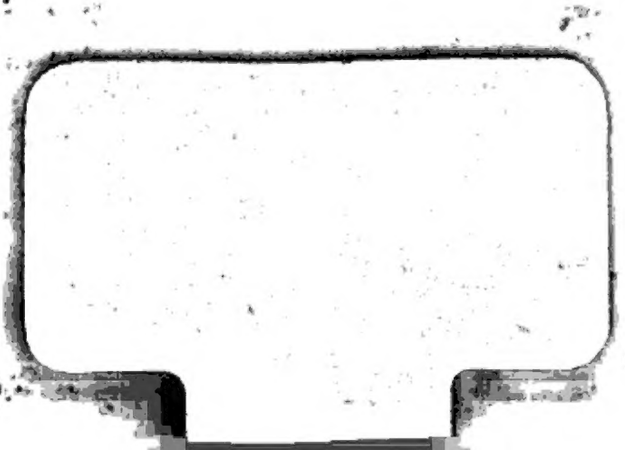
Die Erwählung des Prinzen von Ponte-Corvo zum Kronprinzen und Thronfolger in Schweden, am 21. August, ist an demselben Tage geschehen, an welchem die Revolution im Jahre 1772 vollendet wurde.

Als der Graf von Gottorp, Gustav Adolph, zu Leipzig die Nachricht aus den Zeitungen erfuhr, daß der Prinz von Ponte Corvo zum Schwedischen Thronfolger erwählt sey, erklärte er: Das könne nicht seyn, die Nachricht sey falsch, durchaus falsch. In der Folge sagte er, daß er auf seiner Reise nach Leipzig bei Zeitz von Räubern wäre angefallen worden und ein Pistol auf sie abgeschossen habe. Nach seiner letzten Abreise von Leipzig traf ein Schreiben von seinem Oncle, dem Könige von Schweden, an ihn ein.

Bey den überhäuften Geschäften und bei der veränderten Einrichtung der Rußischen Staatsverwaltung hat der Reichskanzler, Graf von Romanzow das Commerz-Ministerium, nebst der Commission zur Untersuchung der Documente der neutralen Schiffe, abgetreten, welches Ministerium nun mit dem des Innern vereinigt ist. Im vorigen Jahre trat Se. Erlaucht das Departement der Wasser-Communicationen ab.

Die Summe der Oesterreichischen Bankzettel beträgt 950 Millionen Gulden. Um diese und die verzinsliche Staatsschuld zu tilgen, hat die Kaiserl. Regierung zu Wien, unter dem neuen Finanz-Minister, Grafen von Wallis, das heroische Mittel ergriffen, unterm 8. Sept. eine Vermögens-Steuer von 10 Procent in den Deutschen Erblanden auszuschreiben.

Den 27sten Sept. 1810.



Digitized by Google

Digitized by Google